
NACHRICHTEN AUS NIEDERSACHSENS URGESCHICHTE



BEIHEFT 14

Fundchronik Niedersachsen 2008/2009





Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte

Herausgegeben von der
Archäologischen Kommission für Niedersachsen e. V.
und dem
Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege
durch Henning Haßmann

Beiheft 14
2011

Fundchronik Niedersachsen 2008/2009

2011
Kommissionsverlag
Konrad Theiss Verlag
Stuttgart

Die Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte erscheinen
von Band 38 (1969) als Organ der Archäologischen Kommission für Niedersachsen e. V.
Seit 1995 werden sie gemeinsam mit dem
Niedersächsischen Landesverwaltungsamt – Institut für Denkmalpflege –,
seit 1998 mit dem Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege herausgegeben.
Sie wurden 1927 von K. H. Jacob-Friesen im Rahmen des
„Niedersächsischen Jahrbuches für Landesgeschichte“ begründet.



Gedruckt mit Mitteln des Landes Niedersachsen

Das Redaktionsteam für diesen Band:

Dr. Utz Böhner: Altsteinzeit, Mittelsteinzeit
Dr. Hildegard Nelson: Jungsteinzeit, Unbestimmte Zeitstellung, Gesamtreaktion und Schriftleitung
Mario Pahlow, M. A.: Bronzezeit, Vorrömische Eisenzeit und Gesamtreaktion
Dr. Babette Ludowici: Römische Kaiserzeit
Katharina Malek, M. A.: Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter
Friedrich-Wilhelm Wulf, M. A.: Hohes Mittelalter, Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit
Ulrich Dahmlos: Neuzeit
Erika Neitzke: Redaktionsassistentin, Textverwaltung, Listen
Vijay Diaz: Graphik, Bearbeitung der Abbildungsvorlagen, Farbbeilage

Titelbild: Entwurf und Bearbeitung: V. Diaz
Winsen (Luhe) FStNr. 33, Gde. Stadt Winsen (Luhe), Ldkr. Harburg (Kat. Nr. 136)
Zwischen den beiden Kellern eines abgerissenen Hauses hat sich eine spätmittelalterliche Schichtung aus
Lehmestrichen, Brandschichten und Sandauffüllungen erhalten. (Foto: S. Burkhardt)

Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beihefte / hrsg. von der Archäologischen Kommission
für Niedersachsen e. V. und dem Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege.
Von K. H. Jacob-Friesen begr. – Stuttgart: Theiss
Erscheint ca. jährlich. – Früher im Verl. Lax, Hildesheim. – Aufnahme nach Bd. 60, 1991 (1992) –
Fundchronik Niedersachsen... – Stuttgart Theiss
(Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte; Beiheft 14) 2008/2009. – (2011)

Umschlagentwurf: Matthias Hütter, Schwäbisch Gmünd

© Archäologische Kommission für Niedersachsen e. V., Georgswall 1–5, D-26603 Aurich
Alle Rechte vorbehalten.

Gesamtherstellung: Isensee GmbH, Oldenburg

Printed in Germany

ISBN 978-3-8062-2543-3 ISSN 1437-2177

Fundchronik Niedersachsen
2008/2009

Vorwort

Diese Fundchronik erscheint als Doppelband für die Berichtsjahre 2008 und 2009. In 474 Textbeiträgen berichten 95 Autorinnen und Autoren aus archäologischer Denkmalpflege, Forschungseinrichtungen, Museen und bürgerschaftlichem Engagement über Einzelfunde, Ergebnisse systematischer Begehungen und aktuelle Grabungsergebnisse. Damit legt die Fundchronik einmal mehr Rechenschaft ab über die trotz mancher Engpässe bemerkenswerte Leistung im breitgefächerten niedersächsischen Archäologienetzwerk. Die hier abgedruckten Beiträge fließen gleichzeitig in das Fachinformationssystem ADABweb ein und bieten damit eine wichtige Grundlage für die tägliche Arbeit in der archäologischen Denkmalpflege und Forschung. Die vom Fundchronikteam im Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege (NLD) erarbeiteten und von der mitherausgebenden Archäologischen Kommission für Niedersachsen beschlossenen Änderungen in Aufbau und Umfang haben sich bewährt. Die Straffungen waren nicht zuletzt der dünnen Personaldecke geschuldet.

Zum ersten Mal ist die Fundchronik nicht mehr nach Epochen, sondern nach Landkreisen und innerhalb der Landkreise nach Gemarkungen alphabetisch sortiert. Dadurch konnten zum einen die in den letzten Bänden immer zahlreicher gewordenen Verweise entfallen, zum anderen können mehrperiodige Fundstellen jetzt in ihrer ganzen Komplexität dargestellt werden. Ein Verzeichnis der nach Epochen sortierten Fundorte erleichtert die gezielte Suche z. B. nach Fundstellen einer bestimmten Zeitstellung anhand der betreffenden Katalognummern.

Die Dynamik in der Aufgabenverteilung und im Personalbestand des NLD machte Veränderungen im Redaktionsteam nötig – und möglich (s. Titelei). Die Stelle des in Rente gegangenen Kollegen Dr. Mathias Wilbertz konnte mit Dr. Utz Böhner wiederbesetzt werden, der in Nachfolge von Dr. Torsten Harri Gohlisch zugleich die enge Verzahnung zwischen analoger Fundchronik und digitalem Fachinformationssystem sicherstellt. Seit Anfang des Jahres 2011 stehen dem Referat Archäologie mit Katharina Malek M. A. und Mario Pahlow M. A. wieder zwei wissenschaftliche Volontäre zur Verfügung, die Dr. Hildegard Nelson als Schriftleiterin der Fundchronik maßgeblich unterstützen. In der Durststrecke Ende letzten Jahres hat Dr. Pascale Richter die topografische Überprüfung und erste redaktionelle Durchsicht mehrerer hundert Fundmeldungen übernommen. Zu Dr. Babette Ludowici vom Niedersächsischen Landesmuseum Hannover gesellt sich als weiterer Externer unser ehemaliger Kollege Ulrich Dahmlos.

Mit Nathalie Boes, Julian Belz, Juliane Stiller und Henrieke Wulf arbeiteten auch mehrere studentische Hilfskräfte an diesem Band mit.

Allen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen im Redaktionsteam sei ganz herzlich für ihre nicht immer leichte, aber stets engagierte und hervorragende Arbeit gedankt. Allen Finderinnen und Findern, Fundmelderinnen und Fundmeldern, Ausgräberinnen und Ausgräbern, Autorinnen und Autoren danke ich auch im Namen der Schriftleiterin für ihre tatkräftige Mitarbeit.

Dr. Henning Haßmann
Landesarchäologe

Fundchronik Niedersachsen 2008/2009

Inhalt:

Abkürzungen und Sigel	3
Literatursigel und abgekürzt zitierte Literatur	5

Fundmeldungen:

Landkreis Ammerland	7
Landkreis Aurich	7
Kreisfreie Stadt Braunschweig	18
Landkreis Celle	19
Landkreis Cloppenburg	21
Landkreis Cuxhaven	24
Landkreis Diepholz	26
Kreisfreie Stadt Emden	28
Landkreis Emsland	29
Landkreis Friesland	31
Landkreis Goslar	32
Landkreis Göttingen	34
Landkreis Grafschaft Bentheim	42
Landkreis Hameln-Pyrmont	43
Region Hannover	48
Landkreis Harburg	57
Landkreis Helmstedt	69
Landkreis Hildesheim	77
Landkreis Leer	86
Landkreis Lüchow-Dannenberg	113
Landkreis Lüneburg	122
Landkreis Nienburg (Weser)	123
Landkreis Northeim	128
Kreisfreie Stadt Oldenburg (Oldb)	135
Landkreis Oldenburg (Oldb)	138
Kreisfreie Stadt Osnabrück	139
Landkreis Osnabrück	146
Landkreis Peine	157
Landkreis Rotenburg (Wümme)	165

Kreisfreie Stadt Salzgitter	198
Landkreis Schaumburg	201
Landkreis Stade	208
Landkreis Uelzen	218
Landkreis Vechta	218
Landkreis Verden	221
Landkreis Wesermarsch	241
Landkreis Wittmund	244
Landkreis Wolfenbüttel	251

Anhang:

Verzeichnis der Fundorte nach Epochen	253
Verzeichnis der Autoren und ihrer Katalognummern	265
Verzeichnis der Mitarbeiter an der Fundchronik und ihre Anschriften	267
Abbildungsnachweise	270
Fotos	270
Graphik und Zeichnungen	271

Verzeichnis der Abkürzungen und Sigel

AMHH	=	Stiftung Historische Museen Hamburg Archäologisches Museum Hamburg Helms-Museum
Arch.	=	Archäologie, archäologisch
BLM	=	Braunschweigisches Landesmuseum – Abteilung Ur- und Frühgeschichte, Wolfenbüttel
Br.	=	Breite
BS	=	Braunschweig
d / (d)	=	nach oder vor Jahreszahl: durch dendrochronologische Untersuchungen ermittelte Datierung
D.	=	Dicke
DFG	=	Deutsche Forschungsgemeinschaft
DGK 5	=	Deutsche Grundkarte Maßstab 1:5 000
Dm.	=	Durchmesser
F	=	Finder
<i>F</i>	=	hinter Abb.-Nr.: Abbildung befindet sich in der Farbbeilage.
F.A.N.	=	Freundeskreis für Archäologie in Niedersachsen e. V.
FM	=	Fundmelder
FStNr.	=	Fundstellen-Nummer
FV	=	Fundverbleib
Gaußsche LA	=	Gaußsche Landesaufnahme der 1815 durch Hannover erworbenen Gebiete (1827–1860)
Gde.	=	Gemeinde
Gew.	=	Gewicht
Gmkg.	=	Gemarkung
H	=	Hannover
H.	=	Höhe
HMus.	=	Heimatmuseum
i / (i)	=	nach Jahreszahl: durch (Bau-)Inscription datiert
Kat.Nr.	=	Katalog-Nummer
KfSt.	=	Kreisfreie Stadt
Kurhann. LA	=	Kurhannoversche Landesaufnahme des 18. Jahrhunderts (1764–1786)
L.	=	Länge
LA	=	Landesaufnahme
Ldkr.	=	Landkreis
LGN	=	Landesvermessung und Geobasisinformation Niedersachsen – Landesbetrieb –, Hannover
LMH	=	Niedersächsisches Landesmuseum Hannover
Lü	=	Lüneburg
M.	=	Maßstab
MFLü.	=	Museum für das Fürstentum Lüneburg
MuPK	=	Museum und Park Kalkriese gGmbH

Mus.	=	Museum
NlhK	=	Niedersächsisches Institut für historische Küstenforschung, Wilhelmshaven
NLD	=	Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege – Referat Archäologie –, Hannover
o. M.	=	ohne Maßstab
oF	=	ohne Fundstelle
OL	=	Ostfriesische Landschaft – Archäologischer Dienst –, Aurich
OL-Nr.	=	Kenn-Nummer der Ostfriesischen Landschaft
Preuß. LA	=	Preußische Landesaufnahme (1880–1913)
Reg.Bez.	=	Regierungsbezirk
Slg.	=	Sammlung
St.	=	Stärke
T.	=	Tiefe
UDSchB	=	Untere Denkmalschutzbehörde
Uni/Universität Göttingen	=	Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Georg-August-Universität Göttingen
W-E	=	Weser-Ems

Übrige Abkürzungen gemäß Duden.

Literatursigel und abgekürzt zitierte Literatur

- AiN Archäologie in Niedersachsen
AMaN Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland
NNU Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte
RIC MATTINGLY, H., SYDENHAM, E. A.: The Roman Imperial Coinage. Vol. I–IX. London 1923–1981.

Emder Jahrbuch Emden Jahrbuch für historische Landeskunde Ostfrieslands.

ALMGREN, Fibelformen 1923

ALMGREN, O.: Studien über nordeuropäische Fibelformen der ersten nachchristlichen Jahrhunderte mit Berücksichtigung der provinzial-römischen und südrussischen Formen. Mannus-Bibliothek 32. Leipzig 1923.

BERGER/WULF, Fundmünzen 2006

BERGER, F., WULF, F.-W.: Die Fundmünzen der römischen Zeit in Niedersachsen und Bremen. Neufunde 1986 bis 2006. NNU Beiheft 12, 2006, 226 Kat.Nr. 3037/2.

BRANDT, Studien 1967

BRANDT, K. H.: Studien über steinerne Äxte und Beile der Jüngerer Steinzeit und der Stein-Kupferzeit Nordwestdeutschlands. Münstersche Beiträge zur Vorgeschichtsforschung 2. Hildesheim 1967.

STEPHAN, Studien 2000

STEPHAN, H.-G.: Studien zur Siedlungsentwicklung und -struktur von Stadt und Reichskloster Corvey (800–1670). Eine Gesamtdarstellung auf der Grundlage archäologischer und historischer Quellen. Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 26, 1–3. Neumünster 2000. (Hier Bd. 1, 46–72: Beschreibung der Warenarten)

WULF, Katalog Osnabrück 2000

WULF, F.-W.: Katalog der archäologischen Denkmale in der Kreisfreien Stadt und im Landkreis Osnabrück. In: F.-W. Wulf, W. Schlüter, Archäologische Denkmale in der Kreisfreien Stadt und im Landkreis Osnabrück. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens B 2. Hannover 2000, 117–502.

Fundmeldungen

Landkreis Ammerland

1 Rastede FStNr. 27, Gde. Rastede,
Ldkr. Ammerland, chem. Reg.Bez. W-E

Jungsteinzeit:

Bei mehreren Begehungen im Bereich von Ipwege, Gde. Rastede, konnte H. Kobler im Oktober 2009 an einem bekannten Fundplatz neue Funde machen sowie zwei neue Fundstellen entdecken. Bei dem bekannten Fundplatz handelt es sich um das Großsteingrab „Alte Kapelle“. Hier entdeckte der Sammler knapp außerhalb der Umzäunung drei Scherben, von denen zwei im typischen Tiefstichstil der jungsteinzeitlichen Trichterbecherkultur verziert sind. F, FM: H. Kobler, Rastede; FV: NLD Stützpunkt Oldenburg
J. E. Fries

2 Rastede FStNr. 151 bis 157, Gde. Rastede,
Ldkr. Ammerland, chem. Reg.Bez. W-E

Vorrömische Eisenzeit, römische Kaiserzeit, hohes Mittelalter und Neuzeit:

Lineare Projekte ergeben fast immer Befunde zahlreicher Epochen. So auch eine Gastrasse der EWE AG, die der Stützpunkt Oldenburg des NLD von Mai bis Juli 2008 betreute. Die Trasse führt von Leuchtenburg im Ldkr. Ammerland nach Huntorf in der Wesermarsch. Der größere Abschnitt dieser Hochdruckpipeline verläuft durch Moor, wo eine Prospektion der Trasse technisch kaum machbar bzw. inhaltlich nicht sinnvoll gewesen wäre. Die verbleibenden 6,5 km führen über Geestflächen, die zur Gmkg. Rastede gehören. Dort waren bereits vor dem Bau zahlreiche Fundplätze bekannt und weitere aufgrund der guten Siedlungsbedingungen zu vermuten. Daraus ergab sich die Notwendigkeit, dieses Teilstück vollständig zu untersuchen. Deshalb wurde mit der EWE eine Prospektion der Trassenfläche mit unmittelbar anschließender Ausgrabung der archäologisch relevanten Bereiche vereinbart. Dabei wurden rund 250 Befunde entdeckt, vor allem Pfostenlöcher, Gräben und Gruben, die sich fast alle Siedlungen zuweisen lassen und von der vorrömischen Eisenzeit bis zur römischen Kaiserzeit und vom hohen Mittelalter bis in die Neuzeit reichen. Die Befunde und Funde konzentrierten sich in sieben Bereichen, während die Zwischenräume

weitgehend leer blieben, sodass sich sieben neue Fundstellen ergaben.

Zu den besonderen Entdeckungen gehörte ein Rennfeuerofen. In derartigen kleinen, hohen Öfen wurde seit der vorrömischen Eisenzeit und bis in die Völkerwanderungszeit hinein Raseneisenerz zu Roheisen verhüttet. Weiter erwähnenswert sind ein vorgeschichtlicher Brunnen, ein kleiner Ausschnitt einer Siedlung der vorrömischen Eisenzeit mit Feuerstelle und zwei rätselhafte, im oberen Bereich mit Schwarztorf verfüllte Gruben.

F, FM, FV: NLD Stützpunkt Oldenburg

J. E. Fries

Landkreis Aurich

3 Aurich OL-Nr. 2510/3:56-16, Gde. Stadt Aurich,
Ldkr. Aurich, chem. Reg.Bez. W-E

Frühes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Der Neubau des ev.-luth. Kirchenkreisamtes an der Julianenburger Straße in Aurich machte im Jahr 2009 eine baubegleitende Untersuchung notwendig. Der Neubau wurde auf einem Wall zwischen den beiden Wassergräben des 1852 abgerissenen Schlosses der ostfriesischen Grafenfamilie Cirksena errichtet. Der Verlauf der Gräben ist aus historischen Karten bekannt. Der innere Graben ist noch heute im Gelände sichtbar, während der äußere unter der Julianenburger Straße liegt.

Im Zuge der Bauarbeiten konnte eine 720 m² große Fläche zwischen dem inneren und dem äußeren Schlossgraben südlich des Schlosses untersucht werden. Die Kante des inneren Grabens wurde wie erwartet nachgewiesen und auf einer Breite von 2,8 m sowie einer Tiefe von 1,2 m verfolgt. Die innere Böschung des äußeren Grabens wurde jedoch nicht mehr erfasst.

Unterhalb einer rezenten Pflasterung eines ehemaligen Parkplatzes befand sich eine 1 m starke zweiphasige Auftragsschicht des Wallkörpers. Darunter wurde ein 0,4 m starker Esch angetroffen, der auf dem anstehenden gelben Sand aufliegt. Nach Abnahme des Eschs wurden Siedlungsspuren sichtbar, die muschelgrusgemagerte Keramik des 9. Jh.s (Abb. 1) enthielten. Es handelt sich um insgesamt acht Gräben und sechs Gruben. Funde dieser Zeitstellung wurden in Aurich bisher erst selten und

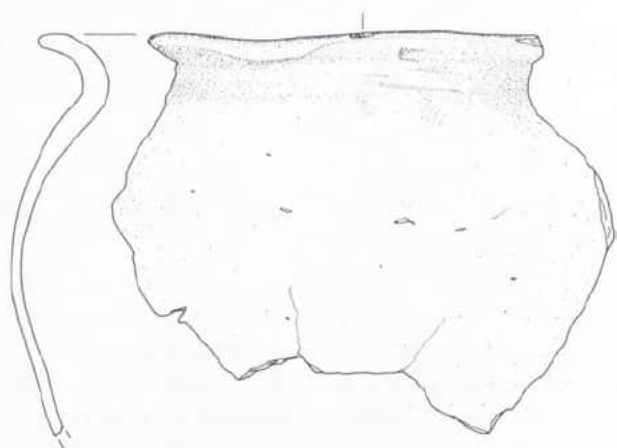


Abb. 1 Aurich OL-Nr. 2510/3:56-16, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 3)
Fragmente eines muschelgrusgemagerten Kugeltopfes aus einer frühmittelalterlichen Grube. M. 1:3.
(Zeichnung: G. Kronsweide)

ohne Befundkontext geborgen. Die neu entdeckten Siedlungsbefunde sind damit die ältesten Hinweise auf Siedlungstätigkeit im Bereich der Stadt Aurich. Die jüngste angetroffene Bebauungsstruktur im Grabungsareal war ein in den Wallkörper eingegrabener Eiskeller von 5,4 x 6 m Größe (Abb. 2 F). Dieser bestand aus einer äußeren 0,5 m mächtigen Kleipackung, in die eine hölzerne Wandkonstruktion von ca. 1 m (sic!) Stärke eingesetzt war, welche den eigentlichen Kühlraum von 2,20 x 2,08 m umschloss. In der Nordwand wurde mittig eine hölzerne Ablaufrinne für Schmelzwasser des zur Kühlung eingebrachten Eises beobachtet. Der Kühlraum selbst war mit Bohlen ausgesteift. Der Fußboden wurde mit Reisig zur Isolierung ausgelegt. Aufgrund eines in der Reisigpackung gefundenen Tonpfeifenkopfes kann die letzte Befüllung der Anlage in die 1. Hälfte des 18. Jh.s datiert werden. Die Pfeife wurde durch den Hersteller Johann Friedrich Iser aus Hildesheim gemarkt. Sein Zeichen besteht aus dem bekrönten Schriftzug ISER über einem Stern.

F, FM, FV: OL

S. König

4 Aurich OL-Nr. 2510/3:56-17, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich, ehem. Reg.Bez. W-E

Neuzeit:

Bei Baggerarbeiten im Innenhof des Auricher Schlosses wurden 2009 Teile eines aus Backstein gemauerten Kellers angetroffen. Der 3,2 m breite und 2,8 m lange Raum schloss etwa in der Mitte des Ostflügels an die vorhandene Bebauung an. Der Anschluss selbst war bereits durch vorausgegangene rezente Baumaßnahmen zerstört worden. Die er-

haltene Höhe des aufgehenden Mauerwerks betrug 1 m. An der Oberkante der Nord- und der Südwand waren Ansätze eines Tonnengewölbes zu erkennen. Weitere Anschlüsse an Gebäudeteile konnten nicht beobachtet werden, da die Baugrube sich auf den unmittelbaren Eingangsbereich beschränkte.

Archäologisches Fundmaterial kam nicht zutage.

F, FM, FV: OL

S. König

5 Aurich OL-Nr. 2510/3:110, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich, ehem. Reg.Bez. W-E

Frühe Neuzeit:

Bei Straßen- und Tiefbauarbeiten der Stadt Aurich wurden im Jahr 2008 in der Bahnhofstraße in Aurich Mauerbefunde gemeldet und dokumentiert. Die Befunde lagen ursprünglich nördlich des Schlosskomplexes außerhalb der Hauptwache zwischen den heutigen Gebäuden Piqueurhof und Hochzeithaus. Nach alten Karten standen hier noch im 18. und 19. Jh. fächerförmig von West nach Ost angeordnet eine Torfscheune (heute Piqueurhof), ein Pferdehaus (später Haus des Obergerichtsrats Schnedermann) und eine Heuscheune (teilweise vom Hochzeithaus überbaut). Je ein Mauerbefund konnte dem Pferdehaus und der Heuscheune zugeordnet werden. Ein weiterer lag in einem so großen Abstand östlich vor dem Piqueurhof bzw. der Torfscheune, dass eine Zuordnung zu diesem Gebäude wohl ausgeschlossen werden kann. Dieser Befund liegt aber in der Verlängerung des Weges durch die Hauptwache zum Pferdehaus mit einer Überbrückung eines Seitenarms des Stadtgrabens zur „(Pferde-)Schwemme“. Es wäre möglich, dass dieser Befund mit einem relativ jungen Backsteinformat (27–29 x 13 x 6 cm) zu einer auf Karten verzeichneten Brückenkonstruktion gehörte. Das nach Süden abfallende Ende des Mauerwerks, bestehend aus zwei abgesetzten Steinreihen, könnte ein Hinweis darauf sein. Ein entsprechendes Gegenstück wurde nicht angeschnitten.

Lit.: GRAMBERG, K.: Aurich von C. B. Meyer bis auf unsere Tage. Aurich 1992. – JHERING, M.: Hofleben in Ostfriesland. Hannover 2005.

F, FM, FV: OL

G. Kronsweide

6 Aurich OL-Nr. 2510/3:113, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich, ehem. Reg.Bez. W-E

Unbestimmte Zeitstellung:

Nach Ausschachtungsarbeiten in einem Gebäude an der Burgstraße 39 in der Auricher Altstadt wurden im Jahr 2009 aus einem Bauschuttcontainer

menschliche Skeletteile geborgen. Für das Gelände im Winkel zwischen Hafenstraße und Burgstraße, etwa 70 m südlich der Lambertikirche, ist die Bezeichnung „Lüttje Karkhoff“ überliefert. Hier stand bis in die Mitte des 19. Jh.s ein Gasthaus (Armenhaus), das über einen eigenen Friedhof verfügte, auf dem Nichtgemeindemitglieder bestattet wurden. Bereits aus dem Jahr 1870 ist der Fund von menschlichen Knochen überliefert, die beim Bau eines Hauses an der Burgstraße zutage kamen (OHLING 1932). Nach RAMM (1995, 126) bildete der „Lüttje Karkhoff“ gemeinsam mit dem heutigen Lamberts-hof nebst Friedhof „die hafe des heiligen Lambert.“ Auch die aktuellen Funde stehen wohl mit dem ehemaligen Bestattungsplatz in Zusammenhang.

Lit.: OHLING, G. D.: Noch einmal das Auricher Gasthaus. *Heimatkunde und Heimatgeschichte* Nr. 3, Beilage zu Nr. 73 der Ostfriesischen Nachrichten vom 27. März 1932. – RAMM, H.: Die Anfänge von Aurich. In: H. van Lengen (Hrsg.), *Collectanea Frisica. Beiträge zur historischen Landeskunde Ostfrieslands*. Walter Deeters zum 65. Geburtstag. Abhandlungen und Vorträge zur Geschichte Ostfrieslands 74. Aurich 1995, 101–162.

F, FM: R. Brüning, Südbrookmerland; FV: OL

H. Reimann

7 Aurich OL-Nr. 2510/3:116, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich, chem. Reg.Bez. W-E

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Im Zuge von Kanalbauarbeiten konnten 2009 kleinräumige Bodenaufschlüsse im Bereich des „Lambertshofes“ im Kern der Stadt Aurich begutachtet werden. Der Lambertshof besteht aus einem nahezu quadratischen Stadtquartier von ca. 100 m Kantenlänge, in dessen Zentrum sich die Lambertikirche mit einem Friedhof von 70 m Kantenlänge befindet. Den Friedhof umschließt zu drei Seiten (Westen, Norden, Osten) eine Straße, die von den Kanalbauarbeiten betroffen war. Der Lambertshof ist nach bisherigen Vorstellungen der älteste städtische Bereich Aurichs (RAMM 1995, 160). Durch vorhergehende Baumaßnahmen waren große Teile der mittelalterlichen Stratigrafie bereits zerstört. Lediglich im westlichen Straßenzug war unmittelbar an den bestehenden Hausfundamenten bis in 1,3 m Tiefe eine dichte Abfolge von durch intensive Siedlungstätigkeit entstandenen Schichten zu erkennen, die jedoch kein Fundmaterial enthielten.

Die wohl um 1270 errichtete Lambertikirche wurde 1826 wegen Baufälligkeit abgerissen und 1833–

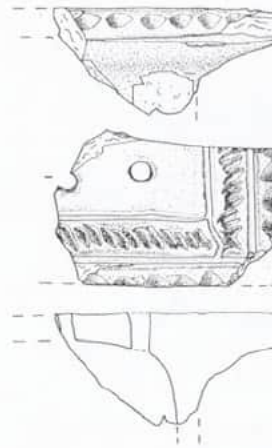


Abb. 3 Aurich OL-Nr. 2510/3:116, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 7) Fragment eines kerbschnittverzierten grün glasierten Stövkens aus dem Abbruchschutt des Lamberts-hofes. M. 1:3. (Zeichnung: S. Starke)

1835 durch einen klassizistischen Bau ersetzt. Im gesamten westlichen Straßenzug wurde eine 0,6–1 m starke Schüttung aus dem Abbruchmaterial der Kirche beobachtet. Dieses bestand vor allem aus Dachziegeln vom Typ Mönch und Nonne sowie vereinzelt Backsteinen. Der Friedhof um die Lambertikirche herum wurde erst 1818 aufgegeben. Im Bodenmaterial der Straßenzüge befinden sich zahlreiche umgelagerte menschliche Knochen sowie wenige frühneuzeitliche keramische Fundstücke, z. B. ein keramisches Leuchterfragment und ein Fragment eines kerbschnittverzierten grün glasierten Stövkens (Abb. 3).

Lit.: RAMM, H.: Die Anfänge von Aurich. In: H. van Lengen (Hrsg.), *Collectanea Frisica. Beiträge zur historischen Landeskunde Ostfrieslands*. Walter Deeters zum 65. Geburtstag. Abhandlungen und Vorträge zur Geschichte Ostfrieslands 74. Aurich 1995, 101–162.

F, FM, FV: OL

S. König

8 Berum OL-Nr. 2309/9:39, Gde. Flecken Hage, Ldkr. Aurich, ehem. Reg.Bez. W-E

Neuzeit:

Beim Neubau eines Einfamilienhauses wurden bereits um 1990 drei Fragmente eines Bronzeglöckchens gefunden (Abb. 4), welche im Jahr 2009 dem Archäologischen Dienst der Ostfriesischen Landschaft übergeben wurden. Der Fundplatz liegt an einer kleinen Brücke, die in den heutigen Fürstenwald unmittelbar südlich der Burg Berum führt. Bei den Bruchstücken handelt es sich um Reste einer Handglocke oder einer kleinen Signalglocke. Derartige Glöckchen fanden z. B. als Altarglocke, Sakristeiglocke, Schandglocke, Schlittenglocke, Sitzungsglocke, Tischglocke und Versammlungsglocke Verwendung. Je nach Nutzung wurde die Glocke an einen Handgriff montiert oder mittels einer



Abb. 4 Berum OL-Nr. 2309/9:39, Gde. Flecken Hage, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 8)

Fragmente einer bronzenen Tischglocke mit gegossener Kreuzigungsdarstellung. M. 1:3. (Zeichnung: S. Starke)

Öse bzw. einer Krone aufgehängt. Die ehemalige Befestigungsform ist bei den vorliegenden Fragmenten nicht mehr zu erkennen. Für solche Glöckchen liegen in der Literatur Vergleichsstücke vor allem aus dem 16.–18. Jh. vor (SCHILLING 1988, Abb. 505 ff.). Die Glocke weist an der Schärfe (unterer Rand) einen Durchmesser von 13 cm auf, die rekonstruierte Höhe beträgt 10 cm. Zentral auf der Flanke ist eine mitgegossene Kreuzigungsdarstellung angebracht. Das Antoniuskreuz trägt den Corpus Christi (sog. Dreinageltypus) mit wehendem Lendentuch.

Lit.: SCHILLING, M.: Glocken. Gestalt, Klang und Zier. Dresden 1988.

F, FM, FV: H. Rosenberg, Halbmond S. König

9 Hagermarsch OL-Nr. 2309/5:2-8, Gde. Hagermarsch, Ldkr. Aurich, ehem. Reg.Bez. W-E

Vorrömische Eisenzeit, römische Kaiserzeit, Völkerwanderungszeit, frühes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Im Verlauf einer Kabeltrasse der e-on wurde auch die Wurt Süderhaus am nördlichen Rand tangiert. Die baubegleitenden Untersuchungen im Jahr 2008 wurden vom Vorhabenträger finanziert. Für die unterhalb der Wurt verlaufenden Horizontalbohrungen waren größere Flächen erforderlich, weshalb ein Schnitt von 28 m Länge, 5 m Breite und 3,5 m Tiefe angelegt werden musste. Parallel zu der Grabungsfläche wurde die in offener Bauweise ausgeführte Kabeltrasse kontrolliert. Eine dabei entdeckte Fundstelle (OL-Nr. 2309/6:38) erbrachte mit Keramik, Glas und Tierknochen verfüllte Gruben des 17. Jh.s. Die Wurt selbst ist mit maximal 3,3 m Höhe über dem Umfeld relativ flach. Ihre Ausdehnung beträgt Nord–Süd ca. 155 m, Ost–West ca. 125 m. Bereits 1877 wurden durch F. Rose an der Nordseite der Wurt zehn frühmittelalterliche Körpergräber mit Beigaben – bestehend aus Bernstein- und Glasperlenketten sowie verschiedenen Mes-

serklingen – ausgegraben (SUNDERMANN 1877, 31). Bei den aktuellen Untersuchungen wurden Strukturen einer Siedlung freigelegt. Die linearen Befunde wie Gräben und Staketen verlaufen parallel zum Rand der Wurt. Im Grabungsschnitt lassen sich zwei durch Gräben voneinander getrennte und in der Art sowie Anordnung der Befunde differierende Bereiche unterscheiden. In der zum Zentrum der Wurt hin gelegenen Hälfte des Schnittes wird das Areal durch vier Grabenköpfe von 0,4–0,8 m Breite untergliedert. Dazwischen finden sich zahlreiche einzelne Staketen und kleinere Gruben ohne erkennbare Funktion sowie eine verziegelte Ofenplatte von 1,2 x 1,2 m Größe und zwei Brunnen von 0,8 und 1,2 m Durchmesser. Die zum Rand der Wurt hin orientierte Hälfte des Schnittes wird durch drei parallel verlaufende Gräben von 0,4 m, 0,6 m und 1,2 m Breite von dem zuvor beschriebenen Bereich abgegrenzt. In der durch die Gräben ausgegrenzten Fläche wurde ein holzgefasster quadratischer Brunnen (Abb. 5) von 1,2 x 1,2 m Größe freigelegt. Dieser Brunnen kann durch Proben aus dem hölzernen Unterbau, dem sogenannten Schling (Befund 257, Probe 257/18), auf das Fälljahr „nach 622“ und somit in das Frühmittelalter datiert werden. Die Untersuchungen wurden von B. Leuschner, Labor DELAG, Göttingen, durchgeführt.



Abb. 5 Hagermarsch OL-Nr. 2309/5:2-8, Gde. Hagermarsch, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 9)

Holzgefasster quadratischer Brunnenschacht des frühen Mittelalters, Größe 1,2 x 1,2 m. (Foto: M. Block)

Das Spektrum der geborgenen Keramik datiert vor allem in die römische Kaiserzeit, vereinzelt in die vorrömische Eisenzeit und in die Völkerwanderungszeit. Neben Gefäßkeramik sind im Fundspektrum zahlreiche Spinnwirtel und Webgewichte enthalten. Durch die sehr guten Erhaltungsbedingungen wurde umfangreiches hölzernes Fundmaterial ge-

borgen, darunter sorgsam bearbeitete Teile von Geräten und technische Bauteile.

Lit.: SUNDERMANN, F.: Ausgrabungen des Amtssekretärs a. D. F. Rose in den Ämtern Esens und Norden 1877 (Abschrift).

F, FM, FV: OL

S. König

10 Hinte OL-Nr. 2509/7:14-10, Gde. Hinte, Ldkr. Aurich, ehem. Reg.Bez. W-E

Neuzeit:

Am nördlichen Rand der Wurt Hinte, ca. 150 m nordwestlich der Burg Hinte und 100 m westnordwestlich der Kirche, machte der Neubau der Sparkasse im Jahr 2008 eine archäologische Voruntersuchung notwendig, da mit älterer Bausubstanz gerechnet werden musste. Für das vorherige Sparkassengebäude war in den 1980er Jahren ein Wohnhaus abgerissen worden, das bereits auf der Preuß. LA von 1891 verzeichnet war.

Die erhaltenen Baubefunde befanden sich 0,7–1,1 m unter der heutigen Oberfläche, die an dieser Stelle zwischen +0,74 und +0,18 m NN liegt (Abb. 6 F). Dokumentiert wurde ein auf 3,5 x 2,6 m erhaltener Fußboden aus rotgebrannten Fliesen (23 x 13 x 4 cm), im Norden durch eine Außenmauer, im Süden durch eine Zwischenmauer begrenzt, an die sich im Süden ein weiterer Fußboden aus stark zerstörten Fliesen anschloss. Im Nordosten zog sich ein gepflasterter Backsteinweg von erhaltenen 1,77 m Länge und 0,74 m Breite bis an den Fußboden heran. Im Süden könnten zwei nord-südlich orientierte Mauern, die im Abstand von 1,8 m voneinander lagen, als Eingangsbereich angesprochen werden. Ein aus hochkant stehenden Backsteinen verlegter Weg, der sich im Osten an das Gebäude anschloss, lässt sich als Zuwegung deuten. Nördlich davon befand sich ein aus Brunnensteinen errichteter Brunnen mit einem Schachtdurchmesser von 0,83 m und einer Tiefe von mindestens 4 m. Vom Brunnen führte ein Eisenrohr in einen gemauerten Pumpenschacht im Hausinneren von 4 m Tiefe und einem Umfang von 0,47 x 0,45 m.

F, FM, FV: OL

S. König

11 Ludwigsdorf OL-Nr. 2510/9:15, Gde. Ihlow, Ldkr. Aurich, ehem. Reg.Bez. W-E

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Auch 2008 wurden die Ausgrabungen im Klausurbereich des zwischen 1218 und 1228 gegründeten Zisterzienserklosters Ihlow fortgesetzt (s. zuletzt

Fundchronik 2006/2007, 183–190 Kat.Nr. 283). Zur Erschließung des Ostflügels mit dem vorgelagerten Kreuzgang wurde 2007 ein etwa 5 m breiter und gut 40 m langer, Ost–West verlaufender Grabungsabschnitt angelegt, dessen untere Schichtbereiche 2008 ausgegraben wurden. Aufgrund der gebotenen Kürze seien hier nur die wichtigsten Befunde erwähnt.

Im Ostflügel war der ursprüngliche Fußboden beim Abriss der Anlage im 18. Jh. entfernt worden. Eine Binnenwand innerhalb des Ostflügels in diesem Grabungsbereich war durch Fundamentgräben nachzuweisen. Im südlichen Raum wurde unterhalb des erhaltenen Fußbodenrestes ein rechteckiger Einbau des 14. Jh.s freigelegt. Der nördliche Bereich dieses Einbaus ragte 1,2 m weit in den Grabungsabschnitt hinein und setzte sich nach Süden hin fort (Abb. 7). Beim Bau der fast 4 m langen Nordwand des Befundes war ebenso wie bei der Ost- und Westwand immer ein Läuferstein im Wechsel mit einem Binderstein gesetzt wurden. Innenstrukturen belegen, dass es sich um einen technischen Einbau handelte. Etwa 0,5 m von der Nordwand entfernt verlief parallel zu dieser eine Lage Backsteine, an deren südlichem und nördlichem Ende jeweils noch Reste eines weiteren Aufbaus in Form einer zweiten Backsteinlage erhalten waren. In der Nordostecke waren mehrere halbe Backsteine aufeinander gesetzt. Obwohl nur die Nordseite der Anlage erfasst worden ist, kann der Befund als Luftheizung angesprochen werden, wodurch der Bereich als Kalefaktorium (= Wärmestube) identifiziert werden kann.

Ein älterer Klausurbau wurde westlich des Bautraktes des 14. Jh.s erfasst. Der Verlauf der West-



Abb. 7 Ludwigsdorf OL-Nr. 2510/9:15, Gde. Ihlow, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 11)
Rechteckiger Einbau des 14. Jh.s, der als Heizungsanlage gedient hat. (Foto: B. Thiemann)

wand des östlichen Kreuzgangarmes kann durch einen Fundamentgraben nachvollzogen werden. Dieser war mit einem Sand-Lehm-Gemenge verfüllt. Als letzter Rest des aufgehenden Mauerwerks konnte eine dem Graben aufliegende Reihe als Binder verlegter Backsteine dokumentiert werden. Östlich dieses Mauerzuges schloss sich der Fußboden des Kreuzganges und des Ostflügels in Form eines Lehmestriches an. Die Binnenwand zwischen dem Kreuzgang und dem Ostflügel ist aus Holz errichtet gewesen. Hier ließ sich noch eine quadratische kleine Aufmauerung als Unterbau für einen hölzernen Ständer nachweisen. Auf dem Lehmfußboden war der Verlauf eines darauf Bezug nehmenden Schwellholzes als dunkle Spur zu erkennen. Die Ostseite des Klausurbaus war durch den breiten Fundamentgraben des Nachfolgebauwerks gekappt. Es handelte sich offenbar um ein Gebäude mit backsteinernen Außenwänden und hölzernen Innenstrukturen. Direkt unterhalb des Flügelbaus konnte die Südwestecke eines Gebäudes erfasst werden, bei dem bereits Backstein Verwendung fand (Abb. 8). Die Südostecke war durch den breiten Fundamentgraben des Kreuzganges des 14. Jh.s zerstört worden. Die Fundamentierung der Westwand war noch erhalten, die der Südwand ausgebrochen. Die erhaltene Fundamentierung bestand aus drei Läufersteinen. Wahrscheinlich handelt es sich um eine Fundamentierung für einen hölzernen Schwellrahmenbau. Nach Entfernen des untersten Lehmestrichs zeigte sich direkt unter dieser Fußbodenschicht eine Lage aus Torfsoden. Diese Torfsoden waren ähnlich einer Pflasterung vor der Einbringung des Fußbodens sorgfältig verlegt worden. Sie



Abb. 8 Ludwigsdorf OL-Nr. 2510/9:15, Gde. Ihlow, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 11)
Südwestecke eines Gebäudes. Im Vordergrund: Backsteinlage des jüngeren Kreuzganges aus dem 14. Jh. (Foto: B. Thiemann)

bildeten eine Isolierschicht, die offenbar das Vordringen der Kälte aus dem Boden verhindern sollte. Es konnten noch ältere Bebauungsrelikte erfasst werden, die in die Gründungszeit des Klosters datiert werden können. So konnten mehrere Pfostengruben und eine kleine Holzkonstruktion freigelegt werden, die zu einem mehrschiffligen Holzgebäude gehörten.

Der Vorgang der Klostergründung wird durch den ältesten Befund erhellt. Es handelt sich um eine durchgängig im gesamten Grabungsbereich vorhandene, 0,1–0,2 m starke, nahezu schwarze Schicht. Vereinzelt noch nachweisbare Pflugspuren belegen, dass es sich um einen Ackerhorizont gehandelt hat. Die Anlage des Klosters fand also nicht in unbeeinträchtigtem Gelände statt.

F, FM, FV: OL

B. Thiemann

12 Norden OL-Nr. 2309/7:18, Gde. Stadt Norden, Ldkr. Aurich, ehem. Reg.Bez. W-E

Frühes Mittelalter und Neuzeit:

Im Zuge der Ausgrabung der Wurt Norden FStNr. 30 (vgl. Kat.Nr. 14) wurde 2008 die nähere Umgebung mittels Feldbegehungen erkundet. Auf einer Wurt nahe des Looger Weges wurden muschelgrusgemagerte Keramikscherben (Abb. 9) sowie neuzeitliche Keramik und ein Stück gebrannten Lehms aufgesammelt.

F, FM, FV: OL

H. Reimann

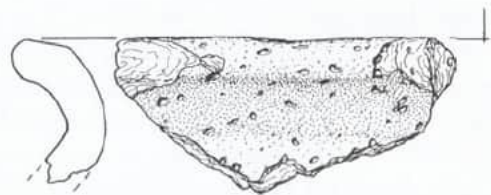


Abb. 9 Norden OL-Nr. 2309/7:18, Gde. Stadt Norden, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 12)
Randfragment eines muschelgrusgemagerten Kugeltopfes.
M. 1:2. (Zeichnung: P. Schamberger)

13 Norden FStNr. 19, Gde. Stadt Norden, Ldkr. Aurich, ehem. Reg.Bez. W-E

Frühes Mittelalter und Neuzeit:

Eine Feldbegehung auf einer weiteren Wurt in der Nähe der im Jahr 2008 ausgegrabenen Wurt Norden FStNr. 30 (vgl. Kat.Nr. 14) erbrachte Muschelgruskeramik (Abb. 10) sowie vergleichsweise geringe

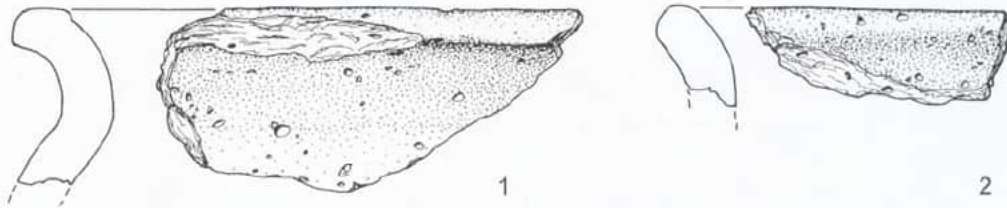


Abb. 10 Norden FStNr. 19, Gde. Stadt Norden, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 13)
Randfragmente muschelgrusgemagerter Kugeltöpfe. M. 1:2. (Zeichnung: P. Schamberger).

Mengen neuzeitlicher Keramikscherben, einige Stücke Schlacke und gebrannten Lehm (OL-Nr. 2309/7:19).

F, FM, FV: OL

H. Reimann

14 Norden FStNr. 30, Gde. Stadt Norden, Ldkr. Aurich, ehem. Reg.Bez. W-E

Frühes Mittelalter:

Die bereits 2007 begonnene archäologische Untersuchung des frühmittelalterlichen Werkplatzes Wurt FStNr. 30 im als „Süder Hooker“ bezeichneten Teil der Norder Marsch im Nordosten des Stadtteils Ekel wurde im Frühjahr 2008 abgeschlossen. Die Arbeiten erfolgten im Vorfeld des Baus der neuen Umgehungsstraße B 72.

Die im Vorjahr gewonnenen Ergebnisse wurden im Wesentlichen bestätigt (s. Fundchronik 2006/2007, 111 ff. Kat.Nr. 201). Die aufgrund ihrer ungewöhnlichen Struktur als saisonaler Werkplatz anzusprechende Fundstelle kann anhand der dort gefundenen Keramik in das 9./10. Jh. datiert werden. Insgesamt konnten außer einigen das Areal durchziehenden Gräben etwa zwei Dutzend runde Wasserschöpfhöcher untersucht werden. Ihre fehlende Befestigung lässt auf eine jeweils nur kurzzeitige Nutzung schließen. Die naturwissenschaftliche Analyse der vor Ort gefundenen Schlacken konnte einen Zusammenhang mit der Produktion von Eisen bestätigen. Aufgrund der stratigrafischen Überschneidungen der Befunde und Schichten ist von einer Dreiphasigkeit des frühmittelalterlichen Platzes auszugehen.

Nach Abschluss der Arbeiten im Bereich der eigentlichen Straßentrasse konnte im Frühjahr unter einer provisorischen Baustraße zusätzlich ein rund 5 m breiter und 90 m langer Streifen nordöstlich der bis zum Februar dokumentierten Flächen untersucht werden. Dieser liegt zwischen der erst im späten Mittelalter oder der frühen Neuzeit aufgeschütteten Wurt 30 und der benachbarten wesentlich größeren Wurt 20. Da die frühmittelalterlichen Befunde nach Nordosten hin jedoch stark ausdünnten, konnte hier nur ein einzelnes Wasserschöpfloch do-

kumentiert werden. Das bereits 2007 untersuchte spätmittelalterliche bis neuzeitliche Grabensystem setzte sich hier allerdings fort (OL-Nr. 2309/7:30). Lit.: POTTHOFF, T.: Leben zwischen Geest und Marsch. Die frühmittelalterliche Wurt 30 in Norden. AiN 11, 2008, 52-55. – POTTHOFF, T., ROBBEN, F., KÜCHELMANN, H. C., BITTMANN, F.: Die wirtschaftlichen Grundlagen eines Kleinraums am Rand der ostfriesischen Geest – frühmittelalterliche Fundstellen des Süder Hookers in Norden (Ldkr. Aurich). NNU 78, 2009, 93-120.

F, FM, FV: OL

T. Potthoff

15 Riepsterhammrich OL-Nr. 2609/3:13 und 2609/3:14, Gde. Ihlow, Ldkr. Aurich, ehem. Reg.Bez. W-E

Hohes und spätes Mittelalter und unbestimmte Zeitstellung:

Im Sommer und Herbst 2009 wurde zwischen Hatzum, Ldkr. Leer, und Riepe, Ldkr. Aurich, der Bau einer Soletransportleitung der EWE AG durch den Archäologischen Dienst der Ostfriesischen Landschaft betreut. Der 6,8 km lange Trassenverlauf durchquert das Niedermoor des Oldersumer und des Riepster Hammrichs sowie das Fehntjer Tief und endet auf dem nördlichen Emsuferwall. Während der Emsuferwall als siedlungsgeografischer Gunstraum gilt, ist in den nördlich angrenzenden Sietländern die Dichte archäologischer Fundstellen erwartungsgemäß gering. Dennoch konnte die anthropogene Nutzung der Niedermoore an verschiedenen Stellen durch Reste von Holzkonstruktionen (OL-Nr. 2609/6:7; 2609/9:37 und 39) und Gräben (OL-Nr. 2609/9:38) insbesondere nördlich von Oldersum nachgewiesen werden. Die Zeitstellung dieser Befunde ist unklar, kann jedoch aufgrund von stratigrafischen Überlegungen zum Teil in das spätere Mittelalter gesetzt werden. Erwähnenswert ist die Fundstelle OL-Nr. 2609/3:14. Etwa 150 m südlich der Bundesautobahn A 31 konnten zwei sich überschneidende und in den anstehenden Sand eingetiefte Gräben dokumentiert werden. Sie waren von einer 1,2 m mächtigen Torfschicht bedeckt. Die muldenförmigen Gräben ha-

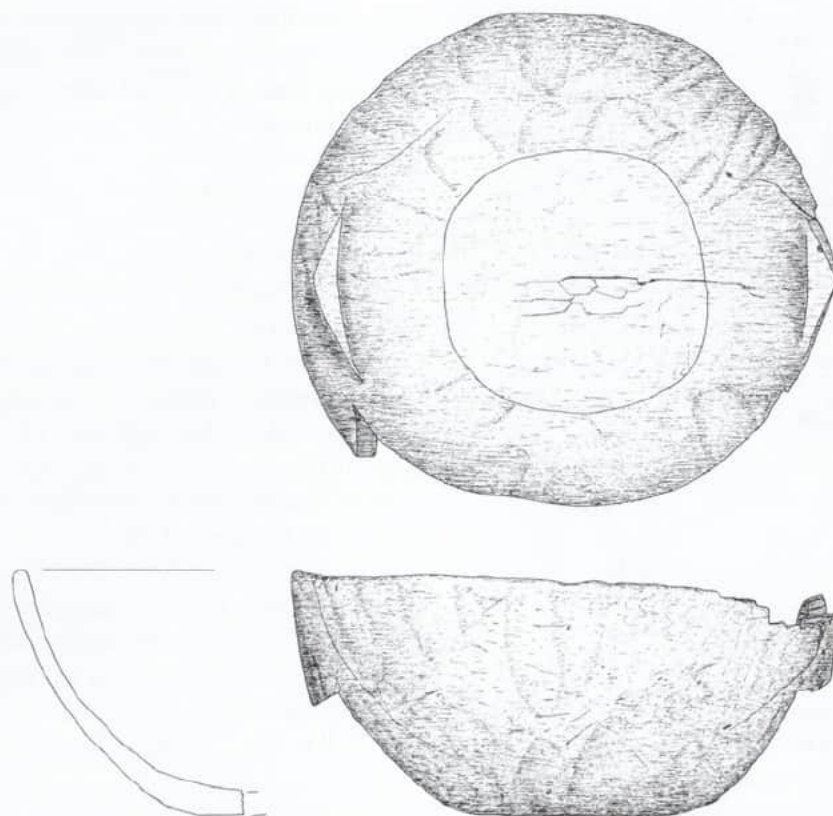


Abb. 12 Riepsterhammrich OL-Nr. 2609/3:13, Gde. Ihlow, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 15)
Geschnittene Holzschale mit zwei gegenständigen Handhaben. M. 1:6. (Zeichnung: E. Gossens)

ben eine obere Weite von 3,4 m und waren noch bis 1,8 m tief erhalten. Leider waren die Gräben fundleer. Die stratigrafische Lage unterhalb des Niedermoors legt aber eine urgeschichtliche (möglicherweise bronzezeitliche) Altersstellung nahe.

Besonders anzuführen ist ein Torfsodenbrunnen (OL-Nr. 2609/3:13; *Abb. 11 F*), der nördlich der A 31 bei Riepsterhammrich in dem Rohrgraben angeschnitten worden ist. Der Brunnen hat einen oberen Durchmesser von 2,7 m und war noch 1,76 m tief erhalten. Die Brunnensohle konnte aufgrund des starken Wasserzuflusses nicht mehr vollständig freigelegt werden. Der Brunnen reichte bis in den anstehenden Sand. Die Sohle war, soweit erkennbar, mit kleinen Ästen und Reisig ausgelegt. Die Brunnenwandung war weder mit Torfsoden noch mit einer Holzeinfassung verstärkt. Aus der Brunnenfüllung stammen Fragmente von mittelalterlichen Kugeltöpfen, die in das 12. bzw. 13. Jh. datieren. Von der Brunnensohle stammt eine geschnittene Holzschale (*Abb. 12*), die zwei gegenständig herausgearbeitete Handhaben aufweist. Während die Innenseite sorgfältig geglättet ist, zeigt die Außenseite deutliche Schnitzmarken. Die Schale besitzt einen maximalen Durchmesser von 42 cm und ist etwa 16 cm hoch. Für die Herstellung der Schale

wurde Erlenholz verwendet, wie eine kürzlich durch Dr. U. Tegtmeier (Universität Köln) durchgeführte Holzartenbestimmung ergab.

F, FM, FV: OL

M. Krecher

16 Sandhorst OL-Nr. 2410/9:31, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich, ehem. Reg.Bez. W-E

Bronzezeit, vorrömische Eisenzeit und frühes Mittelalter:

Im Gebiet zwischen Dornumer Straße, Kreihüttenmoorweg, Boomkampsweg und der Bundesstraße B 210 sowie an der Sandhorster Ehe fanden seit Juli 2009 archäologische Prospektionsarbeiten statt. Anlass hierfür war die geplante Erweiterung des Gewerbegebietes in Sandhorst sowie ein weiteres Bauvorhaben am Eheweg.

Bodenkundlich gesehen handelt es sich bei den untersuchten Flächen um ein ehemaliges, heute abgetorfes Hochmoor, das südlich von Arentestraße und Boomkampsweg in einen Geestrücken aus Pseudogley-Podsol übergeht, der eine Höhe von über +10,00 m NN erreicht.

In dem genannten Areal von etwa 1 km² Größe wurde bisher die Hälfte der Gesamtfläche prospek-



Abb. 13 Sandhorst OL-Nr. 2410/9:31, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 16)
Urnenbestattung mit Deckgefäß und einem Stein.
(Foto: T. Evers)

tiert, ein weiteres Viertel der Fläche steht im Jahr 2010 zur Prospektion an, die verbleibende Fläche ist bereits überbaut. Aufgrund positiver Prospektionsergebnisse wurden bisher Ausgrabungen in fünf Bereichen notwendig. Das nahezu quadratische Gebiet wird im Südosten, im Westen und im Nordwesten jeweils durch einen leicht erhöhten Geestrücken abgegrenzt. Hinzu tritt ein Rücken, welcher diagonal von Nordwesten nach Südosten verläuft. Auf diesen exponierten Bereichen wurden Fundstellen angetroffen (vgl. Sandhorst OL-Nr. 2410/9:32, 2411/7:11, 2411/7:9 und 2511/1:45; Kat.Nrn. 17, 18, 19, 21).

Im Bereich der auf dem von Nordwesten nach Südosten verlaufenden Geestrücken gelegenen Fund-



Abb. 14 Sandhorst OL-Nr. 2410/9:31, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 16)
Teilgrundriss eines dreischiffigen Wohnstallhauses der jüngeren Bronze- oder älteren vorrömischen Eisenzeit.
(Foto: T. Evers)

stelle Sandhorst OL-Nr. 2410/9:31, zwischen den Straßenzügen Osterbusch und Abelweg, schlossen sich aufgrund der positiven Prospektionsergebnisse Ausgrabungen auf einer Fläche von ca. 4,5 ha an. Im Berichtsjahr konnten 830 Befunde bearbeitet werden. Darunter sind zwei bisher undatierte Kreisgräben von 10 m Durchmesser, Gruben, Flechtwerkwälle, sechs eisenzeitliche Brandgräber (Abb. 13) sowie die Überreste von mindestens drei dreischiffigen Häusern (Abb. 14) aus der jüngeren Bronze- oder älteren vorrömischen Eisenzeit.

Eine frühmittelalterliche Besiedlungsphase wird durch ein dreischiffiges Gebäude sowie fünf Speicherbauten, vier Kreisgräben von ca. 4 m Durchmesser, fünf Brunnen, zahlreiche Gräben und Reste eines Verhüttungssofens repräsentiert. Die Ausgrabungen werden im Jahr 2010 fortgesetzt.

F, FM, FV: OL

T. Evers

17 Sandhorst OL-Nr. 2410/9:32, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich, ehem. Reg.Bez. W-E

Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

Im Zuge der Erschließung eines Gewerbegebietes im Auricher Stadtteil Sandhorst wurden 2009 westlich der Dornumer Straße auf einer Fläche von insgesamt 1400 m² eine Prospektion und anschließend eine Ausgrabung durchgeführt (vgl. Sandhorst OL-Nr. 2410/9:31; Kat.Nr. 16). Auf einer pleistozänen Geländekuppe aus Flugsand wurden zwei Kreisgräben und eine Pfostenkreisanlage aufgedeckt (Abb. 15).

Die leicht ovale Pfostenkreisanlage (Dm. 13,4 m) bestand aus 38 Pfostengruben (Abb. 16 F). Im In-

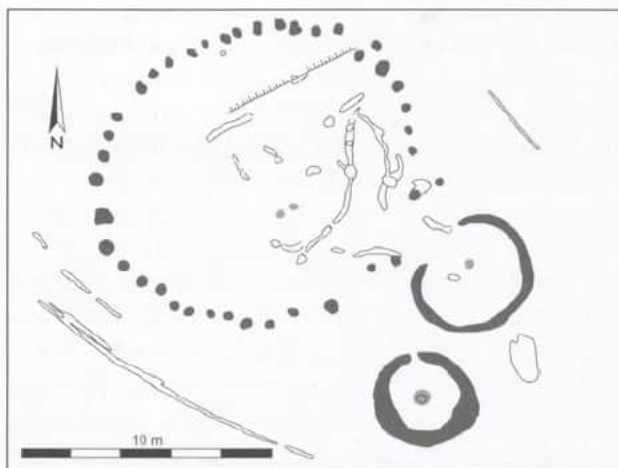


Abb. 15 Sandhorst OL-Nr. 2410/9:32, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 17)
Grabungsplan mit den beiden eisenzeitlichen Urnenbestattungen in Kreisgräben und dem Pfostenkreis.
(Zeichnung: M. Müller, H. Reimann)

neren ließen sich zehn weitere Pfostengruben ohne erkennbaren Bezug zum Pfostenkreis nachweisen. Datierbares Fundmaterial liegt nicht vor, vergleichbare Strukturen datieren jedoch in die Bronzezeit. Der fehlende Nachweis einer Bestattung gestattet keine eindeutige Interpretation des Befundes, eine Ansprache als Grabhügel bietet sich jedoch an.

Unmittelbar südöstlich an den Pfostenkreis schloss sich ein Kreisgraben mit zentralem Urnengrab an. Der erhaltene Graben weist eine Breite von 0,35–0,50 m und einen maximalen Kreisdurchmesser von 5 m auf. Der Kreis war im Nordwesten geöffnet. Nahezu im Zentrum befand sich eine Urnenbestattung, die eine Pinzette sowie Fragmente eines Gefäßes enthielt. Die zweite Kreisgrabenanlage schloss unmittelbar südlich an die zuvor beschriebene an. Die Breite des Grabens betrug 0,45–0,70 m bei einem Kreisdurchmesser von maximal 4,2 m. Die wiederum im Nordwesten gelegene Unterbrechung des Grabens wies lediglich eine Breite von 0,3 m auf. Die Urnenbestattung befand sich im Zentrum des Kreisgrabens. Beide Urnenbestattungen können in die frühe Eisenzeit datiert werden.

Ca. 2 m südwestlich der Pfostenkreisanlage verliefen zwei schmale, flache Gräbchen bzw. Rinnen mit Unterbrechungen in einem leichten Bogen an der Pfostensetzung vorbei. Die Spuren zeigten einen Abstand von ca. 1,25 m zueinander, eine Breite von 0,1–0,2 m und eine Tiefe von maximal 0,07 m. Diese können im Hinblick auf die in der Bronzezeit übliche Spurweite von 1,2–1,4 m als Wagen- bzw. Fahrspuren gedeutet werden.

Lit.: SCHWARZ, W.: Siedlung, Grab und Heiligtum von Wiesens, Stadt Aurich. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 29, Rahden/Westf. 2002.

F, FM, FV: OL

M. Müller

18 Sandhorst OL-Nr. 2411/7:9, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich, ehem. Reg.Bez. W-E

Neuzeit:

Bei den Prospektionsmaßnahmen im Vorfeld der Erschließung eines Gewerbegebietes in Sandhorst (vgl. Sandhorst OL-Nr. 2410/9:31, Stadt Aurich, Ldkr. Aurich, Kat.Nr. 16) wurden 2009 südlich des Kreihüttenmoorwegs auf einer Fläche von 0,64 ha 2 600 Befunde aufgedeckt, deren Interpretation unklar ist (Abb. 17).

Unter einer 0,3–0,4 m mächtigen Humusschicht steht ein sehr kompakter, rötlichbrauner feiner Sand an, der das Oberflächenwasser staut. In diesem zeichnen sich Gräben und Gruben als schwarze Ver-

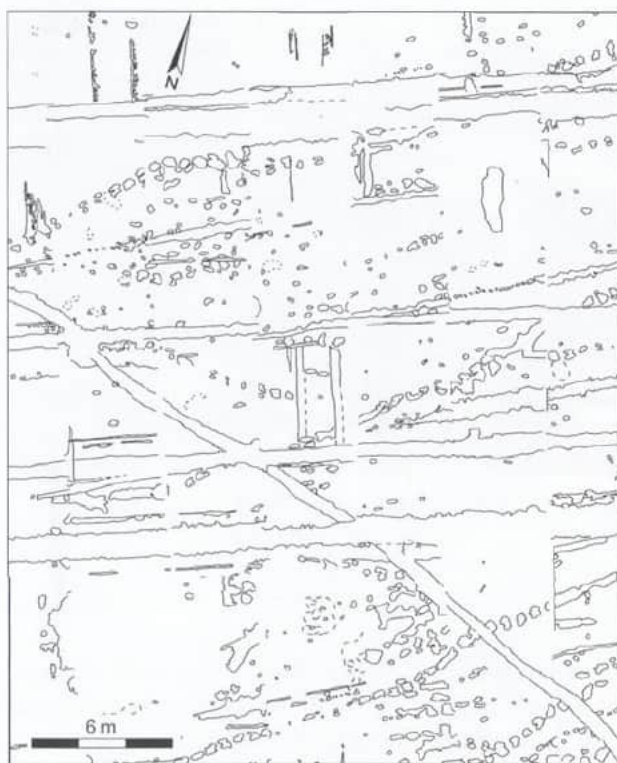


Abb. 17 Sandhorst OL-Nr. 2411/7:9, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 18)

Ausschnitt aus dem Grabungsplan mit zahlreichen in unterschiedlichen Richtungen angeordneten Grubenreihen. (Zeichnung: M. Müller, H. Reimann, E. Riemann)

färbungen ab. Eine Entwässerung wurde im 20. Jh. durch eine Vielzahl von parallel verlaufenden, West–Ost orientierten Gräben erzielt. Nicht eindeutig anzusprechen sind hingegen die zahlreichen kleinen unregelmäßigen Gräben, die sich auf tieferem Niveau in eine Reihe von mehr oder weniger langovalen parallelen Grubenreihen auflösen. Die Einzelgruben stoßen mit ihren Längsseiten aneinander, sind jedoch in Längsrichtung versetzt angeordnet. Die Länge der Gruben beträgt 0,45–0,70 m bei einer Breite von 0,40–0,55 m. Die Grubensohlen sind flach, die Tiefe beträgt maximal 0,3 m. Die Gräben bzw. Grubenreihen verlaufen nicht in geraden Linien, wie die Gräben des 20. Jh.s, sondern in großen Bögen in vier Richtungen. Die Funktion der Grubenreihen ist unklar. Denkbar sind Eingrabungen, mit denen die oberste Schicht des gewachsenen Bodens durchstoßen wurde, damit das Oberflächenwasser besser versickern konnte. Als Werkzeug wäre ein sogenannter „Erdlochspaten“ denkbar. Die Befunde bezeugen damit vermutlich die Entwicklung einer modernen Landnutzung des 19./20. Jh.s.

F, FM, FV: OL

M. Müller

19 Sandhorst OL-Nr. 2411/7:11, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich, ehem. Reg.Bez. W-E

Frühes Mittelalter:

Im Zuge der Anlage des Gewerbegebietes Sandhorst wurden 2009 auch im Bereich südlich des Boomkampsweges nach positiven Prospektionsergebnissen Ausgrabungen notwendig (vgl. Sandhorst OL-Nr. 2410/9:31, Kat.Nr. 16). Die Ausgrabungen in diesem Areal sind noch nicht abgeschlossen und werden im Jahr 2010 fortgesetzt. In der 610 m² großen Fläche wurden bisher 58 Befunde freigelegt. Darunter befindet sich ein dreischiffiges Pfostengebäude mit abgerundeten Schmalseiten von 10 m Länge und 5 m Breite. Dazu kommen fünf frühmittelalterliche Gräben und ein runder Speicher mit zwei zentralen Pfosten.

F, FM, FV: OL

S. König

20 Sandhorst OL-Nr. 2510/3:112, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich, ehem. Reg.Bez. W-E

Neuzeit:

Im Jahr 2009 wurde die Erweiterung des ehemaligen Forsthauses Sandhorst archäologisch begleitet, da mehrere Vorgängergebäude überliefert sind.

Ursprünglich stand am Anfang des 17. Jh.s auf dem Gelände ein Landgut des Kanzlers Dothias Wiarda (*1565, †1637). Nach dessen Tod gelangte es in den Besitz des Grafen Ulrich II. (*1605, †1648), der ein 1648 fertiggestelltes Lustschloss mit einer Kapelle errichten ließ. Nach seinem Tod wurde es zum Witwensitz der Gräfin Juliane (*1606, †1659). 1764 ist die ehemals dreiflügelige Anlage bis auf den Südflügel abgebrochen worden, in der Mitte des 19. Jh.s wurde auch dieser beseitigt und auf seinen Überresten das Forsthaus errichtet.

Die Ausdehnung der beiden nicht wieder überbauten Gebäudeteile war nur noch archäologisch nachzuweisen. Von der Baumaßnahme betroffen war jedoch nur der Bereich des Westflügels; über den Nordflügel sind weiterhin keine Aussagen möglich. Sowohl der Nordwest- als auch der Südwestabschluss des Westflügels konnten erfasst werden. Die ermittelte Länge des Westflügels betrug ursprünglich 17,8 m, die Breite 20,4 m. Der zugehörige mit gelbem Sand gefüllte Fundamentgraben weist Maße zwischen 0,5–1,0 m Breite und 0,55–0,8 m Tiefe auf. Das Backsteinmaß der für die Fundamente verwendeten Torfbrandklinker beträgt 23 x 9,5 x 5,5 cm. Einbauten im Westflügel können aufgrund rechtwinkliger Fundamentalsätze in vier Bereichen erschlossen werden.

F, FM, FV: OL

S. König

21 Sandhorst OL-Nr. 2511/1:45, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich, ehem. Reg.Bez. W-E

Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Im Südosten des Gesamtuntersuchungsgebietes Sandhorst befindet sich ein ca. 4 800 m² großes Areal auf einer nach Norden und Süden abfallenden Geestkuppe, das 2009 flächig untersucht wurde (vgl. Sandhorst OL-Nr. 2410/9:31, Kat.Nr. 16). Insgesamt wurden 401 Befunde dokumentiert. In der Südhälfte des Schnittes befand sich ein eisenzeitlicher Kreisgraben. Dieser wies einen Durchmesser von 3,6 m und eine Grabenbreite von 0,4 m auf. Eine Bestattung war nicht vorhanden, doch konnten aus dem Graben umfangreiche Mengen Keramik geborgen werden.

In der Fläche wurde weiterhin ein dreischiffiges Ost–West ausgerichtetes Haus identifiziert, das zahlreiche Erneuerungsphasen aufweist. Das Haus ist 30 m lang und 7 m breit und weist abgerundete Enden auf. Aufgrund des keramischen Fundmaterials datiert das Gebäude in die römische Kaiserzeit. In der Nordhälfte der Fläche ließen sich ein dreischiffiges Ost–West ausgerichtetes Gebäude von 15,7 m Länge und 5,5 m Breite, drei 4-Pfostenspeicher von 2,0 x 2,0 m Größe, ein 6-Pfostenspeicher von 2,6 x 2,0 m Ausdehnung sowie ein Rutenberg von 4 m Durchmesser identifizieren. Die Ausgrabungen werden im Jahr 2010 fortgesetzt.

F, FM, FV: OL

S. König

22 Tannenhausen OL-Nr. 2410/9:35, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich, ehem. Reg.Bez. W-E

Jungsteinzeit:

In den 1960er Jahren wurde bei Tannenhausen ein geschliffenes Steinbeil (*Abb. 18*) von einem unbekannten Sammler gefunden, der es später Dr. Trapp aus Aurich überließ. Dessen Witwe wiederum übergab den Fund im Jahr 2009 dem Archäologischen Dienst der Ostfriesischen Landschaft zur Inventarisierung.

Bei dem Fundstück handelt es sich um ein allseitig geschliffenes, dünnackiges Rechteckbeil mit ovalem Querschnitt. Die Negative der ursprünglichen Zurichtung sind zumeist überschiffen worden und zeigen teilweise deutlich erkennbare Schliffacetten. Das Stück weist eine Länge von 17,5 cm, eine Breite von 6 cm sowie eine maximale Dicke von 3,5 cm auf. Die Schneide misst an ihrer breitesten Stelle 5,4 cm. Das Gewicht beträgt 475 g. Im Bereich der Schneide weist das Stück eine deutliche Politur auf, die vom Gebrauch herrührt. Ein Schäf-

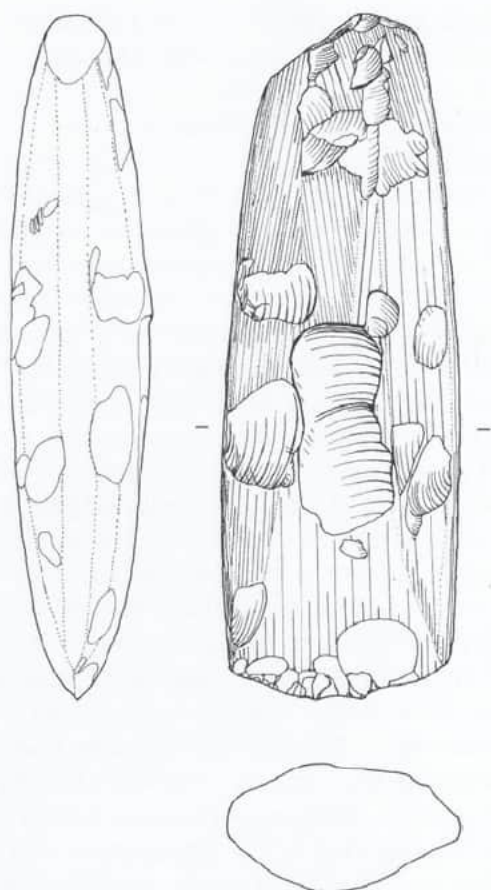


Abb. 18 Tannenhausen OL-Nr. 2410/9:35, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 22)
Geschliffenes dünnackiges Beil aus Feuerstein. M. 1:2.
(Zeichnung: B. Kluczkowski)

tungsglanz ist nicht zu erkennen. Das Stück besteht aus einem homogenen, wolkg grau patinierten Feuerstein. Fossilieneinschlüsse sprechen dafür, dass das Rohmaterial aus dem Verbreitungsraum des baltischen Feuersteins stammt. Rostrote Abriebspuren weisen darauf hin, dass das Beil eine gewisse Zeit an der Oberfläche durch den Pflug hin und her bewegt worden ist.

Die bekannten dünnackigen Beile sind in der Form und Verarbeitung dem hier vorgestellten Stück typologisch sehr ähnlich (vgl. SCHWARZ 1990, 213 f. und Taf. 7–9). Es überschreitet allerdings die durchschnittliche Länge bei weitem. Anhand von formenkundlichen Erwägungen ist eine Zugehörigkeit zum Fundensemble der trichterbecherzeitlichen Fundstelle von Tannenhausen als wahrscheinlich anzunehmen.

Lit.: SCHWARZ, W.: Besiedlung Ostfrieslands in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. Klassifikation des Feuersteinmaterials von Oberflächenfundplätzen. Abhandlungen und Vorträge zur Geschichte Ostfrieslands 71. Aurich 1990.

FM, FV: M. Trapp, Aurich

J. F. Kegler

Kreisfreie Stadt Braunschweig

23 Rünigen FStNr. 5, Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig, ehem. Reg.Bez. BS

Römische Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit:

Nach einer Sondierung im Jahre 2005 (s. Fundchronik 2005, 71 f. Kat.Nr. 102) fand dicht westlich der Thiedestraße (frühere B 248) zwischen Februar und November 2008 eine Notgrabung auf dem Gelände eines bekannten (LUDOWICI 2005) germanischen Urnengräberfeldes der jüngeren Kaiserzeit bis Völkerwanderungszeit statt.

Die anfangs vermuteten Dimensionen des Gräberfeldes wurden zahlen- und flächenmäßig bei weitem übertroffen. Es erstreckte sich in westöstlicher Richtung über 600 m von der Thiedestraße bis westlich der Autobahn A 39. Im Süden endete die Belegung an der Niederung des Thiedebachs, während im Norden ein Teil durch das Rüniger Gewerbegebiet (Braunstraße) überbaut ist. Die nordsüdliche Ausdehnung dürfte über 200 m betragen haben. Die Fläche des Gräberfeldes wird auf rund 13 ha geschätzt, wovon ca. 4,5 ha, also rund ein Drittel, untersucht werden konnten.

Vom späten 3. bis zum 6. (oder 7.?) Jh. n. Chr. ist von insgesamt rund 5 000 Bestattungen auszugehen, was bedeutet, dass mehrere Siedlungen an dem Gräberfeld beteiligt gewesen sein müssen.

Die meisten der ca. 1 500 geborgenen Bestattungen waren in Urnen beigesetzt worden. Der meist kleinteilige Leichenbrand befand sich in den Urnen, aber häufig auch noch in der Grabgrubenerde. Die Gruben waren meist 40–60 cm tief ausgehoben worden, sodass der größte Teil der Urnen durch Beackerung bereits stark gestört war.

Steinpackungen traten in keinem Fall auf, wohingegen sich frühere Erdhügel aufgrund der auffälligen Anordnung der Urnen nachweisen ließen.

Die Urnentypen, darunter Drehscheibengefäße, welche sich meist den bekannten Formen zuordnen lassen (vgl. LUDOWICI 2005), verteilten sich ohne erkennbares Schema.

An einigen Gefäßen ließen sich alte Beschädigungen oder Flickstellen erkennen. Andere wurden offenbar während der Beisetzung beschädigt. Das dreieckige Randstück einer ansonsten vollständigen Urne fand sich z. B. wenige Zentimeter unterhalb der beschädigten Stelle direkt am Gefäß.

Bei mehreren scheinbar urnenlosen Leichenbrandhaufen ist zunächst an die Verwendung von organischen Behältnissen (Holz, Leinenbeutel etc.) zu denken. Andererseits konnte beobachtet werden,

dass sich einzelne tönernen Urnen nahezu vollständig aufgelöst hatten.

Mit dem Leichenbrand gelangten relativ selten auch Teile der verbrannten Tracht und Schmuck der Verstorbenen in die Urnen. Außer Resten von verzierten Knochenkämmen mit eisernen oder bronzenen Nietten fanden sich seltener Reste von knöchernen Spielsteinen. Vereinzelt kommen Beigaben aus zerschmolzenem Glas und Metall vor, während Urnenharz vergleichsweise häufig vertreten ist. Auffällig war eine Bronzeblechpfeilspitze, die offenbar als nachträgliche Beigabe in die Urne gelangte. Ein weiteres Exemplar wurde bereits 2005 als Einzelgrab geborgen.

Westlich eines fundfreien Streifens lag in der jetzigen südwestlichen Autobahnauffahrt ein Bereich mit über dreißig kohligen Stellen. Es handelte sich hierbei um Scheiterhaufenreste, die neben Holzkohle feinen Leichenbrand und zum Teil Metallreste enthielten. Vom gesamten Areal stammen Siedlungsbefunde und Einzelfunde vom Neolithikum bis zum Mittelalter. Hierzu gehören eine Konzentration von mehreren Feuersteinklingen, das Bruchstück eines Felsgesteinbeils, mehrere jungbronze- bis früheisenzeitliche Gruben sowie ein Reitersporn und ein Kammrest aus dem Mittelalter. Westlich der Autobahn wurden mehrere Gruben mit Brandresten dokumentiert und ein „entsorgter“ Mahlstein sowie eine frühbronzezeitliche Flintpfeilspitze geborgen.

Lit.: LUDOWICI, B.: Frühgeschichtliche Grabfunde zwischen Harz und Aller. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 35. Rahden/Westf. 2005 (dort auch ältere Literatur). – WEBER, J. 2009: „Es lebe der Zentralfriedhof...“ AiN 12, 2009, 59–62.

F, FM: NLD Stützpunkt BS; FV: zzt. NLD Stützpunkt BS, später BLM J. Weber

Landkreis Celle

24 Altencelle FStNr. 71, Gde. Stadt Celle, Ldkr. Celle, ehem. Reg.Bez. LÜ

Hohes und spätes Mittelalter:

Die Stadt Celle wurde im Frühjahr 1292 von ihrem ursprünglichen Platz am nördlichen Ortsrand von Altencelle an die Einmündung der Fuhse in die Aller verlegt, wo sie sich bis heute befindet. Der alte Standort, der weitgehend unbebaut geblieben ist, wurde im August 2007 von Dr. C. Schweitzer, Burgwedel, mit einem Cäsiummagnetometer pro-

spektiert. Das Ergebnis der Untersuchung war so gut, dass die Stadt Celle mit Unterstützung des Landes Niedersachsen (vermittelt durch das NLD, Stützpunkt Lüneburg) 2008 eine Ausgrabung finanzierte, die Aufschluss über den Erhaltungsgrad der Befunde, die Interpretation der Magnetanomalien und zahlreiche Funde erbrachte. Die organisatorische Leitung lag bei Dr. E. Rüsche (UDSchB der Stadt Celle), die wissenschaftliche Begleitung erfolgte durch den Fundmelder. Aufgedeckt wurde eine Fläche von 70 x 10 m, wobei aber aufgrund der begrenzten Mittel nur ein Keller (Abb. 19) und die umliegenden Befunde im Osten der Grabungsfläche intensiv untersucht und dokumentiert wurden; von der übrigen Fläche wurde lediglich das Planum 1 erfasst. Da die Befunde nicht akut bedroht sind, kam dies auch dem Wunsch der Denkmalpflege nach Erhaltung der historischen Strukturen entgegen. Die Untersuchung diente nicht zuletzt dazu, die Ausgrabungen im Bereich der geplanten Ortsumgehung Celle vorzubereiten, die den Nordrand des Siedlungsgeländes berührt. Das betreffende Areal wurde Ende September 2009 geophysikalisch untersucht, allerdings mit weniger aussagekräftigen Messergebnissen. Die Prospektion 2007 hatte einen genauen Plan der Handelssiedlung mit zwei Kellerreihen beiderseits einer Straße ergeben, die von breiten Gräben flankiert wurde. Quer zur Straße verlaufende Anomalien stellten sich bei der Nachgrabung als mutmaßliche Drainagegräben heraus, die eventuell zu Stalleinbauten im Dielenbereich der Häuser gehörten. Die Keller waren den Grabungen zufolge aus Holz konstruiert und lagen an der Rückseite der Häuser. Der eingehend untersuchte Keller war einem Schadensfeuer zum Opfer gefallen, das möglicherweise auch Anlass zur Verlegung der Stadt gab. Eine Tüllenkanne der Welfenkeramik und andere Funde deuten auf das späte 13. Jh. als Zeitpunkt des Untergangs hin, was mit den historischen Daten kongruiert. Stachelsporen, Hufeisen, ein Striegel, Brakteaten, zerschmolzene Reste von Rippenbechern aus Glas (evtl. Import aus dem Weserbergland?), Fragmente von Handmühlen und anderes Gerät charakterisieren das Inventar eines gehobenen Bürgerhaushalts des 13. Jh.s. Bruchstücken von Kugeltopfware älterer Machart zufolge, die in verschiedenen Befunden auftraten, wurde die Handelssiedlung um 1100 als planmäßige Anlage mit zwei parallelen Straßen im Süden und der Gertrudenkirche sowie dem mutmaßlichen Marktplatz im Norden gegründet.

Lit.: BUSCH, R.: Die Burg in Altencelle. Ihre Ausgrabungen und das historische Umfeld. Schriften-

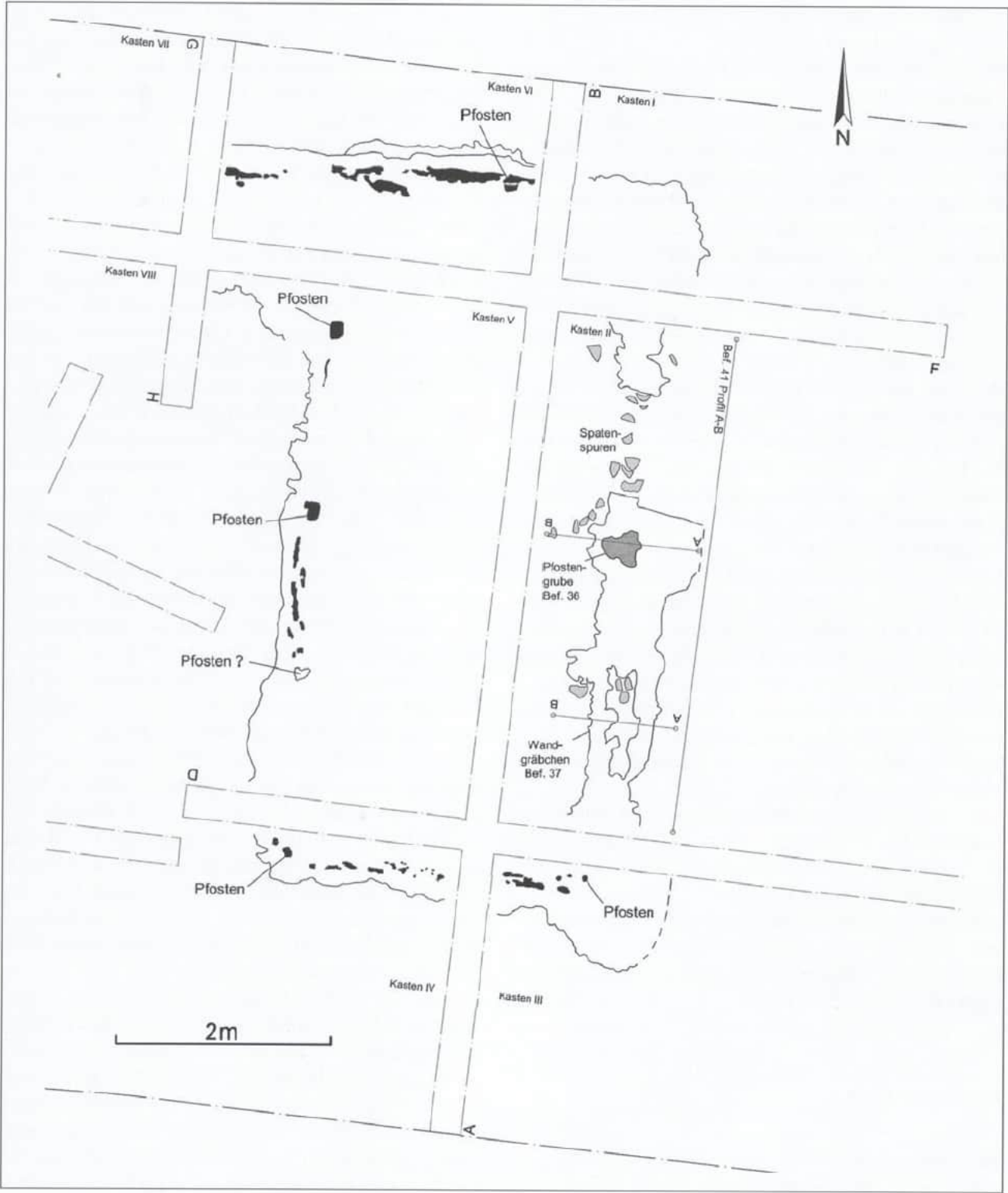


Abb. 19 Altencelle FStNr. 71, Gde. Stadt Celle, Ldkr. Celle (Kat.Nr. 24)
Grundriss des 2008 freigelegten Holzkellers (Befund 7). (Zeichnung: T. Schenk)

reihe des Stadtarchivs Celle und des Bomann-Museums 19. Celle 1990. – KÜNTZEL, T. : Mit Sonde und Spaten: Untersuchungen im Bereich der Stadtwüstung Altencelle. In: Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen Jg. 30, Nr. 1, 2010, 15–18.

F: Arcontor OHG Niedersachsen, FM: T. Küntzel, Göttingen; FV: Bomann-Mus. Celle

T. Küntzel

Landkreis Cloppenburg

25 Barßel FStNr. 7, Gde. Barßel, Ldkr. Cloppenburg, ehem. Reg.Bez. W-E

Bronzezeit, vorrömische Eisenzeit und frühes Mittelalter:

Die Gde. Barßel im Norden des Kreises Cloppenburg ist archäologisch gesehen weitgehend ein weißer Fleck auf der Landkarte. Bislang waren hier nur sechs Fundstellen bekannt. Eine siebte wurde entdeckt als die Gemeinde die Aussandung des Flüsschens Soeste und die Anlage eines Spülfeldes in unmittelbarer Nähe des Flusses plante. Das Abschieben des Humus hierfür hatte bereits begonnen, als ein Kollege von der Ostfriesischen Landschaft Keramik und Pfostenlöcher entdeckte und den Stützpunkt Oldenburg des NLD informierte. Die Fundstelle auf einem flachen Sporn zwischen zwei Wasserläufen war prädestiniert für vorgeschichtliche Besiedlung.

Die Arbeiten wurden nach der Entdeckung unterbrochen und eine Baggerprospektion vereinbart. Insgesamt wurden dabei innerhalb von drei Tagen 110 Befunde dokumentiert. Darunter waren zahlreiche Eschgräben, aber auch vorgeschichtliche Siedlungsspuren, vermutlich der späten Bronze- bis frühen Eisenzeit. Hinzu kam eine größere Grube, die zu einem Brunnen oder einem Grubenhaus gehören dürfte und aufgrund von Funden in das frühe Mittelalter, eventuell in das 8.–10. Jh., zu stellen ist.

Die relevanten Befunde konzentrierten sich im Süden des Untersuchungsgebietes. Die Fläche des Spülfeldes wurde anschließend um rund ein Drittel reduziert, um die archäologisch relevanten Bereiche auszusparen. Damit war die Fortsetzung der Arbeiten möglich, ohne eine Grabung vorzuschalten und das Bodendenkmal blieb erhalten.

F, FM, FV: NLD Stützpunkt Oldenburg

J. E. Fries

26 Cappeln FStNr. 5, Gde. Cappeln (Oldenburg), Ldkr. Cloppenburg, ehem. Reg.Bez. W-E

Frühes und hohes Mittelalter:

Quatmannsburg. 2008 erfolgte eine digitale Neuvermessung durch das Institut für Mess- und Auswertetechnik (IMA) der Jade Hochschule Oldenburg (Abb. 20). Die Quatmannsburg liegt auf einer breiten Geestzunge, die im Westen und Norden vom Calthorner Mühlenbach umflossen wird. Hauptteil der Burg ist ein Rundwall von 90–100 m Durch-

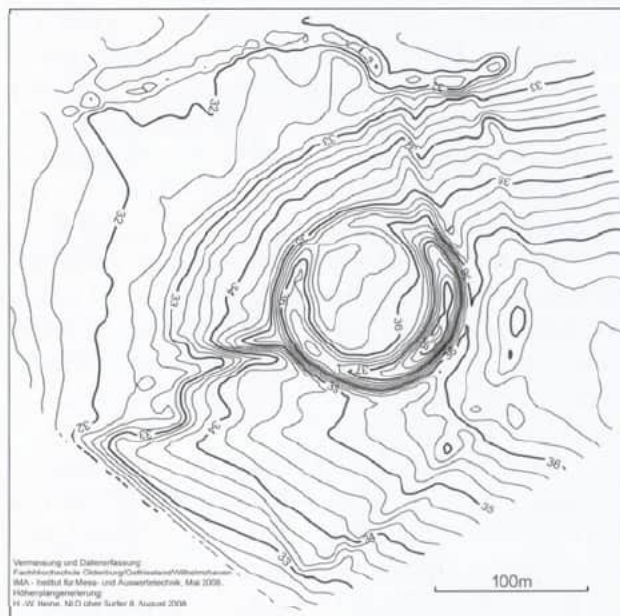


Abb. 20 Cappeln FStNr. 5, Gde. Cappeln (Oldenburg), Ldkr. Cloppenburg (Kat.Nr. 26)
Höhenlinienplan. (Grafik: J. Greiner, H.-W. Heine)

messer. Der Wall ist bis zu 2 m hoch und bis zu 22 m breit. Der ursprüngliche Eingang befand sich im Nordwesten (Abb. 21). Auffällig sind zwei Annexwälle im Nordwesten und Südosten, die den Anschluss zur schützenden Bachniederung herstellen. Ein gemeinsamer Graben (ca. 10 m breit und 0,5 m tief) liegt vor den Annexwällen und dem Hauptburgwall im Süden und Osten. Nördlich und westlich des Hauptwalles im Schutze der Annexwälle fehlt ein Graben. Ein weiterer bogenförmiger Wall von 600 m Länge mit Graben verläuft in 50–150 m Abstand von der Hauptburg. Er sollte die Annäherung von der Geest behindern. Zwischen 1903 und



Abb. 21 Cappeln FStNr. 5, Gde. Cappeln (Oldenburg), Ldkr. Cloppenburg (Kat.Nr. 26)
Blick auf den Wall der Hauptburg von Süden.
(Foto: H.-W. Heine)

1905 wurde er weitgehend eingeebnet. Bisher erfolgten keine systematischen Grabungen, lediglich vom Auffinden eines Pfostenlochs am Tor der Hauptburg ist die Rede. Auffällig sind Fundstreuungen mit Keramik des 11. und 12. Jh.s. in der Nähe des nördlichen Annexwalles. Möglicherweise geben sie einen Hinweis auf die Datierung. Als Bauherren kommen vor allem die mächtigen zeitgenössischen Adelsfamilien infrage, z. B. die Grafen von Ravensberg-Calvelage oder ihre Vorläufer. Die Bezeichnung Quatmannsburg geht auf die heutige Eigentümerfamilie zurück. Der ursprüngliche Name lautete schlicht „Burg“.

Lit.: BULLERMANN, J., u. a.: Gemeinde Cappeln. Cappeln 1986, 25–29. – LAUER, H. A.: Quatmannsburg bei Elsten. In: Frank Both (Red.), Archäologische Denkmäler zwischen Weser und Ems. AMan, Beiheft 34. Oldenburg 2000, 224–225. – HEINE, H.-W.: Archäologische Burgenforschung im Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege. Geophysikalische Prospektion – Airborne Laserscanning – Digitale Vermessung. Burgen und Schlösser 51(3), 2010, 135–143; hier 139–141, Abb. 13, 14.

F, FM: H.-W. Heine, NLD; Jade Hochschule, Institut für Mess- und Auswertetechnik, Oldenburg
H.-W. Heine

27 Emstek FStNr. 476, Gde. Emstek,
Ldkr. Cloppenburg, ehem. Reg.Bez. W-E

Jungsteinzeit, Bronzezeit und
vorrömische Eisenzeit:

Seit dem Jahr 2000 wird südlich der Ortschaft Drantum ein auf rund 300 ha geplantes Gewerbegebiet abschnittsweise erschlossen. Der ca. 25 ha große westliche Teil des ECO-Parks ist bereits bebaut. Die Planung für die Erweiterung des Gebietes umfasste eine etwa 25 ha große östlich angrenzende Fläche, mit deren Erschließung im Frühjahr 2009 begonnen werden sollte.

Die Entwicklung des Gewerbegebietes wurde aufgrund bekannter Fundstellen und einer archäologischen Potentialkarte von Anfang an durch die Denkmalpflege begleitet. Bisher ist der bereits bebaute und der jetzt überplante Bereich mit Baggerschnittschnitten prospektiert.

Aufgrund der Größe der archäologisch relevanten Bereiche und der begrenzten Bereitschaft des Vorhabenträgers, die Kosten für die Ausgrabungen zu übernehmen, war es bisher nur möglich, kleine Teile der archäologischen Strukturen zu dokumentieren. Im Jahr 2008 wurde im zweiten Erschließungsab-

schnitt eine Fläche von 4 000 m² am Südrand ausgegraben, die an einen bereits 2005 dokumentierten Streifen anschloss. An dieses Grabungsareal östlich angrenzend wurden 2009 weitere 10 000 m² untersucht.

Die Klärung der archäologisch relevanten Befundsituation wurde dadurch erheblich erschwert, dass sowohl vor als auch nach der anthropogenen Nutzungsphase das Gebiet weitgehend bewaldet gewesen war. Der anstehende Bodenhorizont war umfassend durch Baumwurfsgruben und zersetzte Baumwurzelbereiche gestört. 2008 und 2009 wurden insgesamt etwa 350 Befunde bearbeitet, von denen knapp die Hälfte auf menschliche Aktivität zurückzuführen ist.

Das Fundspektrum reicht von der Jungsteinzeit bis in die vorrömische Eisenzeit, in die der Hauptanteil des Fundmaterials datiert werden kann. Die neolithischen Funde bestehen überwiegend aus Feuersteingeräten, für die es aber keine entsprechenden Befunde gibt.

Leider bestätigte sich 2008 aber auch das untypische Befundverhalten, d. h. es gibt zwar Gruben mit datierbarem Fundmaterial, aber keine für Siedlungen oder Gräberfelder typischen Strukturen.

Das Fehlen dieser Strukturen war der Anlass für weitere archäologische Untersuchungen im Jahr 2009. Diese Ausgrabung wurde vom Ministerium für Wissenschaft und Kultur mit 50 000 € finanziert.

Insgesamt änderte sich an der bekannten Befundsituation nicht viel. Trotzdem wurden im östlichen Randbereich der Erschließungsstrasse für die ECO-Park-Allee, unmittelbar neben dem bereits bebauten Gewerbegebiet, mehrere fundreiche Gruben entdeckt. Anhand des Fundmaterials können sie als Siedlungsgruben eingestuft werden. Zum ersten Mal gibt es damit besser gesicherte Hinweise auf eine eisenzeitliche Siedlung im ECO-Park-Gebiet. An Funden kamen viele Reste von Keramikgefäßen und auch Spinnwirtel zum Vorschein.

Erstmalig ließ sich auch ein bedeutender struktureller Befund erkennen. Es handelt sich um zwei über die gesamte Fläche laufende Gräben von über 130 m Länge, die sich partiell überlagern. Allerdings konnten bisher weder ihre Funktion und Datierung, noch ihr weiterer Verlauf geklärt werden. Der endgültige Durchbruch zur Deutung des Fundplatzes ist damit noch nicht erzielt. Es gibt zwar neue Hinweise und Erkenntnisse, aber nur weitere Untersuchungen und Prospektionen werden letztendlich eine Klärung bringen können.

F, FM, FV: NLD Stützpunkt Oldenburg

G. Stahn

28 Emstek FStNr. 479, Gde. Emstek,
Ldkr. Cloppenburg, ehem. Reg.Bez. W-E

Römische Kaiserzeit:

Ein Fragment einer Bronzefibel der frühen römischen Kaiserzeit wurde bei Begehungen von T. Rump bei Emstek gefunden. Es handelt sich um den gewölbten Bügel einer Fibel vom Typ Almgren 22a. Erhalten sind auch noch eine Hälfte der Spirale sowie Teile der Sehne und des Sehnenhakens.

Die Fibeln dieses Typs sind vor allem im Nieder- rheingebiet verbreitet, außerdem an der Maas, der Lippe und der Weser. Im Weser-Ems-Gebiet waren bislang Funde dieses Typs nur aus Kalkriese und Elsflöth bekannt. Die ältesten Funde der Form Almgren 22a stammen aus römischen Militärlagern und lassen sich deshalb in die Zeit kurz vor Christi Geburt datieren. Die jüngsten Stücke dürften etwa aus der Mitte des 1. Jh.s n. Chr. stammen.

Lit.: ALMGREN Fibelformen 1923.

F, FM: T. Rump, Garrel; FV: NLD Stützpunkt Oldenburg
J. E. Fries

29 Essen (Oldenburg) FStNr. 106, Gde. Essen
(Oldenburg), Ldkr. Cloppenburg, ehem. Reg.Bez. W-E

Unbestimmte Zeitstellung:

Eine interessante Entdeckung und zugleich die undokumentierte Zerstörung eines Bodendenkmals ist aus der Gde. Essen zu melden. In der Flur „Vor El- lerkamp“, bzw. „Helms Esch“ will die Gemeinde über mehrere Jahre ein Wohngebiet von rund 10 ha Größe erschließen. Fast die gesamte Fläche liegt unter einem mächtigen Plaggenesch, der hier wie häufig in der Region die darunter erhaltenen prä- historischen Befunde schützte. Bei einer Bagger- prospektion Mitte Dezember 2009 wurden gut 60 vorgeschichtliche Gruben, Pfostenlöcher sowie ein Graben entdeckt. Funde konnten bei diesen Unter- suchungen, bei der rund 8 % der Fläche geöffnet wurden, nicht entdeckt werden. Rechnet man die festgestellten Befunde hoch, ergibt sich mit rund 400 auf 20 000 m² eine beachtliche Befunddichte und die Notwendigkeit einer Grabung im Jahr 2010 war ersichtlich. Sehr bedauerlicherweise haben sich die Gde. Essen und der Ldkr. Cloppenburg als Ge- nehmigungsbehörde jedoch entschlossen, dieses wichtige archäologische Denkmal ohne Ausgra- bung zu zerstören.

F, FM, FV: NLD Stützpunkt Oldenburg

J. E. Fries

30 Friesoythe FStNr. 16, Gde. Stadt Friesoythe,
Ldkr. Cloppenburg, ehem. Reg.Bez. W-E

Neuzeit:

In den vergangenen Jahren wurden in Friesoythe mehrfach entlang des Flüsschens Soeste Baumaß- nahmen durchgeführt, die zu archäologischen Un- tersuchungen führten oder archäologisch begleitet wurden. Dies war auch Anfang September 2008 der Fall. Während bislang die historische Mühle und das gegenüberliegende Ufer untersucht wurden, konnte nun ein Einblick in die Geschichte des etwas flussabwärts liegenden katholischen Pfarrhauses gewonnen werden. Dieses war abgerissen und neu erbaut worden. Dabei waren Fundamente freigelegt worden. Das NLD Stützpunkt Oldenburg erfuhr davon erst im Nachhinein. Die Verlegung von Lei- tungen im Pfarrgarten bot im September 2008 Ge- legenheit, den entsprechenden Bereich nachzuun- tersuchen.

In einem Schnitt von knapp 3 m Breite und 6 m Länge wurde ein schmaler Rest eines wohl neu- zeitlichen Hauses dokumentiert. Dabei handelt es sich nach schriftlichen Quellen um das etwa im Jahr 1700 erbaute älteste Pfarrhaus. Festgestellt wurden ein Findlingsfundament und ein in Lehm gesetzter Ziegelfußboden. Eine massive Lage aus Sand, Bau- schutt und verbrannten Flaschenscherben, offenbar die Reste des Weinkellers, verdeutlichte die Zer- störung Friesoythes am Ende des Zweiten Welt- krieges.

F, FM, FV: NLD Stützpunkt Oldenburg

J. E. Fries

31 Lastrup FStNr. 155, Gde. Lastrup,
Ldkr. Cloppenburg, ehem. Reg.Bez. W-E

Jungsteinzeit, Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

Zur Entlastung der Ortschaft Lastrup soll eine Um- gehungsstraße zur Bundesstraße B 213 den Verkehr nördlich an der Ortschaft vorbeileiten. Die geplante Strecke führt direkt an zwei Großsteingräbern (FStNr. 4 und 9) vorbei, die unter einer Baumgruppe am nordöstlichen Ortsrand von Lastrup liegen. Beide Großsteingräber werden in die Trichterbe- cherkultur datiert.

Vom NLD Stützpunkt Oldenburg wurden vier Such- schnitte angelegt, die mehrere Befunde und Funde aufzeigten. Es wurde entschieden, direkt an den Großsteingräbern eine größere Fläche von ca. 540 m² aufzumachen.

Vergleichsweise wenig Befunde konnten tatsächlich dokumentiert werden, darunter mehrere unregelmäßige Gruben, einige Pfostenreste, zwei mögliche Herdstellen und zwei Gräben. Die dazugehörigen Funde datieren die Befunde in die vorrömische Eisenzeit. Allerdings fanden sich auf dem planierten C-Horizont vergleichsweise viele Keramikscherben, die von der Trichterbecherkultur bis in die vorrömische Eisenzeit datieren.

F, FM: D. Nordholz, ArchaeNORD, Bremen; FV: NLD Stützpunkt Oldenburg D. Nordholz

32 Lindern FStNr. 68, Gde. Lindern (Oldenburg), Ldkr. Cloppenburg, ehem. Reg.Bez. W-E

Jungsteinzeit:

Bereits 1996 fand J. Kollmer beim Kartoffelroden nördlich der Ortschaft eine Axt aus grauem Felsstein, die er jetzt gemeldet und zur wissenschaftlichen Bearbeitung zur Verfügung gestellt hat.

Es handelt sich um ein ungewöhnliches Exemplar von 9,9 cm Länge mit angefangener Hohlbohrung im Nackenteil. In der Seitenansicht zeigt die Axt eine nahezu gerade Oberseite, während an der Unterseite die Schneide deutlich ausschwingt (Abb. 22). Die Seitenansicht entspricht – zumindest im schneidennahen Bereich – einer jütländischen Streitaxt vom Typ D/E nach BRANDT (1967, Tafel 8). Dagegen ist die Aufsicht keilförmig und ohne jegliche Verdickung am Schaftloch. Der Nacken ist abge-

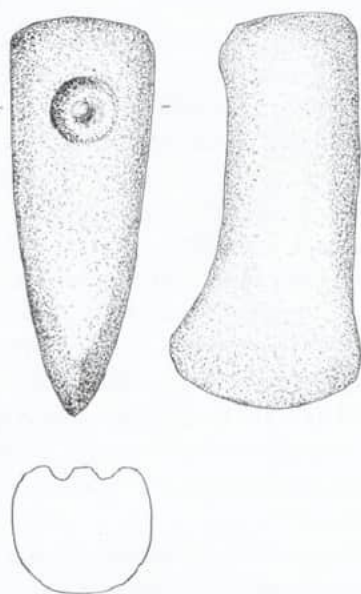


Abb. 22 Lindern FStNr. 68, Gde. Lindern (Oldenburg), Ldkr. Cloppenburg (Kat.Nr. 32)
Axt mit begonnener Hohlbohrung. M. 1:2.
(Zeichnung: K. Gerken)

plattet und in der Aufsicht fast quadratisch, wobei die Ecken abgerundet sind.

Ganz offensichtlich ist hier eine jütländische Streitaxt zerbrochen und der Nacken bzw. die Nackenhälfte dann komplett neu zugerichtet worden, wobei die ursprüngliche Länge der Axt etwa 14 cm betragen haben dürfte.

Warum die Axt bei der Nachbearbeitung nicht komplett durchbohrt wurde, entzieht sich unserer Kenntnis; eine kultische Bedeutung erscheint aufgrund der sorgfältigen Bearbeitung naheliegend.

Lit.: BRANDT, Studien 1967.

F, FM, FV: J. Kollmer, Altenmarkt H. Nelson

Landkreis Cuxhaven

33 Holbel FStNr. 91, Gde. Stadt Langen, Ldkr. Cuxhaven, ehem. Reg.Bez. Lü

Bronzezeit, vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Derzeit führen das NlhK und das Institut für Geophysik der Universität Kiel in enger Zusammenarbeit mit der Archäologischen Denkmalpflege des Ldkr. Cuxhaven das von der DFG geförderte Projekt „Der eisenzeitliche Zentralplatz von Sievern – Prospektion und Sondagen“ durch. Einer der Forschungsschwerpunkte des Projektes ist die Untersuchung von Siedlungen, die aufgrund ihrer Lage unmittelbar am Randbereich der Geest über die Wasserwege der Marsch Zugang zur Küste hatten und damit möglicherweise als Bootslandeplätze dienten. Eine solche Siedlung wurde im Bereich einer in die Marsch des Landes Wursten hineinragenden Geestzunge der Flur Sachsendingen im Sommer 2009 untersucht. Es wurden vier Suchschnitte mit einer Breite von jeweils 3 m und einer Länge von jeweils 100 m angelegt. In Bereichen, die sich durch zahlreiche Befunde auszeichneten, wurden die Suchschnitte zu Flächen von 10 m Breite erweitert. Auf drei Grabungsflächen verteilt konnte ein Gehöft freigelegt werden, das sich aus einem dreischiffigen Haus, mehreren Speicherbauten und Siedlungsgruben sowie einem Brunnen oder Regenwasserspeicher zusammensetzte. Es war durch einen Zaun eingegleitet. Im Innenbereich des Hauses waren die Reste des Scherbenpflasters einer Herdstelle erhalten. Der vorläufigen Auswertung der Keramikfunde zufolge kann dieses Gehöft in die ausgehende vorrömische Eisenzeit und die ältere römische Kaiserzeit datiert werden. Unmittelbar südlich des Zaunes fanden sich die Reste eines weiteren dreischiffigen Gebäudes. Aus diesem Gebäude stammen insgesamt nur sehr wenige archäo-

logische Funde, die einen Aufschluss über seine Datierung oder Funktion liefern können. Holzkohleproben, die aus einer Brandschicht in den Pfosten des Gebäudes stammen, ließen sich durch AMS-¹⁴C-Datierung der römischen Kaiserzeit zuordnen. Ca. 60 m südwestlich der Baubefunde fand sich eine Konzentration aus sechs flachen, wannenförmig eingetieften Feuerstellen, in deren Verfüllung aus stark branderde- und holzkohlehaltigem Erdreich zahlreiche brandmürbe Feldsteine und Gesteinsgrus eingelagert waren. In unmittelbarer Nähe zu den Brennanlagen wurde ein ca. 2 m tiefer Brunnen angetroffen. Die Verfüllung war in der oberen Hälfte stark mit Holzkohle durchsetzt, sodass angenommen werden kann, dass Reste aus den Brennanlagen in den Brunnen geschüttet worden sind. Die Feuerstellen enthielten keine Funde, die eine archäologische Datierung oder eine Funktionszuweisung ermöglichen würden. AMS-¹⁴C-Analysen, die an Holzkohleproben aus den Befunden und an Holzresten aus den untersten Verfüllungsschichten des Brunnens durchgeführt wurden, ergaben eine Datierung in die Bronzezeit. Damit sind die Anlagen aus Holßel-Sachsendingen den Feuerstellenplätzen zuzuordnen, die während der Bronzezeit und vorrömischen Eisenzeit in Norddeutschland, Westpolen, Dänemark und Südschweden verbreitet waren. F, FM, FV: NIhK I. Aufderhaar

34 Sievern FStNr. 15, Gde. Stadt Langen, Ldkr. Cuxhaven, ehem. Reg.Bez. LÜ

Bronzezeit, vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Die Erforschung von Siedlungen, die aufgrund ihrer Lage unmittelbar am Randbereich der Geest über die Wasserwege der Marsch Zugang zur Küste hatten und damit als Bootslandeplätze infrage kommen, bildet einen der Forschungsschwerpunkte des von der DFG geförderten und derzeit vom NIhK und dem Institut für Geophysik der Universität Kiel in enger Zusammenarbeit mit der Archäologischen Denkmalpflege des Ldkr. Cuxhaven durchgeführten Projektes „Der eisenzeitliche Zentralplatz von Sievern – Prospektion und Sondagen“. Eine solche Siedlung wurde im Sommer 2008 auf einer in die Marsch des Landes Wursten hineinragenden Geestinsel in der Flur Langenacker durch zwei Grabungsschnitte mit einer Gesamtfläche von ca. 965 m² untersucht. Auf beiden Flächen konnten zahlreiche Befunde festgestellt werden, die Keramik der römischen Kaiserzeit enthielten. Zu den Siedlungsresten zählen neben zahlreichen Gruben

und Pfostenlöchern vor allem der teilweise freigelegte Traufgraben eines Ost–West orientierten Hauses, Spuren von zwei sich überkreuzenden Zäunen und ein Grubenhaus. Neben diesen Siedlungsspuren wurden vier Befunde freigelegt, die als technische Brennanlagen angesprochen werden können. Darunter war auch ein zweikammeriger Grubenofen vom Typ Hasseris (HINGST 1974). Hinweise auf vor Ort betriebene Verarbeitung von Eisen sind die in Form von verglasten Lehmfragmenten vorliegenden Reste von Schmiedeeisen oder Rennfeueröfen. In einem dritten, im Frühjahr 2009 angelegten Suchschnitt fanden sich weitere Siedlungsreste, u. a. der Ausschnitt eines annähernd Nord–Süd ausgerichteten Hauses. Inmitten der kaiserzeitlichen Siedlungsbefunde wurden fünf annähernd trichterförmig in den Boden eingetiefte Gruben angetroffen, in deren Verfüllung aus stark holzkohle- und branderdehaltigem Material brandmürbe Feldsteine eingelagert waren. Die Ofen- oder Feuerstellen enthielten keine Funde, die eine archäologische Datierung oder eine Funktionszuweisung ermöglicht hätten. Über eine AMS-¹⁴C-Analyse gelang eine Datierung in die Bronzezeit und frühe vorrömische Eisenzeit. Damit können sie einer Reihe von Befunden zugeordnet werden, die als Feuerstellenplätze in die archäologische Literatur eingegangen sind und während der Bronzezeit und der vorrömischen Eisenzeit in Norddeutschland, Westpolen, Dänemark und Südschweden verbreitet waren.

Lit.: HINGST, H.: Töpferöfen aus vorgeschichtlichen Siedlungen in Schleswig-Holstein. Offa 31, 1974, 68–107. – JÖNS, H.: Aktuelle Forschungen am Zentralplatz von Sievern, Elb-Weser-Dreieck. In: U. von Freeden, H. Friesinger u. E. Wamers (Hrsg.), Glaube, Kult und Herrschaft. Phänomene des Religiösen im 1. Jahrtausend n. Chr. in Mittel- und Nordeuropa (Akten des 59. Internationalen Sachsensymposiums und der Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im Mitteldonaureaum). Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 12. Bonn 2009, 305–317. – AUFDERHAAR, I., BITTMANN, F., BRANDT, I., JÖNS, H., KLEIN, C., SCHÖN, M. D., STÜMPPEL, H., WOLTERS, S., ZIMMERMANN, W. H.: Neue Forschungen am Zentralplatz von Sievern. Germania (in Druckvorbereitung).

F, FM, FV: NIhK

I. Aufderhaar

35 Sievern FStNr. 91, Gde. Stadt Langen, Ldkr. Cuxhaven, ehem. Reg.Bez. LÜ

Bronzezeit:

Im Rahmen des am NIhK angesiedelten Projektes „Der eisenzeitliche Zentralplatz von Sievern – Pro-

spektion und Sondagen“ (JÖNS 2009, AUFDERHAAR et al. im Druck) wurden im Frühjahr 2008 im Bereich der eisenzeitlichen Befestigungsanlage Heidschanze Geomagnetikmessungen durchgeführt. Der südöstliche Bereich im äußeren Befestigungsring zeigte eine Konzentration starker Anomalien, deren Ursache durch archäologische Sondagen ermittelt werden sollte. Neben unregelmäßigen Siedlungsgruben konnte vor allem eine Konzentration von vierzehn Brenn- oder Ofenanlagen dokumentiert werden, die als Hauptursache der starken Anomalien im Geomagnetikmessbild identifiziert werden konnten. Die in den anstehenden Sandboden annähernd trichterförmig zwischen 36 und 79 cm eingetieften Gruben zeichneten sich durch stark holzkohlehaltige Schichten auf der Sohle und entlang der Wandungen sowie durch Packungen aus hitzegeschädigten Feldsteinen in regelloser Anordnung aus. Einige der Brennanlagen wiesen angegliederte, meist lang gestreckte Gruben mit ebener Sohle auf. Diese schlossen sich an die Brennanlagen an, waren aber durch einen flachen Erdsockel von ihnen getrennt. Die Ofen- oder Feuerstellen enthielten kein archäologisch datierbares Material. Durch AMS-¹⁴C-Datierung lassen sich fünf der sechs beprobten Anlagen einem Nutzungszeitraum während der Bronzezeit zuordnen. Mit dieser Datierung können sie einer Reihe von Befunden zugewiesen werden, die als Feuerstellenplätze bezeichnet werden und während der Bronzezeit und vorrömischen Eisenzeit in Norddeutschland, Westpolen, Dänemark und Südschweden verbreitet waren.

Lit.: JÖNS, H.: Aktuelle Forschungen am Zentralplatz von Sievern, Elb-Weser-Dreieck. In: U. von Freeden, H. Friesinger u. E. Wamers (Hrsg.), Glaube, Kult und Herrschaft. Phänomene des Religiösen im 1. Jahrtausend n. Chr. in Mittel- und Nordeuropa (Akten des 59. Internationalen Sachsensymposiums und der Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im Mitteldonaum). Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 12. Bonn 2009, 305–317. – AUFDERHAAR, I., BITTMANN, F., BRANDT, I., JÖNS, H., KLEIN, C., SCHÖN, M. D., STÜMPPEL, H., WOLTERS, S., ZIMMERMANN, W. H.: Neue Forschungen am Zentralplatz von Sievern. Germania (in Druckvorbereitung).

F, FM, FV: NIhK

I. Aufderhaar

36 Wanna FStNr. 1229, Gde. Wanna, Ldkr. Cuxhaven, ehem. Reg. Bez. LÜ

Jungsteinzeit:

Am DFG-Schwerpunktprogramm „Frühe Monumentalität und soziale Differenzierung – Zur Ent-

stehung und Entwicklung neolithischer Großbauten und erster komplexer Gesellschaften im nördlichen Mitteleuropa“ ist das NIhK seit 2009 mit dem Projekt „Voraussetzungen, Struktur und Folgen von Siedlung und Landnutzung zur Zeit der Trichterbecher- und Einzelgrabkultur in Nordwestdeutschland“ beteiligt. In vier definierten Regionen – den Geestinseln Wana und Flögeln, der Wildeshauser Geest und dem Hümmling im Emsland – werden vor allem vegetationsgeschichtliche Untersuchungen (Dr. A. Kramer) und archäologische Prospektionen (D. Nösler) durchgeführt. Zunächst wurden die neolithischen Fundplätze in den vier genannten Arbeitsgebieten aufgenommen und GIS-basiert ausgewertet. Ferner wurden gezielt geeignete Moore für pollenanalytische Untersuchungen prospektiert.

Erste interessante Ergebnisse zur jungsteinzeitlichen Besiedlungsstruktur brachte vor allem die Aufnahme des umfangreichen Fundmaterials der Geestinsel von Wana. Hier sind über 1 500 Fundstellen bekannt, von denen die meisten im Rahmen jahrelanger Feinbegehungen durch die Kreisarchäologie Cuxhaven erfasst worden sind. Eine erste Sondage zur Überprüfung der Erhaltungsbedingungen fand im August/September 2009 im Umfeld von zwei Megalithgräbern im Nordosten der Geestinsel Wana statt. In diesem Bereich gab es weder Befunde noch Funde. Bereits bei der Kartierung der ansonsten fast flächendeckend verbreiteten neolithischen Funde hatte sich hier ein auffallend fundleerer Raum abgezeichnet, sodass wohl von einer deutlichen Trennung zwischen dem Lebens- und Wirtschaftsraum der neolithischen Bevölkerung und dem Raum der Toten auszugehen ist. Darüber hinaus wurden im Berichtszeitraum weitere Prospektionsarbeiten in den vier Untersuchungsgebieten vorbereitet, die in den Jahren 2010 und 2011 vor allem auf Siedlungsplätzen im Nahbereich von Großsteingräbern durchgeführt werden sollen.

F, FM: NIhK

D. Nösler

Landkreis Diepholz

37 Aschen FStNr. 33, Gde. Stadt Diepholz, Ldkr. Diepholz, ehem. Reg. Bez. H

Unbestimmte Zeitstellung:

Beim Hof Mehrholz in Aschen war bereits im späten 19. Jh. ein römisches Lager vermutet worden. Dies führte in der Folge zu immer neuen Versuchen, die dort tatsächlich nachweisbare Wall-Graben-

Anlage zu datieren. Neuen Auftrieb erhielt die Diskussion durch den Fund von zwei republikanischen Denaren im Jahr 1997 (FStNr. 58, BERGER/WULF 2006, 229 f. Kat.Nr. 4009/1). Im Rahmen einer Lehrgrabung wurde im September 2008 in einem obertägig noch sichtbaren Wallstück der bereits 1934 durch H. Piesker erhobene Befund überprüft und bestätigt (Abb. 23 F). Im selben Jahr war durch günstige Witterungsbedingungen die Fortsetzung des Walles nach Nordosten als Bewuchsmerkmal im Ackerland zu beobachten. Dort wurden Bohrstocksondierungen durchgeführt, die die Grabungsbefunde bestätigten. Es handelt sich im erhaltenen Bereich um einen heute noch ca. 70 cm hohen Wall aus Umgebungsmaterial, der nach außen von einem ehemals ca. 80 cm tiefen Graben begleitet wird. Vor der inneren Wallflanke befand sich ein kleinerer Graben. Die Wallkonstruktion lässt keine zeitliche Ansprache zu. Datierendes Material wurde nicht gefunden.

Lit.: BERGER/WULF, Fundmünzen 2006. –

BISCHOP, D.: Die Wallanlagen in Aschen-Mehrholz, Ldkr. Diepholz. In: M. Zelle (Hrsg.), *Terra incognita? Die nördlichen Mittelgebirge im Spannungsfeld römischer und germanischer Politik um Christi Geburt*. Mainz 2008, 203–208.

FM: J. Harnecker, Universität Osnabrück

J. Harnecker

38 Sudwalde FStNr. 1, Gde. Sudwalde, Ldkr. Diepholz, ehem. Reg.Bez. H

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:
Südwestlich von Sudwalde ist auf Blatt 45 der Kurhann. LA von 1771 eine Landwehr verzeichnet, die sich vom Südrand des Gehlen-Moores im Westen bis an das Quellgebiet „auf der Rottwiese“ im Osten auf etwa 1 km Länge hinzieht (Abb. 24). Sie sperrte einen sogenannten Bremer Weg, der von Mallinghausen kommend über die königliche Hawighorst nach Norden in Richtung Syke führte. Auch auf Blatt 1665 der Preuß. LA, Ausgabe 1899, ist der Verlauf der Landwehr noch auf gut 900 m Länge verzeichnet.

J. H. MÜLLER erwähnt die Landwehr in einem Aufsatz von 1871; auch bei MÜLLER/REIMERS (1893, 345) wird sie genannt, dort aber fälschlich unter dem Kreis Verden aufgeführt. Eine weitere Erwähnung findet sich im 1895 erstellten Regierungsinventar „Vorgeschichtliche Denkmäler in Hannover“. Danach soll sie zur Deckung der alten Heerstraße von Minden nach Bremen gedient haben und wird als „Ziehtenschanze“ bezeichnet.

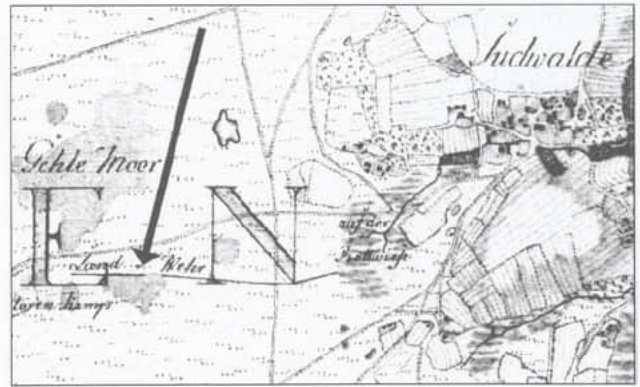


Abb. 24 Sudwalde FStNr. 1, Gde. Sudwalde, Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 38)

Darstellung der Landwehr in der Kurhannoverschen Landesaufnahme von 1771. (Vervielfältigt mit Erlaubnis der LGN-Landesvermessung und Geobasisinformation Niedersachsen – D10661)

Auf modernen Karten ist von dieser Landwehr nichts mehr zu sehen, sie galt als komplett zerstört. Im Herbst 2008 konnte H. Meyer im frisch gepflügten Acker eines befreundeten Landwirts zwei parallel verlaufende Gräben der Landwehr erkennen und fotografisch dokumentieren. Die ehemaligen Landwehrgräben zeichneten sich deutlich als dunkle Streifen von jeweils etwa 2,5 m Breite ab (Abb. 25). Im Sommer 2009 ließ sich der Verlauf der Gräben in dem nunmehr mit Wiesenlieschgras bestellten Feld erneut nachweisen.

Lit.: MÜLLER, J. H.: Bericht über Alterthümer im Hannoverschen – alte Umwallungen und Schanzen. Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen 1871 (1872), 279–361. – MÜLLER, J. H., REIMERS, J.: Vor- und frühgeschichtliche Alterthümer der Provinz Hannover. Hannover 1893.

F, FM: H. Meyer, Bensen H. Meyer / H. Nelson



Abb. 25 Sudwalde FStNr. 1, Gde. Sudwalde, Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 38)

Die Gräben der Landwehr im gepflügten Acker. (Foto: H. Meyer)

Kreisfreie Stadt Emden

39 Emden OL-Nr. 2609/1:79, Gde. Stadt Emden, KfSt. Emden, ehem. Reg.Bez. W-E

Neuzeit:

Bei Ausschachtungsarbeiten im Jahr 2008 kam in der Osterstraße ca. 0,4 m unter der heutigen Straßenoberfläche ein gemauertes Gewölbe (Abb. 26) zutage. Es handelt sich um Überreste der 1609 errichteten Osterpiepe (Osterbrücke oder Oster-Bollwerk), die bis vor einigen Jahrzehnten über das Osterpiepentief bzw. den Brauersgraben führte und die Stadtteile Groß- und Mittelfaldern miteinander verband. Nachdem Osterpiepentief und Brauersgraben nach dem Zweiten Weltkrieg mit Trümmerschutt verfüllt worden waren, wurde die überflüssige Osterpiepe mit dem modernen Straßenpflaster überdeckt. Das Brückengewölbe wurde bei den Baggerarbeiten auf 9,4 m Länge und 0,7 m Breite freigelegt. Von den drei Bögen der Brücke waren zwei sichtbar. Die verwendeten Backsteine haben eine sichtbare Größe von 27 x 13,5 und 14 x 5 cm und sind mit Muschelkalk vermauert.

F, FM, FV: OL

H. Reimann



Abb. 26 Emden OL-Nr. 2609/1:79, Gde. Stadt Emden, KfSt. Emden (Kat.Nr. 39)

Direkt unter der Straßendecke freigelegtes Gewölbe der „Osterbrücke“, die die Stadtteile Groß- und Mittelfaldern miteinander verband. (Foto: W. Schwarze)

40 Twixlum OL-Nr. 2608/3:5-1, Gde. Stadt Emden, KfSt. Emden, ehem. Reg.Bez. W-E

Frühes, hohes und spätes Mittelalter:

Seit 1967 liegen im Magazin des Archäologischen Dienstes der Ostfriesischen Landschaft einige in-

teressante Funde, die beim Bau einer Scheune bei einem Hof nördlich der Kirche auf der Dorfwurt Twixlum gemacht wurden und noch unpubliziert sind. Erwähnenswert sind zwei Knochenkämme, darunter ein unverzierter Dreilagenkamm von 19 cm erhaltener Länge (Abb. 27,1), eine halbkugelig zugesägte und durchbohrte Gelenkkugel eines Oberschenkels (Schwein?) (Abb. 27,2), ein tönerner Spinnwirtel (Abb. 27,3) sowie ein ringförmiges Webgewicht von 15,5 x 13,5 cm Durchmesser (Abb. 27,4). Hinzu kommen Keramikfunde der Muschelgrusware und jüngere mittelalterliche Scherben.

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger

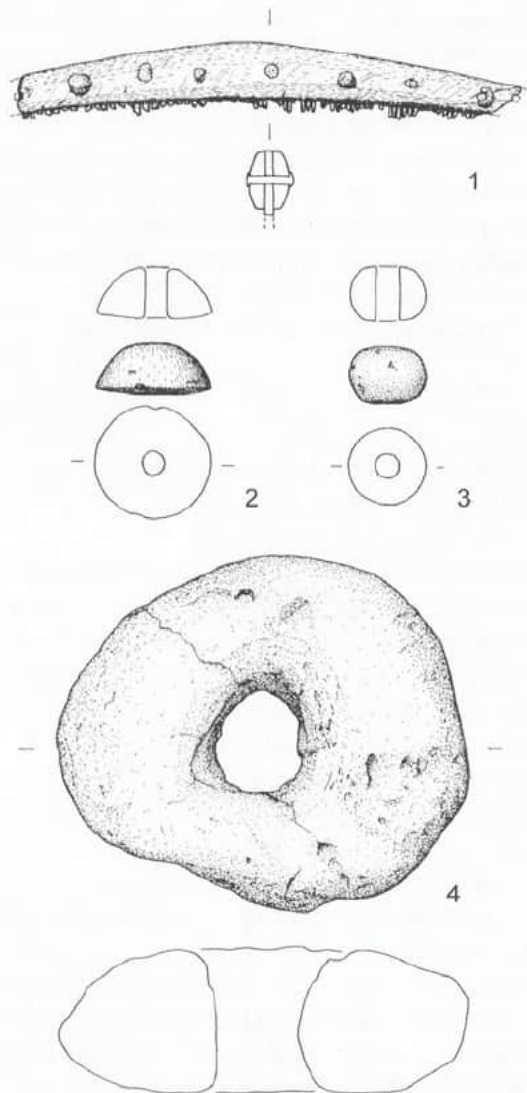


Abb. 27 Twixlum 2608/3:5-1, Gde. Stadt Emden, KfSt. Emden (Kat.Nr. 40)

1 Unverzierter Dreilagenkamm, 2 halbe durchbohrte Gelenkkugel, 3 tönerner Spinnwirtel, 4 Webgewicht. M. 1:3. (Zeichnung: G. Kronsweide, P. Schamberger)

Landkreis Emsland

41 Baccum FStNr. 101, Gde. Stadt Lingen (Ems), Ldkr. Emsland, ehem. Reg.Bez. W-E

Bronzezeit, vorrömische Eisenzeit und frühes Mittelalter:

Aufgrund einer Voruntersuchung im Jahr 2007 wurde im Vorfeld der Erschließung einer Wohnsiedlung am „Löpkers Kamp“ am östlichen Rand des Ortes Baccum mit der Stadt Lingen eine Ausgrabung für den Zeitraum vom 07.07.2008 bis 27.01.2009 durchgeführt.

Insgesamt wurden 2 125 Befunde benannt, von denen sich ein Großteil als archäologisch relevant erwies: Pfostengruben bronzezeitlicher Grabanlagen, eisenzeitliche und frühmittelalterliche Siedlungsstrukturen, Vorrats- und Arbeitsgruben, Grubenmeiler, drei Grubenhäuser sowie 92 Gräber. Von diesen konnten 30 Leichenbrandlager und 51 Urnengräber untersucht werden. Neben nicht umfassten Brand- und Urnenbestattungen wurden elf Grabanlagen vom Typ „Vledder“, zwei Kreisgrabenanlagen mit Pfostenkranz, acht Schlüssellochgräber, zwei langovale, zwölf einfache und eine doppelte Kreisgrabenanlagen sowie eine Anlage mit dreifachem Pfostenkranz erfasst.

Im Gesamtbild erscheint ein bronze- und eisenzeitliches Gräberfeld als erste Phase, das von einer eisenzeitlichen Siedlung mit Wohnhäusern des Typs Haps und kleineren Nebengebäuden überlagert wird. In der Südhälfte des Areals erstreckte sich zudem eine frühmittelalterliche Siedlung des 8. und 9. Jh.s mit zwei Wohnhäusern, drei Grubenhäusern, Grubenmeilern und einem Brunnen. Unklar in der Datierung bleiben zwei Gruben mit Pferdeskeletten sowie zwei Pfostenkomplexe, die ebenfalls von den frühmittelalterlichen Siedlungsbefunden überlagert werden.

Auffällig waren die Anordnungen der Grabanlagen auf dem untersuchten Areal. So bildeten die Grabanlagen des „Vledder-Typs“ mit den zwei langovalen Kreisgrabenanlagen drei Nordost–Südwest ausgerichtete Reihen, die von zwei parallelen Reihen der klein dimensionierten runden Kreisgrabenanlagen in Nordnordost–Südsüdwest-Ausrichtung durchquert wurden. Vier der acht Schlüssellochgräber bildeten das Zentrum eines Clusters im Norden der Fläche, um das sich in lockerer Stellung die Kreisgrabenanlagen und eine Kreisgrabenanlage mit Pfostenkranz gruppierten. Auch die übrigen Anlagen schienen einem geometrischen System zu folgen, welches jedoch aufgrund des geringen Ausschnittes des ehemaligen Gräberfeldes und des schlechten Erhaltungszustandes der Befunde nicht

mehr sicher nachzuvollziehen war. Anhaltspunkte für eine Datierung boten zunächst die Grabtypen selbst. Folgt man der Entwicklungsreihe bronzezeitlicher Grabeinhegungen nach KOOI (1979), so stehen die Grabanlagen des Typs „Vledder“ am Anfang, diese werden um 1000 v. Chr. durch Schlüssellochgräber ergänzt und abgelöst. Im Allgemeinen setzten Schlüssellochgräber mit Beginn des ersten vorchristlichen Jahrtausends ein. Erste einfache Kreisgrabenanlagen bestanden schon vor 850 v. Chr. und existierten während der gesamten jüngeren Bronze- bis in die frühe vorrömische Eisenzeit hinein. Die Keramik der Fundstelle bestätigt diese Einordnung. Einen wichtigen Datierungshinweis liefert die Bügelplattenfibeln aus der langovalen Grabanlage Kbf. 37 (Befund 1333), die in den Übergang von Periode IV zu V bzw. in die Stufe Hallstatt B1 verweist. Der Beginn der Grablegung auf dem Baccumer Brandgräberfeld dürfte hiermit in den jüngeren Abschnitt der Periode IV zu setzen sein. Aus der Eisenzeit konnten sieben Haupt- und neun Nebengebäude, die sich topografisch an den Hauptgebäuden orientierten, identifiziert werden. Die Hallenhäuser entsprachen in manchen Bauteilen dem von VERWERS (1972) für die Eisenzeit aufgestellten Typ „Haps“.

Auffällig waren jedoch die Abweichungen von diesem Typ wie die sporadische und unregelmäßige Erhaltung der Außenpfosten oder die an zwei Gebäuden auffallende Aufgabe der Zweischiffigkeit zugunsten einer Gliederung in einen Ost- und einen Westraum. Bemerkenswert waren auch die zuweilen direkt im Durchgangsbereich angelegten Feuerstellen. Zumindest mit zwei Besiedlungsphasen während der Eisenzeit ist zu rechnen, wie neben den Unterschieden in der Konstruktionsweise der Häuser auch die Überschneidungen der Hausgrundrisse im Komplexbefund 13 belegen.

Aus frühmittelalterlicher Zeit stammen eine Reihe von Siedlungsbefunden im Süden und Südwesten des Geländes. So wurden drei Grubenhäuser auf Planum 1 erkannt.

Eine Wasserversorgung der frühmittelalterlichen Siedlung vor Ort belegt ein ca. 2,7 m tiefer und ca. 2 m weiter Brunnen, von dessen Verschalung jedoch aufgrund der trockenen Bodenverhältnisse (Feinsand) keine konkreten Strukturen erhalten geblieben sind. Die Hallenhäuser lehnen sich formal an den von HUIJTS (1992) aufgestellten Typ „Odoorn C“ an, welchen dieser von 700–900 n. Chr. datiert. Die Keramik liefert ein ähnliches Bild: Randscherben von kugeltopfartigen Gefäßen bzw. solcher mit Flachboden aus dem späten 8. und dem 9. Jh. sind vergesellschaftet mit gröberen Exemplaren des

8. Jh.s. Somit dürfte zum derzeitigen Zeitpunkt mit einer chronologischen Einordnung der frühmittelalterlichen Siedlung ins 8.–9. Jh. zu rechnen sein. Strukturell begegnen sich, neben einem Wirtschaftsbereich mit Grubenmeilern, mindestens zwei Hofstellen mit Hauptgebäude und Grubenhaus.

Lit.: VERWERS, G. J.: Das Kampsfeld in Haps in Neolithikum, Bronzezeit und Eisenzeit. *Analecta Praehistorica Leidensia* V, 1972, 64 ff. – KOOI, P. B.: Pre-Roman Urnfields in the North of the Netherlands. Groningen 1979, 130 ff. – HUIJTS, C. S. T. J.: De vorr-historische boederijbouw in Drenthe. Proefschrift Rijksuniversiteit Groningen, 1992, 149 ff.

F, FM: F.-M. Näth, Vechta; FV: NLD Stützpunkt Oldenburg
F.-M. Näth

42 Bokel FStNr. 2, Gde. Stadt Papenburg,
Ldkr. Emsland, ehem. Reg.Bez. W-E

Frühes, hohes und spätes Mittelalter
Neuzeit:

Die ständig zunehmende Größe von Kreuzfahrtschiffen hatte Anfang des Jahres 2008 einen Einsatz des Stützpunktes Oldenburg des NLD zur Folge. Seit Januar wurde die bestehende Werfthalle der Meyerwerft in Papenburg um mehrere Dutzend Meter nach Süden verlängert, um noch größere Schiffe bauen zu können. Dabei wurde die mittelalterliche Siedlung „Hofe“ angeschnitten und in Teilen zerstört. Hofe ist schriftlich ab etwa 1460 belegt und lag auf beiden Seiten der heutigen Rheiderlandstraße im Ortsteil Bokel. Scherbenfunde im Vorfeld der Bauarbeiten wiesen darauf hin, dass die Siedlung noch deutlich weiter zurückreichen dürfte.

Bei einem Ortstermin des NLD und der Stadt Papenburg im Januar hatten die Bauarbeiten bereits begonnen und der größte Teil der Fläche war schon mehrere Meter tief ausgekoffert. Es wurde deshalb vereinbart, die verbliebene Fläche kurzfristig zu prospektieren. Auch dies war letztlich nicht möglich, zumindest aber konnten eine per Bagger abgezogene Fläche und ein Profil fotografisch dokumentiert werden. Im Anschluss übernahm die Arbeitsgruppe Naturwissenschaften und Archäologie ehrenamtlich die weitere Dokumentation. Sie hielt bis Anfang Februar Befunde auf der rund 600 m² großen Fläche fest. Außerdem dokumentierte sie ein Profil in der großen Baugrube sowie weitere in einem Leitungsgraben am Südwestrand des Baugebietes. Die Fläche enthielt 57 mittelalterliche und neuzeitliche Befunde. Davon konnten allerdings nur 20 beschrieben und geschnitten werden, deren Funde vom Mittelalter bis in das 20. Jh.

reichten. Bei den älteren Befunden handelt es sich um sieben Gruben, zum Teil von erheblicher Größe, die noch zwischen 40 und 60 cm tief waren. Hinzu kommt ein Pfostenloch, das Pingsdorfer Keramik enthielt. Es gehört zu einem Pfostenbau von mindestens 7 m Länge und über 4 m Breite.

Die Funde aus dem Bereich südlich der Rheiderlandstraße sind bislang noch zu gering, um eindeutige Aussagen zur Entwicklung der Hofer Siedlung zu treffen. Es deutet sich allerdings an, dass deren Anfänge im Süden liegen und sie sich im Laufe des Mittelalters nach Norden in den Bereich der heutigen Werfterweiterung verlagerte. Spätestens ab dem 18. Jh. scheinen dann beide Bereiche genutzt worden zu sein.

Lit.: ALBERS, H. J., FRIES, J. E., GLATTHAAR, D., HARMS, G., SCHIPPER, H., STAHN, G.: Die mittelalterliche Siedlung Hofe bei Papenburg – Baggern und Schlämmen an der Meyerwerft. *Emsland-Jahrbuch* 55, 2008, 260–266.

F, FM, FV: H. Albers, D. Glatthaar, Papenburg

J. E. Fries

43 Lingen FStNr. 45, Gde. Stadt Lingen,
Ldkr. Emsland, ehem. Reg.Bez. W-E

Neuzeit:

Archäologische Denkmalpflege bietet immer wieder Überraschungen und Einblicke in die Geschichte, mit denen man nicht gerechnet hat. Dazu gehörte im Jahr 2009 ein Brunnen im Zentrum von Lingen. Der Stützpunkt Oldenburg des NLD erhielt im Juni einen telefonischen Hinweis auf Bauarbeiten in der Schlachterstraße, die ältere Baubefunde ans Licht gebracht hätten.

Eine Überprüfung ergab einen Sandsteinbrunnen, der beim Abbruch eines Gebäudes zur Hälfte freigelegt worden war, da er direkt auf einer Grundstücksgrenze lag. Offenbar war der Zuschnitt der Grundstücke hier einmal verändert worden. Es handelt sich um einen Steinbrunnen aus unvermörtelt gesetzten Sandsteinen, deren Innenflächen gerundet ausgearbeitet sind. Er führte bei der Besichtigung noch Wasser und soll nach den Angaben von Anwohnern und Anwohnerinnen in der frühen Nachkriegszeit noch in Benutzung gewesen sein. Vor dem Bau des jetzt abgerissenen Hauses wurde der Brunnen mit einer Grabplatte abgedeckt, die wiederum mit Beton überdeckt wurde. Brunnen und Grabplatte wurden vor Ort belassen und sollen wieder überbaut werden.

F, FM, FV: NLD Stützpunkt Oldenburg

J. E. Fries

44 Meppen FStNr. 46, Gde. Stadt Meppen,
Ldkr. Emsland, ehem. Reg.Bez. W-E

Neuzeit:

Wie eine Reihe von Städten in Westniedersachsen verfügte auch Meppen über eine barocke Stadtbefestigung, die heute nur noch in Teilen zu erkennen ist. Ihr südlicher Bereich war bereits im Jahre 2000 bei archäologischen Untersuchungen anlässlich der Errichtung eines Pflegezentrums als Teil des Ludmillenstiftes angeschnitten und dokumentiert worden. Dieses sollte ab August 2008 einschließlich der Tiefgarage erweitert werden. Davon betroffen waren voraussichtlich Festungsgräben vor der Hauptbefestigung und der vorgelagerte Ravelin.

Die baubegleitende Untersuchung übernahm die Grabungsfirma FIAK Umkirch. Bedauerlicherweise waren vor deren Eintreffen bereits Gebäude abgerissen und Boden abgetragen worden, sodass die erwartete Wall-Graben-Situation nicht mehr angetroffen wurde. Festgestellt werden konnten nur noch geringe Spuren der nachfolgenden Bebauung. F, FM: S. Kaltwasser, Fa. FIAK Umkirch; FV: NLD Stützpunkt Oldenburg J. E. Fries

Landkreis Friesland

45 Bockhorn FStNr. 18, Gde. Bockhorn,
Ldkr. Friesland, ehem. Reg.Bez. W-E

Hohes Mittelalter:

„Hohe Burg“. Im Berichtsjahr 2009 fand die digitale Vermessung der gut erhaltenen hochmittelalterlichen Burg vom Typ Motte durch das Institut für Mess- und Auswertetechnik (IMA) der Jade Hochschule (Oldenburg) in Zusammenarbeit mit dem NLD statt (Abb. 28 F). Die „Hohe Burg“ liegt im Ortsteil Grabstede nahe des ehemaligen Klosterhofes Lindern, der zur 1319 erstmals genannten Johanniter-Kommende Bredehorn gehörte. 1530 zog Graf Anton I. von Oldenburg die Klosterhöfe ein. Die Burganlage findet sich unweit nördlich des ehemaligen Klosterhofes und ist über einen Pfad erreichbar. Kern der Anlage ist ein Hügel mit einem Fußdurchmesser von 40–45 m und einer Höhe von 4,5 m. Das Hügelplateau besitzt einen Durchmesser von gut 20 m (Abb. 29). Bohrungen ergaben einen einphasigen Aufbau. Fehlende Mauer- und Ziegelspuren lassen auf einen reinen Holz-Erde-Bau schließen. Auf dem Hügel stand wahrscheinlich ein hölzerner Turm oder ein festes Holzgebäude. Der Rand des Hügelplateaus dürfte mit Planken oder Palisaden befestigt gewesen sein. Auffallend ist ein



Abb. 29 Bockhorn FStNr. 18, Gde. Bockhorn,
Ldkr. Friesland (Kat.Nr. 45)

Blick auf den Burghügel während der Vorerkundung.
(Foto: H.-W. Heine)

dreifaches umlaufendes Grabensystem. Im Süden sind Reste einer Vorburg auszumachen, die erstmals in ihrer Art erkannt und erfasst worden sind. Dabei handelt es sich um einen mit schwachem Wall und Graben eingefriedeten Bereich sowie drei bis vier weitere mutmaßliche Hauspodeste. Datierbare Funde liegen nicht vor, was möglicherweise auf eine kurze Nutzungszeit schließen lässt. Die Bauherren der „Hohe Burg“ sind leider unbekannt.

Lit.: WULF, F.-W.: Motte beim Klosterhof Lindern. In: Frank Both (Red.), Archäologische Denkmäler zwischen Weser und Ems. AMaN, Beiheft 34. Oldenburg 2000, 290–291. – ZIMMERMANN, W. H.: Die „mobile Burg“, ein Kapitel des traditionellen Wanderns. In: Tota Frisia in Teilansichten. H. van Lengen zum 65. Geburtstag. Aurich 2005, 41–59; hier 45 f. – HEINE, H.-W.: Archäologische Burgenforschung im Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege. Geophysikalische Prospektion – Airborne Laserscanning – Digitale Vermessung. Burgen und Schlösser 51(3), 2010, 135–143; hier 141 f., Abb. 15–17.

F, FM: H.-W. Heine, NLD; Jade Hochschule, Institut für Mess- und Auswertetechnik, Oldenburg

H.-W. Heine

46 Jever FStNr. 35, Gde. Stadt Jever,
Ldkr. Friesland, ehem. Reg.Bez. W-E

Spätes Mittelalter und Neuzeit:

Rund um den Kirchplatz in Jever, den zentralen Platz der Stadt, wurden in den vergangenen Jahren Straßen saniert, Leitungen verlegt und dabei immer wieder Bestattungen ans Licht gebracht. Im Sommer 2008 stand die Sanierung und Umlegung von Fußwegen im Zentrum des Platzes an. Dieser ging von März bis Mai eine gut zweimonatige Ausgrabung des NLD Stützpunkt Oldenburg voraus. Untersucht wurden auf einer Fläche von rund 420 m²

die obersten 80 cm des Friedhofes, dessen Belegung bereits im 9. Jh. einsetzt. Dabei wurden 75 Erdbestattungen und fünf Ziegelgrüfte überwiegend aus dem 17. und 18. Jh. sowie ein Fundament des Kirchenquerhauses dokumentiert. Das älteste entdeckte Grab kann in das späte Mittelalter datiert werden, die jüngsten müssen vor der Aufgabe des Friedhofs im Jahr 1803 angelegt worden sein.

Südlich der Kirche waren offenbar entlang eines Weges 21 Gräber in kleinen Gruppen, vielleicht als Familienbegräbnisse, angelegt worden. Hinzu kam an den beiden Enden des Weges je eine Gruft. Weiter westlich lagen die Toten dagegen dicht bei- und übereinander ohne erkennbare Ordnung. Hier wurde auch eine extrem schmale Gruft freigelegt, in der übereinander neun sarglose Bestattungen lagen. Bei drei von ihnen handelte es sich um Kleinkinder. Ein in Bauchlage vermutlich mit seiner Mutter bestattetes Kind hatte als Beigabe eine bronzene Ringschnalle, deren Dornplatte mit Kreispunzen verziert war.

Bestattet wurde, abgesehen von dieser Gruft, soweit erkennbar in Kastensärgen, von denen nur die Nägel und einige Sarggriffe erhalten waren. Ganz besondere Funde stellen Reste von mehreren Totenkronen dar.

Die geborgenen Skelette befinden sich inzwischen im Anthropologischen Institut der Universität Göttingen und lassen vielfältige Erkenntnisse zur Ernährung, Arbeitsbelastung, Gesundheit, Altersstruktur usw. der Jeveraner Bevölkerung im 17. und 18. Jh. erwarten.

Lit.: STARK, J.: Neuzeitliche Bestattungen an der Stadtkirche zu Jever, Ldkr. Friesland. Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 29(1), 2009, 16–20. – FRIES, J. E.: Gekrönte Tote und gestapelte Bestattungen. Grabungen auf dem Kirchplatz von Jever. AiN 12, 2009, 108–111.

F, FM, FV: NLD Stützpunkt Oldenburg

J. E. Fries

47 Varel-Stadt FStNr. 1, Gde. Stadt Varel, Ldkr. Friesland, ehem. Reg.Bez. W-E

Neuzeit:

Wie schon im vergangenen Jahr konnte der ehrenamtliche Beauftragte für die Denkmalpflege im Landkreis Wesermarsch, U. Märtens, auch 2008 bei Begehungen auf der dänischen Festungsanlage „Christiansburg“ zahlreiche Funde bergen (s. Fundchronik 2006/2007, 242 Kat.Nr. 356).

Die Festung war 1681 vom dänischen König Christian V., der zugleich Graf von Oldenburg war, gegründet worden. Geplant war eine sternförmige Be-

festigung mit Wall und Graben sowie eine regelmäßige Stadtanlage. Da der Hafen wegen zu geringen Tiedehubs aber innerhalb kurzer Zeit verschlammte, wurde die Stadt schon nach wenigen Jahren aufgegeben und zum Teil geschleift.

Zu den Funden gehören neben Keramik Münzen, Schnallen, Knöpfe, Tuchplomben, Vorderlader-Bleikugeln, Tonpfeifen, Baukeramik und ein Petschaft. Sie lassen sich in das 17. Jh. datieren, sind zum Teil aber auch jünger.

F, FM: U. Märtens, Oldenburg; FV: NLD Oldenburg
J. E. Fries

Landkreis Goslar

48 Schimmerwald FStNr. 1, Gde. Stadt Vienenburg, Ldkr. Goslar, ehem. Reg.Bez. BS

Frühes und hohes Mittelalter:

Wüstung Wanlefsrode/chem. Zelle und Propstei. Im Jahre 2008 erfolgte die digitale Neuvermessung des Gebietes der Wüstung Wanlefsrode durch Studierende der Leibniz Universität Hannover, Institut für Kartographie und Geoinformatik (Abb. 31). Die Erstellung wurde in enger Zusammenarbeit mit dem Nationalpark Harz (Wernigerode) und der Arbeitsstelle Montanarchäologie des NLD (Goslar) durchgeführt. Kern des Messgebietes ist der Platz der ehemaligen Zelle des Wanlefs und späteren Propstei (Abb. 30). Kirche und Hauptgebäude dürften am Südrand des leicht umwallten Areals zu suchen sein, nahe den alten Hohlwegen am Ilsenburger Stieg. Weiter südwestlich konnte schon vor längerem ein Schlackenplatz (Abb. 31,2) festgestellt werden (Gmkg. Harzburg-Forst I, Gde. Stadt Bad Harzburg, FStNr. 10). Um 1000 baute sich hier der Mönch und



Abb. 30 Schimmerwald FStNr. 1, Gde. Stadt Vienenburg, Ldkr. Goslar (Kat.Nr. 48)

Blick auf die mutmaßlichen Reste der Propstei von Osten.
(Foto: H.-W. Heine)

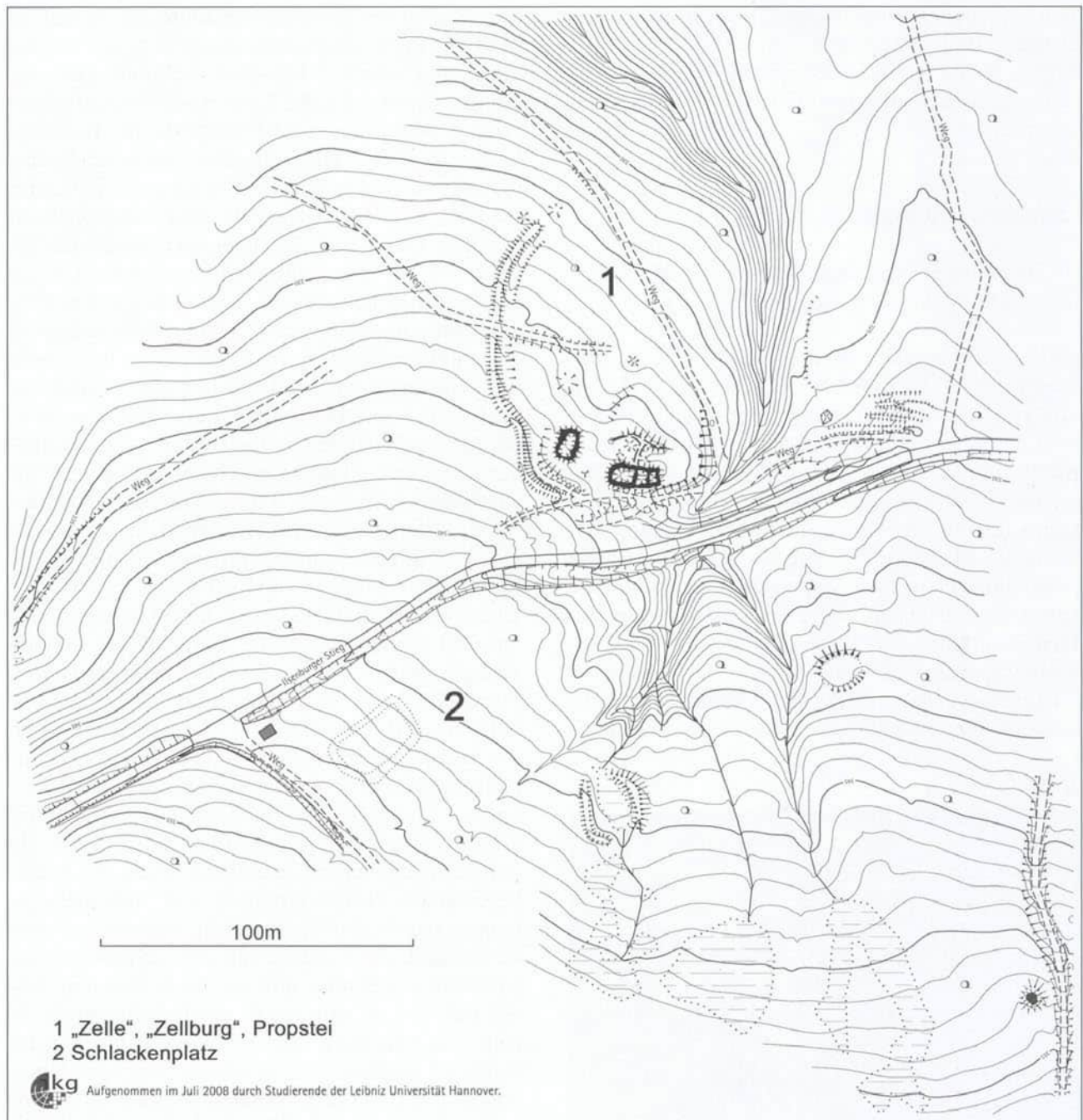


Abb. 31 Schimmerwald FStNr. 1, Gde. Stadt Vienenburg, Ldkr. Goslar (Kat.Nr. 48)
Höhenschichtenplan auf digitaler Grundlage mit Eintrag von Geländereликten der Wüstung Wanlefsrode (Zelle und Propstei).
(Leibniz Universität Hannover, Institut für Kartographie und Geoinformatik, archäologische Fachberatung:
H.-W. Heine, L. Klappauf)

Priester Wanlefs eine Zelle. Auf Befehl Heinrichs II. wurde durch Bischof Arnulf von Halberstadt zwischen 1002 und 1013 in der Einsiedelei eine Stephanskirche errichtet und dem Kloster Ilsenburg als Außenpropstei übergeben. 1110 weihte man einen wiederhergestellten Bau neu. Für 1179 ist ein päpstliches Schutzprivileg überliefert. 1254 ist die Kirche noch bezeugt, 1314 nur noch der Ilsenburger Klosterhof. Im Jahre 1600 verzeichnete man nur noch

„*Rudera der Zellburg*“. Die Anlage dürfte spätestens im 15. Jh. wüst gefallen sein (vgl. STOLBERG 1968, 412 f.; STREICH 1986, 128; jeweils mit Lit.). Lit.: STOLBERG, F.: Befestigungen im und am Harz von der Frühgeschichte bis zur Neuzeit. Ein Handbuch. Forschungen und Quellen zur Geschichte des Harzgebietes 9. Hildesheim 1968 (2. unver. Aufl. 1983). – STREICH, G.: Klöster, Stifte und Kommen- den in Niedersachsen vor der Reformation. Studien

und Vorarbeiten zum Historischen Atlas Niedersachsens 30. Hildesheim 1986.

F, FM: H.-W. Heine, L. Klappauf, NLD; Leibniz Universität Hannover, Institut für Kartographie und Geoinformatik
H.-W. Heine

Landkreis Göttingen

49 Hemeln FStNr. 2, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen, ehem. Reg.Bez. BS

Hohes und spätes Mittelalter:

Bramburg. In der Fundchronik 2006/2007 (172 f. Kat.Nr. 271) wurde über die topografische Vermessung der Bramburg 2007 berichtet. Im März 2008 erfolgte nun die Vermessung und bauhistorische Bestandsaufnahme des Rundturmes durch das IBD – Freies Institut für Bauforschung und Dokumentation e.V., Marburg. Wichtigstes Ergebnis ist die Feststellung einer Zweiphasigkeit, unterer Teil kurz nach 1220 entstanden, obere Teile mit Gewölbe und Treppenaufgang vermutlich 2. Hälfte 14./15. Jh. (nach Expertise IBD) (Abb. 32).

F, FM: H.-W. Heine, NLD; IBD – Freies Institut für Bauforschung und Dokumentation e.V., Marburg
H.-W. Heine



Abb. 32 Hemeln FStNr. 2, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 49)

Bramburg. Abrollung des Rundturms. (Grafik: IBD – Freies Institut für Bauforschung und Dokumentation e.V., Marburg)

50 Holzerode FStNr. 3, Gde. Ebergötzen, Ldkr. Göttingen, ehem. Reg.Bez. BS

Hohes und spätes Mittelalter:

Im Süden der im hohen Mittelalter aufgesiedelten Siedlungskammer um Holzerode bei Göttingen ist

seit langem der Standort der mittelalterlichen, in den Schriftquellen erstmals in der Mitte des 13. Jh.s genannten Wüstung Moseborn bekannt. Die ehemalige Turmkirche des Ortes (1425 als „Heiliges Kreuz“ erwähnt) ist noch heute in weiten Teilen erhalten. Historiker und Geografen haben sich bereits mehrfach mit dem Platz beschäftigt; von Seiten der Archäologie wurden jedoch bislang, abgesehen von undokumentierten Feldbegehungen durch das Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Göttingen in den 1990er Jahren, keine Untersuchungen vorgenommen. Der Fundplatz verspricht aufgrund der landwirtschaftlichen Nutzung – Teile des Wüstungsareals sind seit Jahrzehnten Wiesenland – eine gute Befunderhaltung und bietet vielfältige Möglichkeiten für die Bearbeitung verschiedenster Fragestellungen zum hoch- und spätmittelalterlichen Leben und Wirtschaften im ländlichen Raum. Allerdings ist die Fundstelle durch das vermehrte Pflügen ehemaliger Wiesenflächen in den letzten Jahren zunehmend bedroht.

Um das tatsächliche Potenzial des Platzes auszuloten, wurden von Seiten des Seminars für Ur- und Frühgeschichte der Universität Göttingen in den Jahren 2008 und 2009 zwei vierwöchige Lehrgrabungen in Moseborn durchgeführt. Wir erhofften uns insbesondere Befunde zum hoch- und spätmittelalterlichen Hausbau, schienen doch die Erhaltungsbedingungen für Ständerbauten, die sich im hiesigen ländlichen Raum offenbar im 12./13. Jh. durchsetzen konnten, besonders günstig. Nach vorbereitenden Probebohrungen und Geländebegehungen wurde eine Stelle nördlich der Turmkirche ausgewählt, die auf einer nur sehr schwach wahrnehmbaren Geländekuppe lag. Es konnte eine Fläche von 175 m² aufgedeckt werden, die eine Vielzahl von Hausbauspuren erbrachte (Abb. 33). Im Zuge der Abnahme des 30–65 cm mächtigen Oberbodens per Hand zeigten sich bereits 15–20 cm unter der heutigen Oberfläche zahlreiche Unterlegsteine von Ständern. Zudem kamen insgesamt 45 Pfosten bzw. Grubenbefunde zutage, die bis zu 85 cm in den Untergrund – bestehend aus Fließerde des unteren Muschelkalks – eingetieft waren. Bei Befund 88, dessen waagerechte Sohle 1,35 m unterhalb der heutigen Oberfläche lag, könnte es sich um ein nur partiell erfasstes Grubenhaus bzw. eine Kellergrube handeln.

Es konnten zwei Gebäudegrundrisse dokumentiert werden. Ein Pfostenbau von ca. 2,9 x 4,5 m war Westsüdwest–Ostnordost ausgerichtet (Pfosten 48 – 38 – 36; 43 – 41 – 25 – 28). Östlich benachbart befand sich ein (jüngerer?) Ständerbau von etwa 2,7 x 4,1 m. Dessen Unterlegsteine wurden zwar im Zuge einer

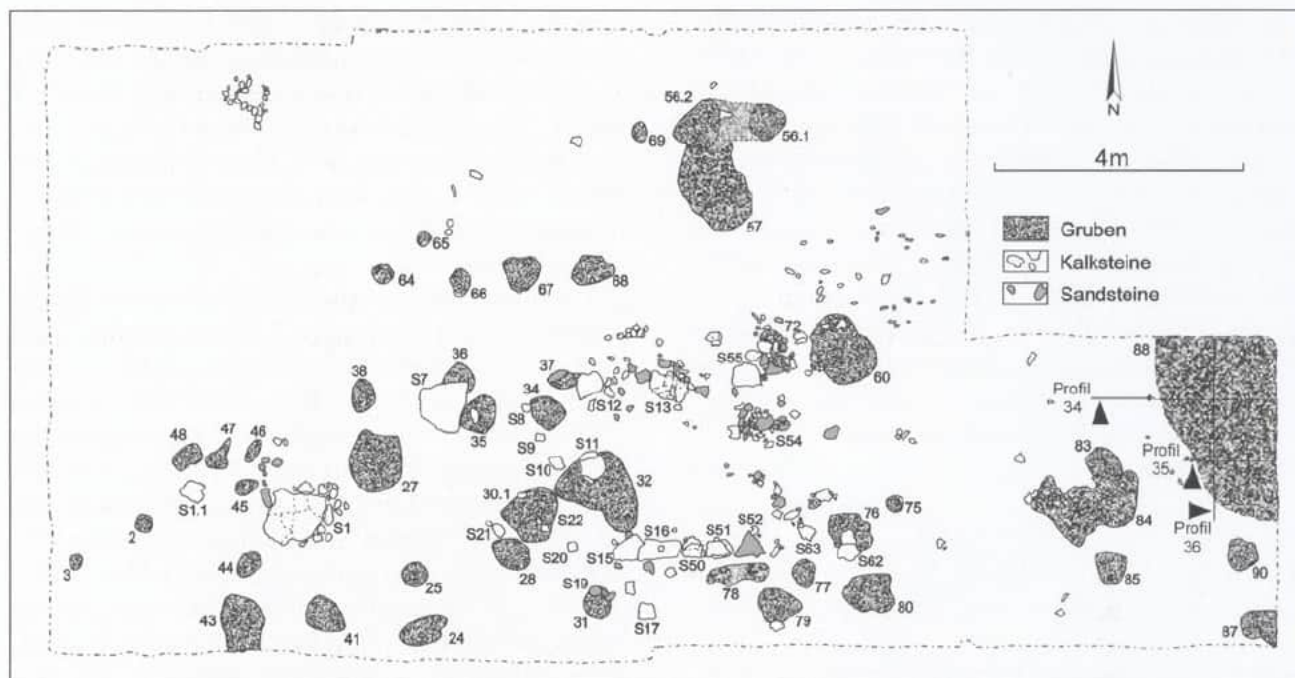


Abb. 33 Holzerode FStNr. 3, Gde. Ebergötzen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 50)
Wüstung Moseborn. Gesamtplan der Grabungen 2008/09. (Grafik: T. Gärtner, T. Scholz)

vermutlich länger zurückliegenden Pflugfähigkeit zum Teil leicht beschädigt, jedoch nicht in nennenswertem Umfang verlagert, sodass durch die noch vorhandenen Steine eine gesicherte Rekonstruktion der Ausmaße dieses mutmaßlichen Nebengebäudes möglich ist.

Das Fundmaterial deutet auf eine Aufsiedlung des während der Grabung erfassten Siedlungsbereichs im 12. Jh. hin. Südlich der Turmkirche wurden 2009 als Lesefunde auch Fragmente der rauwandigen Drehscheibenware geborgen. Die Anfänge der Siedlung Moseborn müssen somit spätestens in den Jahrzehnten um 1100 liegen. Unter den nichtkeramischen Funden ist ein eiserner Spatenbeschlag hervorzuheben, der nördlich von S12 waagrecht im Oberboden auf dem Höhenniveau der Unterlegsteine lag. Offensichtlich ist er hier im späten Mittelalter umgefallen und markiert somit die zeitgenössische Geländeoberfläche, die an dieser Stelle 24 cm unter der heutigen gelegen hat.

Lit.: KÜHLHORN, E.: Die mittelalterlichen Wüstungen in Südniedersachsen. Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen. 34.2. Bielefeld 1994, 462–474 Nr. 248. – GÄRTNER, T.: Ausgrabung auf der Wüstung Moseborn bei Holzerode, Ldkr. Göttingen – Zur Erforschung einer hochmittelalterlichen Ausbaulandschaft im südlichen Niedersachsen. Göttinger Jahrbuch 57, 2009, 195–213. – GÄRTNER, T.: Die Wüstung Moseborn bei Holzerode, Ldkr.

Göttingen – archäologische Untersuchungen in einer hochmittelalterlichen Ausbausiedlung. NNU 79, 2010, 135–153.

F, FM: T. Gärtner, Regensburg; FV: zzt. Seminar für Ur- und Frühgeschichte Göttingen

T. Gärtner

51 Münden FStNr. 177, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen, ehem. Reg. Bez. BS

Spätes Mittelalter und Neuzeit:

Die Arbeiten anlässlich der Oberflächengestaltung in der Ziegelstraße konnten archäologisch begleitet werden. Durch Finanzierung der Kommunalen Dienste Hann. Münden, L. Fesun, wurden die Arbeiten im 1. Halbjahr des Berichtsjahres 2008 unter zeitweiliger Mitarbeit von A. Sohnrey, ehrenamtlich Beauftragte für Bodendenkmalpflege der Stadt Hann. Münden, ausgeführt. Vor dem Gebäude Ziegelstraße 66 „Windmühle“ an der Einmündung der Ziegelstraße in die Radbrunnenstraße konnte eine schon 2007 angeschnittene Grube (s. Fundchronik 2006/2007, 193 Kat.Nr. 289) genauer dokumentiert werden. Die grubenartige Vertiefung war mit wenigen spätmittelalterlichen Keramikfragmenten, Knochen, Leder und Holzresten gefüllt, konnte allerdings baubedingt nicht weiter gegraben werden. Die Ausmaße betrugen Nord–Süd etwa 0,9–1,1 m und Ost–West ca. 1,7 m. Alle Sei-

ten waren durch Leitungstrassen gestört. Mit der Schlagsonde wurden zwei Bohrungen in die Grube eingetieft, die nur noch eine geringe Resttiefe von einigen Zentimetern erbrachten. Während der Arbeiten in diesem Straßenabschnitt konnte am Gebäude Ziegelstraße 66 ein Sandstein mit einer in Vergessenheit geratenen Hochwassermarken von 1841 mit der Bezeichnung HWF (Hochwasser Fulda) entdeckt werden. Ein Teil der Markierung war durch die Erhöhung des Bürgersteigs Anfang des 20. Jh.s verschwunden. Bei der Neugestaltung der Straße ist diese wieder sichtbar gemacht worden.
F, FM: A. Demandt, Hann. Münden; FV: Stadtarch. Hann. Münden
A. Demandt

52 Münden FStNr. 179, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen, ehem. Reg.Bez. BS

Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:
Nach den umfangreichen Straßentiefturmaßnahmen 2006 und 2007 im südwestlichen Altstadtviertel (s. Fundchronik 2006/2007, 193–195 Kat.Nr. 290–292) wurde im Berichtsjahr 2008 der Oberbau der Straße „Hinter der Stadtmauer“ unter denkmalpflegerischen Aspekten den geänderten Verkehrsgegebenheiten angepasst. Trotz der tief greifenden Ausschachtungsarbeiten im Vorjahr blieben gerade im Bereich des alten Bürgersteiges noch etliche Flächen bislang durch jüngere Baumaßnahmen ungestört. Gleich zu Beginn der Arbeiten konnten direkt östlich der Tiefgaragenausfahrt, ehemals „Hinter der Stadtmauer Nr. 52“, die Reste eines Straßenbrunnens angeschnitten werden (Abb. 34). Die Bauarbeiten im Frühjahr 2007 hatten nur wenige Zentimeter östlich am Brunnen vorbeigeführt. Nach-



Abb. 34 Münden FStNr. 179, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 52)
Brunnen vor der Tiefgarage (ehemals „Hinter der Stadtmauer Nr. 52“). (Foto: A. Demandt)

dem die ersten Steine von der Baufirma entdeckt worden waren, wurden städtische Stellen sowie der Verfasser informiert. Unter zeitweiliger Mitarbeit von A. Sohnrey, ehrenamtlich Beauftragte für Bodendenkmalpflege der Stadt Hann. Münden, konnten die Arbeiten mit Finanzierung der Kommunalen Dienste Hann. Münden, L. Fesun, archäologisch begleitet werden.

Der Brunnen lag vom südlichen Anfang des Betonfundaments der Tiefgarage 2,39 m entfernt. Während ca. zwei Drittel östlich der Mauer im Straßenverlauf lagen, dürfte der Rest 1979 beim Tiefgaragenbau unbeobachtet zerstört worden sein. Der Innendurchmesser des Brunnens betrug ca. 1,4 m. Die oberste erhaltene Lage bestand u. a. aus drei ca. 35–38 cm hohen großen Sandsteinen, aus denen die Rundung sauber herausgearbeitet war. Drei Steine ergaben ein Viertel. Gegenüber waren anstelle der hohen Steine drei Lagen kleinere gesetzt worden. Während die drei großen Steine feine Bearbeitungsspuren zeigten, waren die übrigen Sandsteine fast gerade und nur rund gelegt worden. Es stellt sich die Frage, ob die drei großen Steine die Folge einer Reparatur darstellten. Die obersten Steinlagen wurden in Sand/Zementmörtel gesetzt. Der Brunnen wurde etwa 0,65 m tief freigelegt. Eine Bohrung innerhalb des Brunnens konnte nicht durchgeführt werden, da dieser mit größeren Steinbrocken verfüllt war.

Ende September wurde beim weiteren Ausbaggern der Straße an der nächsten Kreuzung Ecke Stumpfeturmstraße ein weiterer Brunnen angeschnitten. Von der obersten erhaltenen Lage der Brunnenwandung waren nur noch zwei Steine vorhanden. Die Innenseite des Brunnens war von der östlichen Hauswand des Eckgebäudes Stumpfeturmstraße 1 etwa 1,22 m entfernt. Der Brunnen lag ca. 3,34 m nach Süden von der nordöstlichen Hausecke des Gebäudes. Der Innendurchmesser betrug ca. 1,1 m. In der zweiten Sandsteinlage befand sich eine neuzeitliche Störung durch ein Kunststoffrohr. Aus der Fuge zwischen den beiden obersten Sandsteinlagen konnte eine beigefarbene Materialprobe genommen werden. Möglicherweise handelte es sich um eine Art Dichtungsmaterial. Die Höhe der Steine variierte zwischen 0,26 und 0,48 m. Der größte Teil des Brunnens wurde vermutlich bei Kanalarbeiten in den 1950/60er Jahren unbeobachtet zerstört. Heute befindet sich die oberste Lage des Brunnens ca. 0,5 m unter der Oberkante des neuen Straßenpflasters. Beide Brunnen dürften gegen Ende des 19. Jh.s und Beginn des 20. Jh.s aufgegeben worden sein, als die Stadt ein öffentliches Wassernetz erhielt.



Abb. 35 Münden FStNr. 179, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 52)
Bronzeplatte zur Kennzeichnung von Brunnenstandorten.
(Foto: A. Demandt)



Abb. 36 Münden FStNr. 185, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 53)
Brunnen vor dem Haus Ziegelstraße Nr. 52.
(Foto: A. Demandt)

Ein weiterer Befund konnte im November 2008 vor dem Gebäude „Hinter der Stadtmauer Nr. 9 und 11“, der sogenannten Destille, festgestellt werden. Hier konnte unter der Packlage der Straße eine in Nord-Süd-Richtung verlaufende 1,8 m lange Mauer und der frühere straßenseitige Kellerzugang zum rezent noch vorhandenen alten Gewölbekeller dokumentiert werden. Datierbares Fundmaterial konnte nicht geborgen werden.

Als Erfolg der Untersuchung ist die genaue Lokalisierung und Dokumentation der beiden Brunnen anzusehen. Diese und weitere in den letzten Jahren durch Grabungen belegte Brunnen wurden durch Bronzeplatten im Straßenbelag kenntlich gemacht und bleiben somit Einheimischen und Touristen im Bewusstsein (Abb. 35).

F: Baufirma; FM: A. Demandt, Hann. Münden; FV: Stadtarch. Hann. Münden A. Demandt

53 Münden FStNr. 185, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen, ehem. Reg.Bez. BS

Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:
Nachdem im Sommer 2006 die Tiefbaumaßnahmen in der hinteren Ziegelstraße zwischen Tanzwerder- und Radbrunnenstraße weitgehend unbeobachtet erfolgten, sollte 2008 die Oberflächengestaltung dieses Straßenabschnittes nach den Erfahrungen von 2007 im westlichen Altstadtviertel Mündens archäologisch begleitet werden. Durch Finanzierung der Kommunalen Dienste Hann. Münden, L. Fesun, konnte der Verfasser diese Arbeiten unter zeitweiliger Mitarbeit von A. Sohnrey, ehrenamtlich Beauftragte für Bodendenkmalpflege der Stadt

Hann. Münden, ausführen. Vor der ehemaligen Ziegelstraße 38/40 lag parallel zur Straße eine grubenartige Vertiefung unbekannter Zeitstellung mit etwa 2,2 m Breite im Norden und 2,0 m im Süden. Der Befund hatte noch eine erhaltene Länge von ca. 2,95 m. Die Verfüllung bestand aus dunkler schwarzer Erde mit einzelnen botanischen Makroresten. Keramik ist nicht festgestellt worden. Auf der östlichen Seite wurde der Befund durch eine ältere Gasleitung gestört. Ein weiterer Befund, eine 1,2 m Ost-West und 0,65 m Nord-Süd große Fläche mit schwarzer Färbung, konnte vor den Gebäuden Ziegelstraße 42 und 44 festgestellt werden. Eine Datierung konnte aufgrund fehlenden Fundmaterials nicht erfolgen.

Vor dem Gebäude Ziegelstraße 52 wurde ein Brunnen entdeckt (Abb. 36). Auf alten Postkarten um 1900 ist hier eine Schwengelpumpe zu sehen. Ein am Haus befindlicher Stromverteilerkasten störte mit seinen Leitungen den Befund erheblich. Etwa 0,14 m unter der Oberkante der obersten Lage des Brunnens ist ein Betonklotz mit Eisenarmierungen vermutlich in den 1960er Jahren eingegossen worden. Dieser ist ca. 40–45 cm stark. Die zwei obersten Bruchsteinlagen, die in Sand gesetzt worden sind, sind ca. 0,48 m hoch. Die Rundung ist aus den Bruchsteinen herausgearbeitet worden. Der Innendurchmesser des Brunnens beträgt ca. 1,18 m. Ein Teil der westlichen Brunnenwandung befindet sich unter der östlichen Giebelwand des Gebäudes. Im Norden schließt ein in Sandsteinen gesetzter Absatz an den Brunnen an. Vermutlich hat der Absatz etwas mit der Umnutzung des Brunnens zu einer Anlage mit Schwengelpumpe zu tun. Eine Probebohrung mit der Schlagsonde an der nördlichen In-

nenseite ergab eine Mindesttiefe von 4,65 m. Der Brunnen wurde mit einer Bronzeplatte im neuen Straßenpflaster sichtbar gemacht.

F, FM: A. Demandt, Hann. Münden; FV: Stadtarch. Hann. Münden
A. Demandt

54 Münden FStNr. 186, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen, chem. Reg. Bez. BS

Hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Nach Abriss einiger auffälliger Nebengebäude der Marktstraße 11 wurden ab Oktober 2008 im Auftrag des Bauherrn, F. Fehrensens, und nach Absprache mit der örtlichen Denkmalpflege, B. Klapp, auf der nördlich des Gebäudes liegenden Fläche, teilweise baubegleitend, archäologische Ausgrabungen vorgenommen. Auf dem etwa 180 m² großen Areal konnten bislang zwei Brunnen, fünf Kloaken oder Abfallschächte, ein Keller, eine (Hof-)Pflasterung mit Abflussrinne, eine Grundstücksmauer sowie weitere bislang nicht zu bestimmende Mauerreste unterschiedlicher Zeitstellung entdeckt werden (Abb. 37). Bedingt durch Baumaßnahmen im letzten Jahrhundert, insbesondere tiefgründige Bodeneingriffe in den 1950er Jahren, als das Erdgeschoss komplett ent-

kernt und dem Straßenniveau angepasst wurde, waren auf dem Areal keine renaissancezeitlichen oder jüngeren Kulturschichten mehr vorhanden.

Mit Ausnahme der tieferen Mauerreste des Kellers, der in das 18. Jh. zu datieren ist, waren alle Befunde teilweise deutlich älter einzuordnen. Als Kulturschicht war ein bis zu 50 cm starkes Schichtenpaket des Hoch- bis Spätmittelalters vorhanden. In der nördlichen Hälfte konnte eine bis zu 30 cm starke spätmittelalterliche Brandschicht beobachtet werden. Ein Befund daraus könnte der Überrest einer vermutlich umgestürzten verbrannten Fachwerkwand sein. Die dendrochronologische Untersuchung der großformatigen Holzkohlestücke erbrachte trotz klarer Jahrringabfolge kein Ergebnis. Während der kleinere Brunnen mit einem Innendurchmesser von ca. 1,2 m bis zur Sohle auf eine Gesamttiefe von 7,2 m freigelegt werden konnte, konnte die Tiefe des größeren Brunnens, der einen Innendurchmesser von ca. 1,8 m aufweist, durch Bohren mit 6,4 m ermittelt werden. Die Ursachen für die Aufgabe beider Brunnen sind nicht bekannt. Der jüngere Brunnen wurde Mitte des 18. Jh.s mit einer Fachwerkwand überbaut. Die Einfüllschichten der Kloaken weisen unterschiedliche Nutzungsphasen im Mittelalter bzw. in der Frührenaissance auf. Die größte Kloake wurde mindestens einmal geleert. Als jüngste



Abb. 37 Münden FStNr. 186, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 54)
Blick nach Norden aus dem Haus Marktstraße 11 auf das Grabungsareal. (Foto: A. Demandt)



Abb. 38 Münden FStNr. 186, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 54)
Blick nach Norden in die große Kloake mit freigelegtem Kugeltopf und Dachziegel Typ Mönch/Nonne. (Foto: A. Demandt)

Einfüllschicht konnte hier spätmittelalterliche Keramik nachgewiesen werden. Aus diesem Befund liegt ein schöner Fundkomplex mit teilweise vollständigen Gefäßen vor. Es konnten Kugeltöpfe (Abb. 38) und -becher, Kannen, Schüsseln und Spitzbecher-Ofenkacheln ausgegraben werden. Glasfragmente

sind selten. Des Weiteren konnten Holzgefäße, u. a. Daubenschalen und gedrechselte Schalen, Tierknochen sowie Lederreste, darunter ein wohl vollständiger Halbschuh(?), geborgen werden. Ebenfalls wurde Bau- bzw. Brandschutt in Form von Holzkohle, Mörtelreste und Dachziegel vom Typ Mönch-Nonne in der Kloake entsorgt. Botanische Proben wurden genommen.

Eine andere vom Mauerwerk wesentlich unsauberer gearbeitete Kloake wies kaum Keramik auf. Dafür konnten u. a. mehrere Achtkantstangen- und Keulengläser geborgen werden. Die Vergesellschaftung beider Glastypeen spricht eher für eine spätere Datierung (16. Jh.) der tendenziell älteren Keulengläser. Vermutlich scheint die kleinere Kloake die große abgelöst zu haben. Beim derzeitigen Bearbeitungsstand kann noch nichts Endgültiges über die Abfolge der Kloaken bzw. Abfallschächte gesagt werden.

Alle Befunde konnten mit Ausnahme des großen Brunnens dem Grundstück Marktstraße zugeordnet werden. Der mit 1,8 m Durchmesser für Mündener Verhältnisse ungewöhnlich große Brunnen liegt nördlich außerhalb auf dem früheren Grundstück des einzigen erhaltenen profanen Steingebäudes Mündens, der mittelalterlichen Kemenate. Datierung und Nutzung der Kemenate und damit die möglichen Brunnennutzer sind noch nicht eindeutig erforscht. Beide Brunnen sollen erhalten bleiben, wobei der kleinere möglicherweise sichtbar in das Nutzungskonzept der Ladenfläche der zukünftigen Bebauung integriert wird.

Die archäologische Begleitung des Bauprojektes Marktstraße 11 soll 2010 fortgesetzt werden.

F, FM: A. Demandt, Hann. Münden; FV: F. Fehrensen und Stadtarch. Hann. Münden

A. Demandt

55 Münden FStNr. 187, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen, ehem. Reg.Bez. BS

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Am Morgen des 5. Mai 2008 verursachten zwei durch Brandstiftung gelegte Großbrände in der Altstadt von Hann. Münden große Schäden. In deren Folge wurden die beiden Gebäude Mühlenstraße 12 (zuletzt Diskothek) an der Kasseler Schlagd im September abgerissen. Beim Abbruch durch die Firma Kirchner zeigte sich zwischen Stadtmauer und der Straße „Kiesau“ auf der Nordseite des Grundstückes eine ca. 4,6 m hohe, fast 1 m breite und 18 m lange zweischalige Bruchsandsteinmauer. Nach

Entfernen der Betonbodenplatte kamen Fundamentreste mit bis zu 1 m Stärke zum Vorschein. Es konnten zweimal je vier Rechtecke festgestellt werden, die beidseitig eines längeren „Korridors“ angeordnet waren (evtl. Zugang von der Mühlenstraße; Abb. 39). Eine weitere Freilegung der sichtbaren Mauerreste ist bislang nicht beabsichtigt. Die archäologische Voruntersuchung sollte nun das Alter und die Fundamentierung der nördlichen Mauer klären. In Absprache mit der örtlichen Denkmalpflege wurden in einer viertägigen Untersuchung zwei kleine Sondageschnitte angelegt.

Suchschnitt 1 wurde an der Bruchsteinmauer in der nordöstlichen Ecke parallel zur Straße „Kiesau“ angelegt. Im dokumentierten Grabungsbefund konnten Reste der rezenten Ziegelsteinmauer freigelegt werden. Als Fundament diente eine Bruchsteinmauer in Zweischalentechnik, die mit der erhaltenen Nordmauer nicht verzahnt zu sein scheint. Innerhalb der beiden Mauern konnte eine unregelmäßige Pflasterung mit bis zu 20 x 30 cm großen flachen oder hochgestellten roten und weißen Bruchsandsteinen festgestellt werden (Abb. 40). Form und Größe der Steine variierten. Vereinzelt kamen gerundete Basalt- und Kalksteine vor. Die Steine lagen in feinen rötlichen Sand eingebettet. Zur Südwestecke fiel die Pflasterung in der untersuchten Fläche auf der Länge von 1 m um ca. 20 cm ab. Die Oberkante der Pflasterung lag etwa 80 cm unter dem ehemaligen Fußboden der Diskothek. Die Pflasterung wies keine sekundäre Störung auf. Durch die geringe Größe der untersuchten Fläche konnte nicht festgestellt werden, ob es sich um eine Hof- oder Innenpflasterung (eines Gebäudes) handelt. Das nach der Räumung des Grundstückes noch



Abb. 39 Münden FStNr. 187, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 55)

Mühlenstraße 12. Blick nach Süden auf die Mauerreste unterhalb der abgeräumten Brandruine. (Foto: A. Demandt)



Abb. 40 Münden FStNr. 187, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 55)
Mühlenstraße 12. Blick nach Süden auf die Pflasterung im Suchschnitt 1. (Foto: A. Demandt)

vorhandene einheitliche Schichtenpaket von ca. 15–30 cm Stärke auf der Pflasterung beinhaltete neuzeitliche Keramikfragmente (18. Jh.), Fragmente von Achtkantgläsern, Tierknochen, Holzkohle, flache Dachziegel und Ziegelsteine (22 x 11 x 5 cm). Untersuchungen unter dem Pflaster wurden nicht vorgenommen.

Suchschnitt 2 wurde etwa 10 m westlich der nord-östlichen Mauerecke angelegt. An dieser Stelle endet die innere Schale horizontal. Der Grabungsschnitt wurde bis auf den gewachsenen Boden ausgehoben, der als rotbraune Auenlehmschicht in ca. 0,9 m Tiefe ansteht. In der östlichen Hälfte konnte auf etwa ein Drittel der Bodenfläche eine nach Osten abfallende Grube mit ca. 0,3 m Tiefe angeschnitten werden. Die maximale Tiefe lag außerhalb der untersuchten Fläche. Am Ostprofil war der Schichtenverlauf der Grube zu erkennen. Eine eindeutige Datierung konnte nicht vorgenommen werden, da neben oxidierte Keramik des 14.–15. Jh.s auch glasierte Ware des 16.–17. Jh.s vorkam.

Vor einer Umgestaltung des Grundstückes sollten weitere archäologische Untersuchungen erfolgen, da hier eines der drei öffentlichen Brauhäuser historisch belegt ist (BRETHAUER o. J.). Die älteste archivalische Nachricht stammt von 1566, als der Rat der Stadt Münden einem Hans von Münster dessen Haus mit zugehörigem Grundstück für 160 Taler abkaufte. Das Gebäude wurde anschließend zum Brauhaus umgebaut und in den Schriftquellen als „Unteres Brauhaus“ oder „Brauhaus bey der Mühlenpforte“ bezeichnet. Schon 1593 genügte das Gebäude nicht mehr den gewachsenen Ansprüchen und wurde durch einen Neubau ersetzt. In der Nähe der Mühlenpforte, möglicherweise auf diesem Grundstück, gelang es dem kaiserlichen General Jo-

hann von Tilly am 30. Mai 1626 eine Bresche in die Stadtmauer zu schießen und damit einen Weg zur Eroberung der Stadt zu finden. 1710 wurde das Brauhaus wieder errichtet, das 1814 auffällig zusammenstürzte. Ein Neubau brannte 1845 ab. Nach 1869 wurde der letzte Bau als Backsteingebäude errichtet.

Lit.: BRETHAUER, K.: Münden, gesammelte Aufsätze, Erste Folge, (o. J.) I 17 (Unteres Brauhaus), 17 f.

F, FM: A. Demandt, Hann. Münden; FV: Stadtarch. Hann. Münden
A. Demandt

56 Münden FStNr. 188, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen, ehem. Reg.Bez. BS

Hohes und spätes Mittelalter:

Am Morgen des 5. Mai 2008 verursachten zwei durch Brandstiftung gelegte Großbrände in der Altstadt von Hann. Münden große Schäden. Um letzte Glutnester löschen zu können, wurde aus Sicherheitsgründen das Gebäude Lange Straße 92 noch in der darauf folgenden Nacht abgerissen. Zusammen mit dem Eckhaus Lange Straße 90, dessen Sanierung kurz zuvor mit Auszeichnung prämiert worden war, bildete es ein gemeinsames repräsentatives Fachwerkdoppelhaus aus der Mitte des 16. Jh.s. Aufgrund der umfangreichen Gebäudeschäden der Nachbarhäuser Lange Straße 90 und 94 erfolgte umgehend eine Instandsetzung beider Gebäude. Im Juli 2009 kam es auf der Südseite des Grundstücks Lange Straße 92 zu Tiefbaumaßnahmen, um den Gewölbekeller und die nördliche Giebelwand des Nachbarhauses 94 mit einem neuen Fundament zu unterfangen. Diese Arbeiten wurden in Absprache mit der örtlichen Denkmalpflege baubegleitend an vier Tagen archäologisch untersucht.

Die ausführende Baufirma Kirchner musste aus statischen Gründen in drei Abschnitten arbeiten. Beim Ausschachten konnte eine zweischalige Mauer (Abb. 41) aufgefunden werden, die ca. 0,8 m unter der Oberfläche lag und fast parallel zur heutigen Grundstücksgrenze verlief. Die Breite der Mauer betrug ca. 0,6 m, die erhaltene Höhe zwischen 0,5 und 0,6 m. Im westlichen Abschnitt 3 betrug der Zwischenraum zum Nachbarfundament nur ca. 0,34 m. Die Mauerteile wurden zur Erhaltung von Arbeitsraum in der Baugrube entfernt. So konnte der nördliche Schichtenverlauf angrenzend an die Mauer dokumentiert werden. Im mittleren Abschnitt 2 konnte eine rechtwinklig nach Norden verlaufende noch zweilagige Anschlussmauer beobachtet werden. Die untere Lage bestand aus zwei



Abb. 41 Münden FStNr. 188, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 56)
Lange Straße 92. Blick auf die nördliche Schale der zweischaligen Mauer im Abschnitt I. (Foto: A. Demandt)

großen quaderförmigen Bruchsandsteinen von denen der eine ca. 0,3 m breit und ca. 0,25 m hoch war. Der andere konnte nicht vermessen werden. Der Stein der oberen Lage war mindestens 0,55 m breit und 0,22 m hoch. Das Nordprofil wies eine unterschiedlich starke Schichtung auf. Mindestens zwei Brandschichten waren darunter zu erkennen. Die obere mehrere Zentimeter dicke Brandschicht bestand aus Holzkohle, Mörtelresten, Dachziegeln vom Typ Mönch/Nonne, Tierknochen sowie auffallend wenig Keramik. Als besonderer Fund konnten mehrere Fragmente eines Siegburger Steinzeugkruges (14./15. Jh.) geborgen werden, die an der Ostseite der nach Norden abgehenden Mauer lagen. Unter der zweischaligen Mauer konnte eine wenige Zentimeter starke Schicht mit mittelalterlicher Keramik beobachtet werden. Ein daraus geborgenes oxidierend gebranntes Keramikfragment mit Domrand weist ein Rollstempeldekord mit römischem Zahlenmuster auf. Vergleichsstücke datieren in das 13. Jh. (STEPHAN 1982, 98 f. ähnlich Nr. 64). Damit könnte die Mauer zu den ältesten mittelalterlichen Baubefunden Mündens gehören. Beide Schalungen sind sauber gesetzt worden. Dieses könnte auf eine oberirdische Nutzung der Mauer hindeuten. Der flächenmäßig geringe Bodeneingriff ließ eine Klärung des Befundes nicht zu. Dabei könnte es sich um eine repräsentative Grundstücksmauer oder um die Mauer eines Steingebäudes an der wichtigsten innerstädtischen Handelsstraße, der Langen Straße, im mittelalterlichen Münden gehandelt haben. Der Grabungskomplex ist noch nicht abschließend ausgewertet worden.

Lit.: STEPHAN, H. G.: Die mittelalterlichen Töpfereien des Reinhardswald. In: Leineweber (Hrsg.),

Töpfereien des Reinhardswaldes vom 12. bis zum 20. Jahrhundert. Kassel 1982, 57–127.

F, FM: A. Demandt, Hann. Münden; FV: Stadtarch. Hann. Münden
A. Demandt

57 Münden FStNr. 189, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen, ehem. Reg. Bez. BS

Neuzeit:

Im Mai 2008 hat die UDSchB, zeitweise unterstützt durch A. Demandt, im Bereich der „Alten Kasseler Straße“ einen Suchschnitt angelegt, der Aufschluss über die im Boden verbliebenen Reste des Straßenbelages der alten Straße geben sollte.

Der Untersuchungsbereich liegt zwischen der Ortschaft Bonaforth und dem Gelände des abgerissenen Gasthauses „Lutterberger Höhe“. Bei der im Jahr 1722 angelegten Straße, deren Verlauf noch heute zu erkennen ist, handelt es sich um einen Teil der Heerstraße Kassel–Hannover. Dieser Abschnitt der Straße war mit einer Steigung von etwa 11 % die gefährlichste Strecke zwischen Kassel und Göttingen. Deshalb wurden 1816 sogenannte Ruhekreisel gebaut, die als Ausweichstellen und „Bremskreisel“ dienen sollten, aber durch eine falsche Bauausführung ihren Zweck nicht erfüllten. 1770/71 erfolgte die Chausseierung der Strecke. Bereits 1826 wurde die alte Straße durch eine neue Chaussee mit geringerer Steigung ersetzt.

Über die Art der neuzeitlichen Straßenbefestigung in dem untersuchten Abschnitt ist bisher wenig bekannt. 1866 schrieb August Topf in einem Aufsatz über den „deutschen Fuhrmann von Anno dazumal“: „... die von jedem Fuhrmann gefürchtete, zum Teil mit Steinpflaster, zum Teil mit wilden Felspartien bedeckte Anhöhe zwischen Münden und Lutterberg ...“ (s. BRETHAUER 1984, 121 ff.). Im Suchschnitt konnte direkt unter der Grasnarbe eine einzelne Lage Lesesteine freigelegt werden (Abb. 42 F). Sie war in den anstehenden Lehmboden gesetzt. Die Steine hatten eine ungefähre Größe von 10–20 cm und eine Höhe von etwa 5–10 cm. Eine seitliche Begrenzung konnte nicht nachgewiesen werden. Die Breite der Straßenbefestigung beträgt etwa 9,5 m. Das stimmt mit den Vorgaben der Hildesheimer Wegeordnung von 1774 überein, in deren Paragraf 29 steht: „Eine vollständige Heer-Straße muss in ebenen Feldern, ohne die Gräben, 2 Ruthen oder 32 Fuß, [...] breit seyn“, denn eine Rute entspricht 4,67 m (kalenbergisches Maß).

Im nahe gelegenen „Ruhekreisel“ konnte bisher noch keine Wegebefestigung nachgewiesen werden.

Lit.: BRETHAUER, K.: Münden – Gesammelte Aufsätze. Zweite Folge. Hann. Münden 1984, 121–123.
– BLUM, W.: Straßen unserer Heimat – Überregionale und regionale Wege in und um Staufenberg bis Anfang des 20. Jahrhunderts. Staufenberg 2005.

F, FM: A. Sohnrey, Hann. Münden

A. Sohnrey

Landkreis Grafschaft Bentheim

58 Bad Bentheim FStNr. 19, Gde. Stadt Bad Bentheim, Ldkr. Grafschaft Bentheim, ehem. Reg.Bez. W-E

Neuzeit:

Eine recht junge, aber ungewöhnliche Fundstelle konnten 2008 Mitarbeiter des Stützpunktes Oldenburg des NLD in Bad Bentheim dokumentieren. Im dortigen Kurpark hatte die Klinikverwaltung ohne Absprache mit der Denkmalpflege von einem Erdhügel Schutt und Erde beseitigen lassen und war dabei auf Baureste gestoßen. Wie aus zeitgenössischen Quellen erschlossen werden konnte, handelte es sich um einen Eisbunker aus dem frühen 19. Jh. Die Reste wurden nachträglich vom NLD und dem ehrenamtlich Beauftragten E. Woide geputzt, vermessen und fotografiert.

Es konnten Fundamente und Fußboden eines runden Baus aus Sandstein festgestellt werden. Neben dem runden Raum für die Eisvorräte wurden ein Vorraum und eine Schleuse dokumentiert. Zusätzlich geschützt war das Eis durch den umfangreichen Hügel.

Der Bau wurde vermutlich 1820/1830 errichtet, als die ersten Kuranlagen entstanden, und hatte bis zur 1. Hälfte des 20. Jh.s Bestand. Das Eis wurde aus einem benachbarten Teich geschnitten.

F: Kurklinik Bad Bentheim; FM: E. Woide, Neuenhaus; FV: NLD Stützpunkt Oldenburg

J. E. Fries

59 Hestrup FStNr. 6, Gde. Stadt Nordhorn, Ldkr. Grafschaft Bentheim, ehem. Reg.Bez. W-E

Jungsteinzeit, vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Eine umfangreiche Ausgrabung fand im Jahr 2009 in Nordhorn direkt an der Vechte im Ortsteil Hestrup statt. Anlass dafür war ein geplantes Baugebiet von rund 3 ha Größe. Bereits 2008 hatte das NLD, Stützpunkt Oldenburg hier eine Prospektion durchgeführt, bei der im gesamten Planungsgebiet Befunde ange-

troffen worden waren. Dabei handelte es sich vor allem um Siedlungsspuren der vorrömischen Eisenzeit. Hinzu kamen aber auch schon einzelne Scherben der Trichterbecherkultur. Den sehr zahlreichen Megalithanlagen in Westniedersachsen stehen nur ganz wenige bekannte Siedlungen gegenüber, sodass selbst knappe Hinweise auf Siedlungen der Trichterbecherkultur von großer Bedeutung sind.

Die Grabung auf dem „Pastorsesch“ wurde in Zusammenarbeit mit der Stadt Nordhorn von März bis August 2009 durchgeführt. Das neunköpfige Team dokumentierte ein sehr intensiv genutztes Gelände mit 2 382 Befunden und konnte eine größere Siedlung der vorrömischen Eisenzeit bis römischen Kaiserzeit nachweisen.

Drei, vermutlich vier Gebäude aus der Zeit um Christi Geburt, wurden dokumentiert. Bei drei davon handelt es sich um dreischiffige Pfostenbauten. Die beiden vollständigen waren gut 18 m lang und hatten je zwei Türöffnungen in den Langseiten. Für zwei dieser drei Häuser konnten Feuerstellen nachgewiesen werden. Das vierte Haus war über seine Wandgräbchen erkennbar, schmale Gräben, in denen die vergleichsweise dünnen Pfosten der Wände aufgestellt wurden.

Dieses Gebäude, von dem zwei Seiten und die zugehörigen Ecken dokumentiert werden konnten, war mit Maßen von 6,15 x 4,16 m sehr viel kleiner als die Pfostenbauten. Sein Wandgraben enthielt eine erstaunlich hohe Zahl von Funden. Auch insgesamt war die Zahl der Funde überdurchschnittlich hoch. Sie erlauben eine Datierung der eisenzeitlichen Siedlung in die beiden Jahrhunderte um Christi Geburt. Zu den überraschenden Stücken gehören mehrere Brocken Eisenschlacke und eine Tondüse, die auf Eisenverarbeitung in Hestrup hinweisen.

Wie schon nach der Prospektion vermutet, fanden sich auch Funde und Befunde der Trichterbecherkultur. Allerdings konnten nicht mehr als acht Pfostenlöcher und Gruben mit Sicherheit dieser Epoche zugewiesen werden. Die spätere Nutzung des Geländes in der späten vorrömischen Eisenzeit bis frühen römischen Kaiserzeit hat vermutlich die ältere Siedlung zum Teil zerstört.

Alle jungsteinzeitlichen Befunde und alle Pfosten-spuren der eisenzeitlichen Häuser wurden archäobotanisch beprobt. Verkohlte Pflanzenreste aus diesen Proben werden es künftig ermöglichen, wichtige Fakten zu Ackerbau, Ernährung und Landschaftsnutzung beider Epochen in Nordhorn zu gewinnen. Lit.: FRIES, J. E.: Erste Siedlung der Trichterbecherkultur seit 20 Jahren. AiD 5/2009, 55.

F, FM, FV: NLD Stützpunkt Oldenburg

J. E. Fries

60 Nordhorn FStNr. 11, Gde. Stadt Nordhorn,
Ldkr. Grafschaft Bentheim, ehem. Reg.Bez. W-E

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit
und Neuzeit:

Eine Prospektion im November 2009 ergab bedeutsame Befunde im Kloster Frenswegen bei Nordhorn, die eine längere Grabung zur Folge haben. Das Kloster, im späten 14. Jh. als Augustiner-Chorherrenstift gegründet, ist heute eine interkonfessionelle Begegnungs- und Tagungsstätte. Sie wird zurzeit renoviert und umgebaut. Unter anderem soll im Südosten ein neuer Küchentrakt angebaut werden. Da die spätgotische bis barocke Anlage in Bildern und Plänen gut dokumentiert ist, war bekannt, dass im überplanten Bereich einst die Brauerei des Klosters an den Kreuzgang grenzte. Es war deshalb zu erwarten, dass seine Fundamente mindestens zum Teil noch im Boden erhalten geblieben sind.

Dies bestätigte sich bei der Prospektion. In den sechs schmalen Suchgräben wurden nicht nur die Fundamentreste eines Gebäudes festgestellt, das gut mit den Abbildungen der Brauerei übereinstimmte, sondern auch in das 14.–18. Jh. datiert werden kann, sodass die Notwendigkeit einer Ausgrabung vor Baubeginn unterstrichen wurde. Diese hat im Mai 2010 begonnen.

Lit.: FRIES, J. E.: Wo einst Novizen schliefen. AiD 6, 2010, 51.

F, FM, FV: NLD Stützpunkt Oldenburg

J. E. Fries

61 Nordhorn FStNr. 55, Gde. Stadt Nordhorn,
Ldkr. Grafschaft Bentheim,
ehem. Reg.Bez. W-E

Neuzeit:

In einem etwa 1 ha großen Forstareal mit Alteichenbestand im Stadtgebiet von Nordhorn, überliefert als „Rigterinks Wald“ bzw. „Meiers Wäldchen“, werden Bodendenkmalstrukturen vermutet. Anlass dazu gibt die grabenähnliche Begrenzung des Forstareals, die deutlich im Gelände erkennbar ist. Ältere Vermutungen halten eine karolingische Umwehrung für möglich, andere gehen von einem Zusammenhang mit dem einflussreichen Hof von Rigterink aus, der erblich das Amt des Rechtsprechers innehatte.

Zur Klärung von Charakter, Funktion und Datierung der Anlage wurde im September 2008 eine etwa 10 m lange und 1,4 m breite Sondage quer durch den vermuteten Graben angelegt. In den ent-

standenen Profilen 1 und 2 zeigte sich bei etwa 1,4 m unter Geländeoberkante die wannenförmige Grabensohle. Im Profil konnte außerdem eine ältere Baumstandspur dokumentiert werden. Funde traten nicht zutage.

Nach der ersten Untersuchung erhärtet sich die Annahme, dass die Anlage anthropogenen Ursprungs ist. Dafür sprechen die Biegungen im Gesamtverlauf des Grabens und die Form des Grabens, dessen Wände etwas steiler sind als bei einer natürlichen Genese. Gleichwohl lässt das Ergebnis eine klare Deutung weiter offen.

Einiges spricht inzwischen dafür, dass ein historischer Pflanzkamp vorliegen könnte und damit ein Kulturlandschaftselement, das eng mit dem Beginn der Forstwissenschaft im 18. Jh., mit Ressourcenknappheit und nachhaltiger Aufforstung verbunden ist.

Die Fortsetzung der archäologischen Untersuchung ist in jedem Fall ausdrücklich zu empfehlen.

F, FM: Arcontor OHG Niedersachsen

Arcontor OHG Niedersachsen

Landkreis Hameln-Pyrmont

62 Aerzen FStNr. 21, Gde. Flecken Aerzen,
Ldkr. Hameln-Pyrmont, ehem. Reg.Bez. H

Vorrömische Eisenzeit:

Seit Anfang 2009 wird die neue Ortsumgehung der Bundesstraße B 1 im Südosten von Aerzen gebaut. Bereits die im Rahmen der vorbereitenden Flurbereinigungsmaßnahme notwendig gewordene Neuanlage von Wirtschaftswegen wurde von Mitarbeitern des Regionalteams Hannover vom NLD archäologisch begleitet. Allerdings konnten hier keine Befunde und Funde beobachtet werden und auch die Prospektion der geplanten Trasse der Ortsumgehung ergab außer neuzeitlichen Streufunden zunächst keine weiteren Hinweise.

Erst nach Abschub des Oberbodens in einer parallel zur späteren Straßentrasse angelegten Baustraße konnte im August 2009 eine Siedlungsgrube der jüngeren vorrömischen Eisenzeit entdeckt und untersucht werden. Die Fundstelle liegt in der Flur Reutersiekwege auf dem leicht nach Westen abfallenden Hang des Schierholzberges bei ca. +120 m NN in der Nähe einer Brückenüberführung der Kreisstraße K 37 nach Gellersen.

Im Schaufelplanum zeigte sich eine rundovale Grube von ca. 2 x 1,7 m Ausdehnung, deren Füllung aus einem feinsandigen, mittel- bis dunkelgrauen Schluff von einem ca. 0,2–0,3 m breiten Randstreifen aus

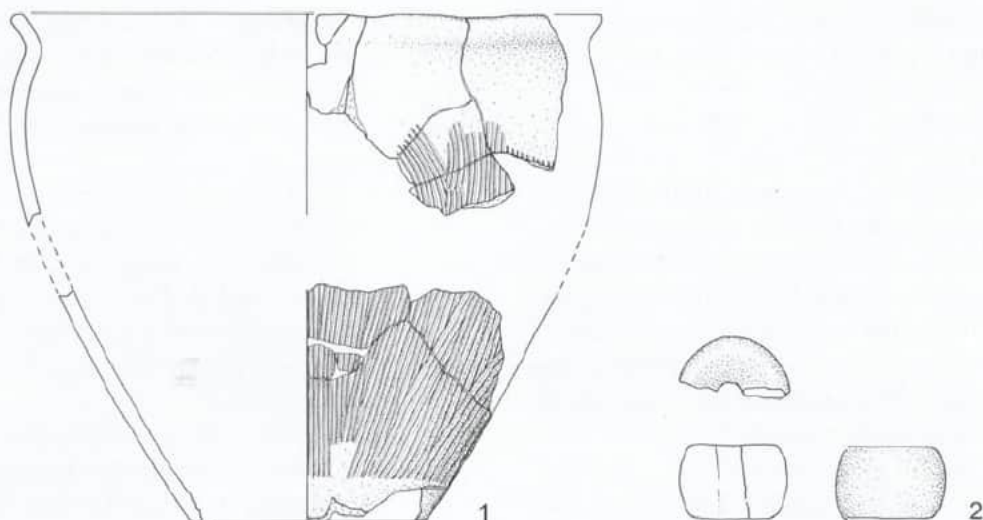


Abb. 43 Aerzen FStNr. 21, Gde. Flecken Aerzen, Ldkr. Hameln-Pyrmont (Kat.Nr. 62)
1 Terrine mit Kammstrichverzierung, 2 zylindrischer Spinnwirtel. 1 M. 1:4, 2 M. 1:3. (Zeichnung: W. Köhne-Wulf)

hellgrauem bis fast weißem Bodenmaterial eingefasst war. Die Grube hatte unter der Pflugschicht noch eine erhaltene Tiefe von 0,35 m und war wannenförmig ausgebildet. Am Grubenboden befand sich eine diffuse Holzkohleschicht, in der Verfüllung fanden sich gebrannter Lehm, Holzkohlestücke, eine größere Anzahl von Keramikfragmenten, ein zur Hälfte erhaltener zylindrischer Spinnwirtel (Abb. 43,2) und zahlreiche klein gebrochene Steine mit Brandspuren. Unter den Keramikfunden ist besonders hervorzuheben eine annähernd rekonstruierbare Terrine mit Kammstrichverzierung auf dem kompletten Gefäßunterteil (Abb. 43,1).

F, FM: V. König, H. Nagel, NLD; FV: zzt. NLD, nach Bearbeitung LMH F.-W. Wulf

63 Hameln FStNr. 29, Gde. Stadt Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont, ehem. Reg.Bez. H

Neuzeit:

Im Frühjahr 2009 wurden im Zusammenhang mit dem Umbau eines links der Weser auf dem Gipfel des Klüt gelegenen Restaurants eine Reihe sehr kurzfristiger archäologischer Notuntersuchungen durchgeführt. Der Klüt ist ein die Hamelner Kernstadt um ca. 170 m überragendes Keupergesteinssmassiv, das zwischen 1760 und 1784 im Auftrag König Georgs III. – nach Plänen des Grafen Wilhelm zu Schaumburg-Lippe und der beiden hannoverschen Ingenieuroffiziere Kunze und Schneider – zu einer Bergfestung mit drei Forts (Fort George I bis III) und weiteren vorgelagerten Verteidigungswerken ausgebaut wurde. 1808 wurde die Festung auf Anordnung Napoleons geschleift.

Nachdem bei der Verlegung einer Strom- und Abwasserleitung am nördlichen Klüthang ein Bruchsteingewölbe (Abb. 44) angeschnitten wurde und zunächst unidentifizierte Tierknochenfunde an die Polizei übergeben worden waren, fand auf Veranlassung der Stadt Hameln im März eine erste Notuntersuchung statt. Dabei wurden der Gewölberest und eine weitere Bruchsteinsetzung dokumentiert sowie der bis dahin auf einer Länge von etwa 650 m offene, ca. 1 m breit und 1 m tief entlang des sogenannten „Kanonenweges“ ausgehobene Leitungsgraben zwischen dem Klütrestaurant und einer hangabwärts befindlichen Wegbrücke auf Befunde hin abgesucht. Der „Kanonenweg“ war die ursprüngliche direkte Verbindung zwischen Fort III (Klüthang unten) und Fort I (Klüthang oben) und führte nördlich am mittleren Fort II vorbei.



Abb. 44 Hameln FStNr. 29, Gde. Stadt Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont (Kat.Nr. 63)
Gewölberest am „Kanonenweg“ im Klüthang, Blick nach Osten. Länge des Maßstabs 50 cm. (Foto: J. Schween)

Vom Gewölbe war der südliche, im Hang liegende Teil einer parallel zum „Kanonenweg“ (ca. West-Ost) orientierten Tonne erhalten, der darunter befindliche Hohlraum war unvollständig verfüllt. Der Gewölbetonnenrest ließ sich noch auf einer Länge von 2,8 m erfassen. Die verwendeten Steinblöcke waren quaderförmig zugehauen. Die Spiegelung des erhaltenen Tonnenquerschnitts an einer gedachten Scheitelachse ergibt einen ehemaligen Gewölbequerschnitt von 3,2–4 m Breite. Das Gewölbe überspannte demnach im Bereich der Fundstelle ursprünglich den Kanonenweg, dessen ehemalige Sohle erheblich unter der heutigen Geländeoberfläche gelegen haben muss. Ein historischer Grundrissplan des mittleren Fort II lässt erkennen, dass der „Kanonenweg“ in diesem Bereich mit einer annähernd rechteckigen Schanze (Redoute) überbaut war. Deren Funktion bestand in der Sicherung des Kanonenwegs und ermöglichte darüber hinaus dessen Querung. Bei dem angeschnittenen Bruchsteingewölbe handelt es sich demnach um den Rest eines Tunnels, durch den der Kanonenweg unter der Redoute hindurch führte.

Im Umfeld des Bruchsteingewölbes war der Bodenaushub mit zahlreichen Backsteinfragmenten durchsetzt. Auf einer Länge von 87 m ließ das Südprofil des Leitungsgrabens stark zerkleinerten roten Ziegelschutt erkennen, der unmittelbar unter dem Waldhumus lagert und zum Teil bis auf die Sohle des Grabens reicht. Das rekonstruierbare Backsteinformat beträgt 26 x 12–14,5 x 5–5,5 cm. Östlich des Gewölbes war im Ziegelschutt das Bruchstück einer 14 cm dicken Sandsteinplatte mit halbrund gearbeiteter Schmalseite sichtbar. Der Grabenaushub enthielt ein zugehöriges Fragment und weitere Bruchstücke sauber zugerichteter Werksteine. Der Werkstein- und Backsteinbruch stammt von Fort II und wurde offenbar infolge des Schleifens den Hang hinunter gekippt.

Am östlichen Ende des „Kanonenweges“ führte der Leitungsgraben durch eine Konzentration von Mauerwerk, dessen Bruchsteine sich teilweise noch in gemörteltem Verband befanden. Auf der Grabensohle (1 m unter Geländeoberfläche) war auf 1,1 m Länge ein Belag aus Sandsteinplatten freigelegt, der partiell von Mörtel und von Bruchsteinblöcken überdeckt wurde. Einer historischen Ansicht des Klütberges von A. W. Strack aus der Zeit um 1800 zufolge befand sich im Bereich dieser Mauerwerkreste ein Gebäude, eventuell ein Wachthaus.

Die Bedeutung eines nahe des westlichen Endes des „Kanonenweges“ im Leitungsgrabenprofil festgestellten mehrere Meter langen Blocks anstehenden Felsgesteines, dessen West- und Ostende senkrecht



Abb. 45 Hameln FStNr. 29, Gde. Stadt Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont (Kat.Nr. 63)
Blick nach Ostsüdost in die Baugrube,
Verlauf des angeschnittenen Tunnels durch Fluchtstangen
markiert. (Foto: J. Schween)

bis mindestens auf das Niveau der Leitungsgrabensohle abgearbeitet waren, ist unklar. Eine Deutung als Barriere im Zusammenhang mit ersten Befestigungsmaßnahmen bereits vor 1760 ist nicht auszuschließen.

Lesefunde vom Südhang des Klüt unmittelbar unterhalb von Fort II bestehen aus Tonpfeifenresten, grünem Flaschenglas und glasierten Gefäßscherben des 19. Jh.s.

Im April konnten beim Ausheben der Baugrube für einen unterirdischen Löschwasserbehälter westlich des sogenannten Klütturmes innerhalb des Terrains des ehemaligen Fort George I Bruchsteintrümmer ehemaliger mutmaßlicher Kasematten dokumentiert und scharrierte Sandsteinfragmente von Fenster- oder Türleibungen geborgen werden.

Ein aus Bruchsteinen gemauerter, unvollständig verfüllter, nach Südosten ausgerichteter Tunnel von mindestens 12–15 m erhaltener Länge (Abb. 45) wurde im Mai beim Ausheben der Baugrube für einen Fettabscheider unmittelbar östlich des Klütrestaurants im Bereich des ehemaligen Ostabschlusses von Fort I angeschnitten und dokumentiert.

Lit: PIEPER, G: Die Festung Hameln. Geschichte, Bauwerke und Institutionen. Hameln 2006, 48–57.
F, FM: J. Schween, Hameln; FV: Stadt Hameln, später Mus. Hameln J. Schween

64 Hameln FStNr. 170, Gde. Stadt Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont, ehem. Reg.Bez. H

Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Im Zuge der Sanierung des Leisthauses erfolgten mit großzügiger Unterstützung der Sparda-Bank Hameln 2008/2009 archäologische und bauhistorische Untersuchungen, die in die museale Neupräsentation zur Stadtgeschichte einfließen sollen und deshalb von Dr. G. Snell initiiert worden waren. Die Grabungen wurden vor Ort von G. Brose, C. Stolze, S. Reichle, O. Oliefka und G. Dagit durchgeführt, unterstützt von K. Reid und P. Guzday vom städtischen Bauhof. Grundlage der Untersuchungen war ein Bauaufmaß von Dipl. Ing. D. Karthin und eine bauhistorische Analyse von Dr. H. Michels. Im heutigen Gebäude, das 1589–1591 eine neue Fassade und ein zweites Obergeschoss erhielt, haben sich demnach die Balken eines zweigeschossigen Fachwerkhäuses von um 1543–1545 erhalten. Das Alter der Steinbauelemente konnte nicht abschließend geklärt werden. Das Steinwerk im Hof wurde jedoch in der Bauphase des späten 16. Jh.s tiefgreifend um-

gestaltet. Es erhielt u. a. ein Kellergewölbe und einen Kamin. Der älteste Fund der Grabung, eine Randscherbe des 11./12. Jh.s, lag zwar in gestörtem Kontext, dürfte aber zu Laufhorizonten gehören, die in einer Sondage im Dielenbereich beobachtet wurden. Im hinteren Dielenbereich konnte der originale Eingang in das Steinwerk aus dem 13. Jh. freigelegt werden. Stratigrafisch jünger ist eine offene, mehrphasige Feuerstelle unmittelbar südlich davon. Am westlichen Rand des Innenraumes wurden die Fundamente massiver Hauswände angetroffen, die vermuten lassen, dass das Leisthaus im 13./14. Jh. ein steinernes Vorderhaus besaß. Zu diesem Steinhaus gehörte ein wohl flach überwölbter Keller, der in der Südostecke der Diele, unmittelbar hinter dem renaissancezeitlichen Einfahrtstor lag (Abb. 46). In der Verfüllung des Kellers (aber an deren Oberkante, also möglicherweise später eingetragen) lag eine reliefverzierte Siegburger Schnelle mit Darstellung des Gleichnisses vom „Verlorenen Sohn“. Im Fundament einer in das Steinwerk führenden Treppe sowie in den Auffüllschichten eines Gewölberaumes im Osten der Diele wurden Bruchstücke von Reformationskacheln mit der Darstellung von „Jacobs Traum von der Himmelsleiter“, „David“ und der „Jael“ (Abb. 47) entdeckt, außerdem eine Leistenkachel mit dem Wappen des Reformators Melancthon. Die Darstellung der „Jael“, einer Heldin des Alten Testaments, wurde zunächst für eine Allegorie der Baukunst gehalten, konnte aber durch ein

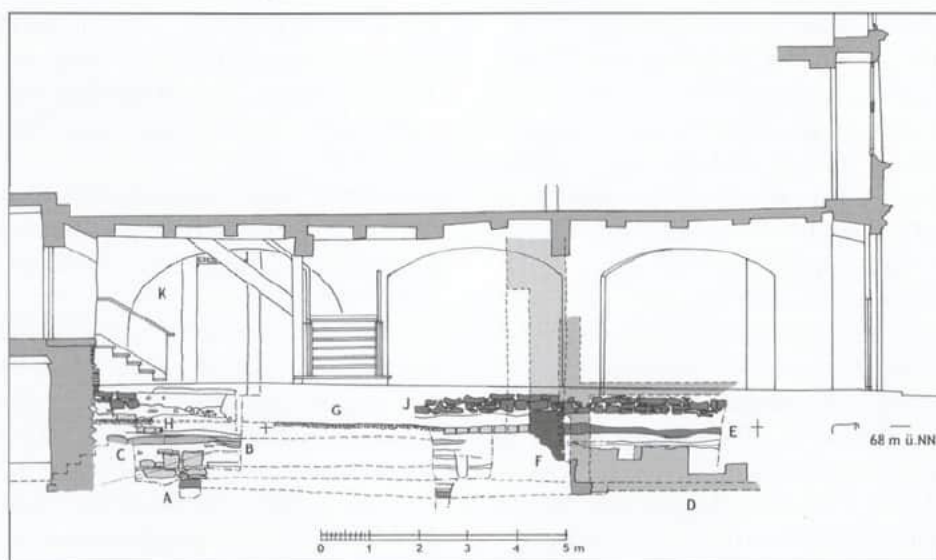


Abb. 46 Hameln FStNr. 170, Gde. Stadt Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont (Kat.Nr. 64)
Schematischer Schnitt durch das Leisthaus, Blick nach Osten. A: Flankenmauer des Kellereingangs, 13. Jh.; B: Feuerstellen, 14. Jh.; C: Treppenstufe zum Keller; D: Keller, 14. Jh.?
E: Humusschicht; F: Quermauer mit Wandnische; G: Kieselpflaster, Anfang 16. Jh.;
H: Treppenfundament zum Steinwerk, Ende 15./Anfang 16. Jh.; J: Fundamente von Seitenkammern in der Diele, 19. Jh.; K: Nische in der Ostwand der Diele mit Fensternische.

(Grafik: T. Küntzel)



Abb. 47 Hameln FStNr. 170, Gde. Stadt Hameln,
Ldkr. Hameln-Pyrmont (Kat.Nr. 64)
Ofenkachel mit Darstellung der „Jael“, 17. Jh.
(Foto: T. Küntzel)

Bild der Tür in der Lüneburger Ratsstube korrekt entschlüsselt werden. Die Kachel diente sogar vermutlich als Vorlage für die Bildschnitzerei des Albrecht von Soest in Lüneburg.

Lit.: KÜNTZEL, T.: Unter dem Fußboden des Leisthauses – Archäologische Untersuchungen im Museum Hameln. In: Museumsverein Hameln, Jahrbuch 2009, 56–83.

F, FM: T. Küntzel, Göttingen; FV: Mus. Hameln
T. Küntzel

65 Hessisch Oldendorf FStNr. 17, Gde. Stadt Hessisch Oldendorf, Ldkr. Hameln-Pyrmont, chem. Reg.Bez. H

Hohes und spätes Mittelalter
und frühe Neuzeit:

Im Zuge von Straßenbauarbeiten in Hessisch Oldendorf wurden im September/Okttober 2007 die

Reste des mittelalterlichen Wesertores untersucht, dessen Grundriss sich auf einem Stadtplan von 1748 findet. Die archäologische Dokumentation erfolgte durch den Verfasser, unter Aufsicht der Stadt Hessisch Oldendorf (M. Kexel), mit Unterstützung durch C. G. Kullig und H. Nagel vom Regionalteam Hannover des NLD, des Vermessungsbüros Sonnenschein, Hameln, sowie J. Schween, Hameln. Das Wesertor wird erstmals 1475 erwähnt. Die dendrochronologische Untersuchung eines Eichenpfahls, der 1984 im Torbereich in 4,5 m Tiefe geborgen worden war, ergab jedoch das Fälljahr 1296. Der genaue bauliche Kontext bleibt zwar unklar, aber wahrscheinlich gibt das Fälljahr auch das Baujahr des Torres an. Mitte des 19. Jh.s wurden alle Stadttore abgebrochen. Um 1927 und 1934 legte man kurzzeitig die erhaltenen Mauern frei, 1955 auch die Mauern der Vortore, ohne dass hierzu eine Dokumentation existiert. Im Bereich des Wesertores war bis Baubeginn noch innerhalb eines Fachwerkhauses eine 13 m lange Flankenmauer erhalten geblieben (Abb. 48,B). Sie war jedoch stark nach Süden verkippt, in den

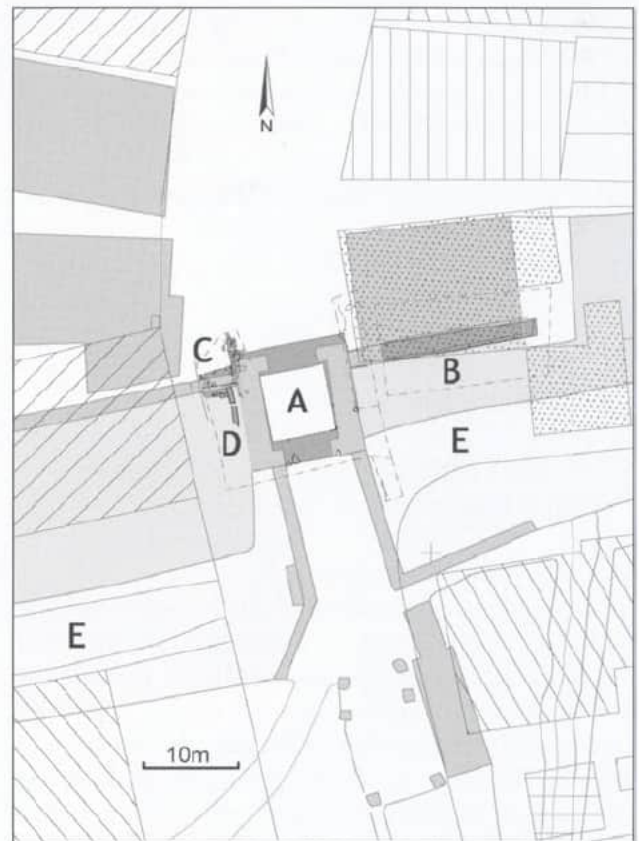


Abb. 48 Hessisch Oldendorf FStNr. 17, Gde. Stadt Hessisch Oldendorf, Ldkr. Hameln-Pyrmont (Kat.Nr. 65)
Plan des Wesertores mit den Grabungsbefunden (dunkelgrau) sowie den Mauerzügen und Gebäuden nach dem Stadtplan von 1748 (hell-/ mittelgrau). Gebäude nach dem aktuellen Kataster schraffiert, 2006/7 abgerissene Gebäude mit Punktraster. (Grafik: T. Küntzel)

einstigen Graben hinein (Abb. 48,E). An der Sohle des Grabens fand sich barockzeitliche Keramik. Das Tor selbst war 7,8 m breit (Ost–West) und 8,1 m tief (Nord–Süd; Abb. 48,A). Es ragte im Osten 5,6 m, im Westen 6,2 m aus der Flucht der Stadtmauer heraus. Die Mauern waren 1,7–1,8 m stark und wiesen zum Teil breite Setzungsrisse auf. Die sich westlich anschließende Stadtmauer war zunächst 1,16 m breit und verjüngte sich auf 0,84 m, bevor sie unter einer Scheune des 19. Jh.s verschwand (Abb. 48,C). Wohl im 17. Jh. hatte man Erde gegen die Mauer geschützt. Auf dieser Anschüttung war der Stadtmauer eine weitere, 0,82 m breite Mauer vorgeblendet. Im Plan von 1748 ist nur eine einfache Mauer eingezeichnet. Auf der Erdböschung lagen zwei Sandsteinrinnen, die ehemals Regenwasser aus der Stadt in den Graben leiteten (Abb. 48,D). Beide endeten vor einer 1 m breiten Lücke in der Stadtmauer. An der westlichen Torwange waren im Bereich der Lücke keinerlei Mörtelspuren oder Steine sichtbar, die aus der Tormauer herausragten, weshalb die Öffnung relativ alt sein dürfte. Die Ergebnisse der gesamten Dokumentation dienten als Grundlage für die partielle Rekonstruktion des Tores in Sandsteinquadermauerwerk. Dieses Mauerwerk hebt sich in der Machart deutlich von dem üblichen historischen Mauerwerk der Gegend ab und gibt sich so als modernes Produkt zu erkennen.

Lit.: KÜNTZEL, T.: Stadttor mit Weserblick. AiN 11, 2008, 154–156.

F: Stadt Hessisch Oldendorf, FM: T. Küntzel, Göttingen; FV: LMH T. Küntzel

Region Hannover

66 Benthe FStNr. 28, Gde. Stadt Ronnenberg, Region Hannover, ehem. Reg.Bez. H

Vorrömische Eisenzeit:

Im Zuge einer systematischen Detektorprospektion wurde durch H. Nagel vom Regionalteam Hannover des NLD auf einer bekannten Fundstelle am Osthang des Benter Berges ein etwa zur Hälfte erhaltener bronzener Lochgürtelhaken der ausgehenden jüngeren vorrömischen Eisenzeit geborgen (Abb. 49,2). Das stark korrodierte Fragment hat noch eine Länge von ca. 6 cm bei einer zeichnerisch rekonstruierten Länge von etwa 12 cm, die maximale Breite beträgt 4 cm. In einiger Entfernung davon fand sich die massive Spitze eines weiteren bronzernen Gürtelhakens von noch ca. 3 cm erhaltener Länge (Abb. 49,1). Die Fundstelle wurde bei Begehungen in den 1970er Jahren entdeckt und seitdem regelmäßig begangen.

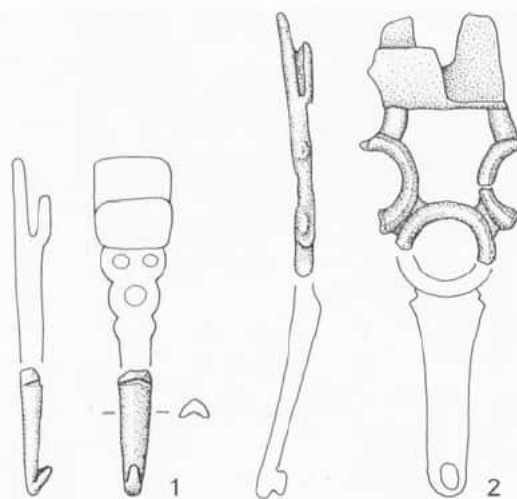


Abb. 49 Benthe FStNr. 28, Gde. Stadt Ronnenberg, Region Hannover (Kat.Nr. 66)

1,2 Fragmente von zwei Lochgürtelhaken der Spätlatènezeit. M. 1:2. (Zeichnung: W. Köhne-Wulf)

Nach der Auffindung von kaiserzeitlichen Werkzeugen zur Metallbearbeitung, diversen Bronzegegenständen, römischen Bronzemünzen und Bronzeschlacken, die auf die Produktionsstätte eines Metallgießers hinwiesen, wurde im Jahre 2004 unter Leitung von E. Cosack eine größere Grabung durchgeführt. Diese ergab einen Siedlungsplatz der Spätlatène- bis beginnenden Völkerwanderungszeit, auf dem neben zahlreichen Siedlungsbefunden auch drei dicht nebeneinander angelegte Rennfeueröfen dokumentiert werden konnten.

Lit.: COSACK, E. unter Mitarbeit von KÖNIG, V., KULLIG, C. G., NAGEL, H.: Archäologische Befunde aus dem Regierungsbezirk Hannover (2004). Ein Katalog besonderer Objekte – Teil 1 und 2. In: AMan 27, 2004, 23 Kat.Nr. 45, Abb. 15, 45; 44 ff. Kat.Nr. 102, 113, 117–119, 134, 138, 140, 148.

F, FM: H. Nagel, NLD; FV: zzt. NLD

H. Nagel / F.-W. Wulf

Dollbergen FStNr. 10, Gde. Uetze, Region Hannover, ehem. Reg.Bez. H

s. Abbensen FStNr. 61, Gde. Edemissen, Ldkr. Peine, ehem. Reg.Bez. BS, Kat.Nr. 290

67 Eckerde FStNr. 18, Gde. Stadt Barsinghausen, Region Hannover, ehem. Reg.Bez. H

Vorrömische Eisenzeit:

Im Sommer des Berichtsjahres 2009 wurde in den wenig östlich von Barsinghausen gelegenen Gemarkungen Eckerde, Egestorf, Kirchdorf und Langreder eine großflächige Flurbereinigungsmaßnahme ohne

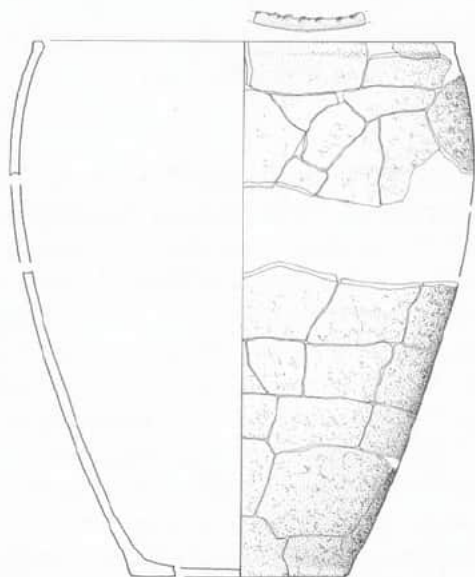


Abb. 50 Eckerde FStNr. 18, Gde. Stadt Barsinghausen, Region Hannover (Kat.Nr. 67)
Vorratsgefäß mit Fingertupfenrand aus Grube 3. M. 1:4.
(Zeichnung: W. Köhne-Wulf)

Beteiligung der archäologischen Denkmalpflege durchgeführt. Die zufällige Überprüfung der Erdarbeiten zum Bau eines neuen Wirtschaftsweges durch einen Mitarbeiter des Regionalteams Hannover des NLD im September 2009 ergab mehrere Grubenbefunde einer Siedlung der vorrömischen Eisenzeit. Die Fundstelle liegt im südwestlichen Zipfel der Gmkg. Eckerde in der Flur Nordholz in leicht nach Nordwesten geneigtem Gelände bei ca. +75 m NN. Während der zweitägigen Notbergung konnten drei Grubenreste sowie ein deutliches Pfostenloch von etwa 25 cm Durchmesser dokumentiert werden. Die drei größeren Gruben hatten Abmessungen zwischen 1,6 und 2,5 m Länge bei 0,9–1,6 m Breite und waren noch bis zu 0,7 m Tiefe erhalten. In den Verfüllungen fanden sich in unterschiedlichen Konzentrationen Holzkohle, verzierter Lehm und Keramikscherben von sehr grober Machart. In Grube 3 wurde auf einer Fläche von etwa 0,5 x 0,4 m eine dichte Packung von größeren Keramikfragmenten angetroffen, die sich zu einem annähernd rekonstruierbaren großen Vorratsgefäß mit Fingertupfenrand zusammensetzen ließen (Abb. 50).

F, FM: H. Nagel, NLD; FV: zzt. NLD, nach Bearbeitung LMH

68 Evestorf FStNr. 3, Gde. Wennigsen (Deister), Region Hannover, ehem. Reg.Bez. H

Jungsteinzeit:

Anfang September 2009 fand der Sohn von A.

Brandt bei einem Familienspaziergang in der Feldmark von Evestorf das Schneidenfragment einer im Schaftloch zerbrochenen Axt aus schwarzgrünem Felsgestein (Abb. 51). Das Fundstück lag ohne weitere Beifunde in einem frisch gepflügten Acker ca. 500 m westlich der Ortslage Evestorf am Rand eines Feldweges von Evestorf Richtung Sorsum. Vermutlich handelt es sich dabei um das Bruchstück einer Jütländischen Streitaxt oder auch einer gemeineuropäischen Hammeraxt der endneolithischen Einzelgrabkultur.

F, FM, FV: Fam. Brandt, Hannover F.-W. Wulf

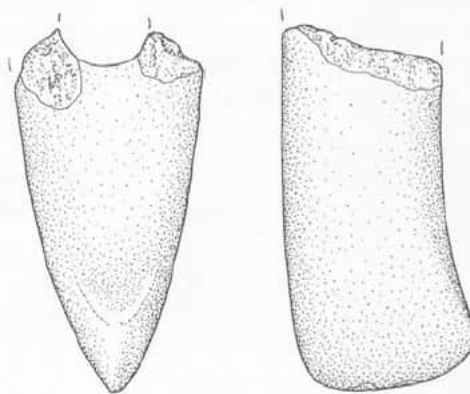


Abb. 51 Evestorf FStNr. 3, Gde. Wennigsen (Deister), Region Hannover (Kat.Nr. 68)
Schneidenfragment einer Felsgesteinaxt. M. 1:2.
(Zeichnung: W. Köhne-Wulf)

69 Gailhof FStNr. 13, Gde. Wedemark, Region Hannover, ehem. Reg.Bez. H

Hohes und spätes Mittelalter und unbestimmte Zeitstellung:

Im Vorfeld der Errichtung einer Speditionshalle südlich der Landstraße L 310 „An der Autobahn“ im Gewerbegebiet Gailhof wurde im Oktober 2009 auf bis dahin bewaldetem Gelände eine Baggerprospektion durchgeführt. Dabei konnten an mehreren Stellen langgestreckte, von Nordwest nach Südost parallel verlaufende graubraune Verfärbungen festgestellt werden, die in den weißen Bleichsand des stellenweise von starker Ortsteinbildung geprägten Podsoles eingetieft waren. Es handelt sich um Pflugschpuren unbestimmter Zeitstellung, die als Zeugnis ackerbaulicher Nutzung des Terrains vor seiner letzten Bewaldung zu werten sind. Am Nordrand des Geländes wurde ein Bereich tangiert, der eine hohe Eisenschlackenkonzentration aufwies. Die Schlackenstücke, darunter größere Fragmente von Fließschlacken, lagen im Rohhumus, teils an der Ober-

fläche, teils unmittelbar darunter. Eine Oberflächenprospektion ergab, dass sich innerhalb eines entlang der L 310 an der nördlichen Grundstücksgrenze erhalten bleibenden Waldstreifens ein mittelalterlicher Verhüttungsplatz von Raseneisenerz bzw. ein Schlackenplatz befindet, dessen Südrand bei der Baggersondage angeschnitten wurde. Eine zeitliche Einordnung in das Ende des 12. Jh.s und in die 1. Hälfte des 13. Jh.s ist durch ungeriefte Rand- und Wandscherben von Kugeltöpfen harter grauer Irdenware gesichert, die sich vermengt mit Eisenschlackestücken im Humushorizont wenig unter der Geländeoberfläche im Profil der nördlichsten Baggersondage fanden. Eine weitergehende Untersuchung erfolgte nicht, da der mindestens 15 x 15 m große Verhüttungsplatz von den Baumaßnahmen nicht gefährdet war und unter Wald erhalten bleibt.

F, FM: J. Schween, Hameln; FV: Finder, später LMH J. Schween

70 Heeßel FStNr. 10, Gde. Stadt Burgdorf, Region Hannover, ehem. Reg.Bez. H

Bronzezeit:

Bei der Anlage eines Brunnens in einem Hausgarten am nordwestlichen Ortsrand von Heeßel fiel dem Grundstücksbesitzer P. Braun in der Baugrubenwand ein ungewöhnliches Tongefäß auf, das ein hohes Alter zu haben schien. Er versuchte daraufhin, den Fund einer zuständigen Stelle zu melden, erreichte aber erst nach vielen Umwegen das Regionalteam Hannover des NLD. Inzwischen war das Gefäß infolge tagelanger Regenfälle in die Baugrube gestürzt und zerscherbt. Am folgenden Tag konnte V. König vom Regionalteam Hannover dann eine komplett erhaltene Brandbestattung bergen, die aus einer Urne mit großer Deckschale, einem kleinen zweihenkeligen Beigefäß und einer Bronzenadel besteht (Abb. 52). In der Urne waren die verbrannten Knochen des Toten mit einem Gesamt-

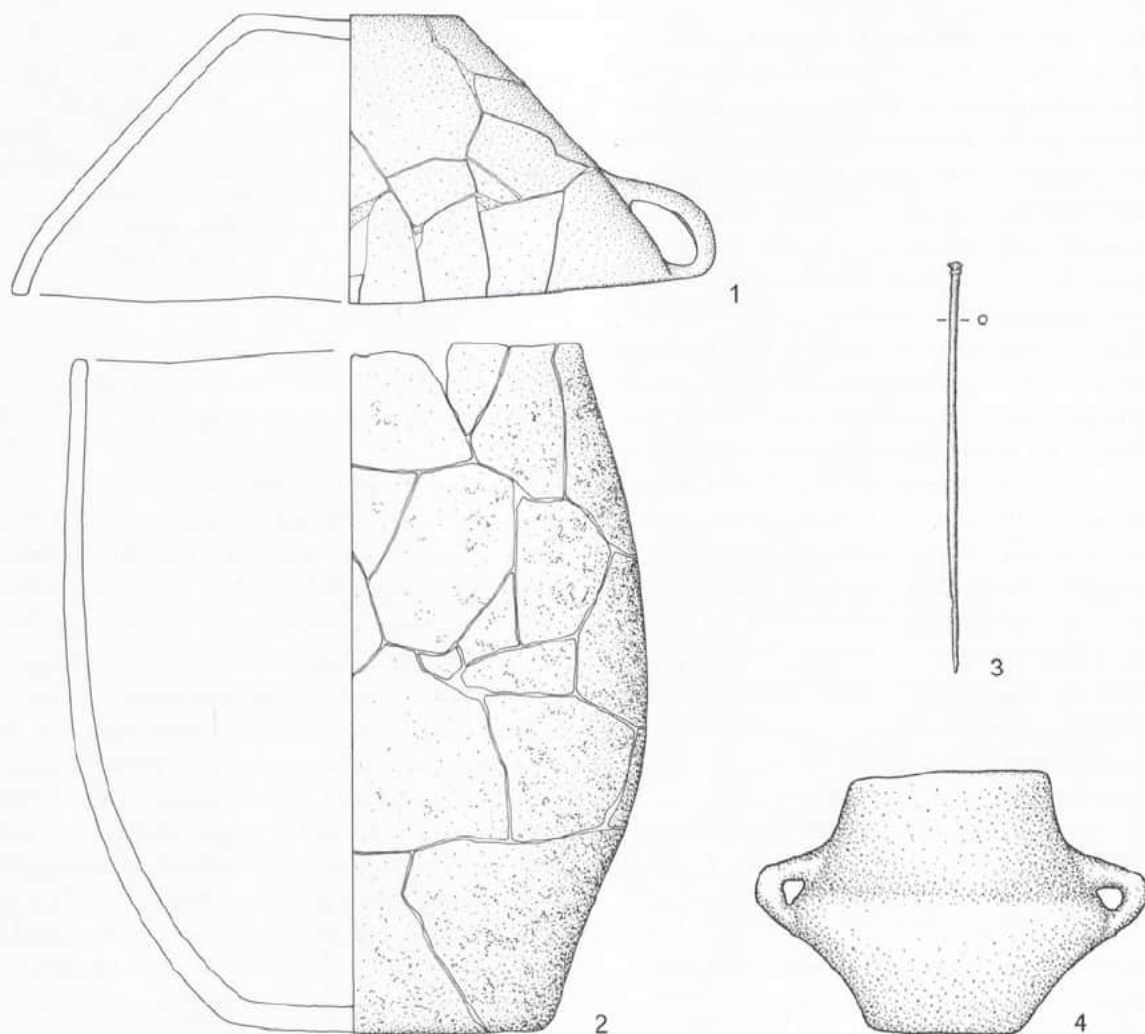


Abb. 52 Heeßel FStNr. 10, Gde. Stadt Burgdorf, Region Hannover (Kat.Nr. 70)

1 Deckschale, 2 Urne, 3 Bronzenadel, 4 zweihenkeliges Beigefäß. 1.2 M. 1:4; 3.4 M. 1:2. (Zeichnung: W. Köhne-Wulf)

gewicht von 3,2 kg deponiert, darauf lagen das Beigefäß und die bronzene Nadel. Als Urne wurde ein großer schlanker Rauhtopf von ca. 35 cm Höhe, ca. 26 cm Randedurchmesser und ca. 30 cm Bauchdurchmesser mit einfacher, gerade abgestrichener Randlippe verwendet. Die Keramikgefäße und auch die Bronzenadel weisen auf einen Übergangshorizont von der jüngeren Bronzezeit zur älteren vorrömischen Eisenzeit. Die anthropologische Untersuchung des Leichenbrandes durch J. Novacek, Zentrum Anatomie, Universitätsmedizin Göttingen, ergab trotz der ungewöhnlich großen Menge von verbrannten Knochen nur ein männliches Individuum im Alter von ca. 30–50 Jahren mit einigen pathologischen und individuellen Merkmalen. Eine ausführliche Fundvorlage mit detailliertem Ergebnis der Leichenbranduntersuchung ist in Vorbereitung. F, FM: P. Braun, Heeßel; FV: zzt. NLD

V. König / F.-W. Wulf

71 Hiddestorf FStNr. 7, Gde. Stadt Hemmingen, Region Hannover, ehem. Reg.Bez. H

Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

Im 1. Halbjahr 2008 wurde vom Regionalteam Hannover des NLD unter der örtlichen Leitung von V. König in einem Neubaugebiet am nördlichen Ortsrand von Hiddestorf ein Siedlungsplatz untersucht, der offensichtlich in der jüngeren Bronzezeit angelegt und in der Zeit um Christi Geburt aufgegeben wurde. Auf einer Gesamtfläche von etwas mehr als 2 ha konnten auf dem an einem alten Zulauf zur Leine, dem Arnumer Landwehrgraben, gelegenen Platz die geringmächtig erhaltenen Reste von mindestens 20 zum Teil zweiphasigen Vierpfostenspeichern, einem partiell angeschnittenen Pfostenbau (Abb. 53 F) und einem Grubenhaus dokumentiert werden. Zahlreiche weitere Pfostenstellungen und Gruben werden sich vermutlich erst im Rahmen der geplanten Auswertung bestimmten Siedlungskomplexen zuordnen lassen. Im südlichen Randbereich der Siedlung konnten außerdem sieben Brunnen notdürftig untersucht werden, von denen vier im Bereich einer Stichstraße bzw. eines Kanalbaus am Wiesenweg lagen. Wegen des hohen Grundwasserstandes war hier eine sorgfältige Ausgrabung und Dokumentation der teilweise mit Flechtwerk ausgesteiften Brunnenschächte nicht möglich. Die Lage der Befunde innerhalb der Grabungsfläche deutet darauf hin, dass sich die Siedlung noch weiter nach Osten erstreckt hat.

Das Fundmaterial besteht vor allem aus Siedlungskeramik, die zum Teil sekundäre Brandspuren auf-

weist, zwei Miniaturgefäßen, einem Spinnwirtel, gebranntem Lehm mit zum Teil gut erhaltenen Rutenabdrücken und Tierknochen. Zu den wenigen Metallfunden gehört eine eiserne Gürtelschnalle, die aus der Verfüllung des Grubenhauses geborgen wurde, sowie zwei im Block geborgene Bronzefibeln, die aber zurzeit noch nicht restauriert sind.

F, FM: V. König, NLD; FV: zzt. NLD, nach Bearbeitung LMH
V. König / F.-W. Wulf

72 Jeinsen FStNr. 36, Gde. Stadt Pattensen, Region Hannover, ehem. Reg.Bez. H

Römische Kaiserzeit:

Im September 2009 wurde dem Regionalteam Hannover des NLD eine römische Münze übergeben, die bereits vor einigen Jahren nordwestlich von Jeinsen bei einer Begehung gefunden worden war. Nach der Bestimmung durch Dr. F. Berger, Historisches Museum der Stadt Frankfurt a. M., handelt es sich bei der Münze um einen römischen Sesterz des Kaisers Antoninus Pius (138–161 n. Chr.), der zwischen 140 und 144 n. Chr. in Rom geprägt wurde (RIC 635). Auf der Vorderseite ist der Kopf des Kaisers mit Blick nach rechts dargestellt, auf der Rückseite Salus, die Göttin der Gesundheit und des Wohls des Kaisers (Salus Augusti), die vor einem Altar steht und ein Opfer vornimmt. Oberhalb des Altars ist eine Schlange zu erkennen, die das Attribut der Göttin Salus bildet. Die relativ stark abgegriffene Kupfermünze weist mehrere Manipulationen auf, die nach ihrer Verwendung als Zahlungsmittel angebracht wurden. Auf der Vorderseite befinden sich im Kopfbereich der Herrscherdarstellung drei markante jüngere Einhiebe, die vermutlich das Porträt des Kaisers unkenntlich machen sollten (Abb. 54) und auf der Rückseite im Rücken der Salusdarstellung drei runde eingebaute Näpfchen in reihenförmiger Anordnung mit unregelmäßigem Abstand zueinander. Der Zweck dieser Bohrungen bleibt nicht



Abb. 54 Jeinsen FStNr. 36, Gde. Stadt Pattensen, Region Hannover (Kat.Nr. 72)
Sesterz des Antoninus Pius mit Manipulationen.
M. 1:1. (Foto: C. S. Fuchs)

zuletzt wegen des Fehlens von vergleichbaren Befunden im Bereich der Spekulation.

F: T. Müller, Sarstedt; FM: D. Lange, Uetze; FV: zzt. NLD, später LMH F.-W. Wulf

73 Lenthe FStNr. 26, Gde. Stadt Gehrden, Region Hannover, ehem. Reg.Bez. H

Römische Kaiserzeit:

Auf einer bekannten Fundstelle am südlichen Ortsrand von Lenthe fand sich während einer routinemäßigen Begehung im Mai 2009 u. a. eine stark korrodierte römische Bronzemünze, deren Vorder- und Rückseite nach offensichtlich längerem Umlauf als Zahlungsmittel mechanisch stark verändert wurde. Die Bearbeitungen sind antik, können aber zeitlich nur näherungsweise eingeordnet werden. Infrage kommt die Zeitspanne von der jüngeren römischen Kaiserzeit bis ins frühe Mittelalter. Im Zuge der Umarbeitung wurde der Rand insgesamt grob abgefeilt, die Darstellung auf der Rückseite ebenfalls (Abb. 55,2) und auf der Vorderseite wurde der Rand im Bereich der Umschrift mit acht unregelmäßig rundlichen Eintiefungen versehen, die entweder eingbohrt oder eingeschlagen sind. Erhalten ist das Kaiserporträt nach rechts (Abb. 55,1). Die schälchenförmigen Eintiefungen auf der Vorderseite und vor allem die stark abgefeilte Rückseite könnten Indizien dafür sein, dass die Münze zu einem Schmuckstück in Form einer Scheibenfibel umgestaltet werden sollte. Reste einer Nadelkonstruktion oder eines Nadelhalters sind allerdings nicht erkennbar.

Nach der Inaugenscheinnahme durch Dr. F. Berger, Historisches Museum der Stadt Frankfurt a. M., handelt es sich um einen Sesterz des 2. Jh.s n. Chr., vermutlich des Commodus (180–192 n. Chr.). Das Gewicht beträgt 15,2 g, der Durchmesser ist durch die antike Manipulation verändert und schwankt jetzt zwischen 3,0 und 3,3 cm.

F, FM, FV: J. Blanck, Gehrden F.-W. Wulf



Abb. 55 Lenthe FStNr. 26, Gde. Stadt Gehrden, Region Hannover (Kat.Nr. 73)
Zu einem Schmuckstück umgearbeiteter Sesterz des Commodus? M. 1:1. (Foto: C. S. Fuchs)

74 Limmer FStNr. 3, Gde. Stadt Hannover, Region Hannover, ehem. Reg.Bez. H

Neuzeit:

In den kommenden Jahren plant die Region Hannover den Um- und Ausbau der Mahn- und Gedenkstätte Ahlem, u. a. ist der Anbau eines Außenfahrstuhls am denkmalgeschützten Gebäude des ehemaligen Direktorenhauses der einstigen Israelitischen Gartenbauschule Ahlem unumgänglich. Aufgrund denkmalrechtlicher Vorgaben bietet sich lediglich die westliche Giebelwand für diese notwendige Ausbaumaßnahme an. Bis in die frühen 1960er Jahre grenzte dort ein großer Gebäudekomplex an, der wegen Baumängel abgerissen werden musste. Dieser Komplex beherbergte ab 1944 das Polizeiersatzgefängnis der Gestapo, ein für die Geschichte des Ortes als auch für die Gedenkstätte bedeutsamer Umstand. Aus diesem Grund wurde im Herbst 2009 eine mehrtägige Sondage durchgeführt, in der überprüft werden sollte, ob sich im Erdreich noch Fundamentreste bzw. Kellerräume des abgerissenen Polizeiersatzgefängnisses erhalten haben, die es bei den geplanten Baumaßnahmen zu berücksichtigen gilt. Zu diesem Zweck wurden zwei Suchschnitte angelegt. Dabei wurde festgestellt, dass beim Abriss des Gefängnisses das gesamte Gebäude inklusive Keller bis unter den Kellerboden mittels schwerem Gerät abgebrochen und ausgeräumt worden ist und sich nur die letzten Ziegelsteinlagen des Fundaments erhalten haben. Dessen Verlauf stimmt nahezu genau mit den im März 1945 angefertigten Planzeichnungen überein. Seitens der Region Hannover ist beabsichtigt, die Ergebnisse der Sondage in die Neugestaltung der Gedenkstätte einfließen zu lassen.

F, FM, FV: Region Hannover, Arch. Denkmalpflege
U. Bartelt / T. Poremba

75 Meitze FStNr. 19, Gde. Wedemark, Region Hannover, ehem. Reg.Bez. H

Spätes Mittelalter und unbestimmte Zeitstellung:

Im Vorfeld der Errichtung eines Logistikzentrums am Hessenweg im Gewerbegebiet Meitze wurde im März 2008 auf bis dahin landwirtschaftlich genutztem Gelände eine Baggerprospektion durchgeführt. Dabei konnten an mehreren Stellen langgestreckte, von Nordwest nach Südost parallel verlaufende dunkelbraune Verfärbungen im gelben Sand festgestellt werden, die offenbar auf den modernen Einsatz des Tiefpfluges zurückzuführen sind. Bei dem angetroffenen Bodentyp handelte es sich um einen Podsol mit Ortsteinbildung.

Durch eine systematische Oberflächenabsuche des Areals ließen sich zwei Bereiche mit hoher Eisenschlackenkonzentration ermitteln, die auf eine Verhüttung von Raseneisenerz an Ort und Stelle hindeuten. Entsprechende Befunde im Untergrund konnten jedoch bei der Anlage der Baggerschnitte bis auf die Beobachtung einer schwachen Rotfärbung des Sandes durch Hitzeeinwirkung nicht mehr festgestellt werden. Offensichtlich sind sie durch die landwirtschaftliche Nutzung des Areals durchpflügt und weitestgehend zerstört worden. Eine zeitliche Einordnung der Schlacken ist somit nicht möglich. Der Fund einer vorgeschichtlichen Bodenscherbe im Bereich einer der beiden Schlackenkonzentrationen sowie vereinzelte spätmittelalterliche Gefäßscherben (Harte Grauware, darunter ein Fragment mit Rädchenverzierung) lassen eine eindeutige Datierung der Eisenverhüttung nicht zu.

F, FM: J. Schween, Hameln; FV: zzt. Finder, später LMH J. Schween

76 Rethmar FStNr. 17, Gde. Stadt Sehnde, Region Hannover, ehem. Reg.Bez. H

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:
Haus und Schloss Rethmar. Von der mittelalterlichen, im 14. Jh. bezeugten Burganlage sind obertägig keine Reste mehr vorhanden. Möglicherweise gehen die noch vorhandenen Grabenstrukturen um den heutigen Schlossplatz auf die alte Burg zurück. Bis um 1850 führte der Graben noch Wasser. Die dreiflügelige Schlossanlage mit Herrenhaus, Ehrenhof und begleitenden Seitenflügeln, ist mindestens zweiphasig. Das Hauptgebäude (Herrenhaus) wurde zwischen 1697 und 1735 errichtet, wobei der Westflügel in ältere Zeit (16. Jh.) zurückreicht (Zierportal der Weserrenaissance mit Datum 1575). Der Ostflügel ist ein Neubau des 18. Jh.s. Im Jahre 1332 wird von der Zerstörung des „hus“ zu Rethmar berichtet. Haus Rethmar war ursprünglich Sitz der Herren von Rautenberg, seit 1647 ist es im Privatbesitz verschiedener Familien.

Am 8. April 2009 erfolgte auf Bitten der Eigentümerfamilie eine Begehung der Keller des Herrenhauses. Vor allem in den östlichen Kellerräumen waren Mauern erkennbar, die offenbar nicht mit dem heutigen Grundriss übereinstimmen. Vom Hauptkeller nach Westen ist im Jahre 2005 unter dem nicht unterkellerten Raum am Westende des Haupthauses ein Durchbruch geschaffen worden, hinter dem unter einem Fußboden ältere Befunde zutage traten. Auffälligster Befund war ein mit Ziegeln gemauerter Erdsilo mit einem unteren Durchmesser von 1,11 m und

einem oberen Durchmesser von 0,48 m. Man unterschied vier Schichten: ganz unten Schicht IV: schwarz-weiße Asche; darüber Schicht III: feine weiße Asche, wenige Ziegelbrocken, Knochenstückchen; darüber Schicht II: schwarze Asche, holzkohleartig, mit Aststückchen, am Rand wenige Ziegelbrocken; oben folgt die Schicht I: Sand und Schutt. Die oberste Ziegelreihe lag 35 cm unter einem Katzenkopfsteinpflaster, an das sich nördlich eine Lehmtenne anschloss. Nach Aufzeichnung der Eigentümerfamilie ragte der Hals des Silos noch weiter nach oben durch die Erde und war mit einem Holzbrett abgedeckt. Das Silo befindet sich in einer Auffüllschicht mit wenigen Scherben (Mittelalter). An einer Stelle im Süden weiter unten in der Auffüllung war der Rest eines Steinfundamentes auf Pfahlgründung erkennbar gewesen. Dem NLD wurden Dokumentationsunterlagen zur Archivierung übergeben.

Lit.: KRUMM, C.: Baudenkmale in Niedersachsen. Region Hannover. Nördlicher und östlicher Teil. Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland 13.2. Hameln 2005, 442–446.

F, FM: H.-W. Heine, NLD; FV: privat

H.-W. Heine

77 Schulenburg (Leine) FStNr. 9, Gde. Stadt Pattensen, Region Hannover, ehem. Reg.Bez. H

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:
Feste Calenberg. Ein Projekt der VGH-Stiftung und der Region Hannover im Rahmen der Aktion „Gartenregion Hannover“ hatte im Jahr 2008 die Feste Calenberg bei Schulenburg, Stadt Pattensen, zum Thema (Abb. 56). Inhaltlich ging es um die erstmalige Erfassung der genauen Geländetopografie in



Abb. 56 Schulenburg (Leine) FStNr. 9, Gde. Stadt Pattensen, Region Hannover (Kat.Nr. 77)

Luftbild von 2008 mit dem Gelände der Feste. Pfeil: Kernanlage; die davor gelegenen Häuser bezeichnen das ehem. Zwergstädtchen „Lauenstadt“. (Foto: H.-W. Heine)

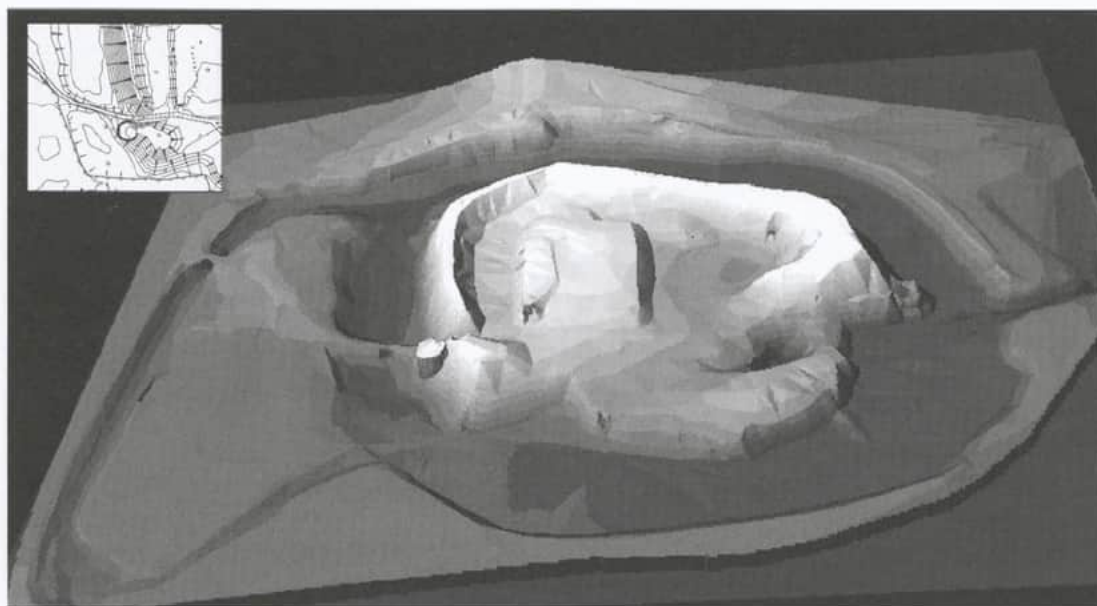


Abb. 57 Schulenburg (Leine) FStNr. 9, Gde. Stadt Pattensen, Region Hannover (Kat.Nr. 77)
Ergebnisse der Vermessung in 3D-Darstellung; oben links Höhenschichtenplan mit Böschungsschraffen
(Ausschnitt Torbereich). (Grafik: Institut für Kartographie und Geoinformatik der Leibniz Universität
Hannover; Bearbeitung: H.-W. Heine)

Form eines Höhenplanes mit archäologischen Signaturen sowie eines digitalen Geländemodells (Institut für Kartographie und Geoinformation der Leibniz Universität Hannover in fachlicher Abstimmung und Beratung mit dem NLD; Abb. 57). Weiterhin wurden Vegetation und Baumbestand kartiert (Planungsgruppe Landespflege Hannover), Informationen zum Fledermausbestand gesammelt (E. Mühlbach, Hannover) und vor allem die baulichen Überreste der Feste innerhalb der Umwallung dokumentiert. Ein Ergebnis dabei ist nun die sichere Lokalisierung des Wohnturms (Büro für Bauforschung, B. Adam, Garbsen). Eine wissenschaftliche Publikation der Ergebnisse ist in Planung. Die Feste Calenberg geht auf eine ältere Burg zurück, die 1232 erstmals urkundlich genannt wird. Um 1290 erfolgte ein weiterer Ausbau, um 1400 wurde sie Amtssitz. Als häufiger Aufenthaltsort der Herzöge zu Braunschweig-Lüneburg ist sie seit 1495 namensgebend für das Fürstentum Calenberg als Teil des Gesamthauses. Im 16. Jh. wurde der Calenberg zur Festung ausgebaut, verlor aber im Laufe des 17. Jh.s an Bedeutung.

Lit.: STEIGERWALD, E.: Die Feste Calenberg – ein vergessenes Denkmal niedersächsischer Geschichte? Pattensen o. J. (1991). – STEIGERWALD, E.: Wie wirklichkeitsgetreu ist Merians Stich von der Feste Calenberg? Burgen und Schlösser 33, 1992/1, 23–25. – KÖRNER, G.: Feste Calenberg. Ein Projekt der VGH-Stiftung und der Region Hannover (Faltblatt). Hannover o. J. (2009).

F, FM: H.-W. Heine, NLD

H.-W. Heine

78 Steinhude FStNr. 5, Gde. Stadt Wunstorf, Region Hannover, ehem. Reg.Bez. H

Spätes Mittelalter:

„Burg“, mutmaßliche Kranenburg. Im Steinhuder Meer nahe der Uferpromenade von Steinhude auf einer Untiefe mit Namen „Burg“ wurde zwecks weiterer Erkundung und Erfassung im August 2009 die Erprobung einer kombinierten Prospektions-

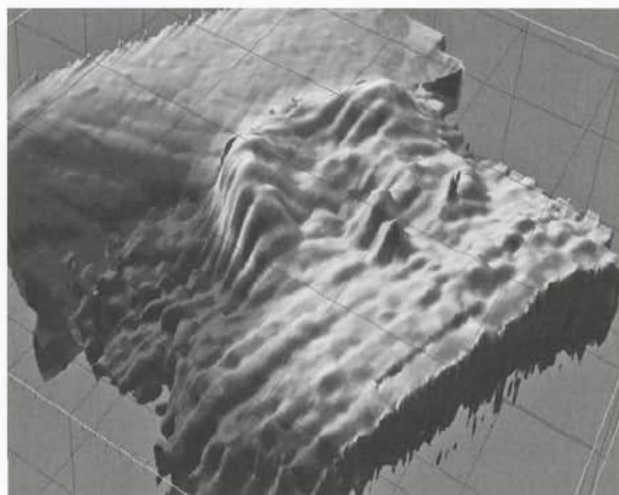


Abb. 58 Steinhude FStNr. 5, Gde. Stadt Wunstorf, Region Hannover (Kat.Nr. 78)

„Burg“ (Kranenburg) im Steinhuder Meer. Geophysikalische Untersuchung. 3D-Höhenmodell aus den Georadarmessungen. Darstellung des festen Seeuntergrundes, der vermutlich die historische (mittelalterliche) Oberfläche bildete. (Grafik: eastern atlas, Berlin)



Abb. 59 Steinhude FStNr. 5, Gde. Stadt Wunstorf, Region Hannover (Kat.Nr. 78)

„Burg“ (Kranenburg) im Steinhuder Meer. Spätmittelalterliches Keramikstück von der Burgstelle. (Foto: H.-W. Heine)

methode aus Geomagnetik, Georadar und Sedimentsonar durchgeführt (Ausführung eastern atlas, Berlin / SOSO – Sonder-Sonar Jena). Die Ergebnisse der geomagnetischen Kartierung waren wegen der Störungen weitgehend negativ. Die Georadardaten dagegen lassen schon deutlichere Strukturen erkennen (Abb. 58), ebenso das Sedimentsonar. Nunmehr ist ein präzises Geländemodell mit den Spuren vorhanden, die eindeutig als vom Menschen gemacht anzusprechen sind. Offensichtlich hat es in der Entwicklung der 1320 urkundlich überlieferten Anlage nicht nur eine Bauphase gegeben, sonst wäre das Bild sicherlich noch klarer (vgl. ausführlicher HEINE 2010; HEINE u. a. 2010). Eine Überprüfung im Niedersächsischen Landesmuseum Hannover erbrachte, dass ein Teil der Funde aus dem Jahre 1885 noch unausgewertet vorhanden ist (Abb. 59). Allen Planungsträgern und Interessenten stehen nun Grundlagen für einen denkmalverträglichen Umgang mit der Untiefe „Burg“, der mutmaßlichen „Kranenburg“ zur Verfügung. Das NLD empfiehlt, das Areal von jeglichen Bau-, Ablagerungs- oder Baggararbeiten frei zu halten und mit Tonnen zu markieren.

Lit.: HEINE, H.-W.: Die „Kranenburg“ im Steinhuder Meer. Spuren und Schatten. AiN 13, 2010, 125–129. – HEINE, H.-W., KNISS, R., ULLRICH, B., ZÖLLNER, H.: Die „Kranenburg“ – eine Spurensuche im Steinhuder Meer. Eine Burg im Steinhuder Meer. Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 30(1), 2010, 10–14.

F, FM: H.-W. Heine, NLD; eastern atlas, Berlin; FV: LMH H.-W. Heine

79 Steinhude FStNr. 15, Gde. Stadt Wunstorf, Region Hannover, ehem. Reg.Bez. H

Unbestimmte Zeitstellung:

Am Steinhuder Meer, vor der Uferbefestigung des Grundstücks Lütje Deilen 5, wurden am 27.08.2009 verschiedene Werksteinstücke in einer Gemein-



Abb. 60 Steinhude FStNr. 15, Gde. Stadt Wunstorf, Region Hannover (Kat.Nr. 79)

Werksteinstück vom Uferand des Steinhuder Meeres. (Foto: H.-W. Heine)

schaftsaktion freiwilliger Helfer um T. Siebrecht, Bauhofmitarbeitern der Stadt Wunstorf, der Unteren Denkmalschutzbehörde der Stadt Wunstorf und dem NLD geborgen, die kurz vorher im Wasserbereich entdeckt worden waren (Abb. 60). Rückfragen bei verschiedenen Institutionen ergaben bislang keine eindeutigen Datierungshinweise (vielleicht 16./17., vielleicht spätes 19./frühes 20. Jh.). Nach Aussagen der Grundstückseigentümer dürften die Steine zur Befestigung des Ufers hierher gelangt sein. Woher die Steine stammen, weiß niemand mehr zu sagen.

F, FM: T. Siebrecht, Wunstorf-Steinhude; FV: LMH H.-W. Heine

80 Wunstorf FStNr. 20, 39, 40 und 41 Gde. Stadt Wunstorf, Region Hannover, ehem. Reg.Bez. H

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Bei Tiefbauarbeiten an der Kreuzung Bundesstraße B 442 Richtung Haste im Westen Wunstorfs wurden

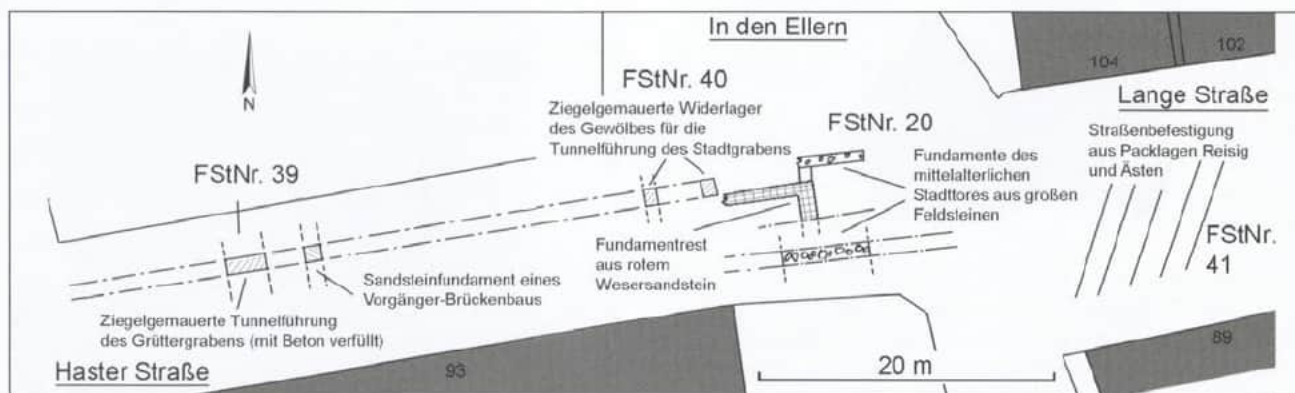


Abb. 61 Wunstorf FStNr. 20, 39 bis 41, Gde. Stadt Wunstorf, Region Hannover (Kat.Nr. 80)
Kreuzung Haster Straße / Lange Straße / In den Ellern. Katasterplan mit den Befunden zum mittelalterlichen Stadttor und den Brücken über die Stadtgräben. (Zeichnung: H. Brandorff)

Fundamente angeschnitten und dies vom Heimatverein der Stadt Wunstorf gemeldet. Der Verfasser hat im Auftrage der Stadt die Baureste dokumentiert (Abb. 61).

Im Kanal für eine Gasleitung entlang der Südseite der Straßenführung zeigten sich auf einer Länge von 6 m Findlinge aus Sandstein und Granit, die im gewachsenen Boden aus gelbbraunem Lehm verlegt waren. Die Steinsetzung setzte sich beidseitig des Kanals fort (FStNr. 20).

In der Straßentrasse kam ca. 9 m nördlich parallel dazu ebenfalls ein Streifen Feldsteine heraus. Er schien am Westende abgebrochen zu sein, korrespondierte aber ansonsten mit dem bereits gefundenen.

Bei dem Befund handelt es sich wohl um die Fundamente des mittelalterlichen Stadttors. Eine Fundamentierung aus großen Feldsteinen ist für Wunstorf bereits von anderen Stellen bekannt (z. B. Burgmannshof und Nordstraße). Das westliche Stadttor ist auf alten Plänen der Stadt Wunstorf in unterschiedlicher Weise eingezeichnet. Für die dargestellten Bauwerke ist ein Fundament von den Ausmaßen und der Machart des vorliegenden Befundes gut vorstellbar.

Zwischen den westlichen Enden der Fundamente aus Findlingen kam ein ca. 1 m breiter Mauerzug aus vermörteltem Wesersandstein zutage. Im Norden knickte das Mauerwerk rechtwinklig nach Westen ab und lief ca. 5,5 m weiter. Hier war es abgebrochen, ebenso im Osten in Richtung des nördlichen Fundamentes aus Feldsteinen. Die Sichtseite der Mauerzüge befand sich offenbar im Norden und Osten (sorgfältigere Verlegungsweise).

Die Mauern stellen wahrscheinlich eine spätere Bauphase des Stadttors dar. Auf dem Stadtplan von Wunstorf von 1852 sind auf beiden Seiten vor der Brücke über den Stadtgraben zwei entsprechende Gebäude verzeichnet.

Ca. 40 m weiter stadtauswärts wurden weitere Reste von Bauwerken angeschnitten (FStNr. 39). Es kam ein ca. 2,7 m breiter Gewölbetunnel aus Ziegelsteinen zum Vorschein, wobei es sich offenbar um die ehemalige Wasserführung des sogenannten Grüttegrabens handelte. Etwa 2 m östlich befand sich ein Fundament aus vermörtelten Sandsteinen, wohl der Rest eines Vorgängerbaus.

Weitere 22 m östlich wurden zwei Fundamente aus Ziegelsteinen mit den Ansätzen für ein Gewölbe dazwischen entdeckt mit einer Spannweite von ursprünglich ca. 3 m (FStNr. 40). Dies war die ehemalige Stadtgrabenbrücke. Der Befund grenzt an das Feldsteinfundament des Stadttors und die Ost-West verlaufenden Fundamente aus Wesersandstein (Abb. 62).

Beide Ziegelbauten waren mit Zementmörtel errichtet worden. Sie stammen daher frühestens aus



Abb. 62 Wunstorf FStNr. 20 und 40, Gde. Stadt Wunstorf, Region Hannover (Kat.Nr. 80)
Kreuzung Haster Straße / Lange Straße / In den Ellern.
Fundament aus Wesersandstein und östlicher Ansatz des Gewölbebogens aus Ziegelmauerwerk über den Stadtgraben.
(Foto: H. Brandorff)

der 2. Hälfte des 19. Jh.s. Auf dem heutigen Katasterplan spiegeln sich exakt die Einschnürungen der Straßenführung durch die Brücken wider, wie sie auf einem Plan von 1906 erscheinen.

Am Beginn der Langen Straße zeigten sich im Baggerplanum großflächig Reste von Holz (FStNr. 41). Es handelte sich um massive Packlagen von Reisig, Ästen und Zweigen, die zum Teil bis ca. 0,25 m an den Asphalt heran reichten. Bevor die Straße eine Pflasterung erhielt, hatte man Löcher in der Straße und im schlammigen Untergrund mit Lagen aus Reisig befestigt, um eine einigermaßen begehbbare Oberfläche zu erhalten. Es ist erstaunlich, dass sich das Holz so dicht unter der Oberfläche erhalten hat. Der umgebende Schlamm hatte es konserviert. Über das Alter kann keine Aussage gemacht werden.

Bei den Bauarbeiten konnten bisher unbekannte Erkenntnisse zur Stadtgeschichte gewonnen werden. So war bisher völlig unbekannt, wie ein Stadtort der Stadt Wunstorf ausgesehen hatte, bzw. ob es diese überhaupt als eigenständige Bauwerke gegeben hat. Auch die Erinnerung an die Bauwerke zur Wasserführung der Stadtgräben konnte wieder geweckt werden. Zu verdanken ist dies dem Engagement des Heimatvereins, der konstruktiven Mitarbeit der Baufirmen und des Straßenbauamtes sowie der schnellen Reaktion der Mitarbeiter der Stadt Wunstorf, die die Chance nicht ungenutzt verstreichen ließen, einen Blick in die Vergangenheit Wunstorfs zu ermöglichen.

FM: M. Rasche, G. Eckelt, Heimatverein Wunstorf
H. Brandorff

Landkreis Harburg

81 Asendorf FStNr. 82, Gde. Asendorf (Ldkr. Harburg), Ldkr. Harburg, ehem. Reg.Bez. LÜ

Römische Kaiserzeit:

Der kaiserzeitliche Fundplatz befindet sich auf einem Acker östlich der Gemarkungsgrenze zu Jesteburg, auf einer leicht welligen Fläche oberhalb der Brettbekswiesen. Bei einer Begehung im Januar 2008 wurde auf einem Areal von ca. 100 x 100 m eine größere Menge insignifikanter Scherben urgeschichtlicher Machart sowie einige Brocken Eisenschlacke geborgen. Diese Funde liegen westlich und südlich der bisher bekannten Fundplatzausdehnung.

F, FM: G. Unteutsch, Jesteburg; J. Brandt, AMHH;
FV: AMHH

J. Brandt

82 Bütlingen FStNr. 9, Gde. Tespe, Ldkr. Harburg, ehem. Reg.Bez. LÜ

Frühes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung: Im Sommer 2008 entdeckte W. Thieme eine Kollektion früh- und spätmittelalterlicher sowie neuzeitlicher Scherben auf dem heute als Friedhof genutzten Fundplatzgelände. Dazu kommen Pfeifenstielfragmente sowie einzelne Scherben urgeschichtlicher Machart.

F, FM: W. Thieme, Buchholz i. d. Nordheide; FV: AMHH
J. Brandt

83 Dibbersen FStNr. 26, Gde. Stadt Buchholz i. d. Nordheide, Ldkr. Harburg, ehem. Reg.Bez. LÜ

Vorrömische Eisenzeit:

Im April 2008 führte das Helms-Museum eine dreiwöchige Ausgrabung im Buchholzer Dreieck durch, dessen südliche Ausfädelungsspur im Rahmen des dreispurigen Ausbaus der Autobahn A 1 erweitert werden sollte. Da in diesem Bereich bereits beim Bau des Buchholzer Dreiecks 1972 und erneut 1982 archäologische Befunde entdeckt worden waren, war eine im Vorfeld durchzuführende Untersuchung unumgänglich. Dabei kamen auf einer Fläche von 140 x 80 m einige eisenzeitliche Siedlungsbefunde zutage. Es handelt sich um zwei Schachtöfen, mehrere Gruben sowie elf annähernd rechteckige Feuerstellen. Acht der Feuerstellen lagen in zwei parallelen Reihen und gehören daher möglicherweise in den Kontext der linearen Feuerstellenplätze.

Es liegen nur einzelne Scherben vor. Eine davon gehört zu einem früheisenzeitlichen flaschenförmigen Gefäß, eine andere zu einem Gefäß der jüngeren vorrömischen Eisenzeit. Außerdem liegen drei ¹⁴C-Daten vor, die den Datierungsansatz allerdings eher komplexer machen. Eine der Feuerstellen datiert demnach in den Übergangsbereich von der älteren zur jüngeren vorrömischen Eisenzeit (cal BC 362-174 Two Sigma Range). Einer der beiden Schachtöfen datiert an den Übergang Bronzezeit/vorrömische Eisenzeit (cal BC 793-547 Two Sigma Range), der andere in die Völkerwanderungszeit (cal AD 414-540 Two Sigma Range). Zumindest das letztgenannte Datum erscheint sehr unwahrscheinlich.

F, FM, FV: AMHH

J. Brandt

84 Eckel FStNr. 24, Gde. Rosengarten,
Ldkr. Harburg, ehem. Reg.Bez. LÜ

Unbestimmte Zeitstellung:

Beim Ausheben eines Teiches im Garten seines Grundstücks beobachtete M. Stöver vor einigen Jahren auf kleinstem Raum neun Verhüttungsöfen, die ohne weitere Dokumentation zerstört worden waren. Unmittelbar östlich kam beim Anlegen eines kleinen Fundaments ein Mahlstein zutage. Ein Zusammenhang mit den Fundplätzen Eckel 17 und 18 ist anzunehmen.

F, FM, FV: M. Stöver, Eckel

J. Brandt

85 Eckel FStNr. 25, Gde. Rosengarten,
Ldkr. Harburg, ehem. Reg.Bez. LÜ

Jungsteinzeit:

Im Bereich der Flurstücke Wicheln/Kirchwegskoppel entdeckte M. Stöver in den 1980er Jahren einen Schuhleistenkeil, den er im Januar 2008 dem Helms-Museum übergab (Abb. 63). Der Fund zeigt deutliche Verwitterungsspuren, insbesondere im Nackenbereich. Eine genaue Lokalisierung ist nicht mehr möglich. Das Gestein wurde im mineralogisch-petrografischen Institut der Universität Hamburg röntgenografisch als Hornblende führender Dunit oder Olivin-Amphibolit bestimmt.

F, FM: M. Stöver, Eckel; FV: AMHH J. Brandt

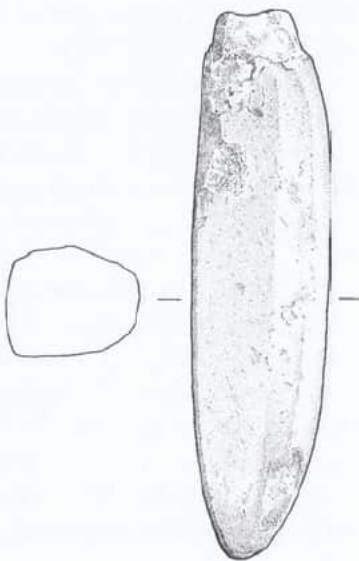


Abb. 63 Eckel FStNr. 25, Gde. Rosengarten,
Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 85)
Schuhleistenkeil. M. 1:2 (Zeichnung A. Glökler)

86 Ehestorf FStNr. 24, Gde. Rosengarten,
Ldkr. Harburg, ehem. Reg.Bez. LÜ

Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

An dem allmählich nach Norden und Westen abfallenden Hang einer Geländekuppe, im Bereich des geplanten Entdeckerparkplatzes des Freilichtmuseums am Kiekeberg, konnte durch die Anlage von Sondageschnitten der Randbereich einer mehrperiodigen Siedlung nachgewiesen werden. Bei einer Voruntersuchung im Herbst 2009 wurden im oberen Hangbereich zehn archäologische Befunde entdeckt. Es handelt sich dabei um fünf Feuerstellen, zwei Öfen, eine lineare Struktur (Weg?) sowie zwei Siedlungsgruben. Aus drei Feuerstellen, aus einem der Öfen sowie aus den Siedlungsgruben wurde keramisches Fundmaterial geborgen. Aus einer der Gruben stammen zahlreiche Keramikscherben, die vorbehaltlich der älteren römischen Kaiserzeit zuzuordnen sind. Die steil in den Flottlehm eingetieften Öfen weisen einen hohen Veriegelungsgrad auf, sodass sie als technische Anlagen angesprochen werden können. Aus beiden Öfen wurde urgeschichtliche Keramik geborgen, die eher der älteren vorrömischen Eisenzeit zuzuordnen ist.

F, FM, FV: W. Müller, AMHH

W. Müller

87 Ehestorf FStNr. 25, Gde. Rosengarten,
Ldkr. Harburg, ehem. Reg.Bez. LÜ

Vorrömische Eisenzeit:

Im Berichtszeitraum übergab W. Voß dem Helms-Museum einen großen Karton mit Funden aus einer zu dem Fundplatz gehörenden Grube, die er um 1999 beim Setzen eines Weidezauns entdeckt und ausgegraben hatte. Es handelt sich um eine umfangreiche Kollektion typischer Siedlungskeramik der jüngeren vorrömischen Eisenzeit. Dazu kommt ein Spinnwirtel.

F, FM: W. Voß, Sottorf; FV: AMHH

J. Brandt

88 Elstorf FStNr. 11, Gde. Neu Wulmstorf,
Ldkr. Harburg, ehem. Reg.Bez. LÜ

Jungsteinzeit, Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter:

Während der Grabungskampagne 2008 wurde eine Fläche von ca. 40 x 20 m westlich der in 2006 und 2007 ausgegrabenen Gräberfeldbereiche untersucht. In deren östlichem Teil dominieren weiter-

hin beigabenlose Bestattungen mit West–Ost-Ausrichtung. Westlich anschließend wurde hingegen ein Areal aufgedeckt, in dem überwiegend Süd–Nord ausgerichtete Bestattungen liegen. Zwischen diesen befinden sich kreisförmige Pfostenstrukturen, die Holzkohle und Leichenbrandpartikel enthalten und den Unterbau von Scheiterhaufen darstellen. Mittlerweile liegen mehrere klare Belege für ein stratigrafisches Verhältnis in der zeitlichen Abfolge Brandgräber – Süd–Nord-Gräber – West–Ost-Gräber vor. Einige der Süd–Nord ausgerichteten Bestattungen enthielten Beigabenssembles, die aus Messer und Gürtelschnalle bestehen dürften (die Funde sind derzeit noch größtenteils eingegipst). Außerdem kommen in ihnen und den Brandgräbern Glasperlen vor. Zwei Gräber waren nachweislich überhügelt, in einem Fall ist der noch erhaltene Kreisgraben sehr groß und breit gewesen.

Während der Grabungskampagne 2009 wurde die Grabungsfläche erneut nach Westen erweitert. Dabei kamen hauptsächlich Süd–Nord orientierte Körpergräber zum Vorschein, außerdem einige West–Ost orientierte. Sehr auffällig ist eine große freie Fläche, in der sich ausschließlich subrezente Eingrabungen fanden. An ihrem Rand liegt ein durch spätsächsischen Gräber gestörter Bereich, der etliche trichterbecherzeitliche Scherben enthält. Es besteht der Verdacht, dass es sich bei der Freifläche um den Standort eines zerstörten Großsteingrabes handelt. In unmittelbarer Nachbarschaft sind im 19. Jh. mehrere Megalithgräber abgebrochen worden. Unter den sächsischen Gräbern ist ein Holzkammergrab mit ausgebranntem Baumsarg hervorzuheben. Eine weitere Bestattung enthielt neben mehreren noch nicht restaurierten Eisen- und Bronzeobjekten sowie einer Perlenkette einen Silberdenar Ludwigs des Frommen vom Typ Christiana Religio.

Lit.: BRANDT, J.: Begraben am Wegesrand. Ausgrabungen auf einem spätsächsischen Gräberfeld bei Neu Wulmstorf-Elstorf. AiN 11, 2008, 136–140.
F, FM: J. Brandt, AMHH; FV: AMHH

J. Brandt

89 Garlstorf FStNr. 74, Gde. Garlstorf, Ldkr. Harburg, ehem. Reg.Bez. Lü

Römische Kaiserzeit:

Im Berichtszeitraum meldete D. Zirpins dem Helms-Museum eine große geriefte Tonperle, die seine Frau im Jahr 1969 westlich von Garlstorf entdeckt hatte (Abb. 64). Der Fundplatz liegt an einem nach

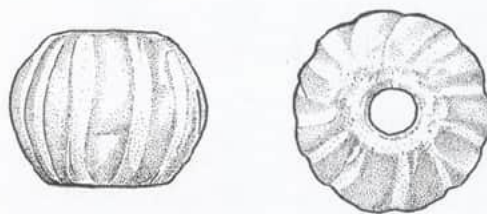


Abb. 64 Garlstorf FStNr. 74, Gde. Garlstorf, Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 89)

Tonperle der römischen Kaiserzeit. M. 1:1
(Zeichnung: A. Glöckler)

Norden abfallenden Hangfuß und kaum 150 m südlich des bekannten kaiserzeitlichen Gräberfeldes von Garlstorf, Fundstelle 27. Ein Zusammenhang ist sehr wahrscheinlich.

F, FM, FV: K. u. D. Zirpins, Ohlendorf J. Brandt

90 Glüsing FStNr. 1, Gde. Seevetal, Ldkr. Harburg, ehem. Reg.Bez. Lü

Jungsteinzeit:

Im Jahr 2009 übergab T. Schenk, Berlin, dem Helms-Museum ein großes Ensemble an Lesefunden aus dem Umfeld des „Hitzenbergs“. Darunter waren zahlreiche Flintartefakte (Abschläge und Gerätebruchstücke), drei Reibkugeln aus Granit und viel Keramik, zum Teil tiefstichverziert, die sich an verschiedenen Stellen konzentrierten. Die große Ausdehnung des Fundplatzes ist seit Längerem bekannt, die bislang gültigen Koordinaten müssen jedoch erheblich ausgeweitet werden. Ein Zusammenhang mit den Fundstellen Glüsing FStNr. 2, 23, 24 sowie Meckelfeld FStNr. 1 ist sicher.

F, FM: T. Schenk, Berlin; FV: AMHH J. Brandt

91 Glüsing FStNr. 2, Gde. Seevetal, Ldkr. Harburg, ehem. Reg.Bez. Lü

Jungsteinzeit:

Im Jahr 2009 übergab T. Schenk dem Helms-Museum ein großes Ensemble an Lesefunden aus dem Umfeld des „Hitzenbergs“. Aus dem Bereich unmittelbar nordwestlich von Fundplatz 2 stammen drei Flintabschläge, ein Klingenbruchstück sowie eine Querschneide. Ein Zusammenhang mit Glüsing FStNr. 2 ist unzweifelhaft.

Der Fundplatz bildet ein großes steinzeitliches Fundareal, zu dem auch die Fundstellen Glüsing FStNr. 1, 23 und 24 sowie Meckelfeld FStNr. 1 gehören.

F, FM: T. Schenk, Berlin; FV: AMHH J. Brandt

92 Glüsing FStNr. 23, Gde. Seevetal,
Ldkr. Harburg, ehem. Reg.Bez. Lü

Jungsteinzeit:

Im Jahr 2009 übergab T. Schenk dem Helms-Museum ein großes Ensemble an Lesefunden aus dem Umfeld des „Hitzenbergs“. Darunter waren zahlreiche Funde vom Südosthang des Berges, die zu einem bislang unbekannten Fundplatz gehören. Das Fundmaterial besteht aus mehreren hundert Flintabschlägen, diversen Klingen, einer Reibkugel aus Granit, diversen unverzierten Scherben (ein Ösenhenkel sowie zwei winzige Randscherben scheinen neolithisch zu sein), zwei Querschneiden und einer geflügelten Flintpfeilspitze sowie dem Griffstück eines Flintdolches. Der zeitliche Schwerpunkt der Fundstelle liegt vermutlich in der Trichterbecherkultur, ferner ist das Endneolithikum vertreten.

Der Fundplatz bildet zusammen mit den Glüsinger FStNr. 1, 2 und 24 sowie Meckelfeld FStNr. 1 ein großes steinzeitliches Fundareal.

F, FM: T. Schenk, Berlin; FV: AMHH J. Brandt

93 Glüsing FStNr. 24, Gde. Seevetal,
Ldkr. Harburg, ehem. Reg.Bez. Lü

Jungsteinzeit:

Im Jahr 2009 übergab T. Schenk dem Helms-Museum ein großes Ensemble an Lesefunden aus dem Umfeld des „Hitzenbergs“. Darunter waren zahlreiche Funde vom Westhang des Berges, die zu einem bislang unbekannten Fundplatz gehören. Das Fundmaterial besteht aus mehreren hundert Flintabschlägen, diversen Klingen und Schabern, diversen unverzierten Scherben, mehreren tiefstichverzierten Wandscherben sowie zwei Querschneiden. Der Fundplatz ist demnach trichterbecherzeitlich. Der Fundplatz gehört zu einem großen steinzeitlichen Fundareal, zu dem auch die Fundstellen Glüsing FStNr. 1, 2 und 23 sowie Meckelfeld FStNr. 1 gehören.

F, FM: T. Schenk, Berlin; FV: AMHH J. Brandt

94 Glüsing FStNr. 25, Gde. Seevetal,
Ldkr. Harburg, ehem. Reg.Bez. Lü

Unbestimmte Zeitstellung:

Im Jahr 2009 übergab T. Schenk dem Helms-Museum ein großes Ensemble an Lesefunden aus dem Umfeld des Hitzenbergs. Darunter waren gut drei Dutzend Schlackebrocken vom Osthang des Berges, die zu einem bislang unbekannten Fundplatz

gehören. Einige der Brocken zeigen ein Fließgefüge, sodass mit einer lokalen Verhüttung zu rechnen ist.

F, FM: T. Schenk, Berlin; FV: AMHH J. Brandt

95 Handeloh FStNr. 104, Gde. Handeloh,
Ldkr. Harburg, ehem. Reg.Bez. Lü

Jungsteinzeit und unbestimmte Zeitstellung:
M. E. Weigand fand zwischen 2001 und 2008 auf ihrem Grundstück eine größere Kollektion steinzeitlicher Flintartefakte und -trümmer, die teilweise deutlich verrollt waren bzw. Spuren von Windschliff zeigten. Besonders hervorzuheben ist eine spätneolithische, vollständig retuschierte Pfeilspitze. Hinzu kommen Klingen und Kernsteine. Das Fundmaterial stammt von einer Hangterrasse nördlich eines kleinen Bachlaufs, der das Gebiet Richtung Osten zur Seeve hin entwässert.

F, FM, FV: M. E. Weigand, Handeloh J. Brandt

96 Heidenau FStNr. 95, Gde. Heidenau,
Ldkr. Harburg, ehem. Reg.Bez. Lü

Unbestimmte Zeitstellung:

A. Bartels, P. Pries und K. Rose fanden bei verschiedenen Begehungen (zuletzt im Jahr 2008) im Bereich des Fundplatzes eine größere Menge eisenzeitlicher Scherben sowie Flintmaterial steinzeitlicher Prägung, darunter einen Abschlagkratzer und einen Lamellenkratzer sowie einen Feuerschläger.

F, FM: A. Bartels †, P. Pries, K. Rose, Tostedt; FV: privat (P. Pries, K. Rose) J. Brandt

97 Heidenau FStNr. 96, Gde. Heidenau,
Ldkr. Harburg, ehem. Reg.Bez. Lü

Unbestimmte Zeitstellung:

Bei dem Fundplatz handelt es sich um eine komplexe Wallanlage, die erstmals von A. Bartels eingemessen worden ist (vermutlich in den 1940/1950er Jahren). Demnach handelt es sich um eine annähernd ovale Anlage aus flachen Wällen mit Querriegeln in Vaerloh, gestört durch die Straße Zewen-Wistedt. Südlich der Straße sind auf der Zeichnung von A. Bartels nur einzelne Wallteile eingetragen. P. Pries beging den Fundplatz erneut im Februar 2008 und stellte dabei fest, dass die Wälle nördlich der Straße in Teilen gut erhalten sind; besonders der westliche Bereich ist mit einer Wall-

höhe von etwa 1 m im Gelände gut zu erkennen. Der gesamte nördliche Teil der Anlage ist von einem Wäldchen bewachsen.

Die Anlage ist bereits in der Kurhann. LA (Blatt 24) verzeichnet, es handelt sich möglicherweise um eine umwallte Gartenanlage.

F, FM: A. Bartels †, P. Pries, Tostedt F. Grieb

98 Holm FStNr. 9, Gde. Stadt Buchholz i. d. Nordheide, Ldkr. Harburg, ehem. Reg.Bez. Lü

Unbestimmte Zeitstellung:

Bei einer Flurbegehung entdeckte Dr. E. Deisting in einem Waldgebiet bei Holm einen bislang unbekannten Grabhügel. Er hat einen Durchmesser von ca. 15 m und eine Höhe von ca. 1 m. In der Mitte ist eine deutliche Eintiefung erkennbar.

F, FM: Dr. E. Deisting, Buchholz i. d. Nordheide J. Brandt

99 Jesteburg FStNr. 84, Gde. Jesteburg, Ldkr. Harburg, ehem. Reg.Bez. Lü

Neuzeit:

Anfang 2009 meldete G. Unteutsch ein in einem Waldstück gelegenes und bislang noch nicht erfasstes, gut erhaltenes Wegespurensystem. Für einen Teil des Wegespurensystems kann eine neuzeitliche Nutzung belegt werden. Nach Aussage von G. Unteutsch befuhr eines der ersten Automobile in der Gde. Jesteburg diesen Weg, um zu einem südlich gelegenen Hof zu gelangen.

F, FM: G. Unteutsch, Jesteburg J. Brandt

100 Kampen FStNr. 43, Gde. Welle, Ldkr. Harburg, ehem. Reg.Bez. Lü

Mittelsteinzeit:

Anfang 2008 entdeckte P. Pries aus Tostedt am Rande der Wümme-Niederung einige Flintobjekte (Abschläge und Schaber). Sie sind vermutlich mesolithischer Zeitstellung.

F, FM, FV: P. Pries, Tostedt J. Brandt

101 Klecken FStNr. 17, Gde. Rosengarten, Ldkr. Harburg, ehem. Reg.Bez. Lü

Unbestimmte Zeitstellung:

Im Klecker Wald ist unter der FStNr. 17 ein stark zerwühlter Erdhügel registriert, bei dem der Ver-

dacht bestand, dass es sich um einen Grabhügel oder ein abgebrochenes Großsteingrab handelt. Im Frühsommer wurde ein Sondageschnitt durch den Hügel gelegt, um den Denkmalcharakter zu verifizieren und ihn anschließend wiederherzurichten. Tatsächlich konnte festgestellt werden, dass es sich um einen Grabhügel handelt, dessen runde Basis einen Durchmesser von etwa 12 m hat. Aufgrund der an beiden Seiten des Erdaufwurfs vorgefundenen linear verlegten Steine darf angenommen werden, dass der Hügel durch einen Steinkreis begrenzt war. Zudem zeichnete sich im Innern vor den östlichen Steinen ein schmaler spitzer Graben ab, welcher von der Basis der Steine abwärts noch eine Tiefe von rund 0,75 m aufwies. Dieser folgte, soweit er freigelegt wurde, dem Verlauf der Steine. Die ursprüngliche Form und Höhe des Grabhügels kann mittels der vorhandenen Bodenschichten nur teilweise rekonstruiert werden. Der Aushub wurde gesiebt, das dabei geborgene Fundmaterial bestand aus unspezifischen Flintartefakten und wenigen sehr kleinen Scherben urgeschichtlicher Machart.

F, FM, FV: AMHH

W. Müller

102 Klecken FStNr. 48, Gde. Rosengarten, Ldkr. Harburg, ehem. Reg.Bez. Lü

Jungsteinzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Im Berichtszeitraum meldete D. Zirpins dem Helms-Museum Funde, die er in den 1970er Jahren im Bereich der Flur Rundenshal entdeckt hatte. Dabei handelt es sich um drei Flintdolche, ein Felsgesteinbeil-Bruchstück, ein Flintbeil-Bruchstück sowie eine kammstrichverzierte Scherbe. Bei einer Begehung des Ackers am 17.01.2008 wurde eine weitere urgeschichtliche Scherbe aufgelesen.

F, FM, FV: D. Zirpins, Ohlendorf J. Brandt

103 Klecken FStNr. oF 5, Gde. Rosengarten, Ldkr. Harburg, ehem. Reg.Bez. Lü

Jungsteinzeit:

Im Berichtszeitraum meldete M. Stöver dem Helms-Museum den Fund eines sehr gut erhaltenen Schuhleistenkeils aus poliertem schwarzem Olivinbasalt (Abb. 65). Er hatte das Beil bereits in den 1970er Jahren entdeckt, eine genaue Lokalisierung des Fundplatzes war ihm nicht mehr möglich. Die Gesteinsbestimmung erfolgte röntgenografisch am Mi-

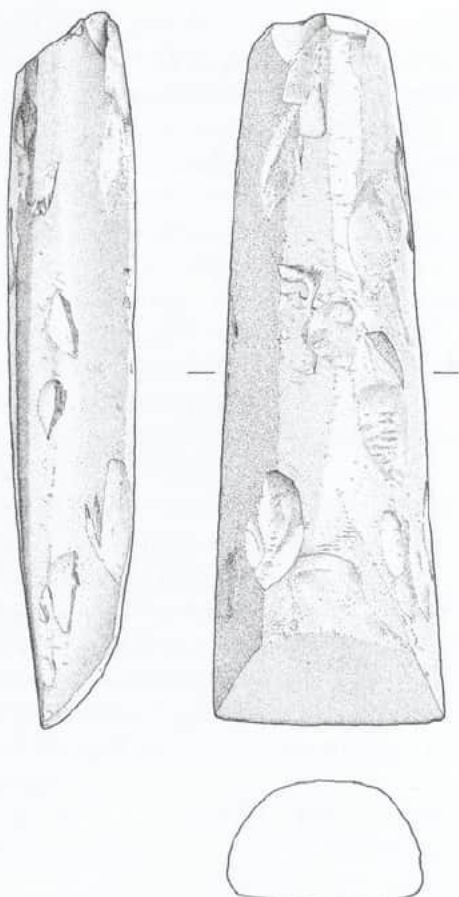


Abb. 65 Klecken FStNr. oF 5, Gde. Rosengarten,
Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 103)
Schuhleistenkeil aus schwarzem Olivinbasalt. M. 1:2
(Zeichnung A. Glöckler)

neralogisch-Petrographischen Institut der Universität Hamburg.

F, FM: M. Stöver, Eckel; FV: AMHH

J. Brandt

104 Leversen FStNr. 10, Gde. Rosengarten,
Ldkr. Harburg, ehem. Reg.Bez. Lü

Vorrömische Eisenzeit, römische Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit:

2009 übergab W. Voß dem Helms-Museum zwei Kartons mit Lesefunden von der Fundstelle. Es handelt sich um große Mengen eisenzeitlicher Siedlungskeramik, die er bei verschiedenen Begehungen in den 1980er Jahren gesammelt hat. Hervorzuheben ist eine kleine schwarzgraue Scherbe mit einer horizontal verlaufenden Riefe und weiteren abgewinkelten Riefen. Sie datiert in die jüngere römische Kaiserzeit oder Völkerwanderungszeit.

F, FM: W. Voß, Sottorf; FV: AMHH J. Brandt

105 Maschen FStNr. 97, Gde. Seevetal,
Ldkr. Harburg, ehem. Reg.Bez. Lü

Römische Kaiserzeit:

Anlässlich der Ausweisung eines Neubaugebietes im Ortskern von Maschen führte das Helms-Museum im Juni 2009 eine Kontrolle der Erschließungsarbeiten durch. Dabei kamen im Bereich eines neu angelegten Wendehammers vier archäologische Befunde zutage (eine Feuerstelle, zwei Pfostengruben und eine Siedlungsgrube). Die lockere Befundverteilung deutet darauf hin, dass hier der Randbereich einer Siedlung erfasst worden ist. Auch wenn ein zweifelsfreier Nachweis der Zusammengehörigkeit nicht zu erbringen ist, werden die untersuchten Befunde als Bestandteil der FStNr. Maschen 97 bewertet. Bei der Kontrolle der benachbarten Baugruben im Sommer und Herbst 2009 traten keine weiteren Funde oder Befunde auf.

F, FM: AMHH

J. Brandt

106 Maschen FStNr. 114, Gde. Seevetal,
Ldkr. Harburg, ehem. Reg.Bez. Lü

Jungsteinzeit, Bronzezeit und unbestimmte Zeitstellung:

In einem ausgerodeten Waldstreifen fand D. Zirpins im Verlauf mehrerer Jahre auf einer nur ca. 10 m durchmessenden Stelle insgesamt fünf geflügelte Flintpfeilspitzen (Abb. 66 F), eine tiefstichverzierte, wohl von einem Schultergefäß stammende, sowie eine vorgeschichtliche Scherbe. Am 18.01.2008 wurden eine weitere nicht datierbare Scherbe sowie ein Abschlag aufgelesen. Der Fundplatz liegt auf einer sehr flachen Geländeerhebung, im Umfeld sind mehrere Grabhügel bekannt. Das Vorkommen von fünf Pfeilspitzen auf engstem Raum macht es wahrscheinlich, dass hier u. a. ein jetzt vollständig abgetragener frühbronzezeitlicher Grabhügel gelegen hat.

F FM, FV: D. Zirpins, Ohlendorf

J. Brandt

107 Maschen FStNr. 115, Gde. Seevetal,
Ldkr. Harburg, ehem. Reg.Bez. Lü

Jungsteinzeit:

Bei der Anlage eines Kanalisationsgrabens zu seinem Haus entdeckte J. von Elsner im Frühjahr 2008 ein Flintbeil. Es handelt sich um ein leicht asymmetrisches dünnackig-trapezoides Flintbeil, das Spuren eines oder mehrerer Ausbesserungsvorgänge erkennen lässt.

F, FM, FV: J. von Elsner, Maschen

J. Brandt

108 Meckelfeld FStNr. 1, Gde. Seevetal,
Ldkr. Harburg, ehem. Reg.Bez. LÜ

Jungsteinzeit:

Im Jahr 2009 übergab T. Schenk dem Helms-Museum ein großes Ensemble an Lesefunden aus dem Umfeld des Hitzenbergs. Aus dem Bereich von Meckelfeld FStNr. 1 am Nordhang des Berges barg er neben einer Platte aus Rotsandstein ca. drei Dutzend größere Scherben eines trichterbecherzeitlichen Tongefäßes sowie weitere tiefstichverzierte Keramik und einige Dutzend Flinttrümmer.

Der Fundplatz bildet mit den Fundstellen Glüsing FStNr. 1, 2, 23 und 24 ein großes steinzeitliches Fundareal.

F, FM: T. Schenk, Berlin; FV: AMHH J. Brandt

109 Moisburg FStNr. 53, Gde. Moisburg,
Ldkr. Harburg, ehem. Reg.Bez. LÜ

Frühe Neuzeit:

E. und I. Kops übergaben im August 2009 dem Helms-Museum zwei Sargschilde aus Zinn, die sie auf dem Dachboden ihres Hauses gefunden hatten. Die beiden Zinnplatten stammen wahrscheinlich aus dem Nachlass des Vorbesitzers des Hauses, dem Moisburger Hauptlehrer, Kantor und Organist Willi Meyne. Eine der Platten trägt eine Inschrift mit dem Namen und den persönlichen Daten der 1726 verstorbenen Elisabeth Margaretha von Cronhelm. Die zweite Platte zeigt das Wappen der Familie von Cronhelm. Die beiden Sargschilde wurden vermutlich von Willi Meyne mitgenommen, als 1937 der Keller der Sakristei, welcher vorher als Gruft der Familie von Cronhelm benutzt worden war, für eine Zentralheizung umgebaut wurde.

Lit.: ARTICUS, R.: Ein Grab- und Bodenfund aus Moisburg. In: Harburger Kreiskalender 2010 (2009) 149–154.

FM: E. u. I. Kops, Moisburg; FV: AMHH
J. Brandt

110 Nenndorf FStNr. 30, Gde. Rosengarten,
Ldkr. Harburg, ehem. Reg.Bez. LÜ

Römische Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit:

Bei der Begehung eines frisch eingesäten Ackers entdeckte M. Stöver einen lockeren, aber weit gestreuten Scherbenschleier der jüngeren römischen Kaiserzeit/Völkerwanderungszeit. Der Fundplatz liegt beiderseits einer kleinen Südost–Nordwest

verlaufenden Senke. Im nordöstlichen Teil des Fundplatzes kam außerdem Schlacke zutage.

F, FM: M. Stöver, Eckel; FV: AMHH J. Brandt

111 Niedermarschacht FStNr. 2, Gde. Marschacht,
Ldkr. Harburg, ehem. Reg.Bez. LÜ

Neuzeit:

Im April 2009 führte das Helms-Museum eine Son-
dage auf der nur wenige Dezimeter hohen Wurt durch, nachdem dort die subrezente Altbebauung abgerissen und das Gelände in Vorbereitung eines Neubaus einplaniert worden war. In dem 88 m langen Sondagegraben, der parallel zu dem benachbart verlaufenden Elbdeich angelegt wurde, zeichnete sich ein bis zu 1 m starker Kleiauftrag ab. Im Westteil der Wurt wurden zwei durch einen Sandauftrag getrennte Brandhorizonte beobachtet, von denen einer sicher subrezent ist (lt. Anwohner brannte ein dort gelegenes Nebengebäude durch Panzerbeschuss im Jahr 1945 ab). Archäologisch relevante Funde wurden ebenso wenig entdeckt wie Spuren einer mittelalterlichen oder frühneuzeitlichen Vorbesiedlung.

F, FM: AMHH J. Brandt

112 Ohlendorf FStNr. oF 96, Gde. Seevetal,
Ldkr. Harburg, ehem. Reg.Bez. LÜ

Jungsteinzeit:

Im Berichtszeitraum meldete D. Zirpins dem Helms-Museum ein Flintbeil, das er 1971 in der Gegend zwischen Ohlendorf und Holtorfsloh gefunden hatte. Aufgrund massiver Bodeneingriffe durch die Anlage einer Sandgrube und einer Mülldeponie lässt sich der Fundplatz heute nicht mehr exakt lokalisieren.

F, FM, FV: D. Zirpins, Ohlendorf J. Brandt

113 Oldershausen FStNr. 10, Gde. Marschacht,
Ldkr. Harburg, ehem. Reg.Bez. LÜ

Frühes Mittelalter:

Beim Wünschelrutengehen entdeckte G. Junge im Garten seines Hauses einen ca. 15 m² großen Bereich, in dem die Rute ausschlug. Beim Öffnen der Fläche stieß er in einer Tiefe von 40–70 cm auf eine Schicht anstehenden Kleis. Der Ausschlag stammt möglicherweise von einer Mineralienauswaschung, die auf eine Vorbesiedlung zurückgeht. Oberhalb des Kleis lagen zwei unverzierte Wandscherben, die ins frühe Mittelalter datieren dürften.

F, FM: G. Junge, Oldershausen; FV: AMHH
J. Brandt

114 Otter FStNr. 24, Gde. Otter,
Ldkr. Harburg, ehem. Reg.Bez. LÜ

Jungsteinzeit:

Im Berichtsjahr 2008 konnten jungsteinzeitliche Artefakte von der Tostedter Sammlergemeinschaft gesammelt werden. Es handelt sich um einen Kratzer (Abb. 67,1) und einen Abschlag mit Schliff (Abb. 67,2).

F, FM, FV: B. Marquardt, K.-R. Rose, P. Pries, Tostedt
J. Brandt / K. Breest

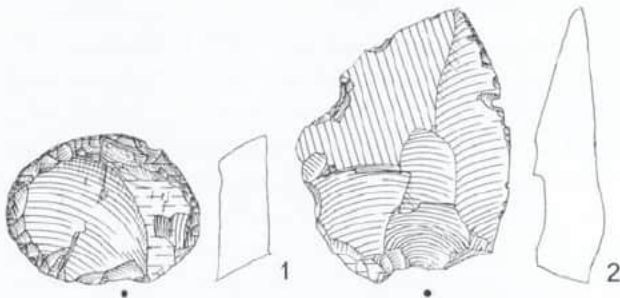


Abb. 67 Otter FStNr. 24, Gde. Otter, Ldkr. Harburg
(Kat.Nr. 114)
1 Kratzer, 2 Abschlag mit Schliff. M. 2:3
(Zeichnung K. Breest)

115 Otter FStNr. 33, Gde. Otter,
Ldkr. Harburg, ehem. Reg.Bez. LÜ

Unbestimmte Zeitstellung:

Bei einer Flurbegehung entdeckte P. Pries im Januar 2008 in einem Dünengelände im Hangbereich nördlich des Todtgrabens eine kleine Kollektion von Flintartefakten, darunter mehrere Abschläge sowie eine Klinge.

F, FM, FV: P. Pries, Tostedt J. Brandt

116 Otter FStNr. 34, Gde. Otter,
Ldkr. Harburg, ehem. Reg.Bez. LÜ

Unbestimmte Zeitstellung:

Bei einer Begehung des Geländes im Frühjahr 2009 entdeckte P. Pries auf einem Feld 1 km westlich von Otter FStNr. 33, zwischen Otterberg und Wümme, oberhalb des Aueabfalls, über den die Straße von Otter zur Wümmebrücke bei Riepshof verläuft, eine Flintstreuung, bestehend aus einem Klingenkernabschlag, einer Klinge, einem Kernstein sowie einem Abschlag mit Retusche. Im Herbst 2009 kamen in

dem Bereich südlich des Weges einige wenige Abschläge sowie ein Kernstein hinzu.

F, FM, FV: P. Pries, Tostedt J. Brandt

117 Rade FStNr. 45, Gde. Neu Wulmstorf,
Ldkr. Harburg, ehem. Reg.Bez. LÜ

Unbestimmte Zeitstellung:

Bei einer archäologischen Voruntersuchung im Bereich eines neu zu erschließenden Gewerbegebiets wurden südlich der Ortschaft Mienenbüttel mehrere Sondageschnitte angelegt. Dabei wurde nordöstlich des bereits bekannten Fundplatzes eine flache Grube mit zwei nicht datierbaren Wandscherben freigelegt. Mehrere Sondageschnitte im bisherigen Fundplatzbereich blieben völlig fundleer.

F, FM, FV: AMHH J. Brandt

118 Rade FStNr. 46, Gde. Neu Wulmstorf,
Ldkr. Harburg, ehem. Reg.Bez. LÜ

Unbestimmte Zeitstellung:

Bei einer archäologischen Voruntersuchung im Bereich eines neu zu erschließenden Gewerbegebiets wurden südlich der Ortschaft Mienenbüttel mehrere Sondageschnitte angelegt. In zweien davon kam jeweils eine Feuerstelle zutage. In einem weiteren Schnitt fand sich das Bruchstück einer Flintklinge, das nach der Bergung verloren ging.

F, FM: AMHH J. Brandt

119 Roydorf FStNr. 4, Gde. Stadt Winsen (Luhe),
Ldkr. Harburg, ehem. Reg.Bez. LÜ

Römische Kaiserzeit:

Im Juni kontrollierte das Helms-Museum den Bau dreier Windkraftanlagen zwischen Roydorf und Scharmbeck. In den Baugruben kamen keinerlei archäologische Befunde zutage. Jedoch war kurz vor Beginn der Baumaßnahme der auf den Ackerflächen angebaute Spargel geerntet worden, sodass sich die Möglichkeit ergab, das angrenzende Gelände zu begehen. Dabei kamen im Umfeld der südlichsten der drei Windenergieanlagen Scherben urgeschichtlicher Machart zutage, außerdem einige Brocken Eisenschlacke, von denen zumindest einzelne Brocken als Fließschlacke angesprochen werden können. Die Funde gehören sicher zu dem kaiserzeitlichen Fundplatz Roydorf 4, dessen Ausdehnung entsprechend zu erweitern ist.

F, FM, FV: AMHH J. Brandt

120 Seppensen FStNr. oF 8, Gde. Stadt Buchholz i. d. Nordheide, Ldkr. Harburg, ehem. Reg.Bez. LÜ

Jungsteinzeit:

Im Juni 2008 fand Dr. E. Deisting im Schotter der Zufahrt zu einem Privatgrundstück ein Felsgesteinbeil, dessen Herkunft sich nicht mehr zweifelsfrei bestimmen lässt. Durch das ständige Befahren hat sich auf der einen Seite des Beils eine deutlich erkennbare Politur entwickelt (Abb. 68).

F, FM: Dr. E. Deisting, Buchholz i. d. Nordheide; FV: Geschichts- und Museumsverein Buchholz

J. Brandt

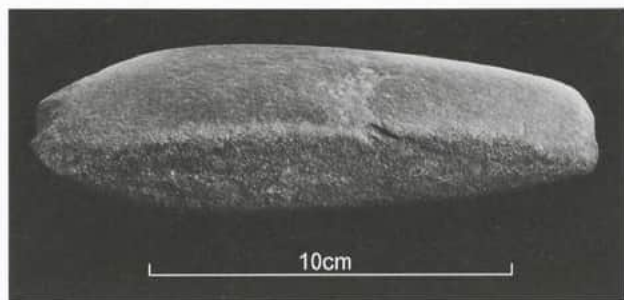


Abb. 68 Seppensen FStNr. oF 8, Gde. Stadt Buchholz i. d. Nordheide, Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 120)
Felsgesteinbeil mit rezenter Politur. M. 1:2.
(Foto: I. Laveatz)

121 Todtshorn FStNr. 20, Gde. Otter, Ldkr. Harburg, ehem. Reg.Bez. LÜ

Mittelsteinzeit:

Im Berichtsjahr 2008 entdeckte eine Sammlergruppe aus Tostedt mittelsteinzeitliche Artefakte. Es handelt sich um einen Kratzer (Abb. 69,1), einen fragmentierten Mikrolithen (Abb. 69,2), eine einfache Spitze (Abb. 69,3) und ein langschmales Dreieck (Abb. 69,4).

F, FM, FV: B. Marquardt, K.-R. Rose, P. Pries, Tostedt
J. Brandt / K. Breest

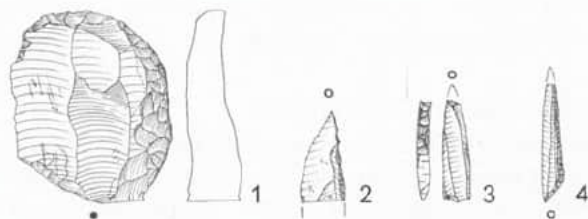


Abb. 69 Todtshorn FStNr. 20, Gde. Otter, Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 121)
1 Kratzer, 2 Mikrolithen-Fragment, 3 einfache Spitze, 4 langschmales Dreieck. M. 2:3. (Zeichnung: K. Breest)

122 Todtshorn FStNr. 25, Gde. Otter, Ldkr. Harburg, ehem. Reg.Bez. LÜ

Unbestimmte Zeitstellung:

Im Berichtsjahr 2008 fand eine Sammlergruppe aus Tostedt eine bilateral retuschierte Klinge (Abb. 70). F, FM, FV: B. Marquardt, K.-R. Rose, P. Pries, Tostedt
J. Brandt / K. Breest

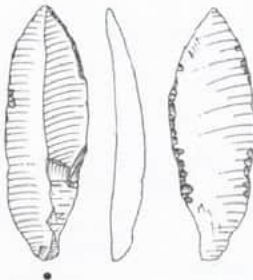


Abb. 70 Todtshorn FStNr. 25, Gde. Otter, Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 122)
Bilateral retuschierte Klinge. M. 2:3. (Zeichnung: K. Breest)

123 Todtshorn FStNr. 62, Gde. Otter, Ldkr. Harburg, ehem. Reg.Bez. LÜ

Mittelsteinzeit:

Im Berichtsjahr 2008 entdeckte eine Sammlergruppe aus Tostedt mittelsteinzeitliche Artefakte. Es handelt sich um ein retuschiertes Klingenbruchstück (Abb. 71,1), eine fragmentierte Lanzettspitze (Abb. 71,2) und eine primäre, distal erhaltene Stichellamelle (Abb. 71,3).

F, FM, FV: B. Marquardt, K.-R. Rose, P. Pries, Tostedt
J. Brandt / K. Breest

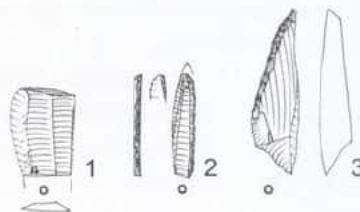


Abb. 71 Todtshorn FStNr. 62, Gde. Otter, Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 123)

1 retuschiertes Klingenbruchstück, 2 fragmentierte Lanzettspitze, 3 Stichellamelle. M. 2:3. (Zeichnung: K. Breest)

124 Todtshorn FStNr. 69, Gde. Otter, Ldkr. Harburg, ehem. Reg.Bez. LÜ

Mittelsteinzeit:

Im Berichtsjahr 2008 entdeckte eine Sammlergruppe aus Tostedt auf der bekannten Fundstelle (s. Fundchronik 2006/2007, 19 Kat.Nr. 31, Abb. 23) mittelsteinzeitliche Artefakte. Es handelt sich um

ein Mikrolithenfragment (*Abb. 72, 1*) und ein Kerngerät, wahrscheinlich ein Scheibenbeil (*Abb. 72, 2*).
F, FM, FV: B. Marquardt, K.-R. Rose, P. Pries, Tostedt
J. Brandt / K. Breest

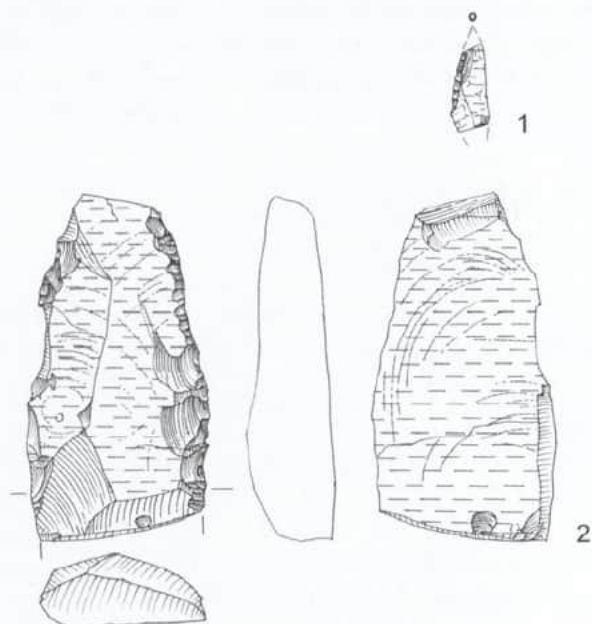


Abb. 72 Todtshorn FStNr. 69, Gde. Otter, Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 124)
1 Mikrolithenfragment, 2 Scheibenbeil. M. 2:3.
(Zeichnung: K. Breest)

125 Todtshorn FStNr. 70, Gde. Otter, Ldkr. Harburg, ehem. Reg.Bez. Lü

Neuzeit:

Im Berichtsjahr meldete P. Pries eine im Jahr 2007 entdeckte Wallanlage. Der flache Wall ist in weiten Teilen gut erhalten und liegt in einem Waldgrundstück. Er umschließt ein unregelmäßiges langschmales Dreieck von ca. 115 x 30 m, ungefähr mittig befindet sich eine rechteckige Umwallung mit einer Größe von 15 x 10 m. Die Anlage ist in jüngerer Zeit durch einen mittig über die Wallanlage verlaufenden Forstweg beschädigt worden. Auf der Kurhann. LA ist die Wallanlage nicht verzeichnet, möglicherweise handelt es sich um eine Manöverschanze aus dem 19. Jh.

F, FM: P. Pries, Tostedt

J. Brandt

126 Todtshorn FStNr. 71, Gde. Otter, Ldkr. Harburg, ehem. Reg.Bez. Lü

Unbestimmte Zeitstellung:

Bei einer Begehung im Juni 2008 entdeckte K.-H. Graff mehrere Abschlüge, einen Kernstein, zwei

Schaber sowie gebrannten Flint (insgesamt 49 Artefakte). Der Fundplatz liegt auf einer kleinen und sehr flachen Kuppe am Rand der Wümmeniederung. Aufgrund der klaren topografischen Abgrenzung erfolgte eine Trennung vom nahebei gelegenen Fundplatz Todtshorn FStNr. 69 (vgl. Kat.Nr. 124).
F, FM, FV: K.-H. Graff, Welle
J. Brandt

127 Tostedt FStNr. 63, Gde. Tostedt, Ldkr. Harburg, ehem. Reg.Bez. Lü

Unbestimmte Zeitstellung:

Auf der bekannten Fundstelle fand K.-R. Rose im Berichtsjahr 2008 einen Kratzer (*Abb. 73*).

F, FM, FV: K.-R. Rose, Tostedt

J. Brandt / K. Breest



Abb. 73 Tostedt FStNr. 63, Gde. Tostedt, Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 127)
Kratzer. M. 2:3.
(Zeichnung: K. Breest)

128 Undeloh FStNr. 65, Gde. Undeloh, Ldkr. Harburg, ehem. Reg.Bez. Lü

Unbestimmte Zeitstellung:

Bei einer Begehung des Fundplatzes im Februar 2008 entdeckte W. Thieme einen neuen Abschnitt des bekannten Wegespurensystems, der sich sowohl in Luftbildern als auch in dem mit Heide bestandenen Gelände abzeichnet. Das neue Teilstück liegt südwestlich der bisher bekannten Fundplatzabschnitte.

F, FM: W. Thieme, Buchholz i. d. Nordheide

J. Brandt

129 Undeloh FStNr. 77, Gde. Undeloh, Ldkr. Harburg, ehem. Reg.Bez. Lü

Unbestimmte Zeitstellung:

Bei einer Ortsbesichtigung anlässlich der Planungen für einen beschilderten Wanderweg wurde nahe der Grabhügelgruppe Undeloh FStNr. 50–56 und einer Kreuzung zweier Forstwege eine flache gleichmäßige Kuppe entdeckt. Es scheint sich um einen bislang unbekannten Grabhügel zu handeln.

F, FM: J. Brandt, AMHH

J. Brandt

130 Vahrendorf FStNr. 45, Gde. Rosengarten,
Ldkr. Harburg, ehem. Reg.Bez. LÜ

Vorrömische Eisenzeit und unbestimmte
Zeitstellung:

Anlässlich des Baus einer Reithalle erfolgte im Frühjahr 2008 die Untersuchung einer Siedlung der jüngeren vorrömischen Eisenzeit. Auf dem gut 100 x 80 m großen, nach Norden abfallenden Grabungsareal kamen eine größere Zahl von Siedlungsgruben sowie einige Feuerstellen und Schachtföfen zutage. Bei einer der Gruben dürfte es sich um eine Zisterne handeln. Das in großer Menge angefallene Fundmaterial besteht ausschließlich aus Keramik, die in das 2. und 1. Jh. v. Chr. zu datieren ist. Bei der Fundstelle handelt es sich um den Randbereich einer Siedlung mit Bezug zu dem gemarkungsübergreifenden bekannten Urnenfriedhof von Ehestorf (FStNr. 1) und Vahrendorf (FStNr. 2), der auf dem nur ca. 1 km entfernten Kiekeberg liegt. Ein Zusammenhang mit Funden, die 1988 einige hundert Meter weiter westlich beim Erdgasleitungsbau zutage kamen, ist anzunehmen, weshalb die neuen Funde und Befunde unter derselben Fundplatznummer erfasst wurden.

Zwischen den eisenzeitlichen Gruben lag ein 10 m durchmessender Kreisgraben, der als Überrest eines bislang unbekannten vorgeschichtlichen Grabhügels anzusprechen ist.

F, FM, FV: AMHH

J. Brandt

131 Vahrendorf FStNr. 54, Gde. Rosengarten,
Ldkr. Harburg, ehem. Reg.Bez. LÜ

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Anlässlich des Abrisses des bestehenden Gebäudes Harburger Straße 25 (chem. Quellms-Hof) und im Vorfeld des Neubaus eines Wohnhauses wurden die für den Neubau abgeschobenen Flächen archäologisch kontrolliert. Dabei kamen Reste einer schlecht erhaltenen Herdstelle und wenige mittelalterliche und neuzeitliche Funde zutage, die von einem Vorgängerbau stammen dürften. Es handelt sich um einzelne Scherben Harter Grauware und roter Irdeware sowie zwei Bruchstücke schwarz glasierter Ofenkacheln.

F, FM, FV: AMHH

J. Brandt

132 Welle FStNr. 24, Gde. Welle,
Ldkr. Harburg, ehem. Reg.Bez. LÜ

Unbestimmte Zeitstellung:

Im Juni 2008 entdeckte K.-H. Graff auf einem nach Westen zu einem ehemaligen Bachlauf hin abfal-

lenden Hang eine Klinge mit beidseitig zugearbeiteter Spitze, einen retuschierten Abschlag, fünf Klingen bzw. Klingenbruchstücke, zwei Kernsteine, Abschlüge und Trümmer (insgesamt 60 Artefakte). Das Gelände war ehemals Brachland und wurde kürzlich für ein Maisfeld umgebrochen.

F, FM, FV: K.-H. Graff, Welle

J. Brandt

133 Wenzendorf FStNr. 10, Gde. Wenzendorf,
Ldkr. Harburg, ehem. Reg.Bez. LÜ

Vorrömische Eisenzeit, römische
Kaiserzeit, spätes Mittelalter und
frühe Neuzeit:

Anfang 2009 fand H. Rath auf seinem Grundstück eine größere Menge Keramik. Darunter befanden sich zahlreiche kleinteilige Scherben eisenzeitlicher Machart, die zu dem bereits bekannten Urnenfriedhof der frühen vorrömischen Eisenzeit gehören könnten, aber auch eine Randscherbe mit verdicktem kurzen Rand der älteren römischen Kaiserzeit; außerdem mehrere Scherben Harter Grauware sowie roter Irdeware, zum Teil glasiert. Dazu kommen einige abschlagverdächtige Flinttrümmer sowie kleinteiliger Eisenschrott, der aber aufgrund der Vermengung mit Militaria neuzeitlich sein dürfte.

F, FM, FV: H. Rath, Wenzendorf

J. Brandt

134 Wenzendorf FStNr. 90, Gde. Wenzendorf,
Ldkr. Harburg, ehem. Reg.Bez. LÜ

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

2008/2009 wurde der zum Freilichtmuseum am Kiekeberg gehörende Museumshof Wennerstorf in weiten Bereichen nach historischen Vorlagen erneuert; u. a. wurde im Bereich der Diele ein neuer Lehmestrich eingebaut. Da das Haupthaus in seinem Kern bereits seit 1578 steht, führte das Helms-Museum eine baubegleitende Untersuchung durch. Dabei konnten mehrere Bauphasen dokumentiert werden, u. a. vier Erneuerungshorizonte des Lehmestrichs. Im Zuge der Maßnahme wurde ein Vorgängerbau nachgewiesen, dessen Lage sich über die Position eines freigelegten Bodenherdes ergibt. Besondere Beachtung verdienen die Reste eines Backofens, welcher, offenbar im ehemaligen Kammerfach liegend, von jenseits der Feuerwand aus dem Flett befeuert worden ist. Zahlreiche Details, wie etwa Pflasterungen, Pfostengruben, Legsteine oder Reparaturen am Estrich, vermitteln Einzelheiten über die Bauweise. Die Beschränkung der Untersuchung auf den Dielenbereich lässt eine umfas-

sende Aussage über den Vorgängerbau allerdings nicht zu. Am Fachwerk gewonnene dendrochronologische Indizien für einen Vorgängerbau aus dem Jahr 1542 oder sogar 1494 ließen sich archäologisch bisher nicht konkretisieren. Neben zahlreichen Gefäßresten aus Steinzeug und glasierter rottoniger Ware, die bis ins 15. Jh. datieren, wurden aus den untersten Schichten auch einige Scherben Harter Grauware geborgen.

F, FM, FV: W. Müller, AMHH

W. Müller

135 Winsen FStNr. 11, Gde. Stadt Winsen (Luhe), Ldkr. Harburg, ehem. Reg.Bez. Lü

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Im Rahmen eines Neubauvorhabens im Außenbereich des Winsener Schlosses wurde der bislang lediglich historisch überlieferte äußere Befestigungsgraben angeschnitten. Der Graben gehört zu den Befestigungsanlagen des Schlosses, die im Dreißigjährigen Krieg abgebrochen bzw. eingeebnet worden sind. Er verlief diagonal durch die Baugrube, seine Böschung war durch Ramppfähle und Faschinenpackungen bewehrt. Auf Höhe des dokumentierten Niveaus (die Baugrube war vor Eintreffen von Mitarbeitern des Helms-Museums bereits zu zwei Dritteln ausgekoffert worden) fanden sich neben wenigen Steinzeugscherben fast ausschließlich Scherben der Harten Grauware, die eine Datierung in das Spätmittelalter erlauben. Am stadtseitigen Rand des Grabens fanden sich mittelalterliche Auffüllungsschichten, die teilweise erheblich verortet waren, sowie eine massive Ramppfahlkonstruktion, die als Gründung eines Gebäudes anzusehen ist. Bei keiner der geborgenen Dendroproben gelang eine Altersbestimmung, sodass für eine naturwissenschaftliche Datierung das Ergebnis von ¹⁴C-Untersuchungen abgewartet werden muss.

Anlässlich der Oberflächenerneuerung der Zufahrtsrampe für das Winsener Schloss wurden im Oktober 2009 die Grundmauern des ehemaligen Pforthauses entdeckt und dokumentiert (Abb. 74). Das Gebäude lag offenbar auf einer rampenartigen Anschüttung und schützte ehemals die Zugbrücke, die zu dem in seinem Kern um 1300 errichteten Winsener Schloss führte. Ein Stich aus dem Jahr 1651 zeigt, dass die Brücke durch das Erdgeschoss eines massiven mehrgeschossigen Fachwerkbaus führte. Zugbrücke und Pforthaus verfielen im 17. Jh. zusehends und wurden um 1700 abgerissen. Wie die Grabungsergebnisse zeigen, wurde das Pforthaus an Ort und Stelle einplaniert. Die Seitenwände des Gebäudes bestanden aus Raseneisenerzblöcken



Abb. 74 Winsen (Luhe) FStNr. 11, Gde. Stadt Winsen (Luhe), Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 135)

Blick über die Grundmauern und die Fundamente des Westgiebels des Pforthauses. Im Hintergrund (Westen) das Schloss. (Foto: W. Müller)

und Findlingen, die mit einer Sticking aus Raseneisenerz und Ziegelbruch in Gipsmörtel gesetzt waren. Der östliche, zur Stadt weisende Giebel verfügte über ein Ziegelfundament, das aber durch Erdarbeiten des 19. und 20. Jh.s weitgehend zerstört ist. Der Westgiebel hingegen war sehr gut erhalten und zeigt eine symmetrische und massive Bauweise aus Klosterformatziegeln in Gipsmörtel.

Dieser Giebel scheint nachträglich an das Gebäude angesetzt worden zu sein. Bruchfugen zeigen außerdem, dass das Gebäude tatsächlich baufällig geworden war und zu den Seitenwänden hin wegzusacken drohte. Das Gelände wurde aufgrund des nur oberflächlichen Charakters der Baumaßnahme nicht abschließend untersucht. Ein Großteil der Grundmauern konnte trotz der Baumaßnahme erhalten werden. Der besonders gut erhaltene Westgiebel soll künftig farblich in der neuen Pflasterung hervorgehoben werden.

F, FM, FV: AMHH

J. Brandt

136 Winsen FStNr. 33, Gde. Stadt Winsen (Luhe), Ldkr. Harburg, ehem. Reg.Bez. Lü

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Im Vorfeld des Neubaus eines Wohn- und Geschäftshauses erfolgte im Sommer 2009 eine vierwöchige Ausgrabung auf einer Altstadtparzelle. Beim Ausheben der Kellergruben der Vorbebauung war ein komplexes Schichtenpaket freigelegt worden, dessen vorläufige Begutachtung ergab, dass auf der Parzelle die Fußböden mehrerer übereinanderliegender spätmittelalterlicher Gebäude erhalten waren. Bei der Untersuchung eines Erdblocks zwischen den Kellergruben und den Kellerwänden der Nachbargrundstücke kamen dann tatsächlich Lehmestriche mehrerer Häuser zutage (*Titelbild*). Sie waren jeweils durch Brandschichten getrennt und konnten allesamt dem Spätmittelalter zugewiesen werden. Zu vier der Fußböden gehörten aus Ziegeln und Lehm gesetzte Feuerstellen. Im Kiesbett einer der Feuerstellen fand sich der Boden eines Kugeltopfes mit einem durch die Hitze des Herdfeuers stark verbackenen Inhalt. Die Befundsituation macht es eindeutig, dass es sich dabei um ein Herdopfer handelt (*Abb. 75 F*).

F, FM, FV: AMHH

J. Brandt

137 Wulfsen FStNr. 23, Gde. Wulfsen, Ldkr. Harburg, ehem. Reg.Bez. Lü

Jungsteinzeit:

Im Berichtszeitraum meldete D. Zirpins dem Helms-Museum ein Flintbeil, das er in den 1970er Jahren südlich der Straße von Thieshope nach Pattensen auf einem Acker gefunden hatte. Der Fundplatz ließ sich bei einer Besichtigung noch auf ungefähr 50 m Genauigkeit lokalisieren.

F, FM, FV: D. Zirpins, Ohlendorf

J. Brandt

Landkreis Helmstedt

138 Beierstedt FStNr. 1, Gde. Beierstedt, Ldkr. Helmstedt, ehem. Reg.Bez. BS

Jungsteinzeit, Bronzezeit, vorrömische Eisenzeit, römische Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit:

Das spätbronze- und früheisenzeitliche Gräberfeld von Beierstedt, Ldkr. Helmstedt, war durch A. Vasel erstmals 1891/92 Ziel archäologischer Untersuchungen. Das reiche Fundmaterial wurde 1935 für die Gliederung der Bronze- und frühen Eisenzeit in Norddeutschland und die „Stufe von Beldorf/Beierstedt“ herangezogen. Nach ersten Ausgrabungen im Jahr 2007 konnten die Forschungen 2008 mit der Förderung des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kultur fortgesetzt werden.

Es erfolgte eine Ausweitung der geomagnetischen Prospektion um 3 ha nach Norden und Osten. Die ausgewählten Grabungsflächen orientierten sich an den geomagnetischen Ergebnissen. Dabei wurden weitere 500 m² untersucht. Neben knapp fünfzig Brandbestattungen wurde ebenfalls eine Körperbestattung der frühen Eisenzeit freigelegt.

Die Befunderhaltung steht in engem Zusammenhang mit der mikrotopografischen Lage auf dem Gräberfeld. Angepflügte Gräber sowie augenscheinlich bereits 1891/92 untersuchte Grablegen fanden sich wiederholt auf der Kuppe des „Groote Höckels“. Allerdings traten auch große Steinkisten mit kreisrunden Umhegungsmauern auf, die seinerzeit nicht von Vasel entdeckt worden waren. Der vorzügliche Erhaltungszustand in Teilen des Gräberfeldes wird an zwei Steinkisten deutlich, deren Lage ehemals durch vier obertägig liegende Markiersteine kenntlich war. Die Bodenakkumulation hat diese Steine später vor dem Pflug geschützt.

In den Grabungen konnten insgesamt 55 Leichenbrände jungbronze- und früheisenzeitlicher Zeitstellung geborgen werden. Die Brandbestattungen waren mitunter reich ausgestattet, wobei die Beigaben nicht auf dem Scheiterhaufen dem Feuer ausgesetzt waren. Das metallene Fundgut liegt mittlerweile für die weitere Auswertung vollständig restauriert vor. Besonders hervorzuheben ist ein vollständiges Toilettebesteck. Zusätzlich wurde eine Körperbestattung dieses Zeithorizontes freigelegt, die mit Ringen des Kopfschmuckes und einem fragmentierten Wendelhalssring ausgestattet war.

Unter den 45 bislang untersuchten Leichenbränden fanden sich die gut verbrannten Knochenreste von sieben Kindern, drei Jugendlichen sowie 35 Erwachsenen, darunter zehn Frauen, 19 Männer und

sechs geschlechtsunbestimmbare Individuen. Mit 1 457 g liegt das mittlere Leichenbrandgewicht der Erwachsenen deutlich oberhalb bronzezeitlicher und eisenzeitlicher Durchschnittswerte. Die Knochenreste waren durchwegs bei höheren Temperaturen verbrannt, sehr kleinteilig und zeigten ein ungewöhnliches Verteilungsmuster der erhaltenen Skelettelemente. In mehr als der Hälfte der Urneninhalte ließen sich auch Reste verbrannter Tierknochen – wie Pferd oder Rind – nachweisen. Geweihfragmente fanden sich in mindestens zehn Leichenbränden, die alle männlichen Bestattungen zugeordnet werden konnten.

Bei den Grabungen auf dem spätbronze- und früh-eisenzeitlichen Gräberfeld konnte außerdem eine endneolithische Bestattung aufgedeckt werden. Diese wurde durch eine Grabgrube der späten Bronze-/frühen Eisenzeit überlagert, sodass die im Planum nicht zu erkennende Grabgrube zumindest teilweise gestört war. Bei dem Individuum handelt sich um einen 40 bis 60 Jahre alten Mann. Er lag in linker Hockerlage mit dem Kopf im Norden und dem Blick nach Osten. Bei der Bergung wurde eine Feuersteinfeilspitze entdeckt, die noch in der Wirbelsäule steckte (Abb. 76 F). Der rechte Oberarm überdeckte die von vorn in den Oberkörper eingedrungene Pfeilspitze. Als Beigabe fand sich bei der weiteren Entnahme der menschlichen Knochen ein aus einem Schaf/Ziegen-Knochen hergestellter Knochenpfriem. Anhand eines ¹⁴C-Datums kann die Bestattung in das Endneolithikum bzw. die beginnende Bronzezeit (24./23. Jh. v. Chr.) datiert werden.

Des Weiteren konnten einige Urnen bzw. Leichenbrandschüttungen der späten römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit entdeckt werden. Als Beigaben sind Fibeln sowie ein eiserner Beschlag mit drei Buntmetallnieten vorhanden. Die Bestattungen liegen zwischen den Steinkisten der späten Bronze- und frühen Eisenzeit. Sie belegen eine nochmalige Nutzung dieser markanten Geländeerhebung.

Lit.: HESKE, I.: Feuersteinfeilspitze in der Wirbelsäule. AiN 12, 2009, 53–54. – HESKE, I.: Rote Flammen und weißes Gebein. Zum Urnenfriedhof von Beierstedt. AiN 12, 2009, 36–40. – HESKE, I.: Das Gräberfeld von Beierstedt, Ldkr. Helmstedt. Bericht über die Ausgrabungen auf einem jung-bronze- und früheisenzeitlichen Bestattungsort der Hausurnenkultur in den Jahren 2007 und 2008. NNU 79, 2010, 85–111.

F, FM: Uni Göttingen; FV: Uni Göttingen, später BLM
I. Heske / S. Grefen-Peters

139 Danndorf FStNr. 2, Gde. Danndorf, Ldkr. Helmstedt, ehem. Reg.Bez. BS

Mittel- und Jungsteinzeit:

Feldbegehungen in der Gmkg. Danndorf in den Jahren 2008 und 2009 durch R. Weng-Ludvigsen haben weitere Artefakte auf dem Fundplatz nördlich des Uhlenhorstgrabens am Rande des Allerurstromtals erbracht.

Das Fundmaterial besteht ausschließlich aus Flintartefakten. Ein Teil des Inventars ist dem Mesolithikum zuzuweisen. Zwei einfache, partiell retuschierte Spitzen und ein breites ungleichschenkliges Dreieck deuten auf ein frühes bis mittleres Mesolithikum (Abb. 77, 1–3). In das Mittel- bis Spätmesolithikum werden die beiden langschmalen Dreiecke und das ungleichschenklige schmale Dreieck einzuordnen sein (Abb. 77, 4–6). In einen spät- bis endmesolithischen Kontext gehören die beiden Trapeze (Abb. 77, 9, 10) sowie eine größere Anzahl an schmalen Klingen mit parallelen Kanten und Graten. Auch eine größere Anzahl an Klingenkernen weist auf die Produktion dieser Grundformen hin.

In das Neolithikum gehören zwei Pfeilschneiden (Abb. 77, 7, 8). Einige breite Klingen mit parallelen Kanten und Graten weisen einen Teil des Fundmaterials ebenfalls in diese Phase.

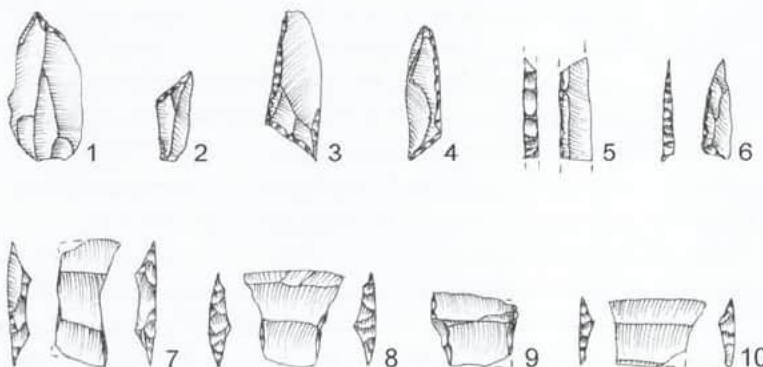


Abb. 77 Danndorf FStNr. 2, Gde. Danndorf, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 139)
Mesolithische und neolithische Flintartefakte. M. 2:3. (Zeichnung: K. Gerken)

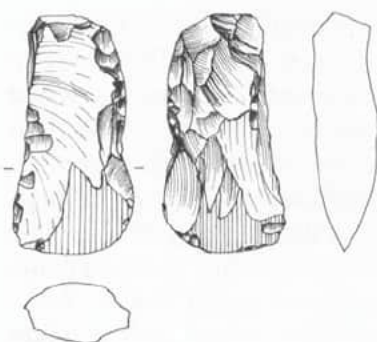


Abb. 78 Danndorf
FStNr. 2, Gde. Dann-
dorf, Ldkr. Helmstedt
(Kat.Nr. 139)
Flintbeil. M. 1:2.
(Zeichnung: K. Gerken)

Bemerkenswert ist ein Flintbeil, das aus einer kleinen, nur 6 cm langen Frostscherbe gefertigt wurde und in das Neolithikum datiert (Abb. 78). Das Beil wurde an der Kante nur geringfügig nachgeschlagen, besitzt aber beidseitigen intensiven Schliff der Schneide, es steht formal den Kernbeilen nahe und findet sich in dieser Form häufig in Inventaren des norddeutschen Neolithikums.

F, FM, FV: R. Weng-Ludvigsen, Bährdorf
K. Gerken / M. Bernatzky

140 Danndorf FStNr. 7, Gde. Danndorf, Ldkr. Helmstedt, ehem. Reg.Bez. BS

Jungsteinzeit:

Regelmäßige Feldbegehungen in der Gmkg. Danndorf seit dem Winter 2007/08 durch R. Weng-Ludvigsen haben Artefakte auf einem Fundplatz nordwestlich von Danndorf erbracht.

Das Fundmaterial besteht überwiegend aus Flintartefakten, die in das Neolithikum gehören. Dazu kommt das Nackenfragment einer Axt – am ehesten zu einer Hammeraxt gehörend –, welches sekundär als Klopstein verwendet wurde (Abb. 79).

F, FM, FV: R. Weng-Ludvigsen, Bährdorf
K. Gerken / M. Bernatzky

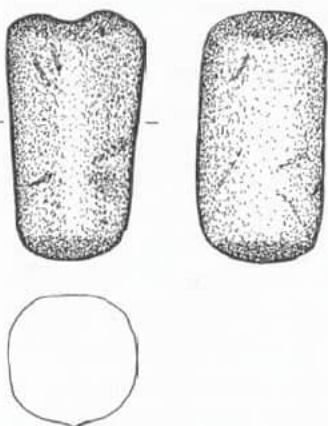


Abb. 79 Danndorf
FStNr. 7, Gde. Dann-
dorf, Ldkr. Helmstedt
(Kat.Nr. 140)
Klopstein aus Felsgestein.
M. 1:2 (Zeichnung:
W. Rodermund)

141 Esbeck FStNr. 20 und 25, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt, ehem. Reg.Bez. BS

Jungsteinzeit, vorrömische Eisenzeit und frühe Neuzeit:

Ende März 2008 erfolgte die Fortsetzung der im November 2007 begonnenen Untersuchung der Straßentrasse L 640 (Esbeck FStNr. 23; s. Fundchronik 2006/2007, 28 Kat.Nr. 51) als baubegleitende Maßnahme bis Oktober desselben Jahres. Entlang der Trasse zwischen zwei geplanten Verkehrskreisel konnte das bereits 2007 festgestellte Schwarzerdekolluvium bis auf eine Gesamtlänge von ca. 200 m beobachtet werden. In der leichten Talsenke des Geländes besaß diese Schicht eine Stärke von rund 0,8 m und verlief oberhalb fossiler Schwarzerde von ca. 0,4 m Stärke. Durch Bohrkartierungen neben dem Trassenverlauf kann von einer Gesamtausdehnung des Kolluviums und der Schwarzerde von ca. 200 x 60 m ausgegangen werden. Die Erhaltung einer solch großen zusammenhängenden fossilen Schwarzerde stellt eine bodenkundliche Besonderheit dar (Abb. 80 F). Das Kolluvium stammt zweifellos von der Siedlung und führte dementsprechend vereinzelte Siedlungszeiger mit sich. Makrobotanische Untersuchungen der Bodenproben sicherten den Nachweis von in der Linienbandkeramik genutzten Getreidearten.

Archäologische Befunde entlang der Straßentrasse konzentrierten sich an den West- und Ostenden. Vereinzelt bandkeramische Siedlungsgruben angrenzend an die Grabungsfläche des Vorjahres kamen unterhalb des Kolluviums zum Vorschein, wodurch der südöstliche Rand einer im Jahre 2000 gegrabenen Siedlung der Linienbandkeramik (Esbeck FStNr. 20; s. Fundchronik 2000, 50 Kat.Nr. 45) festgestellt wurde. Im Talbereich fand sich ein frühneuzeitlicher Grundriss eines Gebäudes mit flachen Schwellengräben und einer Feuerstelle. Entlang der sanften Steigung nach Osten fanden sich weiterhin Reste einer Urnendoppelbestattung, vermutlich der Nienburger Gruppe, nicht weit entfernt ein Abschnitt eines eisenzeitlichen Sohlgrabens und eine mächtige urgeschichtliche Siedlungsschicht, die eine flache Geländemulde verfüllte. Der flache Rest eines Kreisgrabens von ca. 12 m Durchmesser gehört vermutlich zu einem vollständig erodierten und abgepflügten Grabhügel der Schnurkeramik, der sich direkt auf der östlichen Anhöhe befand. Spuren einer Grabkammer waren nicht mehr erhalten (Abb. 81 F).

F, FM, FV: Kreisarch. Helmstedt R. Brosch

142 Helmstedt FStNr. 62, Gde. Stadt Helmstedt, Ldkr. Helmstedt, ehem. Reg.Bez. BS

Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Anlass der baubegleitenden Maßnahme war die Verlegung einer Verbindungsstraße zwischen Edelhöfe und Wallplatz in der Helmstedter Altstadt im September/Okttober 2008. Die Nähe zum ehemaligen Benediktinerkloster St. Ludgeri (Luftlinie ca. 200 m) und zum Verlauf des Schillergrabens ließ diesem südöstlichen Altstadtbereich eine erhöhte Bedeutung zukommen.

In die Verlegung eingebunden war der Einbau eines Mischwasserkanals, was die Dokumentation von Profilen zwischen 0,9–2,7 m unter dem Straßenniveau ermöglichte. Ein bis auf geologische Schichten herab reichendes Profil konnte vor allem in der Baugrube eines Mauerwerkschachtes dokumentiert werden (*Abb. 82 F*). Die Beobachtungen ergaben mehrheitlich frühneuzeitliche Baubefunde in Form von Steinfundamenten und Kellermauern von nicht mehr existenten Gebäuden. Hervorzuheben ist die Stratigrafie oberhalb einer glazialen Sandschicht, welche sowohl fluviale Sedimentation als auch nach Aussage der Keramikfunde tendenziell spätmittelalterliche Aufschüttungen aufwies.

Zum Zeitpunkt der Gewässerablagerung kann eine nahe Siedlungstätigkeit durch einen Buntmetallfund angenommen werden; eine einzelne hoch- bis spätmittelalterliche Pfostengrube legt eine Besiedlung dieses Bereiches während der Aufschüttungsphasen nahe. Als Gewässer käme der heutige Schillergraben infrage, dessen Verlauf in späteren Zeiten verändert wurde.

F, FM, FV: Kreisarch. Helmstedt

R. Brosch

143 Helmstedt FStNr. 64, Gde. Stadt Helmstedt, Ldkr. Helmstedt, ehem. Reg.Bez. BS

Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Im Zuge der rückwärtigen Erschließung des Grundstücks Papenberg 22 in der Helmstedter Altstadt konnten Ende September 2009 Erkenntnisse zur Struktur des ursprünglichen Geländes gewonnen werden. Das Südwest–Nordost ausgerichtete Grundstück war im Nordosten durch eine massive Sandsteinmauer begrenzt, welche einen Höhenunterschied von rund 2,3 m abfing. Nach ihrem teilweisen Abbruch wurde von hier ausgehend eine auf das Grundstück führende Rampe von ca. 10 m Länge und 4 m Breite abgeschoben.

Unmittelbar hinter der Mauer zeigten sich zunächst umfangreiche Auffüllungen des 19. Jh.s. Sie entstanden offensichtlich bei der Schaffung von Raum für Neben- und Stallgebäude einer damals im Vorderhaus befindlichen Gaststätte mit „Ausspann“. Beim weiteren Abtragen kamen mehrere Mauerzüge, vermutlich ältere Stützmauern, zum Vorschein. Auffällig war eine Mauer in etwa west–östlicher Richtung – diagonal zum heutigen Grundstück – und rund 1,1 m unter der heutigen Geländeoberkante. Der freigelegte Teil war noch ca. 1,25 m lang und brach nach Osten hin ab. Die Mauer bestand aus mehreren gemörtelten Sand- und Kalksteinlagen und hatte eine Stärke von 50–60 cm. Sie setzte sich (bei 6,5 m ab der Stützmauer) bis in das nordwestliche Profil der Rampe fort.

Im unmittelbaren Umfeld der Mauer wie in der gesamten Fläche fanden sich vorwiegend Scherben grauer Irdenware (ca. 13./14. Jh.), die einen Anhaltspunkt zum Alter der Mauer bieten. Unter dem Fundmaterial waren aber auch einige ältere Scherben (um 1200), darunter ein Deckelfragment sowie Metallschlacken zu verzeichnen.

Offensichtlich wurde an dieser Stelle das natürliche Gefälle des Papenbergs seit dem Mittelalter allmählich aufgefüllt, um auch den Raum hinter dem an der vom Markt zum früheren Ostertor hinausführenden Fernstraße liegenden Haus zu erschließen. Zu den Ergebnissen einer Untersuchung auf einem in unmittelbarer Nachbarschaft befindlichen Grundstück in den „Edelhöfen“ siehe Fundchronik 2006/2007, 129 f. Kat.Nr. 219.

F, FM: J. Weber, Cremlingen; FV: Kreisarch. Helmstedt
J. Weber

144 Schöningen FStNr. 9 und 12, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt, ehem. Reg.Bez. BS

Jungsteinzeit und vorrömische Eisenzeit: Aufgrund des geplanten Abbaus der Landbrücke zwischen dem südlichen und nördlichen Tagebaufeld Schöningen wurde in den Jahren 2008 und 2009 eine Fläche von ca. 300 m Breite und 1 km Länge untersucht. Als topografische Merkmale sei hier auf eine leichte Erhöhung (+115 m NN) im Südwesten und eine leichte Senke (+110 m NN) im Nordosten hingewiesen. Im Südwesten begann die geologische Abfolge mit einer Humusschicht von ca. 40 cm, die über einer teilweise mehr als 5 m mächtigen Lößschicht lag. Darunter befanden sich Geröll- und Sandschichten der Saale-Eiszeit. Im Nordosten dagegen lagen unter der Humusschicht mehr als 3 m Kolluvium über holozänen Gruben. Diese waren ca.

1 m tief in den Löß bzw. eingeschwemmten Löß eingegraben und erreichten dadurch bereits die saalezeitlichen Schichten. Man kann also davon ausgehen, dass die Topografie früher noch stärker ausgeprägt war und dass – wie zu erwarten – an der höchsten Stelle mehr Erosion stattfand, während in der Senke Material abgelagert wurde.

Die ca. 250 Befunde, hauptsächlich Gruben, waren gleichermaßen südlich (FStNr. 12) wie auch nördlich (FStNr. 9) der Landstraße L 664 verteilt, so dass sie als eine Einheit zu verstehen sind. Die meisten Gruben hatten einen Durchmesser von ca. 1 m. Ihre Form variierte von länglich zu annähernd rundlich, die Resttiefe zwischen wenigen Dezimetern und 1 m. Einzelne Gruben erwiesen sich sogar als über 2 m tief eingegraben. Während viele Gruben fundleer waren, enthielten einige Keramik, die der vorrömischen Eisenzeit zugerechnet werden kann. Tierknochen waren relativ selten. Einander überschneidende Gruben, die sich auf eine Fläche von ca. 100 m² konzentrierten, beinhalteten Keramik der Rössener Kultur. Einige Gruben, die sich in der bereits erwähnten Senke befanden, ähneln Wasserschöpfgruben und waren meistens fundleer. Vereinzelt konnten Pfostenlöcher von ca. 20 cm Durchmesser und wenigen Zentimetern Tiefe dokumentiert werden. Nur selten ergaben sie Strukturen, die als Konstruktion interpretiert werden könnten.

Aufgrund des Gesamtbefundes kann man sich gut vorstellen, dass immer wieder die höchste Stelle, an der die Lössschichten am mächtigsten waren, als geeignet für den Bau von Gebäuden betrachtet wurde. Die Senke dagegen wurde als Wasserquelle verwendet. In trockenen Perioden mögen hier einzelne Wasserschöpfgruben gegraben worden sein. F: Universität Tübingen, NLD; FM: J. Serangeli, NLD; FV: zzt. NLD, später BLM J. Serangeli

145 Schöningen FStNr. 12 II und 13, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt, Reg. Bez. BS

Altsteinzeit:

Von 2007 bis 2009 wurde im Tagebau Schöningen der Abbau des sog. „DB-Pfeilers“ der Deutschen Bahn, einer Landbrücke zwischen dem Tagebaufeld Nord und Süd, archäologisch begleitet. Während des Abbaus des DB-Pfeilers konnten ab 2007 an der FStNr. 12 II in einer Tiefe von 12 m organogene Seeablagerungen einer Warmzeit, die oberhalb von Schichten der Elster- und unterhalb von Schichten der Saale-Eiszeit lagen, weiter verfolgt und auf einer Länge von über 300 m auf insgesamt elf Grabungsflächen untersucht werden.

Auf den Plateaus 0 und 1 wurden die Ausgrabungen von 1992 fortgeführt (damals unter FStNr. 12 B). Bei den Ausgrabungen wurden bearbeitete Hölzer entdeckt, die als Klemmschäfte angesprochen werden können. Als besonderer Fund ist ein weitgehend vollständiger Schädel eines Wasserbüffels zu nennen.

An der Fundstelle 12 II, Plateau 4, wurden die Überreste eines sehr gut erhaltenen Auerochsen geborgen (BÖHNER u.a. 2010). Es handelt sich um einen der ältesten Auerochsen Mitteleuropas. Ein für diese Epoche einzigartiges Objekt, ein wahrscheinlich bearbeitetes und poliertes Artefakt aus Elfenbein, das derzeit an der Universität Tübingen genauer untersucht wird, konnte auf Plateau 5 geborgen werden. Auf Plateau 6 wurden neben bearbeiteten Steinartefakten auch mehrere Tierknochen gefunden, von denen einige wahrscheinlich bearbeitet sind und Gebrauchspolitur aufweisen.

Insgesamt konnten auf den verschiedenen Fundplätzen, die unter der Fundstelle Schöningen 12 II zusammengefasst werden, auf einer Fläche von ca. 1 500 m² ca. 870 Reste von Großfauna, 250 Hölzer und 160 Silices geborgen werden. Letztere weisen zum Teil Bearbeitungsspuren auf, während andere als möglicherweise vom Menschen verwendete, aber natürliche Stücke zu verstehen sind. Hinzu kommen Holzkohle, Kleinfundenreste und Gerölle. Im August/September 2008 wurden am äußersten Westrand des DB-Pfeilers (Fundstelle Schöningen 13) in der Abbauwand vom Schaufelradbagger organogene Schichten angeschnitten und daraufhin eine kleine Fläche von ca. 10 m² ausgegraben. Es konnten zahlreiche, sehr gut erhaltene Tannenzapfen und unbearbeitete Hölzer (Abb. 83) sowie Sedimentproben geborgen werden. Steinartefakte und Knochen wurden nicht gefunden. Obwohl die Datierung dieser Fundstelle noch ungeklärt ist, wäre aufgrund der Lage der Schichten eine zeitliche Korrelation mit der wenige hundert Meter südlich ausgegrabenen Fundstelle 13 I denkbar. Dieser Fundplatz ist nicht mit der Fundstelle Schöningen 13 II, dem Wildpferdjagdlager zu verwechseln.

Wenngleich in den Jahren 2008 und 2009 der Schwerpunkt der Grabungsarbeiten im Bereich des DB-Pfeilers lag, wurden während der vom Wetter oder vom Fortschritt des Abbaus bedingten Pausen immer wieder auch Bereiche der Fundstelle Schöningen 13 II ausgegraben. Die Arbeiten konzentrierten sich auf die Verlandungsfolge 1, die auch die meisten Funde lieferte. Aber auch in den Verlandungsfolgen 2, 3 und 4 wurden weitere Funde geborgen, darunter Großfaunenreste, Hölzer und Steinartefakte.



Abb. 83 Schöningen FStNr. 13 DB, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 145)

Gut erhaltene Hölzer im Bereich des DB-Pfeilers *in situ*.
(Foto: W. Mertens)

Lit.: BÖHNER, U., LEHMANN, J., MEIER, M., SCHULZ, G., SERANGELI, J., KOLFSCHOTEN, T. VAN: Ein über 300.000 Jahre alter Auerochse aus den See-Sedimenten von Schöningen. Befund, erste zoologische Interpretation, Bergung und Restaurierung. Berichte zur Denkmalpflege 2010, 3, 89–94. – SERANGELI, J., BÖHNER, U., LEHMANN, J.: Rettungsgrabungen im Tagebau Schöningen. Die Untersuchung des DB-Pfeilers in den Jahren 2007 bis 2009. Berichte zur Denkmalpflege 2010, 3, 85–88. F: Universität Tübingen, NLD; FM: J. Serangeli, NLD; FV: zzt. NLD / Universität Tübingen
J. Serangeli

146 Schöningen FStNr. 26, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt, ehem. Reg. Bez. BS

Neuzeit:

Der Um- und Neubau des historischen Gebäudes Markt 12 in Schöningen für die zukünftige Nutzung der Volksbank Helmstedt ermöglichte eine Baubegleitung. Geplant war der Anbau eines weiteren Gebäudekomplexes mit Fahrstuhl im Hinterhof und Innenausbauten, die die Verfüllung des zugehörigen Kellergewölbes erforderten. Diese zentrale Altstadtparzelle in unmittelbarer Nähe des Schöninger Schlosses sowie zu zwei Gräberfeldern der Völkerwanderungszeit und des 8./9. Jh.s. unterstrichen die Notwendigkeit archäologischer Untersuchung. Die Untersuchungen unterteilten sich in zwei Abschnitte: Dokumentation der Kellergewölbe und

Überprüfung vorhandener Kellerpläne von 1908 und 1959 sowie Freilegung und Dokumentation von alten Baustrukturen im Hinterhof.

Es konnte festgestellt werden, dass die Kellerausmaße und Baustrukturen im Plan von 1959 korrekt wiedergegeben wurden und einzelne Einbauten später erfolgten. Auffallend war eine gemauerte Rinne in Nord-Süd-Richtung unterhalb des Bodenniveaus im östlichen Kellerbereich, die noch Wasser führte. Möglicherweise wurde hier ein Fließgewässer unter das Haus geleitet.

Der Fahrstuhlschacht traf auf einen eingebrochenen und neuzeitlich verfüllten Gewölbekeller. Die Profile und Plana ergaben Nutzungs-, Planier- und Verfüllschichten in unterschiedlicher Abfolge bis in 2 m Tiefe; der anstehende Boden wurde nicht erfasst. Ferner wurden knapp unterhalb des rezenten Hofniveaus eine Bruchsteinpflasterung sowie weitere Mauerfundamente eines bisher unbekannten Gebäudes und eine ausgedehnte Brandlehm- und Asche-/Kohleschicht freigelegt (Abb. 84 F).

Insgesamt war das Hofareal teilweise durch rezente Einbauten, wie einen Kohlekeller, gestört. Die umfangreiche Stratigraphie von Auffüll- und Planierschichten inklusive der Hofpflasterung und der Brandschuttschicht bezeugt eine wechselvolle Nutzung und Brandzerstörung des Hofbereiches. Das durch die Aufschüttungen erreichte rezente Niveau entsprach dem der heutigen schlossseitigen Straße, was die intensive Besiedlung dieses Innenstadtareals deutlich macht.

Es wurden weiterhin keine Ausläufer der beiden Gräberfelder erfasst.

F, FM, FV: Kreisarch. Helmstedt

R. Brosch

147 Süplingenburg FStNr. 9, Gde. Süplingenburg, Ldkr. Helmstedt, ehem. Reg. Bez. BS

Hohes Mittelalter:

In den Sommermonaten 2008 und 2009 wurden die Untersuchungen in der mittelalterlichen Dorfstelle am Petersteich östlich von Süplingenburg durch die Kreisarchäologie Helmstedt fortgesetzt (s. zuletzt Fundchronik 2006/2007, 144–147 Kat.Nr. 232). Auf der Fläche 3 wurde das Grubenhaus 247 abschließend untersucht. Dabei gelang es, an der Basis die Spuren von angespitzten Staken von wenigen Zentimetern Durchmesser zu dokumentieren. Sie sind offenbar regellos gesetzt und konzentrieren sich zu Gruppen. Es dürfte sich um Hinweise auf die Bretchenweberei handeln. Bei dieser Technik wird ein Pflock, an dem das Webende befestigt wird, immer wieder versetzt, um die Straffung der Kettfäden



Abb. 85 Süplingenburg FStNr. 9, Gde. Süplingenburg, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 147)
Scheibenfibel mit Tiernotiv. (Foto: V. Fendel)

zu gewährleisten. Zusammen mit den Funden von Webgewichten sprechen diese Befunde für eine Nutzung als Webhaus, in dem neben Tuchen auch brettchengewebte Borten hergestellt wurden. Zum Fundmaterial gehören zwei Glasperlen: eine einfache, zylindrische Perle aus blauem Glas und das Fragment einer Perle mit mehrfarbigem Mittelfeld aus grünem, blauem und gelbem Glas und zwei roten Endzonen. In einem Pfostenloch des Grubenhauses konnte eine bronzene Scheibenfibel mit Perlrand geborgen werden (Abb. 85). Die jüngst abgeschlossene Restaurierung erbrachte überraschenderweise im Mittelfeld das schemenhafte Bildnis eines linksständigen rückblickenden Vierbeiners. Das Verbreitungsgebiet der Scheibenfibeln mit Tiernotiv umfasst East Anglia und das friesische Küstengebiet. Sie datieren in das 10./11. Jh. Die Fibel vom Petersteich ist bisher die einzige dieses Typs, welche aus gesichertem Kontext im Landesinneren stammt. 2009 wurde eine neue Grabungsfläche, die am nördlichen Rand der Siedlung liegt, begonnen. Etwas versetzt zu den nach der Luftbildentzerrung erwarteten Befunden konnten im Planum drei weitere Grubenhäuser dokumentiert werden. Haus 264 maß ca. 4 x 5,5 m und wies zwei Bauphasen auf. Die ältere Phase war nur noch im Ostbereich mit drei Firstpfosten und einem um 30 cm höheren Fußbodenhorizont nachzuweisen. In der Nordostecke des jüngeren Befundes fand sich ein verstürzter Kuppelofen aus Feld- und Kalksteinen. Die annähernd horizontale Basis lag

maximal 80 cm unter heutiger Oberfläche. In der Hausmitte verlief südlich des Ofens eine Langgrube, die mit Gewichtwebstühlen in Zusammenhang gebracht werden dürfte. Dafür sprechen auch Funde mehrerer Fragmente von Webgewichten aus ungebranntem Lehm. Im Laufhorizont und in der Verfüllung befanden sich auffallend viel Holzkohle und Fragmente verziegelten Wandlehms. Das sehr viel kleinere Haus 267 maß ca. 2,5 x 3 m und war nur 30–40 cm eingetieft. Es überschneidet Haus 264 an der Südostecke und war möglicherweise ein Ersatzbau nach dessen Brand. In der Nordostecke konnte wiederum ein verstürzter Kuppelofen aus trocken aufgeschichteten Feld- und Kalksteinen dokumentiert werden. Westlich des Ofens befand sich eine rundliche Mulde, die den viel begangenen Arbeitsbereich abbilden dürfte. In der Nähe der Hauspfostengruben konnten mehrfach Spuren angespitzter Staken, aber auch Klumpen ungebrannten Lehms mit runden Eindrücken von Stecken dokumentiert werden. Bemerkenswert ist der Fund eines verzierten Knochenplättchens von ca. 2,3 cm Kantenlänge, das das Fragment eines Webbrettchens für die Bändchenweberei sein dürfte (Abb. 86). Damit liegt erstmals ein konkreter Hinweis auf Brettchenweberei in der Siedlung am Petersteich vor.

Das Grubenhaus 272, das bisher nur im Planum dokumentiert ist, soll im Jahre 2011 untersucht werden. Lit.: BERNATZKY, M., LEHNBERG, B.: Die mittelalterliche Siedlung am Petersteich bei Süplingenburg, Ldkr. Helmstedt. Vorbericht. NNU 78, 2009, 149–173.

F, FM, FV: Kreisarch. Helmstedt M. Bernatzky



Abb. 86 Süplingenburg FStNr. 9, Gde. Süplingenburg, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 147)
Fragment eines Webbrettchens. (Foto: C. S. Fuchs)

148 Watenstedt FStNr. 17 und 22, Gde. Gevensleben, Ldkr. Helmstedt, ehem. Reg.Bez. BS

Jungsteinzeit, Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

Im Rahmen des DFG-Projektes „Peripherie und Zentrum. Die Hünenburg bei Watenstedt, Ldkr. Helmstedt, ein Herrschaftssitz in der Kontaktzone zwischen Lausitzer Kultur und Nordischer Bronzezeit“ wurden die Ausgrabungen in der Hünenburg-Außensiedlung in den Jahren 2008 und 2009 fortgesetzt und ausgeweitet. In diesen beiden Grabungskampagnen wurden zusammen 1 600 m² mit einer mächtigen Kulturschicht und einem anschließenden Kolluvium oberhalb des anstehenden Bodens untersucht. Die bisherigen Ergebnisse legen eine zeitgleiche Nutzung der FStNr. 17 und 22 nahe.

Die Befundgrenzen der südlich der Befestigung gelegenen Außensiedlung (FStNr. 17) sind bei einer mittlerweile geomagnetisch prospektierten Ausdehnung von 18 ha noch nicht erfasst. Es zeichnen sich Hinweise auf eine innere chronologische Gliederung der Außensiedlung ab.

Innerhalb der Außensiedlung konnten weitere Nordwest-Südost ausgerichtete Hausgrundrisse mit einer Länge von ca. 12 m bei einer Breite von ca. 5,5 m erfasst werden. Für ein Pfostenhaus gelang der Nachweis eines gepflasterten Einganges. Weiterhin wurde ein Areal lokalisiert, in dem wiederholt hochqualitative Bronzen hergestellt worden sind. Hier zeigten sich in der Geomagnetik zahlreiche steinerne Herdstellen. Zum Fundspektrum aus diesem Areal gehören Gießformen, Tiegel, Gussbrocken und Werksteine.

Die Besiedlung in der Hünenburg-Außensiedlung setzt sich kontinuierlich bis in die Periode VI fort. Es deutet sich ab der späten Periode V eine deutliche Vergrößerung der Außensiedlung nach Süden

an. In der Periode VI dürfte die größte Ausdehnung erreicht worden sein.

Eine 2 ha große Fläche westlich der Befestigung (FStNr. 22) erbrachte bei den jüngsten Grabungen von 100 m² ebenfalls jungbronzezeitliche Siedlungsbefunde, darunter auch eine Siedlungsbestattung (KIA 40654: 1122–1040 calBC., Abb. 87) sowie eine Niederlegung von drei Tieren ohne Schädel.

In der Außensiedlung wurden zahlreiche menschliche Skeletteile geborgen, die perimortale Frakturierungen erkennen lassen. Weiterhin liegen zahlreiche Knochen- und Geweihgeräte bzw. -waffen vor. Ebenso sind Niederlegungen von ausgewählten Tierknochen zu beobachten. Das sehr umfangreiche Keramikspektrum liefert neben der einheimischen Keramik mit alternierenden Riefen- und Kannelurengruppen Hinweise auf Importkeramik aus unterschiedlichen Richtungen.

Die Ausgrabungen führten im Bereich der FStNr. 17 ebenfalls zur Aufdeckung frühbronzezeitlicher Befunde, welche der Aunjetitzer Kultur zugewiesen werden können. Neben Siedlungskeramik und depotierten Vorratsgefäßen sind Bestattungen von über 20 Individuen dokumentiert. Die Grabanlage reicht von Hockerbestattungen mit Steinschutz über Skelette mit einzelnen manipulierten Knochen bis zu zerrupften Skeletten. Gefäße und eine Serie von C¹⁴-Daten sichern hier eine Datierung in das 20./19. Jh. v. Chr.

Des Weiteren hat das Areal wie in den vergangenen Jahren ebenfalls jungsteinzeitliche Funde erbracht. Hier sind besonders die Linienbandkeramik und die Rössener Kultur zahlreich vertreten.

Lit.: HESKE, I.: Bronzezeitlicher Herrschaftssitz mit Außensiedlung. AiD 4, 2010, 8–13. – HESKE, I., GREFFEN-PETERS, S.: (K)eine halbe Sache. Rinder als Opfertiere in der Bronzezeit. Rituelle Tierknochendeponierungen aus der Hünenburg-Außensiedlung. AiN 13, 2010, 43–46. – HESKE, I., GREFFEN-PETERS, S., POSSELT, M., WIETHOLD, J.: Die jungbronzezeitliche Außensiedlung der „Hünenburg“ bei Watenstedt, Lkr. Helmstedt. Vorbericht über die Ausgrabungen 2005–2007. Prähistorische Zeitschrift 85, 2010, 159–190.

F, FM: Uni Göttingen; FV: Uni Göttingen, später BLM
I. Heske



Abb. 87 Watenstedt FStNr. 17 und 22, Gde. Gevensleben, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 148)

Bestattung in Siedlungsgrube mit perimortal beschädigtem Schädel (1122–1030 calBC). (Foto: Universität Göttingen)

149 Watenstedt FStNr. 22, Gde. Gevensleben, Ldkr. Helmstedt, ehem. Reg.Bez. BS

Römische Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit:

Die Ausweitung der Ausgrabungen in der Hünenburg-Außensiedlung nach Westen, in den Bereich

westlich der Kreisstraße K 31 führte zur Aufdeckung von Befunden, die in die späte römische Kaiserzeit datieren. Diese lagen stratigrafisch oberhalb der jungbronzezeitlichen Befunde. Es handelt sich um zwei Rennfeueröfen mit Resten der aufgehenden Wandung, die sich deutlich in der Magnetik abzeichneten. Schlackereste wurden geborgen. In unmittelbarer Umgebung konnten Wand- und Bodenscherben von *terra sigillata* geborgen werden (Abb. 88 F). Ein kleines Fragment zeigt eine Verzierung. Ebenso liegt das Fragment eines kleinen Glasgefäßes vor. Im Rahmen der Fundrestaurierung konnte ein dreieckiges Buntmetallobjekt mit abgerundeter Kante bearbeitet werden, welches drei Scheinnieten sowie eine Vergoldung der Verzierung aufweist. Einige Funde belegen eine Nutzung dieser Fläche in der Völkerwanderungszeit.

F, FM: Uni Göttingen; FV: Uni Göttingen, später BLM
I. Heske

Landkreis Hildesheim

150 Hildesheim, Ldkr., FStNr. oF 1, ehem. Reg.Bez. H

Jungsteinzeit:

Im November 2008 wurde der Stadtarchäologie Hildesheim ein jungsteinzeitliches Fels-Rechteckbeil vorgelegt, welches bereits im Vorjahr gefunden worden war. Vergleichbare Steinbeile werden normalerweise von ackerwirtschaftlich genutzten Flächen gemeldet und sind wichtige Indizien für noch im Boden verborgene Siedlungen und Gräberfelder der Prähistorie.

Nicht jedoch im vorliegenden Fall: Als Fundort wurde der Platz vor dem Papiercontainer in der Kurt-Schuhmacher-Straße in Hildesheim-Ochtersum angegeben. Zweifellos handelt es sich dabei nicht um den ursprünglichen Fundort. Vielmehr scheint es so, als ob es sich bei dem Steinbeil um einen nicht gemeldeten Altfund handelt, der bei einer häuslichen Aufräumaktion zusammen mit Altpapier hierher transportiert und dann vor dem Container „entsorgt“ worden ist, wo er später von der Findeirin entdeckt wurde. Leider sind dadurch wichtige Informationen verloren gegangen und viele Fragen, nicht nur die des primären Fundortes, werden für immer unbeantwortet bleiben.

Das 15,3 cm lange, 8,4 cm breite und 4,6 cm dicke Steinbeil ist aus Quarzit gefertigt (Abb. 89). Die „verwitterte“ Oberfläche lässt darauf schließen, dass es längere Zeit einem Feuer ausgesetzt war. In welchem Zusammenhang dies geschah, kann man-

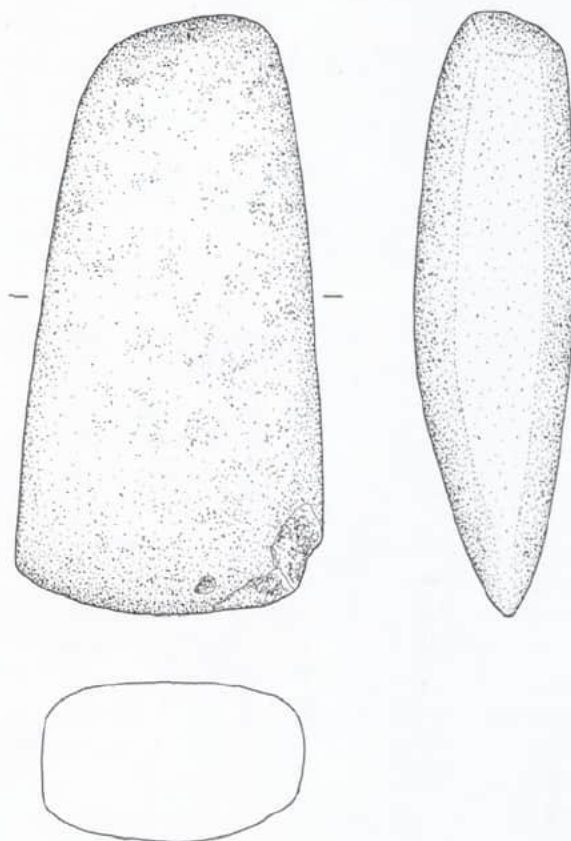


Abb. 89 Hildesheim, Ldkr., FStNr. oF 1 (Kat.Nr. 150)
Fels-Rechteckbeil. M. 1:2. (Zeichnung: W. Köhne-Wulf).

gels Informationen zu den ursprünglichen Fundumständen nicht abschließend geklärt werden. Darüber hinaus ist das Steinbeil an der Schneide und an einer der Schmalseiten modern bestoßen. Die genaue Datierung gestaltet sich schwierig, da breite Fels-Rechteckbeile zeitlich nicht näher eingegrenzt werden können.

F, FM: M. Evers, Hildesheim; FV: zzt. NLD

U. Bartelt

151 Barnten FStNr. 12, Gde. Nordstemmen, Ldkr. Hildesheim, ehem. Reg.Bez. H

Bronzezeit:

Im Juli 2008 wurde dem NLD eine bronzene Lanzenspitze zur Dokumentation übergeben, die kurz zuvor von dem Kieswerksmitarbeiter B. Retzack in einem der Arbeiterspinde entdeckt worden war. Es ist mit großer Sicherheit davon auszugehen, dass das Fundstück beim Kiesabbau in der nebenan betriebenen Kiesgrube ausgebaggert und von der Überkomhalde abgesammelt wurde. Die Kiesgrube liegt zwischen der Ortslage Barnten und dem Rösingbach in der östlichen Leine-Niederung bei ca. +65 m NN.

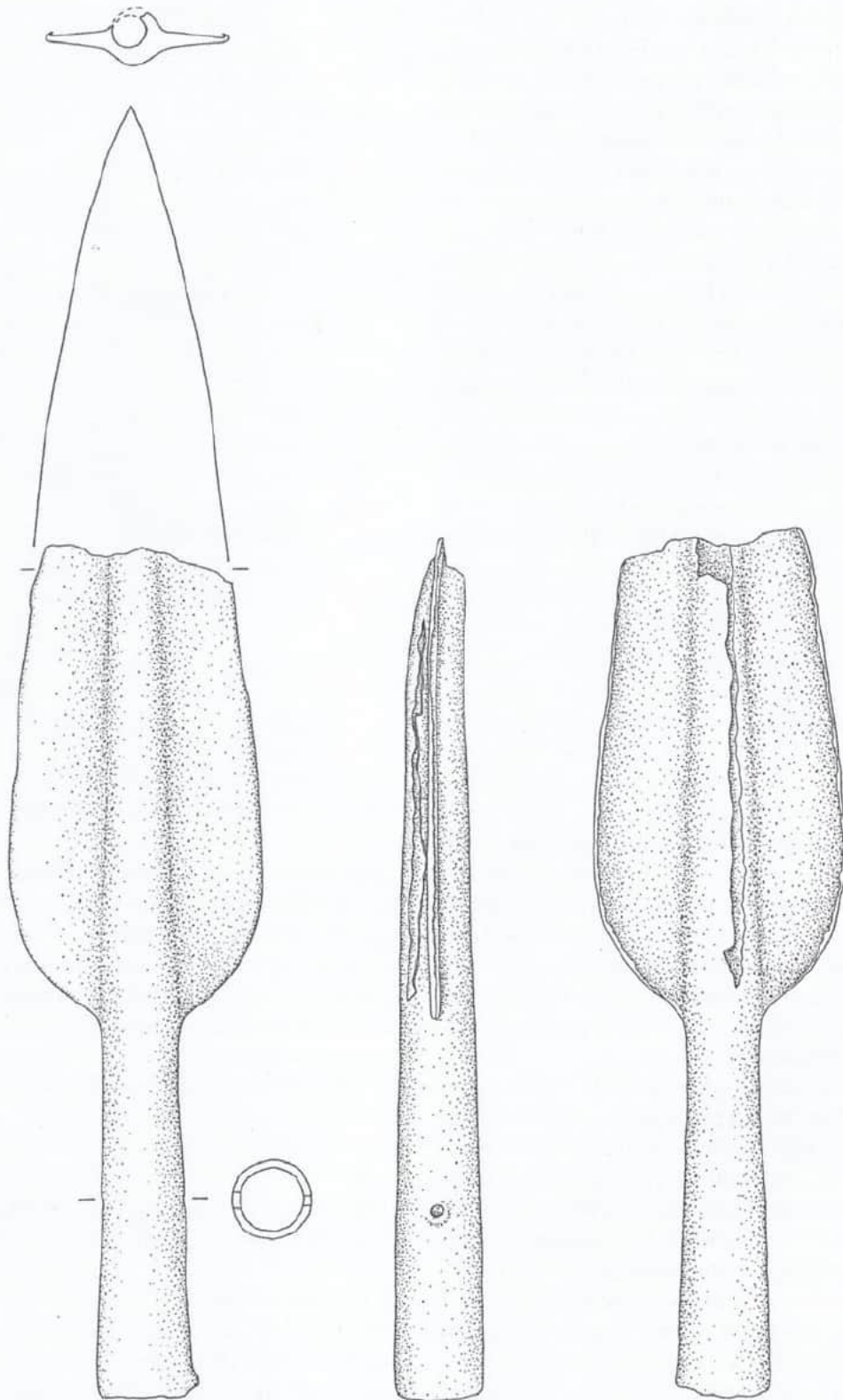


Abb. 90 Barnien FStNr. 12, Gde. Nordstemmen, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 151)
Lanzenspitze der jüngeren Bronzezeit. M. 1:2. (Zeichnung: W. Köhne-Wulf)

Bei der Lanzenspitze handelt es sich um ein außergewöhnlich großes und breites Exemplar mit einer zeichnerisch rekonstruierten Länge von etwa 37 cm

und einer Blattbreite von 7,2 cm (Abb. 90). Die geringe Oberflächenpatina ist vermutlich auf eine längere Lagerung in einem Gewässer zurückzuführen.

Das Fundstück weist größere alte Beschädigungen auf, so ist die Blattspitze im oberen Drittel alt abgebrochen und die Blattränder sind komplett einseitig auf- bzw. umgebogen. Die als Verlängerung der Schafttülle hohl gegossene Mittelrippe zeigt in der gesamten Blattlänge einseitig einen länglichen Spalt, der vermutlich durch einen Fehlguss entstanden ist. In der Schafttülle erhaltene Holzabdrücke deuten aber darauf hin, dass die Lanzenspitze trotzdem für den Gebrauch geschäftet war und vermutlich durch die Nutzung in der beschriebenen Weise beschädigt wurde. Auffällig ist außerdem, dass das Stück aus ziemlich dünner Bronze gegossen ist.

Zu der vorliegenden Lanzenspitze sind bisher nur wenige Vergleichsfunde bekannt, wovon zwei aus der Weser bei Bremen ausgebaggert wurden und einer beim Bau des Küstenkanals bei Papenburg zutage kam. Interessanterweise hat auch eines der Bremer Stücke einen Fehlguss im Bereich der Mittelrippe. JACOB-FRIESEN (1967, 275 f.) datiert diese Sonderform unter Vorbehalt in die jüngere Bronzezeit und weist sie dem Ems-Weser-Kreis zu.

Lit.: JACOB-FRIESEN, G.: Bronzezeitliche Lanzen spitzen Norddeutschlands und Skandinaviens. Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover 17, 1967.

F, FV: B. Retzack, Algermissen; FM: A. Duve, Jeinsen
F.-W. Wulf

152 Derneburg FStNr. 4, Gde. Holle, Ldkr. Hildesheim, ehem. Reg.Bez. H

Hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Aufgrund von Sanierungsmaßnahmen im Schloss und ehemaligen Kloster Derneburg fanden vom 21. Februar bis 27. April 2006 Ausgrabungen im historischen Kreuzgangbereich statt. Die Grabungen wurden durch den Investor, die Schloss Derneburg Corporation, finanziert und von J. Scheschkewitz vom NLD, Regionalteam Hannover, organisiert. Die Grabungsleitung vor Ort oblag dem Verfasser. Eine geophysikalische Prospektion durch C. Schweitzer auf der Wiese westlich des Schlosses sollte Aufschluss über die Existenz eines Burggrabens der namensgebenden „Derneburg“ geben, brachte jedoch kein Ergebnis. Das Kloster Derneburg, 1213 als Augustinernonnenkloster auf einem (mutmaßlich befestigten) Hildesheimer Hof gegründet, war nach dem Dreißigjährigen Krieg mit Zisterziensermönchen aus Altenberg besetzt und in der 1. Hälfte des 18. Jh.s neu errichtet worden. Nach

der Säkularisierung erfolgte im 19. Jh. ein Teilabriss und der Umbau zum Schloss. Die Grabung erfolgte im Bereich der drei erhaltenen Kreuzgangflügel sowie entlang der Mauern im Innenhof, wo ein Drainagegraben ausgehoben worden war. Im Kreuzgang wurden 20 Gräfte aus Backstein sowie ca. 23 Grabgruben erfasst, die sämtlich in die barocke Nutzungsphase gehören sowie im Innenhof weitere zwölf Grabgruben aus älterer Zeit (Mittelalter/frühe Neuzeit). Die Skelette wurden vor Ort durch S. Grefen-Peters anthropologisch begutachtet. Die ältesten Funde (Abb. 91,3) und Befunde datieren in das 10.–12. Jh. und dürften der Burg-Phase entstammen, darunter eine massive Mauer und eine sehr flache, breite Treppe. Dem mittelalterlich-frühneuzeitlichen Klosterkomplex gehören zwei kleine Keller und Fundamente zweier Klosterflügel an. Spolien von gotischem Maßwerk (Abb. 91,1), die teils im barocken Bauschutt lagen und teils im Fundament des Klosters verbaut waren, belegen, dass die (spät-?) gotische Klausur bis in das 17. Jh. aufrecht stand. Nach der Einführung der lutherischen Lehre 1543 wurden die Klostergebäude offenbar mit sogenannten „Reformationsöfen“ ausgestattet (Abb. 91,4.5). Von den spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Gräbern ist eine weibliche Sonderbestattung in Ost-West-Richtung mit beigegebener männlicher Hand bemerkenswert. Die Mönchsgräber des 18. Jh.s wiesen zum Teil eine gute Erhaltung organischer Reste und Textilien auf.

Lit.: GREFEN-PETERS, S., KÜNTZEL, T., SCHESCHKEWITZ, J.: Von Mönchen und Nonnen ... Ausgrabungen im Schloss Derneburg bei Hildesheim. AiN 12, 2009, 104–107. – KÜNTZEL, T.: Krise und Neubeginn archäologisch auf der Spur – Ausgrabungen im ehemaligen Kloster Derneburg bei Hildesheim. *Analecta Cisterciensia* 59, 2009, 331–354.

F, FM: T. Küntzel, Göttingen; FV: zzt. NLD

T. Küntzel

153 Dingelbe FStNr. 2, Gde. Schellerten, Ldkr. Hildesheim, ehem. Reg.Bez. H

Hohes Mittelalter:

„Insel“. In der Fundchronik 2006/2007 (126 Kat. Nr. 215) wurde über die Entdeckung einer Burg vom Typ Motte in Dingelbe berichtet. Die dort angekündigte Vermessung fand im Mai 2008 durch H. Köhler mit Unterstützung von P. Hoffmann statt (Fachberatung NLD). Ein digitales Geländemodell und ein Höhenlinienplan sind im NLD aus den Vermessungsunterlagen hergestellt worden (Abb. 92).

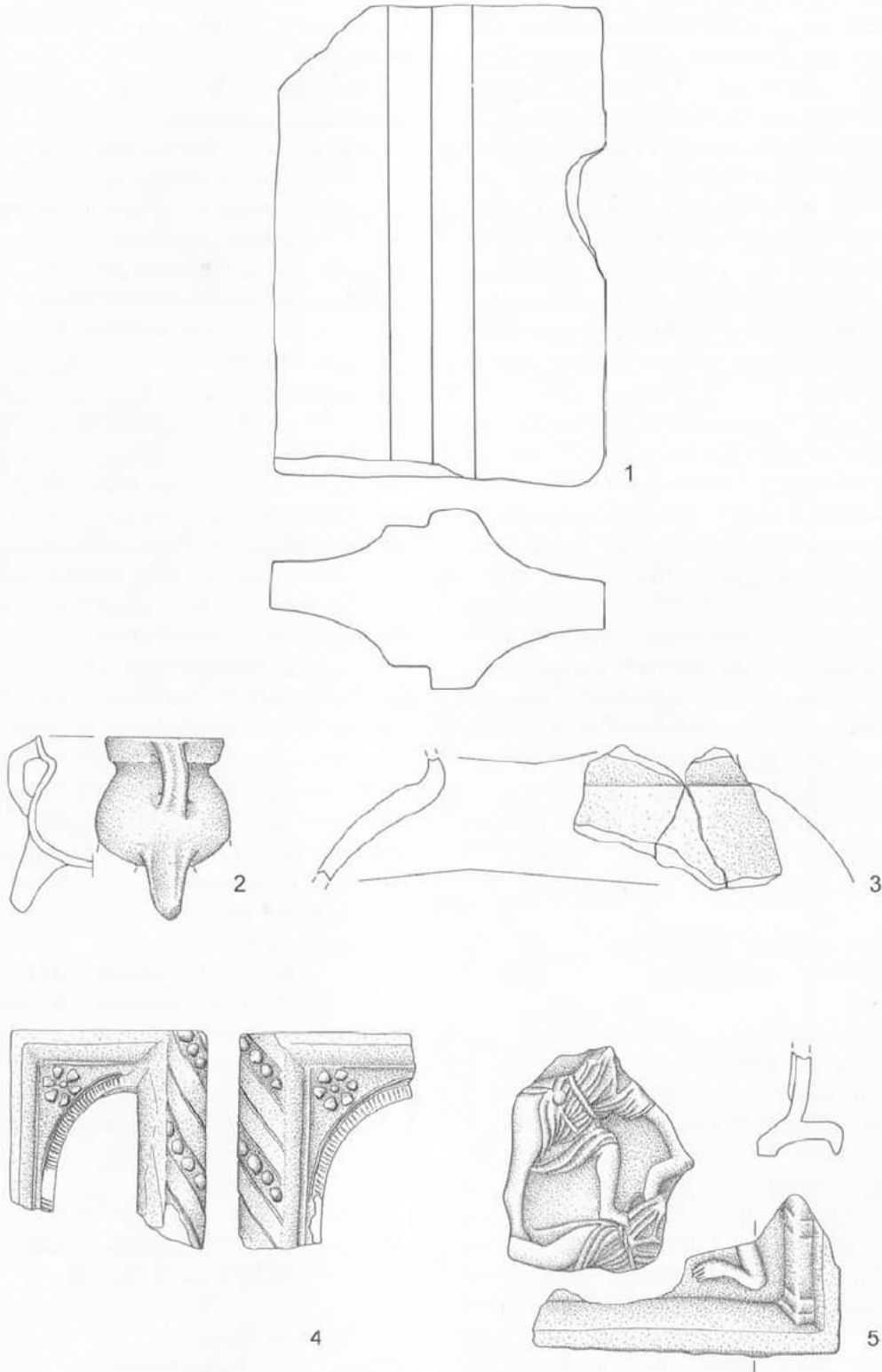


Abb. 91 Derneburg FStNr. 4, Gde. Holle, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 152)

Funde der Grabung in Schloss Derneburg:

1 Maßwerkstein, 2 Miniaturgefäß, 3 Kugeltopf-Schulter aus dem Bereich der Treppe im östlichen Kreuzgangflügel,
4 Eckkachel, 5 „Reformationskachel“ mit Darstellung des Brudermordes. 1 M. 1:6; 2–5 M. 1:3.

(Zeichnung: W. Köhne-Wulf)

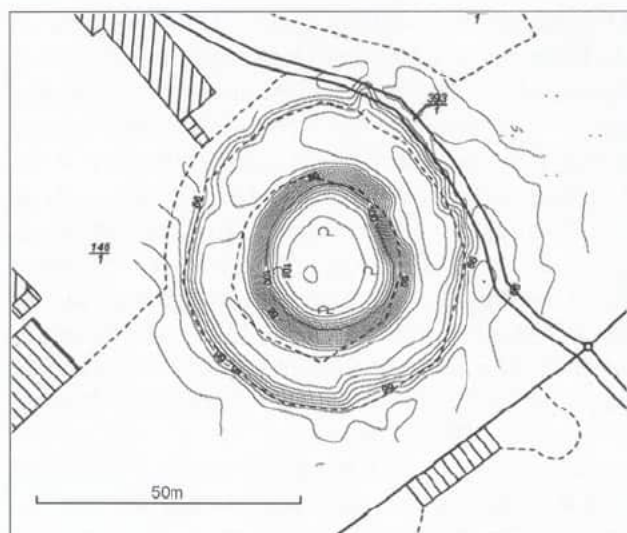


Abb. 92 Dingelbe FStNr. 2, Gde. Schellerten,
Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 153)
Höhenschichtenplan des Burghügels „Insel“.
(Grafik: H.-W. Heine)

Lit.: HEINE, H.-W.: Vermessung der Burghügel in Dingelbe und Dinklar, Ldkr. Hildesheim. Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 29(1), 2009, 21–22.

F, FM: H.-W. Heine, NLD; H. Köhler, Salzgitter
H.-W. Heine

154 Dinklar FStNr. 7, Gde. Schellerten,
Ldkr. Hildesheim, ehem. Reg.Bez. H

Hohes Mittelalter:

Burghügel. In der Fundchronik 2005 (81 f. Kat.Nr. 116) wurde über eine Burg Typ Motte im Ortsbereich



Abb. 93 Dinklar FStNr. 7, Gde. Schellerten,
Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 154)
Höhenschichtenplan des Burghügels. (Grafik: H.-W. Heine)

von Dinklar berichtet. In den Jahren 2006 und 2007 übernahmen H. Köhler und P. Hoffmann dankenswerterweise die Einmessung des Burghügels. Aus den Koordinaten konnte das NLD ein Geländemodell und einen Höhenschichtenplan erstellen (Abb. 93). Beide zeigen, dass es zu nicht unerheblichen Eingriffen gekommen ist, die aber seine Bedeutung als wichtiges Kulturdenkmal nicht schmälern. Eine Wiederherstellung wäre durchaus vorstellbar.

Lit.: HEINE, H.-W.: Vermessung der Burghügel in Dingelbe und Dinklar, Ldkr. Hildesheim. Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 29(1), 2009, 21–22.

F, FM: H.-W. Heine, NLD; H. Köhler, Salzgitter
H.-W. Heine

155 Einum FStNr. 124, Gde. Stadt Hildesheim,
Ldkr. Hildesheim, ehem. Reg.Bez. H

Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

Auf dem Gewerbegebiet „Glockensteinfeld“ im Osten der Stadt Hildesheim fanden in den Jahren 2008 und 2009 umfangreiche archäologische Ausgrabungen statt. Bereits während der Planungen war das Areal in den Fokus der archäologischen Denkmalpflege gerückt, machte doch der überlieferte Flurname „Auf dem Kirchhofe“ das Vorhandensein eines bislang unbekannten Gräberfeldes in diesem Bereich wahrscheinlich. Im Vorfeld durchgeführte Sondagen und die archäologische Begleitung der Erschließungsarbeiten ließen die Vermutung schnell zur Gewissheit werden: Allerdings fanden sich keine Bestattungen, sondern die Reste einer spätbronze-/früheisenzeitlichen Siedlung (BARTELT 2009; COSACK 2009).

Neben Siedlungsgruben waren es vor allem angeschnittene Hausgrundrisse, die dazu führten, dass ab Spätherbst 2008 Teile der Siedlung großflächig untersucht wurden. Auf einer Fläche von über 1,65 ha konnten die Pfostenstellungen mehrerer Ost–West bzw. Nord–Süd orientierter Langhäuser aufgedeckt werden. Die teils nur fragmentarisch erhaltenen Gebäude liegen in einigen Fällen übereinander, sodass von einer mehrphasigen Besiedlung des Areals ausgegangen werden kann. Darüber hinaus ließen sich mindestens ein Sechspfostenspeicher sowie mehrere kleine Pfostenbauten nachweisen. Abseits der Häuser wurden isoliert liegende Grubenareale mit einer großen Anzahl kegelstumpfförmiger Gruben dokumentiert, die in einigen Fällen noch über 1 m in den anstehenden Löss reichten. Die Gruben, von denen nur ein Teil Funde enthielt, dienten vermutlich der Vorratshaltung. Zwei atypische Gruben-

komplexe, die in ihrer Funktion noch nicht abschließend gedeutet werden können, enthielten jedoch umfangreiches keramisches Fundmaterial, das eine fundierte zeitliche Ansprache des Siedlungsplatzes ermöglicht. Neben Formen der späten Bronzezeit fand sich auch Material, das in die frühe Eisenzeit datiert werden kann.

Zusätzlich zu den Flächenuntersuchungen wurde im Sommer 2009 im Südwesten des geplanten Gewerbegebietes auf einer Länge von 200 m ein breiter Suchschnitt angelegt, um die Ausdehnung des Fundplatzes nach Süden und Westen hin besser eingrenzen zu können. Tatsächlich konnten dort keine weiteren Pfostenbauten erfasst werden und auch die kegelstumpfförmigen Gruben ließen sich nur noch sporadisch nachweisen. Dafür wurden im äußersten Westen des Suchschnittes mehrere Brunnen aufgedeckt. Sie waren mit nahezu senkrecht nach unten ziehenden Wänden in den anstehenden Löss bis auf eine wasserundurchlässige Lehmmergelschicht eingetieft, auf der sich das Wasser sammelte. Hinweise auf eine Wandversteifung ließen sich nicht (mehr) beobachten. Ob sich eine solche im gut durchlüfteten Löss rückstandslos zersetzt hat oder ob die Brunnen tatsächlich ohne Wandversteifung konstruiert waren, lässt sich nicht abschließend klären. Zusätzlich zu den Brunnen wurden mehrere flache, teilweise hintereinander liegende Gruben freigelegt, aus denen viel keramisches Fundmaterial geborgen werden konnte. Welchem Zweck diese Gruben dienten, wird gegenwärtig noch diskutiert: Vermutlich handelt es sich um handwerklich genutzte Anlagen. Das Fundmaterial legt nahe, dass sie gleichzeitig mit dem nördlich anschließenden Siedlungsareal in Nutzung waren.

Für das Jahr 2010 ist der Abschluss der Ausgrabungen im Gewerbegebiet „Glockensteinfeld“ projektiert. Zuvor soll jedoch noch eine geomagnetische Prospektion durchgeführt werden.

Lit.: BARTELT, U.: Siedlung statt Gräberfeld „Auf dem Kirchhof“. AiD 3/2009, 51. – COSACK, E.: Bronze-/eisenzeitliche Siedlungsspuren mit einem eisernen Griffdornmesser aus dem Stadtgebiet von Hildesheim. NNU 78, 2009, 25–35.

F, FM: Stadtarch. Hildesheim; FV: zzt. Stadtarch. Hildesheim U. Bartelt

156 Hildesheim FStNr. 18, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim, ehem. Reg.Bez. H

Frühes und hohes Mittelalter:

Im Vorfeld der 2015 anstehenden 1200-Jahr-Feier der Gründung des Bistums Hildesheim wird der

Dom Mariä Himmelfahrt saniert. Dabei werden im Auftrag der Kirchlichen Denkmalpflege des Bistums in dem 1985 in die Liste des Weltkulturerbes der UNESCO aufgenommenen Bauwerk Ausgrabungen durchgeführt. Seit August 2009 werden die Maßnahmen von der Kirchlichen Denkmalpflege des Bistums Hildesheim durch Diözesankonservator Prof. Dr. K.-B. Kruse, den Verfasser als Leiter der Ausgrabungen und eine Grabungsmannschaft aus haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern durchgeführt. Die Untersuchungen sollen zur Klärung strittiger und noch ungelöster Fragen der Baugeschichte des Domes beitragen.

Untersuchungen im Kreuzgang beim „1000-jährigen Rosenstock“ zeigten, dass, entgegen den Ergebnissen von Grabungen nach 1945 durch den Kunsthistoriker J. Bohland, es nur eine einzige Phase mit Rundkapelle und Kryptenumgang als Ostabschluss des Domes gegeben hatte. Die Rundkapelle gehörte zum Bau des Bischofs Altfried (852–872). Die untersten zwei bis drei bis zu 1,5 m starken Fundamentlagen des Rundbaues von ca. 9 m Außendurchmesser hatten sich im Boden erhalten (*Abb. 94 F*). Von Bohland u. a. als Altarfundamente gedeutete Mauern erwiesen sich als vier Zungenfundamente, die radial ins Innere der Rotunde ragen und möglicherweise den Unterbau von Pfeilern oder Säulen einer Deckenkonstruktion getragen hatten. Vom Kryptenumgang hatten sich lediglich die mit Schutt verfüllten Ausbruchgruben der Fundamente erhalten. Der Rosenstock wuchs zu dieser Zeit nicht an seiner heutigen Stelle, er hätte sich dann innerhalb des Kryptenumganges befunden.

Bei dem Fundament der Ostapsis der heutigen Krypta handelt es sich in Teilen noch um die originale Fundamentierung des Ursprungsbaus Ludwigs des Frommen von 815. Von außen ist direkt dagegen eine an der Basis bis zu 2 m starke, abgetreppte Fundamentverstärkung gesetzt worden. Sie ist wahrscheinlich den Bauaktivitäten des 11./12. Jh.s zuzurechnen, als Chor und Apsis des Domes neu erbaut wurden.

Im Süden des Domkreuzganges konnten unter der heutigen St. Antoniuskirche Reste der Wehrmauer der Domburg aus der Gründungszeit des Bistums (815) und Teile der Nordwand der ersten Kathedrale vom Anfang des 9. Jh.s, des sogenannten Gunthar-Domes, lokalisiert werden.

Im Osten der Antoniuskirche fanden sich im Zuge der Straße „Hückedahl“ Fundamente der sogenannten Bernwardsmauer (FStNr. 24), der Wehrmauer der Domburg aus der Zeit um 1000, sowie Wasserführungen des Fließschens Treibe unterschiedlicher Zeitstellung.

Die Grabungen im Kreuzgang wurden Anfang 2010 abgeschlossen. In der Antoniuskirche und deren Umfeld werden diese fortgeführt und weitere Untersuchungen im Dom selbst und seinen Außenbereichen begonnen. Zum Jahr des Domjubiläums und seiner Wiedereröffnung 2015 ist eine Publikation der Grabungsergebnisse geplant.

F, FM, FV: Kirchliche Denkmalpflege Hildesheim
H. Brandorff

157 Hildesheim FStNr. 125, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim, ehem. Reg.Bez. H

Frühes, hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Im Vorgriff auf den geplanten Neubau des Einkaufszentrums „Arneken Galerie“ wurde im September 2008 eine mehrwöchige archäologische Sondagegrabung in der Hildesheimer Innenstadt durchgeführt. Ziel der Untersuchung war es, die archäologische Bedeutung der durch das Bauprojekt betroffenen Flächen besser beurteilen zu können, die nach Ausweis historischer Stadtpläne im Bereich der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadtbefestigung Hildesheims liegen.

Zu diesem Zweck wurde parallel zur Mittelstraße ein etwa 30 m langer, 2 m breiter und bis zu 4 m tiefer Suchschnitt angelegt. Es konnte ein Graben angeschnitten werden, aus dessen Verfüllschichten sich neben diversen Tierknochen (vom Rind, Schaf/Ziege, Schwein, Pferd) und Muschelschalen vor allem neuzeitliche Keramik bergen ließ. Lediglich auf der Grabensohle konnten zudem einige wenige spätmittelalterliche Gefäßfragmente nachgewiesen werden. Eine Besonderheit stellt der Fund einer sogenannten Christusfibel dar, die ebenfalls von der Grabensohle geborgen werden konnte (Abb. 95).

Dabei handelt es sich um eine in Grubenschmelz-

technik hergestellte Scheibenfibel aus Messing (Dm. 2,25 cm), die von einem gleicharmigen Kreuz mit stark stilisiertem Christusbildnis geschmückt wird (BARTELT/LUDOWICI 2009, Abb. 2.3). Die einstmals in den Gruben befindliche, den Analysen zufolge wohl überwiegend weiße Emaillierung ist größtenteils herausgebrochen bzw. hat sich durch die lange Lagerung im feuchten Milieu zersetzt. Vergleichbare Fibeln lassen sich in die Zeitspanne von der Mitte des 9. Jh.s bis in das frühe 10. Jh. n. Chr. datieren.

Bei dem nur partiell dokumentierten Graben – er findet seine Fortsetzung unter Fußweg und Fahrbahn der Arnekenstraße – handelt es sich vermutlich um den auf historischen Plänen in diesem Bereich eingezeichneten, mittelalterlichen Stadtgraben. Zusätzlich zum Stadtgraben und ihm vorgelagert, ließ sich eine weitere grabenähnliche Struktur innerhalb des Suchschnittes dokumentieren, deren Ursprung und Funktion jedoch nicht abschließend geklärt werden konnte. Darüber hinaus wurden keine weiteren, sicher ansprechbaren Befunde erfasst. Offenbar lagen die Flächen zwischen mittelalterlicher und barocker Stadtbefestigung unbebaut brach und wurden erst nach Niederlegung der Befestigungswerke im 19. Jh. bebaut.

Die Untersuchung belegt eindrucksvoll, dass sowohl die vorkriegszeitliche Bebauung als auch die Bombardierung des Geländes 1945 zu weit weniger Eingriffen in die archäologische Denkmalsubstanz geführt haben als bislang allgemein angenommen wurde. Im Zuge der Realisierung der „Arneken Galerie“ ist deshalb mit weiteren archäologischen Funden und Befunden zur Hildesheimer Stadtgeschichte zu rechnen.

Lit.: BARTELT, U., LUDOWICI, B.: Eine Christusfibel des 9./10. Jahrhunderts aus Hildesheim. Die Kunde N. F. 60, 2009, 85–88.

F, FM: Stadtarch. Hildesheim; FV: zzt. NLD

U. Bartelt

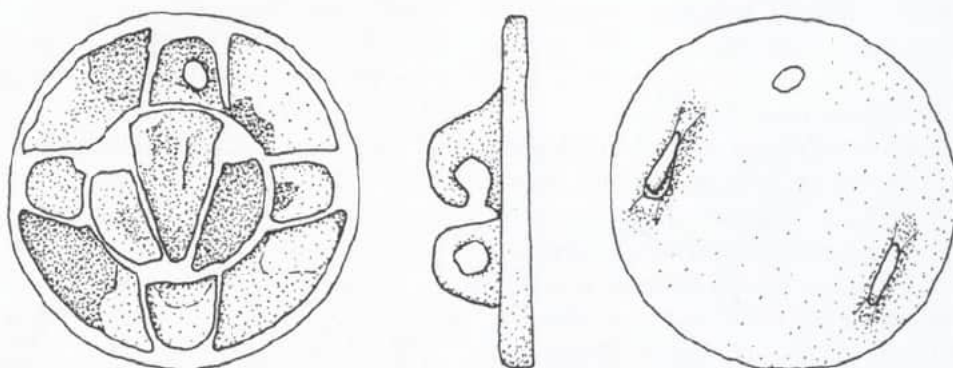


Abb. 95 Hildesheim FStNr. 125, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 157)
Heiligenfibel des 9./10. Jh.s aus dem mittelalterlichen Stadtgraben Hildesheims. M. 2:1. (Zeichnung: W. Köhne-Wulff)

158 Hildesheim FStNr. 126, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim, ehem. Reg.Bez. H

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Im Zuge der Fahrbahnerneuerung wurden in der Trasse der Wollenweberstraße im Mai 2009 ein Brunnenschacht und Reste einer hölzernen Wasserleitung freigelegt und durch Mitarbeiter des NLD, Regionalteam Hannover, archäologisch dokumentiert.

Der aus Bruchsteinen gesetzte Brunnenschacht, der etwa auf Höhe des Gebäudes Wollenweberstraße 51 aufgedeckt wurde, ist bei einem Durchmesser von 1,4–1,5 m von leicht unregelmäßig-runder Form. Offenbar war der Brunnen lange Zeit in Benutzung; dafür spricht, dass der Schacht in einem Teilbereich mit Ziegelsteinen im Reichsformat ausgebessert worden war. Die Sohle des Brunnenschachts wurde im Rahmen der Baumaßnahme nicht erreicht, sie liegt nach wie vor in unbekannter Tiefe unter der Wollenweberstraße. Leider liegen keine Funde vor, die eine genauere zeitliche Einordnung der Entstehungs- und Nutzungszeit des Brunnens erlauben würden.

Etwas weiter südlich konnten auf Höhe des Hauses Wollenweberstraße 23 auf einer Länge von etwa 8 m Reste einer hölzernen Wasserleitung beobachtet werden. Aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes – das Holz war fast vollständig vergangen und zeichnete sich meist nur noch als dunkle Verfärbung ab – sind keine Angaben zur Konstruktionsweise möglich. Im umgebenden Erdreich fanden sich Tierknochen und einige wenige Tongefäßscherben des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit.

F, FM: V. König, H. Nagel, NLD, Regionalteam Hannover; FV: zzt. Stadtarch. Hildesheim

U. Bartelt

159 Klein Escherde FStNr. 41, Gde. Nordstemmen, Ldkr. Hildesheim, ehem. Reg.Bez. H

Unbestimmte Zeitstellung:

Im Jahre 2009 konnte auf einem Acker südlich der Ortslage Klein Escherde ein verziertes Bronze-fragment aufgelesen werden. Von der Grundform her unregelmäßig dreieckig ziehen zwei der Seitenkanten leicht bogenförmig ein, zwischen ihnen ist eine alte Bruchkante erkennbar (Abb. 96). Die Seitenkante, die dem Bruch gegenüber liegt, ist hingegen ähnlich einer Schneide nach außen gewölbt (L. 3,6 cm, B. 2,9 cm, D. 0,3 cm). Sowohl Vorder- als auch Rückseite weisen eine flächige Punzverzie-

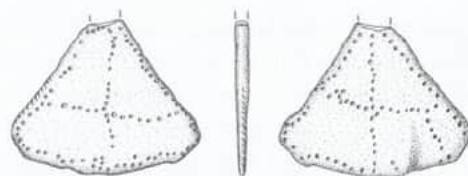


Abb. 96 Klein Escherde FStNr. 41, Gde. Nordstemmen, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 159)
Mutmaßliches Klapperblech. M. 2:3.
(Zeichnung: W. Köhne-Wulf)

rung aus Punktlinien auf, die zum einen unregelmäßig an den Rändern entlanglaufen und sich zum anderen in der Mitte des Objekts überkreuzen. Möglicherweise ist die Verzierung zu einem späteren Zeitpunkt aufgebracht worden, da die Punktlinien auf die schartigen Ränder des Fragmentes Rücksicht nehmen. Zusätzlich sind die beiden bogenförmig einziehenden Seitenkanten mit wimperartigen Ritzlinien verziert. Die Ansprache des Objektes wie auch seine zeitliche Einordnung gestalten sich schwierig. Vermutlich handelt es sich um das Fragment eines sogenannten Klapperbleches.

F, FM, FV: M. Walter, Hildesheim U. Bartelt

160 Klein Escherde FStNr. 42, Gde. Nordstemmen, Ldkr. Hildesheim, ehem. Reg.Bez. H

Jungsteinzeit und Bronzezeit:

Im Jahre 2009 konnte auf einem Acker westlich der Ortslage Klein Escherde eine geflügelte Pfeilspitze (Typ 7 nach KÜHN 1979) geborgen werden (Abb. 97). Sie ist aus weißlichem, opakem Feuerstein gefertigt und besitzt schwach gewölbte Schneiden, eine bogenförmig eingezogene Basis und spitz auslaufende Flügel (L. 1,9 cm, Br. 1,6 cm, D. 0,3 cm). Die Spitze und die Flügel sind stark bestoßen. Das Fundstück kann in den Übergang Endneolithikum/Frühbronzezeit datiert werden.

Lit.: KÜHN, H. J.: Das Spätneolithikum in Schleswig-Holstein. Offa-Bücher 40. Neumünster 1979, 68 Abb. 16; 70 f.

F, FM, FV: M. Walter, Hildesheim U. Bartelt

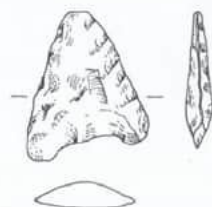


Abb. 97 Klein Escherde FStNr. 42, Gde. Nordstemmen, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 160)
Pfeilspitze. M. 1:1.
(Zeichnung: W. Köhne-Wulf)

161 Marienburg FStNr. 1, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim, ehem. Reg.Bez. H

Hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Die geplante Nutzung der Domäne Marienburg als Lernort der Universität Hildesheim bedingte im Jahr 2009 eine Reihe von archäologisch relevanten Bodeneingriffen auf dem Gelände der in ihren Ursprüngen mittelalterlichen Burganlage. Bei der in der Innerste-Niederung zwischen Itzum und Söhre liegenden Marienburg handelt es sich im Kern um eine von Wassergräben umgebene Zwingburg aus der Mitte des 14. Jh.s. Aus der Erbauungszeit sind noch der Palas (das sog. „Hohe Haus“) und der Bergfried erhalten. Schriftlichen Quellen zufolge wurde das „castrum Mariae“ zwischen 1344 und 1349 durch Bischof Heinrich III. erbaut. Strategisch günstig am Schnittpunkt zweier Handelsstraßen gelegen, sollte es die bischöfliche Kontrolle über die zusehends unabhängiger werdende Stadt Hildesheim garantieren. Im 15. Jh. wurde die Marienburg durch eine Vorburg erweitert, die in das Befestigungssystem aus Wall und Graben integriert wurde. Noch heute zeichnen sich die mittlerweile verfüllten Wassergräben deutlich im Gelände ab. In der Folgezeit erfuhr die Marienburg viele Umnutzungen, die sich auch im baulichen Bestand widerspiegeln. Gegenwärtig wird sie durch die Universität Hildesheim um- und ausgebaut. Die Baumaßnahmen sind mit tiefgründigen Bodeneingriffen verbunden, deren Betreuung 2009 von dem ehrenamtlich Beauftragten für die archäologische Denkmalpflege, C.-G. Kullig, gewährleistet wurde. In diesem Zusammenhang konnten in mehreren Bodenaufschlüssen aus Kalksandstein gesetzte Mauerzüge dokumentiert werden: Der Abgleich der Baubefunde mit älteren Planunterlagen legt nahe, dass es sich dabei um die Fundamente von Stall- und Wirtschaftsgebäuden des 19. Jh.s handelt, die somit aus einer Zeit stammen, als die Marienburg preußische Staatsdomäne war. Daneben wurde nördlich des Palas, unter der ehemaligen Eishalle, das Teilstück einer hölzernen Wasserleitung freigelegt. Dabei handelt es sich um einen gut 4,3 m langen, im Bereich des Kernholzes auf seiner ganzen Länge durchbohrten Baumstamm. Muffen, mit denen einst die einzelnen Teilstücke verbunden waren, konnten hingegen nicht beobachtet werden, ebenso wenig weitere Teile der Wasserleitung im Anschluss an das erhaltene Stück. Es muss deshalb davon ausgegangen werden, dass das geborgene Teilstück den verbliebenen Rest einer einstmals längeren, bereits zu einem früheren Zeitpunkt weitgehend zerstörten Was-

serleitung darstellt. Die lange Laufzeit dieses Typs von Wasserleitungen im Hildesheimer Raum sowie das Fehlen datierender Beifunde erschwert eine genaue zeitliche Einordnung.

F, FM: Stadtarch. Hildesheim

U. Bartelt

162 Mehle FStNr. 16, Gde. Stadt Elze, Ldkr. Hildesheim, ehem. Reg.Bez. H

Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter:

Bei einer systematischen Geländeinspektion am Südosthang des Osterwaldes fand H. Nagel vom Regionalteam Hannover des NLD im Oktober 2009 in etwa 50 m Entfernung voneinander zwei große eiserne Pfeilspitzen mit Tüllenschäftung. Das eine Stück hat eine Länge von 12,2 cm, wobei die vorderste Spitze alt abgebrochen ist. Das Blatt ist schlankoval mit nahezu rechteckigem Querschnitt und hat noch eine erhaltene Länge von ca. 7 cm, die Tülle ist geschlitzt (Abb. 98,1). Pfeilspitzen dieses Typs wurden von den Altsachsen vom 5. Jh. bis in die Karolingerzeit verwendet. Bei dem zweiten Stück handelt es sich um eine Pfeilspitze mit Widerhaken. Sie hat eine Länge von 9,8 cm und ist vollständig erhalten. Die Blattspitze ist ebenfalls schlankoval und endet in zwei jeweils ca. 2,5 cm langen Dornen bzw. Flügeln (Abb. 98,2).

F, FM: H. Nagel, NLD, FV: zzt. NLD

H. Nagel / F.-W. Wulf

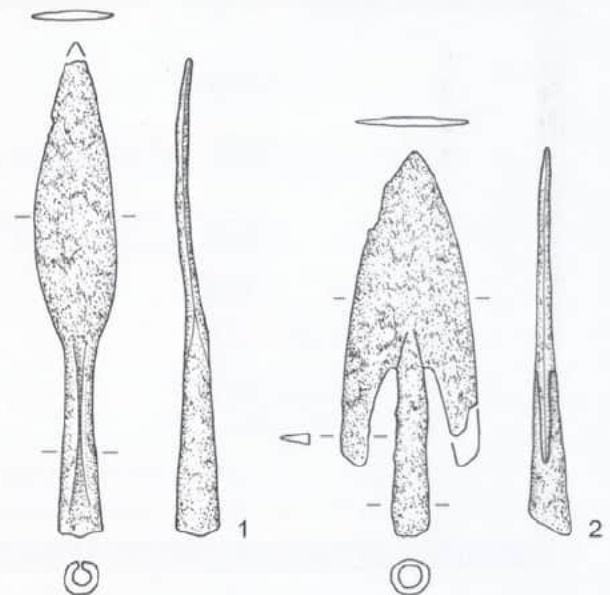


Abb. 98 Mehle FStNr. 16, Gde. Stadt Elze, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 162)

1 eiserne Pfeilspitze mit schlankovalem Blatt, 2 eiserne Pfeilspitze mit Widerhaken. M. 1:2.
(Zeichnung: W. Köhne-Wulf)

Landkreis Leer

163 Borkum OL-Nr. 2306/4:8, Gde. Stadt Borkum, Ldkr. Leer, ehem. Reg.Bez. W-E

Hohes Mittelalter, spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Die geplante Renovierung der nordwestlichen Umfassungsmauern des „Alten Friedhofes“ auf der Nordseeinsel Borkum führte 2008 zu einer archäologischen Ausgrabung in dem betroffenen Areal. Auf Initiative des Heimatvereins Borkum sowie der Ostfriesischen Landschaft und mit Fördermitteln des Zentrums für Arbeit in Leer, des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kultur, der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, der Ostfriesland-Stiftung und der Niedersächsischen Sparkassenstiftung wurde die Untersuchung zwischen Mai und Dezember 2008 durchgeführt.

Historische Quellen bezeugen die heutige Insel Borkum erst im 13. Jh. Das älteste Bauwerk Borkums ist ein 44 m hoher Turm, der 1576 von der Stadt Emden als Peilturm erbaut wurde, der „Alte Leuchtturm“. An seine westliche Seite schlossen bis 1903

die Borkumer Kirchen an. Aufgrund archivalischer Quellen sind die Walfängerkirche von 1720 und die Strandungskirche von 1804 noch bekannt. Im „Trifolium Aureum“ aus dem Jahre 1609 wird eine andere Phase neben dem alten Peilturm abgebildet. Dass vor 1576 eine Kirche samt Kirchturm existierte, geht weiterhin aus einer Segelanweisung von 1541 hervor. Auf Strukturen aus dem 14. Jh. stieß der Borkumer Lehrer Johannes Linke bei Ausgrabungen im Jahre 1953.

Anhand der von Linke verzeichneten Mauerfluchten wurde die Ausgrabungsfläche von 2008 in die westliche Hälfte der jüngsten Kirchenbauphase gelegt. Der Grabungsbereich liegt auf einer Höhe von +5,10 m NN. Mauerbefunde und Sargspuren wurden bereits zwischen 0,3 und 0,4 m unterhalb der Oberfläche dokumentiert.

Insgesamt können für Borkum mindestens fünf Backsteinkirchenbauphasen nachgewiesen werden. Diesen ging zumindest eine Holzbauphase des 12./13. Jh.s voraus (Abb. 99). Während die jüngeren Kirchen, Phasen A und B, sich noch in der westlichen und nördlichen Umfassungsmauer des Friedhofes zeigen, wurde mit Phase C ein Kirchenschiffsfundament auf-

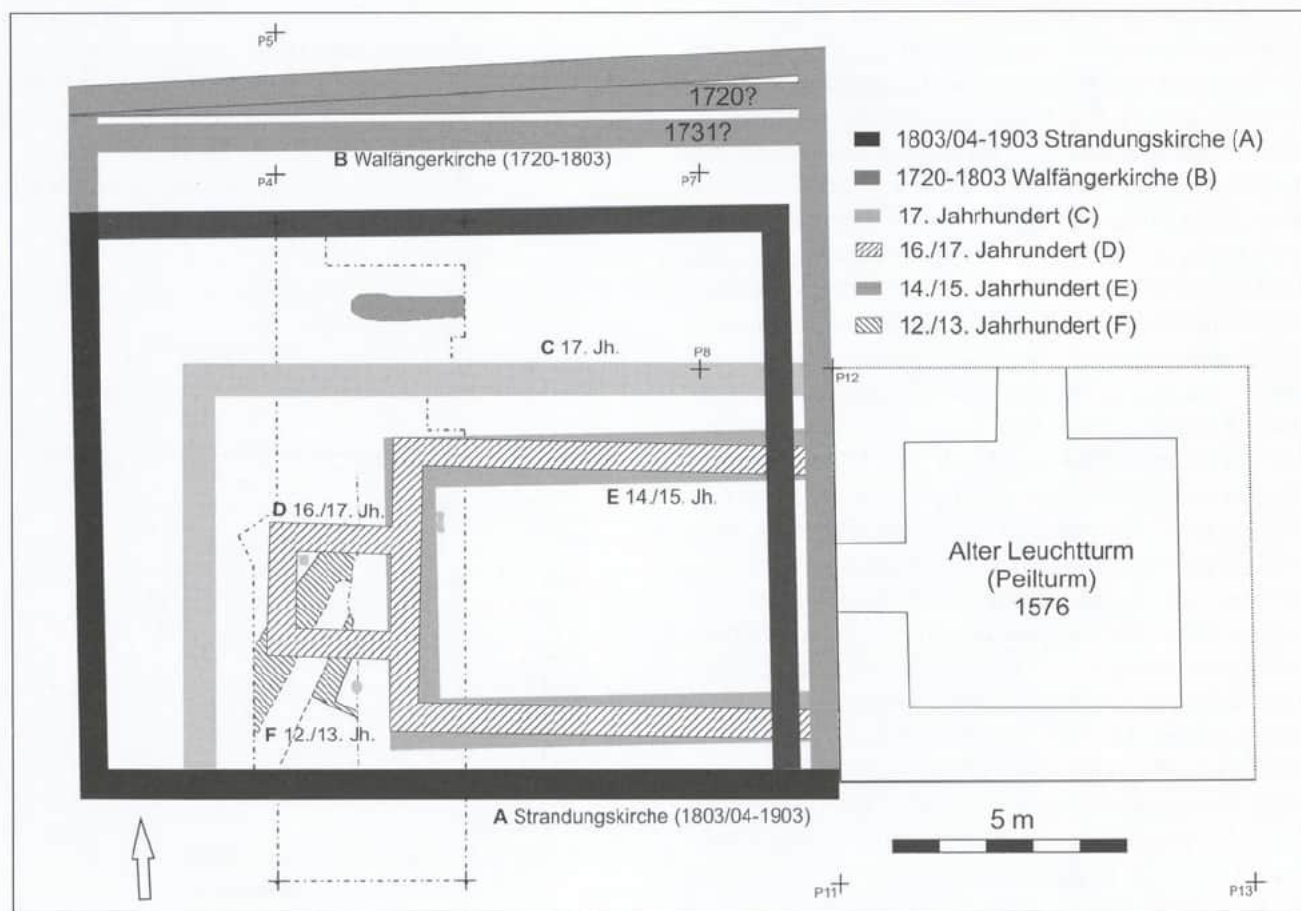


Abb. 99 Borkum OL-Nr. 2306/4:8, Gde. Stadt Borkum, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 163)
Gesamtdarstellung der Kirchenbauphasen in ihrer chronologischen Abfolge. (Grafik: G. Kronsweide)

gedeckt, das einerseits direkten Bezug zu der westlichen Turmfront nimmt, andererseits eine deutlich kleinere Fläche beinhaltet. Mit Fundamenten misst diese Kirche 13,8 auf 8,6 m und wird mit einem ehemaligen, nun verschlossenen westlichen Turmzugang in Verbindung gestanden haben. Da in dem „Trifolium Aureum“ von 1609 der Peilturm mit einer noch kleineren Kirche abgebildet zu sein scheint, sollte Phase C nach 1609 erbaut worden sein.

Der Vorgängerbau, Phase D, könnte hingegen der in dem „Trifolium“ abgebildeten Kirche entsprechen. Das Kirchenschiff hat etwa eine Größe von 9,6 auf 6,7 m aufgewiesen. Kennzeichnend für die Phase E sind ein mit hellem Dünensand verfüllter Fundamentgraben sowie Backsteine mit einem Format von 31 x 15,5 x 10 cm bis 33 x 16,5 x 9,5 cm.

Im südwestlichen Schnittbereich ließ sich eine Aneinanderreihung von Plaggen von ca. 0,2 m Höhe und 0,4 m Breite auf 3,0 m Länge verfolgen. Dieser Struktur war im Abstand von ca. 0,6 m ein parallel verlaufendes Gräbchen vorgelagert (Phase F). Weiterhin wurden Pfostensetzungen nachgewiesen, die eindeutig vor die Backsteinbauphasen datieren und eventuell einem weiteren Vorgängerbau angehören.

Das Fundgut besteht aus Kugeltopffragmenten der Harten Grauware des ausgehenden 12. Jh.s, leitenverzierter Grauware des 14. Jh.s sowie einem Long-Cross-Penny aus dem 13. Jh.

Neben den Baubefunden wurden 60 menschliche Bestattungen dokumentiert. Diese erbrachten als Kleinfunde ein Messer, eine durchbohrte Münze von 1529 sowie eine runde Gürtelschnalle aus einer Kupferlegierung. Ähnliche Schnallen stammen aus Bestattungen des Klosters Ihlow, Ldkr. Aurich und werden dort in das späte Mittelalter datiert (BRÜGGLER, PÄFFGEN 2007, 93).

Lit.: BEENEKEN, W.: Unse Karke. Eine Chronik der evangelischen-reformierten Kirchengemeinde Borkum. Weener, 1997, 9–39. – BRÜGGLER, M., PÄFFGEN, B.: Bestattungen in Zisterzienserklöstern am Beispiel von Ihlow (Schola Dei). In: R. Bärenfänger (Hrsg.), Zisterzienser im Norden. Neue Forschungen zur Klosterarchäologie. Internationale Archäologie – Arbeitsgemeinschaft, Tagung, Kongress 11. Rahden/Westf. 2007, 92–93.

F, FM, FV: OL

M. Krecher

164 Brinkum OL-Nr. 2711/2:151, Gde. Brinkum, Ldkr. Leer, ehem. Reg.Bez. W-E

Frühes Mittelalter:

Die frühmittelalterlichen Wurzeln des kleinen Geestortes Brinkum sind bereits mehrfach belegt: Von

dem etwa 1906 zerstörten Gräberfeld blieben nur wenige Funde erhalten (ZYLMAHN 1938); eine Rettungsgrabung 1948/49 erbrachte Reste von drei Grubenhäusern, aus denen Muschelgrusware stammt und die daher älter als von HAARNAGEL (1952) angenommen datiert werden müssen; schließlich wurde 1994 eine brunnenartige Wasserschöpfstelle dokumentiert, in der sich Hölzer fanden, deren Fälldatum dendrochronologisch in die Zeit „um oder kurz nach 800“ gesetzt werden konnte (s. Fundchronik 1994, 335–336 Kat.Nr. 538). Auch dort fanden sich Keramikscherben der Muschelgrusware.

Der Brunnen lag südlich eines West–Ost verlaufenden naturnahen Grabens, von dessen Niederung das Gelände nach Süden hin bis auf +6,00 m NN ansteigt. Dort wurde das Wohnbaugebiet „Östlich der Kirchstraße“ (Flurname „Unter den Lidden“) ausgewiesen. Suchschnitte erbrachten im Jahr 2009 Hinweise auf ein ausgedehntes Siedlungsgebiet, weshalb mit Unterstützung der Samtgemeinde Hessel und des Zentrums für Arbeit, Leer, in einer ersten Kampagne Untersuchungen auf einer Fläche von etwa 9 500 m² aufgenommen wurden. Nach dem erreichten Arbeitsstand lässt sich von drei Gehöften sprechen, die über Wohnstallhäuser und Speicherbauten verfügten. Durch die partielle Überlagerung von Grundrissen ist in dem bisher untersuchten Bereich von einer wenigstens zweiphasigen Nutzung des Platzes auszugehen.

Der am vollständigsten erhaltene Hausgrundriss war Westsüdwest–Ostnordost ausgerichtet (Abb. 100). Es handelte sich um einen einschiffigen Bau von 20 m Länge und 5 m Breite; im Osten war ein 3 m breiter (Wohn-?)Raum abgeteilt. Wandgräbchen wiesen auf eine Konstruktion mit Spaltbohlenwänden hin. Weiter wurden bisher zwei 15- und zwei 12-Pfostenspeicher von jeweils 11 x 5 m Größe,



Abb. 100 Brinkum OL-Nr. 2711/2:151, Gde. Brinkum, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 164)

Grundriss eines einschiffigen frühmittelalterlichen Hauses mit Spaltbohlenwänden, Blick von Norden. (Foto: S. König)

ein 9-Pfostenspeicher (6,5 x 5 m) sowie zwei Rutenberge mit einem Durchmesser von 4,5 m dokumentiert. Außerdem sind rund ein Dutzend zum Teil großer und tiefer Gruben zu nennen, die jedoch nicht als Brunnen angesprochen werden können. Vielleicht besteht ein Zusammenhang mit der Gewinnung von Lehm oder Mergel aus dem pleistozänen Untergrund. Das umfängliche und fast ausschließliche Auffinden von Muschelgrusware datiert den Siedlungskomplex vorrangig in das 9. Jh.

Das Erscheinungsbild der Brinkumer Baubefunde erinnert hinsichtlich Form und Größe sehr stark an die zeitgleichen Gehöfte im nahe gelegenen Hesel (BÄRENFÄNGER 1998). Hier wie dort hat es sich um bäuerliche Betriebe gehandelt, deren Dimensionierung und damit deren Wirtschaftskraft recht einheitlich gewesen sein muss. Da sich der Beginn auch dieser beiden Orte bisher nicht weit in das 8. Jh. zurück verfolgen lässt, wird zur drängenden Frage, unter welchen Voraussetzungen sich die anscheinend weitflächige Aufsiedlung der höheren Geestbereiche Ostfrieslands in karolingischer Zeit vollzogen haben mag. Denn auch aus dem weiter entfernten Umland von Aurich sind inzwischen mehrere Siedlungsplätze mit entsprechender Zeitstellung bekannt.

Lit.: ZYLMANN, P.: Der karolingische Urnenfriedhof von Brinkum, Kreis Leer. Blätter des Vereins für Heimatschutz und Heimatgeschichte, Leer in Ostfriesland 3, 1938, 66–71. – HAARNAGEL, W.: Vorläufiger Bericht von der Grabung in Brinkum, Kreis Leer. Jahrbuch der Gesellschaft für Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden 32, 1952, 146–148. – BÄRENFÄNGER, R.: Von der Steinzeit bis zum Mittelalter. Ergebnisse archäologischer Forschung in Hesel. In: Hesel – Wüste Fläche, dürre Wildnis und magere Heidepflanzen. Der Weg eines Bauerndorfes in die Moderne. Weener 1998, 19–72.

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger

165 Bunderhee OL-Nr. 2709/9:15, Gde. Bunde, Ldkr. Leer, ehem. Reg.Bez. W-E

Spätes Mittelalter:

Das Steinhaus in Bunderhee zählt zu den wenigen noch erhaltenen spätmittelalterlichen Profanbauten in Ostfriesland. Das dreigeschossige 15,4 m hohe Steinhaus war Häuptlingssitz und ist in der Grundsubstanz weitgehend unverändert erhalten. Das Untergeschoss weist Maße von 11,4 x 7,6 m auf. Ausgrabungen im Jahr 1977 (SCHWARZ 1978, 14 ff.) haben ergeben, dass es nördlich des Steinhauses eine Wasserverbindung zum Dollart gegeben haben

muss. Spätestens im 18. Jh. ging dieser Zugang zur See durch Einpolderung verloren. Weiterhin wurde durch Bohrungen ein 5,5 m breiter und 1,2 m tiefer Graben ermittelt, der das Steinhaus von Westen, Norden und Osten umschlossen haben soll.

Ebenfalls im 18. Jh. wurde an die Westseite des Steinhauses ein Wohngebäude angefügt. Der barocke Anbau mit einer Grundfläche von 20,1 x 11,4 m weist zahlreiche Baufugen auf. Anhand von Veränderungen in der Giebelseite ist erkennbar, dass es zu einer Verbreiterung des Anbaues gekommen ist. Die Verbindung der beiden Bauphasen sowie nähere Erkenntnisse zur Bauabfolge und den Bezug zwischen der Gebäudeverbreiterung und der in der Giebelseite eingesetzten Jahreszahl „1712“ werden erst weitere Bauuntersuchungen erbringen.

Im Vorfeld von Sanierungsmaßnahmen am Gebäude erfolgte 2009 eine archäologische Ausgrabung im Erdgeschoss des barocken Anbaus. Der 3,0 x 1,8 m große Grabungsschnitt wurde so platziert, dass sowohl der Übergang vom Anbau zum Steinhaus als auch die Baufuge zur Erweiterung des Barockbaues erfasst werden sollte. Es zeigte sich aber, dass durch Sanierungsmaßnahmen in den 1930er Jahren bei der Unterfangung der Mauern wichtige Schichtaufschlüsse zerstört worden sind. Nur der Innenraum zeigt eine komplexe Stratigraphie, die vor allem durch Umbaumaßnahmen nach dem 18. Jh. entstanden ist. Befunde aus der Bauzeit des Steinhauses konnten nicht eindeutig identifiziert werden, das älteste verlagerte Fundmaterial stammt jedoch aus dem 14. Jh. Über dem anstehenden pleistozänen Sand zeigte sich ein ausgeprägter Podsolboden, in den das Fundament auch des Turmes nur flach eingebracht war. Lit.: SCHWARZ, W.: Ausgrabung am Steinhaus zu Bunderhee. Ostfriesland – Zeitschrift für Kultur, Wirtschaft und Verkehr 1978 H. 2, 14–18.

F, FM, FV: OL

S. König

166 Ditzum OL-Nrn. 2609/9:35 und 2609/9:36, Gde. Jemgum, Ldkr. Leer, ehem. Reg.Bez. W-E

Frühes Mittelalter:

Im Jahr 2009 wurde eine 40 km lange Kabeltrasse zwischen Riepe, Ldkr. Aurich, und Diele, Ldkr. Leer, archäologisch betreut. Bei Ditzum wurden unmittelbar unter dem Humus die Reste zweier Abfallgruben freigelegt.

Grube 1 (2609/9:35) lag ca. 40 m südlich der Molkereistraße in der Gmkg. Ditzum. Es handelt sich um eine 3,0 m lange, 0,5 m breite und 0,15 m tiefe Grube. Das gesamte Areal ist durch Kleiabbaue in den oberen Straten stark gestört. In der obersten Ver-

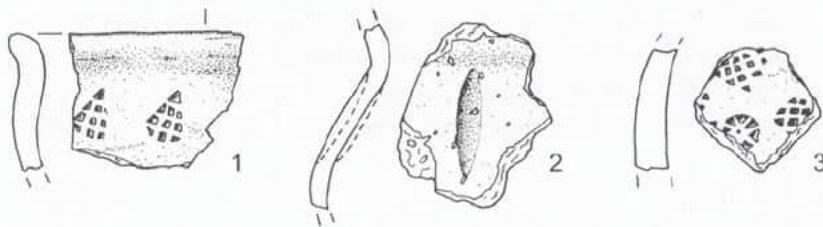


Abb. 101 Ditzum OL-Nrn. 2609/9:35, 2609/9:36, Gde. Jemgum, Ldkr. Leer
Muschelgrusgemagerte Keramikfrag-
mente mit Stempel- und Eindruckdekor.
M. 1:2 (Zeichnung: S. Starke)

füllschicht der Grube wurden Knochen eines jungen Hausschweins im anatomischen Verband angetroffen. Neben Randfragmenten von granitgrusgemagerten Eitöpfen wurden muschelgrusgemagerte Wandfragmente mit Stempel- und Eindruckdekor (Abb. 101) sowie weitere Fragmente von Kugeltöpfen geborgen.

Grube 2 (2609/9:36) lag etwa 90 m südlich von Grube 1. Es handelt sich hierbei um eine nahezu quadratische Grube von ca. 0,6 m Kantenlänge, die noch mit einer Tiefe von ca. 0,25 m erhalten war. Neben wenigen Tierknochen fanden sich mit Gesteinsgrus gemagerte Keramikfragmente von mindestens zwei Gefäßen.

F, FM, FV: OL

M. Müller

167 Driever OL-Nr. 2710/8:13, Gde. Westoverledingen, Ldkr. Leer, ehem. Reg.Bez. W-E

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:
Südlich der Mündung der Leda in die Ems liegt das 1284 durch den Johanniterorden gegründete Klos-

ter Muhde. Im Zuge der Säkularisierung wurde die Johanniterkommande 1562 abgerissen und das Baumaterial zur Ausbesserung der Kirche in Jemgum und für den Ausbau der Festung Leerort wiederverwendet. In den 1980er Jahren wurden beim Bau einer Klärgrube auf dem südwestlichen Teil der Klosterwurt Funde geborgen, die erst 2009 dem Archäologischen Dienst der Ostfriesischen Landschaft gemeldet wurden.

Das Gros der Funde besteht aus einfacher Gebrauchskeramik. Das Fundspektrum datiert vom späten Mittelalter bis in die frühe Neuzeit. Die ältesten Funde werden durch Fragmente der Harten Grauware sowie Baukeramik des 13. Jh.s repräsentiert. Beim größten Teil der Keramikfunde handelt es sich um rote glasierte Irdenware sowie Werra-ware, die in das späte 16. bzw. frühe 17. Jh. datiert. Sehr wahrscheinlich handelt es sich um Keramik aus niederländischen Manufakturen (BRUIJN 1992; BARTELS 1999, 105–146).

Beachtenswert ist ein aus Zieglerware gefertigter und stempelverzierter Bratspießhalter (Abb. 102). Solche Objekte wurden zumeist paarweise genutzt.

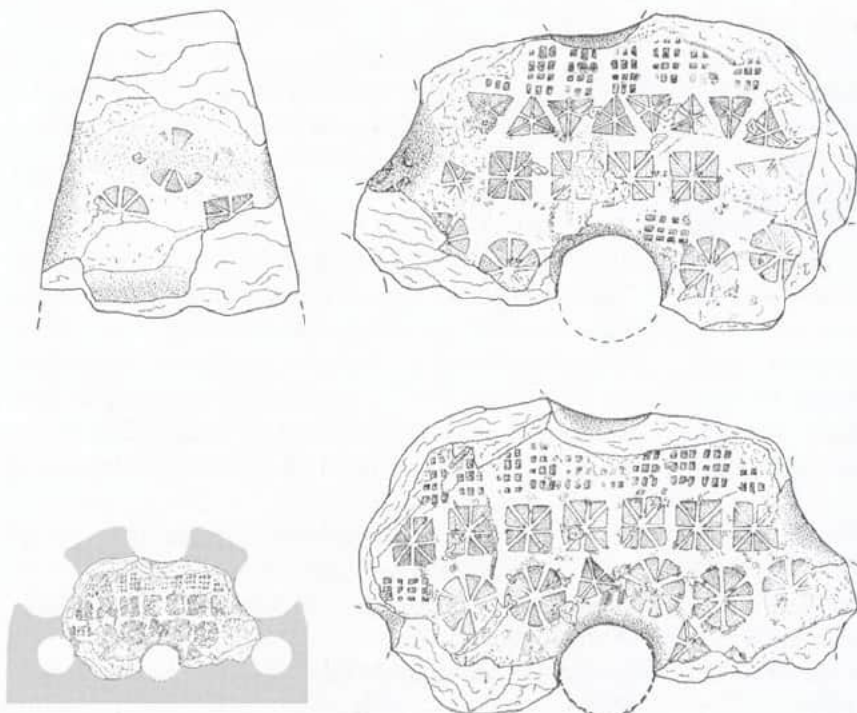


Abb. 102 Driever OL-Nr. 2710/8:13, Gde. Westoverledingen, Ldkr. Leer
(Kat.Nr. 167)

Verzierter Bratspießhalter aus Ziegelton.
M. 1:3 (Zeichnung: S. Starke)

Die Halter dienten dabei als Bock, durch dessen Löcher eine eiserne Stange mit dem daran befestigten Bratgut geführt wurde. Das zeitliche Spektrum wird zwischen dem 14. und 16. Jh. angegeben (ENDRES 2002).

Das hier beschriebene Stück ist nur noch als Fragment erhalten und weist eine erhaltene Länge von 11,5 cm, eine Breite von 17,5 cm und eine Stärke von 9,3 cm auf. Der Querschnitt des Stückes ist trapezförmig. Trotz des fragmentarischen Zustandes sind noch drei in einer Reihe angeordnete Löcher sowie zwei halbrunde Eindrücke am oberen Rand zu erkennen. Beide Seiten weisen einfache Stempelverzierungen mit Kerbschnittfüllung in Form geometrischer Muster auf. Eine Seite ist von unten nach oben mit unregelmäßigen Reihen aus Kreisen, Rechtecken und Dreiecken verziert, die jeweils mit einem Stern mit sechs (Dreiecke) bzw. acht (Rechtecke und Kreise) Strahlen gefüllt sind. Den oberen Abschluss bildet ein Band aus langschmalen Rechtecken, die jeweils aus zwölf Punkten bestehen. Die gegenüberliegende Seite ist in gleicher Weise verziert, nur dass hier das Band aus Dreiecken fehlt. Letzteres Motiv wurde um das zentrale Loch in der Mitte dreimal eingestempelt.

Ebenfalls in den 1980er Jahren wurde auf dem Gelände des Klosters Muhde bei Ausschachtungsarbeiten an anderer Stelle ein menschlicher Schädel entdeckt, der von einem erwachsenen weiblichen Individuum mittleren Alters stammt. Am Schädel können zwei pathologische Befunde festgestellt werden: Als odontologische Veränderung ist die Stomatitis (Mundschleimhautentzündung) zu nennen, als Reaktion auf Mangelernährung oder Erkrankungen kommen beidseitig leichte Cribra orbitalia (Porositäten im Dach der Augenhöhle) vor (freundl. Mitteilung von Dr. K. Stech, Berlin).

Der Bratspießhalter und die Harte Grauware aus dem späten Mittelalter könnten aus der Zeit vor dem Abriss der Klostergebäude stammen. Beim Bau der Klärgrube wurden somit die oberen Schichten der Klosterwurt aus dem späten 16. Jh. gestört und der Schutthorizont des Abrisses erreicht. Nach den Funden wurde das Gelände des Klosters Muhde auch nach dem Abriss des Klosters bis in das 17. Jh. weiter genutzt. Der Schädel stammt dagegen aus dem westlichen Teil der Wurt, wo der Klosterfriedhof vermutet wird.

Lit: BRUIJN, A.: Spiegel Beelden – Werra – Keramiek uit Enkhuizen 1605. Enkhuizen/Zwolle (1992). – BARTELS, M.: Rootbakkend aardewerk. In: M. Bartels (Hrsg.), Steden in Scherven I. Vonden uit beerputten in Deventer, Dordrecht, Nijmegen en Tiel (1250–1900). Amersfoort/Zwolle (1999). – EN-

DRES, W.: Neuzeitliche keramische Feuerböcke. Beiträge zur Archäologie in der Oberpfalz und in Regensburg 5, 2002, 419–451.

F, FM, FV: Fam. Boekhoff, Driever J. F. Kegler

168 Heinitzpolder OL-Nr. 2709/7:1, Gde. Bunde, Ldkr. Leer, ehem. Reg. Bez. W-E

Neuzeit:

Beim Abtragen eines Teiles des Heinitzpolderdeiches 2008 wurde ca. 2 m unter der Deichkappe eine 6,7 cm hohe Engelsfigur gefunden (Abb. 103). Die Flügel auf dem Rücken sind abgebrochen. Die aus Porzellan gefertigte Figur kniet mit dem linken Bein auf einem quadratischen Sockel mit einer kreisförmigen Aushöhlung auf der Unterseite. Der rechte Unterschenkel ist angezogen und ruht auf dem Fuß. Die Arme sind nach oben angewinkelt, die Hände zum Gebet vor der Brust gefaltet.



Abb. 103 Heinitzpolder OL-Nr. 2709/7:1, Gde. Bunde, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 168)

Engelsfigur aus Porzellan, gefunden im alten Deich von Heinitzpolder. M. 1:3 (Zeichnung: S. Starke)

Die Auffindung der Figur im Deichkörper legt die Vermutung nahe, dass es sich um eine apotropäische Gabe handelt, wie sie auch noch in der Neuzeit beim Deichbau üblich gewesen ist. Da der Heinitzpolder ab 1773 zum Zweck der Landgewinnung eingedeicht worden ist (HOMEIER 1969, Karte 20), ergibt sich eine Datierung des Fundstückes in das letzte Viertel des 18. Jh.s.

Lit.: HOMEIER, H.: Der Gestaltwandel der ostfriesischen Küste im Laufe der Jahrhunderte. In: J. Ohling (Hrsg.), Ostfriesland im Schutze des Deiches 2, Aurich 1969, 3–75.

F, FV: A. Huisinga, Boen; FM: E. Kreienbrock, Boen R. Bärenfänger / H. Reimann

169 Heisfelde OL-Nr. 2710/6:60, Gde. Stadt Leer (Ostfr.), Ldkr. Leer, ehem. Reg.Bez. W-E

Jungsteinzeit:

Im Jahr 2009 wurden dem Archäologischen Dienst der Ostfriesischen Landschaft zwei Steingeräte übergeben. Es handelt sich um eine Felsgesteinaxt sowie ein Felsgesteinbeil. Die Axt wurde vom Vater des Fundmellers etwa in der Mitte der 1930er Jahre wahrscheinlich bei Ausschachtungsarbeiten für den Neubau eines Wohnhauses gefunden. Die ungliederte Steinaxt (L. 14,8 cm, Br. 5,1 cm, D. 5,1 cm, Gew. 669 g; *Abb. 104*) besteht aus einem grünlich-schwarzen kristallinen, metamorph überprägten Gestein. Sehr wahrscheinlich handelt es sich um Amphibolit. Dafür spricht das durch eine Lagentextur deutlich gebänderte Aussehen. Die Steinaxt ist allseitig geschliffen und weist im oberen Drittel ein konisches Schaftloch auf. Der Nacken ist eher unregelmäßig rundlich ausgeprägt. Im Querschnitt ist das Stück fast rechteckig.

Die Beilklinge besteht ebenfalls aus einem grünlich-schwarzen Felsgestein. Wahrscheinlich handelt es sich um das gleiche Rohmaterial. Die Fundstelle des Steinbeils ist nicht mehr eindeutig zuzuweisen. Das Stück soll dem Finder der Steinaxt geschenkt worden sein. Es handelt sich um ein dünnackiges Flachbeil (L. 13,1 cm, Br. 5,7 cm, D. 1,8 cm, Gew.

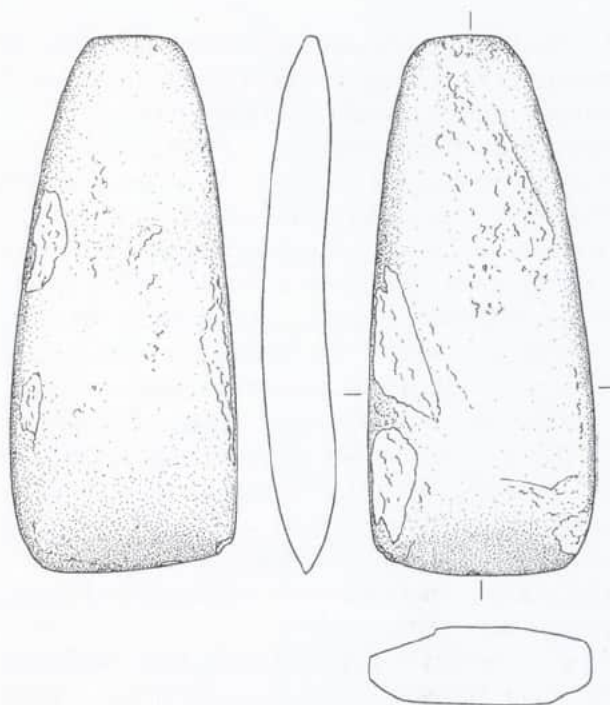


Abb. 105 Heisfelde OL-Nr. 2710/6:60, Gde. Stadt Leer (Ostfriesland), Ldkr. Leer (Kat.Nr. 169)
Dünnackiges Flachbeil aus Amphibolit. M. 1:2.
(Zeichnung: S. Starke).

245 g; *Abb. 105*). Auch dieses Beil ist allseitig geschliffen, wobei es in der Seitenansicht leicht gebogen wirkt. Die Schneide ist gerade ausgeprägt.

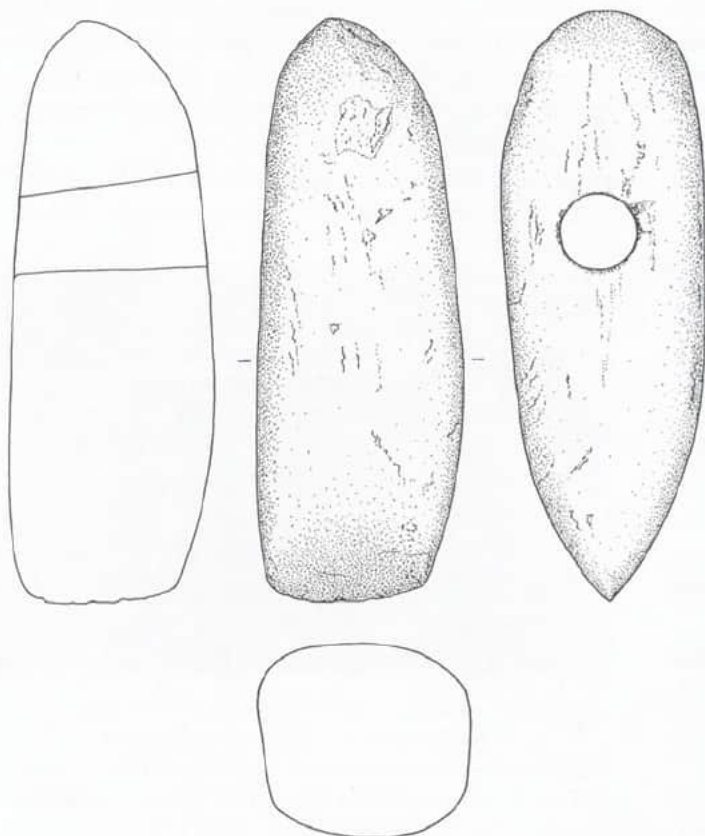


Abb. 104 Heisfelde OL-Nr. 2710/6:60, Gde. Stadt Leer (Ostfriesland), Ldkr. Leer (Kat.Nr. 169)
Geschliffene Steinaxt aus Amphibolit mit konischem Schaftloch. M. 1:2 (Zeichnung: S. Starke)

Die Oberflächen beider Stücke sind patiniert und abgegriffen, sodass eine Gebrauchs- oder Schäftungspolitur nicht mehr zu erkennen ist.

Formenkundlich entspricht die Axt spätneolithischen Axttypen. Sie gehört zu den symmetrischen Äxten mit kaum oder nicht ausladenden, symmetrischen Nacken- und Schneidenpartien des späten Neolithikums (Typ K nach STRUVE 1955). Erhaltung und Größe sprechen darüber hinaus für einen Ursprung aus Grablegen. Da aus der Gmkg. Heisfelde vereinzelte Funde aus dem Zeitraum vom späten Neolithikum bis in die Bronzezeit vorliegen, kann hier ein Zusammenhang vermutet werden. Das Beil hingegen kann nur allgemein dem Neolithikum zugewiesen werden.

Lit: STRUVE, K. W.: Die Einzelgrabkultur in Schleswig-Holstein und ihre kontinentalen Beziehungen. Neumünster 1955.

F: A. Müller †, Heisfelde; FM, FV: H. H. Müller, B. Schröder, Heisfelde J. F. Kegel

170 Hohegaste OL-Nr. 2710/5:48, Gde. Stadt Leer (Ostfr.), Ldkr. Leer, chem. Reg.Bez. W-E

Römische Kaiserzeit, frühes Mittelalter und Neuzeit:

Nördlich von Leer und ca. 800 m östlich der Ems liegt auf einem pleistozänen Geestrücken, „Gast-äcker“, die kleine Ortschaft Hohegaste. Sie befindet sich auf einem von Nordwesten nach Südosten verlaufenden Geestrücken, dessen höchste Stelle bei ca. +2,00 m NN liegt. Siedlungsbefunde der römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit konnten in Hohegaste erstmals im Rahmen des Baues der MIDAL-Gasleitung am Anfang der 1990er Jahre untersucht werden. Aufgrund des Trassenverlaufs wurden aber nur Fundstellen am äußersten Randbereich der eigentlichen Kuppe dokumentiert (STILKE 1995). Eine geplante Gaspipeline quer über den höchsten Kuppenbereich ließ damit eine archäologische Prospektion mittels fünf Suchschnitten im Jahr 2008 unumgänglich erscheinen. Nach der Ermittlung der Struktur des Kuppenaufbaues sowie der Ausdehnung der archäologischen Fundstelle folgte 2009 eine flächige Ausgrabung.

Der über Geoprofile dokumentierte Bodenaufbau spiegelte die topografische Situation wider: Im eigentlichen Kuppenbereich folgte auf den humosen, schwach sandigen Oberboden ein hellbrauner und feinsandiger Horizont. Dieser ging fließend in den anstehenden hellgelben bis weißlichen pleistozä-

nen Sand über. Im Randbereich der Kuppe war eine differierende Schichtenabfolge zu beobachten. Unter dem humosen, schwach sandigen Oberboden schloss sich ein tonig-schluffiges Kleipaket an, welches im unteren Bereich zahlreiches keramisches Fundmaterial barg. Darunter lag ein tiefschwarzer humoser und sehr feuchter Vermoorungshorizont. Erst dann zeigten sich ein feinsandiger Verbraunungshorizont und der hellgelbe pleistozäne Sand. Im gesamten Grabungsareal dominieren Gräben das Bild. Auffällig ist ihr Verlauf quer zur Kuppe, was an eine Parzellierung denken lässt. Auf dem Scheitelpunkt der Kuppe sind einige neuzeitliche Gruben zu erwähnen, bei denen es sich höchstwahrscheinlich um Sandentnahmegruben handelt. Das Spektrum der Befunde reichte von Pfostengruben über Brand- und Abfallgruben bis hin zu Grubenkomplexen. Etwa auf der Mitte der Kuppe verlief ein Doppelgraben. Etwas weiter südlich fand sich ein weiterer Graben, der an jeder Seite von drei Pfosten flankiert wurde. Dies ist möglicherweise als Überrest einer Brückenkonstruktion zu deuten. Grundrisse von Wohnhäusern konnten nicht sicher nachgewiesen werden. Zwei Grundrisse von Pfostenspeichern unterschiedlicher Konstruktionsart sprechen allerdings für das Vorhandensein von Häusern in der Nähe. Ein Speicher bestand aus vier Pfosten, der andere dagegen war mit dreizehn Pfosten wesentlich stabiler konstruiert. Als Besonderheit kann ein viereckiger Kastenbrunnen (Abb. 106) mit erhaltener Holzkonstruktion gelten. Er bestand aus angespitzten Birkenhölzern von ca. 8 cm Durchmesser, die im oberen Teil mit Querhölzern verbunden waren.

Eine erste Durchsicht des keramischen Fundmaterials zeigt einen deutlichen Schwerpunkt bei den



Abb. 106 Hohegaste OL-Nr. 2710/5:48, Gde. Stadt Leer (Ostfriesland), Ldkr. Leer (Kat.Nr. 170)

Viereckiger Kastenbrunnen aus angespitzten Birkenhölzern von ca. 8 cm Durchmesser, im oberen Teil mit Querhölzern verbunden. (Foto: J. Pankau)

Funden der römischen Kaiserzeit des 2.–3. Jh.s. Als Besonderheiten seien hier drei kleine Stücke römischer *terra sigillata* genannt. Ein Abschlag aus Flint und einige Scherben von Pingsdorfer Keramik sind die wenigen Zeugnisse anderer Epochen. Dagegen ist das Spektrum neuzeitlicher Funde wesentlich umfangreicher. Neben glasierter Keramik fanden sich auch Porzellan, Tonpfeifen, Gesteckpfeifen und Glas bis hin zu rezentem Abfall.

Nach den Ausgrabungen ist der Fundplatz am ehesten als die Peripherie einer in der unmittelbaren Nähe gelegenen Ansiedlung zu verstehen. Es wurden hier wohl die Wirtschaftsflächen einer kaiserzeitlichen Siedlung erfasst. Somit ist die heutige Nutzung der Geestkuppe derjenigen des 2.–3. Jh.s nicht unähnlich.

Lit.: STILKE, H.: Siedlungsbefunde der Römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit aus Holtgaste, Stadt Leer. Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseeküstengebiet 22, 1995, 203–219.

F, FM, FV: OL

K. Kamp / H. Prison

171 Holtgaste FStNr. 1, Gde. Jemgum, Ldkr. Leer, ehem. Reg.Bez. W-E

Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Die 2006 vom NlhK in der Flussmarsch an der unteren Ems bei Bentumersiel, Gmkg. Holtgaste, wieder aufgenommenen Ausgrabungen (s. Fundchronik 2006/2007, 267 ff. Kat.Nr. 387) wurden 2008 abgeschlossen. Um die Ausdehnung der Siedlung und die Art ihrer Bebauung weiter zu klären, wurden 2008 im nördlichen Bereich der Fundstelle zusätzliche Schnitte angelegt (Abb. 107). Ein Rest der ansonsten abgeziegelten mittelalterlichen Oberfläche war unter einem modernen Weg ohne besondere Befunde erhalten (Schnitt 5).

In den Schnitten traten wieder Fluchten von Zaunpfosten und Baureste mit regelmäßigen Pfostenstellungen aus verschiedenen Bauphasen auf. Hauptgebäude zu den bislang als Speicher angesprochenen Befunden in Schnitt 2 waren allerdings nicht zu erkennen. Die Dichte der Befunde nahm in Schnitt 8 nach Norden deutlich ab. Die Siedlung scheint hier vor einem weiteren Arm des westlich an der Siedlung vorbeilaufenden großen Priels zu enden. Dieser Befund wird auch durch die Ausgrabungen des Archäologischen Dienstes der Ostfriesischen Landschaft im nördlich anschließenden Bereich bestätigt, bei denen keine weiteren Spuren der Siedlung

erfasst werden konnten (s. Fundchronik 2006-2007, 270 ff. Kat.Nr. 388 und Holtgaste OL-Nr. 2710/5:45, Kat.Nr. 176).

Im nördlichen Bereich der Siedlung (Schnitt 3) war bereits 2006 eine Grube mit den Resten einer Brandbestattung entdeckt worden (MÜCKENBERGER, STRAHL 2009). Der oder die Verstorbene muss einer sozial herausragenden Familie angehört haben, wie vor allem die Fragmente von drei römischen Bronzegefäßen sowie geschmolzenes Glas – wohl überwiegend von Gefäßen – im Gewicht von fast 1 kg belegen. Im engeren Bereich des Brandgrabes wurde mit den beiden langen Schnitten 4 und 8 ohne Erfolg nach weiteren Bestattungen gesucht. Östlich des Brandgrabes ist in Fläche 4 nur der Humus abgeschoben worden, sodass hier weitere Baubefunde, aber kaum noch Gräber zu erwarten sind.

Der bebaute Bereich der Siedlung Bentumersiel, die mindestens von der späten vorrömischen Eisenzeit bis in die jüngere römische Kaiserzeit bestanden hat, nahm nach allen bisherigen Untersuchungen etwa 170 m in Nord-Süd- und 100 m in Ost-West-Richtung ein und hatte demnach eine Fläche von annähernd 2 ha. Ob die Ausdehnung der Siedlung im Zusammenhang mit einer Verlagerung von Häusern steht, ist offen.

Die Art der Bauten in Bentumersiel und die Funktion der Siedlung – Stapel- und Lagerplatz bzw. Ufermarktplatz oder vielleicht saisonal genutzte landwirtschaftliche Siedlung – werden sich erst durch großflächigere Ausgrabungen endgültig klären lassen. Spuren militärischer Anlagen, die im Zusammenhang mit den Funden der Ausrüstung von römischen Legionären der Germanicus-Feldzüge erwartet werden könnten, ließen sich nicht nachweisen.

Die Ausgrabungen in der Siedlung Bentumersiel wertet K. Mückenberger zusammen mit den Untersuchungen in Elsfluth (vgl. Kat.Nr. 457; s. Fundchronik 2005, 159 ff. Kat.Nr. 202) im Rahmen einer Dissertation an der Universität Münster aus. Ein repräsentativer Ausschnitt der Keramik wird von M. Müller in einer Magisterarbeit an der Universität Münster untersucht. Die Auswertung der Tierknochen hat die Fa. Knochenarbeit (H. C. Küchelmann) in Bremen übernommen.

Lit.: BRANDT, K.: Die Marschensiedlung Bentumersiel an der unteren Ems. Archäologisches Korrespondenzblatt 4, 1974, 73–80. – MÜCKENBERGER, K., STRAHL, E.: Ein Brandgrab des frühen 4. Jahrhunderts n. Chr. mit reichem römischen Import aus Bentumersiel, Lkr. Leer (Ostfriesland). Archäologisches Korrespondenzblatt 39, 2009, 547–558.

F, FM, FV: NlhK

E. Strahl

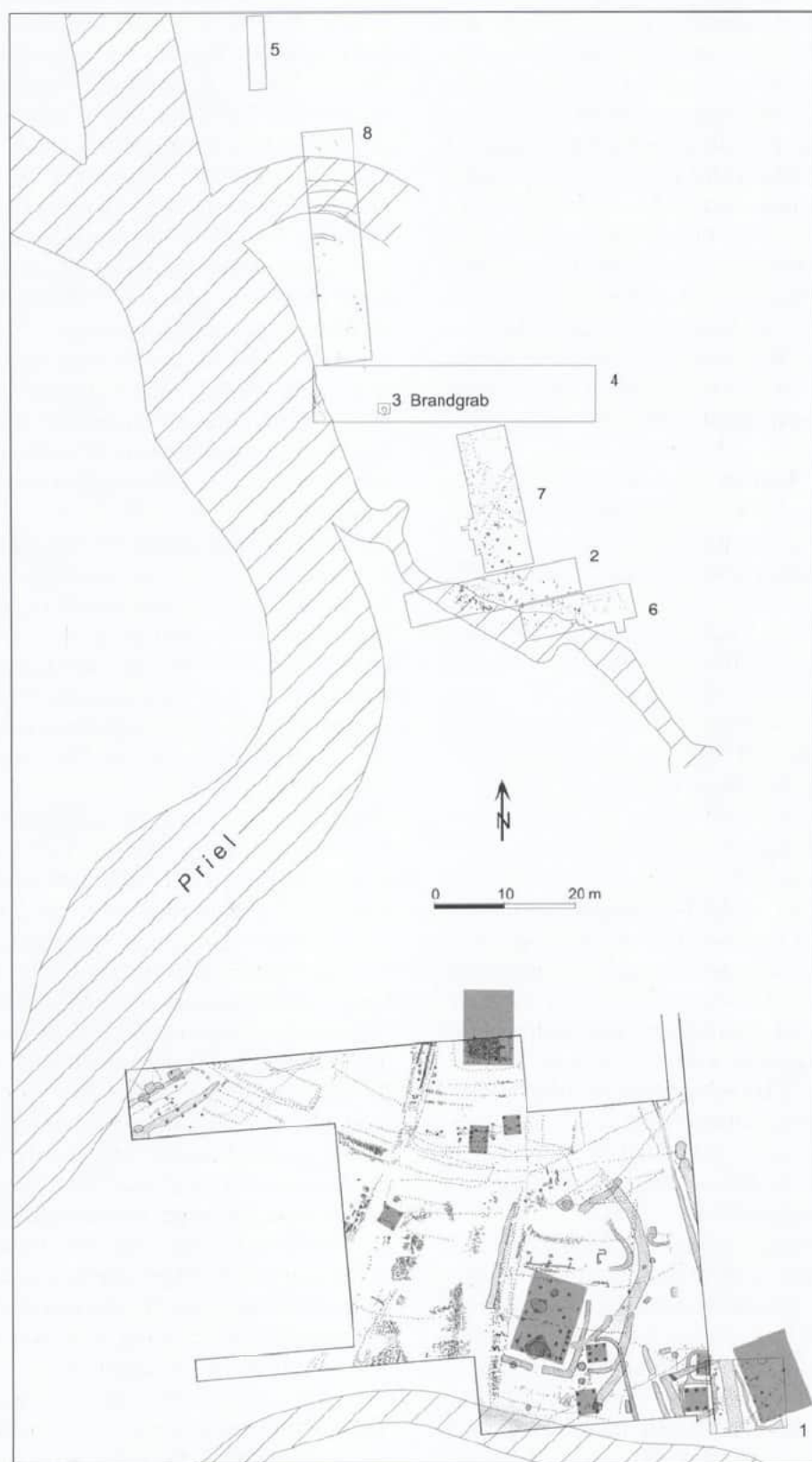


Abb. 107 Holtgaste FStNr. 1, Gde. Jemgum, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 171)
 Baubefunde in den Flächen der Ausgrabungen 1971–1973 und 2006–2008 (1–8).
 (Grafik: D. Dallaserra, M. Spohr, R. Stamm, R. Kiepe nach K. BRANDT 1974,
 Taf. 8, mit Ergänzungen).

172 Holtgaste OL-Nr. 2710/4:77, Gde. Jemgum, Ldkr. Leer, ehem. Reg.Bez. W-E

Neuzeit:

Im Rahmen des Gaskavernenbaus wurde der zukünftige Kavernenplatz „P1“ 2009 mittels Sondagen untersucht. Es konnte zwar kein archäologisch relevantes Fundmaterial geborgen werden, dennoch lässt die bodenkundliche Aufnahme der Schichtenabfolge Hinweise auf die Zeit der Entstehung der Sedimente und in geologischer Korrelation mit vorangegangenen Ausgrabungskampagnen Hinweise auf die Gestalt der prähistorischen Landschaft in Ufernähe zu. In den Profilen wurden vier fossile Oberflächen in der im Grundwasserschwankungsbereich liegenden Schwemmschichtenabfolge dokumentiert: Die unterste dieser Oberflächen liegt im Reduktionshorizont, einem Bereich, der permanent unter Wasserabschluss liegt, und entspricht wahrscheinlich dem 2008 beobachteten mutmaßlich eisenzeitlichen Horizont (PRISON 2009). Die Oberfläche weist ein deutliches Nord-Süd-Gefälle auf und war an der Ostseite der Grabungsfläche durchgängig ausgeprägt. Im Norden liegt die Oberkante zwischen -1,28 und -1,04 m NN, nach Süden hin fällt sie auf -1,81 m NN ab.

Die zweite Oberfläche steigt nach Osten und Süden hin leicht an. Die Oberkante liegt zwischen -0,64 m NN im Süd- und -0,88 m NN im Nordwesten. Dies entspricht dem Niveau, aus dem auf den weiter nördlich gelegenen Flächen immer wieder Holzkohlefitter und schlecht erhaltene Keramikfragmente geborgen werden konnten, ohne dass eine Oberfläche deutlich ausgeprägt gewesen wäre (PRISON 2009).

Die dritte Schicht zeigt ein ähnliches Oberflächenrelief. Die Oberkante befindet sich bei -0,75 m NN im Westen und -0,50 m NN im Süden. Diese Oberfläche kann mit dem unten beschriebenen Wasserlauf korreliert werden.

Die vierte fossile Oberfläche konnte nur in drei Profilen im Südosten zwischen -0,40 und -0,46 m NN erfasst werden. Ebenso wie bei der darunterliegenden Oberfläche war deren Oberkante durch Abziegelmaßnahmen meistens gekappt. Dieser Abziegelhorizont besteht aus umgelagertem Klei. Die Unterkanten der „Tichelbahnen“ liegen maximal bei -0,85 m NN. Die heutige Geländeoberfläche liegt hier zwischen ± 0 m und -0,80 m NN.

Im Oberboden waren immer wieder 1,5 m breite neuzeitliche Tichelbahnen zu beobachten. Im Profil war die Verfüllung aus umgelagertem Klei mit den durch bessere Belüftungsverhältnisse entstandenen charakteristischen Eisenausfällungen deutlich zu erkennen. Aus der Verfüllung dieses Abziegelhorizontes

wurden die einzigen Funde in diesem Bereich geborgen. Hierunter befanden sich neuzeitliche Keramikfragmente, Tonpfeifenbruchstücke, Fliesen- und Ziegelbruchstücke sowie Baumaterial aus Metall, vorwiegend des 19. und 20. Jh.s.

Schließlich konnte im Bereich des Kavernenplatzes „P1“ ein annähernd Nord-Süd verlaufender, mutmaßlich frühmittelalterlicher und zumindest im oberen Teil natürlich verlandeter Wasserlauf dokumentiert werden. Aus den Verfüllungen konnten keine Funde geborgen werden. Da in den Profilen ein Seitenwechsel von Prall- und Gleithang beobachtet werden konnte, lässt sich ein leicht mäandrierender Verlauf rekonstruieren. Dies würde für einen natürlichen Ursprung sprechen.

Lit.: PRISON, H.: Ostfriesische Fundchronik 2008. Nr. 13, 14, 15, 16. Emden Jahrbuch für historische Landeskunde Ostfrieslands 88/89, 2008/2009 (2009), 316–323.

F, FM, FV: OL

N. Rosenbaum

173 Holtgaste OL-Nr. 2710/4:78, Gde. Jemgum, Ldkr. Leer, ehem. Reg.Bez. W-E

Römische Kaiserzeit:

Für den Ausbau eines Gasbetriebsplatzes der EWE Netz GmbH war die Errichtung eines Leitungsbündels im nördlichen Teil der Anlage notwendig. Hier wurden im Vorfeld im Jahr 2009 zuerst Bagger-suchschnitte angelegt, die später flächig auf etwa 200 m² erweitert worden sind. Im Oxidationshorizont wurden fünf vermeintliche Feuerstellen gefunden sowie eine in denselben Kontext gehörende Brandschüttung und eine Keramikkonzentration. Ein Siedlungshorizont war in diesem Bereich nicht ausgeprägt oder bereits erodiert.

Bei den Feuerstellen handelt es sich um fünf länglich-ovale Befunde. Der Klei an den Befundunterkanten und -wandungen ist durch Hitze rötlich verziegelt. Die größte Feuerstelle hatte einen Durchmesser von etwa 1,0 m und war noch etwa 0,2 m tief erhalten. Alle Befunde waren fundleer. Dagegen enthielt die länglich-ovale Brandschüttung von etwa 1,6 m Durchmesser und wenigen Zentimetern Tiefe locker eingestreute Holzkohle und verbranntes Knochenmaterial sowie einige wenige Keramikscherben. Diesem Befundkontext kann noch eine Keramikkonzentration zugerechnet werden, die sich in einer sich schwach abzeichnenden 1,4 x 1,0 m großen, länglich-ovalen Verfärbung befand. Im Profilschnitt war eine weißliche Verfärbung zu erkennen, bei der es sich möglicherweise um eine Ascheeinfüllung handelt (Abb. 108 F).

Das Fundmaterial aus der Keramikkonzentration sowie jenes aus der Brandschüttung kann zunächst nur allgemein in die römische Kaiserzeit datiert werden. Auch an anderer Stelle wurden auf vergleichbarem Niveau im Oxidationshorizont kaiserzeitliche Keramikfragmente geborgen, ohne dass eine Befundzugehörigkeit ersichtlich wurde (PRISON 2009). Dies mag seinen Grund in einer späteren Erosionsphase haben, möglicherweise infolge einer Überflutung, da in einigen Profilen die Befundoberkanten von natürlichen Schwemmschichten gekappt waren.

Die Feuerstellen und Brandschüttungen spiegeln die weiträumige Nutzung des Geländes um die bekannten Fundstellen Jemgumkloster und Bentumersiel in der römischen Kaiserzeit wider. Nur durch großflächige archäologische Untersuchungen werden solche Zusammenhänge ersichtlich.

Lit.: PRISON, H.: Ostfriesische Fundchronik 2008. Nr. 13, 14, 15, 16. Emdener Jahrbuch für historische Landeskunde Ostfrieslands 88/89, 2008/2009 (2009), 316–323.

F, FM, FV: OL

N. Rosenbaum

174 Holtgaste OL-Nr. 2710/5:38A, Gde. Jemgum, Ldkr. Leer, ehem. Reg.Bez. W-E

Römische Kaiserzeit und frühes Mittelalter: Nördlich der Wurt Jemgumkloster wurde im Jahr 2008 eine Prospektion durchgeführt, um im Vorfeld von Baumaßnahmen deren Ausdehnung zu bestimmen und im Einklang mit den bereits von April bis Juli 2007 erfolgten Prospektionen westlich und südlich der Wurt mögliche Grabungsschutzflächen auszuweisen (s. Fundchronik 2007, 270–275 Kat.Nr. 388). Insgesamt wurden vier Suchschnitte angelegt. Zwei erreichten eine Länge von über 50 m. Die Schnitte wurden bis auf den stark humosen, schwach mit Klei durchsetzten, torfigen Untergrund abgetieft, sodass aus Sicherheitsgründen die Sondagen eine Breite von bis zu 6 m einnahmen.

Große Teile des Areals waren im oberen Bereich bis zu einer Tiefe von 1 m stark durch rezente Eingriffe gestört. In den Profilen der Suchschnitte konnte eine fossile Oberfläche beobachtet werden. Aufgrund der stratigrafischen Abfolge der Kleischichten und der Lage der fossilen Oberfläche mit einem Bodenniveau deutlich unter 0,0 m NN dürfte es sich um die zu Beginn der römischen Kaiserzeit gebildete Geländeoberfläche handeln. Unmittelbar nördlich der Wurt und nahe dem Emsdeich lag die Oberkante der ehemaligen Oberfläche bei ca. -0,55 m NN. Nach Norden fiel sie deutlich bis auf -1,05 m NN ab. Klei- oder

Mistaufträge der Wurt wurden nicht nachgewiesen. Bereits in der ersten Sondage wurde der nördliche Randbereich eines Priels angeschnitten, welcher die Wurt auch von Norden her umschlossen haben muss. Dabei handelte es sich aber nicht um den vom westlichen Bereich bekannten Priel, sondern vielmehr um einen davon abzweigenden Seitenarm. In den Prospektionsschnitten konnten nach Norden noch zwei weitere kleinere Priele erfasst werden. Somit ergab sich nördlich der Wurt das Bild einer von vielen kleinen Prielen durchzogenen Landschaft. Datierendes Material liegt nicht vor. Erst eine genaue Auswertung in Korrelation mit den aus den früheren Grabungen bekannten Bodenschichten könnte hier Klarheit zur Datierung der Priele schaffen.

Etwa ein Dutzend in einer Reihe liegender Staketen und Pfostenlöcher wurden dokumentiert. Diese dürften zu einer mutmaßlich kaiserzeitlichen Zaunreihe gehört haben. Der auffälligste Befund ist eine Brandbestattung. Das Brandgrabengrab war Ost-West gerichtet, ca. 1,8 m lang und bis zu 0,7 m breit. Es war keine Grube zu erkennen, erst die Auffindung von Holzkohle und kalziniertem Knochenmaterial führte zur Entdeckung des Befundes. Holzkohle und Leichenbrand waren locker eingestreut (Abb. 109). Die flache Grube war nur ca. 0,05 m



Abb. 109 Holtgaste OL-Nr. 2710/5:38A, Gde. Jemgum, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 174) Suchschnitt mit vermutlich kaiserzeitlicher Brandbestattung. (Foto: F. Hirschfelder)

tief. Leider konnte keinerlei datierendes Fundmaterial geborgen werden. Das Grab lag innerhalb der mutmaßlich kaiserzeitlichen Oberfläche und dürfte somit entsprechend zu datieren sein. Obwohl die Prospektion auf die angrenzenden Bereiche ausgedehnt wurde, konnten keine weiteren Gräber aufgedeckt werden. Insgesamt wurde nur wenig Fundmaterial geborgen. Vereinzelt muschelgrusgemergelte Randscherben von Kugeltöpfen konnten aus dem Abraum aufgelesen werden. Aus dem Priel stammen einige kaiserzeitliche Wandscherben.

Lit.: BRANDT, K.: Untersuchungen zur kaiserzeitlichen Besiedlung bei Jemgumkloster und Bentumersiel (Gde. Holtgaste, Kreis Leer) im Jahre 1970. Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 7, 1972, 145–163.

F, FM, FV: OL

H. Prison

175 Holtgaste OL-Nr. 2710/5:38B, Gde. Jemgum, Ldkr. Leer, ehem. Reg.Bez. W-E

Vorrömische Eisenzeit, römische Kaiserzeit und frühes Mittelalter:

Die seit April 2007 laufenden Prospektionen und Ausgrabungen im Bereich der Wurt Jemgumkloster wurden 2008 fortgesetzt. Unter den sehr schweren Bedingungen einer Wintergrabung im Klei konnte ein ca. 90 m langer und bis zu 25 m breiter Streifen westlich der Wurt untersucht werden. Die Maßnahme wurde durch die Firma Wingas GmbH & Co. KG im Zuge des geplanten Gaskavernenbaues in Jemgum finanziert.

Weder eine eisenzeitliche noch eine kaiserzeitliche Oberfläche ist in diesem Grabungsschnitt beobachtet worden. Selbst am westlichen Randbereich konnten nur dünne Schwemmschichten des über die Ufer getretenen Prieles nachgewiesen werden. Somit ist anzunehmen, dass periodische Überschwemmungen eine Oberflächenbildung direkt am Prielrand nicht zuließen. Die gut abgrenzbare, mut-

maßlich frühmittelalterliche Oberfläche lag im Bereich zwischen +0,10 m NN und -0,04 m NN. Diese Werte lassen sich gut mit den Höhen der letztjährigen Kampagne korrelieren (s. Fundchronik 2007, 270–275 Kat.Nr. 388). Unter dieser Oberfläche und über den obersten Prielschichten lag ein bis zu 0,5 m mächtiges, fast völlig steriles Kleipaket. Der Priel selbst muss daher im Laufe der Zeit sukzessive verlandet sein. Die muldenförmige Prielsohle schnitt bereits in einen stark humosen, schwach mit Klei durchsetzten torfigen Boden ein. Der Priel hatte eine maximale Breite von mindestens 12,75 m und eine Tiefe von bis zu 1,7 m.

Befunde der vorrömischen Eisenzeit konnten nicht nachgewiesen werden. Die keramischen Funde aus dem Sohlenbereich des Priels können nur allgemein in die jüngere vorrömische Eisenzeit und die ältere Kaiserzeit datiert werden.

Mutmaßlich kaiserzeitlich sind die zahlreichen in die unteren Prielsedimente eingetieften Pfosten. Ca. 260 Pfosten und Staketen wurden freigelegt. Die Reste eines Stegs, der fast bis in die Prielmittle reichte, könnten durch einige sehr lange (bis 1,9 m) und mächtige (bis 0,12 m Dm.) Pfosten repräsentiert werden. Reste einer Uferbefestigung ließen sich für das untersuchte westliche, der Wurt Jemgumkloster abgewandte Ufer, nicht nachweisen, während für das östliche Ufer eine Befestigung bereits bekannt ist.

Einen besonderen Befund stellt eine liegende Flechtwerkwand im südlichen Bereich der Fläche dar. Die Länge betrug mindestens 4,9 m. Die Konstruktion lag im oberen Prielbereich und quer zur Fließrichtung. Es ist davon auszugehen, dass sie ehemals aufrecht gestanden hat und später vollständig nach Süden umgekippt ist (Abb. 110). Sie datiert mit hoher Wahrscheinlichkeit in die römische Kaiserzeit. Die Einzelpfosten waren meist sorgfältig zugespitzt und bestanden überwiegend aus Spältlingen mit dreieckigem Querschnitt, deren Durchmesser zwischen 5 und 8 cm betrug. Der Abstand der Einzel-



Abb. 110 Holtgaste OL-Nr. 2710/5:38B, Gde. Jemgum, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 175) Umgestürzte Flechtwand aus der römischen Kaiserzeit im Priel. (Foto: F. Hirschfelder)

pfosten betrug annähernd 0,3 m. Die Länge der Pfosten variierte zwischen 0,5 m im Westen und 1,15 m im Osten. Ihre Bedeutung ist unklar, möglicherweise kommt eine Funktion als Barriere im Priel infrage. Eine mögliche Verwendung im Fischfang ist ebenfalls vorstellbar.

Im westlichen Prielbereich konnte aus den oberen Prielsedimenten ein annähernd vollständiger Mahlstein aus Basaltlava geborgen werden (Abb. 111). Es handelt sich um den Läufer einer größeren Handmühle. Der Durchmesser beträgt 42 cm, die Höhe 7 cm.

In die oberen Prielsedimente waren ein halbes Dutzend kleinerer Gruben eingetieft, welche mangels Fundmaterial nur allgemein in eine Zeitstellung zwischen römischer Kaiserzeit und frühem Mittelalter datiert werden können.

Wenige größere Gruben konnten durch muschelgrusgemagerte Keramik in das 9. Jh. datiert werden. Höchstwahrscheinlich handelt es sich um ehemalige Materialentnahmegruben für Kleiaufträge der Wurt.

Lit.: UERKVITZ, R.: Norddeutsche Wurtensiedlungen im archäologischen Befund. Arbeiten zur Urgeschichte des Menschen 20. Frankfurt a. M., Berlin, Bern u. a. 1996. – BRANDT, K.: Untersuchungen zur kaiserzeitlichen Besiedlung bei Jemgumkloster und Bentumersiel (Gde. Holtgaste, Kreis Leer) im Jahre 1970. Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 7, 1972, 145–163.

F, FM, FV: OL

H. Prison



Abb. 111 Holtgaste OL-Nr. 2710/5:38B,
Gde. Jemgum, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 175)

Fast vollständig erhaltener Mahlstein aus rheinischer Basaltlava im westlichen Prielbereich. (Foto: J. Lühmann)

176 Holtgaste OL-Nr. 2710/5:45, Gde. Jemgum,
Ldkr. Leer, ehem. Reg.Bez. W-E

Vorrömische Eisenzeit, römische Kaiserzeit und frühes und hohes Mittelalter:

Die Arbeiten im Vorfeld des geplanten Erdgasspeichers der Firmen Wingas GmbH & Co. KG und EWE in Jemgum wurden auch 2008 fortgesetzt. Gegenstand dieser Untersuchung war der archäologisch besonders sensible Bereich unmittelbar nördlich der Fundstelle Bentumersiel. Bereits in den 1960er und 1970er Jahren hatte K. BRANDT (1977) Bohrungen durchgeführt, die die Grundlage für eine Kartierung der Bereiche mit „Siedlungsböden“ sowie den Verlauf des Prieles bildeten. Das 2008 untersuchte Areal umfasste eine Fläche von über 2 ha. Die obersten Kleischichten waren in den 1920er und 1930er Jahren abgeziegelt worden, dadurch war eine frühmittelalterliche Oberfläche nicht mehr vorhanden. In den zahlreichen Profilschnitten konnte zumeist nur eine vorgeschichtliche Oberfläche beobachtet werden.

Annähernd von Nord nach Süd verlaufend konnte der schon von K. BRANDT (1977) kartierte große Priel in der gesamten Fläche nachgewiesen werden. Im äußersten Süden der Fläche teilte er sich in zwei Seitenarme auf. Zwei weitere Nebenarme wurden im Südosten und im Nordosten beobachtet. Die maximale Breite betrug 17 m, die maximale Tiefe 2 m. Der Priel wies zahlreiche Verlandungsphasen auf. Das östliche Ufer war über die komplette Länge mit einer Uferbefestigung aus Staketen und Flechtwerk eingefasst, wie es auch schon im Bereich der Wurt Jemgumkloster zu beobachten war. Südlich des südöstlich abzweigenden Nebenarmes waren drei unterschiedliche Phasen der Uferbefestigung vorhanden. Reste eines Knüppeldammes, der in den bereits weitgehend verlandeten Priel hineinragte, stellten den jüngsten Befund im Prielbereich dar. Aufgrund des Fundmaterials lässt sich mit großer Sicherheit vermuten, dass der Priel bereits in der älteren vorrömischen Eisenzeit (Abb. 112) und der älteren römischen Kaiserzeit offen war.

Sicher kaiserzeitlich sind 300 Pfostenlöcher bzw. Staketenreste, die hauptsächlich westlich des Prieles aufgedeckt wurden. Es konnten mehrere durchgehende Pfostenreihen mit regelmäßigen Abständen freigelegt werden, die vermutlich Zaunreste bzw. Uferbefestigungen darstellen. Insgesamt konnten bis zur Einmündung des südöstlichen Seitenarmes drei Phasen nachgewiesen werden. Nördlich des Seitenarmes ist nur noch eine Phase feststellbar. Die durchgehende Uferbefestigung entspricht dem schon von der Wurt bekannten Typ. Eine Reihe aus

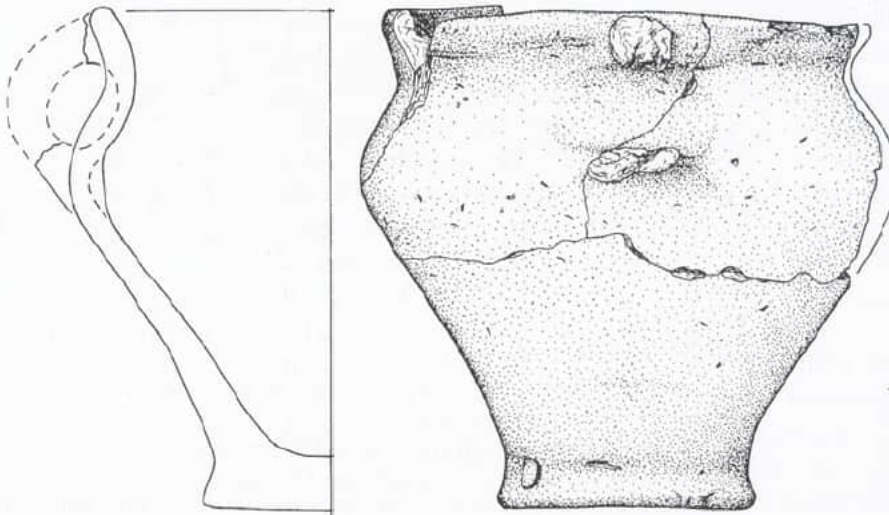


Abb. 112 Holtgaste OL-Nr. 2710/5:45, Gde. Jemgum, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 176)
Wahrscheinlich zweihenkeliges Gefäß der vorrömischen Eisenzeit. M. 1:2.
(Zeichnung: P. Schamberger)

Einzelstaketen, die mit einem regelhaften Abstand von 0,3–0,4 m gesetzt waren, wurde von bis zu acht Lagen Flechtwerk meist S-förmig umschlossen. Im südöstlichen Prielseitenarm konnten die Reste einer Stegkonstruktion mit einem als Rohr dienenden, 4,5 m langen ausgehöhlten Baumstamm von 0,42 m Durchmesser freigelegt werden (Abb. 113). Er lag in der Mitte einer flachen Rinne und wies am östlichen Ende deutliche Bearbeitungsspuren in Form von Beilhieben und Durchbohrungen auf. Inwieweit er als möglicher Regulator für einen Wasserzu- oder -ablauf gedient hat, ist noch nicht endgültig geklärt. Aus dem Prielsediment direkt unterhalb des Rohres stammt jüngereisenzeitliche bzw. älterkaiserzeitliche Keramik (PRISON 2009).

Im nordwestlichen – durch einen Graben umschlossenen – Bereich von 51 x 21 m kamen rund 50 Befunde des frühen bis hohen Mittelalters zutage. Es handelte sich hauptsächlich um Gräben und Gru-

ben. Auffällig sind sechs sehr große, langrechteckige Gruben von bis zu 17,4 m Länge sowie 2,3 m Breite und 1,4 m Tiefe in Ost–West-Ausrichtung. Das umfangreiche Fundmaterial umfasst muschelgrusgemagerte Kugeltöpfe, Keramik Pingsdorfer Machart, Harte Grauware, Knochen, Webgewichte sowie Holzgegenstände. Neben den Siedlungsabfällen bestanden die Grubenverfüllungen aus umgelagertem Klei und sehr viel Mist. Die genaue Funktion der Gruben ist unklar. Es scheint sich um ein abgegrenztes, handwerklich genutztes Areal des 9.–12. Jh.s gehandelt zu haben.

Lit.: BRANDT, K.: Die Ergebnisse der Grabung in der Marschsiedlung Bentumersiel/Unterems in den Jahren 1971–1973. Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 12, 1977, 1–31. – PRISON, H.: Von Prielen und Sielen. AiN 12, 2009, 127–129.

F, FM, FV: OL

H. Prison



Abb. 113 Holtgaste OL-Nr. 2710/5:45, Gde. Jemgum, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 176)
Kaiserzeitliche Prielüberwegung mit Holzrohr.
(Foto: W. Scherwinski)

177 Holtgaste OL-Nr. 2710/5:49, Gde. Jemgum, Ldkr. Leer, ehem. Reg.Bez. W-E

Frühes und hohes Mittelalter:

Beim Bau eines Leitungsgrabens, der im Zusammenhang mit dem Gaskavernenbau in Jemgum stattfand, konnten 2008 im Abraum zahlreiche Keramik- und Knochenfragmente geborgen werden. Der Leitungsgraben wurde in unmittelbarer Nähe und parallel zur Landesstraße L 15 verlegt. Die Ausdehnung der Fundstreuung korreliert mit dem östlich der L 15 liegenden früh- bis hochmittelalterlichen Fundplatz (OL-Nr. 2710/5:45, Kat.Nr. 176). Auch die Datierung durch Scherben mit Muschelgrusmagerung, Fragmente Pingsdorfer Ware sowie Stücke der Harten Grauware unterstützt die Ver-

mutung, dass sich dieser erst seit 2008 bekannte Fundplatz weiter nach Westen ausdehnt.
F, FM, FV: OL H. Prison

178 Holtgaste OL-Nr. 2710/5:51, Gde. Jemgum, Ldkr. Leer, ehem. Reg.Bez. W-E

Römische Kaiserzeit, frühes und hohes Mittelalter:

In einem bisher unberührten Streifen auf dem Betriebsplatz des Erdgasspeichers Jemgum westlich und parallel zur Landesstraße L 15 wurden im Jahr 2009 die befundreichsten Stellen ausgegraben. Zwei Bereiche lieferten neue Erkenntnisse zur mittelalterlichen Nutzung des westlichen Emsuferrands: Zum einen konnte gegenüber dem 2008 untersuchten Kavernenplatz „P3“ die Fortsetzung des mittelalterlichen Grubenareals dokumentiert werden (PRISON 2009). Zum anderen wurden zwei Prielseitenarme westlich des von BRANDT (1977, 6) anhand von Bohrungen kartierten Hauptpriels dokumentiert.

Der Anschluss an das 2008 östlich der L 15 dokumentierte mittelalterliche Grubenareal gelang im äußersten Südosten der Ausgrabungsfläche. Der das Areal umschließende Umfassungsgraben verläuft noch einige Meter Richtung Westen und biegt dann nach Norden ab. Er ließ sich auf etwa 50 m Strecke verfolgen. Da auch größere Siedlungsgruben westlich der L 15 fehlen, scheint sich das mittelalterliche Grubenareal nach den Ergebnissen der Ausgrabung nur noch etwa 40 m nach Westen fortgesetzt zu haben. Außerdem wurden weitere vermutlich der Entwässerung dienende Gräben erfasst. Diese gehören größtenteils zu einem komplexen mittelalterlichen Grabensystem, dem auch der erwähnte Umfassungsgraben des Kavernenplatzes „P3“ angehört.

Das Fundmaterial aus den Gräben datiert in das 9. bis in das frühe 12. Jh. Hierzu gehört eine Tüllenkanne, die lokal hergestellt wurde, jedoch die Formgebung Pingsdorfer Tüllenkanne imitiert (Abb. 114).

Im südlichen Teil des Grabungsareals konnte auf der Ostseite ein Brunnen von 1,3 m Durchmesser innerhalb des von dem Graben eingefriedeten Areals freigelegt werden. Der Brunnen ließ keine Reste einer Einfassung erkennen. Aus den Verfüllschichten stammen lediglich ein geglättetes und ein balkenartiges Holzstück. Das keramische Fundmaterial datiert in das 11. bzw. frühe 12. Jh. Neben Pingsdorfer Importkeramik fanden sich vereinzelt Schlacke- und Brandlehmstückchen sowie ein kalzinierter Knochen.

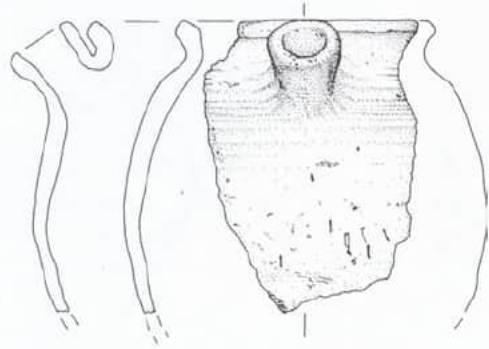


Abb. 114 Holtgaste OL-Nr. 2710/5:51, Gde. Jemgum, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 178)
Bruchstück einer Tüllenkanne. M. 1:3.
(Zeichnung: E. Gossens)

Die beiden oben genannten Prielseitenarme befinden sich im nördlichen Teil des Grabungsareals. Der nördliche, über 4 m breite und 1,3 m tiefe Priel wurde auf einer Länge von etwa 13 m untersucht. Von der Prielsohle konnte Keramik geborgen werden, die sich vorläufig nur allgemein als kaiserzeitlich ansprechen lässt.

Der zweite Prielseitenarm befand sich 20 m weiter südlich. Dieser war 8 m breit und 1,8 m tief und somit ehemals schiffbar. Auf dem Südufer des ergrabenen Prielabschnittes konnte eine Uferbefestigung flächig aufgedeckt werden. Bei einer Holzkonstruktion am südlichen Uferhand handelt es sich vermutlich um eine Steganlage. Die erhaltenen Holzkonstruktionen bestanden aus einer äußeren Staketenreihe mit Flechtwerk sowie einer inneren in den Priel eingetieften Pfostenreihe mit Flechtwerk. Dazwischen war eine flächige Lage verflochtener Hölzer über einem aufgeschütteten Randbereich aufgebracht, der als Zuwegung gedient haben könnte. Daneben gab es eine Plattform, die weiter mittig in den Priel hineinragte und somit als Anlegestelle zu deuten ist. Im östlichen Teil waren die im Randbereich liegenden Staketenreihen verkippt und in einem schlechteren Erhaltungszustand als die Hölzer der „Plattform“ im westlichen Teil. Im Priel selbst ließen sich drei größere Verlandungsphasen unterscheiden.

Unter einer flächig ausgelegten Holzlage und zwischen den Flechtwerken war zum Zeitpunkt der zweiten Verlandungsphase zusätzlich eine Kleilage aufgetragen worden. In einem Profil war deutlich erkennbar, wie dieser Bereich bis auf etwa 1 m an die eigentliche Prielrinne heranreichte. Die innen liegenden großen Pfosten, die bis auf den Torf hinab reichten und mit Flechtwerk verbunden waren, dienten als Halt für den aufgeschütteten Randbereich.

Die aus dem Flechtwerk und den Prielsedimenten stammende Keramik lässt sich vorläufig nur als allgemein kaiserzeitlich ansprechen. Einige Stücke deuten auf die jüngere Eisenzeit hin. Bei den verwendeten Hölzern handelt es sich ausschließlich um Weichholz, größtenteils um Erlenholz.

Lit.: BRANDT, K.: Die Ergebnisse der Grabung in der Marschsiedlung Bentumersiel/Unterems in den Jahren 1971–1973. Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 12, 1977, 1–31. – PRISON, H.: Ostfriesische Fundchronik 2008. Nr. 15. Emden Jahrbuch für historische Landeskunde Ostfrieslands 88/89, 2008/2009 (2009), 319–323.

F, FM, FV: OL

N. Rosenbaum

179 Holtgaste OL-Nr. 2710/5:53, Gde. Jemgum, Ldkr. Leer, ehem. Reg.Bez. W-E

Frühes Mittelalter und frühe Neuzeit:
Im Vorfeld der Erschließung einer neuen Zufahrt sowie der geplanten Erweiterung des Gewerbegebietes „Jemgum – Am Emstunnel“ im Ortsteil Soltborg wurden im Jahr 2009 Prospektionsschnitte angelegt. Unter einer etwa 0,8–1,0 m mächtigen Kleibedeckung wurden im östlichen Teil der Fläche Ausläufer einer humosen Siedlungsschicht entdeckt. Aus diesen Prospektionsschnitten, in unmittelbarer Nähe zur Gehöftwurt Soltborg, stammen Fragmente von muschelgrusgemagerter Keramik. Außerdem wurden zahlreiche Tierknochen gefunden. Aus den etwas weiter südlich gelegenen Suchschnitten stammen dagegen frühneuzeitliche, ebenfalls meist keramische Fundstücke.

Aus dem Bereich der Gehöftwurt Soltborg wurden in den letzten Jahrzehnten zahlreiche Funde gemeldet. Sie datieren in die Zeitspanne zwischen der römischen Kaiserzeit und dem späten Mittelalter. Innerhalb der nun angelegten Suchschnitte wurden offensichtlich Ausläufer der nördlich gelegenen Wurt erfasst, deren Ursprünge somit mindestens bis in das frühe Mittelalter zurückgehen. Im Rahmen der Verwirklichung des Bauvorhabens wird es notwendig sein, die relevanten Bereiche archäologisch zu untersuchen.

F, FM, FV: OL

J. F. Kegler

180 Holtgaste OL-Nr. 2710/5:55, Gde. Jemgum, Ldkr. Leer, ehem. Reg.Bez. W-E

Römische Kaiserzeit:

Im Zuge einer Sanierung der bestehenden Gaschieberarmaturenanlage der EWE NETZ GmbH

wurden im September 2009 Bauarbeiten innerhalb der Wurt Jemgumkloster notwendig. Diese Anlage wurde bereits Ende der 1960er Jahre bei der Verlegung einer Gaspipeline ohne archäologische Betreuung innerhalb des Bodendenkmals errichtet. Aus diesem Grund wurde die Sanierung durch den Archäologischen Dienst der Ostfriesischen Landschaft begleitet, um weitere Eingriffe in das Denkmal abzuwenden und gegebenenfalls einen Einblick in den Wurtenaufbau zu dokumentieren.

Während der Baggerarbeiten in einem 16 x 10 m großen Areal wurde deutlich, dass das direkte Umfeld der Armaturen großflächig und tiefgreifend durch den rezenten Eingriff gestört war. Erst bei -1,20 m NN, also etwa 3 m unterhalb der heutigen Geländeoberfläche, konnte an der Baugrubensohle der anstehende dunkle Klei aufgeschlossen werden.

Nur in der Nordwestecke der Baugrube wurden unterhalb der modernen Verfüllschichten eines Kabelgrabens in einem kleinen Profilausschnitt zwischen +0,43 und -0,47 m NN sechs Siedlungshorizonte der Wurt Jemgumkloster aufgeschlossen und dokumentiert (Abb. 115). Diese lagerten auf den Deckschichten der Dünkirchen I Transgression, also auf den Midlumschichten, die nach SINDOWSKI (1969) zwischen 700 v. Chr. und 400 v. Chr. abgelagert wurden. Eisenzeitliche Siedlungsspuren oder Marschenoberflächen wie sie von BRANDT (1972) und PRISON (2009) beschrieben wurden, konnten hier nicht beobachtet werden. Dagegen ließ sich in drei Bohrungen unterhalb der Baugrubensohle bei ca. -2 m NN eine organische Verrottungsschicht (Mudde) nachweisen, die möglicherweise den Boden eines früh-eisenzeitlichen sumpfigen Tümpels zwischen dem nördlichen Priel und der von BRANDT (1972) postulierten eisenzeitlichen Flachsiedlung darstellte.



Abb. 115 Holtgaste OL-Nr. 2710/5:55, Gde. Jemgum, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 180)
Profil mit aufgeschlossenen Siedlungsschichten der Wurt Jemgumkloster und unterlagerndem Klei, Blick nach Nordwesten. (Foto: A. Thieme)

Die Siedlungshorizontabfolge begann im Liegenden mit einer tonigen Schicht der älteren römischen Kaiserzeit, in die die Standspur einer Holzpfeilstange eingetieft worden ist. Dieser erste Siedlungshorizont scheint in weiten Teilen erodiert zu sein. Die Erosion wird durch die geringe Tiefe der an der Geländeoberkante gekappten Pfeilstangenstandspur ersichtlich. Beide Befunde wurden von tonigen Schichten der älteren bis mittleren Kaiserzeit bedeckt, die wiederum von einer bis zu 0,3 m mächtigen torfigen Schicht der mittleren Kaiserzeit überlagert worden waren. Darüber wurde eine Tonschicht aufgeschossen, die nur allgemein in die römische Kaiserzeit datiert werden konnte. Die oberste, stark schwefelhaltige Schicht – der Schwefel könnte auf einen dichten Bewuchs auf dieser Schicht hinweisen – war massiv durch die Kabelgräben gestört und wies kein datierendes Fundmaterial auf.

Nach dieser Schichtenfolge begann entgegen der Erkenntnisse von BRANDT (1972) die kaiserzeitliche Siedlungsbefunde an dieser Stelle nicht mit Mistauflagen, sondern mit Klei. Zum Hangenden hin ist als organischer Auftrag klein gehäckselter Torf aufgetragen worden, der wiederum von Klei überlagert wurde. Das Fundmaterial war durchweg relativ kleinstückig und könnte als eine Art Magerung zum Verfestigen der Schichten gedient haben.

Lit.: SINDOWSKI, K.-H.: Geologische Entwicklung von Ostfriesland. In: J. Ohling (Hrsg.), Ostfriesland im Schutze des Deiches 1, 1969, 2–48. – BRANDT, K.: Untersuchungen zur kaiserzeitlichen Besiedlung bei Jemgumkloster und Bentumersiel (Gem. Holtgaste, Kreis Leer) im Jahre 1970. Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 7, 1972, 145–163. – PRISON, H.: Ostfriesische Fundchronik 2008. Nr. 13. Emden Jahrbuch für historische Landeskunde Ostfrieslands 88/89, 2008/2009 (2009), 316 f.

F, FM, FV: OL

A. Thieme

181 Holtgaste OL-Nr. 2710/5:56, Gde. Jemgum, Ldkr. Leer, ehem. Reg.Bez. W-E

Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Bereits im Jahre 2008 wurden beim Bau eines schmalen Leitungsgrabens, der im Zusammenhang mit dem Gaskavernenbau in Jemgum stattfand, mehrere Keramik- und Knochenfragmente vom Abraum geborgen. Der Leitungsgraben wurde im Jahr 2009 parallel zur Landesstraße L 15 verlegt. Unweit des Bentumer Sieltiefs und ca. 10 m westlich der Landesstraße wurde wenig Fundmaterial eingesammelt.

Der Fundort korreliert gut mit den durch Bohrungen des NIK erfassten Randbereichen der kaiserzeitlichen Flachsiedlung Bentumersiel (BRANDT 1972). Unter den Keramikfragmenten befinden sich auch zwei kaiserzeitliche Randscherben. Davon ist eine gut als Typ V3a nach TAAYKE (1996, 107) einzuordnen. Dieser Typ, der durch einen sehr dicken, innen schwach facettierten und außen mit Fingerkuppeneindrücken versehenen Rand charakterisiert wird, datiert in das 1. Jh. v. Chr. und das 1. Jh. n. Chr. Lit: BRANDT, K.: Untersuchungen zur kaiserzeitlichen Besiedlung bei Jemgumkloster und Bentumersiel (Gem. Holtgaste, Kreis Leer) im Jahre 1970. Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 7, 1972, 145–163 – TAAYKE, E.: Die einheimische Keramik der nördlichen Niederlande, 600 v. Chr. bis 300 n. Chr., Teil IV: Oostergo (Friesland). Berichten van de Rijksdienst voor het Oudheidkundig Bodemonderzoek 42, 1996, 87–161.

F, FM, FV: OL

H. Prison

182 Holtgaste OL-Nr. 2710/5:9-1, Gde. Jemgum, Ldkr. Leer, ehem. Reg.Bez. W-E

Römische Kaiserzeit:

Bei der Neuanlage eines Brunnens ist im Jahr 1999 in Soltborg ein fast vollständiges kleines Keramikgefäß gefunden worden, welches 2008 an den Archäologischen Dienst der Ostfriesischen Landschaft übergeben wurde (Abb. 116). Über die näheren Fundumstände ist nichts bekannt. Das rötlich-braune, zum Teil schwarzfleckig gebrannte Gefäß ist 5,5 cm hoch. Der maximale Bauchdurchmesser beträgt 7,1 cm, der maximale Raddurchmesser 4,8 cm. Das Gefäß ist handgeformt und der Ton wurde mineralisch mit einem glimmerhaltigen Granitgrus gemagert. Die Oberfläche weist eine einfache Glättung auf. Die Gefäßform entspricht flachbodigen doppelkonischen Gefäßen. Der Bauchumbruch ist stärker gewölbt und der Boden leicht konkav ein-

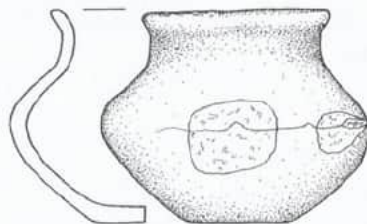


Abb. 116 Holtgaste OL-Nr. 2710/5:9-1, Gde. Jemgum, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 182)

Kleines Keramikgefäß der römischen Kaiserzeit aus einem Brunnen in Soltborg. M. 1:2. (Zeichnung: S. Starke)

gewölbt. Eine chronologische Einordnung ist anhand der Gefäßform schwierig. Aufgrund des höheren konischen Fußteils sowie des eher gedrunghenen Halses und des wenig ausgestellten Randes kann eine späteisenzeitlich bis kaiserzeitliche Zeitstellung vermutet werden. Da auch die glimmerhaltige Magerung des Tons für eine kaiserzeitliche Datierung des Gefäßes sprechen würde, erscheint diese chronologische Ansprache im Augenblick als die wahrscheinlichste.

F, FM, FV: P. Beekmann, Holtgaste-Soltborg

J. F. Kegler

183 Holtland OL-Nr. 2711/2:150, Gde. Holtland, Ldkr. Leer, ehem. Reg.Bez. W-E

Altsteinzeit:

Bereits in der Mitte der 1980er Jahre wurde beim Tiefumbruch einer Wiese in Holtland ein Steingerät (*Abb. 117, 118 F*) gefunden, das erst über zwanzig Jahre später durch einen Mitarbeiter der Beschäftigungs- und Wohnstätten-GmbH der Ostfriesischen Landschaft übergeben wurde. Der Fundort liegt am Nordrand einer Bucht des Leda-Jümme-Urstromtales.

Es handelt sich um ein unifazial retuschiertes Gerät aus Feuerstein, das aus einem großen Abschlag hergestellt worden ist. Eine Seite ist flächig retuschiert. Durch eine umlaufend halbsteile Retusche entstand ein Gerät in Form einer Blattspitze. Glücklicher-

weise ist es vollständig erhalten geblieben und nicht bei der Bodenbewirtschaftung zerbrochen. Die Arbeitskanten zeigen nur geringfügige Beschädigungen durch den Pflug. Gleichzeitig werden dadurch die gelbbraune Patinierung des Feuersteines durch seine lange Lagerung im Boden und partiell seine ursprünglich graue Farbe sichtbar.

Bemerkenswert ist dieses Artefakt nicht nur wegen seiner sorgfältigen Herstellung, sondern auch wegen der nur einseitigen Oberflächenbearbeitung. Eine Beurteilung durch Dr. S. Veil, LMH, präzierte die Datierung des Steingerätes: Er würde den „blattförmigen Schaber“ „in das jüngere Mittelpaläolithikum datieren. Das Umrisskonzept erinnert deutlich an die blattförmigen Schaber der Keilmessergruppen in Lichtenberg oder Salzgitter-Lebenstedt.“

F: Unbekannt; FM: H. Akkermann, Moormerland; FV: OL W. Schwarz

184 Jemgum OL-Nr. 2710/2:10, Gde. Jemgum, Ldkr. Leer, ehem. Reg.Bez. W-E

Frühes und hohes Mittelalter:

Der vorgesehene Bau eines Sportplatzes nördlich des Ortes Jemgum machte einige Prospektionschnitte im Jahr 2009 notwendig. In der nördlichen Hälfte des Geländes kamen keine archäologischen Befunde zum Vorschein. Im südlichen Bereich steigt das Gelände leicht an. Dort konnten vier parallele, etwa Ost-West verlaufende Gräben sowie eine nicht näher zu spezifizierende Grube unterhalb eines gestörten, wahrscheinlich vom Kleiabbaustammenden Horizontes beobachtet werden. Lediglich der nördlichste Graben wurde geschnitten, die übrigen Befunde nur in der Fläche dokumentiert. Aus dem Grabenschnitt konnte ein Kugeltopf geborgen werden. Das Gefäß ist der Harten Grauware zuzuordnen und legt eine Datierung des Befundes in das 11./12. Jh. nahe. Zahlreiche Scherben konnten schon beim Anlegen der Flächen aufgelesen werden. So belegen Scherben der Muschelgrusware eine Nutzung des Geländes bereits im 9./10. Jh. Ebenfalls dem Frühmittelalter zuzuordnen sind zwei Randscherben von Gefäßen mit steil stehendem Rand und gerundeter Randlippe. Fragmente von Webgewichten und das Bruchstück eines Mahlsteines aus Mayener Basaltlava vervollständigen das Inventar der mittelalterlichen Funde. Das Fundmaterial belegt damit eine Besiedlung vom 9./10. Jh. bis etwa um 1200.

F, FM, FV: OL

B. Thiemann

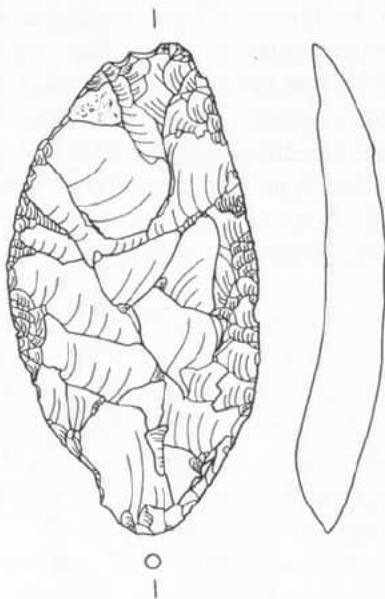


Abb. 117 Holtland OL-Nr. 2711/2:150, Gde. Holtland, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 183)
Blattförmiger Schaber. M. 1:2. (Zeichnung: S. Starke)

185 Jemgum OL-Nr. 2710/4:79, Gde. Jemgum, Ldkr. Leer, chem. Reg.Bez. W-E

Römische Kaiserzeit und frühes und hohes Mittelalter:

Im Rahmen des geplanten Erdgasspeichers Jemgum durch die Wingas GmbH & Co. KG wurde im Jahr 2009 eine etwa 1,8 ha große Fläche durch Suchschnitte untersucht. Das Gelände mit Höhen zwischen ± 0 bis maximal +0,25 m NN ist durch West-Ost und Nord-Süd verlaufende Entwässerungsgräben in mehrere Teile untergliedert. In dem sonst weitgehend rechtwinklig angelegten System der Gräben gibt es an einer Stelle einen auffälligen Versatz. Genau dort befindet sich eine leichte Kuppe mit einer Höhe von +0,70 m NN. Die Kuppe erhebt sich somit gut einen halben Meter über das Umland. Diese Erhebung von etwa 25 m Breite (Nord-Süd) und etwa 65 m Länge (Ost-West) war offensichtlich vom Ausziegeln ausgespart worden.

In mehreren Prospektionsschnitten konnte die Uferkante des ehemaligen Emsverlaufes erfasst werden. Der westlich liegende Uferwall bestand hier aus Kleinschichten, die durch bis zu 2 cm starke Sandbänder horizontal gegliedert waren. Durch weitere Schnitte wurde geklärt, dass ein von Westen kommender, 4,0 m breiter Entwässerungsgraben bis auf den heutigen Tag den Lauf eines ehemaligen Prielles nachvollzieht. Der moderne Graben verläuft ungefähr in der Mitte des etwa 25 m breiten Priellaufes. Bei der Untersuchung der Hügelkuppe kamen mehrere Gräben und Gruben zutage.

Der Grund, weshalb die oben genannte Kuppe vom Ausziegeln ausgespart blieb, ist offensichtlich in dem reichhaltigen keramischen Fundmaterial zu se-

hen. Die Keramik, im Wesentlichen Muschelgrusware, Harte Grauware und Pingsdorfer Ware, erlaubt eine zeitliche Einordnung der Befunde in das 9.–12. Jh. Innerhalb des Fundmaterials sind Webgewichte und Mahlsteinfragmente aus Mayener Basaltlava erwähnenswert.

Unterhalb der mittelalterlichen Besiedlung konnte ein zweiter Fundhorizont auf einer Höhe von -0,50 m NN dokumentiert werden. Es handelt sich um eine Stakenreihe, die in Nordnordwest-Süd-südost-Richtung verlaufend und von dem südlichen Ufer des Prielles kommend, etwa rechtwinklig in den Priellauf hineinreicht. Die knapp 40 Staken von 8–10 cm Durchmesser und 0,6–1,6 m Länge bildeten eine 13,5 m lange Reihe. Etwa 5 m entfernt verlief westlich eine zweite Reihe von zehn Staken gleicher Maße. Die zwischen den beiden Stakenreihen dokumentierte Schicht stellt die Oberfläche eines Dammes dar, der anscheinend den von Westen kommenden Priellauf abriegelte.

Um den Aufbau des Dammes zu klären, wurde im nördlichsten Bereich ein weiterer Flächenabtrag vorgenommen. In einer Tiefe von -1,60 m NN konnten dort zwei waagerechte Stämme dokumentiert werden. Ein Stamm lag an der östlichen Stakenreihe und wurde durch eine Reihe rechtwinklig auf ihm liegender Langhölzer gehalten (Abb. 119). Ein ähnliches Bild bot die Westseite des Dammbauwerks. Auch hier war ein liegender Stamm durch aufliegende, schräg in den Boden eingebrachte Hölzer gesichert worden. Der Zweck dieses massiven Holzeinbaus und des Dammes lässt sich nicht mit letzter Sicherheit klären. Wahrscheinlich diente die Anlage zur Regulierung des Wasserablaufes aus dem Priel in Form eines Wasserdurchlasses. Auch wenn der eigentliche Beleg dazu fehlt, kann davon ausgegangen werden, dass es sich bei dem Befund um einen Sielbau handelt. Aus dem Inneren des Dammes stammen Keramikfragmente, die in das 2./3. Jh. datieren.

Innerhalb des Dammes war ein größeres, 4,7 m langes Holzobjekt verbaut worden. Im Unterschied zu den übrigen Hölzern handelte es sich hier um Eichenholz. Bei der Freilegung zeigte sich, dass es sich um ein sekundär verbautes Stammboot handelt (Abb. 120 F). Dass es sich um ein ehemaliges Boot handelt, belegen u. a. einige kleine, mit Holzstiften verschlossene Bohrungen in der Bordwand. Dieses Detail ermöglicht es, das Fundstück als Stammboot zu identifizieren, auch wenn Heck und Bug des Bootes nicht mehr vorhanden sind. Als es zur Versteifung in den Damm eingebaut wurde, fertigte man ein nahezu quadratisches Loch im Boot. Hierdurch wurde anschließend eine Stakete getrieben, um den



Abb. 119 Jemgum OL-Nr. 2710/4:79, Gde. Jemgum, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 185)

Blick auf den an der westlichen Dammseite verbauten Baumstamm. (Foto: B. Thiemann)

Holzkörper im Boden zu arretieren. Um das Boot für die Nachwelt zu erhalten, wurde der Block von ca. 4 Tonnen Gewicht zur Konservierung in das Landesmuseum Schloss Gottorf in Schleswig verbracht.
F, FM, FV: OL B. Thiemann

186 Jemgum OL-Nr. 2710/5:46, Gde. Jemgum, Ldkr. Leer, ehem. Reg.Bez. W-E

Römische Kaiserzeit, frühes und hohes Mittelalter und Neuzeit:

Von Oktober bis Dezember 2008 wurde der Bau einer Soleleitung nördlich der Wurt Jemgumkloster bis zur Deichquerung im Bereich des Jemgumer Hafens baubegleitend untersucht. Die Gesamtlänge des Leitungsgrabens betrug ca. 1,4 km. In den Profilen konnten die gleichen Schichten, die bereits nördlich der Wurt Jemgumkloster beobachtet worden waren, dokumentiert werden. Der obere Bereich war bis zu 1 m tief durch rezente Eingriffe gestört. Nach Norden zum Ort Jemgum hin nahm diese Störung deutlich ab. In Deichnähe und im Bereich des Hafens wurden massive Schuttschichten aus Backsteinen beobachtet. Im gesamten Gelände zwischen der Wurt und dem Ort Jemgum wurden die obersten Kleischichten in der jüngeren Vergangenheit abgeziegelt. Es konnte ein weiterer kleinerer Priel im Profil dokumentiert werden. Südlich des Feldwegs „Altes Werk“ wurden aus dem Grabenaushub der Leitungstrasse auf einer Länge von 50 m zahlreiche Funde geborgen. Das Keramikspektrum reicht von kaiserzeitlichen Wandscherben, einem horizontal abgestrichenen Randstück mit ausgezogener Randlippe der älteren bis mittleren Kaiserzeit über muschelgrusgemagerte Fragmente hin zu Kugeltopfrändern der Harten Grauware und Wandscherben Pingsdorfer Art. Daneben wurde auch neuzeitliche Keramik geborgen.

Lediglich ein Graben konnte unterhalb des Feldweges beobachtet werden. Er war nur noch flach erhalten und im oberen Bereich stark gestört. Er erbrachte kein datierendes Material, aber aufgrund der stratigrafischen Lage dürfte er in das frühe bis hohe Mittelalter gehören.

F, FM, FV: OL

H. Prison

187 Jemgum OL-Nr. 2710/5:47, Gde. Jemgum, Ldkr. Leer, ehem. Reg.Bez. W-E

Römische Kaiserzeit:

Im Rahmen des Soleleitungsbaus wurde 2008 ca. 500 m nördlich der Wurt Jemgumkloster eine alte

Emsschleife angeschnitten. Das ehemalige südliche Ufer befand sich ca. 10 m südlich des Feldweges „Altes Werk“. Die Emsschleife unterschied sich von den bisher beobachteten Prielen durch bis zu 0,1 m mächtige, eingelagerte feinsandige Schwemmschichten sowie die große Tiefe. Der Rohrgraben reichte bis zu 4,5 m unter den rezenten Humus, die Sohle des Emsarmes wurde aber an keiner Stelle angetroffen. Knapp nördlich des Feldwegs deckte der Bagger ein in den oberen Schichten liegendes, stark zerdrücktes, im Profil fast vollständiges Gefäß auf. Es datiert in die ältere römische Kaiserzeit. Die Emsschleife konnte über 570 m bis zum Rand von Jemgum verfolgt werden. Es ist davon auszugehen, dass der Rohrgraben parallel zum Verlauf der ehemaligen Emsschleife angelegt wurde.

F, FM, FV: OL

H. Prison

188 Leer OL-Nr. 2710/5:10, Gde. Stadt Leer (Ostfr.), Ldkr. Leer, ehem. Reg.Bez. W-E

Römische Kaiserzeit:

Am nordwestlichen Stadtrand von Leer liegt im Westerhammrich eine in die Emsmarsch vorgeschobene Geestkuppe, deren Zentrum in den 1960er Jahren bedenkenlos ausgesandet worden ist. Zwischen 1992 und 1998 ist vor allem an ihrem nördlichen Rand eine Fläche von 1,7 ha archäologisch untersucht worden, weil das Gebiet zur Bebauung vorgesehen war (s. Fundchronik 1998, 166–168 Kat.Nr. 271). Dokumentiert wurden u. a. neolithische Brand- und Körpergräber (BÄRENFÄNGER 2004) sowie ein Werkareal der römischen Kaiserzeit (BÄRENFÄNGER 2004a). Nach verschiedenen Umplanungen und Besitzerwechsel soll das Gelände nun als Gewerbegebiet ausgewiesen werden. Mit Unterstützung des Erschließungsträgers wurden deshalb im Jahr 2008 zahlreiche Suchschnitte in bisher noch nicht untersuchten Bereichen am Rande der Geestkuppe angelegt.

Es wurden drei Areale ermittelt, in denen noch Grabungen nötig sind. Im Jahr 2009 konnten in der größten Fläche von rund 1 500 m² Größe noch 130 Befunde dokumentiert werden. Sie sind inmitten der in den 1960er Jahren ausgesandeten Parzelle erhalten geblieben, weil hier von Osten her eine Zuwegung höher stehen geblieben war. Auch in diesem Grabungsschnitt (A 13) wurden vorrangig Werkgruben, zum Teil wieder mit Hinweisen auf Buntmetallverarbeitung, dokumentiert. Die besondere Stellung des Westerhammrich als Produktionsgebiet wird damit erneut betont.

Im Nordosten der Fläche fielen zwei Süd–Nord gerichtete rechteckige Gruben auf. Die östliche maß



Abb. 121 Leer OL-Nr. 2710/5:10, Gde. Stadt Leer (Ostfriesland), Ldkr. Leer (Kat.Nr. 188)
Brunnen mit zweiphasiger Holzkonstruktion.
(Foto: A. Prussat)

1,85 x 1,0 m und war noch 0,4 m tief. Am südlichen Ende ihres nordwestlichen Viertels kamen knapp oberhalb der Grubensohle Bronzefragmente zum Vorschein, die im Block geborgen wurden. Erst im Röntgenbild gaben sie sich als Spirale und Bügel zu erkennen. Damit kann diese Grube wohl als Körperbestattung angesprochen werden. Die westliche Grube war gut 3,0 x 1,75 m groß. Obwohl sich auf ihrer Sohle amorphe Knochenreste erhalten hatten und eine gelbe Glasperle gefunden wurde, lässt sich der Befund nicht sicher als Grabgrube interpretieren. Gut 10 m weiter südlich kam in einer im Durchmesser mehr als 5 m großen Baugrube ein Brunnen zutage. Er wies eine umfangreiche zweiphasige Holzkonstruktion auf. Offenbar waren nach dem Ausheben der Baugrube deren Wände mit überwiegend horizontal liegenden Hölzern befestigt worden, bevor im Zentrum ein quadratischer Schacht aus eng nebeneinander eingeschlagenen Weichhölzern, überwiegend Birkenstämmchen, eingebracht worden ist (Abb. 121). Oben und unten ist der Schacht durch Rahmen aus Rundhölzern gesichert gewesen. Die zum Teil reichhaltigen Keramikfunde setzen auch die Befunde in diesem Grabungsschnitt in die römische Kaiserzeit mit Schwerpunkt im 2./3. Jh. Die archäologischen Arbeiten im Westerhammrich sind in den relevanten Bereichen nun wohl endgültig abgeschlossen, womit einer Bebauung des Geländes nichts mehr im Wege steht.

Lit.: BÄRENFÄNGER, R.: Brandbestattungen der späten Trichterbecherkultur im Westerhammrich bei Leer/Ostfriesland. In: M. Fansa, F. Both, H. Haßmann (Hrsg.), *Archäologie|Land|Niedersachsen*. 25 Jahre Denkmalschutzgesetz – 400 000 Jahre Geschichte. AMan Beiheft 42. Stuttgart 2004, 372–

375. – BÄRENFÄNGER, R.: Befunde der Römischen Kaiserzeit im Westerhammrich bei Leer/Ostfriesland. In: M. Fansa, F. Both, H. Haßmann (Hrsg.), *Archäologie|Land|Niedersachsen*. 25 Jahre Denkmalschutzgesetz – 400 000 Jahre Geschichte. AMan Beiheft 42. Stuttgart 2004, 420–422.

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger

189 Leer OL-Nr. 2710/8:27, Gde. Stadt Leer (Ostfr.), Ldkr. Leer, ehem. Reg.Bez. W-E

Hohes Mittelalter:

Zwischen der Plytenbergstraße und dem Westerende wurde im Jahr 2008 am westlichen Fuß des Friedhofshügels der Reformierten Gemeinde ein Leitungsbau archäologisch begleitet. Ältere Untersuchungen im Bereich der Krypta datieren den Hügel in das 10./11. Jh., weshalb nach entsprechenden Spuren in seinem Umfeld zu fragen war. In dem Rohrgraben wurde ein Profil gewonnen, das eine nach Süden ansteigende ältere Auftragungsschicht zeigt. Sie lag mit bis zu 0,8 m Mächtigkeit direkt dem gewachsenen Sand auf und wirkte wie eine Eschaufragung. Aus der Schicht stammt eine grob mit Granitgrus gemagerte Randscherbe, die wohl ebenfalls dem genannten Zeitraum zugeordnet werden muss.

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger

190 Loga OL-Nr. 2710/6:44, Gde. Stadt Leer (Ostfr.), Ldkr. Leer, ehem. Reg.Bez. W-E

Bronzezeit, vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Die archäologischen Untersuchungen in dem Neubaugebiet am „Hohen Weg“ wurden 2008 fortgesetzt und abgeschlossen (s. Fundchronik 2007, 69–71 Kat.Nr. 138). In der noch aus dem Vorjahr freiliegenden Fläche wurde südlich des kleineren Grabhügels eine Südsüdost–Nordnordwest gerichtete Baustruktur aus diversen Pfosten festgestellt, der westlich ein 9-Pfosten-Speicher vorgeklagert war.

Eine Erweiterung der Grabungsfläche nach Norden erbrachte nur noch wenige weitläufig verteilte Befunde. Hingegen wurden in der Erweiterung nach Westen die Überreste eines weiteren ehemaligen Grabhügels entdeckt. Erhalten war ein bis zu 1 m breiter Umfassungsgraben, der mit Abmessungen von etwa 14 x 14 m eher quadratisch mit stark gerundeten Ecken verlief (Abb. 122). Bei der Anlage des Grabhügels sind anscheinend zwei ältere



Abb. 122 Loga OL-Nr. 2710/6:44, Gde. Stadt Leer (Ostfriesland), Ldkr. Leer (Kat.Nr. 190)

Umfassungsgraben eines Grabhügels mit Überresten von Brandgrubengräbern und einer Körpergrabgrube. (Foto: A. Prussat)

4-Pfostensetzungen als Reste von Totenhäusern überbaut worden. Im Südwesten fanden sich inner- und außerhalb des Grabens sieben Brandgrubengräber, zwei weitere lagen nördlich von ihm. Die zentrale Bestattung scheint vor langer Zeit zerstört worden zu sein. Gut 1 m östlich von ihr kam die Verfärbung einer bis zu 1 m breiten und 1,8 m langen, Süd-Nord ausgerichteten Körpergrabgrube zutage. Es muss sich um eine Nachbestattung aus jüngerer Zeit handeln, da als einzige Funde zwei Bügelfibeln geborgen wurden, die vorläufig in das 3. Jh. n. Chr. zu datieren sind (Abb. 123).

Drei ausgewählte Proben von Leichenbränden aus dem großen Grabhügel des Vorjahres sind mittlerweile im Centrum voor Isotopenonderzoek der Universiteit Groningen auf ihr Radiokarbonalter untersucht worden. Es ergaben sich Datierungen von

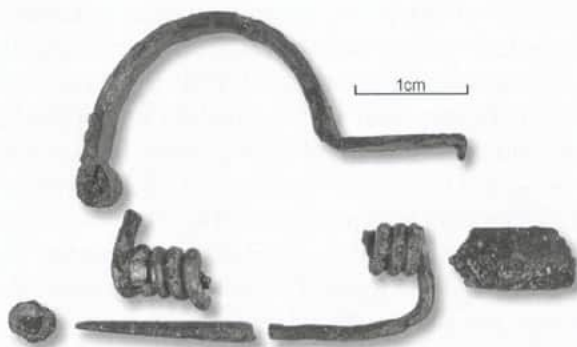


Abb. 123 Loga OL-Nr. 2710/6:44, Gde. Stadt Leer (Ostfriesland), Ldkr. Leer (Kat.Nr. 190)

Zwei Bügelfibeln des 3. Jh.s n. Chr. aus dem Körpergrab. (Foto: G. Kronsweide)

1970±30 BP (GrA-37960), 2075±25 BP (GrA-39361) und 2055±30 BP (GrA-37965), die also in das 2.–1. Jh. v. Chr. weisen. Damit ergibt sich eine erhebliche Diskrepanz zu den Keramikfunden im Umfeld des dreischiffigen Hauses, die in die ältere vorrömische Eisenzeit gesetzt werden müssen. Es wird im Zuge der Auswertung gründlich geprüft werden müssen, ob Haus und Hügel gleichzeitig bestanden haben, was ihre identische Ausrichtung bisher nahe legt.

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger

191 Loga OL-Nr. 2710/6:59, Gde. Stadt Leer (Ostfr.), Ldkr. Leer, chem. Reg.Bez. W-E

Frühe Neuzeit:

Im Vorfeld einer geplanten Neubebauung wurden 2009 Ausgrabungen auf dem Flurstück „Galgenfeld“ am nördlichen Rand von Loga durchgeführt. Schriftliche Hinweise darauf, dass sich hier ein Galgen befunden haben soll, wurden 2004 von SCHIERHOLD (2004, 28 f.) zusammengetragen: 1731 wurde ein Galgen „gute 100 Schritte“ von der zwischen Loga und Logabirum verlaufenden Heerstraße entfernt errichtet. Der Galgen wurde an jener Stätte gebaut, wo zuvor eine Kindermörderin verurteilt, hingerichtet und begraben wurde. Noch am Anfang des 19. Jh.s sollen Reste der Richtstätte sichtbar gewesen sein.

Rund 3 500 m² m des Flurstückes wurden untersucht. Direkt unter der Grasnarbe wurden zahlreiche Pfostengruben, einige flachmuldige Gruben sowie Baumwürfe festgestellt. Diese Befunde konzentrierten sich ausschließlich auf einer relativ kleinen Fläche von 23,0 x 15,0 m. Zwei ovale Pfostengruben mit einer Größe von 1,5 x 0,7 m und einem Abstand von 6,0 m könnten als Standort eines Galgens mit Portalkonstruktion gedeutet werden. Drei weitere Pfostengruben mit einem Durchmesser von rund 0,5 m bilden ein gleichseitiges Dreieck mit 5,5 m Kantenlänge. Einige dieser Gruben wurden von kleineren Gruben mit nur 0,2 m Durchmesser flankiert. Daraus ergibt sich folgende Interpretationsmöglichkeit: Die großen Gruben nahmen die Hauptpfosten eines dreischläfrigen Galgens auf, während die kleineren Stützpfeiler enthielten. Dieser Galgentyp war nach heutigem Forschungsstand vor allem in der mecklenburgischen Küstenregion und in Oberdeutschland verbreitet. Das spärliche keramische Fundmaterial datiert in die Neuzeit.

Lit.: SCHIERHOLD, G.: Wallhecken-Erlebnistour. Leer 2004.

F, FM, FV: OL

S. König

192 Loga OL-Nr. 2710/9:21, Gde. Stadt Leer (Ostfr.), Ldkr. Leer, ehem. Reg.Bez. W-E

Frühe Neuzeit:

Umfangreiche Sanierungs- und Ausbauarbeiten der Ver- und Entsorgungsleitungen im Bereich des Rondells der Evenburg erforderten 2009 eine archäologische Begleitung. Das Rondell befindet sich südlich der Vorburg und nordwestlich des Hauptgebäudes. Die Evenburg wurde zwischen 1642 und 1650 erbaut, die sogenannte Vorburg auf der nördlichen Schlossseite um 1703. Die Anlage zeichnet sich heute neben den Gebäuden durch einen weitläufigen englischen Landschaftspark und eine kilometerlange Doppelallee aus Eichen und Linden aus. Während die Parkanlage zum größten Teil auf den im 19. Jh. angelegten englischen Landschaftsgarten zurückgeht, sind das Rondell und die Allee die einzigen erhaltenen barocken Gartenelemente. Im Bereich des Rondells wurden bei archäologischen Untersuchungen 1998 Hinweise auf eine mittelalterliche Bebauung angetroffen (BÄRENFÄNGER 2006, 15 f.). Die aktuellen Arbeiten hingegen lieferten Befunde der früheren Gestaltung des barocken Gartens und können als Teile der ehemaligen Einfassung des Rondells (Mauer) gedeutet werden. Zu den Befestigungen bzw. Ausstattungen des Rondells gehören weiterhin Granitplatten. Die Gesamtstruktur der Rondellausgestaltung war nicht zu ermitteln.

Lit.: BÄRENFÄNGER, R.: Archäologie im Park des Schlosses Evenburg in Loga. Wegweiser zur Vor- und Frühgeschichte Niedersachsens 26. Oldenburg 2006. F, FM, FV: OL S. König

193 Logabirum OL-Nr. 2711/4:24, Gde. Leer (Ostfr.), Ldkr. Leer, ehem. Reg.Bez. W-E

Jungsteinzeit:

Das Logabirumer Feld ist seit längerem als Fundort von zahlreichen Oberflächenfunden bekannt und ist wiederholt begangen worden. 2008 wurden bei einer erneuten Begehung eine flächenretuschierte Pfeilspitze (Abb. 124.1) sowie eine Klinge mit Endretusche (Abb. 124.2) aus Flint gefunden. Bei Ersterer handelt es sich um Fragmente einer gleichschenkelig dreieckigen Pfeilspitze aus einem hellbeigen, leicht fleckigen Feuerstein mit noch 15 mm Länge, 20 mm Breite und 4 mm Dicke. Die Basis des Stücks ist leicht konkav eingezogen. Die Feuersteinklinge ist regelmäßig geformt und weist einige Kantenbeschädigungen auf (L. 34 mm, Br. 12 mm, D. 3 mm). An dem proximalen Ende wurde eine leicht konkave Endretusche angebracht.

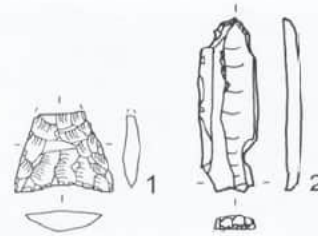


Abb. 124 Logabirum OL-Nr. 2711/4:24, Gde. Stadt Leer (Ostfriesland), Ldkr. Leer (Kat.Nr. 193)

1 dreieckige Pfeilspitze mit konkaver Basis, 2 endretuschierte Feuersteinklinge. M. 2:3 (Zeichnung: S. Starke)

Aus dem Fundgebiet ist unter anderem ein urgeschichtliches Gräberfeld bekannt (ZYLMAHN 1933, 51), aus dem zahlreiche spätneolithische Fundstücke, u. a. der bekannte Glockenbecher von Logabirum, stammen (SCHWARZ u. STUTZKE 1998, 80, Abb. 93 Kat.Nr. 346). Typologisch sind die beiden neuen Stücke ebenfalls in einen glockenbecherzeitlichen Kontext zu stellen.

Lit.: ZYLMAHN, P.: Ostfriesische Urgeschichte. Darstellungen aus Niedersachsens Urgeschichte 2. Hildesheim und Leipzig 1933. – SCHWARZ, W., STUTZKE, R.: Archäologische Funde aus dem Landkreis Leer. Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland. Beiheft 21, Oldenburg 1998.

F, FM, FV: P. Kanaplei, Leer (Pfeilspitze); Dr. H. Buschmann, Leer (Klinge) J. F. Kegler

194 Logabirum OL-Nr. 2711/4:151, Gde. Stadt Leer (Ostfr.), Ldkr. Leer, ehem. Reg.Bez. W-E

Jungsteinzeit und Bronzezeit:

Dem Archäologischen Dienst der Ostfriesischen Landschaft wurde 2008 eine Flintsichel durch den Finder übergeben. Das Stück wurde wahrscheinlich 2003 beim Ausgraben eines Busches im Wurzelwerk, etwa 0,35 m unter der Oberfläche gefunden. Bei dem Objekt handelt es sich um eine beidseitig flächig retuschierte, halbmondförmige Flintsichel (Abb. 125) mit einer in der Aufsicht konkaven Innen- und einer konvexen Außenseite (L. 16,2 cm, Br. 4,4 cm, D. 1,4 cm). Aufgrund der Krümmung in der Seitenansicht bestand die Grundform wohl aus einem großen Abschlag. Als Rohmaterial diente ein brauner, leicht fleckiger baltischer Flint. Reste der ehemaligen grauen, etwa 4 mm starken Kortex sprechen für eine Herstellung aus einem verlagerten Flintgeröll. Die Negative lassen Schlüsse auf die Herstellungsweise des Artefaktes zu. So wurde zuerst die Oberseite mittels weicher Schlagtechnik aufgewölbt. Die schneidenden Kanten sind durch

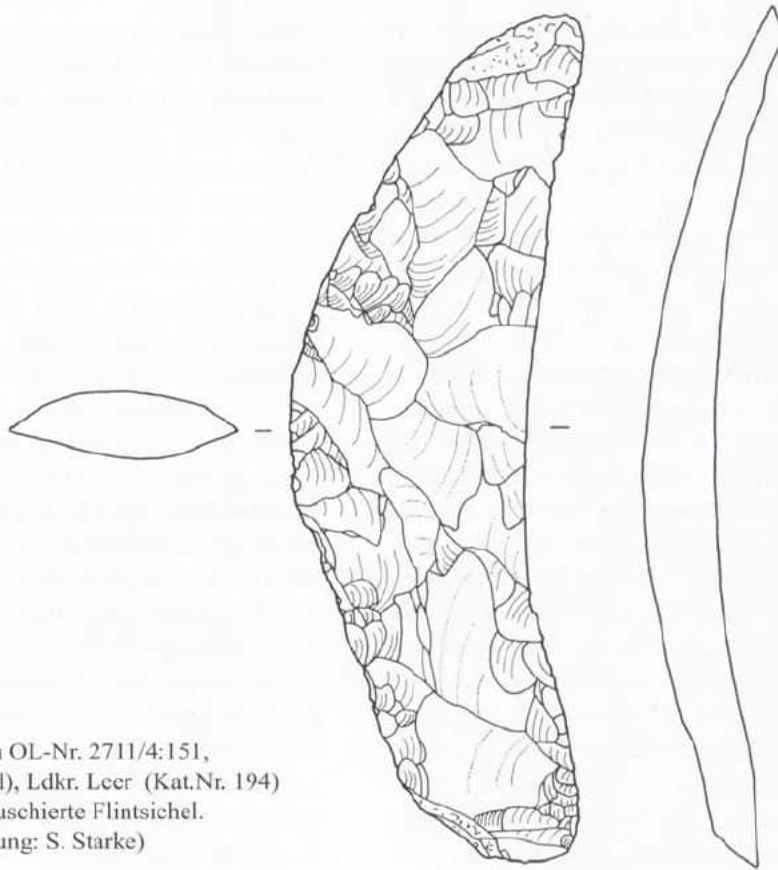


Abb. 125 Logabirum OL-Nr. 2711/4:151,
Gde. Stadt Leer (Ostfriesland), Ldkr. Leer (Kat.Nr. 194)
Beidseitig flächig retuschierte Flintsichel.
M. 2:3 (Zeichnung: S. Starke)

eine regelmäßige Druckretusche angefertigt worden. Das Stück weist keinerlei Sichelglanz an der schneidenden Innenseite auf. Ob dieser durch eine Nachschärfung entfernt worden ist, lässt sich nicht feststellen.

Flintsicheln sind sehr langlebige Formen, die sich als Einzelfunde anhand formaler Eigenschaften nur schwer datieren lassen. Sie sind eine verbreitete Geräteform des Neolithikums und der älteren Bronzezeit (KÜHN 1979, 64 ff.), kommen aber auch noch in jungbronzezeitlichen Kontexten vor (SPROCKHOFF 1932, 27; WEGNER 1996, 252). In der Bronzezeit repräsentierten sie das Fortleben bestehender Werkzeug- und Materialtraditionen. Insbesondere in Gebieten, in die nur wenige Bronzen importiert worden sind, hatten Flintobjekte eine längere Nutzungsdauer. Damit vervollständigt sich das Bild, dass sich auf dem Geestrücken um Logabirum seit dem ausgehenden Neolithikum ein Siedlungsgebiet langer urgeschichtlicher Tradition befunden hat.

Lit.: SPROCKHOFF, E.: Niedersächsische Depotfunde der jüngeren Bronzezeit. Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Provinzial-Museums zu Hannover 2. Hildesheim 1932. – KÜHN, H. J.: Das Spätneolithikum in Schleswig-Holstein. Offa-Bücher 40. Neumünster 1979. – Wegner, G. (Hrsg.): Leben-Glauben-Sterben vor 3000 Jahren – Bronzezeit in Niedersachsen. Eine

niedersächsische Ausstellung zur Bronzezeit-Kampagne des Europarates. Begleithefte zu Ausstellungen der Abteilung Urgeschichte des Niedersächsischen Landesmuseums Hannover 7. Hannover 1996. F, FM: H. Pancke, Logabirum; FV: OL

J. F. Kegler

195 Remels OL-Nr. 2612/8:34, Gde. Uplengen, Ldkr. Leer, ehem. Reg.Bez. W-E

Frühes und hohes Mittelalter:

2008 wurden in dem Geestort Remels die im Vorjahr begonnenen Untersuchungen auf der Flur „Oberdongstede“ fortgesetzt (s. Fundchronik 2007, 298–300 Kat.Nr. 404). Die Ausgrabungen befanden sich im Ortskern unweit der Kirche und wurden im Vorfeld der Errichtung eines Supermarktes durchgeführt. Die Maßnahmen wurden mit Unterstützung des Zentrums für Arbeit Leer, der Gde. Uplengen sowie der Firma Lidl durchgeführt.

Bei den aufgedeckten Befunden handelt es sich in erster Linie um verschiedene Pfostengruben und sonstige Gruben einer mittelalterlichen Siedlung mit längerer Nutzungsdauer. Hinzu kommen insgesamt neun Torfsodenbrunnen und drei Grubenhäuser. Auf der Gesamtfläche von 1,5 ha wurden 4 300 Befunde dokumentiert.

Aus der Vielzahl von Pfostengruben können mehrere Hausgrundrisse rekonstruiert werden, welche regelhaft West–Ost ausgerichtet sind. An der nördlichen Grabungsgrenze sind dies zwei Hausgrundrisse. Aus den zugehörigen Pfostengruben stammt Muschelgruskeramik des 9. Jh.s. Überschneidungen der Pfostengruben zeigen wiederholte Ausbesserungen oder Erneuerungsphasen der Gebäude. Zwei weitere Hausgrundrisse befinden sich jeweils am südlichen und am westlichen Rand der Grabung. Neben den Hausgrundrissen wurden zwei in den Boden eingetiefte Grubenhäuser dokumentiert (s. Fundchronik 2007, 298–300 Kat.Nr. 404). Bei einem von ihnen handelt es sich um ein annähernd quadratisches Grubenhaus (4,8 x 4,74 m). Die östliche Wand verläuft nicht parallel zu der gegenüberliegenden Westwand, sondern knickt im nördlichen Abschnitt um ca. 15° nach Westen ab. Sie folgt dabei dem Verlauf eines Grabens, der sich etwa 0,6 m östlich des Grubenhauses befindet (Abb. 126). Die Wände waren aus Grassoden aufgebaut und noch mit einer Tiefe bis zu 0,3 m unterhalb der Befundoberkante erhalten. Die Sodenpackungen aller vier Wände sind in zwei Reihen nebeneinander gelegt worden. Von den acht Pfosten (vier Eckpfosten, vier Mittelpfosten) wurden während der Nutzungszeit mehrere erneuert. Die Stabilisierung z. B. des geringer eingetieften neuen Pfostens in der Nordwand wurde durch Sandsteinkeile erreicht. Sie stammen von einem einzigen, in mehrere Teile geschlagenen Stein. Mehrere kleine Pfostengruben innerhalb des Grubenhauses deuten auf eine Unterteilung in zwei Räume hin. Ascheschichten und verziegelter Lehm sowie Reste von Eisenschlacke lassen eine handwerkliche Nutzung des Gruben-

hauses möglich erscheinen. Keramikfunde (Harte Grauware und Randscherben von Pingsdorfer Importkeramik) datieren den Befund in die 2. Hälfte des 12. Jh.s.

Des Weiteren wurden im Jahr 2008 fünf Sodenbrunnen untersucht, die sich ausnahmslos in der östlichen Hälfte der Grabungsfläche befanden. Ihre Durchmesser variierten zwischen 2,5 und 4,3 m. Die erhaltene Tiefe der Brunnen schwankte zwischen 2,0 und 3,0 m ab Befundoberkante. Zwei Brunnen wiesen runde Brunnenschächte, die übrigen eine quadratische Form auf. Ein Brunnenkasten wurde in Holzbauweise mit überwiegend unbearbeiteten Hölzern aufgebaut. Lediglich bei einem Befund waren die Hölzer an ihren beiden Enden jeweils auf Gehrung gesägt, um den quadratischen Brunnenkasten errichten zu können. Darüber wurden Steinlagen zwischen die Sodenpackungen zur Stabilisierung des Brunnenschachtes gelegt. Die übrigen untersuchten Brunnen wiesen unterschiedliche und verschieden aufwendige Kastenkonstruktionen auf. Hervorzuheben ist ein Befund, dessen quadratischer Kasten aus zwei Holzlagen bestand, zwischen denen eine ca. 0,5 m hohe Grassodenwandung aufgebaut war. Der untere Holzkasten war zudem durch verschiedene Steine fixiert.

Die zahlreichen Siedlungsspuren in Remels weisen auf eine mehrere Jahrhunderte dauernde Nutzung der Flur „Oberdongstede“ hin. Das Zentrum dürfte im nördlichen und östlichen Bereich der Ausgrabungsfläche gelegen haben, sich aber nach Süden und – mit weniger Intensität – nach Westen hin ausgebreitet haben. Die keramischen Funde belegen eine Besiedlung, die um das 9. Jh. begann und an dieser Stelle bis in das 13. Jh. kontinuierlich andauerte.

F, FM, FV: OL

M. Kanczok



Abb. 126 Remels OL-Nr. 2612/8:34,
Gde. Uplengen, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 195)
Mittelalterliches Grubenhaus mit Sodenwänden.
(Foto: M. Kanczok)

196 Remels OL-Nr. 2612/8:35, Gde. Uplengen,
Ldkr. Leer, ehem. Reg.Bez. W-E

Frühes Mittelalter:

Im Zentrum des Geestortes Remels sollte 300 m nordnordwestlich der mittelalterlichen Granitquaderkirche das Baugebiet „Hinterm Garten“ ausgewiesen werden. Das Gelände weist eine deutliche, bis zu +7,50 m NN aufragende Kuppe auf. Während verschiedene Suchschnitte in ihrem Umfeld ohne Ergebnis blieben, wurden 2008 auf der Kuppe einige Siedlungs- und Pfostengruben festgestellt. Sie lassen sich durch einen zerscherbten Kugeltopf der Muschelgrusware (Abb. 127) in das frühe Mittelalter datieren.

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger



Abb. 127 Remels OL-Nr. 2612/8:35,
Gde. Uplengen, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 196)
Randfragmente eines Kugeltopfes mit Muschelgrus-
magerung. M. 1:3. (Zeichnung: S. Starke)

197 Rorichum OL-Nr. 2610/7:31, Gde. Moormerland, Ldkr. Leer, ehem. Reg.Bez. W-E

Spätes Mittelalter:

Bei Sanierungsarbeiten an der Kirche von Rorichum konnten 2009 sowohl Einblicke in die Struktur des aufgehenden Mauerwerks als auch in jene der Fundamente gewonnen werden. An der Süd- wand der Kirche wurde die Unterkante des Funda- mentes bereits 1,0 m unter der rezenten Oberfläche angetroffen. Das Fundament besteht aus Backstein- en im Klosterformat. Die aufgehende Wand wurde zweischalig ausgeführt. Bei der partiellen Restau- rierung der Außenschale wurde deutlich, dass noch große Teile der Innenschale und der Füllung in Mus- chelkalk-Mörtel gesetzt sind.

F, FM: T. Mindrup, Moormerland S. König

198 Stapelmoor OL-Nr. 2809/6:61, Gde. Stadt Weener, Ldkr. Leer, ehem. Reg.Bez. W-E

Hohes und spätes Mittelalter:

In der Ortschaft Stapelmoor bei Weener wurde nach dem Abriss eines Betriebsgebäudes für ein Gelände an der Straße Große Stiege ein Wohnheim für Se- niores mit Altenwohnungen geplant. Der Neubau befindet sich in unmittelbarer Nähe zur Kreuzkirche aus dem 13. Jh. im Bereich des alten Ortskerns. Auf dem Gelände wurden 2009 zunächst einige Pros- pektionsschnitte angelegt und anschließend auf eine Fläche von 45 x 12 m erweitert. Unter einer etwa 1,5 m mächtigen Auflage aus rezentem Humus und Bauschutt sowie einem Eschaufrag steht ein feiner fluviatiler Sand an. Hierin waren zahlreiche Grab- en- und Grubenbefunde eingetieft. Im mittleren Schnittbereich konnte eine kreisrunde Pfosten- setzung von etwa 4,0 m Durchmesser im ersten Pla- num erkannt werden. Sie wurde von einem schma- len kreisrunden Graben umschlossen, dessen Durch-

messer bei etwa 7,0 m lag. Es handelte sich hier wohl um einen Speicherbau. Der Umfassungsgr- aben wurde wiederum durch ein spätmittelalterliches Grabensystem überprägt, mit dem das Gelände nach Westen entwässert wurde. Innerhalb der Grä- ben fand sich Keramik des Hoch- bis Spätmittel- alters sowie Backsteinreste im Klosterformat.

Im nördlichen Teil der Ausgrabungsfläche war in- nerhalb des humosen Auftrages ein deutlicher Ho- rizont aus Bauschutt ausgeprägt. Die darin zahlreich enthaltenen zerbrochenen Backsteine im Kloster- format sowie umfangreiche Reste von Muschel- kalkmörtel sprechen hier für eine Datierung in das Spätmittelalter. Zwei in den anstehenden Sand ein- getieft länglich-rechteckige Gruben, die ebenfalls mit Bauschutt gefüllt waren, lassen sich dem Schutt- horizon zuweisen. Sie überlagerten bzw. schnitten die mittelalterlichen Pfostengruben und die oben genannten Gräben.

Obwohl die Ausgrabungen noch nicht abgeschlos- sen sind, deuten der Schutthorizont mit den aus- schließlich im Klosterformat vertretenen Backstein- resten sowie die Muschelkalkmörtelreste darauf hin, dass es sich hier um die Abbruchreste eines spätmittelalterlichen Steinhauses handeln könnte. Die mit Bauschutt verfüllten Gruben könnten als Fundamentgruben für das Steinhaus gedient haben. Erst im kommenden Jahr werden die südlichen Teile der Ausgrabungsfläche freigelegt, sodass dann mit einer weiteren Klärung der Situation gerechnet werden kann.

F, FM, FV: OL

J. F. Kegler

199 Stapelmoor OL-Nr. 2809/9:57, Gde. Stadt Weener, Ldkr. Leer, ehem. Reg.Bez. W-E

Unbestimmte Zeitstellung:

Während des Baus einer Kabeltrasse zwischen Riepe, Ldkr. Aurich und Diele, Ldkr. Leer, wurde im Jahr 2009 in der Gde. Stapelmoor – wenige Me- ter nördlich der Schulstraße – am Umspannwerk in Diele eine ca. 1,8 m große und ca. 0,4 m tiefe, an- nähernd kreisrunde Grube aufgedeckt. Die nähere Untersuchung ergab einen trichterförmigen Wan- dungsverlauf, der in eine flache Grubensohle über- ging. Da aus diesem Befund nur sehr wenige Kera- mikscherben stammen, die keine genaue chrono- logische Einordnung zulassen, kann über die Zeit- stellung und Funktion nur spekuliert werden. Die Deutlichkeit des Befundes, seine Dimensionen und Form machen jedoch eine Ansprache als an- thropogenen Bodeneingriff sicher.

F, FM, FV: OL

M. Müller

200 Weener OL-Nr. 2810/4:53, Gde. Stadt Weener, Ldkr. Leer, ehem. Reg.Bez. W-E

Römische Kaiserzeit:

Bei der Flur „Gastland“ südwestlich der Stadt Weener handelt es sich um ein altes Ackergebiet mit Plaggenauftragsboden. Zuletzt ist es jahrzehntelang durch einen Baumschulbetrieb intensiv genutzt worden. Als dort jetzt das Neubaugebiet „Nördlich Nedderweg“ erschlossen werden sollte, wurde im

Jahr 2008 eine etwa 3 500 m² große Fläche archäologisch untersucht. Die Befunderhaltung war durch eine Vielzahl von neuzeitlichen Meliorationsgräben und durch die Baumschulnutzung stark beeinträchtigt. Trotzdem ließ sich der Standort eines bäuerlichen Gehöftes ermitteln (Abb. 128). In der westlichen Grabungsfläche könnten Überreste eines rechtwinklig abknickenden Wandgräbchens auf ein West–Ost gerichtetes Wohnstallhaus hindeuten. Südöstlich von ihm lag ein kleiner 6-Pfostenspei-

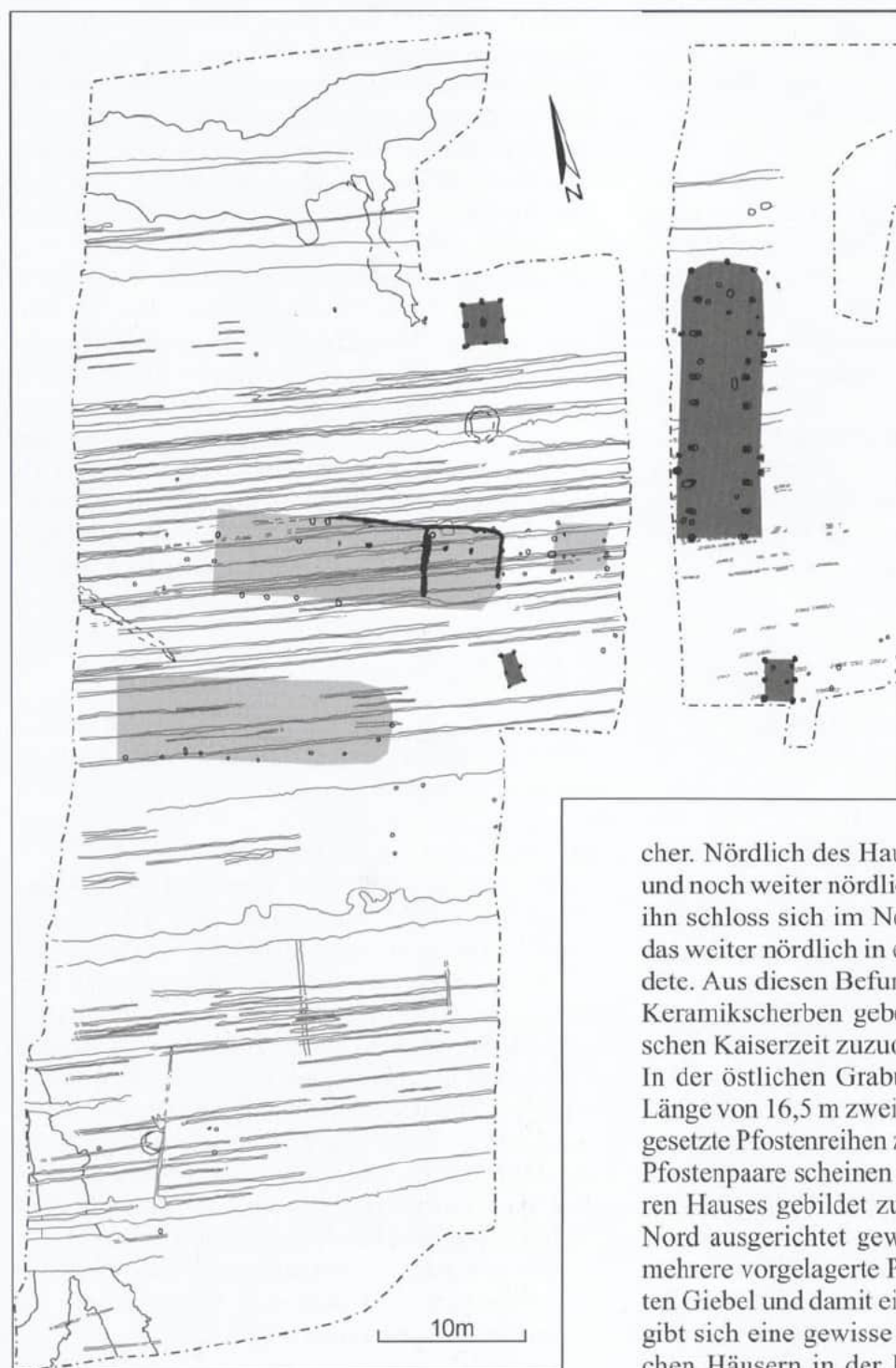


Abb. 128 Weener
OL-Nr. 2810/4:53,
Gde. Stadt Weener,
Ldkr. Leer (Kat.Nr. 200)
Gesamtplan der Ausgrabung.
Wohn- und Speicherbauten
sind grau unterlegt (hellgrau:
nicht sicher). Die grauen
Streifen sind Spuren neuzeit-
licher Bewirtschaftung.
(Grafik: A. Prussat,
H. Reimann, G. Kronsweide)

cher. Nördlich des Hauses lagen ein Flachbrunnen und noch weiter nördlich ein 9-Pfostenspeicher. An ihn schloss sich im Nordwesten ein Gräbchen an, das weiter nördlich in einen breiteren Graben mündete. Aus diesen Befunden wurde eine Anzahl von Keramikscherben geborgen, die der älteren römischen Kaiserzeit zuzuordnen sind.

In der östlichen Grabungsfläche kamen auf einer Länge von 16,5 m zwei im Abstand von knapp 4,0 m gesetzte Pfostenreihen zutage. Diese wenigstens acht Pfostenpaare scheinen das Innengerüst eines weiteren Hauses gebildet zu haben, das allerdings Süd–Nord ausgerichtet gewesen ist. Im Norden deuten mehrere vorgelagerte Pfosten Spuren einen gerundeten Giebel und damit eine Abwalmung an. Damit ergibt sich eine gewisse Ähnlichkeit zu bronzezeitlichen Häusern in der Region, die es im Zuge der

weiteren Auswertung noch zu verifizieren gilt. 8 m südlich dieses Hauses wurde schließlich ein weiterer 6-Pfostenspeicher aufgedeckt.

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger

Landkreis Lüchow-Dannenberg

201 Dünsche FStNr. 7, Gde. Trebel, Ldkr. Lüchow-Dannenberg, ehem. Reg.Bez. Lü

Mittelsteinzeit:

Westlich von Gedelitz wurden auf bekannter Fundstelle (s. Fundchronik 2006/2007, 257 Kat.Nr. 374) auf flacher sandiger Anhöhe mittelsteinzeitliche Artefakte gefunden (Abb. 129).

F, FM: K. Breest, Berlin; FV: LMH K. Breest

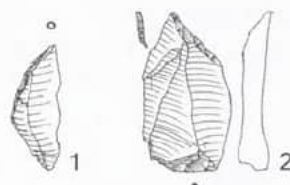


Abb. 129 Dünsche FStNr. 7, Gde. Trebel, Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 201)
1 einfache Spitze,
2 Endretusche. M. 2:3.
(Zeichnung: K. Breest)

202 Gollau FStNr. 5, Gde. Stadt Lüchow (Wendland), Ldkr. Lüchow-Dannenberg, ehem. Reg.Bez. Lü

Altsteinzeit:

Im Rahmen von Feldbegehungen (Projekt des LMH: „Bernsteintier 2008/2009“ – s. Fundchronik 2006/2007, 11 Kat.Nr. 11) konnten auf der bekannten Fundstelle 2008/2009 mit einem GPS-Gerät eine

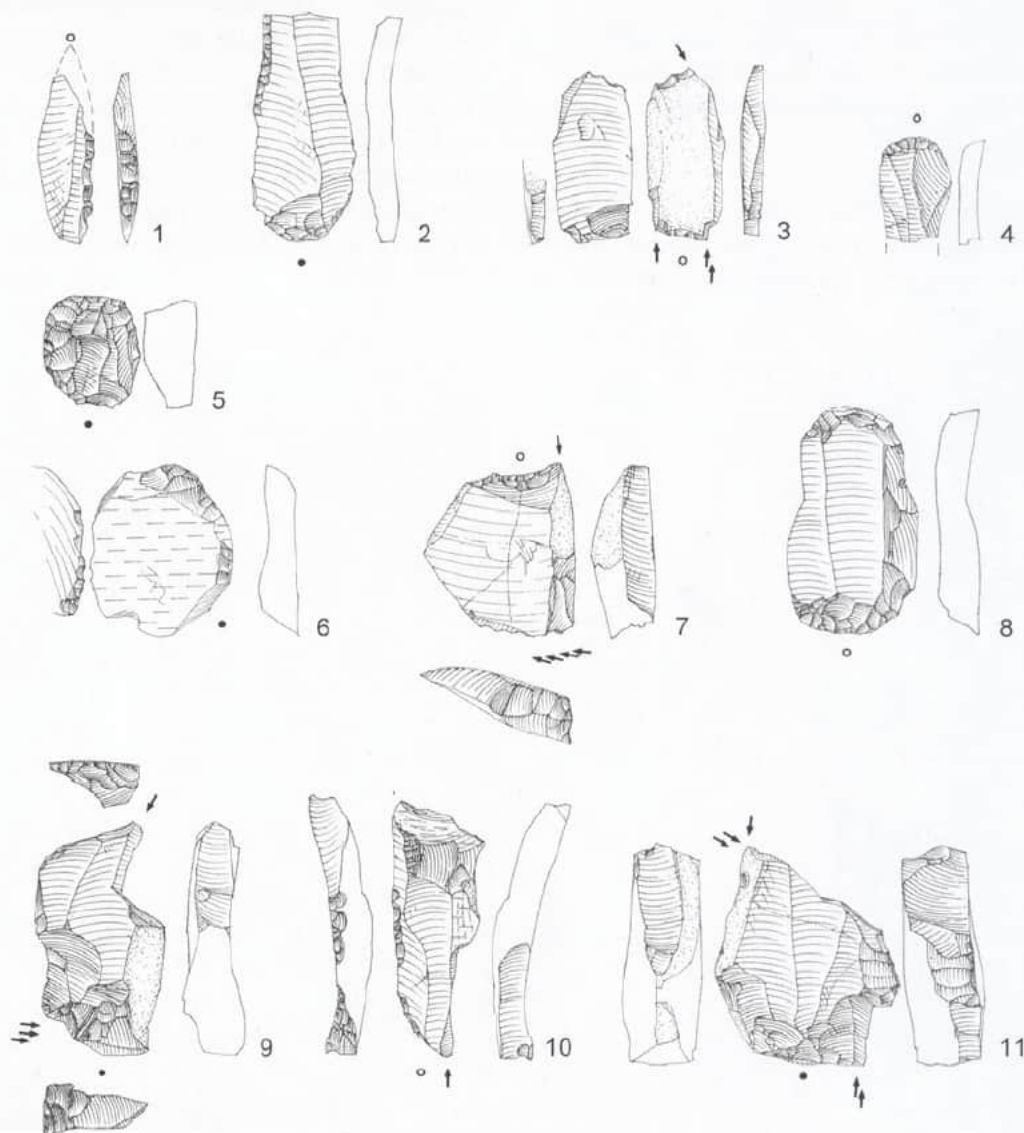


Abb. 130 Gollau FStNr. 5, Gde. Stadt Lüchow (Wendland), Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 202)
1 fragmentierte Rückenspitze, 2 retuschierte Klinge, 3, 7, 9–11 Stichel, 4–6, 8 Kratzer. M. 2:3. (Zeichner: K. Breest)

große Anzahl an Flintartefakten der Federmesser-Gruppen eingemessen werden (Abb. 130).

F, FM: K. Breest, Berlin, S. Veil, LMH; FV: LMH
K. Breest / S. Veil

203 Gollau FStNr. 6, Gde. Stadt Lüchow (Wendland), Ldkr. Lüchow-Dannenberg, ehem. Reg.Bez. Lü

Altsteinzeit:

Im Rahmen von systematischen Feldbegehungen (Projekt des LMH: „Bernsteintier 2008/2009“ – s. Fundchronik 2006/2007, 11 Kat.Nr. 11) konnten mit einem GPS-Gerät auch hier weitere Flintartefakte der Federmesser-Gruppen eingemessen werden (Abb. 131).

F, FM: K. Breest, Berlin, S. Veil, LMH; FV: LMH
K. Breest / S. Veil

204 Grabow FStNr. 2, Gde. Stadt Lüchow (Wendland), Ldkr. Lüchow-Dannenberg, ehem. Reg.Bez. Lü

Mittel- und Jungsteinzeit:

Auf der bekannten Fundstelle (s. Fundchronik 2006/2007, 259 f. Kat.Nr. 379) konnten 2008 einige hun-

dert Flintartefakte aufgelesen und mittels GPS-Gerät eingemessen werden. Es handelt sich u. a. um ein Segment, einen Kerbrest und fünf Vierecke. Außerdem wurden retuschierte Klingen, Kratzer und ein Abschlag von einem geschliffenen Beil gefunden (Abb. 132). Die Begehung fand im Rahmen des Projektes des LMH „Bernsteintier 2008/2009“ statt.

F, FM: K. Breest, Berlin, S. Veil, LMH; FV: LMH
K. Breest / S. Veil

205 Grabow FStNr. 11, Gde. Stadt Lüchow (Wendland), Ldkr. Lüchow-Dannenberg, ehem. Reg.Bez. Lü

Alt-, Mittel- und Jungsteinzeit:

Auf der bekannten Fundstelle (s. Fundchronik 2001, 18 Kat.Nr. 17) konnten mehrere hundert Flintartefakte (Abb. 133, 2–11) mit einem GPS-Gerät einzeln eingemessen werden (Projekt des LMH: „Bernsteintier 2008/2009“). Dabei konnten auch ein beschädigtes Kernbeil (Abb. 133, 12) und ein Zinken geborgen werden (Abb. 133, 1). Der Zinken fällt durch eine ältere Patina auf.

F, FM: K. Breest, Berlin, S. Veil, LMH; FV: LMH
K. Breest / S. Veil

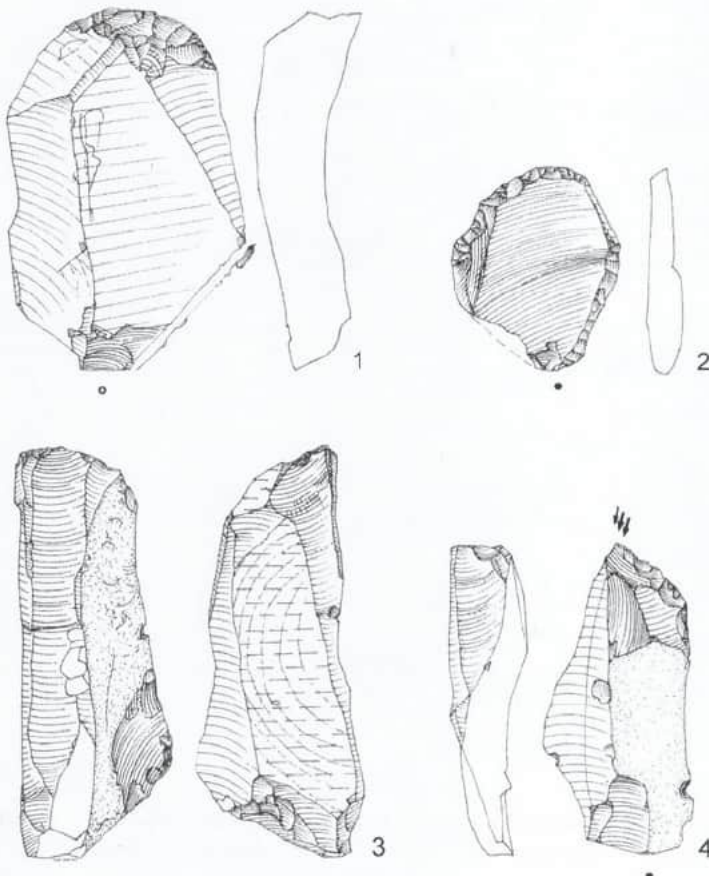


Abb. 131 Gollau FStNr. 6,
Gde. Stadt Lüchow (Wendland),
Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 203)
1.2 Kratzer, 3 Kernstein, 4 Stichel. M. 2:3.
(Zeichnung: K. Breest)

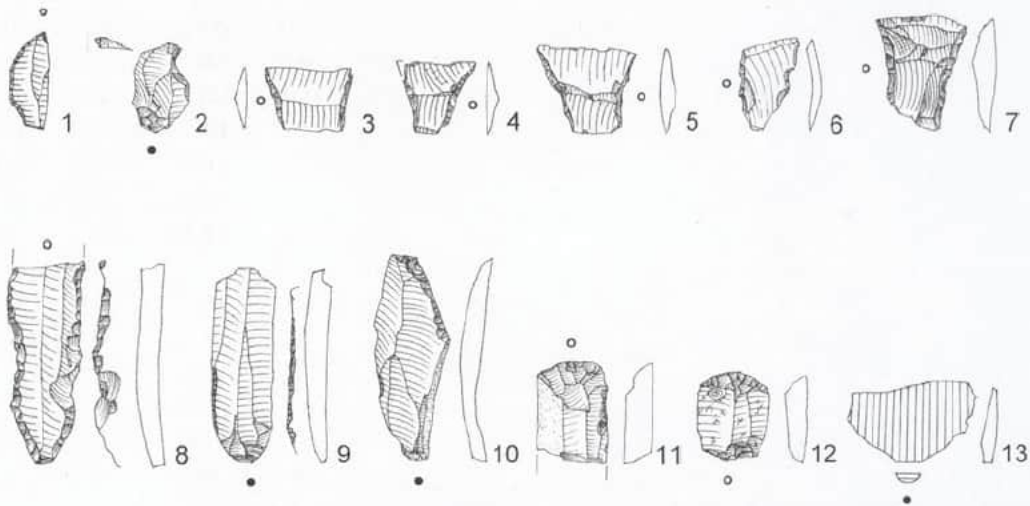


Abb. 132 Grabow FStNr. 2, Gde. Stadt Lüchow (Wendland), Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 204)
 1 Segment, 2 Kerbrest, 3-7 Vierecke, 8-10 retuschierte Klingen, 11.12 Kratzer, 13 Abschlag von einem geschliffenen Beil.
 M. 2:3. (Zeichnung: K. Breest)

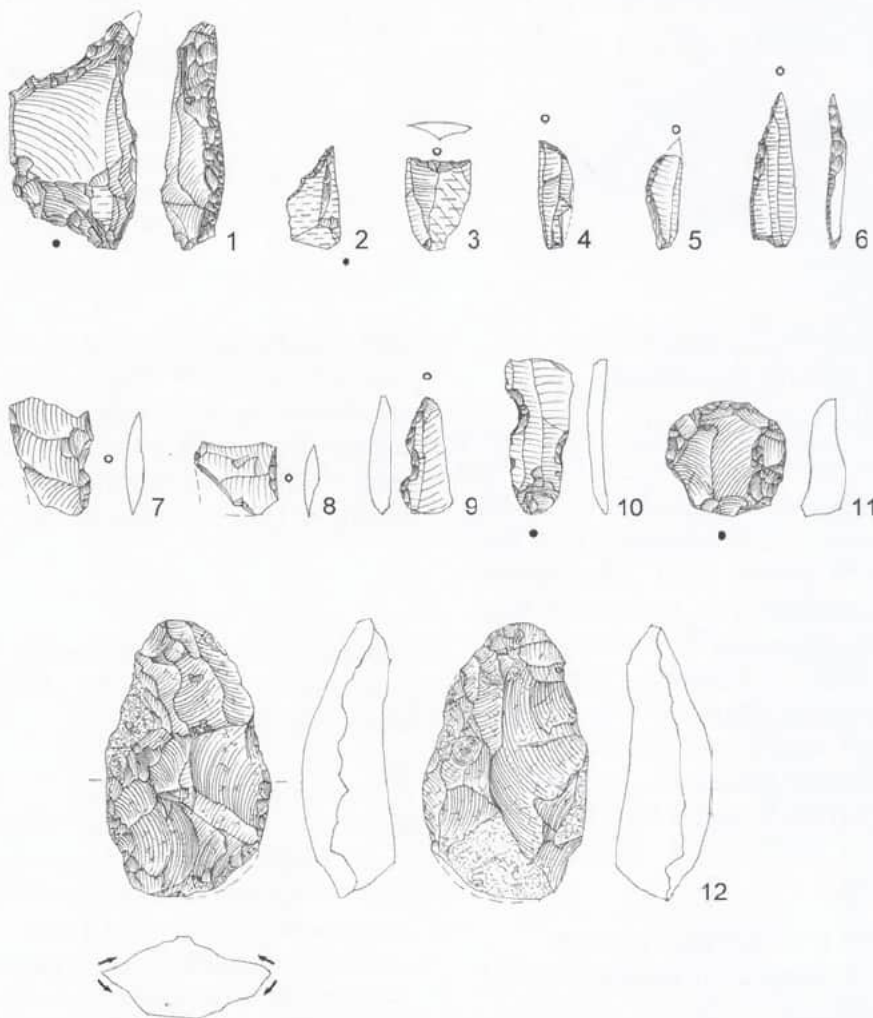


Abb. 133 Grabow FStNr. 11, Gde. Stadt Lüchow (Wendland), Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 205)
 1 Zinken, 2-6 Mikrolithen, 7.8 Vierecke, 9.10 gekerbte Klingen, 11 Kratzer, 12 Kernbeil. M. 2:3. (Zeichnung: K. Breest)

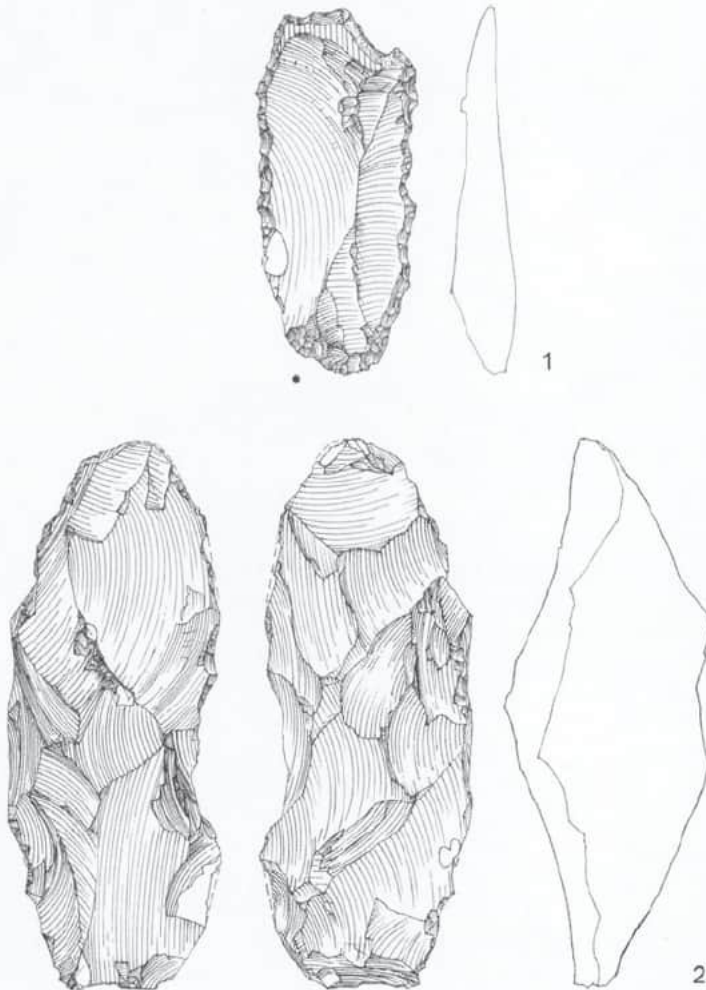


Abb. 134 Grabow FStNr. 17,
Gde. Stadt Lüchow (Wendland),
Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 206)
1 beidseitig retuschierte Klinge mit Schliß-
spuren, 2 Kernbeil. M. 2:3.
(Zeichnung: K. Breest)

206 Grabow FStNr. 17, Gde. Stadt Lüchow (Wendland), Ldkr. Lüchow-Dannenberg, ehem. Reg.Bez. Lü

Mittel- und Jungsteinzeit:

Östlich vom Untergut Grabow und westlich der kanalisierten Grabower Jeetzel wurden 2009 Flintartefakte entdeckt (Projekt des LMH: „Bernsteintier 2008/2009“). Es handelt sich um Kernsteine, Kratzer, Stichel und Abschlagmaterial. Außerdem wurden ein Kernbeil und eine beidseitig retuschierte Klinge mit Schlißspuren gefunden (Abb. 134, 1.2). Die Funde wurden im Rahmen von Flurbegehungen mit einem GPS-Gerät eingemessen.

F, FM: K. Breest, Berlin, S. Veil, LMH; FV: LMH
K. Breest / S. Veil

207 Grabow FStNr. 18, Gde. Stadt Lüchow (Wendland), Ldkr. Lüchow-Dannenberg, ehem. Reg.Bez. Lü

Mittel- und Jungsteinzeit:

Vom Westufer der kanalisierten Jeetzel wurden

2009 im Rahmen des Projektes des LMH „Bernsteintier 2008/2009“ Flintartefakte aufgelesen und einzeln mit einem GPS-Gerät eingemessen. Die Abschläge, Kernsteine, Lamellen und ein Kratzer dürften der Mittel- und Jungsteinzeit angehören.

F, FM: K. Breest, Berlin, S. Veil, LMH; FV: LMH
K. Breest / S. Veil

208 Hitzacker FStNr. 41 und 43, Gde. Stadt Hitzacker, Ldkr. Lüchow-Dannenberg, ehem. Reg.Bez. Lü

Römische Kaiserzeit:

Wie in den Vorjahren konnten im Rahmen einer vierwöchigen Lehr- und Forschungsgrabung Bereiche der kaiserzeitlichen Siedlung bei den „Fürstengräbern“ von Marwedel untersucht werden. Mit vier Grabungsflächen wurden dabei etwas mehr als 1 200 m² freigelegt. Drei Schnitte schlossen dabei direkt an die Fläche von 2007 an (s. Fundchronik 2006/2007, 92–94 Kat.Nr. 165). Die dort angetroffene Fund- und Befundkonzentration befindet sich

in einer Entfernung von etwa 300 m zu den Gräbern im unteren Terrain des Siedlungsareals im Bereich einer kleinen Kuppe.

Während Schnitt XII lediglich Reste von einigen grubenartigen Eintiefungen erbrachte, lieferten die beiden anderen Flächen wichtige neue Erkenntnisse zum Siedlungsplatz. So konnten im Schnitt XI drei Grubenhäuser dokumentiert werden, mindestens zwei weitere lagen außerhalb des Grabungsschnitts in unmittelbarer Nähe. Hier zeichnet sich damit eine von mittlerweile mehreren nachweisbaren Ballungen dieser Nebengebäude ab. Erstmals ist es in dieser Kampagne gelungen, gesicherte Nachweise der ebenerdigen Bebauung zu erbringen. So ließen sich mehrere Pfostengruben feststellen, die meist noch eine beachtliche Tiefe von 40–50 cm aufwiesen und teilweise eine Pfostenstandspur zeigten. Einige dieser Pfosten traten unter den Grubenhaussohlen zutage, sie zeigen damit eine Mehrphasigkeit der potenziellen Hofstelle an. Der ergrabene Ausschnitt gestattet leider noch keine Aussage zu eventuell zusammengehörigen Pfostenreihen und Baustrukturen. Unter den Funden dieser Grabungsfläche ist vor allem eine nur leicht beschädigte römische Emailplattenfibel hervorzuheben. Das keramische Fundmaterial ist wiederum sehr umfangreich und lässt mindestens zwei Phasen erkennen.

Schnitt XIII verband den zuvor skizzierten, durch Gruben und Grubenhäuser geprägten Bereich mit der südlich anschließenden Zone, die nach dem Geomagnetikplan eine größere Anzahl an (Rennfeuer-)Öfen umfasst. Schon im Vorjahr deutete sich an, dass in dem erfassten Abschnitt eine kleine Senke liegt, die mit Kolluvium gefüllt ist. Diese Verfüllschicht, mächtiger als erwartet, ließ sich in zwei Phasen trennen und bezeugt Erosionserscheinungen, die bereits in der römischen Kaiserzeit begannen. Aus ihr stammen zahlreiche Metallobjekte, neben Eisennägeln auch Trachtbestandteile wie Fibeln und Nadeln. Nach vorläufiger Bestimmung sind alle bestimmbar Metallobjekte in die Stufe EGGERS B2 (1951) zu stellen, die Kniefibeln weisen auf einen späten Abschnitt hin.

Die vierte Fläche wurde im Vorfeld der beiden Fürstengräber geöffnet, etwa 50 m von diesen entfernt und damit an exponierter Lage innerhalb des Siedlungsareals. Auch hier ließen sich u. a. einige Pfostengruben dokumentieren. Besonders bemerkenswert war jedoch ein 12 m langes, 30–40 cm breites und bis etwa 30 cm tiefes Gräbchen, das sich als lineare Nord–Süd ausgerichtete Struktur in der Grabungsfläche zeigte (Abb. 135). Beim Schneiden des Befundes wurden auf der Sohle des gesamten Gräbchens dünne verkohlte Baumstämme freigelegt, die

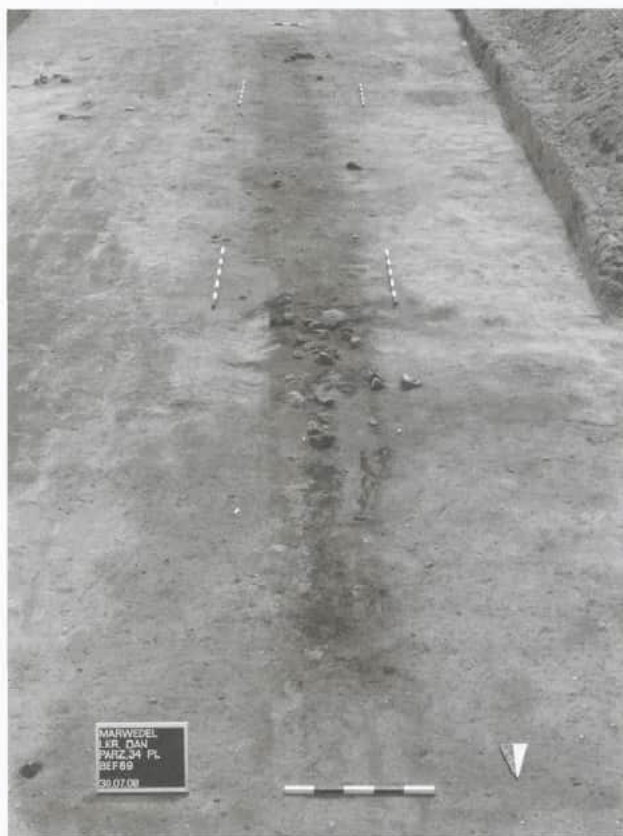


Abb. 135 Hitzacker FStNr. 41 und 43, Gde. Stadt Hitzacker, Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 208)
12 m langes Gräbchen mit Steinpackung und Schwellbalken.
(Foto: Freie Universität Berlin)

auf einer Seite offenbar von einer Steinpackung gestützt wurden. Die Deutung dieses Befundes ist noch vollkommen offen, da eindeutige Parallelen bislang fehlen. Durch die Dendrodatierung (K.-U. Heußner, Deutsches Archäologisches Institut, Berlin) ist eine Zeitstellung um 130 n. Chr. gesichert.

Als Oberflächenfunde konnten aus diesem Siedlungsbereich das Fragment einer filigranverzierten Silberfibel und ein römischer Denar aufgefunden werden. Lit.: EGGERS, H. J.: Der römische Import im freien Germanien. Atlas der Urgeschichte 1. Hamburg 1951. – NÜSSE, H.-J.: Geomagnetische Prospektion und archäologische Untersuchungen bei den „Fürstengräbern“ von Marwedel, Ldkr. Lüchow-Dannenberg. *Prähistorische Zeitschrift* 82, 2007, 85–113. F, FM: H.-J. Nüsse, Freie Universität Berlin; FV: LMH H.-J. Nüsse

209 Hitzacker FStNr. 43, Gde. Stadt Hitzacker, Ldkr. Lüchow-Dannenberg, ehem. Reg.Bez. LÜ

Römische Kaiserzeit:

Die seit dem Jahr 2003 durchgeführten archäologi-

schen und geomagnetischen Prospektionen (s. Fundchronik 2006/2007, 92–94 Kat.Nr. 165) mündeten jüngst in ein von der DFG gefördertes Forschungsprojekt: „Herrenhöfe bei den Prunkgräbern der römischen Kaiserzeit von Hitzacker-Marwedel“. Die Universität Göttingen – Seminar für Ur- und Frühgeschichte – als Träger kooperiert hierbei mit der FU Berlin, – Institut für Prähistorische Archäologie.

Im ersten Projektjahr fanden Ausgrabungen während einer Sommer- (20.07.–31.10.2009) und einer Frühjahrskampagne (15.03.–01.04.2010) statt. Dabei konnten im Bereich der Fundstelle 43 zwei Schnitte (XIV und XV) mit einer Gesamtfläche von ca. 3 051 m² dokumentiert werden.

Die Lage der beiden unmittelbar angrenzenden Grabungsschnitte ergab sich aus östlich benachbarten Schnitten, in denen bereits eine Gruppe von Grubenhäusern dokumentiert worden war. Das geomagnetische Messbild zeigte für die beiden neuen Schnitte mit drei bis vier Grubenhäusern, einer Südost–Nordwest streichenden Erosionsrinne und einigen Feuerstellenkonzentrationen relativ wenige auffällige Anomalien. Die mäßige Hangneigung schien für den Standort ebenerdiger Pfostenbauten geeignet. Die Befundstatistik der Ausgrabungen liest sich wie folgt: sechs Grubenhäuser, 63 Pfostengruben, 113 Gruben, 83 Verfärbungen, 16 Rennöfen, sieben Feuerstellen und 24 kolluviale Befunde.

Zahlreiche Pfostengruben lagen außerhalb von Grubenhäusern. Obwohl sich deren Vorkommen auf bestimmte Bereiche im Osten der beiden Schnitte beschränkte, ließen sich vorerst keine sinnvollen, von ebenerdigen Pfostenbauten herrührenden Strukturen herausarbeiten.

Dagegen bildeten die sechs Grubenhäuser im südöstlichen Bereich der Schnitte eine auffällige „Grubenhauszone“ als westliche Fortsetzung der bereits erwähnten früheren Grubennachweise. Da es keine Überschneidungen der Hausgruben gab, kann durchaus von einer Gleichzeitigkeit ausgegangen werden.

Anhand der Pfostenstellungen lassen sich vier (fünf?) Grubenhäuser mit sechs (Typ Leube C1) und eines mit vier (Typ Leube B1) dachtragenden Pfosten aufzeigen (LEUBE 2009).

Unter den keramikreichen Grubenhausverfüllungen war vor allem Befund 180 mit Fischknochen/Fischschuppen und Drehmühlensteinfragmenten (Abb. 136) interessant. In der Hausgrubenverfüllung von Befund 284 lag eine römische Münze. Nur zwei Fibeln stammen aus Befundzusammenhängen.

Nach einer ersten Durchsicht bestätigte das noch auszuwertende keramische Fundmaterial die bisherige Kenntnis über die Datierung des frühkaiserzeitlichen Siedlungsplatzes.

Bemerkenswert ist das Vorkommen von mindestens 16 Rennöfen bzw. deren Resten (Abb. 137). Neben dem Ausbleiben von ebenerdigen Pfostenbauten und dem gehäuften Vorkommen von Grubenhäusern unterstreichen diese den wirtschaftlichen Charakter des bislang archäologisch aufgeschlossenen Siedlungsareals.

Für Aussagen zur Siedlungsstruktur bietet die Befundverteilung einige Anhaltspunkte. Hierzu zählen Gruppierungen von Gruben, Rennöfen und die schon erwähnte Lage von Pfostengruben und Grubenhäusern. Die Befunddichte innerhalb der beiden Schnitte nimmt von Westen nach Osten deutlich zu.



Abb. 136 Hitzacker FStNr. 43, Gde. Stadt Hitzacker, Ldkr. Lüchow-Dannenberg, (Kat.Nr. 209)
Befund 180, Drehmühlensteinfragmente *in situ*.
(Foto: Georg-August-Universität Göttingen)



Abb. 137 Hitzacker FStNr. 43, Gde. Stadt Hitzacker, Ldkr. Lüchow-Dannenberg, (Kat.Nr. 209)
Befund 168, Schlackenklotz in einer Schlackengrube.
(Foto: Georg-August-Universität Göttingen)

Ein Teil der Befunde im Osten und Süden der Schnitte war von einem großflächigen Kolluvium überdeckt, dessen Ablagerung sich teilweise bereits während der römischen Kaiserzeit und nachfolgend in der Neuzeit vollzog.
Die Feldforschungen werden im Sommer 2010 und in 2011 fortgesetzt.
Lit.: LEUBE, A.: Studien zur Wirtschaft und Siedlung bei den germanischen Stämmen im nördlichen Mitteleuropa während des 1. bis 5./6. Jahrhunderts n. Chr. Römisch-Germanische Forschungen 64. Mainz 2009.
F, FM: F. Gall; FV: LMH

F. Gall

210 Laasche FStNr. 7, Gde. Flecken Gartow,
Ldkr. Lüchow-Dannenberg, ehem. Reg.Bez. Lü

Mittel- und Jungsteinzeit und Bronzezeit:
Im Berichtsjahr 2008 konnten von der bekannten Fundstelle (s. Fundchronik 2006/2007, 13 Kat.Nr. 13; 182 Kat.Nr. 279) 23 Flintartefakte geborgen werden. Unter den Artefakten befindet sich eine geflügelte Pfeilspitze (Abb. 138) aus dem Endneolithikum/der frühen Bronzezeit.
F, FM: K. Breest, Berlin; FV: LMH

K. Breest



Abb. 138 Laasche FStNr. 7,
Gde. Flecken Gartow,
Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 210)
Pfeilspitze. M. 2:3. (Zeichnung: K. Breest)

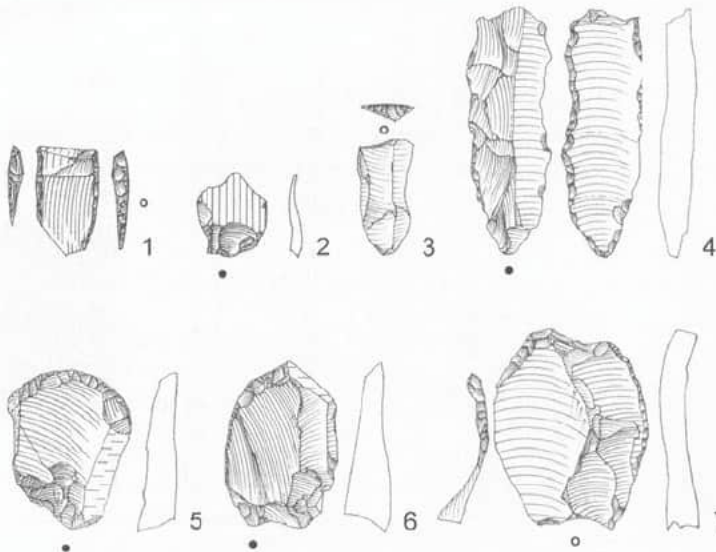


Abb. 139 Restorf FStNr. 3, Gde. Hühbeck,
Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 211)
1 Querschneide, 2 Abschlag von geschliffenem
Beil, 3 Endretusche, 4 bilateral retuschierte Klinge,
5–7 Kratzer. M. 2:3. (Zeichnung: K. Breest)

211 Restorf FStNr. 3, Gde. Hühbeck,
Ldkr. Lüchow-Dannenberg, ehem. Reg.Bez. Lü

Jungsteinzeit, römische Kaiserzeit,
Völkerwanderungszeit und
frühes Mittelalter:
Im Berichtsjahr 2008 konnten vom Ostteil der be-
kannten Fundstelle auf einem Acker 153 Flintarte-
fakte, Tonscherben und ein Schleifstein gesammelt
werden (Abb. 139). Zwei der Flintartefakte, darun-
ter eine Querschneide, stammen aus der Jungstein-
zeit. Die Querschneide (Abb. 139,1) erinnert an Bei-
gabenfunde aus Gräbern des Friedhofes Hasenberg
(Pevestorf FStNr. 19), der knapp 400 m entfernt
liegt. Unter den Flintartefakten treten retuschierte
Klingen und Kratzer auf (Abb. 139,4–7). Der
Schleifstein ist sicherlich neuzeitlich. Im Scher-
benmaterial kommen verzierte Scherben vor. Diese
lassen sich der römischen Kaiserzeit und der Völ-
kerwanderungszeit zuordnen. Am häufigsten wei-
sen verzierte Scherben in ein frühes Mittelalter (sla-
wische Zeit).
F, FM: K. Breest, Berlin; FV: LMH

K. Breest

212 Restorf FStNr. 43, Gde. Hühbeck,
Ldkr. Lüchow-Dannenberg, ehem. Reg.Bez. Lü

Altsteinzeit:
Auf einem sandigen Acker wurde 2008 ein wohl
mittelpaläolithischer bifazial gearbeiteter Kernstein
aus grauem gesprenkeltem Flint (Abb. 140) gefun-
den. Er misst 5,8 cm in der Länge, 5,2 cm in der
Breite und 1,6 cm in der Dicke. An den Graten ist

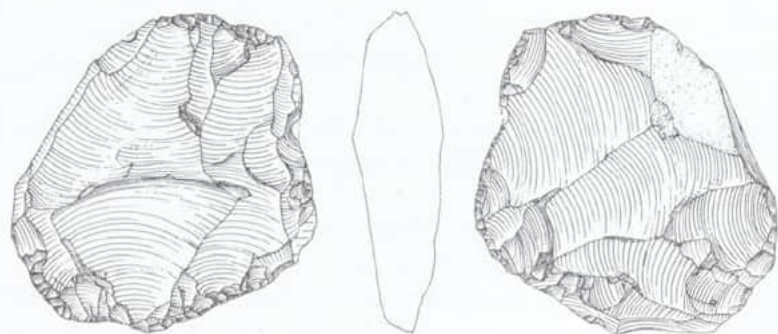


Abb. 140 Restorf FStNr. 43, Gde. Hühbeck,
Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 212)
Mittelpaläolithischer Kernstein. M. 2:3.
(Zeichnung: K. Breest)

der Kernstein leicht verstoßen. Er lag im östlichen Gelände, das zu einer breiten lang gezogenen Anhöhe gehört, die einen Altarm der Elbe (Seege = „Restorfer See“) flankiert.

F, FM, FV: K. Breest, Berlin

K. Breest

213 Restorf FStNr. 44, Gde. Hühbeck,
Ldkr. Lüchow-Dannenberg, ehem. Reg. Bez. Lü

Unbestimmte Zeitstellung:

Im Berichtsjahr 2008 lagen 31 Flintartefakte auf einem Acker. Es befanden sich eine Endretusche, ein Doppelkratzer (Abb. 141), ein retuschiertes Kernstück und Abschlüge unter den Funden.

F, FM: K. Breest, Berlin; FV: LMH

K. Breest

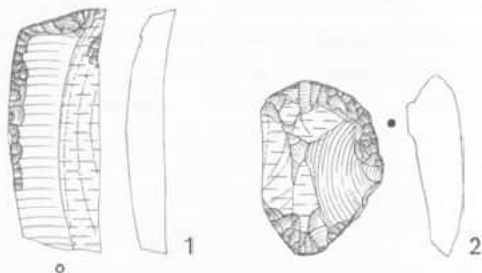


Abb. 141 Restorf FStNr. 44, Gde. Hühbeck,
Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 213)
1 Endretusche, 2 Doppelkratzer. M. 2:3.
(Zeichnung: K. Breest)

214 Schweskau FStNr. 11, Gde. Lemgow,
Ldkr. Lüchow-Dannenberg, ehem. Reg. Bez. Lü

Frühes Mittelalter und unbestimmte
Zeitstellung:

Auf einem Acker, der jahrelang unter Grünbrache stand, konnten insgesamt 22 Tonscherben und 28 Flintartefakte geborgen werden. Unter den Tonscherben gibt es Beispiele aus slawischer Zeit (Abb. 142,1). Die Flintartefakte lassen sich zeitlich nicht bestimmen (Abb. 142,2).

F, FM: K. Breest, Berlin; FV: LMH

K. Breest

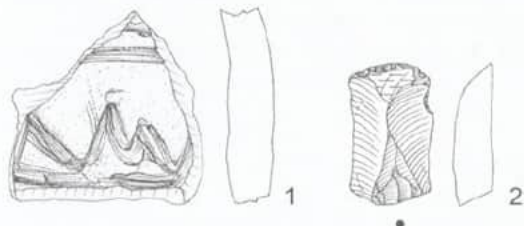


Abb. 142 Schweskau FStNr. 11, Gde. Lemgow,
Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 214)
1 slawische Scherbe, 2 Kratzer. M. 2:3. (Zeichnung: K. Breest)

215 Weitsche FStNr. 2, Gde. Stadt Lüchow
(Wendland), Ldkr. Lüchow-Dannenberg,
ehem. Reg. Bez. Lü

Mittel- und Jungsteinzeit:

Auf der seit langem bekannten Fundstelle wurden 142 Flintartefakte gefunden. Darunter befinden sich

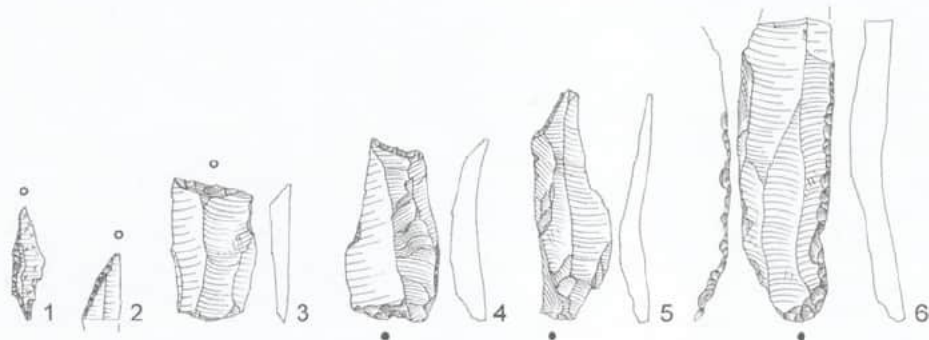


Abb. 143 Weitsche FStNr. 2,
Gde. Stadt Lüchow (Wendland),
Ldkr. Lüchow-Dannenberg
(Kat.Nr. 215)
1,2 Mikrolithenbruchstücke,
3–5 Endretuschen, 6 bilateral
retuschierte Klinge. M. 2:3.
(Zeichnung: K. Breest)

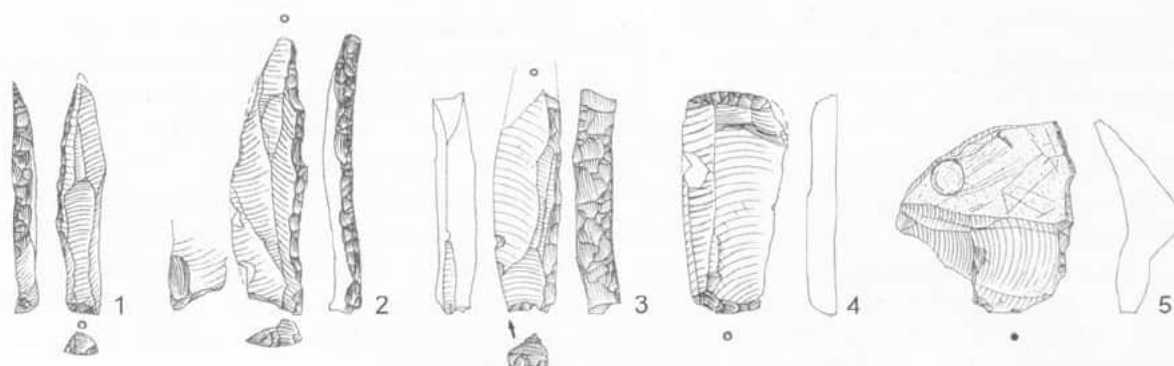


Abb. 144 Weitsche FStNr. 14, Gde. Stadt Lüchow (Wendland), Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 216)
1.2 Malauric-Spitzen, 3 Stichel an Endretusche, 4 Doppelkratzer, 5 Abschlag mit graviertem Kortex. M. 2:3.
(Zeichnung: K. Breest)

zwei Mikrolithen-Fragmente (Abb. 143, 1.2), 20 Kratzer, vier Endretuschen (Abb. 143, 3–5), 22 Kerne, 45 Abschläge und 49 Klingen. Eine Klinge ist bilateral retuschiert (Abb. 143, 6). Außerdem ist ein eiförmiger Stein mit glatten Flächen überliefert.
F, FM: K. Breest, Berlin; FV: LMH K. Breest

216 Weitsche FStNr. 14, Gde. Stadt Lüchow (Wendland), Ldkr. Lüchow-Dannenberg, ehem. Reg.Bez. Lü

Altsteinzeit:

Auf der bekannten Fundstelle (s. Fundchronik 2006/2007, 11 Kat.Nr. 11) wurden 2008 zur Erforschung

der Besiedlungsgeschichte des Talabschnittes der Jeetzel weitere Feuersteinartefakte erfasst (Projekt des LMH: „Bernsteintier 2008/2009“ – Weitsche FStNr. 16, s. zuletzt Fundchronik 2002, 13 Kat.Nr. 11), unter denen sich zwei Rückenspitzen der Varianten des Malauric-Spitzen Typs (BAALES, JÖRIS, 2001, 284) befinden (Abb. 144, 1.2). Außerdem konnten ein Stichel mit Endretusche (Abb. 144, 3), ein Doppelkratzer (Abb. 144, 4) und ein Abschlag mit graviertem Kortex (Abb. 144, 5) gefunden werden.

Lit.: BAALES, M., JÖRIS, O.: Zwischen Nord und Süd. Ein allerödzeitlicher Rückenspitzen-Fundplatz bei Bad Breisig, Kr. Ahrweiler (Mittelrhein, Rheinland-Pfalz). Die Kunde N. F. 51, 2001, 275–292.

F, FM: K. Breest, Berlin, S. Veil, LMH; FV: LMH
K. Breest / S. Veil

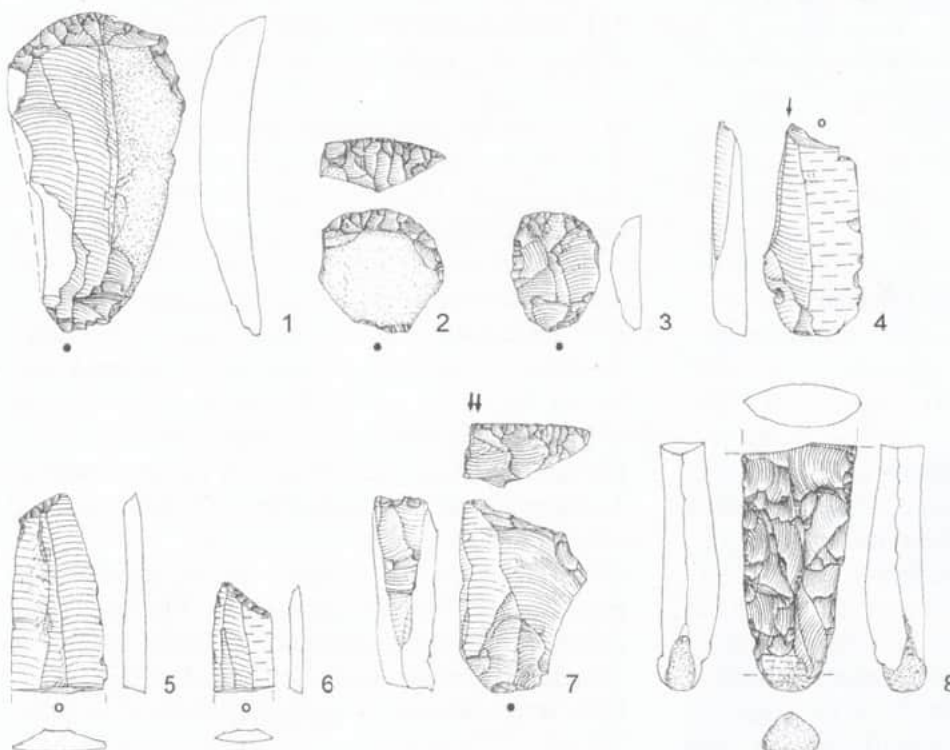


Abb. 145 Weitsche FStNr. 15, Gde. Stadt Lüchow (Wendland), Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 217)
1–3 Kratzer, 4.7 Stichel, 5.6 Endretuschen, 8 Bohrer aus Dolchblatt. M. 2:3.
(Zeichnung: K. Breest)

217 Weitsche FStNr. 15, Gde. Stadt Lüchow (Wendland), Ldkr. Lüchow-Dannenberg, ehem. Reg.Bez. LÜ

Alt- und Jungsteinzeit, Bronzezeit:

Im Rahmen von Feldbegehungen (Projekt des LMH: „Bernsteintier 2008/2009“ – Weitsche FStNr. 16) konnten im Berichtszeitraum altsteinzeitliche Flintartefakte mit einem GPS-Gerät eingemessen werden (Abb. 145, 1-7). Als einzelner spätneolithisch-bronzezeitlicher Fund liegt ein Bohrer aus einem Dolchblatt (Abb. 145, 8) vor.

F, FM: K. Breest, Berlin, S. Veil, LMH; FV: LMH
K. Breest / S. Veil

218 Wustrow FStNr. 12, Gde. Stadt Wustrow (Wendland), Ldkr. Lüchow-Dannenberg, ehem. Reg.Bez. LÜ

Mittelsteinzeit:

Im Berichtsjahr 2008 wurden auf der seit langem bekannten Fundstelle (s. zuletzt Fundchronik 2006/2007, 21 Kat.Nr. 35) 44 Flintartefakte gefunden, darunter drei Kerne, 19 Abschlüge und 22 Klingen (Abb. 146).

F, FM: K. Breest, Berlin; FV: LMH K. Breest



Abb. 146 Wustrow FStNr. 12, Gde. Stadt Wustrow (Wendland), Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 218)

Stichel an Endretusche. M. 2:3.
(Zeichnung: K. Breest)

Landkreis Lüneburg

219 Oldendorf (Luhe) FStNr. 187, Gde. Oldendorf (Luhe), Ldkr. Lüneburg, ehem. Reg.Bez. LÜ

Mittel- und Jungsteinzeit und Völkerwanderungszeit:

Der Fundplatz grenzt unmittelbar südlich an die sogenannte Oldendorfer Totenstatt an, eine Gruppe von mehreren Großsteingräbern und Grabhügeln. Gefunden wurden u. a. fünf Scheibenbeile, ein Kernbeil und ca. 33 Mikrolithen (REICHOLD 2006, 17, Abb. 5.6) sowie der Rest eines Flintdolches. Auf dem besagten Fundplatz befand sich zudem noch ein Urnenfriedhof, dessen Reste im Zuge von Erdarbeiten zum Zwecke der Begrädnung der Luhe

in den späten 1930er Jahren zerstört wurden. Nach Angaben eines Zeitzeugen soll es sich um ca. 30 bis 40 Urnen gehandelt haben. Nur drei Urnen fanden ihren Weg in das Lüneburger Museum, eine verblieb in Privatbesitz.

Der Urnenfriedhof wurde einst im Randbereich eines bronzezeitlichen Hügels angelegt (FStNr. 109), der heute nur noch im Luftbild erkennbar ist.

Lit.: Reichold, O. (Hrsg.): Wohnungen für die Ewigkeit. 5700 Jahre Oldendorfer Totenstatt- Begleitband zur Dauerausstellung im Archäologischen Museum Oldendorf (Luhe). Braunschweig 2006.

F: H. Borkowski, Amelinghausen; FM: D. Gehrke, MFLü; FV: MFLü D. Gehrke

220 Oldendorf (Luhe) FStNr. 191, Gde. Oldendorf (Luhe), Ldkr. Lüneburg, ehem. Reg.Bez. LÜ

Mittel- und Jungsteinzeit:

Auf einem Fundplatz im Nahbereich der Luhe wurden im Laufe der letzten beiden Jahrzehnte bei Flurbegehungen Hunderte von Abschlügen aufgesammelt. Gefunden wurden u. a. auch ein Scheibenbeil, drei Mikrolithen und ein Bruchstück eines endneolithischen Dolches.

F: H. Borkowski, Amelinghausen; FM: D. Gehrke, Mus. Lüneburg; FV: MFLü D. Gehrke

221 Oldendorf (Luhe) FStNr. 192, Gde. Oldendorf (Luhe), Ldkr. Lüneburg, ehem. Reg.Bez. LÜ

Mittel- und Jungsteinzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Auf diesem Fundplatz wurden bei Flurbegehungen bisher 1 247 Abschlüge aufgesammelt. Datierbare Funde wie ein Scheibenbeil (REICHOLD 2006, 18, Abb. 3) stammen aus dem Mesolithikum und aus dem Endneolithikum (das Bruchstück eines Flintdolches). Sie befinden sich als Leihgabe des Lüneburger Museums in der Dauerausstellung des Archäologischen Museums in Oldendorf (Luhe).

Die aufgefundene Keramik kann nur allgemein als metallzeitlich angesprochen werden; Leichenbrand wurde nicht beobachtet.

Lit.: Reichold, O. (Hrsg.): Wohnungen für die Ewigkeit. 5700 Jahre Oldendorfer Totenstatt- Begleitband zur Dauerausstellung im Archäologischen Museum Oldendorf (Luhe). Braunschweig 2006.

F: H. Borkowski, Amelinghausen; FM: D. Gehrke, MFLü; FV: MFLü D. Gehrke

222 Oldendorf (Luhe) FStNr. 193, Gde. Oldendorf (Luhe), Ldkr. Lüneburg, ehem. Reg.Bez. Lü

Mittel- und Jungsteinzeit:

Auf diesem Fundplatz wurden im Verlauf mehrerer Jahre verschiedene Flintartefakte aufgelesen, darunter etwa zehn Mikrolithen (REICHOLD 2006, 17, Abb. 5.6) und diverse Pfeilspitzen.

Lit.: Reichold, O. (Hrsg.): Wohnungen für die Ewigkeit. 5700 Jahre Oldendorfer Totenstatt- Begleitband zur Dauerausstellung im Archäologischen Museum Oldendorf (Luhe). Braunschweig 2006.

F: H. Borkowski, Amelinghausen; FM: D. Gehrke, MFLü; FV: MFLü D. Gehrke

223 Oldendorf (Luhe) FStNr. 194, Gde. Oldendorf (Luhe), Ldkr. Lüneburg, ehem. Reg.Bez. Lü

Mittel- und Jungsteinzeit und Bronzezeit:
Auf diesem Fundplatz wurden bei Flurbegehungen u. a. zwölf Scheibenbeile und zwei Bruchstücke von Flintdolchen gefunden. Auf einem dieser Bruchstücke, dem Rest eines Griffes, finden sich Spuren einer nachgebildeten „Gussnaht“.

F: H. Borkowski, Amelinghausen; FM: D. Gehrke, MFLü; FV: MFLü D. Gehrke

224 Oldendorf (Luhe) FStNr. 195, Gde. Oldendorf (Luhe), Ldkr. Lüneburg, ehem. Reg.Bez. Lü

Mittel- und Jungsteinzeit:

Bei Flurbegehungen wurden auf diesem Fundplatz zahlreiche Flintartefakte aufgelesen, darunter 106 Kernsteine, ein Scheibenbeil und ein kleines Flintbeil mit geschliffener Schneide.

F: H. Borkowski, Amelinghausen; FM: D. Gehrke, MFLü; FV: MFLü D. Gehrke

225 Oldendorf (Luhe) FStNr. 196, Gde. Oldendorf (Luhe), Ldkr. Lüneburg, ehem. Reg.Bez. Lü

Mittel- und Jungsteinzeit:

Auf diesem Fundplatz unweit der Luhe wurden im Verlauf mehrerer Jahre diverse Artefakte aufgelesen, darunter auch ein Scheibenbeil.

Dieses befindet sich als Leihgabe des Lüneburger Museums in der Dauerausstellung des Archäologischen Museums in Oldendorf (Luhe).

F: H. Borkowski, Amelinghausen; FM: D. Gehrke, MFLü; FV: MFLü D. Gehrke

226 Oldendorf (Luhe) FStNr. 197, Gde. Oldendorf (Luhe), Ldkr. Lüneburg, ehem. Reg.Bez. Lü

Unbestimmte Zeitstellung:

Auf diesem Fundplatz am Ostufer der Luhe in unmittelbarer Nähe eines zerstörten Grabhügels (FStNr. 30) wurden im Laufe mehrerer Jahre eine Reihe von Abschlügen sowie mehrere Flintkratzer geborgen.

F: H. Borkowski, Amelinghausen; FM: D. Gehrke, MFLü; FV: MFLü D. Gehrke

Landkreis Nienburg (Weser)

227 Estorf FStNr. 3, Gde. Estorf, Ldkr. Nienburg (Weser), ehem. Reg.Bez. H

Römische Kaiserzeit:

Im März 2008 fand sich auf der Ackeroberfläche einer bereits bekannten Siedlung eine weitgehend erhaltene Augenfibel mit inneren Augen. Bei der Fibel wurde die abgebrochene Spiralnadel durch eine Scharniernadel repariert (Abb. 147). Laut E. COSACK (1979, 66 f.) hat die „*funktionslos gewordene Spirale ... praktisch nur noch die Aufgabe, die Achse der Scharniernadel zu halten. Die Art der Reparatur geht zweifellos auf provinzial-römische Scharnierfibeln zurück. Es ist nicht überraschend, wenn sich Fibeln mit dieser Art der Reparatur nur in Gebieten gefunden haben, die nach dem archäologischen Fundstoff während der Kaiserzeit unter starkem provinzial-römischen Einfluss gestanden haben.*“

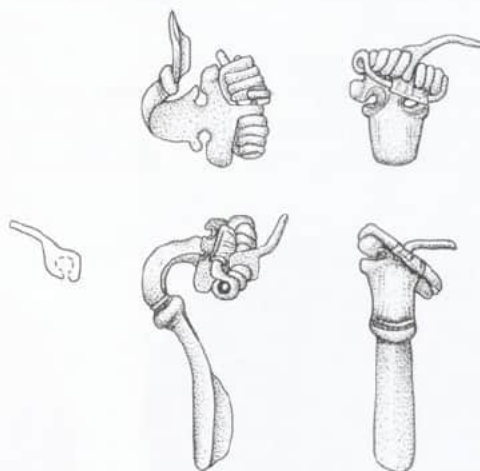


Abb. 147 Estorf FStNr. 3, Gde. Estorf, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 227)
Augenfibel in unrestauriertem Zustand. M. 1:2.
(Zeichnung: W. Köhne-Wulf)

Lit.: COSACK, E.: Die Fibeln der Älteren Römischen Kaiserzeit in der Germania Libera. Teil 10. Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 19, 1979.

F, FM: H.-D. Freese, Sassenburg; FV: Mus. Nienburg
H.-D. Freese

228 Estorf FStNr. 116, Gde. Estorf,
Ldkr. Nienburg (Weser), ehem. Reg.Bez. H

Römische Kaiserzeit:

Im März 2008 fand sich im Acker im Bereich einer bereits bekannten Siedlung eine sehr kleine antike Münze (Gew. 1,1 g, Dm. 12 mm), die freundlicherweise von B. Hamborg, Uelzen, als römische Münze der Kaiserin Helena, Mutter Konstantins des Großen, bestimmt wurde (Abb. 148).

Das Münzbild ist nur noch ansatzweise zu erkennen, weil die Ränder und die Oberfläche durch den Ackerbau stark beschädigt sind. Dennoch erkennt man Details, die einer Helena-Münze aus Thessaloniki, geprägt zwischen 326 und 328, sehr ähnlich sind. Vs: Büste mit Diadem und Drapierung nach rechts. Rs: Kaiserin-Securitas mit Zweig nach links. Ob die Münze von einem Durchreisenden verloren wurde oder beispielsweise als militärischer Sold ins Land kam, lässt sich nicht sagen. Allerdings sind auf dem benachbarten altsächsischen Friedhof Liebenau Grabbeigaben römischer Herkunft nachgewiesen worden.

F, FM: H.-D. Freese, Sassenburg; FV: Mus. Nienburg
H.-D. Freese

229 Loccum FStNr. 21, Gde. Stadt Rehburg-Loccum, Ldkr. Nienburg (Weser), ehem. Reg.Bez. H

Vorrömische Eisenzeit:

Im Dezember 2008 wurde bei der Begehung einer Sandgrube am südwestlichen Hangfuß des Ahbergs etwa ein Schuhkarton voll frisch gebrochener prä-

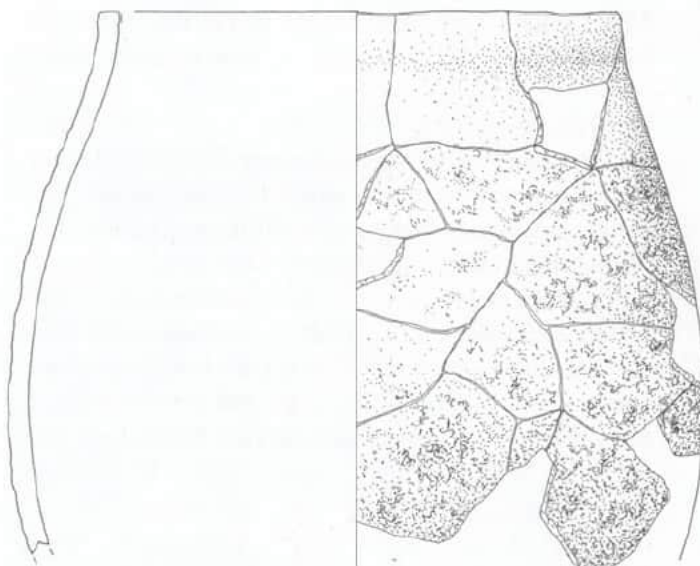


Abb. 149 Loccum FStNr. 21, Gde. Stadt Rehburg-Loccum, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 229)
Randfragment eines Rauhtopfes. M. 1:4.
(Zeichnung: W. Köhne-Wulf)

historischer Keramikscherben entdeckt, die sich zu dem Oberteil eines Rauhtopfes zusammensetzen ließen. Das Gefäß war vermutlich beim Abtrag des Oberbodens von einem Bagger erfasst und die Böschung einer Erdrampe hinunter geschoben worden. Es hat einen waagrecht abgestrichenen Rand mit einem Durchmesser von 26 cm und ist noch etwa 28 cm hoch erhalten, der Boden fehlt (Abb. 149). In der näheren Umgebung fanden sich außerdem noch einige Scherben eines weiteren Rauhtopfes, eine Randscherbe mit Fingertupfenverzierung sowie eine Wandungsscherbe mit einer Fingertupfenleiste. Die im Sommer 1984 von der Bezirksarchäologie Hannover im Rahmen der Überprüfung des Abbauantrages durchgeführte systematische Geländeprospektion hatte lediglich drei kleine atypische Wandungsscherben prähistorischer Machart erbracht.

F, FV: S. Seifert, Petershagen; FM: V. König, NLD
F.-W. Wulf



Abb. 148 Estorf FStNr. 116, Gde. Estorf, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 228)
Münze der Helena. M. 1:1.
(Foto: C. S. Fuchs)

230 Mehlbergen FStNr. 8 bis 20, Gde. Balge, Ldkr. Nienburg (Weser), ehem. Reg.Bez. H

Bronzezeit:

Im Oktober 2007 fand sich auf der Ackeroberfläche im Bereich einer ehemaligen Grabhügelgruppe das Fragment einer Dolchklinge der älteren Bronzezeit: Der Dolch aus dem Sögel-Wohld-Zeithorizont ist laut A. Metzler, NLD, in seiner Formgebung recht selten. Auf der Bronze zeichnet sich noch der Umriss des ehemaligen Holzgriffes ab. Die Klinge besitzt noch eine Länge von 5 cm bei 3,5 cm Breite. Sie war mit drei Bronzenieten an dem Griff befestigt, einer der Nieten hat sich erhalten (Abb. 150 F, 151). Hier befanden sich einst mindestens elf Grabhügel, die gänzlich eingeebnet sind und nur noch als helle Verfärbungen auf der Ackeroberfläche erscheinen. Graf Münster hat in der Umgebung bereits im Jahre 1817 mehrere Hügel auf der Suche nach Altertümern aufgraben lassen.

Weitaus umfassender war die Zerstörung durch die moderne Landwirtschaft in den letzten 100 Jahren. F, FM: H.-D. Freese, Sassenburg; FV: Mus. Nienburg H.-D. Freese

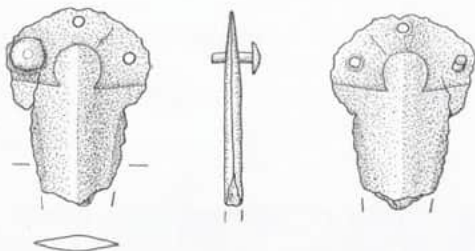


Abb. 151 Mehlbergen FStNr. 8 bis 20, Gde. Balge, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 230)
Fragment einer Bronzedolchklinge. M. 1:2.
(Zeichnung: W. Köhne-Wulf)

231 Müsleringen FStNr. 2, Gde. Stolzenau, Ldkr. Nienburg (Weser), ehem. Reg.Bez. H

Jungsteinzeit:

Im Juni 2008 wurde bei der Luftbildprospektion durch Mitglieder des F.A.N. ein neolithisches Erdwerk mit Doppelgraben und mehreren Erdbrücken entdeckt, es ist das erste seiner Art an der Weser. Die Innenfläche des abgetrennten Geländesporns beträgt rund 4,2 ha.

Im August 2009 wurden bei einem Profilschnitt durch den äußeren Graben mehrere Scherben geborgen, darunter ein mit Fingertupfen versehenes Randstück einer Tonscheibe (Abb. 152).

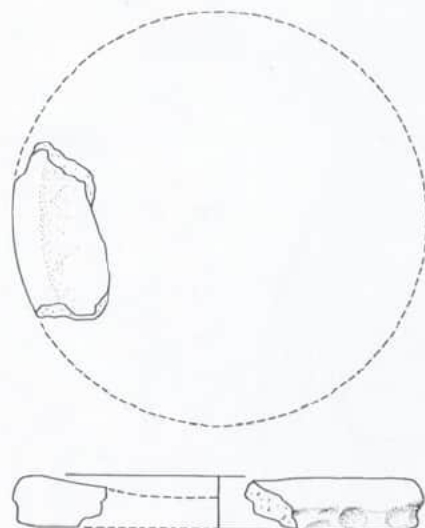


Abb. 152 Müsleringen FStNr. 2, Gde. Stolzenau, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 231)
Backtellerfragment. M. 1:3. (Zeichnung: A. Michalak)

Die Anlage konnte bislang noch nicht einer bestimmten neolithischen Kulturgruppe zugeordnet werden. Lit.: FREESE, H.-D.: Ein neolithisches Erdwerk an der Weser nahe Stolzenau im Landkreis Nienburg (Weser). NNU 79, 2010, 3–9.

F, FM: H.-D. Freese, Sassenburg; FV: NLD
H.-D. Freese

232 Rohrsen FStNr. 25, Gde. Rohrsen, Ldkr. Nienburg (Weser), ehem. Reg.Bez. H

Jungsteinzeit und Bronzezeit:

Aus der Flur „Langes Land“ wurden in den vergangenen Jahren bei landwirtschaftlichen Aktivitäten wiederholt Steingeräte durch Mitglieder der Familie Vogel geborgen und dem ehrenamtlich Beauftragten H.-J. Hüneke gemeldet. Es handelt sich um eine vollständige Axt aus Felsgestein mit zylindrischem Bohrloch, die bis auf eine kleine Beschädigung an der Schneide intakt ist (Abb. 153,1). Maße: L. 15,3 cm, Br. 7,1 cm, D. 6,3 cm, Dm. Bohrloch 24,5 mm. Oberseite, Unterseite, Nacken und eine kleine Stelle an einer Nackenseite sind poliert. Auf eine Glättung des gesamten Stückes wurde aus unbekanntem Grund verzichtet. Ein zweites Objekt ist nur als Nackenbruchstück erhalten. Das vollständig polierte Fragment einer Hammeraxt wurde aus einem dichten schwarzen Gestein, wohl Amphibolit hergestellt (Abb. 153,2). Maße: L. noch 4,7 cm, Br. 4,7 cm, D. 4,0 cm, Dm. Bohrloch 1,7–1,9 cm. Das sehr schwach sanduhrförmige Bohrloch liegt leicht neben der Längsachse. An dieser

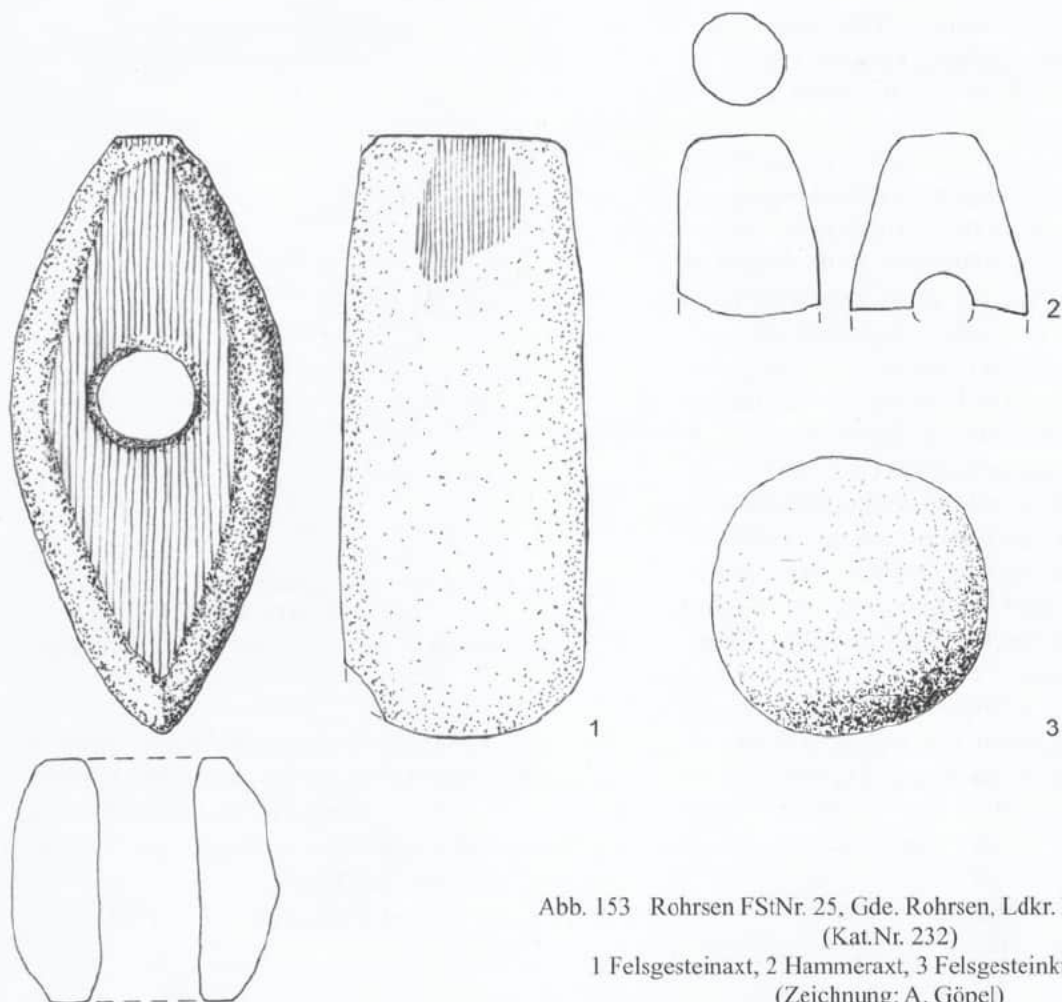


Abb. 153 Rohrsen FStNr. 25, Gde. Rohrsen, Ldkr. Nienburg (Weser)
(Kat.Nr. 232)
1 Felsgesteinaxt, 2 Hammeraxt, 3 Felsgesteinkugel. M. 1:2.
(Zeichnung: A. Göpel)

Schwachstelle ist das Stück gebrochen. Schließlich fand sich eine vollständige Felsgesteinkugel mit narbiger Oberfläche (Abb. 153,3), die durch kleine plane Flächen leicht polyedrisch wirkt (Dm. 6,8–7,4 cm). Diese Funde sowie an dieser Stelle beobachtete Keramik lassen auf eine spätneolithische bis frühbronzezeitliche Fundstelle im Bereich dieser Niederung schließen.

F, FV: Fam. Vogel, Rohrsen

J. Berthold

233 Schinna FStNr. 2, Gde. Stolzenau, Ldkr. Nienburg (Weser), ehem. Reg.Bez. H

Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Die Klosteranlage in Schinna geht auf eine Gründung des Jahres 1148 zurück und hat seitdem eine sehr wechselvolle Geschichte durchlebt. Insbesondere die landwirtschaftliche Nutzung des 19. und 20. Jh.s hat deutliche Spuren im Baubestand hinterlassen und zum bisherigen Schattendasein der Anlage beigetragen (Abb. 154).



Abb. 154 Schinna FStNr. 2, Gde. Stolzenau, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 233)
Heutiger Gebäudebestand des ehemaligen Klosters Schinna. Rechts die frühneuzeitliche Notkirche in Fachwerkbauweise.
(Foto: J. Berthold)

Mit der Übergabe des recht gut erhaltenen Bauensembles, dessen Bestandteile bis ins 13. Jh. zurückreichen, an eine Stiftung setzten Planungen zur Sicherung und Neunutzung ein. 2009 begannen die ersten praktischen Maßnahmen, die sich zunächst

auf die Fachwerkkirche beschränkten. Dieses Gebäude wurde 1539/40 als Notkirche als Ersatz für den zuvor abgerissenen, steinernen Vorgängerbau in leicht abweichender Ausrichtung auf derselben Stelle errichtet.

Die archäologischen Sondagen in und an der Kirche waren nötig, da ein neuer Fußboden eingebracht und die Tragfähigkeit der Fundamente beurteilt werden sollten. Die acht kleinen Schnitte konnten durch ältere Untersuchungsergebnisse des Jahres 1990 gezielt mit Forschungsfragen zu Mauerverläufen und dem Schichtaufbau verbunden werden. Da weitere Untersuchungen – sowohl geophysikalische Prospektionen als auch weitere Schnitte – 2010 durchgeführt werden, kann an dieser Stelle zunächst ein Überblick zu ersten Ergebnissen genügen.

Aus der vorklösterlichen Zeit stammen eisenzeitliche Scherben einer Vorgängerbesiedlung des Areals. Bronzegussreste und keramische Gussformfragmente können eventuell mit einer Glockengussstelle des Klosters in Verbindung gebracht werden, die vom mittelalterlichen Kirchenbau überdeckt wurde. Von der Vorgängerkirche fanden sich in drei Sondagen Reste eines Ausbruchs vermutlich der Kirchensüdwand. Ein weiterer parallel dazu verlaufender Ausbruch könnte vom nördlichen Kreuzgangflügel stammen, der mit einer Baufuge an dem angrenzenden, bestehenden Konventsgebäude korreliert werden kann. Auf einer kleinen Fläche wurde ein in Lehm gesetzter Kieselfußboden freigelegt, der ein mittelalterliches Laufniveau 0,75 m unter dem heutigen anzeigt. Die Ausbrüche waren vollständig mit Schutt vom Abbruch der Kirche in der frühen Neuzeit verfüllt. Der Bauschutt erstreckt sich als ausplanierte Schicht noch über das ganze Areal. Darin fanden sich vorwiegend Sandstein-, Mörtel- und Wandputzbrocken, zahlreiche Fragmente der Dachdeckung vom Typ Mönch-Nonne, wenige Fragmente von Sollingsandsteinplatten und ein einzelner Wellenfuß eines salzglasierten Steinzeuggefäßes.

Der Fußboden der Fachwerkkirche des 16. Jh.s war im Schiff als einfacher Stampflehm Boden ausgebildet, im Chor fanden sich Reste eventuell der Bindung eines Plattenbelages. Von Bestattungen wurden bislang nur verlagerte Menschenknochen gefunden.

Lit.: AMT, S.: Die Kloster- und Domänenanlage in Schinna, Landkreis Nienburg/Weser. In: Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 2007/1, 18–21.

F: J. Berthold, Kommunalarch. Schaumburger Landschaft; FV: zunächst Kommunalarch., später Mus. Nienburg J. Berthold

234 Schweringen FStNr. 19, Gde. Schweringen, Ldkr. Nienburg, ehem. Reg. Bez. H

Unbestimmte Zeitstellung:

F. Bischoff fand auf der Überkornhalde des Kieswerkes Baltus eine Geweihhacke aus Hirschhorn (Abb. 156) und zwei unterschiedlich geformte Netzsenker oder Webgewichte aus Ton (Abb. 155). Die Geweihhacke ist gut erhalten und trägt zur Schneide hin zunehmend stärker werdenden Glanz. Die Schneide selbst wurde angeschliffen. Die Farbe der Hacke ist als graubräunlich zu beschreiben. Die Geweihhacke könnte nach datierten Fundbeispielen möglicherweise bronzezeitlich sein.

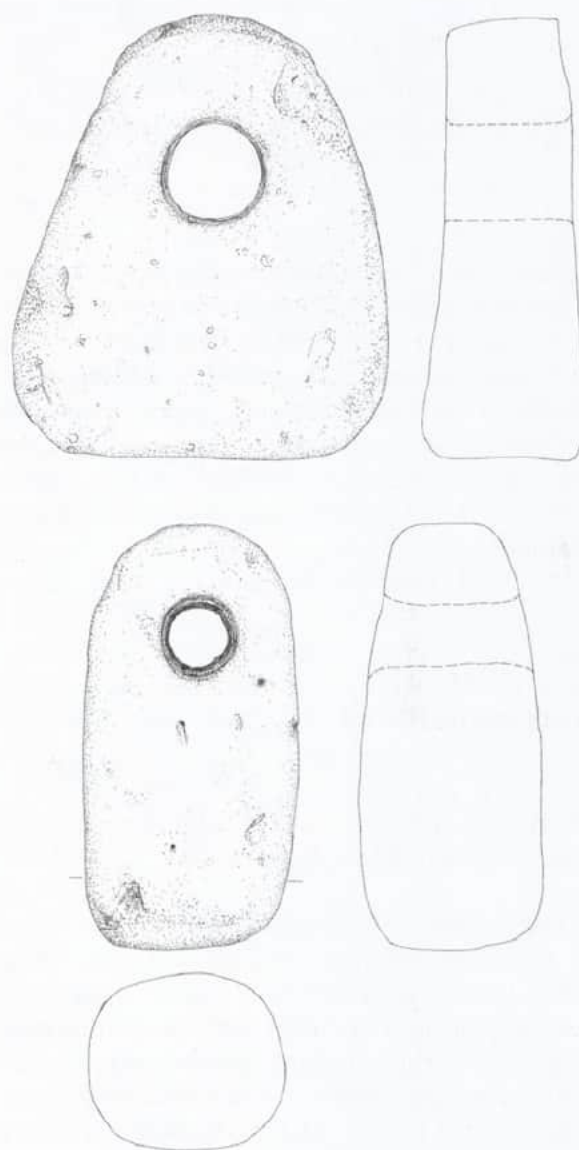


Abb. 155 Schweringen FStNr. 19, Gde. Schweringen, Ldkr. Nienburg (Kat.Nr. 234)
Netzsenker bzw. Webgewichte. M. 1:2.
(Zeichnung: K. Breest)

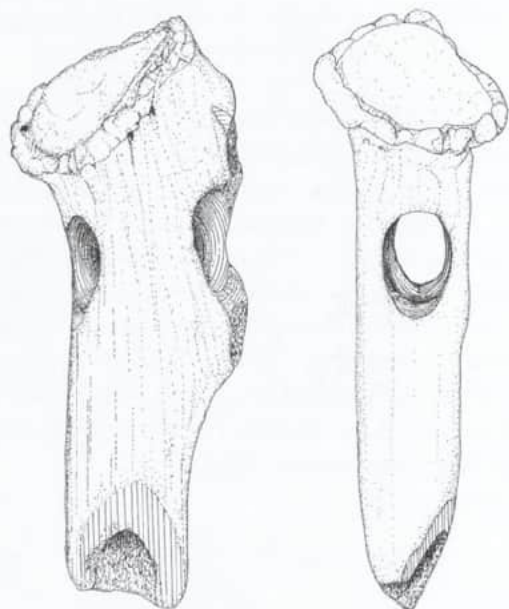


Abb. 156 Schweringen FStNr. 19, Gde. Schweringen,
Ldkr. Nienburg (Kat.Nr. 234)
Geweihhacke. M. 1:2. (Zeichnung: K. Breest)

Das durchlochte Gewicht besteht aus stark gemagertem Ton. Auf einer Flachseite ist es grau gefärbt, auf der anderen graubräunlich. Diese andere Seite erfuhr am rechten Rand rezente Beschädigungen. Das zweite unbeschädigte Gewicht wurde aus einem weniger gemagerten Ton hergestellt, stärker gebrannt, sodass der Ton oberflächlich rötlichbraun gefärbt ist. Beide Gewichte lassen sich zeitlich nicht einordnen.

F, FM, FV: F. Bischoff, Wechold

K. Breest

Landkreis Northeim

235 Brunen FStNr. 5, Gde. Stadt Einbeck,
Ldkr. Northeim, ehem. Reg.Bez. BS

Unbestimmte Zeitstellung:

Die Begehung im südlichen Teil der Flur „Burgfeld“ erbrachte im Jahre 2009 neben mittelalterlicher Keramik auch ein Stück gefaltetes Buntmetall, 2,5 x 2,6 cm groß. Ein Ende ist leicht aufgebogen. Das Blech zeigt Spuren von Eisenkorrosion, womöglich lag es längere Zeit in der Nähe eines eisernen Gegenstandes. Das Blech selbst weist eine Stärke von bis zu 0,2 cm auf.

Funktion und zeitliche Stellung sind unbestimmt.

F, FM, FV: K. Göttig, Einbeck

K. Göttig

236 Brunen FStNr. oF 2, Gde. Stadt Einbeck,
Ldkr. Northeim, ehem. Reg.Bez. BS

Jungsteinzeit:

Im Jahr 2009 gelangte die Zeichnung einer Felsgesteinaxt, deren Nacken am Schaflloch abgebrochen war, an die Stadtarchäologie (Abb. 157). Die Zeichnung stammt aus dem Nachlass von H. Waßmus aus Naensen. Den spärlichen Angaben zufolge wurde das Axtfragment im Jahre 1938 bei Ausschachtungsarbeiten in Brunen gefunden.

F: H. Waßmus, Naensen; FM: S. Teuber, Stadtarch.;
FV: O. Heitkamp, Brunen S. Teuber

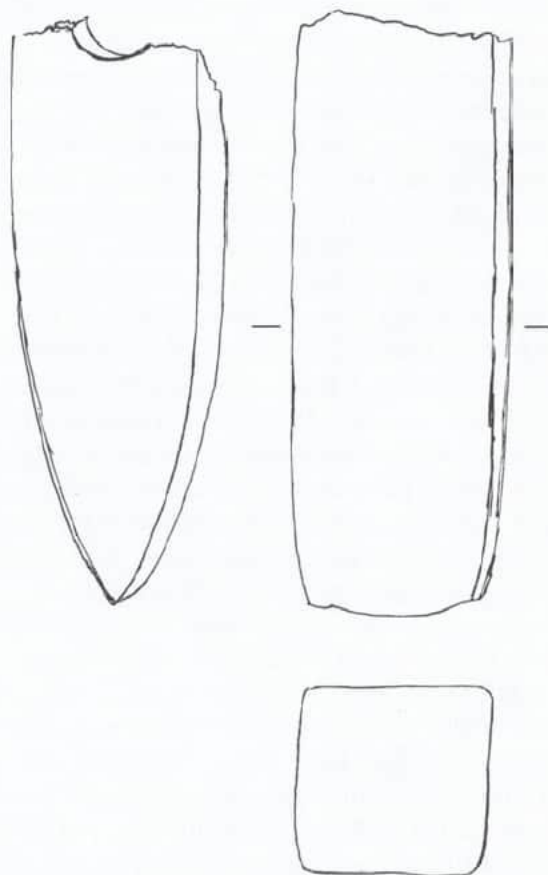


Abb. 157 Brunen FStNr. oF 2, Gde. Stadt Einbeck,
Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 236)
Breitkeil. M. 1:2 (Zeichnung: vermutl. O. Heitkamp)

237 Dassensen FStNr. 5, Gde. Stadt Einbeck,
Ldkr. Northeim, ehem. Reg.Bez. BS

Jungsteinzeit:

Im Frühjahr 2008 fand E. Hühne aus Holtensen am Osthangausläufer des Klapperberges auf einem altbekannten Fundplatz der Linienbandkeramik und Rössener Kultur (s. zuletzt Fundchronik 2005, 25

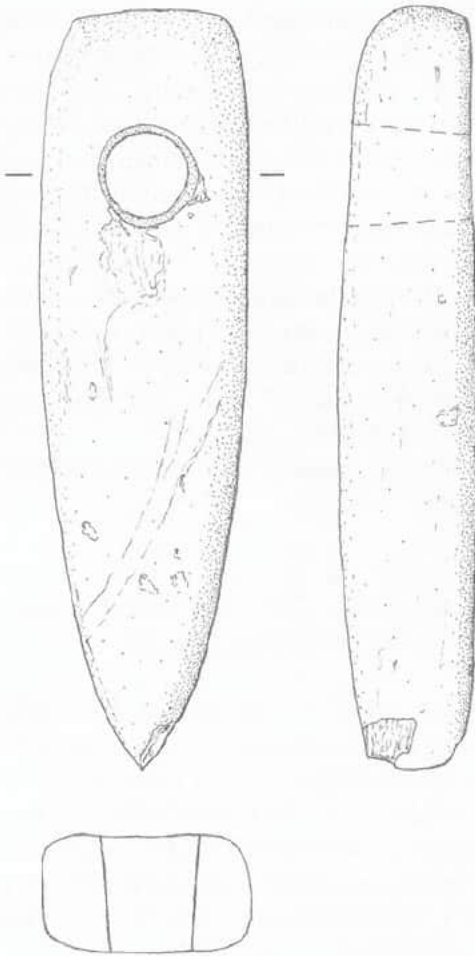


Abb. 158a Dassensen FStNr. 5, Gde. Stadt Einbeck,
Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 237)
Breitkeil aus Amphibolit. M. 1:2. (Zeichnung: S. Teuber)

Kat.Nr. 30) bei Feldarbeiten einen Breitkeil aus Amphibolit (Abb. 158a, 158b F), welchen er Ende Januar 2010 der Archäologischen Denkmalpflege übergab. Das vollständig erhaltene Exemplar hat eine Länge von 19,5 cm, eine maximale Breite von 5,4 cm und eine Höhe von maximal 3,5 cm. Das konische Schaftloch hat einen Durchmesser von 2,21 cm an der Unterseite und 2,92 cm an der Oberseite.

F: E. Hühne, Holtensen; FM: S. Teuber, Stadtarch.;
FV: UDSchB Einbeck – Arch. Denkmalpflege
S. Teuber

238 Dassensen FStNr. 5, Gde. Stadt Einbeck,
Ldkr. Northeim, ehem. Reg.Bez. BS

Mittelsteinzeit:

Aus dem Bereich des großflächigen Siedlungs-
geländes der frühen Bandkeramik Dassensen-Ober-
dorf (FStNr. 5) wurden bereits zwölf mesolithische

Funde bekannt gemacht, die als Oberflächenfunde auf dem nordwestlichen Teil des Klapperberges auf-
gelesen und aufgrund der zahlreichen Trapeze dem
späten Mesolithikum zugewiesen wurden (WERBEN
2004, 24 f., Abb. 11, 1–12). Im Frühjahr 2008 wur-
den neben zeitlich indifferenten Flintartefakten
(zwei kleine Kernsteine, ein Kratzer und jeweils
drei Klingenfragmente und Abschlüge) eine Tra-
pezspitze aus unpatiniertem, hellgrauem Flint von
2 cm Länge und 0,9 cm Breite gefunden. Nachdem
aus einer spätmesolithischen Fundschicht des Abris
Bettenroder Berg IX bei Göttingen, die in das frühe
Atlantikum datiert, gleichfalls eine Trapezspitze
stammt (GROTE 1993, 68), kann auch die Dassenser
Spitze in spätmesolithischem Zusammenhang ge-
sehen werden.

Der spätmesolithische Fundniederschlag konzen-
triert sich innerhalb der bandkeramischen Fund-
streuung im Bereich westlich des jungsteinzeitli-
chen Erdwerks (s. Fundchronik 2004, 216 Kat.Nr.
L 46 Abb. L 6).

Lit.: GROTE, K.: Die Abris im südlichen Leine-
bergland bei Göttingen. Archäologische Befunde
zum Leben unter Felsschutzdächern in urge-
schichtlicher Zeit. Veröffentlichungen der urge-
schichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu
Hannover 43, Oldenburg 1993. – WERBEN, U.: Ein-
blicke in eine neolithische – vorwiegend bandkera-
mische – Siedlung bei Dassensen, Stadt Einbeck,
Ldkr. Northeim. NNU 73, 2004, 7–33.

F, FM: U. Werben, Einbeck; FV: LMH

U. Werben

239 Dassensen FStNr. 9, Gde. Stadt Einbeck,
Ldkr. Northeim, ehem. Reg.Bez. BS

Jungsteinzeit:

Im Herbst 2008 wurden auf dem altbekannten neo-
lithischen, vorwiegend bandkeramischen Siedlungs-
gelände bei Dassensen im Bereich der FStNr. 9 ei-
nige Keramikfragmente der Bandkeramik sowie
weiteres lithisches Fundmaterial aufgelesen. Unter
den Geräten waren drei Kratzer, ca. 20 Klingen und
Abschlüge sowie ein Klopstein aus Flint. Als sel-
tenes Fundstück konnte eine durchbohrte Flachha-
cke (Abb. 159) aus dunkelgrauem Kieselschiefer
mit gut erhaltener Politur geborgen werden. Der
Dechsel mit D-förmigem Querschnitt hat nahe der
Schneide eine nicht ganz mittig gelegene, konische
Durchbohrung von 1,1–1,3 cm Durchmesser. Die
erhaltene Länge beträgt 5 cm, die maximale Breite
4 cm und die Höhe 1 cm. Auf der Unterseite zeigt
das Gerät eine vollständig geschliffene Schneide

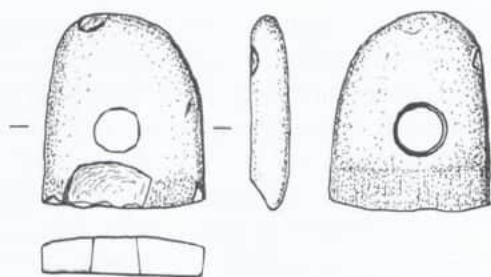


Abb. 159 Dassensen FStNr. 9, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 239)
Flacher Deckel mit Durchbohrung. M. 1:2.
(Zeichnung: U. Werben)

mit nur geringem Abstand zur Bohrung. Auf der Oberseite sind ein Rest von Schliff sowie mehrere Schlagnarben vorhanden. Das Anbringen der Schneide und die Schlagnarben sind sekundäre Veränderungen, die offenbar nach dem Zerbrechen des ehemals längeren Deckels vorgenommen wurden. Ein vergleichbares, gleichfalls als ungewöhnlich bezeichnetes durchbohrtes Exemplar stammt von einer bandkeramischen Siedlungsstelle bei Esbeck im Ldkr. Helmstedt (s. Fundchronik 2006/2007, 28 Kat.Nr. 50 Abb. 37).

Lit.: WERBEN, U.: Einblicke in eine neolithische – vorwiegend bandkeramische – Siedlung bei Dassensen, Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim. NNU 73, 2004, 7–33.

F, FM: U. Werben, Einbeck; FV: UDSchB Einbeck – Arch. Denkmalpflege U. Werben

240 Einbeck FStNr. 218, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, ehem. Reg.Bez. BS

Neuzeit:

Es erfolgte eine baubegleitende Befundbeobachtung im Rahmen der Erneuerung einer Leitung auf der Nordseite der Stiftskirche St. Alexandri im Bereich des Chores. Im nur bis zu 0,6 m tiefen Bodenaufschluss wurden Reste mehrerer gestörter Bestattungen festgestellt. Das zunächst geborgene Skelettmaterial wurde anschließend am Ort wieder bestattet.

F: Stadtwerke Einbeck; FM: S. Teuber, Stadtarch. S. Teuber

241 Einbeck FStNr. 282, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, ehem. Reg.Bez. BS

Vorrömische Eisenzeit:

Entlang der Nordseite der Hannoverschen Straße, direkt nordwestlich von Einbeck auf der Flur „Vor-

der Ölmühle“, wurde im Kontext der Einbringung einer Schmutz- und Regenwasserkanalisation eine einwöchige Grabungsmaßnahme durchgeführt. Freigelegt und kontrolliert wurde ein 8–10 m breiter und ca. 340 m langer Arbeitsgraben, der zunächst nur bis auf die Oberkante des anstehenden Lößlehms gebaggert wurde. Einzig auf der Hangkuppe konnten drei langovale Grubenbefunde mit Keramik, Hüttenlehm und Holzkohle erkannt werden. Die Datierung der Keramik in die ältere vorrömische Eisenzeit wird durch ein ¹⁴C-Ergebnis bestätigt: 2379 +/-21 BP bzw. 512-396 cal. BC (95,4%) (KIA 40234).

F, FM: S. Teuber, Stadtarch.; FV: UDSchB Einbeck – Arch. Denkmalpflege S. Teuber

242 Einbeck FStNr. 283, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, ehem. Reg.Bez. BS

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Im Rahmen der Sanierung des Gebäudekomplexes Altendorfer Straße 36/38 in der Einbecker Neustadt wurden in den Jahren 2007 und 2008 verschiedene Begehungen sowie Grabungsmaßnahmen und kleinere Befunddokumentationen und Fundbergungen notwendig (s. Fundchronik 2006/2007, 156 Kat.Nr. 252, TEUBER 2010).

Im Juni 2008 wurde entlang der Ostgrenze der Parzelle Altendorfer Straße 38 ein 2,2 m breiter und stellenweise bis zu 2 m tiefer Fundamentgraben ausgebagert. Neben den üblichen Siedlungsschichten wurden zahlreiche Grubenbefunde mit mittelalterlichen Einfüllungen angeschnitten. Überraschend war, dass rückwärtig des Wohnhauses die Reste eines in den oberen Bereichen abgebrochenen und anschließend verfüllten Gewölbekellers auftauchten. Erfasst wurden die südliche Wand und die östliche Schildmauer. Die südliche Wand dieses Gewölbekellers hatte bis zur südlichen Außenseite der bekannten Kelleranlage unter dem Haus einen lichten Abstand von ca. 3,75 m. Da diese Wand in der Baugrube nur auf 3,5 m Länge freigelegt werden konnte, ist unklar, wie weit das Gewölbe nach Westen reichte. Jedoch zeigt die bekannte Kelleranlage einige unregelmäßige Strukturen, die möglicherweise darauf hinweisen, dass der neu entdeckte Gewölbekeller etwa 4,5 m lang war (lichte Länge). Wenn er sich über die ganze Hausbreite erstreckt hätte, ergäbe sich eine lichte Länge von ca. 8,2 m. Die Datierung der ganzen Kelleranlage ist jedoch schwierig. Sicher ist, dass alle Teile der Kelleranlage wegen des überlagernden typischen Brandschuttes des Stadtbrandes vom 26. Juli 1540 vor

diesem Datum erbaut wurden. Ebenso wahrscheinlich ist aber auch, dass sie in mehreren Schritten im Zeitraum des 14. und 15. Jh.s entstanden.

Im darauf folgenden Jahr konnte auch ein Teil des Hinterhofareals hinter dem Haus Nr. 36 freigelegt werden. Einige Fundamentreste und Gruben zeigen hier eine offenbar nur geringe Bebauung.

Lit.: TEUBER, S.: Nachrichten aus der Stadtarchäologie 2007/2008. Jahresbericht der Archäologischen Denkmalpflege der Stadt Einbeck. Einbecker Jahrbuch 51, 2010, 31–69, hier 42–51, Abb. 9–19.

F, FM: S. Teuber, Stadtarch.; FV: UDSchB Einbeck – Arch. Denkmalpflege S. Teuber

243 Einbeck FStNr. 284, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, ehem. Reg.Bez. BS

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Nördlich eines Kindergartens zwischen dem Weg Münstermauer und der Stadtgrabenstraße in Einbeck wurde eine Kinderkrippe gebaut. Im Vorfeld führte die Stadtarchäologie eine vierwöchige Grabungsmaßnahme durch, welche die Erschließungsarbeiten mit Schmutz- und Regenwasserkanalisation und die Gebäudebaugrube erfasste. In der Baufläche, deren Baggertiefe von maximal 1,1 m nicht die Unterkante der hier vorhandenen anthropogenen Schichten erreichte, wurde ein Gebäudegrundriss mit Steinfundamenten mit hölzerner Substruktion sowie in einem archäologischen Tiefschnitt, der von Hand bis auf die anstehenden Auelehme in ca. 3 m Tiefe abgetieft wurde, ein Teilstück des hier verlaufenden Dreckgrabens freigelegt und dokumentiert. Der Dreckgraben wurde in der Mitte des 13. Jh.s angelegt und zeigte bis zum Bau der modernen Kanalisation 1896 insgesamt vier oder fünf Bauphasen. Die ersten Bauphasen waren noch einfache, durch Faschinen befestigte Gräben. Die jüngeren Bauphasen jedoch waren steinerne Kanäle. Im bis zu 3,5 m tiefen Erschließungsgraben zwischen den Häusern Stadtgrabenstraße 23 und 27 wurde ein Teilstück der Stadtmauer freigelegt und dokumentiert. Erst nach Grabungsabschluss wurde bei einer kleinen Bauflächenerweiterung ein historischer Grenzstein mit vierzeiliger Inschrift entdeckt („NR. 7 – 1751 – RENV: – 1847“). Der Grenzstein, der an seiner im Jahr 1752 kartierten Originallage gefunden wurde, hat inklusive Fundamentteil eine Höhe von 1,53 m und markierte die Grenze zwischen der Stiftsfreiheit St. Alexandri und der Stadt Einbeck. Er wird im Herbst 2010 bei der Münster-

kirche St. Alexandri mit einem erläuternden Schild wieder aufgestellt.

F, FM: S. Teuber, Stadtarch.; FV: UDSchB Einbeck – Arch. Denkmalpflege S. Teuber

244 Einbeck FStNr. 285, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, ehem. Reg.Bez. BS

Jungsteinzeit:

Bereits im Jahr 1991 wurde beim Rübenspitzen auf einem Acker mit der Flurbezeichnung „Benser Feld“ von F. Dehne aus Dassensen eine donauländische Axt, wohl der Rössener Kultur gefunden, welche durch den Ortsheimatpfleger aus Dassensen, G. Weigmann, der Stadtarchäologie zur Fundaufnahme zur Verfügung gestellt wurde (Abb. 160).

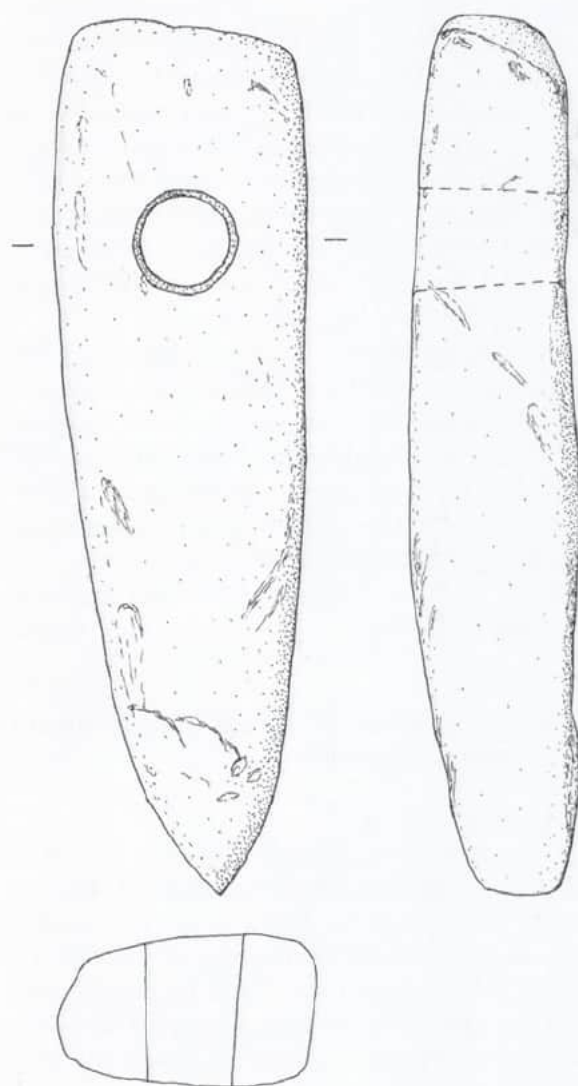


Abb. 160 Einbeck FStNr. 285, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 244)
Donauländische Axt. M. 1:2. (Zeichnung: S. Teuber)

Die Felsgesteinaxt hat eine Länge von 22,2 cm, eine maximale Breite von 6,3 cm und eine Höhe von 4,2 cm. Das Schaftloch ist leicht konisch mit 22,2 x 25,7 mm. Das Gewicht beträgt 1 003 g.

F, FV: F. Dehne, Dassensen, FM: G. Weigmann, Dassensen, S. Teuber, Stadtarch. S. Teuber

245 Holtensen FStNr. 6, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, ehem. Reg.Bez. BS

Jungsteinzeit und vorrömische Eisenzeit:
Nachdem in den Vorjahren auf dem Fundplatz erstmals Keramikfragmente der Michelsberger Kultur gefunden wurden (s. Fundchronik 2006/2007, 35 Kat.Nr. 67 Abb. 48), brachten weitere Feldbegehungen zusätzliche Feuersteinartefakte (drei Kernsteine, zwei Kratzer, zwölf Abschlüge) und zwei Felsgesteinbeile. Eines ist ein stark verwittertes Ovalbeil aus Basalt von 7,2 cm Länge, 4,5 cm maximaler Breite und 1,7 cm Dicke mit leicht beschädigter Schneide. Das zweite Beil mit fehlendem Nackenteil ist ein massives, leicht trapezoides Rechteckbeil aus grünlichem Gestein von 6 cm erhaltener Länge, 4,6 cm maximaler Breite und 2,5 cm Dicke mit gut erhaltener Politur. Beide Beilformen können in der Einbecker Region mit der Michelsberger Kultur verbunden werden und deuten auf eine Flachsiedlung in der Ilme-Niederung hin.

Zu den weiteren Funden des Berichtsjahres 2008/2009 gehören ca. 2 kg Keramikscherben, darunter sieben Randscherben von Gefäßen der vorrömischen Eisenzeit (s. Fundchronik 2003, 70 Kat.Nr. 132 Abb. 112). Die Masse der grobkeramischen Wandungsscherben dürfte gleichfalls der Besiedlungsphase der vorrömischen Eisenzeit angehören.

F, FM: U. Werben, Einbeck; FV: Stadt Einbeck, Arch. Denkmalpflege U. Werben

246 Northeim FStNr. oF 29, Gde. Stadt Northeim, Ldkr. Northeim, ehem. Reg.Bez. BS

Bronzezeit:

Das Heimatmuseum Northeim bekam 2008 von H.-H. Garbe ein Bronzebeil zugeschickt, das vor ungefähr 50 Jahren im Wieterbereich gefunden wurde, als man dort Patronenhülsen suchte. Der Anfang des Jahres übersandte Fund ist gut erhalten (Abb. 161). Obwohl der Finder eine ungefähre Ortsangabe machen konnte, war es bis jetzt nicht möglich, die Fundstelle zu ermitteln.

Das grün oxidierte Randleistenbeil hat eine Länge von 8,6 cm. Die Schneidenbreite beträgt 3,5 cm und das Gewicht 95 g.



Abb. 161 Northeim FStNr. oF 29, Gde. Stadt Northeim, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 246)
Randleistenbeil. M. 1:2.
(Zeichnung: M.-L. Hillebrecht)

Da noch kein Fundzusammenhang feststellbar ist, bleibt die Frage offen, ob es sich um eine Grabbeigabe handelt.

F: H.-H. Garbe, München; FM, FV: HMus Northeim G. Merl

247 Salzderhelden FStNr. 10, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, ehem. Reg.Bez. BS

Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Nach den Grabungskampagnen der Jahre 2006 und 2007 im Bereich des Fürstenhauses und der Kapelle der Heldenburg bei Salzderhelden (s. Fundchronik 2006/2007, 206 f. Kat.Nr. 308), wurde auch im Herbst 2008 die Baumaßnahme eines Abwasser-/Wasseranschlusses begleitet (TEUBER 2010). In der bis zu 2 m tiefen Leitungsbaugrube zeigte sich, dass unter dem ca. 1,5 m mächtigen, steinigen und lockeren Abbruchschutt noch historische Bodenschichten folgten. In einem kleinen, tiefer gehenden Testloch fanden sich Keramikscherben von grün glasierten Ofenkacheln mit Rosette, die dem in Einbeck hergestellten „Tiedexer Tor Typ“ zugeordnet werden können. Diese Topfkacheln wurden in den Jahrzehnten um 1500 von Hans Cordes hergestellt, der vor dem Tiedexer Tor eine Töpferei für Gebrauchskeramik betrieb und häufig auch für den Einbecker Rat tätig war.

Als erste urkundliche Nennung der Heldenburg galt bisher eine Urkunde des Jahres 1320. Im Urkundenbuch des Klosters Fredelsloh ist jedoch eine ältere Urkunde publiziert, deren Original im Hauptstaatsarchiv Hannover (Signatur: Cal.Or 100 Fredelsloh, Nr. 88) liegt und auf den 22. Juli 1306 datiert. Darin bezeugt Graf Simon von Dassel den Fredelsloher Nonnen das Recht, 20 Mark Silber an 2 Salzpflanzen in Salzderhelden nahe bei der Burg Helden („in Sale iuxta castrum Helden“) zu behalten, bis zur Einlösung durch den Ritter Johann von Beskendorf (TEUBER 2010, 60–62, Abb. 29).

Im Jahr 1306 war die Burg bereits Residenzort der Herzöge von Braunschweig (-Lüneburg), Teilfürstentum Grubenhagen. Der Zeitpunkt der Gründung bzw. des Baubeginns der Burg hingegen ist weiterhin unbekannt. Als Bauherr kommen entweder die Grafen von Dassel (-Nienover) oder die Welfen in Frage.

Lit.: TEUBER, S.: Nachrichten aus der Stadtarchäologie 2007/2008. Jahresbericht der Archäologischen Denkmalpflege der Stadt Einbeck. Einbecker Jahrbuch 51, 2010, 31–69, hier 53–62, Abb. 21–29.

F, FM: S. Teuber, Stadtarch.; FV: UDSchB Einbeck – Arch. Denkmalpflege S. Teuber

248 Stroit FStNr. 2, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, ehem. Reg.Bez. BS

Jungsteinzeit:

Im September 2007 meldete R. Strohmeyer den Fund einer Steinaxt in der Gmkg. Stroit, unweit der Gemarkungsgrenze zu Wenzen. Die vollständig erhaltene Axt wurde im Jahre 1957 in der Flur „Obere Weide“, oberhalb der Bahnlinie bei der Feldarbeit gefunden und seit dieser Zeit im Hause aufbewahrt. Angeregt durch einen Zeitungsartikel in der Lokalpresse über den Axtfund bei Wenzen, Flur „Holzanger“ (vgl. Wenzen FStNr. 9, Kat.Nr. 251) wies Herr Strohmeyer nun auf diesen Fund hin.

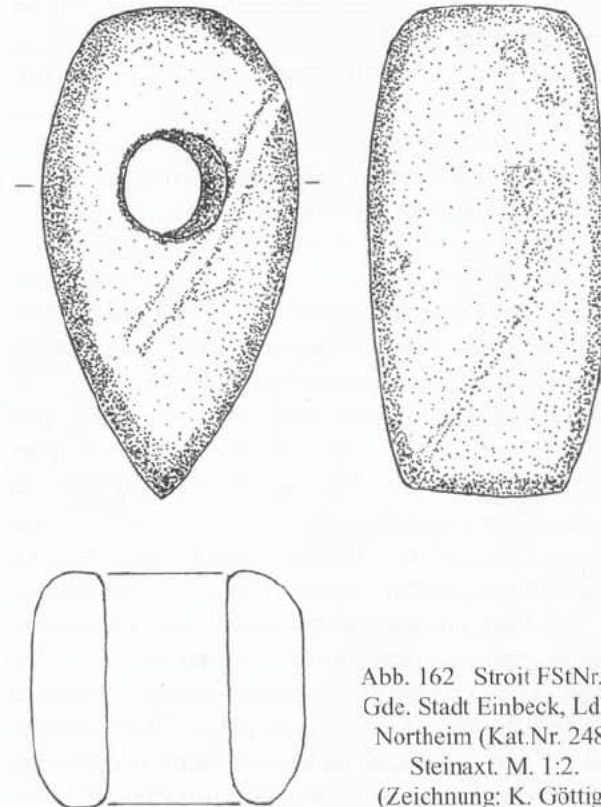


Abb. 162 Stroit FStNr. 2, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 248) Steinaxt. M. 1:2. (Zeichnung: K. Göttig)

Die schwere Arbeitsaxt besteht aus einem grünlichen Felsgestein mit schwarzen Einschlüssen, wohl vulkanischen Ursprungs (Abb. 162). Ober- und Unterseite sind nahezu parallel und plan geschliffen, dabei fällt die obere Seite der Axt zur Schneide hin leicht ab. Die Schneide ist rezent beschädigt und weist eine Länge von 5,0 cm auf. Der Nacken ist leicht hammerartig abgeflacht. Die Gesamtlänge des Artefakts beträgt 12,5 cm, die breiteste Stelle misst 6,5 cm, am Schaftloch ist die Axt 5,9 cm dick. Die zylindrische Schaftlochbohrung hat einen Durchmesser von 3,1 cm. Dieses besonders große Schaftloch spricht für einen kräftigen Stiel, der das Gerät als Arbeitsaxt charakterisiert. Die Axt ist als eine degenerierte Form einer Streitaxt zu betrachten und mit der spätneolithischen Einzelgrabkultur zu verbinden. Der Fundplatz liegt auf einem Südhang am Fuße des Hils auf einer Höhe von +270 m NN. Eine Nachbegehung des Flurstücks erbrachte zwei atypische Feuersteinabschläge und eine abgebrochene Klinge aus grauem Flint, die deutlich einen Bulbus zeigt. Das Axtfragment von der Flur „Holzanger“ wurde etwa 1,3 km entfernt gefunden (Luftlinie). F, FV: R. Strohmeyer, Einbeck; FM: K. Göttig, Einbeck K. Göttig

249 Wenzen FStNr. 5, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, ehem. Reg.Bez. BS

Unbestimmte Zeitstellung:

Die seit längerem bekannte Fundstelle (s. Fundchronik 1999, 24 Kat.Nr. 25) wurde im Berichtsjahr 2009 erneut begangen.

Dabei fanden sich die Reste eines Schleifsteines oder einer Reibplatte aus feinem grauen Sandstein. Die Platte ist 2,8 cm dick und weist beidseitig Reste der Schleifflächen auf. Die genaue Größe und Form des Gerätes kann aus dem vorliegenden Fragment (4,8 x 3,1 cm) nicht rekonstruiert werden.

Darüber hinaus fand sich ein fischförmiger Kratzer aus zum Teil weiß patiniertem Feuerstein. Der Kratzer ist 4 cm lang, an der breitesten Stelle 2,4 cm breit und an der dicksten Stelle 1 cm dick.

Bemerkenswert sind zwei Randscherben vor- bzw. frühgeschichtlicher Zeitstellung. Die Wandstärke der einen Scherbe beträgt 1,1 cm; die der zweiten Scherbe, die eine insgesamt feinere Ausführung zeigt, dagegen nur 0,7 cm.

F, FM, FV: K. Göttig, Einbeck

K. Göttig

250 Wenzen FStNr. 7, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, ehem. Reg.Bez. BS

Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Unmittelbar westlich der Bebauungsgrenze des Dorfes Wenzen auf der Flur „Auf dem Lehmhof“, südlich der Bundesstraße B 64 konnten von der bekannten Fundstelle zum ersten Mal auch Keramikscherben geborgen werden, die in die römische Kaiserzeit datieren.

Bereits im Jahre 2002 (s. Fundchronik 2003, 105 f. Kat.Nr. 189, Abb. 151) und 2004 (s. Fundchronik 2005, 79 Kat.Nr. 115, Abb. 121) konnten hier Scherben der Völkerwanderungszeit bzw. des frühen Mittelalters aufgesammelt werden. Der Fundbestand umfasst 2007 insgesamt 87 Scherben. Zwölf davon sind Randscherben, sieben Scherben zeigen einen Schlickbewurf. Von den zwölf verzierten Keramikbruchstücken zeigen fünf ein Kammstrichmuster (Abb. 163,4,5), zwei weisen Rillen (Abb. 163,2) auf, zwei zeigen gerstenkornartige Eindrücke (Abb. 163,1) und zwei Verzierungen wurden mit dem Fingernagel bzw. mit der Fingerkuppe hergestellt.

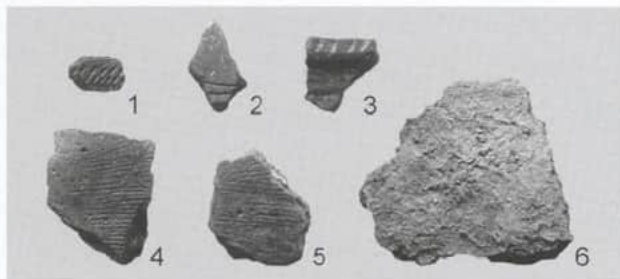


Abb. 163 Wenzen FStNr. 7, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 250)

Auswahl von Keramikscherben. 1 mit getreidekornartigen Eindrücken, 2 mit Rillenverzierung, 3 Randscherbe mit Fingernagelkerben, 4,5 mit Kammstrichverzierung, 6 mit Schlickbewurf. M. ca. 1:3. (Foto: K. Göttig)

Eine schwärzliche Randscherbe eines topfförmigen Gefäßes oder einer Schale mit nach innen geneigtem und verdicktem Rand mit Fingernagelkerben (Abb. 163,3) datiert in die ältere römische Kaiserzeit. Die Scherben mit Schlickbewurf sind offensichtlich Reste eines tonnenförmigen Vorratsgefäßes (Abb. 163,6). Die dickwandigen Scherben (Wandstärke 11 mm) bestehen aus gemagertem braunen Ton, aus dem einige Magerungspartikel bereits herausgewittert sind. Handgefertigte Keramik dieser Art datiert von der vorrömischen Eisenzeit bis in die ersten Jahrhunderte nach Christus (WERBEN 1996, 49 ff.). Die Scherben vom „Lehmhof“ sind schwer-

punktmäßig in die ersten beiden Jahrhunderte nach Christus zu datieren, sodass von einer Siedlung ausgegangen werden kann, die während dieses Zeitraumes und eventuell schon früher bestanden hat. Weitere Siedlungsanzeiger im Fundgut sind ein stabförmiger, im Querschnitt rechteckiger bis quadratischer Wetzstein mit parallelen Seitenkanten (Typ 2 nach HALPAAP 1994, 199 f.; SCHMIDT 2001, 94 f.) und ein Glätt- oder Reibstein aus feinem Sandstein mit deutlich ausgeprägten Schleifflächen. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass sich in der Wenzer Bevölkerung bis heute die Überlieferung hält, im Bereich der Flur „Über dem Lehmhof“ habe die älteste Dorfstelle von Wenzen gelegen. Von dieser Fundstelle gibt es bereits Siedlungshinweise aus neolithischer Zeit, eine Randscherbe spätlatènezeitlicher Stellung, einige Scherben, die in die Völkerwanderungszeit gesetzt werden und karolingische Kumpferkeramik. Dabei entsteht der Eindruck, dass die jüngeren Besiedlungsphasen immer näher an den Platz des heutigen Ortes heranrückten.

Lit.: WERBEN, U.: Archäologische Untersuchungen an der Bundesstraße 3 bei Einbeck, Ldkr. Northeim. Ein Überblick. Studien zur Einbecker Geschichte 10, Oldenburg 1996. – WERBEN, U.: Eine vor- und frühgeschichtliche Siedlung bei Hullersen, Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim. Einbecker Jahrbuch 47, 2000, 177–136. – SCHMIDT, S.: Die ältere Römische Kaiserzeit in Südniedersachsen. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsen 30, Rahden/Westf. 2002.

F, FM, FV: K. Göttig, Einbeck

K. Göttig

251 Wenzen FStNr. 9, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, ehem. Reg.Bez. BS

Jungsteinzeit:

Bereits im September 2007 wurde bei einer Feldbegehung der Flur „Holzanger“ das Bruchstück einer Felsgesteinaxt aufgefunden (Abb. 164). Die Nackenhälfte ist im Schaftloch alt abgebrochen. Die Schneide ist gerade und leicht einziehend, sie misst 1,6 cm. Das gesamte Bruchstück ist noch 13,5 cm lang, im Schaftlochbereich ist das Fundstück 2,7 cm dick und 5,1 cm breit. Die Schaftlochverstärkung ist prägnant, aber leicht verschliffen. Der Querschnitt ist durch eine abgeplattete Ober- und Unterseite gekennzeichnet. Die Oberfläche des Gerätes ist poliert und zeigt kaum Verwitterungsspuren. Die leicht doppelkonische Bohrung hat einen Durchmesser von 1,9 cm. Das Fundstück weist zwei neuzeitliche Schrammen auf, die wahrscheinlich durch den

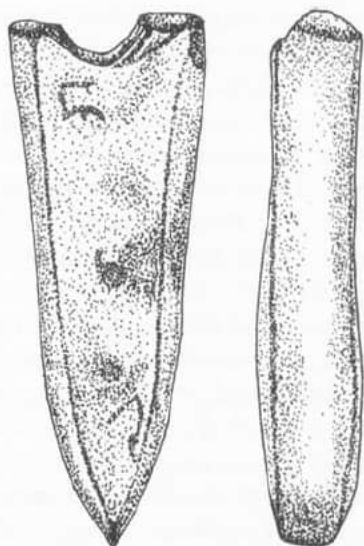


Abb. 164 Wenzen FStNr. 9, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 251)
Fragment einer vermutlich donauländischen Axt.
M. 1:2. (Zeichnung K. Göttig).

Pflug verursacht sind. Am Schaftlochbereich zeigt sich eine weitere, rezente Bruchstelle. Die Axt besteht aus Diabasgestein.

Aufgrund des fehlenden Nackens fällt die kulturelle Zuordnung schwer, es dürfte sich aber wohl um eine Donauländische Axt nach BRANDT (1967) handeln. Die Begehung erbrachte neben dem Axtbruchstück einen stark abgearbeiteten Flintbohrer mit alternierender Retusche (L. 2,3 cm, Br. 2 cm, D. 1,2 cm). 2005 wurde hier eine große kobaltblaue opake Glasperle gefunden (s. Fundchronik 2005, 214 Kat.Nr. 282). Der Fundplatz liegt am Südwesthang einer Kuppe nordöstlich der Ortschaft Wenzen in einer Höhe von etwa +230 m NN; eine Quelle und ein Bach befinden sich in etwa 200 m Entfernung.

Lit.: BRANDT, Studien 1967.

F, FM, FV: K. Göttig, Einbeck

K. Göttig

Kreisfreie Stadt Oldenburg (Oldb)

252 Eversten FStNr. 3, Gde. Stadt Oldenburg (Oldb), KfSt. Oldenburg (Oldb), ehem. Reg.Bez. W-E

Mittelsteinzeit:

Eine der ertragsreichsten Grabungen 2009 fand am Westrand von Oldenburg im Neubaugebiet „Blohfelder Anger“ statt. Hier war 2008 eine Fundstelle des Mesolithikums entdeckt worden. Nach längeren Verhandlungen mit der Stadtverwaltung konnte ein neunköpfiges Grabungsteam von Mai

bis November 2009 eine Fläche von rund 12 000 m² untersuchen.

Die Fundstelle befand sich auf einer langgestreckten Düne, deren Kuppe etwa 3 m über der Niederung der nahe gelegenen Haaren lag. Das gesamte Gelände war von einer Plaggeneschicht bedeckt. Diese hatte offenbar die rund 9 000 Jahre alten Befunde in ihren unteren Bereichen geschützt. Die alte mesolithische Oberfläche war allerdings durch Beackering im Mittelalter zerstört worden.

Insgesamt wurden fast 400 so genannte Herdgruben untersucht. Dabei handelt es sich um rundliche Gruben von 40–80 cm Durchmesser, die in den losen Dünensand gegraben worden waren (Abb. 165). Sie waren noch bis 35 cm tief. In mehreren Fällen waren aber nur noch die untersten Zentimeter erhalten. Die Herdgruben erstreckten sich als ein von Ost nach West verlaufender Streifen über etwa 175 m. Sie lagen vor allem im höchsten Bereich der Dünenkuppe sowie auf ihrem südlichen Hang. Teils waren sie in größeren Gruppen dicht beieinander angeordnet, teils lagen sie vereinzelt. Auch Reihen und Grubenpaare ließen sich feststellen. Überschneidungen zwischen Gruben wurden jedoch nur in drei oder vier Fällen beobachtet.

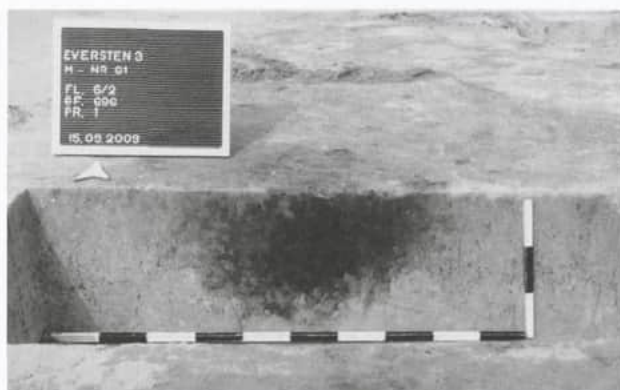


Abb. 165 Eversten FStNr. 3, Gde. Stadt Oldenburg (Oldb), KfSt. Oldenburg (Oldb) (Kat.Nr. 252)
Herdgrube im losen Dünensand. (Foto: B. Petrick)

Die Funktion von Herdgruben ist nicht nachgewiesen. Aufgrund der großen Mengen an Holzkohle, die sie vielfach enthalten, wird angenommen, dass an ihrem Boden ein Feuer gebrannt hatte. Die Gruben können zum Rösten oder Räuchern von Nahrung oder für chemische Prozesse wie die Herstellung von Birkenpech gedient haben.

Um die häufig sehr kleinen Steinartefakte des Mesolithikums zu gewinnen, wurden alle Grubeninhalte gesiebt. Dazu wurde mithilfe der Stadtverwaltung eine Anlage zum nassen Sieben mit Maschenweiten

von 10 und 2 mm eingerichtet. Zusätzlich wurde ein Viertel der Grubeninhalte flottiert, d. h. mit Wasser aufgerührt und die dadurch auf dem Wasser treibenden verkohlten Pflanzenteile über wesentlich feinere Siebe abgessig, um Probenmaterial für botanische Analysen zu gewinnen. Außerdem wurde in zwei kleinen Arealen, auf denen Konzentrationen von Steinfunden erkannt worden waren, der Sand sorgfältig in Viertelquadratmetern abgetragen und ebenfalls gesiebt.

Insgesamt wurden 2 136 Silexartefakte entdeckt, eine angesichts der Fläche und der vielen Gruben eher kleine Zahl, die mit dem Fehlen der alten Oberfläche erklärt werden kann. Darunter sind z. B. Kratzer, Spitzen und Stichel, Mikroklingen und 15 Mikrolithen. Auffällig waren einzelne große Steine, die deutliche Spuren von Hitzeeinwirkung zeigen. Dabei handelt es sich um bis zu kopfgroße Sandsteine und Granite. Es dürfte sich, trotz der teilweise unhandlichen Größe, um Kochsteine handeln. Außerdem wurde sehr viel Holzkohle aus den Gruben geborgen, darunter zum Teil erstaunlich große Stücke bis 10 cm Länge. Sie werden inzwischen zusammen mit den kleineren verkohlten Pflanzenresten an der Universität Kiel untersucht und werden so Hinweise auf die Ernährung und Pflanzennutzung der Oldenburger Jäger und Sammler liefern können.

Mit knapp 400 Herdgruben handelt es sich in Eversten um den größten Herdgrubenfundplatz in Niedersachsen. Vergleichbare Entdeckungen sind in der Provinz Groningen in den westlichen Niederlanden gemacht worden. Es ist anzunehmen, dass die zahlreichen Herdgruben nicht in kurzer Zeit angelegt wurden, sondern Ergebnis der jahrhundertelangen Nutzung einer topografisch günstigen Situation sind. Lit.: PETRICK, B.: Eine mesolithische Großküche in Oldenburg – der Herdgrubenfundplatz Eversten. AiN 13, 2010, 91–94.

F, FM, FV: NLD Stützpunkt Oldenburg

J. E. Fries

253 Ohmstede FStNr. 23,
Gde. Stadt Oldenburg (Oldb), KfSt. Oldenburg
(Oldb), ehem. Reg.Bez. W-E

Vorrömische Eisenzeit, frühes und hohes Mittelalter:

Der Aufmerksamkeit eines Spaziergängers ist es zu verdanken, dass eine interessante Fundstelle am Ostrand von Oldenburg erhalten bleiben konnte. Im Anschluss an einen bestehenden Sportplatz hatte dort der Bau eines weiteren Fußballfeldes im Au-

gust 2009 bereits begonnen und der Oberboden war mit einem Radlader abgeschoben worden. Der Spaziergänger konnte darin dunkle Verfärbungen beobachten, die auf vorgeschichtliche Befunde hindeuteten. Seine Beobachtungen teilte er einem ehrenamtlichen Mitarbeiter der Denkmalpflege mit, der seinerseits das NLD informierte. Eine Baustellenbesichtigung ergab dann mehrere Befunde der vorrömischen Eisenzeit. Die Fläche war allerdings durch das Befahren mit dem Radlader so stark zerwühlt, dass keine ausreichende Einschätzung der Fundstelle möglich war. Zwischen der Stadtverwaltung, dem Sportverein als Bauherrn und der Bezirksarchäologie wurde deshalb eine nachträgliche Prospektion vereinbart. Diese wurde kurzfristig von der Grabungsfirma Denkmal 3D durchgeführt und ergab, dass das Areal ehemals intensiv besiedelt war. Neben der Eisenzeit war auch das Früh- und Hochmittelalter im Fundgut vertreten. Aufgrund der Prospektionsergebnisse war mit etwa 500 Befunden und einer entsprechend langen und teuren Ausgrabung zu rechnen. Zur allgemeinen Zufriedenheit konnten die Beteiligten eine andere Lösung finden: Der geplante Sportplatz wurde leicht verschoben und statt eines Bodenabtrags fand an anderer Stelle ein Auftrag statt. Dadurch konnte das Bodendenkmal erhalten, der Sportplatzbau fortgesetzt und eine Ausgrabung vermieden werden.

FV: NLD Stützpunkt Oldenburg

J. E. Fries

254 Oldenburg FStNr. 98 und 99,
Gde. Stadt Oldenburg (Oldb), KfSt. Oldenburg
(Oldb), ehem. Reg.Bez. W-E

Hohes und spätes Mittelalter,
frühe Neuzeit und Neuzeit:

Im Herzen der Stadt Oldenburg findet derzeit eine gravierende Umgestaltung statt. Auf dem bisherigen Berliner Platz, direkt am Schloss, entsteht ein Einkaufszentrum. Bislang stand hier das 1959 errichtete Hallenbad, das Anfang 2008 abgerissen wurde. Da das Gebäude tief unterkellert war, konnte in diesem Bereich nicht mit der Erhaltung archäologischer Befunde gerechnet werden. Es blieb jedoch eine nördlich anschließende Fläche von etwa 1 660 m². Hier führte der Stützpunkt Oldenburg des NLD von März bis August 2008 eine Grabungskampagne durch, die vielfältige Funde und wichtige Bausteine zur Oldenburger Stadtgeschichte erbrachte. Das Gelände konnte bis zu 3,5 m unter der Oberfläche untersucht werden, bevor Grundwasser den weiteren Abtrag unmöglich machte. Im Schnitt wurde bis etwa 2,3 m Tiefe gegraben und damit viel tiefer als

nach dem Abriss des Hallenbades für möglich gehalten worden war.

Schon im Februar 2008 begann am Berliner Platz eine zweite baubegleitende Untersuchung, die ebenfalls im Zusammenhang mit dem Bau des Einkaufszentrums stand. Vor Beginn des Neubaus musste eine Vielzahl an Versorgungsleitungen auf dem Berliner Platz, in der Mühlen- und der Poststraße sowie vor dem Schloss umgelegt werden. Diese Arbeiten über rund sieben Monate wurden vom NLD begleitet. Trotz teilweise deutlich gestörten Leitungstrassen gelangen einige wichtige Beobachtungen. Bei beiden Maßnahmen wurden zusammen über 1 100 Befunde dokumentiert, die bis in das 13. Jh. zurückreichten. Fast unmittelbar unter der Platzoberfläche wurden Fundamente von Ziegelhäusern aus dem 17.–19. Jh. entdeckt. Diese waren für den Bau des Hallenbades 1959 abgerissen worden. Ihre Fundamente ließen die Parzellenstruktur mit Wohnhäusern entlang der Mühlenstraße sowie von Freiflächen und Wirtschaftsgebäuden im hinteren Bereich gut erkennen. Die Gebäude ließen sich sogar noch den Grundstücken eines Stadtplans aus dem Jahr 1750 zuordnen. Ebenfalls freigelegt wurden die Fundamente des Hoffinanzgebäudes der großherzoglich-oldenburgischen Regierung aus dem Jahr 1737/38. Unter diesen jüngsten Befunden wurde u. a. eine Brandschicht festgestellt, die sich einem Feuer im Jahr 1615 zuordnen lässt, das drei Grundstücke betraf. Außerdem war eine Vielzahl an Bauhölzern zu dokumentieren, die teils zu Uferbefestigungen gehörten, teils als Rammpfähle im feuchten Untergrund benutzt worden waren.

Einer der wichtigsten und überraschendsten Befunde stellt ein Wasserlauf dar, der sich über rund 40 m von Osten nach Westen durch die Fläche zog und zwischen 5,5 und 7 m breit war. Die Ufer dieses bislang unbekannten Baches waren mehrfach befestigt worden und es war festzustellen, wie er im Lauf der Jahrhunderte immer schmaler und schließlich durch Siedlungsschichten ganz verfüllt wurde.

Ungeklärt ist bislang die Zweckbestimmung einer langen, schmalen, am Boden mit dünnen Ästen ausgelegten Grube. In ihrer Nähe wurde eine auffallend große Zahl Lederstücke und mehrere ganze Schuhe entdeckt. Dagegen lassen sich vier senkrecht im Boden stehende Fässer als Reste von Brunnen deuten. In der Poststraße, nur knapp vor der heutigen Mühlenhunte, wurden Ziegelmauern entdeckt, die zu einer historisch überlieferten Mühle gehört haben dürften.

Die Funde aus beiden Untersuchungen sind ausgesprochen zahlreich. Bemerkenswert sind die vielen Lederfunde, die sich aufgrund des sehr feuchten

Bodens ausgezeichnet erhalten haben. Auch Holzfunde, darunter Reste mehrerer gedrechselter Schalen, liegen in einiger Zahl vor. Die Keramikfunde reichen vermutlich bis in das 13. Jh. zurück. Neben einheimischer Bornhorster Ware, Harter Grau-, roter Irden- und Malhornware fand sich eine größere Zahl Scherben und Gefäße südniedersächsischen und rheinischen (Siegburger) Steinzeugs sowie Steinzeugs Westerwälder Machart. Aus den Leitungstrassen wurden zudem je eine Kanonenkugel aus Basalt und Granit geborgen.

Lit.: MUCHE, S., RASINK, B.: Die Schlosshöfe: eine Chance für die Stadtarchäologie. AiN 12, 2009, 144–147.

F, FM, FV: NLD Stützpunkt Oldenburg

J. E. Fries

255 Oldenburg FStNr. 111,
Gde. Stadt Oldenburg (Oldb), KfSt. Oldenburg
(Oldb), Stadt, ehem. Reg.Bez. W-E

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit
und Neuzeit:

Oldenburg wird im Jahr 1108 unter dem Namen Aldenburg erstmals urkundlich erwähnt. Im 12. Jh. nutzten die Grafen von Oldenburg die günstige topografische Lage zum Bau einer Wasserburg. Seit 1275 umgibt ein Mauerring die Stadt, der am Ende des 14. Jh.s, bedingt durch die Stadterweiterung, durch eine neue Mauer mit Wall und Graben ersetzt wurde. Nachdem die Stadt in der 2. Hälfte des 17. Jh.s fast völlig durch den großen Stadtbrand zerstört worden war, wurde Oldenburg nach dem Tode des Grafen Anton Günther als Garnisonsstadt unter dänischer Herrschaft wieder aufgebaut. Ende des 18. Jh.s wurden Festung und Wälle endgültig abgebrochen (ELERD 1988, 35–41).

Unter der Straße Heiligengeistwall sollte das Abwassersystem erneuert werden, dazu mussten neue Leitungen verlegt werden. Da die Trassenführung genau auf dem Wallsystem des Spätmittelalters und der Frühneuzeit liegt, wurde eine archäologische Untersuchung baubegleitend durchgeführt.

Die während der Baggerarbeiten beobachteten und dokumentierten Baubefunde können leider nur ein lückenhaftes Bild geben, dennoch lassen Mauerreste mit Ziegeln im Klosterformat die Aussage zu, dass es sich dabei um die Reste der Stadtmauer aus dem 14. Jh. handeln muss. Ebenso fanden sich Reste der dänischen Garnisonsbefestigung, die die älteren Befunde teilweise überlagerten.

Die noch vorhandenen Reste von Fundamenten der mittelalterlichen Wehrtürme und des Wallgrabens

zeigen, dass der Heiligengeistwall dem Verlauf der mittelalterlichen Stadtmauer folgt.

Lit.: ELERD, U.: Von der Burg zur Residenzstadt – Stadtgeschichte im Überblick. In: Bodenfunde aus der Stadt Oldenburg. AMaN. Beiheft 3. Oldenburg 1988, 35–41. – FANSA, M.: Zur Siedlungsgeschichte im Stadtkern von Oldenburg. In: Bodenfunde aus der Stadt Oldenburg. AMaN. Beiheft 3. Oldenburg 1988, 42–52.

F, FM: D. Nordholz, ArchaeNORD; FV: NLD Stützpunkt Oldenburg D. Nordholz

256 Osternburg FStNr. 7,
Gde. Stadt Oldenburg (Oldb), KfSt. Oldenburg
(Oldb), ehem. Reg.Bez. W-E

Hohes Mittelalter:

In der Zeit vom 13.–23.10.2008 wurden 189 Hölzer von der 2007 archäologisch untersuchten Burganlage „Heidenwall“ (s. Fundchronik 2006/2007, 141 f. Kat.Nr. 228, Abb. 187) dokumentiert und beprobt (Labor DELAG). Sie waren im Zuge der Rettungsgrabung in wasserdichten Containern zwischengelagert worden. Etwa ein Drittel der Hölzer konnte aufgrund der Befundnummer noch genau lokalisiert werden. Darunter befinden sich acht Objekte, die die in Schleswig eingelagerten Segmente für eine Rekonstruktion ergänzen. Die Dokumentation der Hölzer erfolgte fotografisch und beschreibend. Es wurden 44 Proben von 29 Stämmen genommen. Ziel der Maßnahme war die Sicherung von Erkenntnissen für die Archäologie, Baugeschichte, Dendrochronologie und Dendroökologie. Mit der Dokumentation und Beprobung sind die Grundlagen für eine wissenschaftliche Auswertung gelegt.

FM: Arcontor OHG Niedersachsen M. Wiegert

Landkreis Oldenburg (Oldb)

257 Ganderkesee FStNr. 131,
Gde. Ganderkesee, Ldkr. Oldenburg (Oldb),
ehem. Reg.Bez. W-E

Bronzezeit, vorrömische Eisenzeit
und römische Kaiserzeit:

Ganz besonders schnell konnte und musste die Bezirksarchäologie 2009 bei einer Rettungsgrabung im Ortsteil Brüning in Ganderkesee sein. Hier plante ein Landwirt eine große Geflügelzuchtanlage auf einem Grundstück, das aufgrund der Bodenverhältnisse und der Topografie prädestiniert schien, archäologische Denkmale aufzuweisen. Diese wurden

dann auch bei einer Baggerprospektion im September 2009 aufgedeckt. Da aufgrund von Fristen für die Beantragung von Fördermitteln der Bau der Anlage bereits Anfang 2010 beginnen musste, standen alle Beteiligten unter hohem Zeitdruck. Dank der guten Zusammenarbeit mit dem Bauherren und der Kreisverwaltung konnte die entdeckte Fundstelle, eine Siedlung der vorrömischen Eisenzeit, trotz der fortgeschrittenen Jahreszeit im November und Dezember 2009 noch ausreichend untersucht werden. Für die Untersuchung der 63 x 125 m großen Fläche standen vier Wochen und drei bis vier Fachleute zur Verfügung. Rund 100 archäologisch relevante Befunde wurden dokumentiert, vor allem Pfostenlöcher und Gruben unterschiedlicher Größe.

Bemerkenswert waren darunter vor allem 14 große Gruben, die sich deutlich von der Umgebung abhoben und deren Verfüllung große Mengen Holzkohle enthielt. Elf von ihnen waren kreisrund, drei dagegen länglich-oval. In fünf Fällen lagen in unmittelbarer Nähe der Holzkohlegruben weitere, die mit vielen großen, unregelmäßig angeordneten Feldsteinen angefüllt waren und zum Teil auch zahlreiche Keramikscherben enthielten. Auch ein Teil der kleineren Gruben war mit Steinlagen und Steinpackungen durchzogen. Aufmerksamkeit erregten auch zwei aufrecht im Boden stehende Keramikgefäße von rund 48 und 52 cm Durchmesser, die als Vorratsgefäße gedeutet werden können. Rund um eines davon wurden sieben Pfostenstandspuren entdeckt, die einen Kreis um das Gefäß bildeten.

Die Mehrzahl der entdeckten Funde dürfte aus der älteren Eisenzeit stammen. Allerdings gibt es auch Scherben, die noch in der jüngeren Bronzezeit und zu Beginn der römischen Kaiserzeit in den Boden gelangt sein können.

F, FM, FV: NLD Stützpunkt Oldenburg

J. E. Fries

258 Großenkneten FStNr. 524, Gde. Großenkneten,
Ldkr. Oldenburg (Oldb), ehem. Reg.Bez. W-E

Vorrömische Eisenzeit, frühes und
hohes Mittelalter:

Ein großes neues Wohngebiet wollte die Gde. Großenkneten im Sommer 2009 in der Flur „Greve“ erschließen. Die Fläche von über 7 ha schließt im Südwesten an den Ort an und lag vollständig im Bereich eines Eschbodens. Hinzu kamen zahlreiche bereits bekannte Fundstellen in der näheren Umgebung, so dass die Vermutung nahe lag, auch im Bereich des neuen Wohngebietes gebe es archäologische Denkmale. Im Mai 2009 führte das NLD deshalb hier eine

Baggerprospektion durch, bei der elf Suchschnitte angelegt wurden. In ihnen fanden sich eine ganze Reihe Streufunde in Form von Keramik des frühen bis hohen Mittelalters und vermutlich der vorrömischen Eisenzeit. Dagegen wurden an Befunden lediglich eine sichere Grube ohne Funde und eine weitere mögliche Grube entdeckt. Damit ist die Nutzung der Fläche in den genannten Epochen zwar belegt, eine Grabung war angesichts der kaum vorhandenen Befunde jedoch nicht notwendig.

F, FM, FV: NLD Stützpunkt Oldenburg

J. E. Fries

259 Hude FStNr. 73, Gde. Hude (Oldenburg),
Ldkr. Oldenburg (Oldb), ehem. Reg.Bez. W-E

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Aufgrund von Karten- und Luftbildauswertungen konnte im Ortsteil Grummersort eine umfangreiche neuzeitliche Wüstung lokalisiert werden. An einem ehemaligen Bachlauf lagen vier Höfe mit Nebengebäuden, die 1790 noch in der Vogteikarte eingetragen waren.

Im Ackerland zeichnen sich die ehemaligen Siedlungsplätze durch Ziegelbruch- und Scherbenstreuungen ab. Vereinzelt finden sich Findlinge und Lehmstücke vom Tennenbelag. Die zahlreichen Scherben datieren vom 17. bis zum Beginn des 19. Jh.s. Es finden sich glasierte rote Irdenwaren, graue Irdenwaren sowie Steinzeugscherben. Zahlreiche Kleinfunde wie Fingerhüte, Schnallen, eine Buchschließe, ein Zapfhahn aus Bronze sowie ein Fingerring runden das Fundinventar ab.

Wallhecken, die die ehemaligen Gehöfte umschlossen, fielen der Flurbereinigung in den 1970er Jahren zum Opfer, sind aber in ihrem ehemaligen Verlauf im Luftbild noch zu erkennen.

F, FM: U. Märtens, Oldenburg; FV: NLD Stützpunkt Oldenburg
U. Märtens

Kreisfreie Stadt Osnabrück

260 Osnabrück FStNr. 10,
Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück,
ehem. Reg.Bez. W-E

Frühes Mittelalter:

Von Dezember 2007 bis Januar 2008 fand eine archäologische Untersuchung im Stollen unter dem Hochaltar des Osnabrücker Domes statt.

Der in ostwestlicher Richtung verlaufende gewölbte Stollen wurde bereits 1866/67 anlässlich von Bau-

arbeiten im Chor unter dem heutigen Hochaltar gefunden. Als man den Hochaltar 1903 erneuerte, wurde in seiner Rückseite ein Zugang zu ihm angelegt. Zuletzt führte Dombaumeister Heinrich Feldwisch-Drentrup um 1980 begrenzte Untersuchungen durch. Nachdem sich durch die Grabungen neben und im Dom 1992–2003 neue Erkenntnisse ergeben hatten, war es erforderlich, den Stollen auf seine baugeschichtliche Stellung hin erneut zu untersuchen (Abb. 166).

Erwartungsgemäß zeigte sich bei der Neuuntersuchung 2007/2008, dass der heutige Bestand auf unterschiedliche Bauperioden zurückgeht. Der östlichste Abschnitt ist als axialer Reliquienstollen einer wohl spätkarolingischen Umgangskrypta zu deuten. Zu ihm gehört ein Vorraum von gleicher Breite, aber größerer Höhe. Im übrigen ist die Gestalt der Krypta unbekannt. Nach Aufgabe der Krypta wurde ein Zugang zu dem verbleibenden Reliquienstollen von Osten her in Gestalt einer Treppe angelegt. In einer dritten Periode wurden Treppenwangen und Vorraum erneuert. Die Datierungen sollen durch naturwissenschaftliche Untersuchungen noch erhärtet werden.

Lit.: LOBBEDEV, U.: Die frühe Baugeschichte des Domes zu Osnabrück nach den Ausgrabungen 1992 bis 2003. In: H. Queckenstedt und B. Zehm (Hrsg.), Der Dom als Anfang. 1225 Jahre Bistum und Stadt Osnabrück. Osnabrück 2005, 261–287. – LOBBEDEV, U.: Die frühe Baugeschichte des Domes zu Osnabrück. In: Koldewey-Gesellschaft. Bericht über die 45. Tagung für Ausgrabungswissenschaft und Bauforschung in Regensburg 2008. Stuttgart 2010, 275–280.

F, FM, FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück

U. Lobbedey

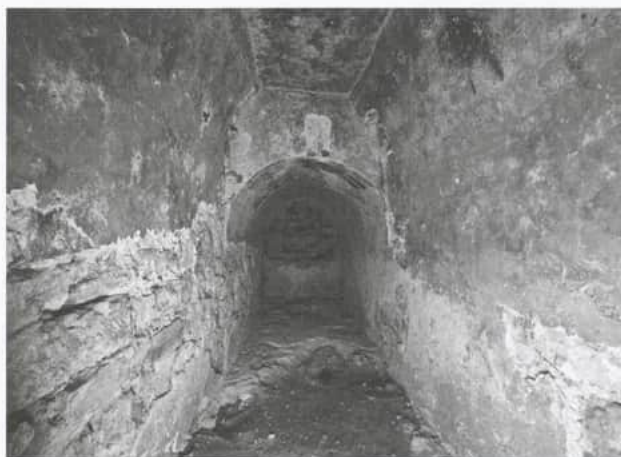


Abb. 166 Osnabrück FStNr. 10, Gde. Stadt Osnabrück,
KfSt. Osnabrück (Kat.Nr. 260)
Dom. Blick von Westen in den Kryptenstollen mit Vorraum.
(Foto: H. Wachsmann)

261 Osnabrück FStNr. 10,
Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück,
ehem. Reg.Bez. W-E

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:
Im Zuge der Sanierung von Westfassade und Türmen des Osnabrücker Domes bot sich die Gelegenheit, einige bauhistorische Beobachtungen vom Gerüst aus vorzunehmen. Im Vordergrund stand neben der Dokumentation romanischer Baubestandteile die Kartierung gotischer Steinmetzzeichen, insbesondere an der Westseite des Südwestturmes. Die Untersuchungen wurden an insgesamt acht Tagen im Zeitraum von Juli 2008 bis Februar 2009 von der Stadt- und Kreisarchäologie in Zusammenarbeit mit der Firma Paetzke im Auftrag des Domkapitels durchgeführt.

Die beiden westlichen Türme des Domes entstammen unterschiedlichen Baupochen. Während der romanische Nordwestturm zusammen mit etwa zwei Dritteln der Fassade und den beiden vorgelagerten halbzylindrischen Treppenaufgängen bald nach dem Dombrand von 1100 errichtet wurde, ist der große Südwestturm der gotischen Zeit zuzuweisen. Im ersten Drittel des 16. Jh.s erbaut, ersetzt er den dafür in weiten Teilen niedergelegten, ursprünglichen roma-

nischen Turm. Die Westfassade zeigt noch heute sehr deutlich die Baunaht zwischen romanischem und gotischem Bestand (*Abb. 167*), wobei der südliche gotische Bereich zahlreiche Steinmetz- und Versatzzeichen aufweist. Bis auf Höhe des ersten Gesimses wurden hier gut 180 Einzelzeichen dokumentiert, die sich auf 14 verschiedene Zeichentypen verteilen. Es fiel auf, dass identische Zeichen nahezu ausnahmslos auf Quadern derselben Höhe angebracht waren und daher wohl als sogenannte Höhenschichtenzeichen anzusprechen sind. Diese Versatzmarken sind weniger als persönliches Signum eines Steinmetzen zu verstehen, sondern hatten vermutlich eine technische Funktion oder hingen mit der Organisation des Baustellen- und Steinbruchbetriebes zusammen. Eine abschließende Deutung steht hier, auch im überregionalen Vergleich, noch aus. Regelrechte Steinmetzzeichen im Sinne einer Markierung für die Abrechnung der gefertigten Stücke sind am Osnabrücker Dom eher in den höher gelegenen Turmabschnitten vorhanden, besonders im Bereich der Fensterlaibungen.

Im weiteren Verlauf des Jahres 2009 konnten vergleichbare Untersuchungen an St. Katharinen durchgeführt werden (vgl. Kat.Nr. 262). Damit liegen nun für alle mittelalterlichen Stadtkirchen von



Abb. 167 Osnabrück FStNr. 10, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück (Kat.Nr. 261)

Links: Westfassade nach Abschluss der Restaurierungsarbeiten. Deutlich ist die Baunaht zwischen romanischem Mauerwerk (links) und angesetztem gotischem Turm zu erkennen. Rechts: Steinmetzzeichen am Osnabrücker Dom.

(Foto: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück).

Osnabrück umfangreiche Aufnahmen von Steinmetz- und Versatzzeichen vor. Eine detaillierte Auswertung dieses Materials im Gesamtzusammenhang bietet die Chance, zu aussagekräftigen neuen Erkenntnissen über die Arbeit gotischer Steinmetze zu gelangen und so mehr über den Baustellenbetrieb des Hoch- und Spätmittelalters zu erfahren.

Lit.: FUCHS, F.: Über die Steinmetzzeichen. In: P. Morsbach (Hrsg.), *Der Dom zu Regensburg*. München 1989, 287–293. – MASUCH, H.: Steinmetzzeichen. Eine Einführung zu einer systematischen Erfassung. In: C. Segers-Glocke (Hrsg.), *Berichte über die Tätigkeit der Bau- und Kunstdenkmalpflege in den Jahren 1989–1990*. Hameln 1992, 83–95.

F, FM, FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück

E. Fischer / S. Snowadsky

262 Osnabrück FStNr. 45,
Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück,
ehem. Reg.Bez. W-E

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:
Im Juni 2009 ergab sich in Osnabrück mit der Einrüstung von Ost- und Südseite des Turmes der Ka-

tharinenkirche eine Chance, die am Südwestturm des Domes gewonnenen Erkenntnisse zum Thema Steinmetzzeichen (vgl. FStNr. 10, Kat.Nr. 261) zu überprüfen und zu ergänzen. Die Untersuchungen wurden von der Stadt- und Kreisarchäologie im Auftrag des Amtes für Bau- und Kunstpflege der Landeskirche Hannover und, wie schon am Dom, in Zusammenarbeit mit der Firma Paetzke durchgeführt.

Die heutige gotische Hallenkirche mit Westturm wurde ab 1342 errichtet, geht jedoch auf einen älteren Vorgängerbau zurück, der in Teilen ergraben wurde (s. Fundchronik 1990, Kat.Nr. 202). Die genaue Bauzeit des Turmes ist nicht bekannt, erstreckte sich aber in etwa von 1350–1500.

Die Aufnahme der Steinmetzzeichen erfolgte anhand von entzerrten Gesamtfotos der Turmfassaden steingerecht und vollständig (Abb. 168). Neben der einzelnen Zeichennummer wurden Zeichentyp, Maße des Steinquaders und Lage des Zeichens dokumentiert. Insgesamt konnten an den beiden Turmseiten 1 555 Zeichen erfasst werden, die sich auf 63 verschiedene Zeichentypen verteilen. Bei 13 dieser Typen wiesen die gekennzeichneten Steine bis auf sehr wenige Ausnahmen immer dieselbe Höhe auf,

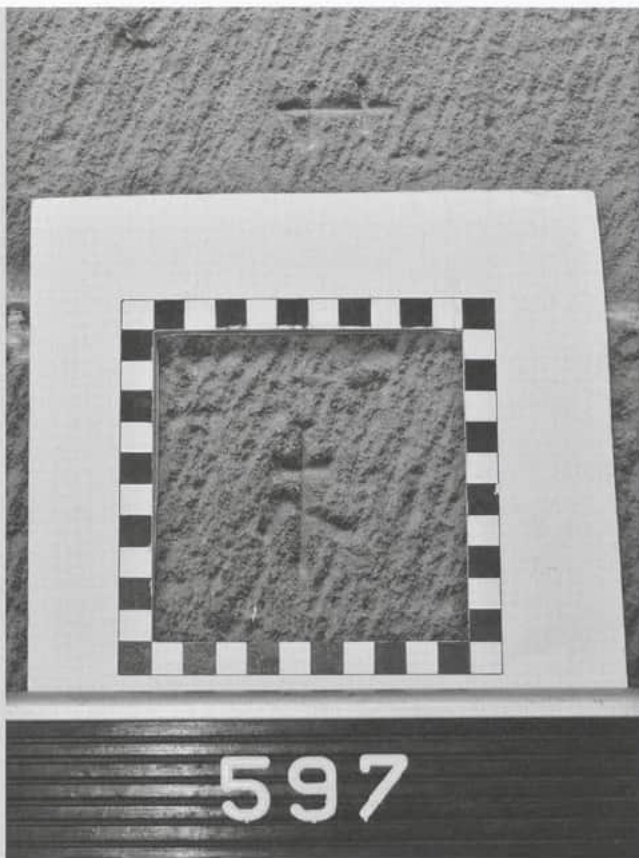
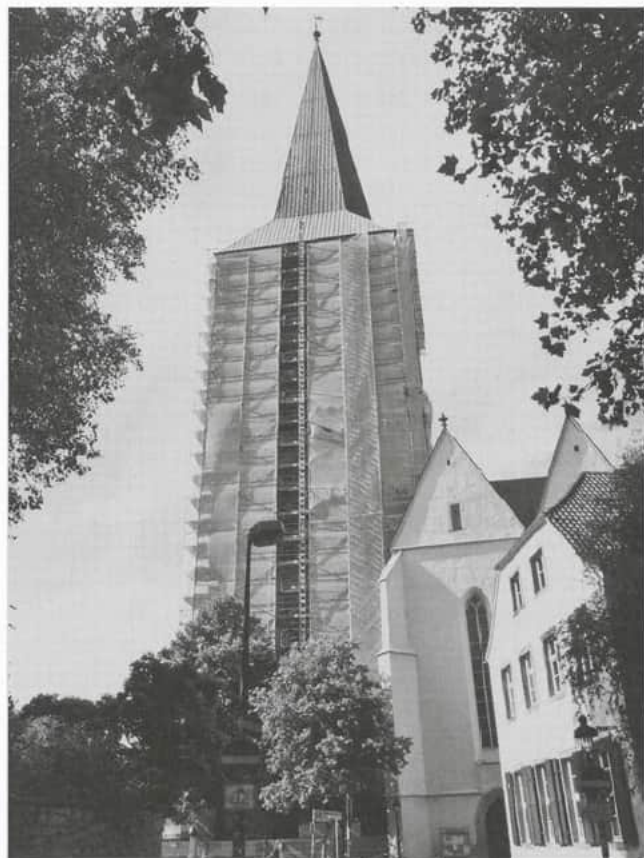


Abb. 168 Osnabrück FStNr. 45, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück (Kat.Nr. 262)

Links: Die Südfassade des Turmes während der Einrüstung. Rechts: Dokumentation eines Steinmetzzeichens.
(Foto: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück)

sind also wie auch am Dom als sogenannte Höhenschichtenzeichen zu deuten. Die übrigen 50 Zeichentypen entsprechen den in der Regel als Steinmetzzeichen benannten Signaturen zum Zwecke der Abrechnung und Qualitätssicherung. Sie finden sich in unterschiedlicher Häufigkeit, treten allerdings bei Weitem nicht so oft wie die beschriebenen Höhenschichtenzeichen auf.

Insgesamt lassen sich zwei Gruppen von Zeichentypen feststellen, die zum einen nur unterhalb des ersten Gesimses, zum anderen nur oberhalb davon auftreten. Vermutlich deutet diese Verteilung das Ende eines Bauabschnittes bzw. eine längere Unterbrechung des Baues an. Die Höhe des ersten Gesimses stimmt in etwa mit der Höhe der Langhauswände überein. Es liegt daher nahe, einen ersten Bauabschnitt von Turm und Langhaus zu vermuten, dem die Errichtung des Dachstuhles folgte. So konnte das Langhaus der Kirche bereits genutzt werden, während die oberen Partien des Turmes erst anschließend in Angriff genommen wurden. Dazu passt auch ein Wechsel des Steinmaterials.

Insgesamt waren auf der Ostseite des Turmes relativ gesehen sehr viel mehr Zeichen vorhanden als auf der Südseite, die allerdings auch witterungsbedingt einen schlechteren Erhaltungszustand der Steinoberflächen aufwies.

Die Kartierung der Steinmetzzeichen an St. Katharinen zeigt, wie wichtig es ist, die Gelegenheit zur Aufnahme dieser Zeichen zu ergreifen. Eine vollständige Dokumentation der beiden übrigen Turmseiten ist geplant. Damit stehen Daten für eine intensive Bearbeitung des Themas Steinmetzzeichen bereit, die auf andere Kirchen Osnabrücks ausgeweitet werden kann. Neben der Katharinenkirche sind bereits die anderen drei großen mittelalterlichen Stadtkirchen Dom St. Peter (vgl. Kat.Nr. 261), St. Marien und St. Johann in Hinblick auf Steinmetzzeichen untersucht worden. Eine detaillierte und zusammenhängende Auswertung verspricht neue Erkenntnisse zum Baustellenbetrieb des Hoch- und Spätmittelalters.

Lit.: FUCHS, F.: Über die Steinmetzzeichen. In: P. Morsbach (Hrsg.), *Der Dom zu Regensburg*. München 1989, 287-293. – MASUCH, H.: Steinmetzzeichen. Eine Einführung zu einer systematischen Erfassung. In: C. Segers-Glocke (Hrsg.), *Berichte über die Tätigkeit der Bau- und Kunstdenkmalpflege in den Jahren 1989-1990*. Hameln 1992, 83-95.

F, FM, FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück

E. Fischer / S. Snowadsky

263 Osnabrück FStNr. 281,
Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück,
chem. Reg.Bez. W-E

Hohes Mittelalter und Neuzeit:

Im Dezember 2009 fand eine viertägige Notgrabung auf dem Gelände der mittelalterlichen Mühle des Osnabrücker Domkapitels statt. Anlässlich einer Brückensanierung lag hier das Flussbett der Hase für einige Tage vollständig trocken.

Die Maßnahme stand im Zusammenhang mit den bereits 2008/2009 vorgenommenen Untersuchungen zum Herrenteich (vgl. FStNr. 337 Kat.Nr. 264). Dieser ist noch heute in Straßennamen geläufig, doch liegt seine Geschichte weitgehend im Dunkeln. Er diente den Domherren als Fisch- und Mühlteich; seine Entstehung ist im ausgehenden Frühmittelalter anzusetzen. Das Domkapitel betrieb eine eigene Mühle (1230 erstmals genannt), die am Ufer des Herrenteiches lag, während sich weiter flussabwärts die bischöfliche Mühle befand.

Unklar ist, wo genau Herrenteich und erste Kapitelsmühle zu lokalisieren sind. Die Verfüllung der Bachniederungen, die das ehemalige Gelände der frühmittelalterlichen Domburg umgaben, und die Kanalisierung des Poggenbaches waren Anfang des 13. Jh.s weitgehend abgeschlossen und dem Herrenteich damit im Grunde sein Zulauf entzogen. Dennoch wird er bis ins 14. Jh. hinein als Standort der Kapitelsmühle genannt. Die alten Grundstücksgrenzen und die Bezeichnungen „uppen dyke“ und „by der herren dyke“ legen eine Lokalisierung des Teiches nördlich der Herrenteichstraße nahe. Spätestens mit der Trockenlegung der sumpfigen Bachniederungen hätten dann jedoch erhebliche Probleme im Mühlenbetrieb auftreten müssen, sodass eine Umleitung des Zulaufes im Verlauf des 12. Jh.s bzw. eine schon von jeher andere Speisung des Teiches als durch den Poggenbach in Betracht gezogen werden müsste. Diese wäre beispielsweise durch eine Haseumflut im Bereich des späteren Herrenteichstores zu erreichen gewesen. Viele Fragen sind hier noch offen und können nur durch weitere archäologische Untersuchungen beantwortet werden. Umso bedeutender war daher die Befunddokumentation im trockengelegten Hasebett (*Abb. 169*), genau an der Stelle der dort bis ins 19. Jh. bestehenden „Mühle am Herrenteichstor“, wie die Kapitelsmühle seit dem 15. Jh. auch genannt wurde. Die Stadtansicht von Wenzel Hollar (1633) zeigt diese Mühle am Westufer der Hase, außerhalb der inneren Stadtmauer (*Abb. 170*). Deutlich sind hier Details der Anlage wie „Schützwerk“, „Mahl- und Fluthgerinne“ und „Steindam“ zu erkennen, die mit



Abb. 169 Osnabrück FStNr. 281, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück (Kat.Nr. 263)
Dokumentation der Mühlenreste.
(Foto: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück)

dem archäologischen Befund übereinstimmen. So wurde eine knapp 4 m lange und 1 m breite Bruchsteinmauer dokumentiert, deren Südseite mit massiven aufrecht stehenden Holzbohlen verkleidet war. Zweifellos gehörte sie zum Schützwerk der Mühle, das mit dem Steindamm verbunden war. Zahlreiche Holzpfosten und -bretter unterhalb der heutigen Brücke sind als Reste des Flutgerinnes anzusehen. Während der Untersuchung wurde ein 11 m langer Eichenbalken aufgedeckt, an dem ehemals die Aufhängungen der Mühlräder befestigt

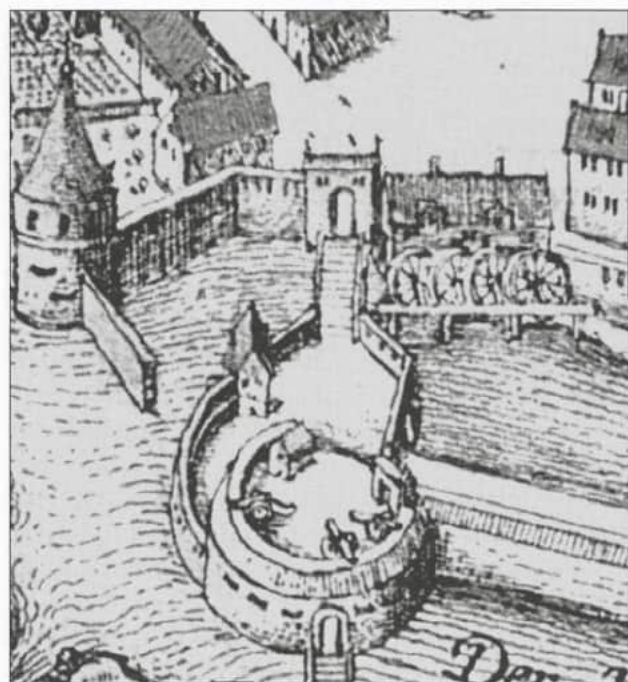


Abb. 170 Osnabrück FStNr. 281, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück (Kat.Nr. 263)
Stadtansicht von Wenzel Hollar (1633).
(Kulturgeschichtliches Museum Osnabrück)

waren. Aus zwei fast nahtlos miteinander verzapften Einzelbalken bestehend, ist er am südlichen Ende mit dem angesprochenen Fundament des Schützwerkes verzahnt, während sich am östlichen Ende weitere Holzkonstruktionen, wohl Laufplanen zur Wartung der Räder oder auch Bootsanleger befanden. Der lange Mühlradbalken ruht auf senkrecht stehenden Pfosten, die im Flussbett verankert sind. Er weist insgesamt elf Aussparungen auf, in denen mittels Holzzapfen die Radaufhängungen befestigt waren. In der Schuttaufluffung westlich des Balkens wurde eine Mühlradschaufel freigelegt, weitere Reste der Räder konnten nicht aufgedeckt werden. Der Mühlradbalken weist große Übereinstimmung zur auf der Stadtansicht von Wenzel Hollar dargestellten Mühle am Herrenteichstor auf. Aus welcher Zeit die Holzbauten im Fluss stammen ist noch unklar, denn die Mühle war bis ins 19. Jh. hinein in Betrieb, ihre Bestandteile wurden im Laufe der Jahrhunderte oft repariert oder ausgetauscht. Dennoch ist zumindest für den massiven Balken, auch im Vergleich zu ähnlichen Anlagen, eine mittelalterliche Datierung wahrscheinlich. Erst dendrochronologische Altersbestimmungen werden darüber Aufschluss geben können.

F, FM, FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück

E. Fischer

264 Osnabrück FStNr. 337,
Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück,
chem. Reg.Bez. W-E

Frühes und hohes Mittelalter:

Baumaßnahmen für eine Parkgarage im südlichen Umfeld des Osnabrücker Domes führten wegen erheblicher Bodeneingriffe zu einer archäologischen Untersuchung. Von April bis Mai 2008 fanden baubegleitend Grabungs-, Dokumentations- und Sicherungsarbeiten der Stadt- und Kreisarchäologie statt. Neben Fundamentmauern, die auf Holzkonstruktionen gegründet waren (dendrochronologisch ins 13. Jh. datiert), traten auf der gesamten Fläche der Baugrube mit Holzgeflechten ausgekleidete, künstlich angelegte Gräben auf. Sie stehen wohl im Zusammenhang mit dem urkundlich belegten „Herrenteich“, an dem sich im Frühmittelalter die Mühle des Domkapitels befand.

Die zwischen Schwedenstraße, Kleiner Domsfreiheit und Herrenteichsstraße gelegenen Grundstücke weisen eine lange Geschichte auf. Zur Zeit der Einrichtung des Bistums um 800 und der daraus resultierenden Entstehung der frühmittelalterlichen Domburg zählte das Areal zum südlichen Vorburg-

gelände des Bischofssitzes und spielte eine bedeutende Rolle bei der späteren Entwicklung des kirchlichen Zentrums zur mittelalterlichen Stadt.

Bis zur Trockenlegung der sumpfigen Hase-Niederung und angeschlossener Bachläufe war das Gelände saisonal überflutet und so nicht zur dauerhaften Besiedlung geeignet. Großflächige archäologische Ausgrabungen legten jedoch in den Jahren 1997–2005 zahlreiche Befunde aus der Frühzeit des Bistums frei, die eine Nutzung bereits im 8./9. Jh. belegen (s. zuletzt Fundchronik 2005, 76 f. Kat.Nr. 109). Während einer Baustellenbegehung im Januar 2006 konnte eine Sandaufschüttung dokumentiert werden, an deren Rändern noch viele Holzreste im feuchten Untergrund steckten. Sie ist als Weg anzusprechen, der von Südosten auf die frühmittelalterliche Domburg zu führte und ist damit Indiz für die bereits im Frühmittelalter vorhandene Furt am späteren Herrenteichstor (vgl. FStNr. 312, s. Fundchronik 2006/2007, 114 f. Kat.Nr. 204).

Bereits ab dem 10. Jh. kam es infolge der Auflösung des gemeinsamen Lebens der Geistlichkeit zu einer Besitzteilung zwischen Bischof und Domkapitel. Das nördlich der Herrenteichsstraße gelegene Gebiet fiel zusammen mit den südlichen und westlichen Bereichen der Domburg an das Kapitel. Mit zunehmendem Flächenbedarf der wachsenden Stadtbevölkerung wurden die sumpfigen Niederungen im weiteren Verlauf des Mittelalters nahezu vollständig trockengelegt und als Baugrund genutzt.

Weder der Herrenteich noch die erste Kapelmühle sind zweifelsfrei lokalisiert, müssen sich aber im angesprochenen Gebiet befunden haben. Da die Grundstücke an der Herrenteichsstraße bereits in Urkunden des 13./14. Jh.s mit dem Namenszusatz „uppen dike“, „by der herren dyke“ oder „in piscinam dominorum“ versehen werden, kann sich der Teich nur auf dem zwischen dem Grundstück Schwedenstraße Nr. 3 und der Herrenteichsstraße gelegenen Areal, ab 2008 Standort der neuen Parkgarage, befunden haben.

Nachdem die Mühle des Domkapitels spätestens im 14. Jh. direkt vom Fluss – der Hase – angetrieben wurde (vgl. FStNr. 281 Kat.Nr. 263), verlor der Teich seine Funktion und wurde zu einem unbekannten Zeitpunkt verfüllt. Außer den mit Flechtwerk ausgekleideten Gräben (Abb. 171), die wohl der Trockenlegung des Geländes und dem Zufluss des Wassers zum Teich dienten, konnte bei einer weiteren Baustellenbeobachtung im Frühjahr 2009 unter der Westwand des ehemaligen Wilhelmstiftes ein mehrere Meter breiter Bachlauf dokumentiert werden.



Abb. 171 Osnabrück FStNr. 337, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück (Kat.Nr. 264)

Mit Flechtwerk ausgekleideter Graben in der Baugrube der Parkgarage. (Foto: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück)

Lit.: SCHLÜTER, W.: Die *curia super piscinam* (Wirtschaftshof oberhalb des Herrenteichs) in der Stadt Osnabrück. In: W. Schlüter (Hrsg.), Burgen und Befestigungen. Bramsche 2000. (Schriften zur Archäologie des Osnabrücker Landes 2), 209–218. – SCHLÜTER, W.: Die Siedlungsgeschichte vom frühen Mittelalter bis zum Beginn des Spätmittelalters. In: G. Steinwascher (Hrsg.), Geschichte der Stadt Osnabrück. Belm 2006, 15–60. – FISCHER, E.: Die frühmittelalterliche Domburg von Osnabrück. In: Burgen und Schlösser 4, 2008, 204–210. F, FM, FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück

E. Fischer

265 Osnabrück FStNr. 338,
Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück,
ehem. Reg.Bez. W-E

Hohes und spätes Mittelalter,
frühe Neuzeit und Neuzeit:

Im ehemaligen Wirtschaftshof des Marienhospitals entsteht bis 2011 das „Christliche Kinderhospital Osnabrück“. Im Vorfeld der Baumaßnahme konnte der südliche Bereich des Grundstücks archäologisch untersucht werden. Das Areal liegt innerhalb des historischen Zentrums der Osnabrücker Neustadt, die sich rund um das 1011 gegründete Johannisstift entwickelte. Schriftliche Quellen nennen seit dem Spätmittelalter zum Stift gehörige Kuriengebäude auf dieser Fläche. Genauere Informationen zur Frühzeit der Siedlung fehlen jedoch. Die von Juni bis November 2008 dauernde Ausgrabung erlaubte die Dokumentation zahlreicher Siedlungsspuren aus dem Hoch- und Spätmittelalter. Gruben unterschiedlicher Funktion und Größe

enthielten Keramikfragmente aus der Zeit um 1000 und können daher in die Gründungszeit des Stiftes datiert werden. In dieser Zeit erfolgte auch eine Ein-ebnung des Geländes durch systematisches Auffüllen von Senken. Im Füllmaterial fanden sich mehrere Randstücke uneinheitlich gebrannter Irdenware. Bei einer größeren in den anstehenden Sand eingetieften Grube handelt es sich möglicherweise um ein Grubenhaus. Die Keramikfunde aus diesem Befund weisen in das 12./13. Jh. Ein kurz vor Ende der Grabung freigelegter Bruchsteinbrunnen könnte ebenfalls noch ins Hoch- bis Spätmittelalter gehören. Aus Sicherheitsgründen war eine Freilegung der Brunnenröhre bis auf den Unterbau jedoch nicht möglich, sodass die Datierung unsicher bleibt.

Steinerne Bauten ließen sich erst für das Spätmittelalter nachweisen: Es könnte sich um Reste der Kurien oder der dazugehörigen Nebengebäude handeln. Da jedoch nur kleine Teilstücke erhalten waren, sind keine Aussagen zu Grundriss und Funktion möglich (Abb. 172 F).

Aus einer kleinen Abfallgrube konnten ein vollständig erhaltener Krug aus hart gebranntem, grauem Ton (um 1500, Fehlbrand) sowie größere Fragmente von Steinzeug (15./16. Jh.) geborgen werden. Neben den zahlreichen Keramikfunden kamen während der Ausgrabungsarbeiten auch vier mittelalterliche Münzen zutage, deren älteste um das Jahr 1387 im Erzbistum Köln unter Friedrich III. von Saarwerden geprägt wurde, der ab 1371 das Amt des Erzbischofs innehatte. Weiterhin fanden sich neben einem der Fundamentreste bemalte Fenster-glasscherben des 14./15. Jh.s.

Aus der jüngeren Vergangenheit stammen die Fundamente zweier größerer Gebäude. Sie konnten anhand älteren Planmaterials als Schulgebäude der alten Johannisschule identifiziert werden, die in der 2. Hälfte des 19. Jh.s. errichtet und in den 1960er bereits wieder abgerissen wurden.

F, FM, FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück

S. Snowadsky

266 Voxtrup FStNr. 141, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück, ehem. Reg.Bez. W-E

Bronzezeit:

Dicht südöstlich des Autobahnkreuzes Osnabrück-Süd wurde Mitte Juni 2009 von einem ehrenamtlichen Mitarbeiter der Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück unmittelbar an der Oberfläche ein bronzenes Tüllenbeil (Abb. 173) gefunden. Nach Auskunft eines angrenzenden Flächen bewirtschaftenden Landwirts ist das Fundareal beim Bau der



Abb. 173 Voxtrup FStNr. 141, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück (Kat.Nr. 266)
Bronzenes Tüllenbeil der Variante Meppen. M. 1:2.
(Zeichnung: O. Kretz)

Bundesautobahn A 30 in den 1970er Jahren mit Abschubmaterial aus dem Bereich der Baustrecke aufgefüllt worden. Ältere Ausgaben der DGK 5 zeigen am angegebenen Ort noch eine lang gestreckte Senke und bestätigen damit diese Aussage. Folglich handelt es sich um eine Sekundärfundstelle, deren ursprünglicher Fundplatz – wenn auch in der Nähe gelegene Abschnitte der A 30 am wahrscheinlichsten sein dürften – nicht mehr feststellbar ist.

Das Tüllenbeil mit glockenförmig abgesetzten Breitseiten und Öse ist bei einem Gewicht von 154 g 8,3 cm lang und an der Schneide 4,9 cm breit, der maximale Durchmesser des Tüllenmundes beträgt 3,0 cm. Es zeigt eine wohl aufgrund der kräftigen grünlichen bis schwarzbraunen Patinierung nur noch schwach auszumachende Facettierung auf den Breit- und Schmalseiten. Angesichts der kräftigen Mündungsrippe unterhalb des in der Aufsicht abgerundet-viereckig wirkenden Mündungswulstes lässt sich das Stück der Variante Meppen nach LAUX (2005, 54 f.) zuweisen.

Die Fundstücke dieser in die Periode V zu datierenden Variante stammen mit zwei Exemplaren aus dem mittleren Niedersachsen östlich der Weser, aus Westniedersachsen liegen nunmehr ebenfalls zwei Vertreter vor.

Lit.: LAUX, F.: Die Äxte und Beile in Niedersachsen II (Lappen- und Tüllenbeile, Tüllenmeißel und -hämmer). Prähistorische Bronzefunde Abteilung IX, Band 25. Stuttgart 2005.

F, FM: A. Glaser, Osnabrück; FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück B. Zehm / A. Friederichs

Landkreis Osnabrück

267 Altenmelle FStNr. 5 und Handarpe-Melle
FStNr. 10, Gde. Stadt Melle,
Ldkr. Osnabrück, ehem. Reg.Bez. W-E

Unbestimmte Zeitstellung:

Wölbackerbeete (Richtung Nordnordost–Südsüdwest), gelegen in einem Waldstück östlich der Straße Melle–Borgholzhausen und nördlich des „Kulturzentrums Wilde Rose e. V.“ (Borgholzhausener Straße 75).

F, FM: G.-U. Piesch, Belm

G.-U. Piesch

268 Ankum FStNr. 29, Gde. Ankum,
Ldkr. Osnabrück, ehem. Reg.Bez. W-E

Jungsteinzeit, frühes und hohes Mittelalter:
Von August bis Oktober 2009 legte die Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück mehrere Sondagen entlang der Umfassungsmauer der Kirchenburg zu Ankum an (Abb. 174). Die Maßnahme stand in Zusammenhang mit einer geplanten Sanierung der baufälligen Mauer.

Im Norden liegen zwei Schnitte (1 und 2) von 4 x 3 und 5,5 x 3 m außerhalb der Mauer. Das Gelände wurde seit längerem als Garten genutzt und zeigte kaum anthropogene Störungen, sodass unter einer braunhumosen Auftragsschicht ungestörte früh- bis hochmittelalterliche Befunde zutage kamen. Zu nennen sind ein Grubenhaus und mehrere Gruben. Eine ungewöhnlich hohe Anzahl Schlackefunde belegt die Präsenz metallverarbeitenden Handwerks. Die überwiegende Zahl zerscherbter Tongefäße gehört

zu lokal hergestellten Kugeltöpfen der Harten Grauware mit Gesteinsgrus- und/oder mittlerer Sandmagerung, daneben fanden sich aber auch Bruchstücke von jüngeren Gefäßen der feiner gemagerten Harten Grauware mit Wellenfuß.

Besondere Erwähnung verdient der Fund eines eisernen Stachelsporns, dessen Bügelenden einerseits zu einer achtförmigen Nietplatte und andererseits zu einer senkrecht orientierten Schlaufe ausgestaltet waren (Abb. 175). Aufgrund von auswärtigen Vergleichsstücken und keramischen Beifunden (Abb. 176) kann der Sporn in das 12. bis frühe 13. Jh. datiert werden. Sowohl der Sporn als auch Scherben rheinländischer Importkeramik der Hunneschans- und Pingsdorfer Art (Abb. 177 F) belegen die Anwesenheit einer wohlhabenden Oberschicht im früh- bis hochmittelalterlichen Ankum.

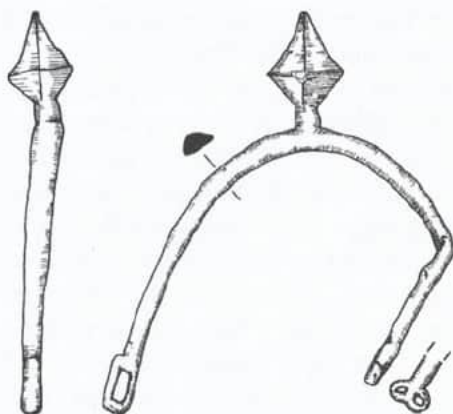


Abb. 175 Ankum FStNr. 29, Gde. Ankum,
Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 268)
Eiserner Stachelsporn mit zwei unterschiedlichen
Bügelenden aus einer mittelalterlichen Grube in Schnitt 2.
M. 1:2. (Zeichnung: D. Hockmann)

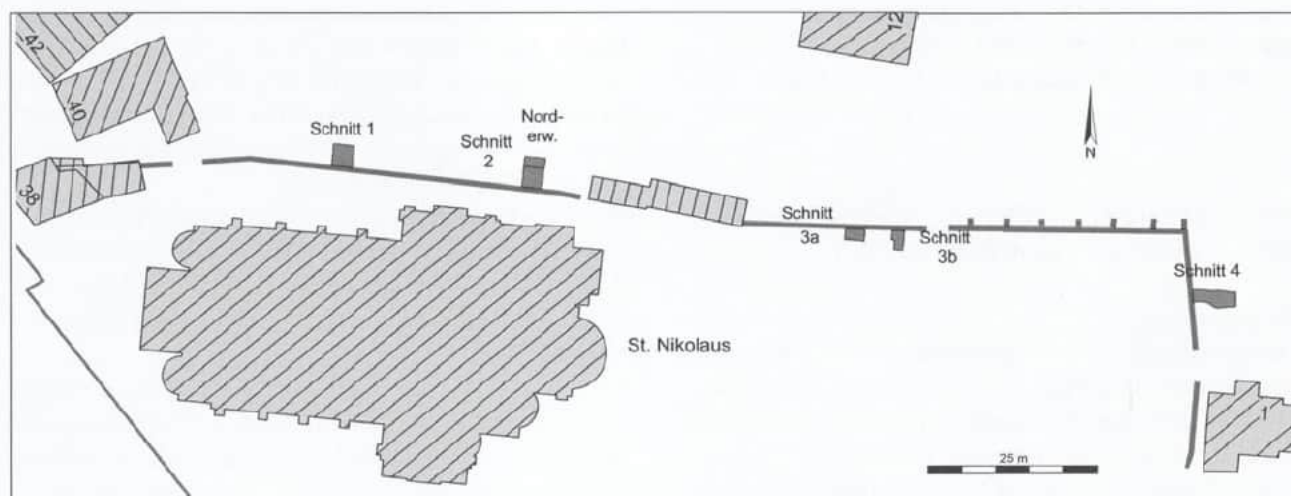


Abb. 174 Ankum FStNr. 29, Gde. Ankum, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 268)
Lage der Sondagen an der Umfassungsmauer der Kirchenburg zu Ankum. (Grafik: D. Hockmann, W. Remme)

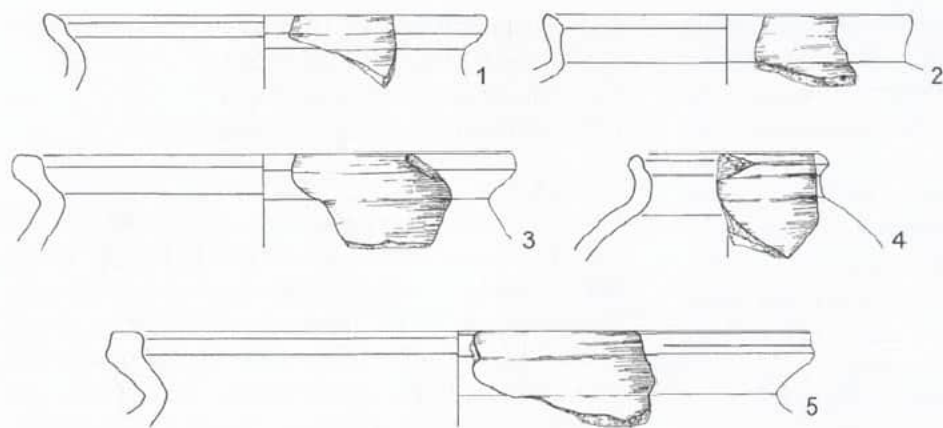


Abb. 176 Ankum FStNr. 29,
Gde. Ankum, Ldkr. Osnabrück
(Kat.Nr. 268)
Tonscherben der harten Grauware
mit Gesteinsgrus und/oder
mittlerer Sandmagerung. M. 1:3.
(Zeichnung: D. Hockmann)

Innerhalb der Umfassungsmauer wurde weiter östlich, ebenfalls an der Nordmauer gegraben (Schnitte 3a und 3b). Der Kirchhof fungierte bis ins Jahr 1892 als Friedhof, sodass hier aufgrund der Hangerosion zahlreiche Bestattungen bereits 5 cm unter der Oberfläche zutage kamen. In den anstehenden Sand eingetieft und zum Teil von der Umfassungsmauer überdeckt, konnten weitere vier mittelalterliche, beigabenlose Bestattungen dokumentiert werden. Aus den Schnitten 3a und 3b stammen auch verlagerte jungsteinzeitliche Artefakte der Trichterbecherkultur: Es fanden sich einfache, etwa daumennagelgroße Steinkratzer und Fragmente von tiefstichverzierten Tongefäßen.

Schnitt 4 liegt an der Außenseite zwischen dem „Vogelboll“, einem künstlich aufgeschütteten Hügel, und der Ostmauer unweit der Nordostecke. Aufgrund von umfangreichen Auskofferungen und Modernisierungsmaßnahmen sowohl im Bereich der Mauer als auch im Bereich des „Vogelbolls“ in den 1950er Jahren konnten hier nur moderne Funde gemacht werden.

Lit.: HOCKMANN, D.: Vorbericht über die archäologischen Ausgrabungen an der Kirchenburg zu Ankum. NNU 79, 2010, 121–133. – WULF, Katalog Osnabrück 2000, 201 f. Kat.Nr. 216, Abb. 59.

F, FM, FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück

D. Lau

269 Belm FStNr. 81, Gde. Belm,
Ldkr. Osnabrück, ehem. Reg.Bez. W-E

Hohes Mittelalter:

Im Aushub eines Kabelgrabens wurde in einer Wiese ostnordöstlich hinter dem Garten des Hauses Lindenstraße Nr. 59 am Rande des Belmer Bruches hochmittelalterliche Keramik gefunden.

Die Fundstelle liegt am Südwestrand einer mutmaßlichen Burganlage, die auf einem Luftbild nachgewiesen ist (WULF 2000, 255 Kat.Nr. 413).

Lit.: WULF, Katalog Osnabrück 2000.

F, FM, FV: G.-U. Piesch, Belm G.-U. Piesch

270 Bissendorf FStNr. 13 und Holte-Sünsbeck
FStNr. 18, Gde. Bissendorf,
Ldkr. Osnabrück, ehem. Reg.Bez. W-E

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Von der Holter Landwehr war bisher nur ihr eindrucksvoller Südteil südlich der Roten Straße und östlich des Ebbendorfer Weges der Bodendenkmalpflege bekannt (WULF 2000, 316 Kat.Nr. 696). Der Heimatforscher Günter Schotte (1920–1989) hatte jedoch bereits 1977 darauf hingewiesen, dass von dieser Landwehr auch ein nördlicher Abschnitt erhalten geblieben ist. Wie eine Feldbegehung ergab, beginnt jener Landwehrrest etwa 170 m östlich der Straße Bissendorf-Kloster Oesede in einem Waldstück auf dem Selberg in Höhe des Wanderparkplatzes Kronsundem und der Abzweigung des Bergchristenweges. Er endet, zweimal durch eine Wiese unterbrochen, annähernd 50 m südwestlich der Paul-Winkler-Hütte vor der Rudolfs Höhe. Der nördliche Abschnitt der Holter Landwehr ist wie ihr Südteil zweiwallig und verläuft in Richtung Südsüdwest–Nordnordost.

Die gesamte Holter Landwehr findet sich auch bereits auf der Du Plat'schen Landesvermessung des Fürstbistums Osnabrück von 1786 und auf zwei „Spezialkarten der Holter Mark“ aus der Mitte des 19. Jh.s (Staatsarchiv Osnabrück: K 72 Holte Nr.2 M. Bl. D, E).

Lit.: WULF, Katalog Osnabrück 2000.

F, FM: G.-U. Piesch, Belm

G.-U. Piesch

271 Döthen FStNr. 36, Gde. Eggermühlen,
Ldkr. Osnabrück, ehem. Reg.Bez. W-E

Unbestimmte Zeitstellung:

In der Gaußschen LA 1834–50, Blatt 49 Fürstenau,

sind nördlich von Döthen einige Grabhügel kartiert, von denen einzelne heute noch vorhanden sind. Im Rahmen der Erweiterung eines Sandabbaus auf die Fläche des lediglich aus der oben genannten Landesaufnahme überlieferten Grabhügels FStNr. 36, von dem obertägig keine Spuren mehr erkennbar waren, wurden im Februar 2009 kurzfristige Sondageuntersuchungen (Prospektionen, Baggerplana etc.) durchgeführt. Es ergaben sich allerdings weder Funde noch Befunde, die auf einen ehemaligen Grabhügel hätten hindeuten können.

F, FM: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück

A. Friederichs

272 Ebbendorf FStNr. 9, Gde. Hilter am Teutob. Wald, und Kloster Oesede, FStNr. 20, Gde. Stadt Georgsmarienhütte, Ldkr. Osnabrück, ehem. Reg.Bez. W-E

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

An der Südwestecke der Kreuzung der Landstraße L 95 Borgloh–Kloster Oesede mit der ehemaligen Bundesstraße B 68 von Osnabrück nach Bielefeld/Paderborn stand bis 1772 der sogenannte Steinigerturm (FStNr. 78, vgl. WULF 2000, 397 Kat.Nr. 1016).

Zu diesem Wartturm gehörte eine Landwehr, die teilweise auch auf der Du Plat'schen Landesvermessung des Fürstbistums Osnabrück von 1786 eingezeichnet ist. Obschon 1954 der Heimatforscher G. Schotte (1920–1989) auf ihre Reste hingewiesen hatte, ist die Landwehr nahezu völlig in Vergessenheit geraten.

Wie eine Feldbegehung ergab, besteht von der Steinigerturmlandwehr noch ein eindrucksvoller Restabschnitt 70 m nördlich der Ebbendorfer Straße am Nordrand eines Waldstückes. Er beginnt ungefähr 280 m östlich der Bielefelder Straße und verläuft etwa 130 m annähernd in Ost–West-Richtung.

Der erhaltene Teil der Steinigerturmlandwehr umfasst acht bis neun Wälle mit zugehörigen Gräben und weist die erstaunliche Breite von gut 50 m auf. Er markiert seit 1970 die Grenze zwischen der Stadt Georgsmarienhütte und der Gde. Hilter. Vor allem aber bildete die Steinigerturmlandwehr hier bis zum Ende des alten Fürstbistums Osnabrück 1802 und noch in der Folgezeit die Grenze zwischen den Gogerichten Iburg und Osnabrück.

Lit.: WULF, Katalog Osnabrück 2000.

F, FM: G.-U. Piesch, Belm

G.-U. Piesch

273 Ebbendorf FStNr. 10, Gde. Hilter am Teutob. Wald, und Kloster Oesede FStNr. 81, Gde. Stadt Georgsmarienhütte, Ldkr. Osnabrück, ehem. Reg.Bez. W-E

Neuzeit:

Unter den Wegespuren südlich des Grabhügels auf dem Thornsundern (WULF 2000, 411 Kat.Nr. 1082) findet sich etwa 15–20 m nordöstlich der früheren Bundesstraße B 68 (ehemals Frankfurter Heerstraße, heute: Bielefelder Straße) auch ein ungefähr 11 m breites flaches Straßenbett, das seitlich von sorgfältig gestalteten Gräben begrenzt wird. An seiner Nordostseite ist zudem eine bis annähernd 2 m hohe Böschung vorhanden. Dieser Altstraßenrest dürfte mit einiger Sicherheit einen Teil der befestigten Chaussee darstellen, zu der die Frankfurter Heerstraße 1770–1799 ausgebaut wurde. Denn die spätere Bundesstraße B 68 ist im 19. Jh. teilweise noch ein wenig verlegt worden.

Lit.: WULF, Katalog Osnabrück 2000.

F, FM: G.-U. Piesch, Belm

G.-U. Piesch

274 Gellenbeck FStNr. 11, Gde. Hagen am Teutoburger Wald, Ldkr. Osnabrück, ehem. Reg.Bez. W-E

Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter:

Bereits 1996 musste die Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück in Gellenbeck während des Aushubs eines Regenrückhaltebeckens die Reste eines Holzkastenbrunnens bergen (FStNr. 10). Zunächst lagen keine konkreten Anhaltspunkte für eine Datierung vor (s. Fundchronik 1996, 530 Kat.Nr. 344). Gut zwei Jahre später erbrachten die dendrochronologischen Untersuchungen zweier Spaltbohlen aus Eiche (Labor Verlage, Werther i. W.) ein eher unerwartetes Ergebnis: das Fälldatum lag um 671 n. Chr. (s. Fundchronik 1998, 182 Kat.Nr. 299)! Aus diesem Abschnitt des frühen Mittelalters waren bis dato im Osnabrücker Land kaum Fundstellen bekannt.

2008 wurde am Spellbrink, nördlich der Gellenbecker Sporthalle, ein Wiesengelände in unmittelbarer Nähe der Brunnenfundstelle mit 15 Baugrundstücken überplant. Hier waren 1998 bei Begehungen außer neuzeitlicher Keramik einige Schlackereste aufgefunden worden. Da auch der unmittelbar nördlich vorbei fließende Goldbach das Areal als siedlungsgünstig und somit „fundverdächtig“ herausstellte, wurden archäologische Untersuchungen veranlasst (Abb. 178). Die vor und während der Erschließung zwischen Mai und November 2008 durchgeführten Ausgrabungen erbrachten dann tat-



Abb. 178 Gellenbeck FStNr. 11, Gde. Hagen am Teutoburger Wald, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 274)
Lage der Grabungsflächen am Spellbrink mit den darin freigelegten Resten von Grubenhäusern. (Grafik: W. Remme)

sächlich den Nachweis der Relikte von nahezu 20 Grubenhäusern. Zumeist wiesen diese „halbkellerartig“ eingetieften, handwerklichen Tätigkeiten dienenden Nebengebäude zwei First- und vier Eckpfosten auf. Eindeutige Pfosten Spuren von ebenerdigen Wohn- bzw. Wirtschaftsgebäuden zeigten sich hingegen nicht.

In den Grubenhäusern fanden sich vor allem große Mengen Scherben von Tongefäßen. Das Spektrum dieses Keramikinventars spiegelt in der Hauptsache einheimische Ware, vornehmlich Kümpe und frühe Kugeltöpfe, wider. Beim derzeitigen Stand der Auswertung zeichnet sich ein Besiedlungs-

schwerpunkt im 7./8. Jh. ab. In diesen Zeitrahmen ordnet sich auch eine zylinderförmige Glasperle mit gelben Tupfen auf grünem Grund ein (Abb. 179 F). Zwei Spinnwirtel, zwei Wetzsteine, korrodierte Eisenreste (Messer?) und zahlreiche Schlacken (Buntmetall, Eisen) runden das Fundbild ab.

Mit einer Fortsetzung der Siedlung unter den sich südlich und südöstlich anschließenden landwirtschaftlichen Nutzflächen ist zu rechnen. Hier dürfen auch die bislang vermissten Wohn-Stall-Häuser vermutet werden.

F, FM, FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück

A. Friederichs

Handarpe-Melle FStNr. 10 und Altenmelle FStNr. 5, Gde. Stadt Melle, Ldkr. Osnabrück, ehem. Reg.Bez. W-E vgl. Altenmelle FStNr. 5, Gde. Stadt Melle, Ldkr. Osnabrück, ehem. Reg.Bez. W-E, Kat.Nr. 267

275 Handarpe-Melle FStNr. 11, Gde. Stadt Melle, Ldkr. Osnabrück, ehem. Reg.Bez. W-E

Hohes Mittelalter:

Wölbackerbeete, gelegen in einem Waldstück westlich der Straße Melle–Borgholzhausen und nördlich der Straße Sondermühlen–Wellingholzhausen (Sondermühlener Straße). Die Wölbacker im Westabschnitt dieses Waldstücks verlaufen in Richtung Nordnordwest–Südsüdost, während diejenigen im Ostteil des Gehölzes von Ostsüdost nach Westnordwest ausgerichtet sind.

F, FM: G.-U. Piesch, Belm

G.-U. Piesch

276 Hitz-Jöstinghausen FStNr. 1, Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück, ehem. Reg.Bez. W-E

Jungsteinzeit:

Im Zeitraum vom 02.06. bis 14.07.2009 wurde auf einer kleinen Geländekuppe (ca. +65–70 m NN) direkt am Caldenhofer Weg in der Gmkg. Hitzhausen-Jöstinghausen ein stark zerstörtes Großsteingrab untersucht. Erhalten ist eine Ansammlung von Find-

lingen, die erneut im Zuge der Landesaufnahme (WULF 2000) sowie der bereits im Rahmen der ersten Aktivitäten der Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück im Jahr 1976 im Gelände begutachtet wurde. Damals wurden die Steine gesäubert und in ihrer Lage dokumentiert. Dabei kamen verschiedene jungsteinzeitliche Keramikscherben zutage, die es nahelegten, dass es sich hier um die Überreste eines Großsteingrabes handeln könnte. Die Anordnung der Findlinge war jedoch alles andere als eindeutig, es musste davon ausgegangen werden, dass hier eventuell auch Fundstücke und Steine weiträumig verlagert wurden. In diesem Zusammenhang ist auf einen ehemaligen Eiskeller hinzuweisen, der unweit der Steine gelegen haben soll und zum Gut Caldenhof gehörte. Der genaue Standort konnte im Gelände nicht mehr ermittelt werden. So war es denkbar, dass entweder im Zuge des Wegebbaus oder aber auch durch Sekundärverwendung der Steine für die umliegenden Gebäude eine massive Störung der ehemaligen Grabanlage stattgefunden hat.

Zu Beginn der Maßnahme wurde das Gelände aufwendig gesäubert und von Bewuchs befreit, da viele der Steine vollständig überwuchert waren. Anschließend erfolgte eine genaue Dokumentation der Ausgangslage. Schon im Zuge der örtlichen Vermessungsarbeiten wurde auf einem direkt angrenzenden Acker ein Flachbeilfragment aufgelesen, das an die Oberfläche gepflügt wurde und zeitlich genau in den Horizont der in den 1970er Jahren geborgenen Keramikfunde fällt.

Im Anschluss wurden drei Flächen für kleinere Grabungsschnitte ausgewählt. Dabei sollte in die noch

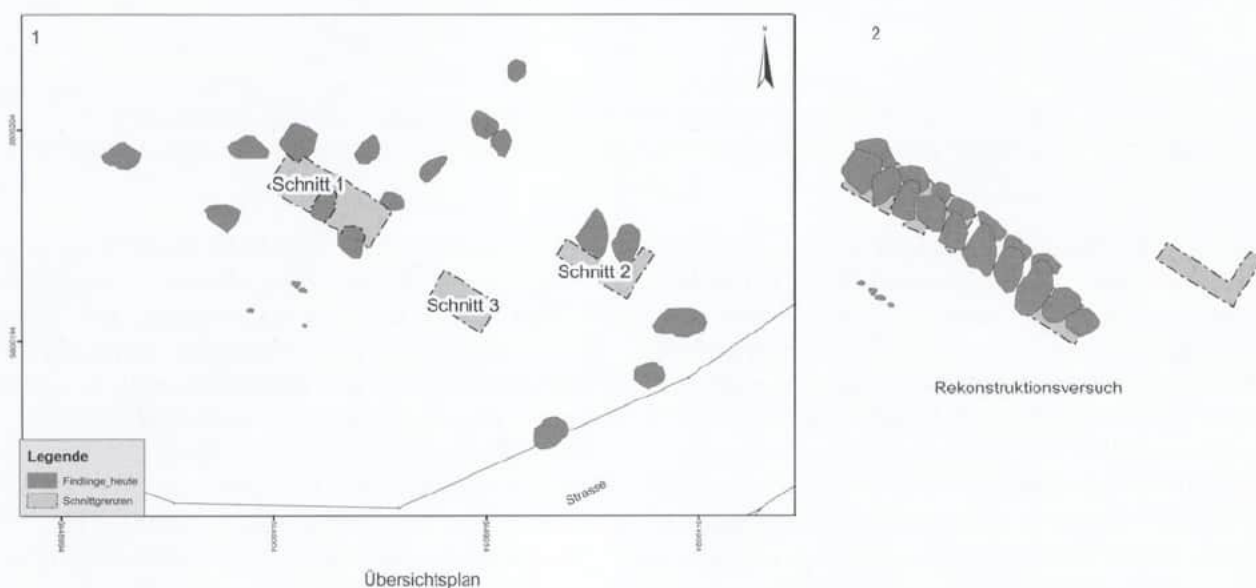


Abb. 180 Hitz-Jöstinghausen FStNr. 1, Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 276)
Übersichtsplan (1) und Rekonstruktionsversuch (2) des zerstörten Großsteingrabes. (Grafik: S. Möllers, W. Remme)

vorhandene Substanz so wenig wie möglich eingegriffen werden, gleichzeitig musste allerdings geklärt werden, in welchem Lagezusammenhang die obertägig sichtbaren Findlinge stehen und welche Ausdehnung und Ausrichtung eine mögliche Grabanlage gehabt haben könnte.

Die Lage der Findlinge im Kontext der Grabungsschnitte zeigt der Übersichtsplan (Abb. 180,1). Trotz der original anmutenden Lage einiger Steine im ver-

meintlichen Verbund erbrachte Schnitt 2 kein Fundmaterial oder direkte Hinweise auf die ursprüngliche Grabanlage. Im Gegensatz dazu konnte jedoch durch die Grabungsschnitte 1 und 3 die ehemalige Ausdehnung der Grabkammer genau erfasst werden. In beiden Schnitten zeigte sich, dass die Grabsohle offensichtlich durch ein Steinpflaster aus Granitgrus gebildet wurde. Die maximale Ausdehnung des Pflasters, also dessen Randbereiche, konnten

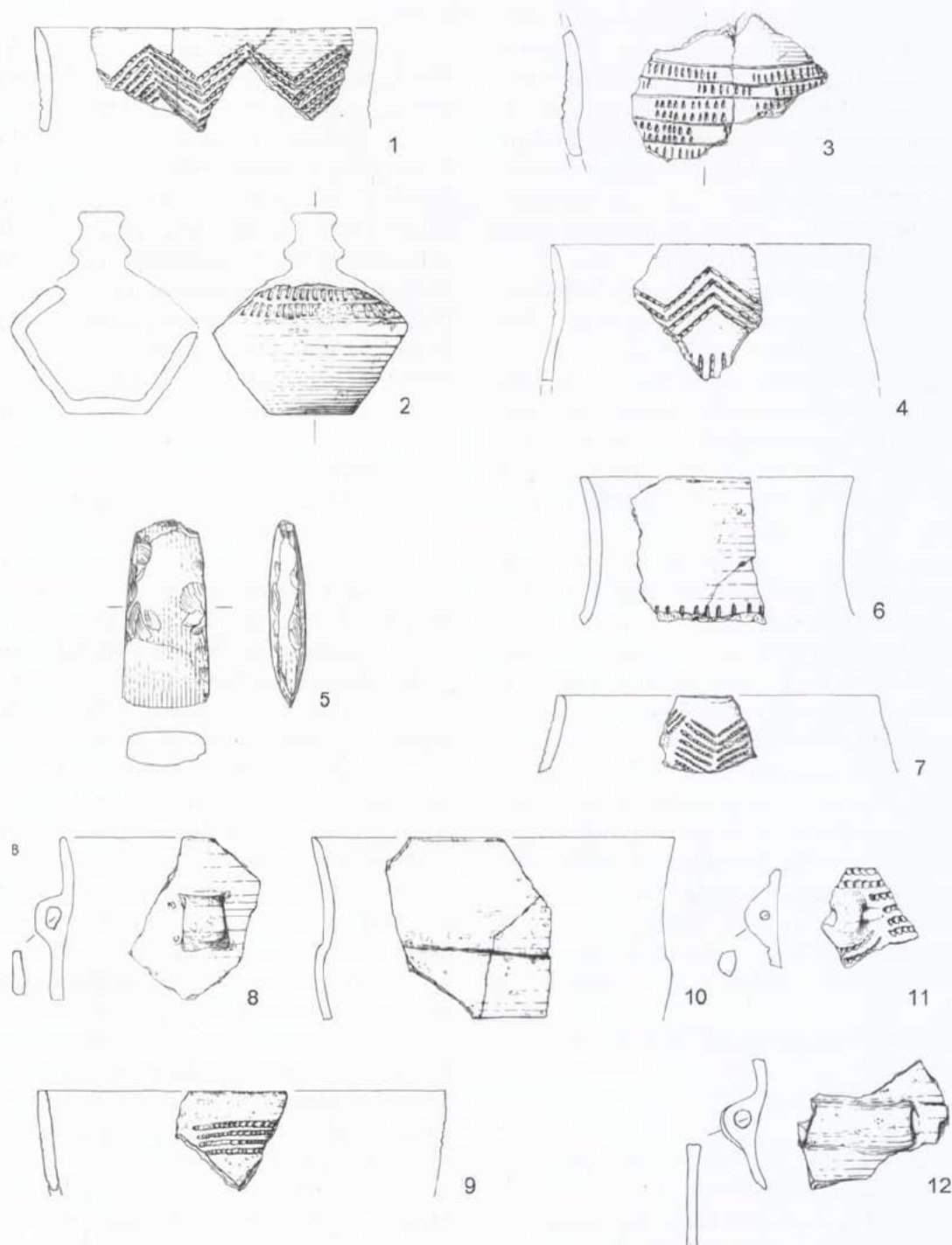


Abb. 181 Hitz-Jöstinghausen FStNr. 1, Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 276)
Ausgewähltes Fundmaterial: 1–4, 6–12 Keramik, 5 Feuersteinbeil. M. 1:3. (Zeichnung: O. Kretz)

im Zuge der Grabungen dokumentiert werden. Oberhalb und zwischen der Pflasterung fanden sich zahlreiche Keramikscherben und etliche menschliche Knochenfragmente. Die stark durchmischten Keramikscherben (*Abb. 181, 1–4.6–8.11–12*) sowie einige Steingeräte, u. a. ein kleines Flintflachbeil (*Abb. 181, 5*), sprechen für eine intensive Belegung des Grabes in der Trichterbecherkultur. Interessanterweise wurden aber auch etliche Keramikscherben gefunden, die in die Einzelgrabkultur datieren (*Abb. 181, 9–10*). Ein Großteil der am Caldenhofener Großsteingrab aufgefundenen Knochenreste war verbrannt. Ob es sich hier überwiegend um menschliche Knochen handelt oder ob unter den Fragmenten auch verbrannte Tierknochen sind, die im Zusammenhang mit dem Grabritus und Speisebeigaben der trichterbecherzeitlichen Beisetzungen stehen, kann derzeit noch nicht sicher bewertet werden, da die Knochen noch nicht näher untersucht werden konnten.

Aufgrund der Grabungsergebnisse in den Schnitten 1 und 3 war ein Rekonstruktionsversuch der ehemaligen Kammer möglich (*Abb. 180, 2*), wobei zur Auffüllung der Zwischenräume im Bereich der Träger aufgrund der kleinräumigen Grabungen keine detaillierten Aussagen möglich sind. Eine allgemeine Ansprache der im Gelände verbliebenen Steine als Träger- und Decksteine gelingt relativ zweifelsfrei, was im Zusammenhang mit der Ausdehnung von etwa 13 m die Anzahl der einzelnen Joche mit vermutlich zehn definiert. Insgesamt wird durch die beiden Grafiken deutlich, dass es massive Verlagerungen an der Grabanlage gegeben hat, die offenbar bereits im 17. oder 18. Jh. erfolgten.

Leider war es im Zuge der ersten Sondierungsmaßnahme nicht möglich die ehemalige Umfassung der Grabanlage mit einzubeziehen. Um eine Rekonstruktion der gesamten Anlage vornehmen zu können, wären weitere Grabungen am Hügelfuß und in den Randbereichen nötig. Kleinere im Gelände aufgefundene Steine legen allerdings die Vermutung nahe, dass die Anlage ehemals überhügelt gewesen ist und von einem Steinkranz umgeben war.

Lit.: WULF, Katalog Osnabrück 2000, 462 Kat.Nr. 1264.

F, FM, FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück

S. Möllers

Holte-Sünsbeck FStNr. 18, Gde. Bissendorf, Ldkr. Osnabrück, ehem. Reg.Bez. W-E
vgl. Bissendorf FStNr. 13 und Holte-Sünsbeck FStNr. 18, Gde. Bissendorf, Ldkr. Osnabrück, ehem. Reg.Bez. W-E, Kat.Nr. 270

277 Kalkriese FStNr. 43, Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück, ehem. Reg.Bez. W-E

Römische Kaiserzeit:

Zwei römische Asse mit Gegenstempel, vor der Restaurierung nicht näher bestimmbar, und eine Fibel vom Typ Almgren 19 wurden bei der erneuten Prospektion der Ackerfläche geborgen.

Lit.: ALMGREN Fibelformen 1923.

F, FM: K. Fehrs, MuPK; FV: MuPK K. Fehrs

278 Kalkriese FStNr. 45, Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück, ehem. Reg.Bez. W-E

Römische Kaiserzeit:

Bei der Prospektion einer nun wieder als Acker genutzten, teilweise staunassen ehemaligen Brachfläche wurden erneut römische Funde geborgen. Es handelt sich um ein dünnes Silberblechbeschlagfragment und ein As, das vor der Restaurierung nicht näher bestimmt werden kann.

F, FM: K. Fehrs, MuPK; FV: MuPK K. Fehrs

279 Kalkriese FStNr. 50 und 90, Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück, ehem. Reg.Bez. W-E

Alt- und Jungsteinzeit, vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Nach einer Pause im Jahr 2008 fanden vom 23.06.–20.11.2009 wieder Ausgrabungen auf dem „Oberesch“ statt (*Abb. 182*). In den Schnitten 46 und 47 sollten zum einen der Verlauf der Wallanlage (Schnitt 46), zum anderen das Vorfeld des Walles mit der Verteilung römischer Militaria und die dort ebenfalls zu erwartenden Spuren einer bereits in benachbarten Schnitten festgestellten eisenzeitlichen Siedlung untersucht werden (Schnitt 47).

Der Wall und der an der Innenseite begleitende Drainagegraben waren in Schnitt 46 unter einem 0,5–1 m mächtigen Eschaufrag deutlich zu erkennen. Im Graben wie auch vor dem Wall, teilweise von Wallversturz überdeckt, lagen einige römische Funde, u. a. Eisennägel, Münzen und ein silberplattierter Anhänger vom Pferdegeschirr. Die Streuung römischer Funde in Schnitt 47 war ähnlich locker wie in Schnitt 19, der ebenfalls das Wallvorfeld erfasst hatte. Hier fanden sich neben relativ zahlreichen Sandalennägeln einzelne Münzen, mehrere Fibeln, Eisenobjekte (u. a. Waffenteile wie Geschosspitzen, Lanzenschuhe, Pilumzwingen, eine dreiflügelige Pfeilspitze), Ringe, Schnallen, ein Glasaugenfrag-

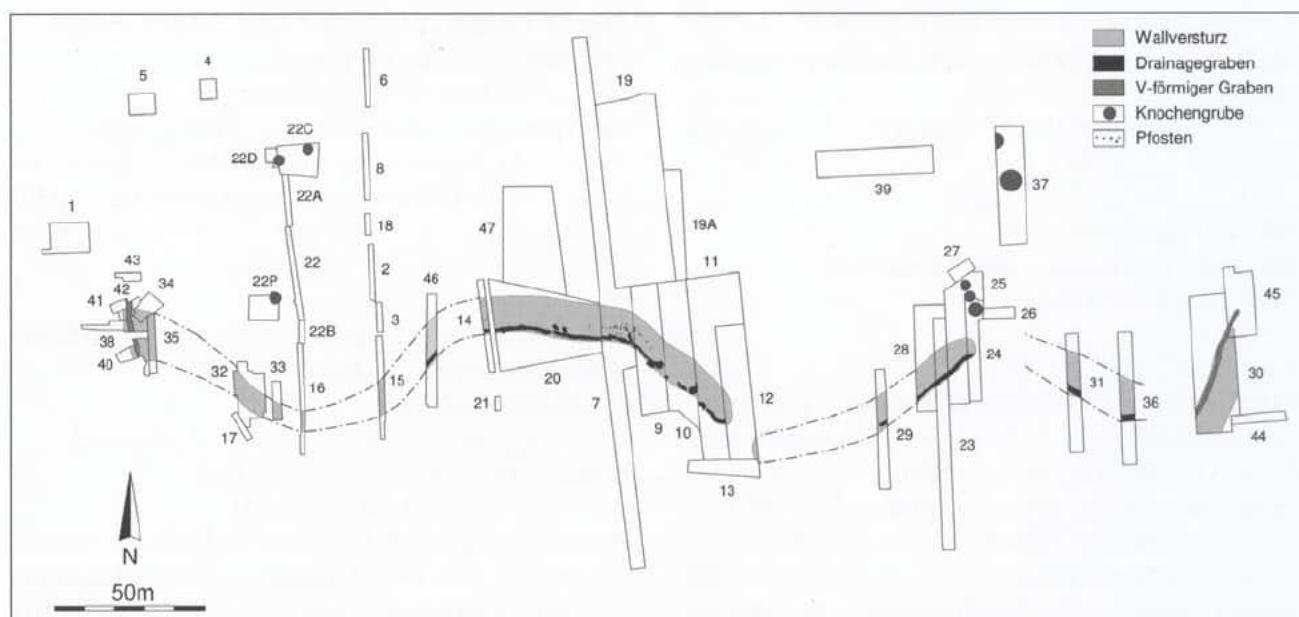


Abb. 182 Kalkriese FStNr. 50 und 90, Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 279)
„Obersch“. Plan der Grabungsschnitte bis 2009 mit Wallanlage und Knochengruben
(Grafik: K. Fehrs, A. Thiele, S. Wilbers-Rost)

ment und einige kleine Bruchstücke römischer Keramik. Vermutlich aus dem Kontext des Kampfgeschehens stammen auch einzelne Equidentenzähne. Die Zahl vorgeschichtlicher Funde insbesondere in Schnitt 47 war erheblich: Neben mehreren tausend Scherben, die überwiegend wohl als eisenzeitlich anzusprechen sind, kamen zahlreiche Flintartefakte zutage, darunter eine kleine spätpaläolithische Stielspitze und mehrere – teils geflügelte – Pfeilspitzen. Diese gehören wie auch einige Scherben mit Schnurverzierung wohl an das Ende des Neolithikums.

Eisenzeitlich sind einige größere Gruben, eine davon mit Resten einer Herdstelle und zahlreichen Scherben, und wohl auch einige Pfostengruben, die allerdings aufgrund von Störungen durch Baumwurfgruben keinen Grundriss erkennen lassen. Drei extrem große (Dm. knapp 3 x 2 m) und bis zu 1 m tiefe Gruben enthielten keine Funde; die Füllung war sehr viel heller als die anderer Gruben, was für eine Entstehung bereits in einer früheren Siedlungsphase sprechen könnte. Eine umfangreiche Konzentration gebrannter Knochenreste, möglicherweise Leichenbrand, dürfte in eine der vorgeschichtlichen Nutzungsphasen gehören; allerdings lässt sich zur exakten Datierung und Einordnung bisher nichts sagen.

Lit.: WILBERS-ROST, S.: 2000 Jahre Varusschlacht – 20 Jahre Ausgrabungen in Kalkriese: Grabungskampagne 2009. Varus-Kurier 11, 2009, 1–3.

F, FM, FV: MuPK

S. Wilbers-Rost

280 Kalkriese FStNr. 83, Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück, ehem. Reg.Bez. W-E

Römische Kaiserzeit:

Bei der Prospektion einer Ackerfläche wurden erneut römische Funde geborgen: ein bronzenes Gefäßfüßchen, eine Cingulumschnalle, ein mehrfach gefaltetes Silberblech, außerdem fünf Asse und acht Denare, die vor der Restaurierung nicht näher bestimmt werden können.

F, FM: K. Fehrs, MuPK; FV: MuPK K. Fehrs

281 Kalkriese FStNr. 112, Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück, ehem. Reg.Bez. W-E

Römische Kaiserzeit:

Vier Asse und sieben Denare, die vor der Restaurierung nicht näher bestimmt werden können, wurden bei der erneuten Prospektion einer Ackerfläche geborgen.

F, FM: K. Fehrs, MuPK; FV: MuPK K. Fehrs

282 Kalkriese FStNr. 157, Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück, ehem. Reg.Bez. W-E

Römische Kaiserzeit:

Bei der Prospektion einer Ackerfläche wurden erneut römische Funde geborgen. Es fanden sich ein

Glasspielstein, ein Bleilot und sechs Asse, die vor der Restaurierung nicht näher bestimmt werden können.

F, FM: K. Fehrs, MuPK; FV: MuPK K. Fehrs

283 Kalkriese FStNr. 195,
Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück,
ehem. Reg.Bez. W-E

Jungsteinzeit:

2009 wurde auf einer landwirtschaftlichen Nutzfläche südwestlich des Kalkrieser Moorgrabens eine kleine Axt aus grau-gesprenkeltem Felsgestein, deren Schneide fehlt, gefunden (Abb. 183). Die Abnutzungsspuren bzw. Abplattungen im Bereich des ehemaligen Schneidenansatzes und eventuell am Nacken lassen an eine Sekundärverwendung als Wetzstein oder Ähnliches denken.

Bei einem Gewicht von 172 g misst das Stück 6,6 cm in der Länge und 4,1 cm in der Breite.

F: E. Lamla, Bramsche-Kalkriese; FM: K. Fehrs, MuPK; FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück

A. Friederichs

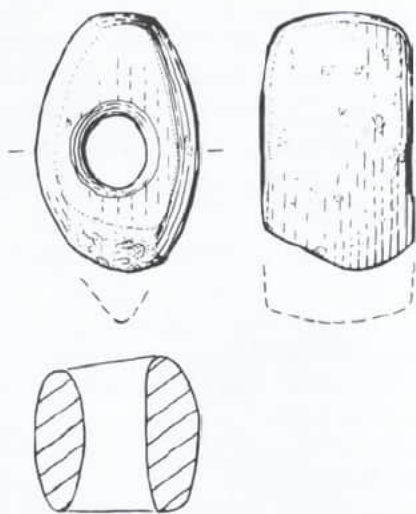


Abb. 183 Kalkriese FStNr.195, Gde. Stadt Bramsche,
Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 283)
Axt aus Felsgestein. M. 1:2. (Zeichnung: O. Kretz)

Kloster Oesede, FStNr. 20,
Gde. Stadt Georgsmarienhütte, Ldkr. Osnabrück,
ehem. Reg.Bez. W-E
vgl. Ebbendorf FStNr. 9, Gde. Hilter am Teutob.
Wald, Gde. Stadt Georgsmarienhütte,
Ldkr. Osnabrück, ehem. Reg.Bez. W-E,
Kat.Nr. 272

Kloster Oesede, FStNr. 81, Gde. Stadt Georgsmarienhütte, Ldkr. Osnabrück,
ehem. Reg.Bez. W-E
vgl. Ebbendorf FStNr. 10, Gde. Hilter am Teutob.
Wald, Gde. Stadt Georgsmarienhütte,
Ldkr. Osnabrück, ehem. Reg.Bez. W-E,
Kat.Nr. 273

284 Neuenkirchen FStNr. 5, Gde. Neuenkirchen
(Ldkr. Osnabrück), Ldkr. Osnabrück,
ehem. Reg.Bez. W-E

Hohes und spätes Mittelalter,
frühe Neuzeit und Neuzeit:

Baumaßnahmen machten eine archäologische Untersuchung des Schulgeländes in Neuenkirchen notwendig. Hinweise aus mehreren historischen Quellen (u. a. Preußische Landesaufnahme, eine Planungszeichnung der neuen Kirche mit Datum vom September 1894, mehrere Fotos) ließen die Überreste der 1899 abgebrochenen alten St.-Laurentius-Kirche an dieser Stelle vermuten. Die Wegeverläufe des 18. Jh.s decken sich zu großen Teilen mit den heutigen Straßenzügen, sodass die Lage der Kirche bereits grob bestimmt werden konnte. Eine Gedenkplatte im Schulhof erwähnt die ehemalige Position des Hochaltars, die im Zuge der Ausgrabungen bestätigt werden konnte.

In einer gut dreimonatigen Grabungskampagne wurde im Sommer 2009 der Grundriss der alten Kirche beinahe vollständig freigelegt und der Innenbereich zu großen Teilen untersucht (Abb. 184). Wegen des Zeitdrucks musste auf eine Untersuchung der Außenbereiche weitestgehend verzichtet werden. Hier konnten weder Anzeichen für die in einer Schriftquelle des 17. Jh.s erwähnten Nebengebäude (Pforthaus, Beinhaus, Speicher) noch für eine Befestigung, wie es die Erwähnung eines Torhauses vermuten lässt, gefunden werden. Obwohl von der Existenz einer ersten Bauphase in Holzbauweise ausgegangen wird, ließen sich die dokumentierten Pfostenlöcher noch nicht zu einem solchen Grundriss rekonstruieren.

Zum ältesten sicher nachweisbaren Bau des 11./12. Jh.s gehören die Fundamente einer gestreckten Apsis sowie zweier Chorschranken. Es handelt sich dabei um kleine in Lehm gesetzte Bruchsteine, die auf dem anstehenden hellgrauen Lehm aufliegen. Eine markante Abweichung der Ausrichtung, die auch die folgende Bauphase betrifft, ist zu konstatieren. Inwieweit der Mauerverlauf in der Nordwestecke des jüngsten Gebäudes auch zur älteren Bauphase gehört, muss vorerst ungeklärt bleiben.



Abb. 184 Neuenkirchen FStNr. 5, Gde. Neuenkirchen (Ldkr. Osnabrück), Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 284)
Grundmauern der alten St.-Laurentius-Kirche in der Aufsicht. Unten (= Westen): Turm; Mitte: Kirchenschiff; Oben (= Osten): Rechteckchor mit Altarbereich und halbrunder Apsis (= Chorabschluss) des Vorgängerbaus.
(Foto: W. Remme)

Das Mauerwerk aus recht großen ebenfalls in gelblichen Lehm verlegten Bruchsteinen wird von der West- und der Nordmauer des jüngeren Baus überlagert, eventuell aber auch geschnitten. An seiner Südseite ist eine gerade Flucht auszumachen. Sonstige Befunde, die sicher zum Kirchenschiff gehören, wurden nicht entdeckt. Da das Bauwerk der nun folgenden Phase ein wenig schmaler war als die Apsiskirche, ist zu vermuten, dass ältere Mauerzüge entfernt oder überbaut wurden oder zum Teil im nicht untersuchten Außenbereich liegen.

Nach Abriss der Apsiskirche wurde eine überwölbte Saalkirche mit Westturm und nicht einziehendem Rechteckchor errichtet, an dessen Ecken außen zwei Strebpfeiler schräg ansetzten. Vermutlich je drei weitere befanden sich an jeder Langseite des Kirchenschiffs. Bei der Errichtung des Rechteckchors wurden die Fundamente der Apsis an Überschneidungsstellen entfernt, sodass auch hier die

neuen Mauern direkt auf dem anstehenden Lehm gründen. Abschnittsweise wurden im Fundament große Findlinge verwendet.

Ein Baudatum in gotischer Zeit ist wahrscheinlich. Mit einer Länge von 21,5 m und einer Breite von 7,4 m ist das Kircheninnere etwa dreimal so lang wie breit und baulich vorerst nicht weiter unterteilt. In den Raum ragt zu diesem Zeitpunkt nur ein Objekt auf einem kleinen Unterbau, der südlich des Eingangs der Westwand entspringt und mit dieser verzahnt ist.

Das Fundament des Turms besteht vollständig aus zwei Lagen in Lehm gesetzter großer Findlinge. Die Innenseite des Turms ist an den Ecken durch einen Sockel aus oben abgeschrägten Werksteinen gegliedert, der am Eingang zum Kirchenraum auf ein dreifach, am Ausgang zum Kirchhof auf ein zweifach zurückgestuftes Portal hinweist.

Die in der Folgezeit durchgeführten Baumaßnahmen belaufen sich auf die Errichtung einer einzelnen massiven Chorschranke im Norden und einem korrespondierenden, jedoch deutlich kleineren Mauerblock im Süden. Des Weiteren wurde an der Nordwand des Chors ein kaum fundamentierter Sockel angelegt, möglicherweise für einen Nebenaltar. Ein massives, stabiles und recht großes Altarfundament konnte im Zentrum des Chors festgestellt werden. Auf dem oben genannten Plan von 1894, auf dem auch die alte Kirche verzeichnet ist, ist für diese ein länglicher Anbau im Norden, auf einem alten Foto (Abb. 185) ein kleinerer Anbau im Osten zu erkennen. Als Beleg für ersteren ist eine Mauer zu nennen, die gegen den mittleren Strebpfeiler der Nordwand stößt.

Neben vielen einzelnen Knochen in und um die Kirche und zwei Gräbern im Turm wurden zehn weitere Gräber im bzw. nahe beim Chor festgestellt.



Abb. 185 Neuenkirchen FStNr. 5, Gde. Neuenkirchen (Ldkr. Osnabrück), Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 284)
Die alte St.-Laurentius-Kirche kurz vor ihrem Abriss 1899.
(aus: JOSEPH 1988, 119)

Der Schwerpunkt liegt beim möglichen Nebental, der zwei Gräber minimal überdeckt. Die Vermutung, dass es sich hier um die Erbbegräbnisse derer von Schwietering zu Gut Limbergen handelt, liegt nahe. Einzig die beiden Gräber im Turm könnten älter sein als der jüngste Kirchenbau.

Vor dem Altar wurde ein Objekt im Block geborgen, da es aus größeren Mengen Holz, Stoff oder Leder sowie Resten einer Blattvergoldung bestand. Es lag in einer kastenförmigen Verfärbung. Zunächst wurde an ein Reliquiengrab oder Ähnliches an dieser Stelle gedacht, beim derzeitigen Stand der Auswertung erscheint jedoch wahrscheinlicher, dass es sich um die Überreste eines sakralen Würdenträgers des 18. Jh.s handelt, der im Zuge von Baumaßnahmen fragmentarisch umgebettet worden war.

Noch während der Grabung wurde über Möglichkeiten beraten, einen Teil der alten Mauern im Neubau zu präsentieren.

Lit.: JOSEPH, H.: Die Kirchengemeinde St. Laurentius. In: Gemeinde Neuenkirchen (Hrsg.), 800 Jahre Neuenkirchen 1188–1988. Neuenkirchen 1988, 115–140, bes. 118–121.

F, FM, FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück
J.-E. Delbanco

285 Rieste FStNr. 22, Gde. Rieste,
Ldkr. Osnabrück, ehem. Reg.Bez. W-E

Unbestimmte Zeitstellung:

Dicht westlich der Bundesautobahn A 1, nahe der Landkreisgrenze zu Vechta, ist eine bis 2006 als „fraglicher Grabhügel“ in die Niedersächsische Fundstellenkartei eingetragene Aufschüttung lokalisiert. Zwischen 1998 und 2002 wurde der Standort in die umliegenden Ackerflächen einbezogen und zerstört (s. Fundchronik 2006/2007, 335 Kat.Nr. 461).

Anfang September 2009 wurden im Zuge der Erweiterung eines Gewerbe- und Industrieparks Sondageuntersuchungen durchgeführt, die jedoch keinerlei Hinweise auf einen ehemaligen Grabhügel erkennen ließen. Eher könnte es sich bei der abgetragenen Aufschüttung um Relikte der Vermarkung des früheren, in der Preuß. LA (Blatt 1816 Vörden) um 1900 noch am angegebenen Ort verzeichneten Höhenpunktes (41,4) handeln.

F, FM: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück
A. Friederichs

286 Schlochterm-Melle FStNr. 1, Gde. Stadt Melle, Ldkr. Osnabrück, ehem. Reg.Bez. W-E

Unbestimmte Zeitstellung:

Wölbackerbeete (Ostsüdost–Westnordwest ausge-

richtet), gelegen in einem Waldstück westlich der Straße Melle–Borgholzhausen und südlich der Straße Sondermühlen–Wellingholzhausen (Sondermühlener Straße). Südlich werden die Wölbacker durch ein von Südosten nach Nordwesten verlaufendes Bachtal begrenzt. Im Nordwestabschnitt dieses Waldstückes zwischen dem Bachtal und der Sondermühlener Straße finden sich auf 20–30 m Breite und 150 m Länge drei bis fünf eindrucksvolle Wegespuren, die von Ostnordost in Richtung Westsüdwest verlaufen.

F, FM: G.-U. Piesch, Belm G.-U. Piesch

287 Venne FStNr. 70, Gde. Ostercappeln,
Ldkr. Osnabrück, ehem. Reg.Bez. W-E

Römische Kaiserzeit:

Bei der Prospektion einer Ackerfläche wurden zwei kleine, vermutlich römische Bronzeringe geborgen. F, FM: K. Fehrs, MuPK; FV: MuPK K. Fehrs

288 Venne FStNr. 157, Gde. Ostercappeln,
Ldkr. Osnabrück, ehem. Reg.Bez. W-E

Frühes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Um die Ansiedlung eines Nahversorgungsmarktes in der Ortslage Venne zu ermöglichen, stellte die Gde. Ostercappeln 2009 für den betroffenen Bereich einen neuen Bebauungsplan auf, der mit der entsprechenden Änderung des Flächennutzungsplanes einherging. Im Zuge des anschließenden planungsrechtlichen Verfahrens wurden seitens der Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück als Träger öffentlicher Belange denkmalrechtliche Auflagen formuliert. Diese Auflagen beruhten zum einen auf der Nähe zu vorgeschichtlichen Siedlungsfundstellen, vor allem aber auf in unmittelbarer Umgebung zutage getretenen Funden, die im Zusammenhang mit der Varusschlacht des Jahres 9 n. Chr. stehen. In engem Kontakt mit der „VARUSSCHLACHT im Osnabrücker Land GmbH – Museum und Park Kalkriese“ konnte mit dem Vorhabenträger und Investor eine Vorgehensweise verabredet werden, die den denkmalpflegerischen Belangen Rechnung trug: Der für das Neubauvorhaben ohnehin vorgesehene vollständige Mutterbodenabtrag auf dem gesamten Grundstück wurde auf Ende 2009 vorgezogen, um für eventuell auftretende Bodenfunde und archäologische Befunde genügend Untersuchungszeitraum vor dem eigentlichen Baubeginn im Jahr 2010 zu ermöglichen.

Nach Abtrag des Mutterbodens einschließlich des mittelalterlich/frühneuzeitlichen Plaggeneschauftrags zeigten sich im Anstehenden archäologische Befunde, und zwar vor allem der Graben einer ehemaligen Parzellengrenze und diverse Gruben (*Abb. 186 F*). In mehreren der Gruben waren größere Geschiebetrocken wohl unmittelbar vor dem Aufbringen der ersten Lagen des Esches „versenkt“ worden, in anderen fand sich frühgeschichtliche Keramik und/oder Holzkohle. Einige Einzelfunde verschiedener Zeitstellung wurden ebenfalls geborgen. Zu nennen ist neben ein paar vor- bis frühgeschichtlichen Keramikscherben vor allem eine Kreuzemailscheibenfibel aus Bronze (*Abb. 187*).



Abb. 187 Venne FStNr. 157, Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 288)
Vorder- (a) und Rückseite (b) der frühmittelalterlichen Kreuzemailscheibenfibel aus Bronze. Durchmesser: 2,1 cm.
(Foto: C. Matz)

Auf der Vorderseite (links) zeichnet sich das Kreuz als Vierpass ab, auf der Rückseite (rechts) ist die Halterung der nicht mehr vorhandenen Nadel zu erkennen. Die Vertiefungen auf der Vorderseite waren ursprünglich mit farbigem Email/Grubenschmelz ausgefüllt. Kreuzemailscheibenfibeln sind im Osnabrücker Land bislang vor allem im Zuge von Grabungen in und im unmittelbaren Umfeld von Kirchen (Badbergen: St. Georg, Osnabrück: Dom St. Peter, St. Marien, St. Johann) im Zusammenhang mit Bestattungen entdeckt worden.

Dem einzeln unter Esch gefundenen Venner Exemplar vergleichbare Stücke ohne Plateau und Mittelbuckel datieren vorwiegend in die Zeit zwischen 850 und 950.

Darüber hinaus sind hervorzuheben eine Saufeder und ein Armbrustbolzen aus Eisen (beide mittelalterlich/frühneuzeitlich), ein kleiner Bronzering sowie ein schwer zu bestimmendes Bleiobjekt, bei dem es sich eventuell um ein römisches Bleilot handeln könnte.

Im Gesamtergebnis ließen sich die archäologischen Funde und Befunde jedoch nicht zu einem schlüssigen Ganzen – etwa einer Siedlungsstelle – zusammenführen, sodass die Bedenken der Archäologischen Denkmalpflege bezüglich der Planungen auf der Fläche „Nahversorgungsmarkt“ mit den

Ende Oktober/Anfang November 2009 durchgeführten Untersuchungen ausgeräumt werden konnten und die Fläche für die spätere Überbauung freigegeben wurde.

F, FM: MuPK, Stadt- und Kreisarch. Osnabrück;
FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück

A. Friederichs

Landkreis Peine

289 Abbensen FStNr. 60, Gde. Edemissen, Ldkr. Peine, ehem. Reg.Bez. BS

Mittelsteinzeit:

Am Ostrand der Fuhse-Niederung fanden sich bei Feldbegehungen im Winter 2008/2009 fünf Flintartefakte, darunter ein Kernkratzer (Kernsteinhobel), ein Stichel (Eckstichel), eine am Arbeitsende abgebrochene Klinge mit Hohlbochtung und Kantenretusche, eine ebenfalls am Arbeitsende abgebrochene schmale Klinge mit Hohlbochtung und ein kleiner Abschlag mit ansetzender Flächenretusche, der als Messer verwendet worden sein könnte. Die Funde dürften mesolithisch sein.

F, FM: T. Budde, Edemissen-Abbensen; FV: zzt. beim Finder, später Gde. Edemissen (Rathausarchiv) oder BLM
T. Budde

290 Abbensen FStNr. 61, Gde. Edemissen, Ldkr. Peine, ehem. Reg.Bez. BS und Dollbergen FStNr. 10, Gde. Uetze, Region Hannover, ehem. Reg.Bez. H

Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Im Zuge systematischer Luftbildauswertungen und Geländebegehungen im Zeitraum von 2006–2008 konnte im Nordteil der Gmkg. Abbensen und der angrenzenden Gmkg. Dollbergen eine bislang unbekannte Burgstelle entdeckt und erkundet werden. Die mutmaßliche Befestigung liegt im Bereich eines trockenen Geländestreifens am Ostrand der Fuhse-Niederung, der im Osten ehemals von der Bachniederung des heute kanalisierten Wollborn-Baches eingefasst worden ist. Das betreffende Wiesenstück trägt bis heute den Flurnamen „Schlotwinkel“ und ist erstmals 1505 im Zuge eines Gütertausches zwischen den Herren von Saldern, die Gutsherren in Abbensen waren, und dem Kloster Wienhausen als „Slotwinkel“ erwähnt. Neben einem Luftbild der LGN Hannover von 2002 und neuen Aufnahmen erwies sich vor allem ein Luftbild

der alliierten Streitkräfte vom April 1945 als ergiebig. Deutlichstes Merkmal auf den Luftbildern ist ein spitz zulaufender Winkel im Süden, der den früheren Bachlauf Wollborn in zwei Arme teilte. Die spitzwinklige Struktur tritt heute noch bei Hochwassern deutlich in Erscheinung. Den Innenrand des westlichen Schenkels bildete ein bis vor einigen Jahren noch erkennbarer Wall, der schließlich bei Feldarbeiten auseinandergepflügt worden ist. Er enthielt als Befestigungsmaterial Bruchsteine aus gelbem Sandstein. Heute sind keine der Burg zuweisbare Oberflächenmerkmale mehr erhalten. Luftbildstrukturen lassen auf eine längliche Gesamtanlage von ca. 230 m Länge und ca. 100 m Breite schließen,

wobei die nördliche Abgrenzung unklar ist. Die Strukturen sind indifferent, lassen aber wohl auf Fundamentreste schließen. Auf einem neuen Luftbild zeichnet sich im mittleren Bereich eine große runde Struktur ab, die vielleicht als Kern der Burgstelle zu deuten ist. Unmittelbar südwestlich der Anlage, direkt am Ufer der Fuhse, ist auf dem Luftbild von 1945 eine deutliche fünfeckige Struktur von knapp 20 m Durchmesser erkennbar. Hierbei kann es sich um ein Turm- oder Gebäudefundament handeln. Bei dem im Jahr 2005 unweit südlich erfassten Fundstellenbereich „Im Hagen“ (Abbensen FStNr. 55, s. Fundchronik 2005, 92 f. Kat.Nr. 126) handelt es sich dagegen nicht – wie ursprünglich

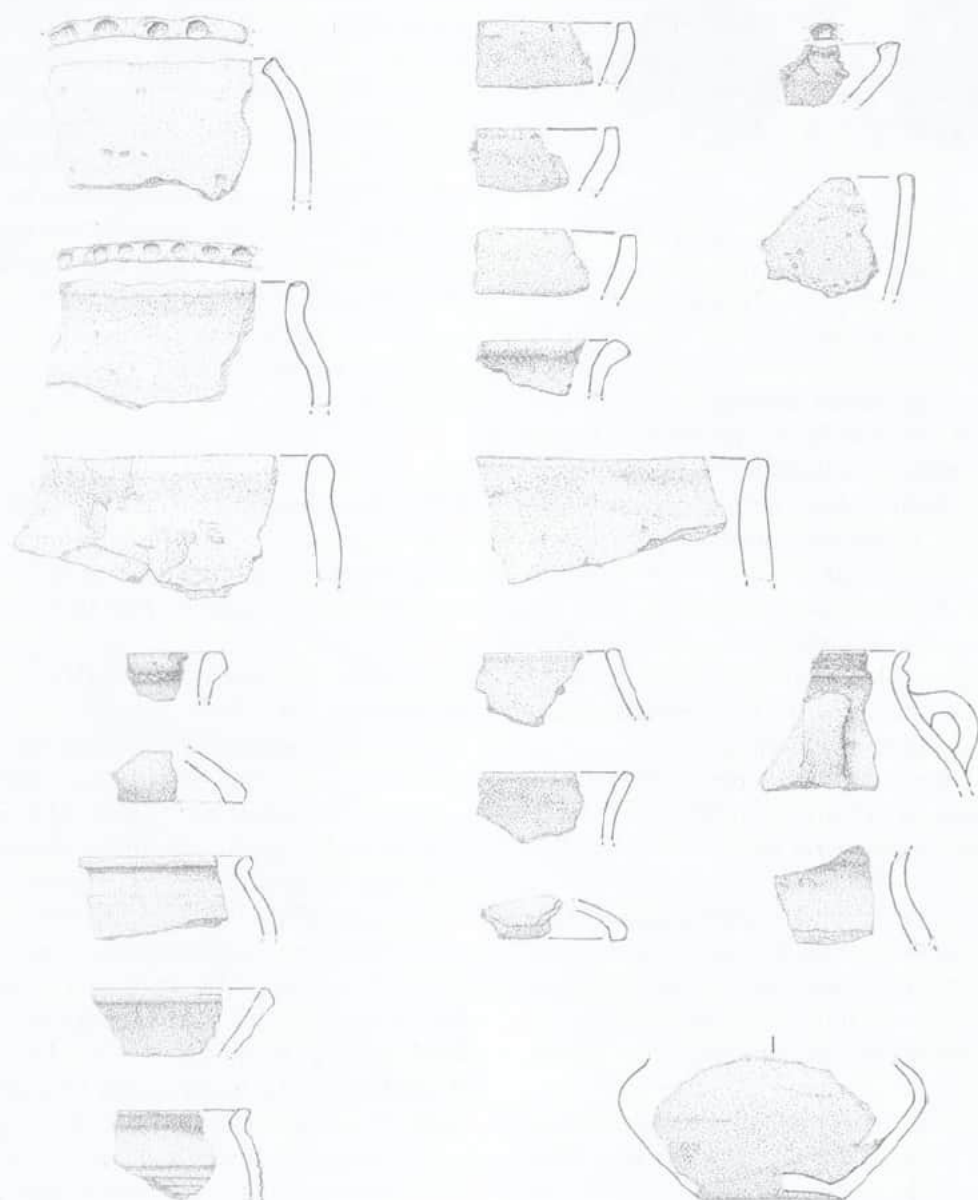


Abb. 188 Bortfeld FStNr. 10, Gde. Wendeburg, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 291)
Siedlungskeramik der vorrömischen Eisenzeit. (Zeichnung: T. Budde)

vermutet – um die Burgstelle „Slotwinkel“, sondern um eine ehemals sicher eingefriedete Niederungsinsel, die mit der Burganlage in Zusammenhang gestanden haben könnte. Eine Verifizierung der mutmaßlichen Burg wäre vielleicht durch gezielte Suchschnitte und eine großflächige geomagnetische Untersuchung zu erreichen.

F, FM: T. Budde, Edemissen-Abbensen

T. Budde

291 Bortfeld FStNr. 10, Gde. Wendeburg, Ldkr. Peine, ehem. Reg.Bez. BS

Vorrömische Eisenzeit:

Im Bereich eines jetzt ausgebeuteten und in ein Neubaugebiet („Marina“) umgewandelten Kiesgrubengeländes nördlich von Bortfeld, im Zwickel zwischen Mittellandkanal und Salzgitter-Zweigkanal, las ein Fossiliensammler bereits vor einigen Jahren (um 2004) bei etwa sechs Begehungen vorgeschichtliche Funde auf und meldete sie im Berichtszeitraum (2009). Die 112 Keramikscherben und größeren Gefäßfragmente fanden sich verstreut auf einer Fläche von 125 x 230 m (Abb. 188). Befunde wurden nicht beobachtet, mit Ausnahme einer runden schwarzen Grubenverfärbung, in deren Umfeld ein Großteil der Scherben aufgelesen worden ist. Neben groben, teils gerauten Scherben von großen Vorratsgefäßen, kommt auch eine geglättete und teils polierte Feinware vor, die vorwiegend schwarztonig ist. Insgesamt konnten neun Warenarten ermittelt werden. Die Rauhtopfware ist meist mit Fingerkuppeneindrücken auf der Gefäßmündung versehen. Entscheidend für die vorläufige Datierung des Fundplatzes in die mittlere bis späte vorrömische Eisenzeit sind ein Gefäßrest mit Ripdorf-Profil und mehrere kurz ausbiegende Randstücke, wie sie für den Übergang von der späten vorrömischen Eisenzeit zur römischen Kaiserzeit typisch sind. Wie eine kurze Feldbegehung durch den Verfasser im Juni 2009 ergab, setzt sich die Fundstelle auf dem östlich anschließenden Ackerland fort. Neben zahlreichen teils geborstenen Herdstenen wurde vorerst nur eine weitere Keramikscherbe gefunden. Die hiermit nachgewiesene eisenzeitliche Siedlung erstreckte sich im oberen Bereich eines nach Nordwesten abfallenden Hanges über der Aue-Niederung, in einem landschaftlich heute stark durch den Kanalbau, Kiesabbau und das Neubaugebiet mit Jachthafen veränderten Gelände.

F: R. Engel, Wendeburg-Bortfeld, T. Budde, Edemissen-Abbensen; FM: T. Budde, Edemissen-Abbensen; FV: zzt. beim Finder

T. Budde

292 Bortfeld FStNr. 11, Gde. Wendeburg, Ldkr. Peine, ehem. Reg.Bez. BS

Jungsteinzeit:

2009 wurde ein in der Zeit um 1972 bei Feldarbeiten östlich der Ortslage von Bortfeld aufgelesener Fund gemeldet. Es handelt sich um eine gut erhaltene Steinbeilklinge aus grau-grünlichem, feinkristallinem Gestein (Abb. 189). Geringe Kratzspuren dürften durch den Pflug verursacht sein. Maße: L. 11,8 cm, max. Br. 4,5 cm, St. 3 cm.

F: M. Diekmann, Wendeburg-Bortfeld; FM: T. Budde, Edemissen-Abbensen; FV: zzt. R. Engel, Wendeburg-Bortfeld

T. Budde

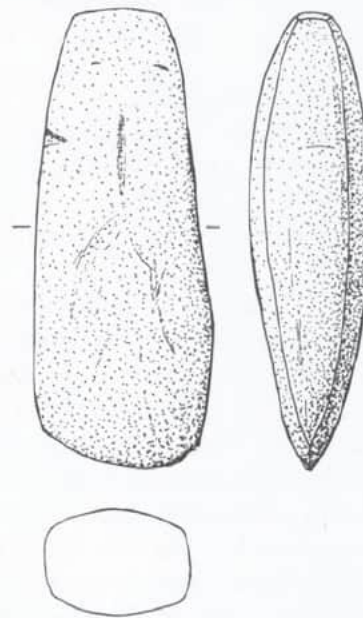


Abb. 189 Bortfeld FStNr. 11, Gde. Wendeburg, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 292)
Felsgesteinbeil aus grau-grünlichem, feinkristallinem Gestein. M. 1:2. (Zeichnung: T. Budde)

293 Dungenbeck FStNr. 1, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine, ehem. Reg.Bez. BS

Frühe Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Im Bereich der Wüstung †Alrum (s. zuletzt Fundchronik 2006/2007, 254–257 Kat.Nr. 373) wurde ein runder Klop- oder Reibstein aus weißem Kalkstein von 3,5 cm Durchmesser schon vor langer Zeit bei der Feldarbeit von einem Landwirt gefunden und 2008 gemeldet. Außerdem wurde als neuer Oberflächenfund ein Stück Sandstein mit anhaftenden Metallresten gefunden, das mit der nachgewiesenen mittelalterlichen Metallverarbeitung im Be-

reich der Dorfstelle †Alrum in Zusammenhang stehen dürfte.

Bei einer Feldbegehung im östlichen Randbereich der Wüstung wurde im Frühjahr 2008 eine Bronzefigur von 6,5 cm Länge gefunden (*Abb. 190 F*). Die Figur trägt eine Mönchskutte und umfasst vor dem Körper mit beiden Händen einen hinter dem Gewand verborgenen Gegenstand. Eine auf der Rückseite angebrachte Spange und eine am Fußende angebrachte Öse lassen vermuten, dass die Figur am Gürtel getragen wurde und als Anhänger für Schlüssel oder für eine Tasche diente. Sie ist vermutlich neuzeitlich.

F, FV: H. Peters, Hohenhameln, K.-U. Burgdorf, Peine, D. Gayk, Bad Oeynhausen; FM: T. Budde, Edemissen-Abbensen; FV: Stadt Peine

T. Budde

294 Duttonstedt FStNr. 7, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine, ehem. Reg.Bez. BS

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Im Zeitraum von Juni bis Dezember 2009 wurden auf dem Gelände des Rittergutes Duttonstedt archäologische Baubegleitungen durchgeführt. Die ehemals von einem ca. 12 m breiten Wassergraben umgebene, an einem Niederungsrand am Südrand des Dorfes gelegene Gutsanlage ist in das Verzeichnis der archäologischen Kulturdenkmale aufgenommen, weil sie erkennbar auf eine mittelalterliche Burganlage zurückgeht. Diese kann den 1387 erstmals als Lehnsherren über das Dorf bezeugten Herren von Oberg zu Duttonstedt, wahrscheinlich bereits auch den zwischen 1269 und 1372 genannten Herren von Duttonstedt zugewiesen werden, obwohl nach der mündlichen Überlieferung noch eine zweite Stelle in der Niederung als Burgstelle des Duttonstedter Ortsadels infrage kommt. Der Gutsgraben ist nur noch im Westen und Südwesten erhalten, im Osten wenigstens noch im Verlauf erkennbar.

Seitdem die Gutsgebäude im Jahre 1999 bis auf ein Stallgebäude, das auf dem um 1900 verfüllten nördlichen Graben steht, beseitigt worden sind, war der Innenhof frei von jeglicher Bebauung. Für den Wohnhausneubau im Westteil des Gutsinnenhofes wurden Leitungs- und Fundamentgräben von insgesamt etwa 183 m Länge ausgeschachtet. Beim Verlegen der Versorgungsleitungen wurde auch der Einfahrtsbereich des Gutes am Nordrand auf ganzer Länge durchschnitten (*Abb. 191 F*). Außerdem wurden in diesen Bereichen bis in 30 cm Tiefe Plana angelegt. Da die ausgeschachteten Gräben überwie-

gend den in 65–80 cm Tiefe anstehenden Boden erreichten, konnte ein erstes aussagekräftiges Gesamtbild vom Westteil des Gutshofes gewonnen werden. Die aus Zeitgründen nur vom Aushub und aus den Profilwänden geborgenen Funde, hauptsächlich Keramikscherben, decken den gesamten Nutzungszeitraum der Anlage vom späten Mittelalter bis in das 19./20. Jh. ab. Eine Sondage mit dem Metall-detektor brachte fast ausschließlich Eisensfunde aus dem 19. Jh. zutage. Keramikscherben der grauen Irdenware belegen erstmals konkret, dass die Anlage tatsächlich auf das Mittelalter zurückgeht.

Die Stratigrafie der Profile erwies sich als wenig ergiebig. Abgesehen von einem in geringer Tiefe erfassten Feldsteinpflaster, das in die letzte Nutzungsphase des Gutes um 1900 gehört, konnten keine älteren Horizonte festgestellt werden. Sie dürften vor allem bei der letzten Abriss- und Neubaumaßnahme beseitigt worden sein, nämlich der tief greifenden Umgestaltung durch den ersten Privatbesitzer des Gutes, Richard Lies, nach Auflösung der preußischen Krondomäne im Jahre 1896. Über den dunkelhumosen Resten des A-Horizontes, der mittelalterliche Keramik enthielt, folgten jedenfalls überwiegend stark durchmischte, vielfach gestörte Schichten.

Die ältesten nachgewiesenen Fundamente waren in den anstehenden Mergel eingetieft und bestanden aus Bruchsteinmauerwerk in Lehm. Sie stammen von einem etwa quadratischen 7,5 m breiten Gebäude mit nördlich davon gelegenem Anbau mit 0,6 m starkem Fundament. Bei dem Gebäude dürfte es sich nach Lage und Grundriss um einen Turm gehandelt haben. Am Südrand im Bereich der Einfahrt wurde die 1,2 m starke Ringmauer angeschnitten, die im 19. Jh. noch aufgehend erhalten war, heute aber nur zum Teil noch in der Grabenböschung sichtbar ist. Bei dem tief in den Mergel gesetzten Fundament handelt es sich um ein Schalenmauerwerk aus groben Bruchsandsteinen mit Hinterfüllung. Der direkt davor liegende Graben wurde ebenfalls durchschnitten, doch war seine Sohle in mehr als 2 m Tiefe noch nicht erreicht. Im Graben waren noch Pfosten und Unterzüge der letzten Gutsbrücke erhalten. Die Bearbeitung eines der Pfostenköpfe zeigt, dass es sich um eine Zugbrücke gehandelt haben muss (*Abb. 192*). Der Eichenpfosten konnte dendrochronologisch in das Jahr 1816 (+6/-6) (Fälljahr) datiert werden (DELAG DUTT-344T-100503) und gehört damit in die Umbauphase des Gutes nach Abriss des Schlosses der Herren von Saldern. Alle weiteren erfassten Baubefunde gehören der Umbauphase nach 1896 an. Aufgrund der genannten Störungen waren gering fundamentierte



Abb. 192 Duttonstedt FStNr. 7, Gde. Stadt Peine,
Ldkr. Peine (Kat.Nr. 294)

Detailbefund aus der Sandfüllung des nördlichen Burggrabens: Freigelegter bearbeiteter Pfostenkopf der jüngeren Zugbrückenanlage des Rittergutes. (Foto: T. Budde)

Gebäude wie z. B. Schwellenbauten im Westteil des Gutes nicht mehr nachweisbar, aber nach Ausweis historischer Kartenzeugnisse durchaus vorhanden. Zurzeit wird eine baugeschichtliche Studie bearbeitet, bei der alle verfügbaren Quellen berücksichtigt werden sollen, einschließlich der zahlreich gefundenen, teils zur Gartengestaltung wiederverwendeten Sandsteinspolien.

F, FM: T. Budde, Edemissen-Abbensen; FV: Stadt Peine
T. Budde

295 Eixe FStNr. 46, Gde. Stadt Peine,
Ldkr. Peine, ehem. Reg.Bez. BS

Unbestimmte Zeitstellung:

2008 wurde am Rande eines Feldweges ein rundlich-ovaler Mahlsteinunterlieger aufgefunden (Abb. 193). Er besteht aus sehr hartem hellbraun-rötlichen Sandstein mit natürlich vorgebildeter Reibmulde, die zu zwei Dritteln durch Behauen nachbearbeitet worden ist. Maße: 19,5 x 17,8 cm, H. 9,2 cm. Der gut erhaltene Stein weist Pflugschpuren und zwei grö-



Abb. 193 Eixe FStNr. 46, Gde. Stadt Peine,
Ldkr. Peine (Kat.Nr. 295)

Mahlsteinunterlieger aus Sandstein. (Foto: T. Budde)

ßere seitliche Abplatzungen auf. Er könnte bei der Anlage der direkt nördlich des Fundortes jüngst angelegten Pflanzung ausgegraben und am Feldwegrand abgelegt worden sein.

F: A. Sodemann, Edemissen-Abbensen; FM: T. Budde, Edemissen-Abbensen; FV: zzt. T. Budde, später Gde. Edemissen (Rathausarchiv) T. Budde

296 Essinghausen FStNr. 7, Gde. Stadt Peine,
Ldkr. Peine, ehem. Reg.Bez. BS

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Auf einem 2000 von der Stadt Peine in Auftrag gegebenen Luftbild konnten 2008 im Bereich der Gmkg. Essinghausen direkt am Nordrand der Landgrabenniederung deutliche Strukturen einer großen quadratischen Befestigungsanlage entdeckt werden, die sich als negatives Bewuchsmerkmal im dunkelgrünen Getreidebewuchs abzeichnet (Abb. 194). Die Kantenlänge der Anlage beträgt 72,5 m. Die breite Einfassungsstruktur dürfte von dem umgebenden Graben stammen. Exakt in der Mitte ist eine kreisrunde, nach Süden geöffnete Struktur sichtbar, die als Einfassung eines Wehr- oder Wartturms zu deuten sein dürfte. Auf der Flurkarte Carl Schöne-jans von 1776 findet sich die Flurbezeichnung „Die Burg“. Auf dem Kartenblatt 124 der Kurhann. LA von 1781 ist die Anlage noch angedeutet. Etwa 1,7 km östlich befinden sich die im Gelände noch sichtbaren Reste einer weiteren Warte (Woltorf FStNr. 16). 1880 sind bei einer Inventarisierungsmaßnahme für das Kunstdenkmälerinventar des Ldkr.

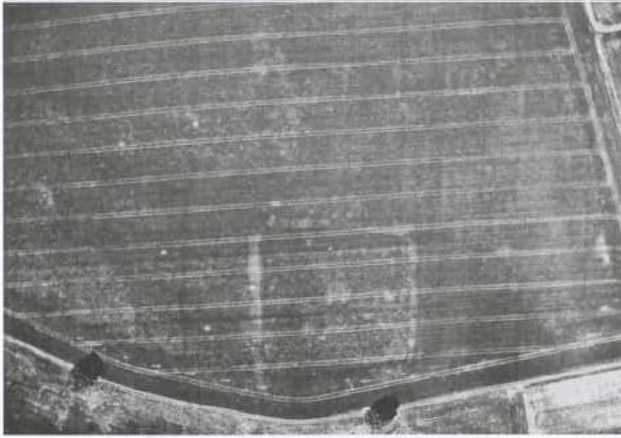


Abb. 194 Essinghausen FStNr. 7, Gde. Stadt Peine,
Ldkr. Peine (Kat.Nr. 296)
Luftbild der quadratischen Befestigungsanlage
„Die Burg“. (Foto: Stadt Peine)

Braunschweig damals noch erhaltene Überreste der Anlage durch W. Bethmann aufgenommen worden. Die als „Hohe Schanze“ bezeichnete Anlage war demzufolge leicht aufgehügelt und besaß einen umgebenden, noch 3,5 m tiefen Wallgraben, Innenstrukturen werden nicht beschrieben. Beide Anlagen dienten zweifellos zur Grenzsicherung zwischen dem Stift Hildesheim im Süden und dem Herzogtum Braunschweig-Lüneburg im Norden.

F, FM: T. Budde, Edemissen-Abbensen T. Budde

**297 Meerdorf FStNr. 13, Gde. Wendeburg,
Ldkr. Peine, ehem. Reg.Bez. BS**

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Am östlichen Ende der sogenannten „dreiherrigen Landwehr“, der Grenzlandwehr zwischen den Herzogtümern Braunschweig, Baunschweig-Lüneburg und dem Stift Hildesheim (Meerdorf FStNr. 2, Woltorf FStNr. 1) hat einst in einem breiten westlichen Nebental der Schneegeben-Niederung eine Befestigungsanlage gelegen. Sie ist durch Eintragung in den Grenzabriss des Amtes Meinersen von 1675 („die drei Schneden“) und der Meerdorfer Flurkarte von 1731 bezeugt, auf letzterer allerdings nur mehr durch den Flurnamen einer Wiesenparzelle, der „Burch-Wiese“. Auf einer weiteren Flurkarte heißt sie „Borgstelle“. Wie die Karte von 1675 andeutet, handelte es sich offenbar um eine große rundliche Anlage, die von dem dreifachen Grenzgraben durchlaufen wurde. Die aufgrund der Flurkartenhinweise kartografisch gut fassbare Stelle konnte 2008 durch Auswertung eines Luftbildes der LGN Hannover aus dem Jahre 2002 auch im Gelände lokalisiert werden. Es zeichnen sich auffallende Bewuchs-

merkmale im Wiesengelände ab, darunter als deutlichster Befund eine helle, runde Struktur mit etwa 10 m Durchmesser, die auf einen Turmgrundriss hindeuten dürfte.

F, FM: T. Budde, Edemissen-Abbensen T. Budde

**298 Peine FStNr. 115, Gde. Stadt Peine,
Ldkr. Peine, ehem. Reg.Bez. BS**

**Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit
und Neuzeit:**

Im Zeitraum von Oktober 2008 bis März 2009 wurden systematische baubegleitende Ausgrabungen im Bereich des nordwestlichen Peiner Vorstadt-Straßenzuges Rosenhagen, vormals „Kattenhagen“, auf 116 m Länge und 16 m Breite durchgeführt (s. Fundchronik 2006/2007, 202 f. Kat.Nr. 301).

Anlass war eine vollständige Erneuerung der Straße und der Schmutzwasserkanalisation samt Hausanschlüssen. In 0,9–1,4 m Tiefe konnte ein Abschnitt des Bohlenweges nachgewiesen werden, der die zusammenlaufenden Heerstraßen von Celle und Gifhorn über das Hagenriede-Moor hinweg mit dem nordwestlichen Peiner Stadttor, dem Stederdorfer Tor, verband. Der zum Teil zweiphasige Bohlenweg bestand überwiegend aus mehrlagig quer verlegten, sorgfältig bearbeiteten Stämmen und Ästen, die in Lehm gebettet waren, der zudem kleine Kiesel enthielt. An einigen Stellen waren dicke Eichenbohlen eingefügt. Der Weg war 5,5–7 m breit und schwenkte am Ostende leicht nach Süden von der heutigen Straßenflucht ab. An wenigen Stellen wurden Spuren einer Wegefassung aus Pfosten und Staken (Zäune) dokumentiert. Im Ostteil fand sich mitten im Weg ein kleiner Daubenbrunnen. Da stets nur Streifen des Weges erhalten waren und die Baggerarbeiten keine Verzögerung erlaubten, gestaltete sich die Fundsuche schwierig. Aus der Wegoberfläche konnten ein Armbrustbolzen und ein halbes Breithufeisen geborgen werden. Zwei Bohlen lieferten die dendrochronologischen Daten 1237 (-1/+6) und 1240 (DELAGEBO-344Q-090617). Damit ist der Weg schon bald nach der Stadtgründung Peines angelegt worden. Über dem Weg und der Mooroberfläche wurde eine 1–1,2 m starke Auffüllung festgestellt, welche die Gründung der nur aus einem Straßenzug bestehenden Vorstadt Kattenhagen markiert. Aus dieser Auffüllung konnte zahlreiches Fundmaterial geborgen werden, das einen zeitlichen Ansatz für die urkundlich nicht überlieferte Gründung dieses Stadtteils liefert. Entscheidend für die Datierung sind Keramikscherben und einige noch rekonstruierbare Gefäße der frühen Weser- und Wer-

raware, die nicht vor 1600 zu datieren sind. Ein Tellerfragment, das unweit des östlichen, d. h. äußeren, Straßenendes gefunden worden ist, weist die Jahreszahl „(16)34“ auf. Geringe Spuren deuten darauf hin, dass der Straßenbelag des breiten, chausseeartigen Kattenhagen ebenfalls aus Bohlen bestanden hat, bevor er durch ein Kopfsteinpflaster ersetzt worden ist. Der Bürgersteig war zumindest stellenweise mit Bruchsteinen gepflastert. Im Westteil konnte am nördlichen Straßenrand aus der früheren Gossenzonen Fundmaterial aus dem 17.–18. Jh. geborgen werden, darunter zahlreiche lederne Schuhreste und eine eiserne, mit Wülsten profilierte Dolchsheide aus der Zeit um 1700.

Überraschend war die Entdeckung mehrerer Toranlagen, deren Überreste sich am äußeren Ende des Kattenhagen auf Höhe der Häuser Rosenhagen Nr. 26, 29 und 30 fanden. Das älteste, zur Zeit des Bohlweges vorhandene Tor bestand aus einer Zugbrücke, deren teils mit Querriegeln verbundene Pfostenstellungen aufgedeckt worden sind (Abb. 195). Ein Pfosten konnte dendrochronologisch in das Jahr 1412 (Fälljahr) datiert werden (DELAGE PEIRO-344K-081212). Vor der Zugbrücke wurde ein querender Graben nachgewiesen – die kanali-



Abb. 195 Peine FStNr. 115, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 298)

Südliche Hälfte der im Moorboden erfassten Pfostenstellungen einer spätmittelalterlichen Zugbrücke. (Foto: T. Budde)

sierte Hagenriede –, dahinter ein quer verlaufender Knüppeldamm sowie eingetriebene Pfähle. Der äußere Niederungsrand wurde von der Toranlage aus über eine lange Brücke erreicht, der späteren „Hagenbrücke“, von der einige Pfostenstellungen erfasst werden konnten. Im Zuge der Anlage der Kattenhagen-Vorstadt wurde die Zugbrücke durch eine hölzerne Toranlage ersetzt, dem 1651 erstmals erwähnten „Katzhagen-Tor“, von dem jedoch nur geringe Reste archäologisch nachweisbar waren. Die Hagenbrücke wurde weitgehend durch den aufgeschütteten Straßendamm ersetzt. Gut nachweisbar war dagegen eine jüngere steinerne Bauphase des Katzhagen-Tores. Sie bestand aus einer vorgelagerten Schlagbaumanlage mit mächtiger Bruchsteinfundamentierung (Abb. 196). Am Rande beider Bürgersteige konnten die großen, rechteckigen und zweiteiligen Lagersteine der Schlagbaumpfosten noch *in situ* gefunden werden. Hinter der Schlagbaumanlage wurden unter der nördlichen Fahrbahn zwei breite, auf einem Pfahl- und Schwellenrost gründende und von Pfostenstellungen eingefasste Fundamentblöcke erfasst. Über Vergleiche mit dem Hohen Tor und Stederdorfer Tor des 18. Jh.s lässt sich die Anlage als Zugbrückentor deuten. Einer der Einfassungspfosten konnte dendrochronologisch in das Jahr 1772 (Fälljahr) datiert werden (DELAGE PEIRO II 344K-A-090616). Unter Einbeziehung von Schriftquellen und historischen Karten lässt sich die Baugeschichte der Toranlagen noch weitreichender rekonstruieren.

F, FM: T. Budde, Edemissen-Abbensen; FV: Stadt Peine
T. Budde



Abb. 196 Peine FStNr. 115, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 298)

In geringer Tiefe unter der Straße Rosenhagen erfasster nördlicher Lagerstein der Schlagbaumanlage des 18. Jh.s, bestehend aus zwei großen Werksteinblöcken mit konischem Pfostenloch, aufliegend auf einem 1,4 m starken Fundament. (Foto: T. Budde)

299 Peine FStNr. 117, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine, ehem. Reg.Bez. BS

Römische Kaiserzeit, Völkerwanderungszeit, hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Im Zeitraum von Januar bis April 2008 wurden vor der Errichtung eines Einkaufszentrums im südlichen Bereich der Peiner Altstadt archäologische Untersuchungen durchgeführt, die sich auf insgesamt sechs Grundstücke zwischen der Bahnhof-, Schützen- und Glockenstraße erstreckten. Ein großer Teil der Baufläche war durch Unterkellerungen gestört, doch lagen daneben sechs nicht unterkellerte, verschieden große Flächen vor, die sich als relativ ungestört erwiesen. Als siebter Bereich konnte im Januar 2009 ein nördlich anschließender unter der Schützenstraße verlaufender Leitungsgaben untersucht werden.

Der durch frühere Einzelentdeckungen (Peine FStNr. 14 u. 26) begründete Verdacht, dass die Baufläche zum Einzugsbereich der Gröbern-Töpfereien gehört, wurde gleich zu Anfang bei der Erfassung der ersten Grabungsfläche bestätigt. Die bis zu 1,2 m mächtige Kulturschicht war auffallend stark mit Keramik-

scherben der spätmittelalterlichen Harten Grauware durchsetzt. Bei der späteren flächigen Erfassung des unteren Planums wurde deutlich, dass es sich um eine Abwurfhalde bzw. Abwurffläche der spätmittelalterlichen Gröbern-Töpfereien handelt. Das Zentrum der Halde lag im Bereich einer schwachen, Nord-Süd orientierten Senke, die sich als stark holzkohlehaltig erwies. Bis auf einige kleinere Gruben wurden keine weiteren mittelalterlichen Befunde im Haldenbereich festgestellt. Der obere Teil der Kulturschicht war als moderne Auffüllung – wohl Baugrubenaushub von den umgebenden Grundstücken – zu deuten. Das Erdmaterial der unteren 30–40 cm starken originalen Kulturschicht beinhaltete mehr als 10 000 Scherben, die als Harte Grauware des 13.–16., mit Schwerpunkt auf dem 14. Jh., hauptsächlich als Abwurfmaterial zu deuten sind. Die Anteile der neuzeitlichen glasierten Keramik waren dagegen zu gering, um sicher als Töpfereiabwurf gedeutet zu werden. Unter den Funden befinden sich auch Fragmente von großen Hafen mit grüner Innenglasur. Einige Kugeltopffragmente und Scherben gelbtoniger Irdenware stammen aus dem 11.–12. Jh., also aus vorstädtischer Zeit, wenige Scherben, darunter ein Stück der grauen „Braunschweiger Drehscheiben-

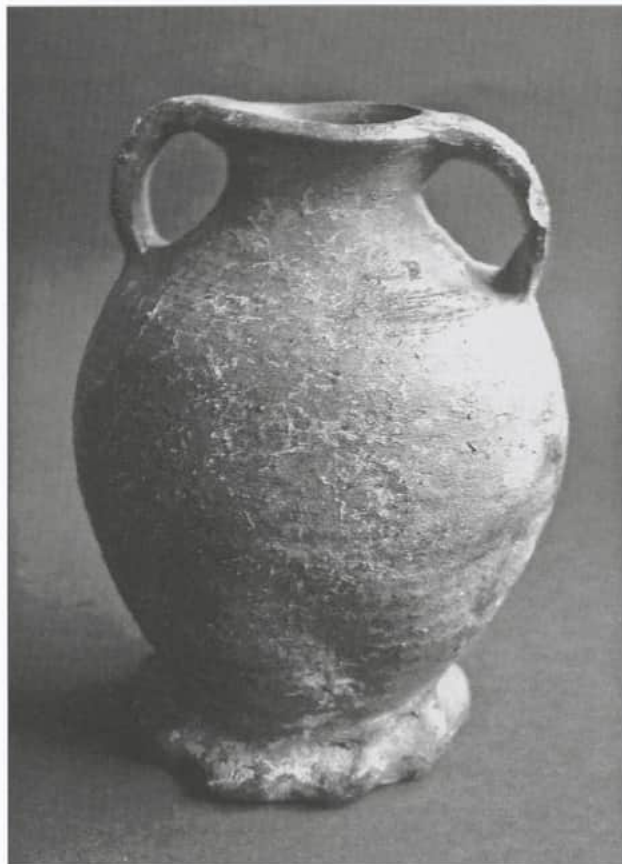
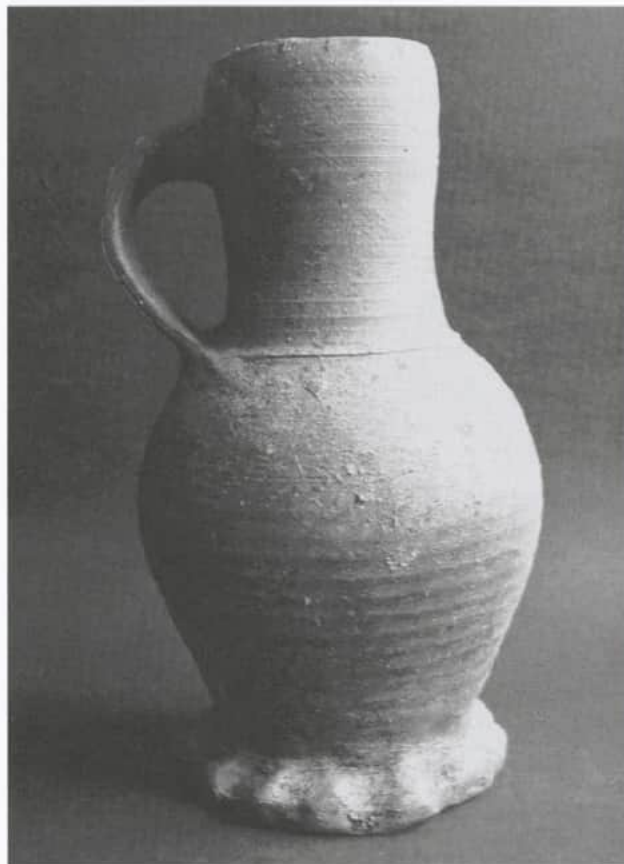


Abb. 197 Peine FStNr. 117, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 299)
Aus der Originalfüllung des erhaltenen Töpferofens stammender Steilrandkrug (links)
und kleiner Doppelpfennelkrug (rechts) aus braunem Frühsteinzeug. (Foto: T. Budde)

ware“, aus der späten römischen Kaiserzeit bis Völkerwanderungszeit.

In dem kleinflächigen Bereich der Stelle 4, der direkt am Nordrand des Untersuchungsbereichs liegt, und in dem anschließenden Versorgungsleitungsschacht am Rand der Schützenstraße (Stelle 7) traten schließlich spätmittelalterliche Töpfereibefunde in dichter Lage auf, darunter ein zur Hälfte gestörter, aber noch rekonstruierbarer Töpferofen vom Typ der liegenden Öfen. Ferner ließen sich Standspuren und Reste von fünf weiteren Öfen, ein noch weitgehend erhaltener und ein gestörter Brunnenschacht sowie zehn Abfallgruben, die, ebenso wie die beiden Brunnenschächte, neben Keramik auch Töpfereiabfälle, Teile von Ofenwandungen, Ofensäulen und Töpferlehm enthielten, nachweisen. Der erhaltene Ofen besaß noch Teile der Originalfüllung aus überwiegend zerscherbten braunen Früh- bzw. Protosteinzeuggefäßen, die in das 14. Jh. zu datieren sind (*Abb. 197*). Darüber trat eine stark holzkohlehaltige Füllschicht mit Scherben der klingend hart gebrannten Grauware aus dem 14. Jh. auf, die auch das Fundspektrum der Brunnenschächte und Abfallgruben dominiert. Es konnten an den Stellen 4 und 7 insgesamt nochmals etwa 6 000 Keramikscherben und Gefäßreste der Gröbern-Töpfereien geborgen werden.

Große, unregelmäßige Gruben im Westteil des Untersuchungsbereiches (Flächen 2, 5 und 6), die Funde aus dem 16. Jh. enthielten, dürften als Sandentnah-

megruben zu deuten sein. Im Bereich der Gartenfreifläche (Fläche 1) wurden mehrere bis zu 2 m tiefe neuzeitliche Gruben und zwei Kellerfüllungen erfasst, die große Mengen gut erhaltener Funde vor allem aus den 1920er Jahren enthielten, darunter neben Glasflaschen und Keramik auch einige Sonderfunde, z. B. Spritzen und früheste Plastikgegenstände.

Lit.: BUDDE, T.: Der Peiner Gröbern. Die Wiederentdeckung eines Töpferviertels. *AiN* 13, 2010, 130–134.

F, FM: T. Budde, Edemissen-Abbensen; FV: Stadt Peine
T. Budde

Landkreis Rotenburg (Wümme)

300 Ahausen FStNr. 72, Gde. Ahausen, Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Römische Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit:

Nachdem bereits 2004 bei der Errichtung einer Biogasanlage erfolgreich archäologische Untersuchungen durchgeführt wurden (s. Fundchronik 2004, 57 f. Kat.Nr. 119, *Abb. 104*) und u. a. auch Siedlungsreste der vorrömischen Eisenzeit aufgedeckt wurden, musste nun für eine Erweiterung ein westlich benachbarter Geländeabschnitt von etwa 22 000 m² untersucht werden (*Abb. 198*). Es traten dabei zehn

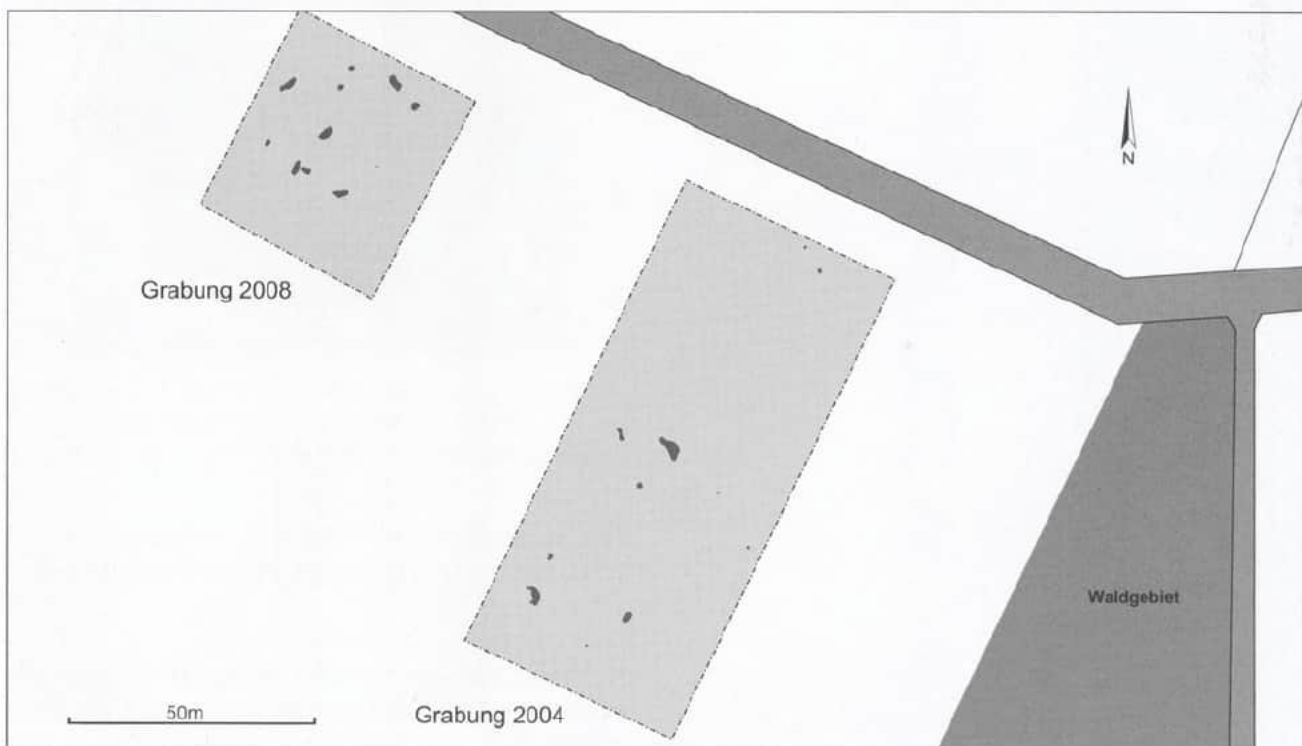


Abb. 198 Ahausen FStNr. 72, Gde. Ahausen, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 300)
Gesamtplan der Ausgrabungen 2004 und 2008. (Grafik: I. Neumann, S. Hesse)

Befunde auf, die aufgrund der keramischen Funde vermutlich von der vorrömischen Eisenzeit bis in die ausgehende römische Kaiserzeit/Völkerwanderungszeit datieren. Der Befund M10/2 wurde mit ^{14}C -Analysen (1611 \pm 41 BP; Erl-13272) in den Zeitraum 346–369 AD (3,2%) bzw. 378–546 AD (92,2%) datiert. Bei den Gruben wird es sich in der Mehrzahl um Materialentnahmegruben handeln, möglicherweise in Zusammenhang mit einem Haus, das sich jedoch nicht archäologisch nachweisen ließ.

F, FM, FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)

S. Hesse

301 Ahausen FStNr. oF 3, Gde. Ahausen, Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Altsteinzeit:

Aus Ahausen stammt ein Artefakt, das wohl der spätpaläolithischen Ahrensburger Kultur zuzuschreiben ist. Es handelt sich um eine große, noch 11,5 cm lange Klinge (Abb. 199), deren basaler Teil abgebrochen ist. Das Stück ist an den Lateralkanten und im distalen Bereich retuschiert, wobei diese Retuschen zum Teil durch starken Gebrauch entstanden sind.

F, FM, FV: O. Mahnken, Ahausen

K. Gerken

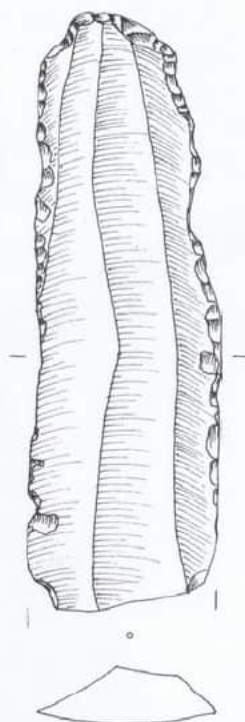


Abb. 199 Ahausen FStNr. oF 3, Gde. Ahausen, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 301)
Lateral und distal retuschierte Klinge. M. 2:3.
(Zeichnung: K. Gerken)

302 Anderlingen FStNr. oF 4, Gde. Anderlingen, Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Unbestimmte Zeitstellung:

H. Brandt meldete den Fund einer durchbrochen gearbeiteten Scheibe aus Buntmetall. Mittig befindet sich ein naturalistisch gearbeitetes Halbreliet eines Pferdes (Abb. 200). Die Scheibe ähnelt sehr stark einem Objekt aus der Sammlung Roselius, die Hans Müller-Brauel als merowingerzeitliche Gürtelschnalle anspricht (DELTESTA 1990, 107 Abb. 189). H. Brandt konnte keine weiteren Angaben zu Fundzeit und Herkunft geben. Da er sie beim Aufräumen seiner Werkstatt fand, geht er davon aus, dass sie von seinem Vater stammt.

Es könnte sich um eine merowingerzeitliche Zierscheibe handeln, die Teil der Frauentracht war. Aufgrund der realistischen Ausprägung des Halbreliets handelt es sich aber vermutlich eher um ein neuzeitliches Produkt.

Lit.: DELTESTA, L.: Hans Müller-Brauel – Fotografien. Zeven 1990.

F: Unbekannt; FM, FV: H. Brandt, Anderlingen

S. Hesse



Abb. 200 Anderlingen FStNr. oF 4, Gde. Anderlingen, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 302)
Buntmetallscheibe mit Pferdedarstellung. (Foto: S. Hesse)

303 Bartelsdorf FStNr. 44, Gde. Scheeßel, Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Unbestimmte Zeitstellung:

H. Ringe meldete einen Grabhügel, den er aus eigener Anschauung noch kannte, der aber bei Tiefpflugarbeiten um 1980 zerstört wurde. Funde sind aus diesem Areal nicht bekannt.

FM: H. Ringe, Bartelsdorf

S. Hesse

304 Brauel FStNr. 9, Gde. Stadt Zeven, Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Neuzeit:

H. Brandt fand bei Baggararbeiten an Fischteichen das Bruchstück eines Offizierssäbels der Zeit um 1900. Der Säbel wurde bewusst verkürzt, indem man ihn ansägte und abbrach. Die Inschrift des Säbels lautet „Ulanen Regt. Hennigs v. Treffenfeld (Altmärk.) No 16.“. Das Ulanenregiment Altmärkisches Nr. 16 wurde 1866 gegründet und war in Salzwedel und Gardelegen stationiert. 1890 bekam es den Namen „Ulanenregiment Hennigs von Treffenfeld (Altmärkisches) Nr. 16“. Nach Ende des Ersten Weltkrieges wurde das Regiment 1919 demobilisiert. Derartige Säbel wurden auch nach Ausscheiden aus dem Dienst als Erinnerungsstück aufbewahrt. Wie der Säbel nach Brauel kam, ist derzeit unbekannt.

F, FM, FV: H. Brandt, Anderlingen S. Hesse

305 Bremervörde FStNr. 234, Gde. Stadt Bremervörde, Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Frühe Neuzeit:

Anlass einer mehrtägigen baubegleitenden Untersuchung im Mai 2008 war der Neubau eines Discounters nach Abriss der Bremervörder Post auf dem Gelände Alte Straße Einmündung Ludwigstraße. Historische Quellen lassen hier für die Parzellen zwischen den Hauptstraßenzügen Alte und Neue Straße seit dem 16. Jh. den Standort eines vor den Stadtmauern gelegenen Hospitals vermuten. Konkrete Hinweise auf den Standort des Gründungsbaues sowie der Nachfolgerbauten und einer nur mündlich überlieferten Kapelle lagen nicht vor. Das ab 1675 an der Neuen Straße errichtete sogenannte Neue Hospital wurde 1820 durch einen Neubau ersetzt, der 1967 abgerissen wurde. Tiefe Bodeneingriffe nach Abbruch der Postgebäude aus den 1980er Jahren hatten das Untersuchungsgelände nachhaltig gestört. Nur vereinzelt wurden Streufunde gemacht. Im tonig bis sandigen Geschiebelehm zeichneten sich zahlreiche Zaunpfosten- und Grabenbefunde ab, die von der subrezenten landwirtschaftlichen Nutzung des Areals herrührten. Eine ursprünglich vermutlich eisenzeitliche Senke kann als historisch überlieferter Tümpel, ein unbefestigter Brunnenschacht möglicherweise als Löschwassernotbrunnen des frühen 19. Jh.s angesprochen werden. Zwei mit Bauschutt aus spätmittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Ziegeln und Backsteinen verfüllte rechteckige Gruben können nicht zweifelsfrei als Ausbruchgruben alter

Fundamentpfeiler bezeichnet werden. Ein Befund, der mit Holzkohle sowie dicht gepackten, thermisch beeinflussten Lesesteinen verfüllt war, ist als vorge-schichtliche Darre zu werten. Wenn es sich bei den oben beschriebenen Gebäuden nicht um Schwellenbauten gehandelt hat, sind Baubefunde noch unter der modernen Wohn- und Geschäftshausbebauung zwischen Alter und Neuer Straße zu vermuten. Lit.: BACHMANN, E.: Das Hospital zum Heiligen Geist in Bremervörde. Stader Jahrbuch 93/94, 2003/2004, 65–98.

F, FM, FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)

M. Mittmann

306 Brockel FStNr. 49, Gde. Brockel, Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Jungsteinzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Auf der von ihm 2003 entdeckten Fundstelle (s. zuletzt Fundchronik 2006/2007, 347 Kat.Nr. 429, Abb. 422) konnte W. Mattick 2008 ein Fossil in Form eines Seeigels aus thermisch beeinflusstem Flint bergen. Es ist nicht ausgeschlossen, dass der Seeigel als archäologischer Fund zu dieser Fundstelle gehört. Weiterhin fand er eine Flintklinge (Abb. 201, 1) und einen Flintkern, die aber nicht näher datierbar sind.

Bei einer Begehung im Jahr 2009 konnte W. Mattick u. a. einen Kratzer (Abb. 201, 2), einen Abschlag und eine Pfeilschneide (Abb. 201, 3) bergen. Dieses Fundmaterial ist in das Neolithikum zu datieren.

F, FM, FV: W. Mattick, Brockel

S. Hesse / K. Gerken

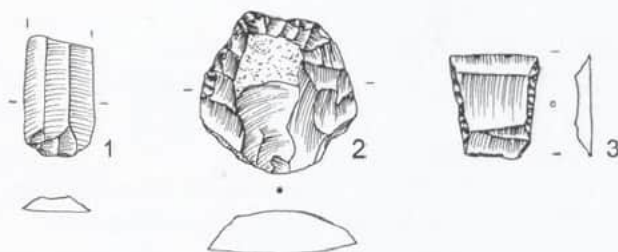


Abb. 201 Brockel FStNr. 49, Gde. Brockel, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 306)

1 Flintklinge, 2 Kratzer, 3 Pfeilschneide. M. 2:3. (Zeichnung: K. Gerken)

307 Brockel FStNr. 54, Gde. Brockel, Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Mittel- und Jungsteinzeit und Bronzezeit: Auf der von ihm entdeckten Fundstelle konnte W. Mattick das Fragment einer geflügelten Pfeilspitze

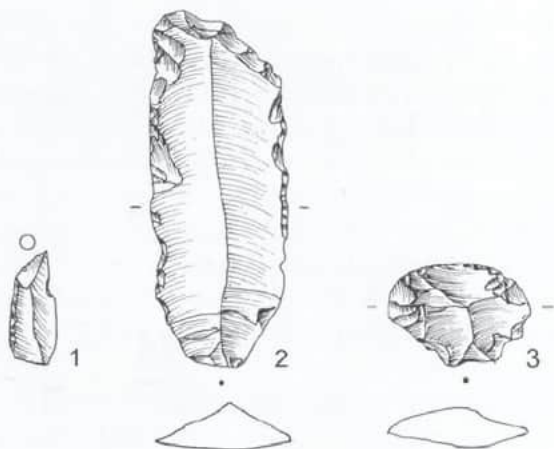


Abb. 202 Brockel FStNr. 54, Gde. Brockel,
Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 307)

1 einfache mikrolithische Spitze, 2 lateral- und endretuschierte Klinge, 3 Kratzer. M. 2:3. (Zeichnung K. Gerken)

bergen. Von dem flächig retuschierten Exemplar aus grauem Flint fehlen die Spitze und ein Flügel. Es ist vermutlich dem ausgehenden Neolithikum oder der Bronzezeit zuzuordnen.

Außerdem wurden eine einfache, partiell retuschierte Spitze (Abb. 202, 1), zwei retuschierte Frostscherben, fünf Klingen, ein Kratzer aus einem Kernstück, eine end- und lateralretuschierte Klinge (Abb. 202, 2), zwei Kratzer (Abb. 202, 3) und ein retuschierter Abschlag gefunden. Die Spitze lässt sich in das Mesolithikum datieren. Für einen Teil des Fundmaterials ist aus technologischer Sicht auch eine spätpaläolithische Zeitstellung möglich.

F, FM, FV: W. Mattick, Brockel

S. Hesse / K. Gerken

308 Brockel FStNr. 55, Gde. Brockel,
Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Unbestimmte Zeitstellung:

In der Nähe der FStNr. 54 konnte W. Mattick mehrere Klingen bzw. klingenförmige Abschlüsse und einen Kratzer bergen. Der rundlich-ovale Kratzer aus grauem Flint weist eine partielle Kantenretusche auf.

F, FM, FV: W. Mattick, Brockel

S. Hesse

309 Brockel FStNr. 57, Gde. Brockel,
Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Jungsteinzeit:

Die bisher nicht bekannte Fundstelle ergab u. a. eine Klinge mit am distalen Ende spitz zulaufender lateraler Retusche, wobei der äußerste Teil abgebro-

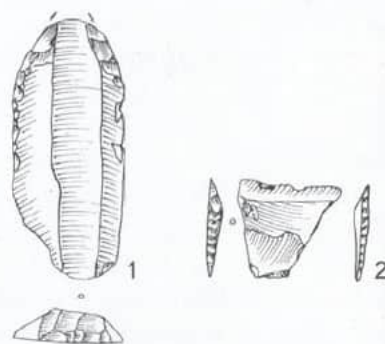


Abb. 203 Brockel FStNr. 57, Gde. Brockel,
Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 309)
1 Klinge mit bilateraler und basaler Retuschierung,
2 Pfeilschneide. M. 2:3. (Zeichnung: K. Gerken)

chen ist (Abb. 203, 1). Am basalen Ende ist eine Kratzerkappe angebracht. Zudem liegt eine Pfeilschneide vor (Abb. 203, 2).

Die Funde lassen sich in das Neolithikum datieren.
F, FM, FV: W. Mattick, Brockel K. Gerken

310 Clüversborstel FStNr. 5, Gde. Reeßum,
Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Hohes Mittelalter und Neuzeit:

G. Neumann fand bei einer Geländebegehung im April 2008 eine bemerkenswert gut erhaltene Brosche mit Emailleinslagen (Abb. 204, 2; 205) und ein Keramikbruchstück. Aufgrund des ungewöhnlichen Objektes führte er wenige Tage später weitere Feldbegehungen durch. Dabei konnte er erneut Objekte aus Buntmetall und einige wenige Keramikfragmente bergen. Die Keramik datiert in den Zeitraum vom 10.–12. Jh. Es handelt sich um einen Bandhenkel und fünf Wandungsscherben.

Gegen Ende des Jahres konnten weitere Funde getätigt werden.

Unter dem sehr heterogenen Fundgut befanden sich u. a. drei Warenplomben der Stader Saline (Abb. 204, 1). Auf der Vorderseite befindet sich als zentrales Motiv das Stader Wappen (silberner Schlüssel in blauem Feld). Die Umschrift lautet „STADER SALINE CAMPE“. Auf der Rückseite ist der Schriftzug „STADER SALZ“ angebracht. Die „Stader Saline Hertz, Stuck & Co in Campe“ wurde 1872 gegründet und siedete 1873 erstmals Salz (SIMMERT, SCHÄFER 2008, 63). 1965 wurde die Salzproduktion an die Schwinge-Mündung verlagert (ebd.).

Weiterhin fanden sich: mehrere Münzen des 18. bis 20. Jh.s (Abb. 204, 4), Bleikugeln (Dm. 2 x 1,8 cm; 2 x 1,6 cm; 1,4 cm; 3 x 1,2 cm; 4 x 1,1 cm; Abb.

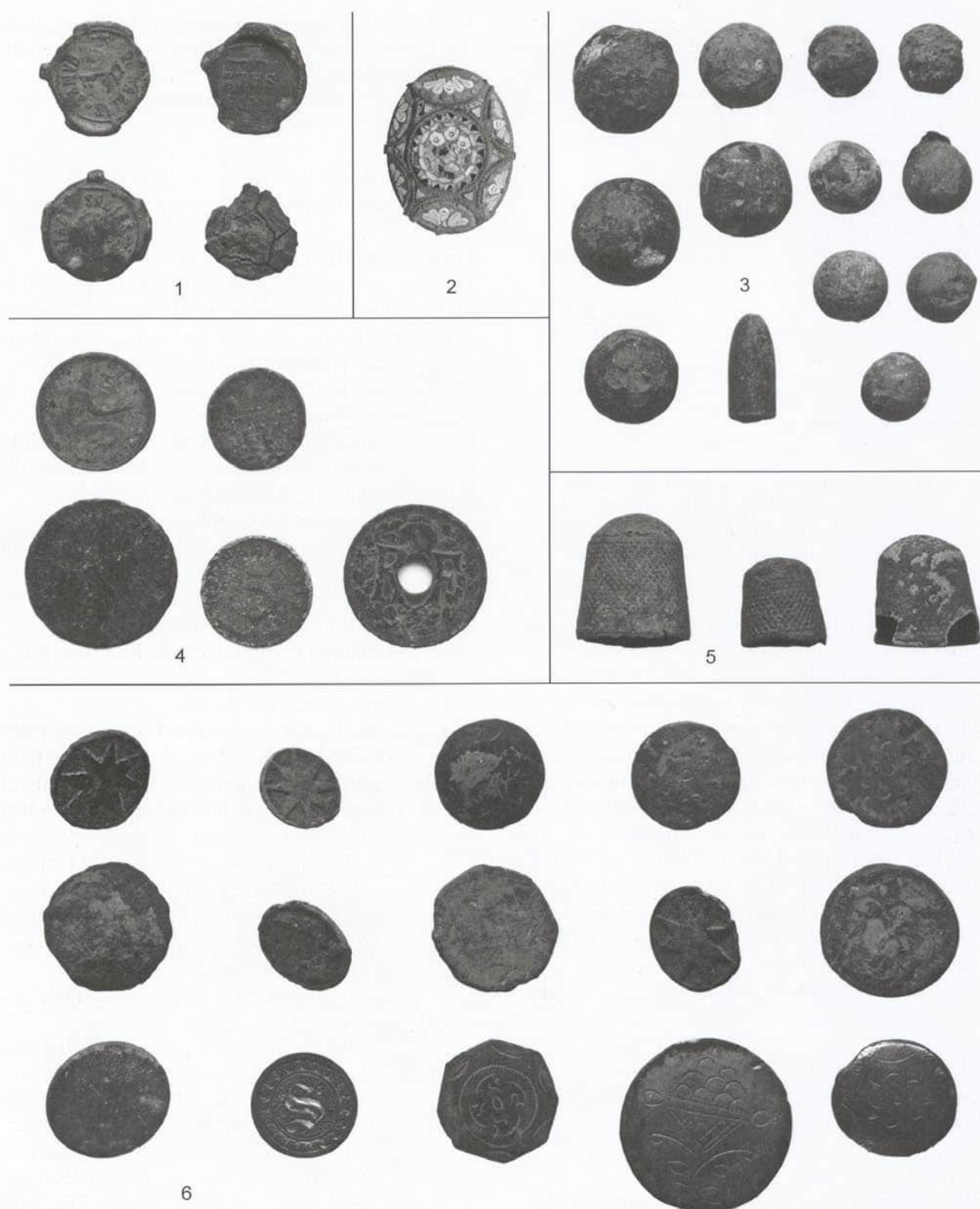


Abb. 204 Clüversborstel FStNr. 5, Gde. Reeßum, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 310)

Auswahl der Funde: 1 Warenplomben, 2 Brosche, 3 Geschosse, 4 Münzen, 5 Fingerhüte, 6 Scheibenknöpfe. (Foto: S. Hesse)

204,3), eine Gewehrku­gel (Kaliber 8 mm; L. 1,8 cm; Abb. 204,3), drei Fingerhüte (2,1 x 1,9 cm; 1,8 x 1,5 cm; 1,5 x 1,4 cm) und ein Fingerhutbruchstück (Abb. 204,5), ein Grapenfuß, mehrere Schei-

benknöpfe des 17./18. Jh.s (Abb. 204,6), mehrere Schnallen und Schnallenfragmente.

Insgesamt betrachtet liegt der Schwerpunkt der Fundverteilung im 17.–19. Jh. Bei den Funden han-

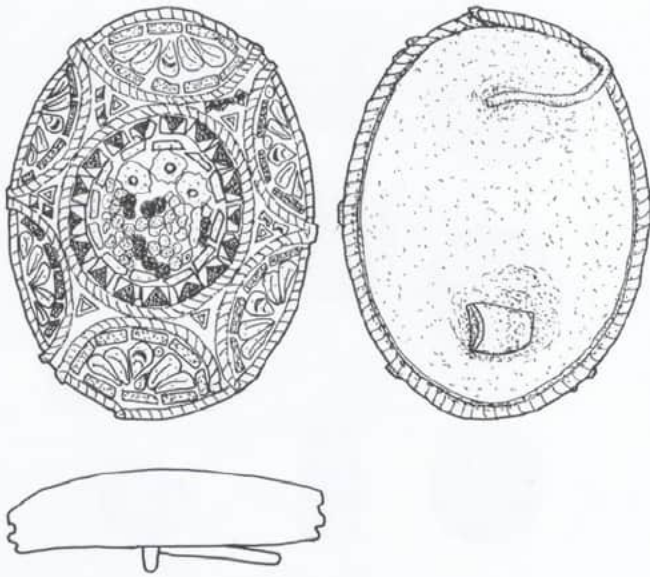


Abb. 205 Clüversborstel FStNr. 5, Gde. Reeßum, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 310)
Umzeichnung der Brosche. M. 1:1.
(Zeichnung: A. Schulte-Ratuschniak)

delt es sich wohl nicht um einen geschlossenen Fund, zumal sie über einen größeren Bereich verteilt waren. Vermutlich entstand der Komplex aus einer Kombination von Müllentsorgung (Jauchefeld) und Verlustfunden im Verlauf des Weges zwischen Sottrum und Clüversborstel. Unklar ist bislang, warum sich die Funde auf einen Feldabschnitt begrenzen.

Lit.: SIMMERT, H.-P., SCHÄFER, A.: Plombenfunde aus dem Alten Hafen. In: A. Schäfer, F. M. Andraschko, B. Meller (Hrsg.), Schätze im Schlick. Maritime Archäologie des 1000-jährigen Hansehafens Stade. Begleitband zur Ausstellung vom 08.03.–01.06.08 im Schwedenspeicher Museum in Stade. Stade 2008, 59–66.

F, FM, FV: G. Neumann, Grasdorf S. Hesse

311 Drögenbostel FStNr. 58, Gde. Stadt Visselhövede, Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Neuzeit:

F. Bammann meldete den ungewöhnlichen Fund eines Siegels aus Buntmetall (Abb. 206), das er im Schlackenschotter auf seinem Hofgelände entdeckt hatte. Vermutlich ist es zusammen mit dem Schotter in den 1950er oder 1960er Jahren dorthin transportiert worden. Die Umschrift lautet: „* GOUVERNEMENT VON HESSEN-CASSEL“.

Bei dem Wappenbild handelt es sich um den gekrönten und gestreiften hessischen Löwen, der sich

noch heute auf dem Landeswappen des Bundeslandes Hessen findet. Der Typar stammt wohl aus dem 18. oder frühen 19. Jh.

F, FM, FV: F. Bammann, Drögenbostel S. Hesse

312 Ebersdorf FStNr. 69, Gde. Ebersdorf, Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Unbestimmte Zeitstellung:

Im Zuge der Errichtung einer Biogasanlage in etwa 600 m Entfernung zu einer Siedlung der römischen Kaiserzeit (FStNr. 67) wurden baubegleitende archäologische Untersuchungen notwendig. Auf einer Fläche von 3 000 m² konnte lediglich ein schwach ausgeprägter Befund mit einer Verfüllung aus Holzkohle(?) und Steinen (L. 1 m, Br. 0.83 m, T. 0,20–0,25 m) nachgewiesen werden. Eine Keramikscherbe konnte als Streufund geborgen werden.

F, FM, FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)

I. Neumann

313 Glinstedt FStNr. 27, Gde. Gnarrenburg, Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Unbestimmte Zeitstellung:

Bei einer Ballonfahrt am Abend des 14.06.2008 konnten U. und B. Öhler ein rundes, etwa 25–30 m durchmessendes Bewuchsmerkmal in Grünland oder auf einem Maisacker beobachten. Einen Foto-



Abb. 206 Drögenbostel FStNr. 58, Gde. Stadt Visselhövede, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 311)
Typar mit gekröntem und gestreiftem hessischen Löwen.
M. 1:1. (Zeichnung: A. Schulte-Ratuschniak)

apparat hatten sie leider nicht mit, sodass sie ihre Beobachtung in einer Skizze festhielten. Das Beobachtungsmerkmal war ringförmig ausgeprägt mit einer weiteren Verfärbung im Zentrum.

Im Umfeld der beobachteten Struktur befinden sich die Grabhügel FStNr. 6–9. Es ist daher wahrscheinlich, dass auch die neu entdeckte Struktur einem obertägig abgetragenen Grabhügel zuzuordnen ist.
F, FM: B. Öhler S. Hesse

314 Godenstedt FStNr. 85, Gde. Seedorf,
Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Römische Kaiserzeit und frühes Mittelalter:
Die Vergrößerung der Biogasanlage im Bereich einer landwirtschaftlichen Hofstelle machte nach ersten Grabungen 2005 (s. Fundchronik 2005, 63 Kat.Nr. 92) eine erneute archäologische Untersuchung im westlichen Gebiet der FStNr. 85 notwendig (Abb. 207). Die dabei freigelegte Fläche hatte eine Größe von ca. 2 200 m² und befand sich direkt in der auslaufenden Hangzone westlich der Oste, vor der Teilfläche 1 (Grabung 2005).

Im Zeitraum vom 10.07. bis 28.07.2008 konnten insgesamt 106 Befunde aus verschiedenen Nutzungsphasen der Teilfläche 2 dokumentiert werden. Die Kenntlichkeit der Befunde war aufgrund der starken Verbraunung extrem schwierig.

In der 2008 freigelegten Fläche zeigten sich zahlreiche Siedlungsgruben, drei(?) vermutlich zweischiffige Pfostenhäuser, ein 4-Pfosten-Grubenhaus und ein Rennfeuerofen.

Die geborgene Keramik datiert in die römische Kaiserzeit und in das Frühmittelalter.

F, FM, FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)

I. Neumann



Abb. 207 Godenstedt FStNr. 85, Gde. Seedorf,
Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 314)
Freilegung einer Siedlung der römischen Kaiserzeit und
des frühen Mittelalters. (Foto: S. Hesse)

315 Groß Meckelsen FStNr. 101,
Gde. Groß Meckelsen, Ldkr. Rotenburg (Wümme),
ehem. Reg.Bez. Lü

Vorrömische Eisenzeit:

Im Zuge des 6-streifigen Ausbaus der Bundesautobahn A 1 konnte eine neue Fundstelle der vorrömischen Eisenzeit entdeckt werden. Sie befindet sich auf einer Geländeerhebung nördlich der Niederung der Ramme. Auf einer untersuchten Fläche von 480 m² wurden zwei noch etwa 20 cm tiefe und über 1 m durchmessende Befunde dokumentiert (Abb. 208). Insgesamt wurden 53 Keramikfragmente geborgen. Sie können vermutlich in die ältere vorrömische Eisenzeit datiert werden.

Im Umfeld befindet sich die FStNr. 16, die 1934 von H. Müller-Brauel untersucht wurde (EICHFELD 2005, Kat.Nr. B88). Sie erbrachte zahlreiche Keramikfragmente, darunter angeblich auch einen Gusstiegel. Weiterhin konnten Raseneisenerz und Schlacke beobachtet werden.

Lit.: EICHFELD, I.: Die vorrömische Eisenzeit im Landkreis Rotenburg (Wümme). Eine landschaftsarchäologische Untersuchung mithilfe von GIS. Archäologische Berichte des Landkreises Rotenburg (Wümme) 12. Oldenburg 2005.

F, FM: M. Wiegert, Arcontor OHG Niedersachsen;
FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)

S. Hesse

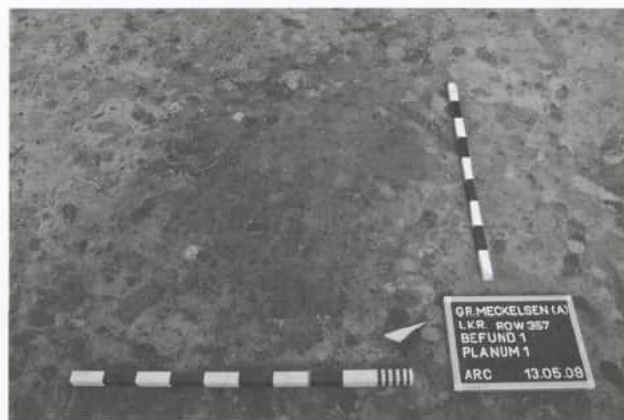


Abb. 208 Groß Meckelsen FStNr. 101, Gde. Groß Meckelsen, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 315)
Grube der vorrömischen Eisenzeit im Planum.
(Foto: J. Geidner)

316 Hamersen FStNr. 40, Gde. Hamersen,
Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Alt-, Mittel- und Jungsteinzeit:

A. Ratuschniak-Schulte fand im April und Juni 2008 auf dem hohen Ufer östlich des Kuhbaches

mehrere Klingen bzw. klingenförmige Abschläge (z. T. sehr kleinformatig), Trümmer, Kerne sowie thermisch beeinflussten Flint und Herdsteinfragmente auf einer von H. Maack 1966 entdeckten Fundstelle.

Am 21.04.2009 fand A. Ratuschniak-Schulte in diesem Bereich mehrere Kerne, Abschläge und Trümmer, die zum Teil thermisch beeinflusst waren. Drei Kerne fanden sich in einem engen Bereich von etwa 5 m Durchmesser. Auffällig ist weiterhin ein Stein mit deutlichen Spuren thermischer Beeinflussung, der möglicherweise zur Einfassung einer Feuerstelle gedient hat.

Das bislang geborgene Material ist dem Spätpaläolithikum, Mesolithikum und Neolithikum zuzuordnen.

F, FM, FV: A. Ratuschniak-Schulte, Herford

S. Hesse

317 Hamersen FStNr. 42, Gde. Hamersen, Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Jungsteinzeit:

Auf der erhöhten Uferböschung direkt westlich des Alpershauser Mühlenbaches fand A. Ratuschniak-Schulte am 12.04.08 auf einer von G. Widow erstmals entdeckten Fundstelle Abschläge, Kerne, Trümmer, Klingen, Holzkohle, Herdsteinfragmente, ein Fragment eines Schleifsteins, Kratzer und eine lateral retuschierte Klinge (Abb. 209). Die Funde dürfen wohl in das Neolithikum eingeordnet werden und sind damit etwas jünger als das bislang von dieser Fundstelle bekannte Material.

F, FM, FV: A. Ratuschniak-Schulte, Herford

S. Hesse

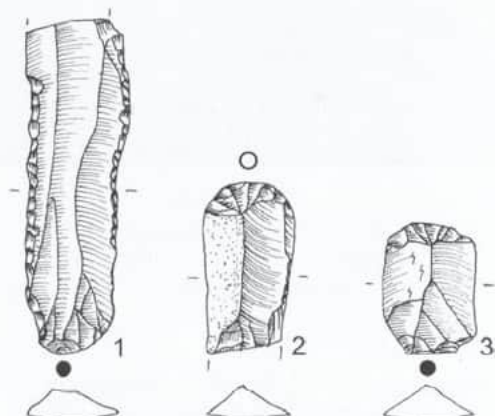


Abb. 209 Hamersen FStNr. 42, Gde. Hamersen, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 317)
1 Klinge, 2.3 Kratzer. M. 2:3.
(Zeichnung: K. Gerken)

318 Hamersen FStNr. 65, Gde. Hamersen, Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Jungsteinzeit:

Im Dezember 2007 und März 2008 konnte A. Ratuschniak-Schulte auf einer durch H. Maack entdeckten Fundstelle thermisch beeinflussten Flint, Abschläge, Trümmer, Kerne, Herdsteine und mehrere Klingen bzw. Klingenfragmente bergen (Abb. 210). Anhand der Klingentechnik und Morphologie ist die Fundstelle wohl als neolithisch anzusprechen.

F, FM, FV: A. Ratuschniak-Schulte, Herford

S. Hesse

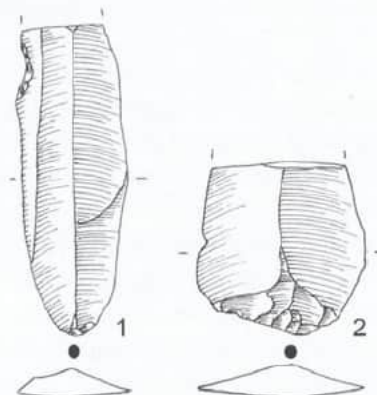


Abb. 210 Hamersen FStNr. 65, Gde. Hamersen, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 318)
1.2 retuschierte Klingen. M. 2:3. (Zeichnung: K. Gerken)

319 Hamersen FStNr. 82, Gde. Hamersen, Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Mittel- und Jungsteinzeit:

Am 12.04.2008 fand A. Ratuschniak-Schulte an einem nach Nordosten geneigten Hang in der Nähe des Alpershauser Mühlenbaches mehrere zum Teil thermisch beeinflusste Klingen, Abschläge und Trümmer, die wohl mesolithischer bis neolithischer Zeitstellung sind.

F, FM, FV: A. Ratuschniak-Schulte, Herford

S. Hesse

320 Hamersen FStNr. 83, Gde. Hamersen, Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Unbestimmte Zeitstellung:

Am 12.04.2008 fand A. Ratuschniak-Schulte westlich des Alpershauser Mühlenbaches und etwa 230 m nordwestlich der FStNr. 82 mehrere Abschläge, Trümmer und Kerne, die nicht näher datierbar sind.

F, FM, FV: A. Ratuschniak-Schulte, Herford

S. Hesse

321 Hatzte FStNr. 48, Gde. Elsdorf,
Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Mittel- und Jungsteinzeit:

Auf der 2004 von A. Ratuschniak-Schulte entdeckten Fundstelle fand sie am 04.04.2008 mehrere Abschläge, Kerne, Klingen und Trümmer. Die im Berichtsjahr geborgenen Stücke werden vermutlich ebenso wie das bereits bekannte Material in das Spätesololithikum oder das Neolithikum datieren.

F, FM, FV: A. Ratuschniak-Schulte, Herford

S. Hesse

322 Heeslingen FStNr. 29, Gde. Heeslingen,
Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Jungsteinzeit:

H. Brandt fand einen großen Kernstein (L. 10,7 cm, Br. 3,3 cm, D. 3,3 cm) aus hellgrauem Flint (*Abb. 211*). Er ist wohl dem Neolithikum zuzuordnen.

F, FM, FV: H. Brandt, Anderlingen

S. Hesse

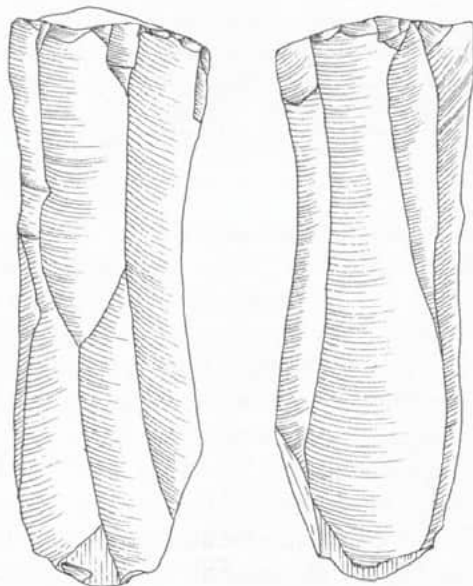


Abb. 211 Heeslingen FStNr. 29, Gde. Heeslingen,
Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 322)
Neolithischer Kernstein. M. 2:3. (Zeichnung: K. Gerken)

323 Heeslingen FStNr. 256, Gde. Heeslingen,
Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Jungsteinzeit:

Am 06.04.2008 konnte A. Ratuschniak-Schulte zahlreiche Abschläge, Trümmer, Kerne, Klingen, Kratzer und ein mutmaßliches Herdsteinfragment bergen. Das Material ist wohl dem Neolithikum zuzuordnen. Die Fundstelle befindet sich in der Nähe einer Osteschleife auf einem nach Nordosten geneigten Hang in der Nähe der FStNr. 262 (Spätpaläolithikum bis Neolithikum).

F, FM, FV: A. Ratuschniak-Schulte, Herford

S. Hesse

324 Heeslingen FStNr. 262, Gde. Heeslingen,
Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Mittel- und Jungsteinzeit:

A. Ratuschniak-Schulte konnte am 06.04.2008 auf der von ihr bereits seit längerem betreuten Fundstelle (s. Fundchronik 2006/2007, 9 Kat.Nr. 5) des Spätpaläolithikums bis Neolithikums mehrere Abschläge, Klingen und Trümmer bergen, die wohl dem Zeithorizont des Spätesololithikums bis Neolithikums zuzuordnen sind. Die Fundstelle liegt etwa 400 m südlich der Oste-Niederung auf einer Geländeerhebung.

F, FM, FV: A. Ratuschniak-Schulte, Herford

S. Hesse

325 Hellwege FStNr. 65, Gde. Hellwege,
Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Frühes und hohes Mittelalter:

Im Bereich der Wüstung „Altes Dorf“ bei Hellwege wurde eine bestehende Biogasanlage erweitert. Daher wurde durch die Kreisarchäologie Rotenburg ein Bereich in direktem Anschluss an die Grabungsfläche von 2005 untersucht. Hier musste jedoch eine wesentlich schlechtere Befunderhaltung aufgrund von Tiefpflugarbeiten festgestellt werden. Dennoch konnten mehrere Befunde des 9.–13. Jh.s ergraben und dokumentiert werden.

Bei der Wüstung wird es sich um die Vorgänger- bzw. Schwestersiedlung des heutigen Hellwege handeln.

F, FM, FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)

S. Hesse

326 Helvesiek FStNr. 135, Gde. Helvesiek, Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Jungsteinzeit:

A. Ratuschniak-Schulte konnte während eines Spazierganges das Fragment eines Läufers aus Sandstein bergen. Auf der leicht gewölbten Oberfläche waren sehr glatte Teilbereiche als Nutzungsspuren erkennbar. Der Läufer wies Spuren von Hitzeeinwirkung auf und wurde in jüngerer Zeit – vermutlich durch landwirtschaftliches Gerät – leicht beschädigt. In etwa 300 m Entfernung befindet sich eine bereits 1961 entdeckte lithische Fundstelle (FStNr. 61). Unter der Annahme, dass beide Fundstellen in Beziehung stehen, kann man für den Läufer eine neolithische Zeitstellung vermuten.

F, FM, FV: A. Ratuschniak-Schulte, Herford

S. Hesse

327 Hemsbünde FStNr. 3, Gde. Hemsbünde, Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Jungsteinzeit:

Auf einer 1961 von H.-J. Killmann entdeckten Fundstelle auf einem sanft nach Westen abfallenden Hang einer leichten Bodenerhebung konnte W. Mattick ebenso wie im Vorjahr (s. Fundchronik 2006/ 2007, 33 Kat.Nr. 63, Abb. 44) zahlreiche lithisches Material bergen. Darunter befanden sich Abschlüge, Trümmer, Bohrer, Kratzer (Abb. 212) und eine Pfeilschneide. Das Material kann dem Neolithikum – wahrscheinlich der Trichterbecherkultur – zugeordnet werden.

F, FM, FV: W. Mattick, Brockel

S. Hesse



Abb. 212 Hemsbünde FStNr. 3, Gde. Hemsbünde, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 327)
Kratzer. M. 2:3.
(Zeichnung: K. Gerken)

328 Hemsbünde FStNr. 33, Gde. Hemsbünde, Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Jungsteinzeit, Bronzezeit und unbestimmte Zeitstellung:

W. Mattick entdeckte auf der langjährig von ihm betreuten Fundstelle eine leicht nach innen abgestrichene Randscherbe (Abb. 213,5) und das Fragment eines Standbodens aus ockerfarbener Irdenware. Weiterhin konnte er an lithischem Material Ab-

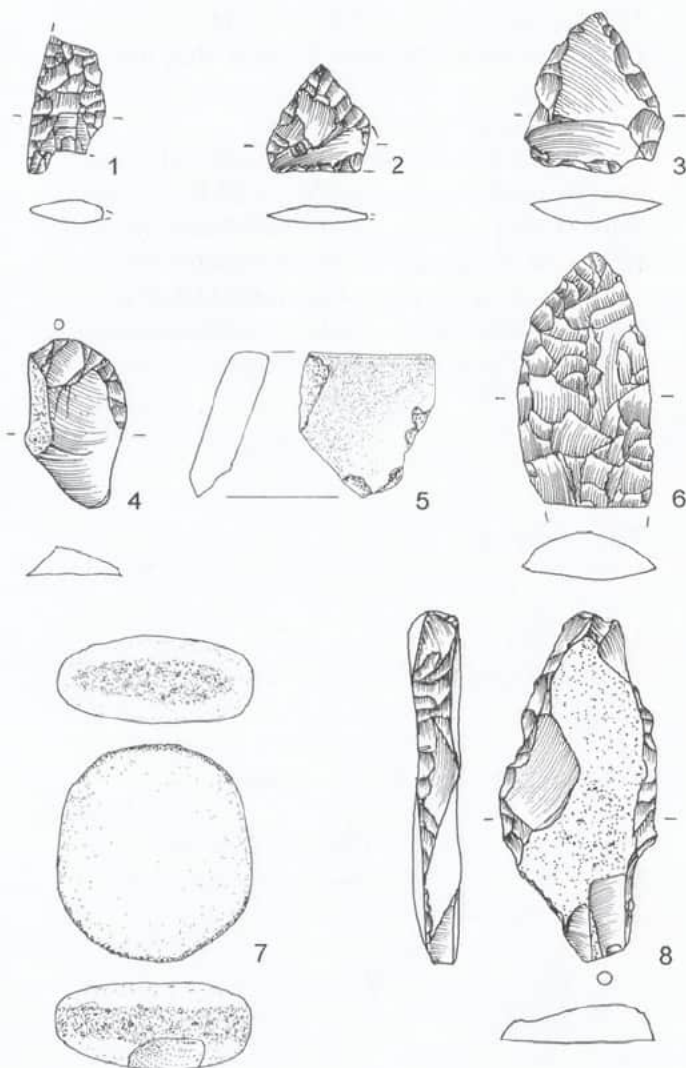


Abb. 213 Hemsbünde FStNr. 33, Gde. Hemsbünde, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 328)

1 geflügelte Pfeilspitze, 2,3 trianguläre Pfeilspitzen, 4 Kratzer, 5 Randscherbe, 6 Spitze, 7 bipolarer Schlagstein, 8 spitzenartig retuschierter Abschlag. 1–4.6.8 M. 2:3, 5.7 M. 1:2. (Zeichnung: K. Gerken)

schläge, Klingen, Trümmer, Kratzer (Abb. 213,4) eine Flintspitze (Abb. 213,6), eine lange und zwei kurze (Abb. 213,2,3) trianguläre Pfeilspitzen sowie ein Fragment einer geflügelten Pfeilspitze bergen (Abb. 213,1). Das Material datiert in das ausgehende Neolithikum bis in die beginnende Bronzezeit (geflügelte Pfeilspitze).

Wenig später entdeckte W. Mattick auf der Fundstelle einen bipolaren Schlagstein aus Sandstein (Abb. 213,7), eine retuschierte Randscherbe und einen Abschlag, der Brommespitzen-artig retuschiert ist (Abb. 213,8). Diese Artefakte lassen sich zeitlich nicht sicher einordnen.

F, FM, FV: W. Mattick, Brockel

S. Hesse / K. Gerken

329 Hemsbünde FStNr. 34, Gde. Hemsbünde, Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Mittel- und Jungsteinzeit:

Auf der 2006 von ihm entdeckten Fundstelle (s. Fundchronik 2006/2007, 33 Kat.Nr. 64, Abb. 45.1–4) konnte W. Mattick im März 2008 abermals lithisches Material bergen. Darunter befand sich neben mehreren Abschlügen auch ein Kratzer (Abb. 214). Das Material kann in das Mesolithikum oder Neolithikum eingeordnet werden.

F, FM, FV: W. Mattick, Brockel

S. Hesse

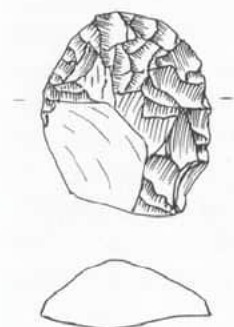


Abb. 214 Hemsbünde FStNr. 34, Gde. Hemsbünde, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 329)
Kratzer. M. 2:3.
(Zeichnung: K. Gerken)

330 Hepstedt FStNr. 186, Gde. Hepstedt, Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Alt- und Mittelsteinzeit:

Auf einer im Acker gelegenen Düne fand G. Neumann auf einer Fläche von 13 x 13 m ca. 400 Flin-

terfakte. An datierbaren Funden lassen sich ein Mikroklingenkern (Abb. 215, 1) und zwei Kerbklingen hervorheben, die in das Spätesolithikum zu stellen sind. Eine große Klinge mit distal/ventraler Retusche und einer Gebrauchsretusche im dorsalen Bereich kann als Bohrer angesprochen werden (Abb. 215, 2) und gehört aufgrund der technologisch/morphologischen Ausprägung der spätpaläolithischen Ahrensburger Kultur an.

F, FM, FV: G. Neumann, Grasdorf

K. Gerken

331 Horstedt FStNr. 40–42, Gde. Horstedt, Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Unbestimmte Zeitstellung:

Im Rahmen der Erstellung einer Stellungnahme für einen Antrag auf Bodenabbau wurde auch ein Luftbild vom 07.04.1963 kontrolliert. Hierbei wurden im Umfeld von bereits bekannten, jedoch obertägig zerstörten Grabhügeln weitere entdeckt. In unmittelbarer Nähe der FStNr. 40 fand sich vor längerer Zeit eine neolithische Axt (FStNr. 32). Möglicherweise handelte es sich um eine Grabbeigabe aus dem nun erkannten Grabhügel.

F, FM: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)

S. Hesse

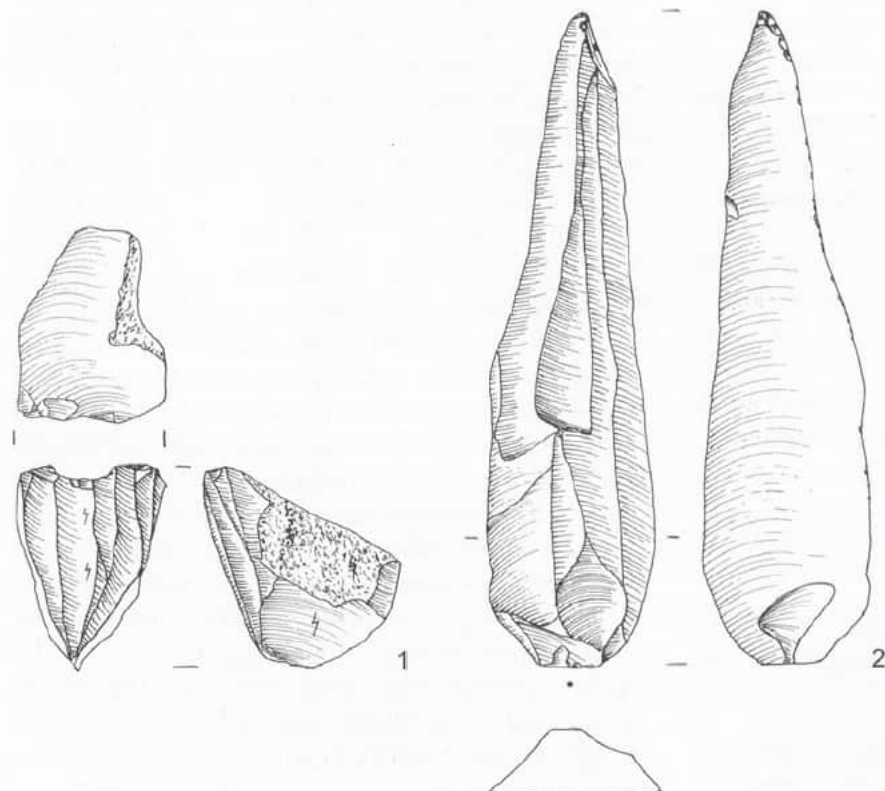


Abb. 215 Hepstedt FStNr. 186, Gde. Hepstedt, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 330)
1 Mikroklingenkern,
2 Bohrer an Klinge. M. 2:3.
(Zeichnung: K. Gerken)

332 Karlshöfen FStNr. 13, Gde. Gnarrenburg, Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Hohes und spätes Mittelalter:

Zur Überprüfung der Befunderhaltung im Bereich der obertägig komplett abgetragenen Seeburg bei Karlshöfen wurden zwei Sondierschnitte in einem Areal angelegt, das aufgrund von Luftbildbefunden als Standort der Burg identifiziert wurde. Es zeigte sich allerdings nur ein allgemeiner Schuttschleier in den Schnitten, keine Befunde, die auf eine Burganlage deuteten. Während der ersten Einmessung des Grabungsareals konnte Grabungstechniker I. Neumann jedoch eine südlich gelegene Bodenerhöhung mit umlaufender Senke beobachten. Hierbei wird es sich um den eigentlichen Bereich der Seeburg handeln. Das Gebiet wurde anschließend feinvermessen, um ein Geländemodell zu erstellen. Hierbei wurde auch ein mutmaßlicher Damm sichtbar, der zur Burg führte.

Die Seeburg lag einst in einem See, der heute verlandet ist. Die Burg gehörte zum Besitz der Familie von Issendorf und wurde nach 1394 vom Bremer Erzbischof Otto II. zerstört. Reste der Seeburg waren bis weit in das 18. Jh. noch zu erkennen.

F, FM: Kreisarch. Rotenburg (Wümme) S. Hesse

333 Kirchwalsede FStNr. 55, Gde. Kirchwalsede, Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Neuzeit:

H. Wischmann konnte 2008 abermals Funde von seinem Grundstück in Kirchwalsede vorlegen (s. zuletzt Fundchronik 2005, 137 Kat.Nr. 179). Es handelte sich um Keramik, Knochen und Eisenfragmente, die in die Zeit des 17.–19. Jh.s zu datieren sind. Darunter befanden sich auch Fragmente von Werra- und Weserware sowie Steinzeug. Weiterhin berichtete H. Wischmann von einem Brunnen aus dem Jahr 1712, der noch unterirdisch erhalten ist. Im oberen Bereich war er einst aus Sandstein errichtet, darunter aus Backstein.

Im nördlichen Bereich seines Grundstückes konnte er noch unterirdisch Teile der Straßenpflasterung feststellen, die ehemals zur Kirche führte.

F, FM, FV: H. Wischmann, Kirchwalsede

S. Hesse

334 Lavenstedt FStNr. 178, Gde. Selsingen, Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Jungsteinzeit:

Die von A. Gezarzick entdeckte Fundstelle befindet sich an der Niederterrassenkante der Oste, etwa bei

+12 m NN. Erste Funde kamen in einem kleinen bäuerlichen Sandstich von ca. 10 x 10 m Ausdehnung zutage, der an einer Waldkante liegt. Die vorliegenden Keramikscherben machten eine Einstufung in die Trichterbecherkultur wahrscheinlich.

Zur Abklärung der Befundsituation wurde im Sommer 2009 eine Prospektion durchgeführt, wobei eine Fläche von 20 m² ausgegraben wurde. Bereits im Sandgrubenprofil wurde deutlich, dass sich die Artefakte vertikal von der Oberfläche bis in eine Tiefe von ca. 90 cm verteilen. Die Grabungsfläche erhielt eine Einteilung in 1 m²-Quadranten. Das Sediment eines jeden Quadranten wurde in 10 cm-Schichten abgetragen und komplett gesiebt. In den angelegten Plana ließen sich mehrere Befunde dokumentieren. An der Südgrenze der Grabungsfläche zeichnete sich unterhalb des Ae-Horizontes, etwa 20 cm unter der Geländeoberfläche, eine graubraune Verfärbung ab (Befund 1), die im zentralen Bereich eine größere Menge Holzkohle enthielt. Im Profil war eine flache graue, etwa 20–25 cm tiefe, mit Holzkohleteilchen durchsetzte Mulde zu erkennen.

Ca. 55 cm unter der Oberfläche ging der gelbbraune B-Horizont in eine Bodenschicht von dunkelbraungrauer Färbung über. Im östlichen Bereich der Grabungsfläche war der Übergang diffus und nur sehr schwach zu erkennen, im westlichen Bereich jedoch stärker ausgeprägt. Bestand oberhalb dieses Horizontes das Fundmaterial fast ausschließlich aus Flintartefakten, einigen thermisch beeinflussten Geröllen und einem geringen Anteil an kleinfraktionierter Keramik, so zeigte diese Schicht ein völlig anderes Fundaufkommen: Hier war der Anteil an Keramikfragmenten deutlich höher, außerdem fanden sich viele thermisch beeinflusste und zum Teil kopfgroße, vielfach aber stark zersprungene Gerölle. Desgleichen war ein deutlich höherer Humusanteil festzustellen, verbunden mit einem merklich veränderten Geruch, der ein wenig an Kloake erinnerte. Aus bodenkundlicher Sicht handelt es sich um einen alten Ah-Horizont, der anthropogen aufgearbeitet ist. Die Schicht war mehr oder weniger horizontal orientiert und wies einige flache Mulden auf. Die Mächtigkeit betrug zwischen 20 und 30 cm. Im Folgenden wird sie als Kulturschicht bezeichnet, der darüber liegende Horizont als Siedlungsschicht I. Die Kulturschicht war im unteren Bereich durch Bioturbation ausgefranst und ausgewaschen und endete oberhalb eines partiell grobkiesigen glazifluvialen Sandkörpers.

In der nordwestlichen Grabungsfläche konnte unterhalb der Kulturschicht eine kreisrunde, zunächst hellgraue, dann schwarzgraue Verfärbung mit einem Durchmesser von ca. 80 cm dokumentiert wer-



Abb. 216 Lavenstedt FStNr. 178, Gde. Selsingen,
Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 334)
Mesolithische Herdstelle (Befund 6). (Foto: K. Gerken)

den (Befund 6). Es handelte sich um eine Grube mit einer Tiefe von etwa 35 cm, worin sich neben Holzkohlestückchen eine große Menge schwarz gefärbter und thermisch beeinflusster Granite, die sich im Gefüge zum Teil stark aufgelöst zeigten, befanden (Abb. 216). Der Befund ist vergleichbar mit mesolithischen Feuerstellen, wie sie z. B. in Oldendorf FStNr. 52 ausgegraben wurden (s. Fundchronik 2002, 19 Kat.Nr. 25, Abb. 21, 22).

Insgesamt wurden etwa 560 kg Fundmaterial geborgen. Der Anteil an Flintartefakten beträgt ca.

235 kg (ca. 27 000 Stück), Gerölle machen etwa 285 kg aus, Keramik ist mit etwa 40 kg vertreten. Die Klingenkomponente im Lavenstedter Flint-Inventar ist sehr gering und beschränkt sich fast ausschließlich auf paralleelseitige Breitklingen. Unter den Werkzeugen dominieren Kratzer und partiell retuschierte Abschlüge sowie bogenförmig flach retuschierte Messerchen. Ferner liegen viele gebrauchtsretuschierte Stücke vor. Weiterhin ist eine größere Anzahl an Pfeilschneiden und Abschlügen von geschliffenen Beilen vorhanden. Dagegen sind Bohrer nicht häufig vertreten.

Bei der Keramik dominieren unverzierte Scherben, jedoch ist der Anteil verzierter Keramik nicht unerheblich. An Gefäßformen sind bislang Trichterbecher, Schüsseln und Schalen/Kümpfe sowie Schultertassen nachgewiesen (Abb. 217, 1–7). Bei der Verzierung sind Innen- und Außenelemente belegt. Auffällig ist die hohe Zahl von Tonscheibenfragmenten (Abb. 217, 8–10).

Bemerkenswert sind zwei Scheibenperlen aus Bernstein (Abb. 217, 11, 12). Einige Schleifsteinfragmente aus Sandstein, Mahlsteine sowie Mahlkugeln, Schlag- und Bicksteine runden das Fundspektrum ab.

Aufgrund des ausgeprägten Kulturhorizontes und der unterschiedlichen Fundzusammensetzung in der darüber liegenden Siedlungsschicht kann entweder von zwei Siedlungsphasen oder aber von verlagerten

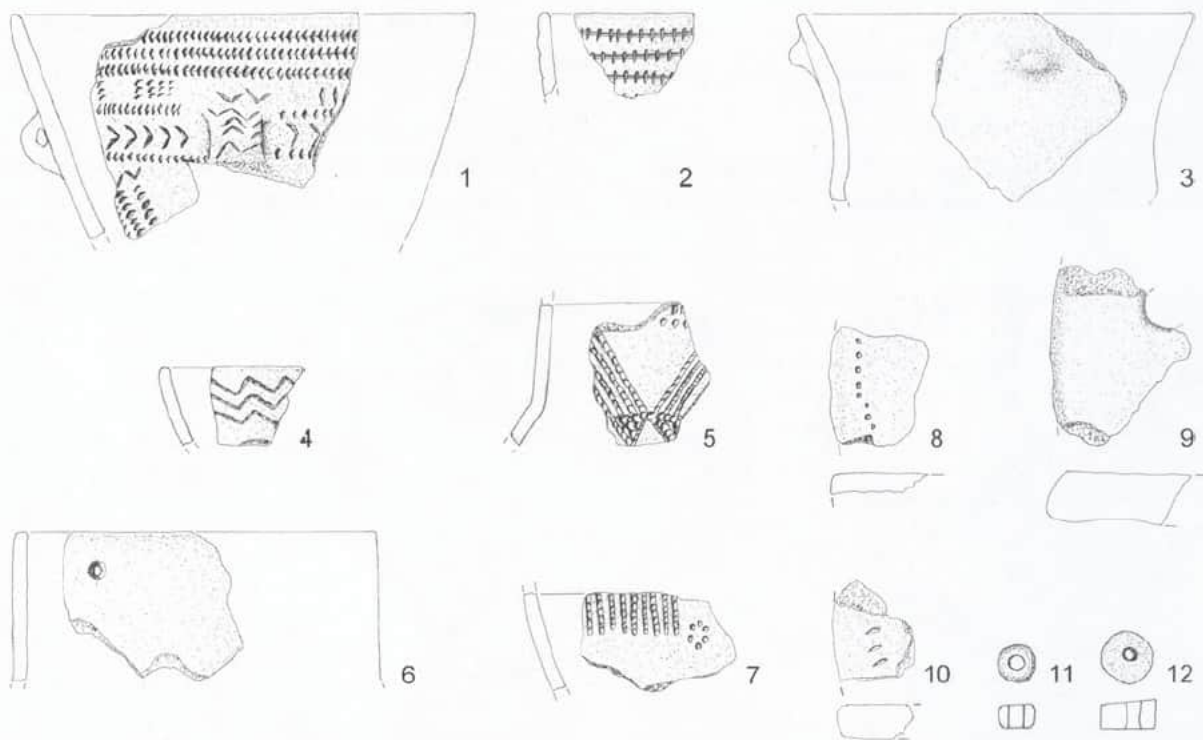


Abb. 217 Lavenstedt FStNr. 178, Gde. Selsingen, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 334)
1–7 Gefäßfragmente, 8–10 Tonscheibenfragmente, 11, 12 Bernsteinperlen. 1–10 M. 1:3, 11, 12. M. 1:2. (Zeichnung: K. Gerken)

ten Siedlungsaktivitäten und einem daher differierenden Artefaktniederschlag ausgegangen werden. Auf jeden Fall handelt es sich bei der Siedlungsschicht um einen anthropogenen Auftrag, der zeitnah erfolgt sein muss.

Eine erste ^{14}C -Datierung an einem Holzkohlestück aus der Kulturschicht erbrachte ein Alter von 4537 ± 44 BP (ERL-14449), womit sich im 2-Sigma-Bereich ein Zeitrahmen von 3368–3095 calBC ergibt. Die Herdstelle unter der Kulturschicht (Befund 6) ergab ein mesolithisches Alter von 6455 ± 42 BP (ERL-14448), kalibriert 5475–5328 BC.

F, FM: K. Gerken, Neustadt; FV: Ldkr. Rotenburg (Wümme) K. Gerken

335 Malstedt FStNr. 43, Gde. Deinstedt, Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Unbestimmte Zeitstellung:

Südöstlich des Ortes Malstedt im Bereich der Grabhügelgruppe FStNr. 18–23, 58 und des Urnengräberfeldes FStNr. 59 konnte S. Hesse bei Begehungen im Vorfeld von Baumaßnahmen einen weiteren obertägig zerstörten Grabhügel entdecken. Der etwa 15 m durchmessende und nur noch 10–20 cm hohe Hügel fügt sich zwanglos in das lang gestreckte Verbreitungsbild der Grabhügelgruppe ein.

F, FM: Kreisarch. Rotenburg (Wümme) S. Hesse

336 Malstedt FStNr. 44, Gde. Deinstedt, Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Vorrömische Eisenzeit:

Im Vorfeld der Errichtung einer Biogasanlage wurden zur Einschätzung der Befundsituation Such-

schnitte in einem Abstand von jeweils 20 m über die gesamte zu bebauende Fläche angelegt. Das Vorgehen wurde notwendig, da in dem Bereich bzw. im unmittelbaren Umfeld die Grabhügel FStNr. 18–23, 58 und das Urnengräberfeld FStNr. 59 (jüngere Bronzezeit) bekannt waren. Es zeigte sich, dass in dem Areal gehäuft Siedlungsbefunde der vorrömischen Eisenzeit auftraten. Das betroffene Gebiet soll 2010 flächig untersucht werden.

F, FM: Kreisarch. Rotenburg (Wümme) S. Hesse

337 Mulmshorn FStNr. 9, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme), Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Dr. E. Deisting übergab der Kreisarchäologie Funde aus Keramik, Glas, Metall und Flint, die er bei Feldbegehungen geborgen hat. Es handelt sich vorwiegend um Keramik des späten Mittelalters und der (frühen) Neuzeit, darunter auch zahlreiche grün-glasierte Ofenkachelfragmente. An dieser Fundstelle befand sich einst ein Vorwerk des Rotenburger Schlosses, das 1780 bzw. 1804 abgerissen wurde.

F, FM: Dr. E. Deisting, Buchholz i. d. Nordheide; FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme) S. Hesse

338 Ober Ochtenhausen FStNr. oF 2, Gde. Sandbostel, Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Altsteinzeit:

Bei der Aufarbeitung der archäologischen Sammlung von L. Fricke, Daverden, Ldkr. Verden, kam

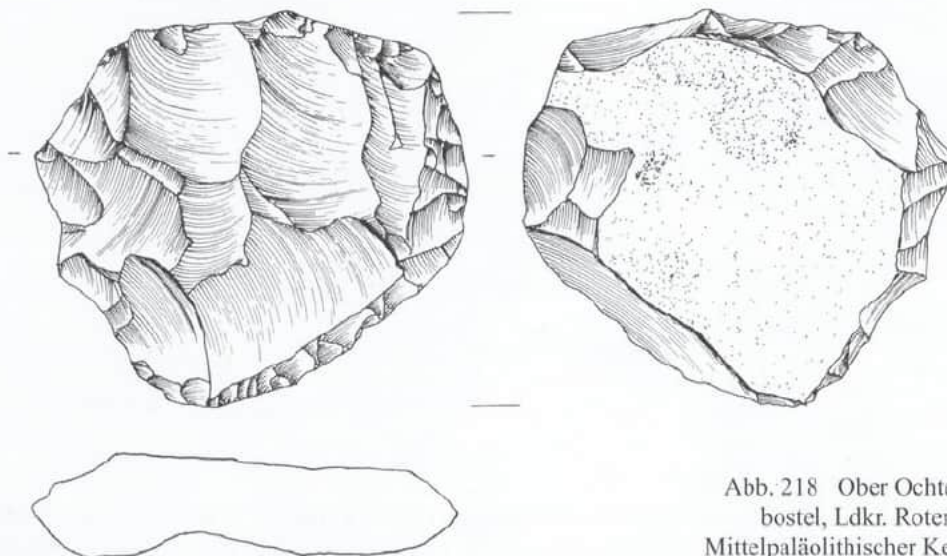


Abb. 218 Ober Ochtenhausen FStNr. oF 2, Gde. Sandbostel, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 338) Mittelpaläolithischer Kern. M. 2:3. (Zeichnung: K. Gerken)

ein Artefakt aus Ober Ochtenhausen zutage. Es handelt sich um einen mittelpaläolithischen Levallois-Restkern mit einer Größe von 7,0 x 8,3 cm und einer Dicke von 2,0 cm (Abb. 218). Der genaue Fundort sowie die Fundumstände sind unbekannt. F: Unbekannt; FM: K. Gerken, Neustadt; FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme) K. Gerken

339 Oldendorf FStNr. 72, Gde. Stadt Zeven, Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Frühes Mittelalter:

In einer südlichen Erweiterung der Sandgrube „Auf dem Stühberg“ konnte bei einer Routinekontrolle ein Einzelbefund festgestellt werden. Es handelte sich um eine ovale Grube (Dm. 72 cm, erh. T. 11 cm) mit Holzkohle und durch thermische Beeinflussung rötlich gefärbtes Sediment. Es wurden keine Funde getätigt. Nach ¹⁴C-Analysen datiert der Befund in das 7./8. Jh. n. Chr. (1300 ± 41 BP; Erl-13281). F, FM, FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)

I. Neumann

340 Oldendorf FStNr. 73, Gde. Stadt Zeven, Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Alt- und Mittelsteinzeit:

Auf einem Dünenrücken im westlichen Randbereich der Aue-Mehde-Niederung konnte I. Neumann im Rahmen einer Baustellenkontrolle lithisches Material bergen, das über einen Bereich von 40–60 m streute. Darunter befanden sich mehrere Klingen und ein Kernstein. Das Material ist wohl dem Spätpaläolithikum bis Mesolithikum zuzuordnen.

F, FM, FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)

I. Neumann

341 Reeßum FStNr. 48, Gde. Reeßum, Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Hohes Mittelalter und unbestimmte Zeitstellung:

Die Arbeiten an der hochmittelalterlichen Niederungsburg bzw. Befestigung in Reeßum wurden auch 2008 fortgesetzt (s. Fundchronik 2006/2007, 142 f. Kat.Nr. 229). Östlich an die bereits seit 2006 ergrabenen Flächen wurde ein weiterer etwa 10 m breiter Streifen freigelegt (Abb. 219). Dabei zeigten sich nicht nur der bereits in den letzten Jahren fest-



Abb. 219 Reeßum FStNr. 48, Gde. Reeßum, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 341)
Freilegung des Kernbereichs der Burg/Befestigung.
Im Vordergrund der Graben um die Anlage.
(Foto: S. Hesse)

gestellter Graben, sondern auch zahlreiche weitere Gräben unterschiedlicher Größe. Die kleineren Exemplare können zur Drainage des Areals gedient haben. Weiter nördlich konnte ein breiter Graben beobachtet werden, der die gesamte Anlage weiträumig umschließt. Auffällig ist jedoch die abweichende Orientierung der Struktur, sodass es sich auch um einen jüngeren Befund handeln kann, der in keinem Zusammenhang mit den mittelalterlichen Gräben steht.

In östlicher Richtung wurde ein Suchschnitt über die gesamte Wiese gelegt, um die Befunddichte im Umfeld abschätzen zu können. Es zeigten sich zahlreiche Befunde, die jedoch mit wachsender Entfernung zur Kernanlage in ihrer Anzahl stark abnahmen. Ebenso konzentrierten sich die Funde bislang schwerpunktmäßig auf den vom Graben eingefassten Kernbereich.

2009 wurde die Grabung östlich fortgesetzt. In dieser Grabungskampagne konnte ein zweiter Brunnen untersucht werden. Es wurden Proben für dendrochronologische Analysen entnommen. Die Befunde im Kernbereich der Anlage ließen einen Hausgrundriss erschließen.

F, FM, FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)

S. Hesse

342 Rotenburg FStNr. 21, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme), Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Mittel- und Jungsteinzeit:

Auf einem nach Süden zur Ahlersbek abfallenden Gelände konnte W. Mattick auf der 1961 von H.-J.

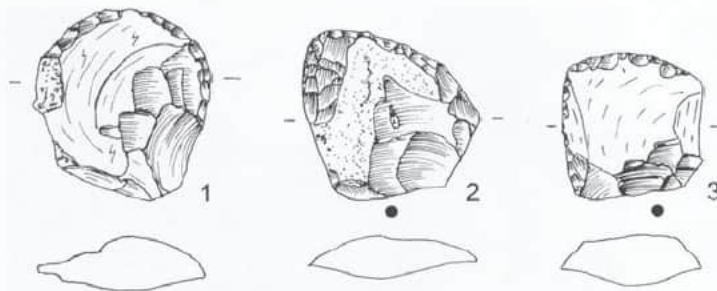


Abb. 220 Rotenburg FStNr. 21,
Gde. Stadt Rotenburg (Wümme)
Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 342)
1–3 Kratzer. M. 2:3. (Zeichnung: K. Gerken)

Killmann entdeckten Fundstelle abermals zahlreiches lithisches Material bergen (s. Fundchronik 2006/2007, 301 Kat.Nr. 408, Abb. 385). Darunter befanden sich Abschlüge (z. T. mit Gebrauchsretusche), ein Kern, Klingen und Kratzer (Abb. 220), die in das Spätmesolithikum bis Neolithikum datiert werden können.

F, FM, FV: W. Mattick, Brockel

S. Hesse / K. Gerken

Bohrer und Kratzern (Abb. 221, 1–3, 5–8) sowie aus einem Miniaturbeil mit Schliff (Abb. 221, 4). Die Funde können in den Zeitraum des Mesolithikums bis zum Neolithikum eingeordnet werden.

2009 konnte W. Mattick erneut neun Flintartefakte bergen. Es sind eine Klinge, sieben Abschlüge und ein Kratzer. Die Funde datieren wohl ins Neolithikum.

F, FM, FV: W. Mattick, Brockel

S. Hesse / K. Gerken

343 Rotenburg FStNr. 22, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme), Ldkr. Rotenburg (Wümme), chem. Reg.Bez. Lü

Mittel- und Jungsteinzeit:

Auf einer bereits 1961 von H.-J. Killmann entdeckten Fundstelle konnte W. Mattick 2008 eine geflügelte Pfeilspitze (Abb. 221, 9) entdecken. Das vollständig erhaltene Exemplar aus hellgrauem Flint besitzt eine Länge von 2,7 cm und eine maximale Breite von 1,5 cm. Die Pfeilspitze weist feine bilaterale Retuschen auf. Sie ist vermutlich dem ausgehenden Neolithikum zuzurechnen. Das weitere lithische Material bestand aus Abschlügen, Klingen bzw. klingenförmigen Abschlügen, einem

344 Rotenburg FStNr. 28, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme), Ldkr. Rotenburg (Wümme), chem. Reg.Bez. Lü

Unbestimmte Zeitstellung:

W. Mattick fand am 03.02.2008 an einer bereits 1961 von H.-J. Killmann entdeckten Fundstelle einen klingenförmigen Abschlag mit Endretusche. Eine nähere zeitliche Einordnung ist nicht möglich. 2009 konnte W. Mattick einen gebrauchtsretuschierten Abschlag und einen Kratzer bergen. Die Artefakte lassen sich nicht datieren.

F, FM, FV: W. Mattick, Brockel

S. Hesse / K. Gerken

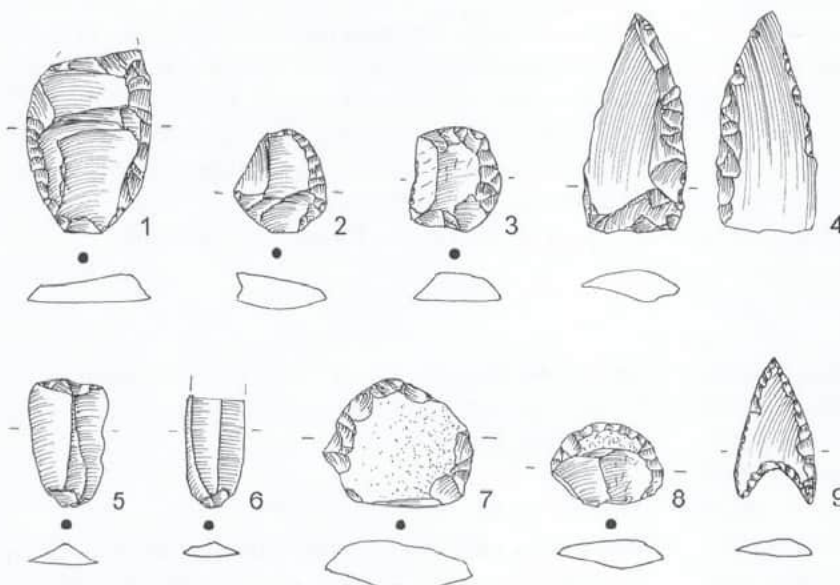


Abb. 221 Rotenburg FStNr. 22,
Gde. Stadt Rotenburg (Wümme),
Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 343)
1–3, 5–8 Klingen bzw. klingenförmige
Abschlüge und Kratzer, 4 Miniaturbeil
mit Schliff, 9 geflügelte Pfeilspitze.
M. 2:3. (Zeichnung: K. Gerken)

345 Rotenburg FStNr. 179, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme), Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. LÜ

Neuzeit:

Im Frühjahr 2008 wurde in Rotenburg (Wümme) ein neuer Parkplatz am Kreishaus im Bereich des ehemaligen Amtshofes errichtet. Der Leiter der Arbeiten, T. Feist, war glücklicherweise durch Kontakt mit der Kreisarchäologie im Erkennen von archäologischen Strukturen geschult. Als er nun einen mit Findlingen gesetzten Hausgrundriss beobachtete, verständigte er die Kreisarchäologie, die daraufhin sofort archäologische Untersuchungen einleitete. Der Grundriss konnte schnell als Backhaus mit zwei Backöfen identifiziert werden (Abb. 222). Durch schriftliche Quellen ist bekannt, dass das Backhaus von 1746 bis 1917 hier stand. Dementsprechend datieren auch die Funde in das 18. und 19. Jh.

Hervorzuheben ist hier das Baumaterial, das mit Schiefer, Buntsandstein und Ziegel durchaus als etwas „besser“ betrachtet werden kann. Austernschalen verweisen auch auf ein gehobenes Niveau der Lebensmittelversorgung. Spätestens gegen Ende des 17. Jh.s war das Schloss nicht mehr repräsentativ bewohnbar. Der Amtmann baute daher ein bestehendes Gartenhaus aus.

F, FM: T. Feist, Ldkr. Rotenburg (Wümme); FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme) S. Hesse



Abb. 222 Rotenburg FStNr. 179, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme), Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 345)
B. Brunotte beim Dokumentieren der Öfen am Backhaus des Amtshofes. (Foto: S. Hesse)

346 Rotenburg FStNr. 190, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme), Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. LÜ

Frühes und hohes Mittelalter und unbestimmte Zeitstellung:

Vom Gebiet der Wüstung Ahlsdorf konnte W. Mattick zahlreiche Keramikfragmente bergen. Das zu meist kleinteilig zerscherbte Material besteht vorwiegend aus den Warenarten 2400, 2500, 3500, 4100 und 4700 (nach STEPHAN 2000). Zeitlich wird ein Spektrum vom 9./10. Jh. bis zum 13. Jh. abgedeckt. Zumindest im vorliegenden Material sind keine Formen oder Warenarten des fortgeschrittenen 13. Jh.s oder jünger vorhanden.

Weiterhin konnten diverse Artefakte verschiedener Zeitstellung aufgelesen werden. Es handelt sich um zwei retuschierte Frostscherben, einen Abschlag, ein bifazial retuschiertes Kernstück, zwei Kratzer, einen Flintenstein und ein Stück Eisenschlacke.

Lit.: STEPHAN, Studien 2000.

F, FM, FV: W. Mattick, Brockel

S. Hesse / K. Gerken

347 Rotenburg FStNr. 244, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme), Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. LÜ

Jungsteinzeit und Bronzezeit:

W. Mattick fand mehrere Artefakte auf einer erst 2007 entdeckten Fundstelle (s. Fundchronik 2006/2007, 18 Kat.Nr. 24, Abb. 20). Unter dem Material befand sich u. a. das Bruchstück einer neolithischen bis bronzezeitlichen Flintsichel (Abb. 223).

F, FM, FV: W. Mattick, Brockel

S. Hesse

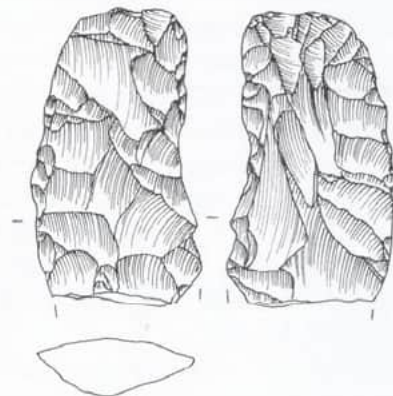


Abb. 223 Rotenburg FStNr. 244, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme), Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 347)
Fragment einer Flintsichel. M. 2:3. (Zeichnung: K. Gerken)

348 Rotenburg FStNr. 247, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme), Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. LÜ

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

In der Rotenburger Innenstadt wurde 2008 in der

Großen Straße für einen Neubau ein Haus abgerissen, das nach dem Großbrand der Stadt im Jahr 1769 errichtet worden war. Da es unterkellert war, bestand für die Kreisarchäologie nur wenig Hoffnung noch erhaltene Substanz zu entdecken; dennoch wurden im Vorfeld des Neubaus archäologische Untersuchungen angesetzt. Es konnte festgestellt werden, dass sich das Parzellengefüge in der Großen Straße offensichtlich nach dem genannten Großbrand von 1769 etwas geändert hatte. So konnten trotz der späteren Bebauung und tiefgründigen Störung des Untergrundes noch die Reste von zwei Kellern und mindestens einem Pfostenbau dokumentiert werden, die stratigrafisch der Bebauung vor 1769 zuzuordnen sind. Außerdem kam ein Brunnen an dieser Stelle ans Tageslicht. Er wurde jedoch nicht näher untersucht und kann gegebenenfalls auch jüngerer Zeitstellung sein. Aufgrund der guten Zusammenarbeit mit den Bauherren konnte seine Substanz unter der Bodenplatte des jetzigen Gebäudes für die Nachwelt erhalten werden.

Weiterhin wurden mehrere Pflugspuren beobachtet, die die landwirtschaftliche Nutzung des Areals vor der Erweiterung des Stadtgebietes dokumentieren.

Als ein wichtiges Ergebnis kann u. a. der Nachweis eines Ofenbäckers und eines Töpfers gewertet werden: Im Rahmen der archäologischen Ausgrabungen wurden zwar weder technische Anlagen noch Abwurfhalden gefunden, aber dafür Model zur Herstellung von Ofenkacheln und eine Patrize, die zur Herstellung von Schüsseln und Schalen mit Fischmotiven diente. Der Arbeitsplatz des Töpfers und Ofenbäckers wird sich vermutlich im unmittelbaren Umfeld der Grabungsstelle befunden haben.

Weiterhin wurde zahlreiche Keramik des 15./16.–18. Jh.s geborgen. Unter dem Fundmaterial befand sich auch eine 1-Pfennig Münze mit der Aufschrift „1 Pfennig 1722“. Er wurde unter Herzog August Wilhelm von Braunschweig-Wolfenbüttel (1714–1731) geprägt (WELTER Nr. 2417; für die Bestimmung danke ich W. Mattick).

Lit.: WELTER, G.: Die Münzen der Welfen seit Heinrich dem Löwen. Braunschweig 1978.

F, FM, FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)

S. Hesse

349 Rotenburg FStNr. 248, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme), Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Jungsteinzeit, Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

W. Mattick konnte von einer bislang unbekannten

Fundstelle zwei Flintartefakte, Leichenbrand und mehrere Keramikfragmente von bräunlicher Irdeware mit Sand- und Gesteinsgrusmagerung bergen. Einige Exemplare weisen eine deutliche Oberflächenrauung auf. Zwei Standbodenfragmente sind ebenso im Fundgut vorhanden. Einige wenige Exemplare weisen eine grau-braune bis schwarze Farbgebung auf und besitzen deutliche Glättspuren. Vermutlich handelt es sich um die Reste einer oder mehrerer Urnenbestattungen mit Deckschale. Die Funde datieren in die jüngere Bronze- oder ältere Eisenzeit.

Bei den Flintfunden handelt es sich um einen großformatigen Kratzer mit Kortextresten (L. 6,9 cm, Br. 4,4 cm, D. 1,3 cm), eine Pfeilschneide (Abb. 224, 1) und eine trianguläre Pfeilspitze mit leicht konvexer Basis (Abb. 224, 2). Die Pfeilspitze sowie die Pfeilschneide gehören in das Neolithikum.

F, FM, FV: W. Mattick, Brockel

S. Hesse / K. Gerken

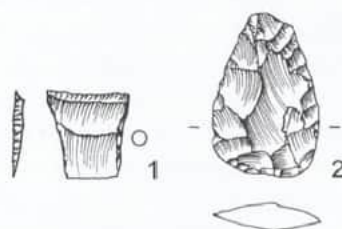


Abb. 224 Rotenburg FStNr. 248, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme), Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 349)

1 Pfeilschneide, 2 trianguläre Pfeilspitze. M. 2:3.

(Zeichnung: K. Gerken)

350 Rotenburg FStNr. 251, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme), Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Unbestimmte Zeitstellung:

Bei baubegleitenden Untersuchungen konnten zwei einzeln liegende Gruben dokumentiert werden. Beide wiesen etwa einen Durchmesser von 1,5 m und eine Resttiefe von 20–30 cm auf. Möglicherweise stehen die Gruben mit den zerstörten Grabhügeln FStNr. 241–243 in Zusammenhang.

F, FM: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)

I. Neumann

351 Rotenburg FStNr. 252, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme), Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Neuzeit:

Bei Bauarbeiten für einen Neubau im Bahnhofsbe-
reich wurde der Rest eines doppelten Abwasserka-

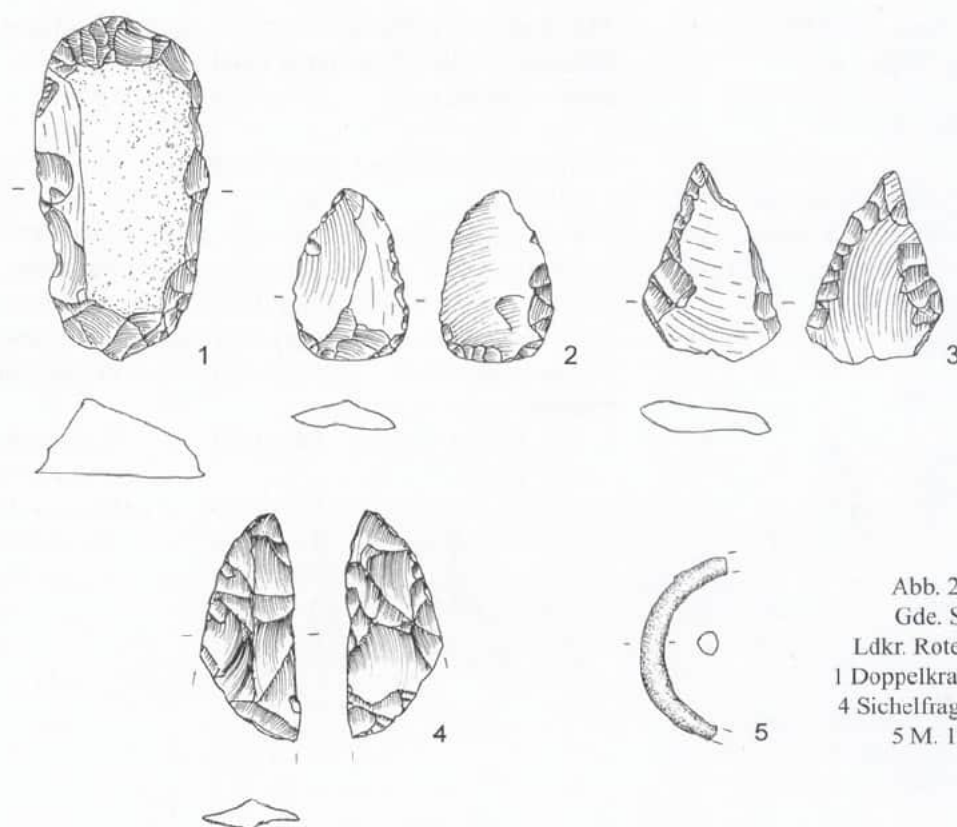


Abb. 225 Rotenburg FStNr. 254, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme), Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 352)
1 Doppelkratzer, 2–3 trianguläre Pfeilspitzen, 4 Sichelfragment, 5 Bronzering. 1–4 M. 2:3, 5 M. 1:2. (Zeichnung: K. Gerken)

nals angeschnitten. Der Kanal wurde aus industriell gefertigten Backsteinen errichtet. Die Gewölbedecke bestand aus Sandsteinplatten. Der Kanal hatte jeweils eine Höhe von 2,0 m und eine Breite von 1,2 m. Vermutlich wurde der Kanal in der 1. Hälfte des 20. Jh.s erbaut.

F, FM: Kreisarch. Rotenburg (Wümme) S. Hesse

352 Rotenburg FStNr. 254, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme), Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. LÜ

Jungsteinzeit und Bronzezeit:

W. Mattick konnte in den Berichtsjahren umfangreiches Fundmaterial von einer bislang unbekannten Fundstelle tätigen. Darunter befanden sich zwei trianguläre Pfeilspitzen (Abb. 225,2.3), ein Doppelkratzer mit rundum laufender Retusche (Abb. 225,1), ein Flintsichelfragment (Abb. 225,4), mehrere Kratzer, partiell retuschierte Abschlüge und Frostscherben sowie Keramikscherben. Das lithische Material ist in das Neolithikum bis in die Bronzezeit zu datieren. Die Keramikfragmente können nur allgemein als vorgeschichtlich angesprochen werden.

Unter dem Fundmaterial befand sich auch ein halber Bronzering (Abb. 225,5), der möglicherweise aus einem zerstörten Grabhügel stammt.

F, FM, FV: W. Mattick, Brockel

S. Hesse / K. Gerken

353 Rotenburg FStNr. 256, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme), Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. LÜ

Römische Kaiserzeit:

W. Mattick sammelte von dieser Fundstelle drei Keramikscherben, darunter eine Randscherbe (Abb. 226,2), ein Stück Eisenschlacke, sieben Flintartefakte und einen Wetzstein auf (Abb. 226,1). Die Scherben lassen sich in die römische Kaiserzeit datieren, der Wetzstein und die Schlacke gehören möglicherweise ebenfalls in diese Zeit, können aber auch jünger sein.

F, FM, FV: W. Mattick, Brockel

K. Gerken



Abb. 226 Rotenburg FStNr. 256, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme), Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 353)

1 Schleifstein, 2 Keramik. M. 1:2.
(Zeichnung: K. Gerken)

354 Rotenburg FStNr. 257, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme), Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. LÜ

Jungsteinzeit:

Diese von W. Mattick neu entdeckte Fundstelle hat zehn Artefakte geliefert. Es sind fünf Klingen, drei Kratzer (*Abb. 227, 1.2*) und zwei Kerne. Die Funde datieren vermutlich in das Neolithikum.

F, FM, FV: W. Mattick, Brockel K. Gerken

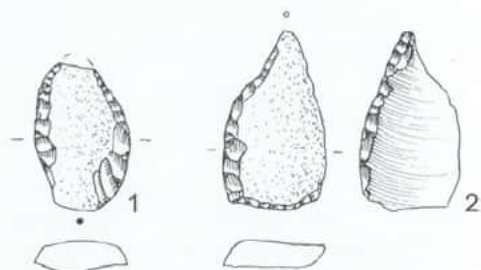


Abb. 227 Rotenburg FStNr. 257, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme), Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 354)
1.2 Kratzer. M. 2:3. (Zeichnung: K. Gerken)

355 Rotenburg FStNr. 258, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme), Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. LÜ

Jungsteinzeit:

Die Fundstelle wurde von W. Mattick 2009 neu entdeckt. U. a. erbrachte sie eine Klinge aus Danienflint, die stärkere Gebrauchsretusche aufweist. Diese Flintvarietät ist in hiesigen Inventaren eine Seltenheit und möglicherweise als Import anzusehen (*Abb. 228*). Die Funde können in das Neolithikum datiert werden.

F, FM, FV: W. Mattick, Brockel

K. Gerken



Abb. 228 Rotenburg FStNr. 258, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme), Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 355)
Klinge mit lateraler Gebrauchsretusche. M. 2:3. (Zeichnung K. Gerken)

356 Rotenburg FStNr. 259, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme), Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. LÜ

Jungsteinzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Von dieser Fundstelle stammen 42 Flintartefakte. An Werkzeugen liegt lediglich ein Bohrer vor (*Abb. 229, 1*). Zudem ist ein Stück Eisenschlacke belegt. Die Flintartefakte datieren aufgrund der Klingentechnologie (*Abb. 229, 2*) und Morphologie am ehesten in das Neolithikum.

F, FM, FV: W. Mattick, Brockel

K. Gerken

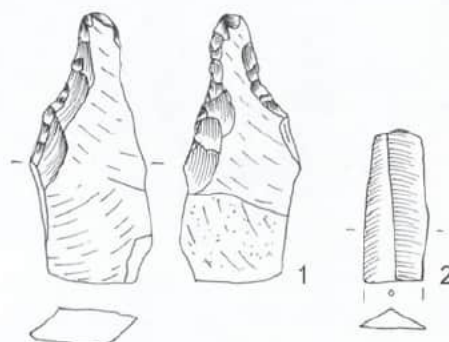


Abb. 229 Rotenburg FStNr. 259, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme), Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 356)
1 Bohrer, 2 Klinge. M. 2:3. (Zeichnung: K. Gerken)

357 Rotenburg FStNr. 260, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme), Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. LÜ

Jungsteinzeit:

W. Schenkenberg meldete 2009 einen Flintdolch, den sein Vater vor mehreren Jahrzehnten im Waldgebiet „Alsdorf“, östlich von Rotenburg entdeckte. Der Dolch mit rhombischem Griff (Typ III nach E. Lomborg) weist Läsionen im Bereich der Spitze und der seitlichen Schneide auf (*Abb. 230*). Die erhaltene Länge misst 13,5 cm, die rekonstruierte Breite beträgt ca. 3 cm, die Dicke 0,7 cm. Er besteht aus grauem, leicht transluzidem Flint mit dunklen Einschlüssen. Der Fund ist in das Spätneolithikum zu datieren.

F: Schenkenberg sen.; FM, FV: W. Schenkenberg, Rotenburg (Wümme)

S. Hesse / K. Gerken



Abb. 230 Rotenburg FStNr. 260,
Gde. Stadt Rotenburg (Wümme),
Ldkr. Rotenburg (Wümme)
(Kat.Nr. 357)
Flintdolch. M. 2:3.
(Zeichnung: K. Gerken)

358 Rotenburg FStNr. 262, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme), Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. LÜ

Unbestimmte Zeitstellung:

Im südwestlichen Randbereich der Wüstung †Ahlstdorf (FStNr. 190) konnte W. Mattick einen 6 452 g schweren Schlackeklotz bergen. Die Schlacke weist deutliche Fließstrukturen auf und ist als sogenannte Ofensau eines Rennfeuerofens anzusprechen. Die Zuordnung des Fundes zur Wüstung †Ahlstdorf ist wahrscheinlich.

F, FM, FV: W. Mattick, Brockel

S. Hesse

359 Rotenburg FStNr. 266, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme), Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. LÜ

Unbestimmte Zeitstellung:

W. Mattick las in der Nähe der Wüstung †Ahlstdorf (FStNr. 190) von dieser bisher unbekannten Fundstelle vier Kratzer, eine lateral retuschierte Klinge (Abb. 231, 1) und ein Keramikfragment auf (Abb. 231, 2). Die Funde lassen sich nicht sicher datieren.

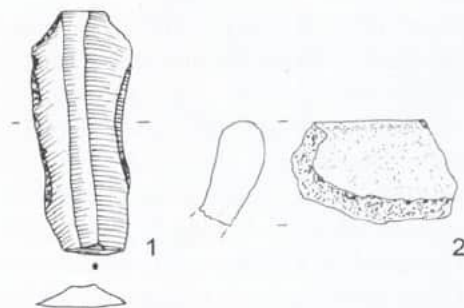


Abb. 231 Rotenburg FStNr. 266,
Gde. Stadt Rotenburg (Wümme),
Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 359)
1 Klinge mit Lateralretusche, 2 Randscherbe.
1 M. 2:3; 2 M. 1:2.
(Zeichnung: K. Gerken)

Das Keramikfragment wird zum Scherbenschleier der Wüstung gehören.

F, FM, FV: W. Mattick, Brockel

K. Gerken / S. Hesse

360 Sandbostel FStNr. 20, Gde. Sandbostel, Ldkr. Rotenburg (Wümme), chem. Reg.Bez. LÜ

Neuzeit:

Das Gewerbegebiet „Immenhain“ zwischen Heinrichsdorf und Sandbostel wurde auf dem Areal des Kriegsgefangenenlagers Stalag XB errichtet. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden hier Flüchtlinge aus dem Osten untergebracht. Trotz der Verkleinerung und Umgestaltung des Lagergeländes und des damit einhergehenden Gebäudeverlustes, haben sich im nordöstlichen Teil des Gewerbegebiets einige bauliche Hinterlassenschaften erhalten. Bei allen Erdarbeiten in diesem Gebiet muss mit Befundspuren der älteren Nutzungsphasen gerechnet werden. Da-



Abb. 232 Sandbostel FStNr. 20, Gde. Sandbostel,
Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 360)
Abfallgrube aus der Nachkriegszeit mit Schuhresten.
(Foto: I. Neumann)

her wurden im Vorfeld der Errichtung einer Gerätehalle auf dem Gelände der dortigen Kreisstraßenmeisterei archäologische Untersuchungen vom 15.04. bis 26.04.2008 auf einer Fläche von 700 m² erforderlich. Die dabei dokumentierten 96 Befunde variierten stark in ihrer Deutlichkeit (Abb. 232). So waren kleine Pfostensetzungen nur noch unter Schwierigkeiten zu erkennen. Große Gruben oder lineare Grabenstrukturen dagegen waren klar sichtbar. Bis auf vereinzelte Rodungsspuren gab es keine Hinweise auf Bodenumlagerungen.

In der freigelegten Fläche konnten Gebäudereste, Abfallgruben sowie der Verlauf von Zäunen festgestellt werden.

Das Fundmaterial wurde nach Abschluss der Arbeiten der Stiftung Lager Sandbostel zur Aufarbeitung und Präsentation übergeben.

F, FM: Kreisarch. Rotenburg (Wümme); FV: Stiftung Lager Sandbostel
I. Neumann

361 Sassenholz FStNr. 89, Gde. Heeslingen, Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Unbestimmte Zeitstellung:

H. Brandt meldete den Fund eines kleinformatigen Wetz- oder Schleifsteins aus schwarzem Kiesel-schiefer; L. 8,3 cm, Br. 1,9 cm, D. 1,1 cm (Abb. 233). An der Oberfläche sind feine Nutzungsspuren zu erkennen. Aufgrund der zeitlosen Form des Gerätes kann keine Datierung erfolgen.

F, FM, FV: H. Brandt, Anderlingen
S. Hesse

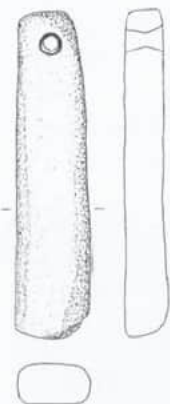


Abb. 233 Sassenholz FStNr. 89, Gde. Heeslingen, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 361)
Wetz- oder Schleifstein. M. 1:2.
(Zeichnung: K. Gerken)

362 Seedorf FStNr. 78, Gde. Seedorf, Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Jungsteinzeit:

In einem Lesesteinhaufen am Feldrand der Flur „Bogel“ fanden B. und H. Gerken im Oktober 2009 das Nackenbruchstück einer Felsgesteinaxt aus Diabas (Abb. 234), bei der die Hälfte des Schaftloches erhalten ist. Ein ehemals in der Sammlung der Schu-

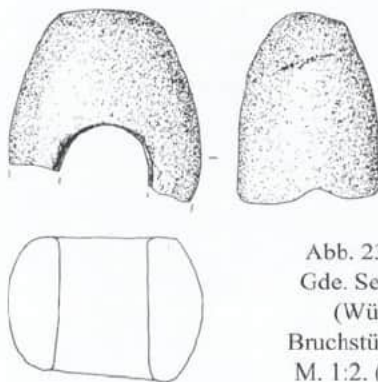


Abb. 234 Seedorf FStNr. 78, Gde. Seedorf, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 362)
Bruchstück einer Axt aus Diabas.
M. 1:2. (Zeichnung: K. Gerken)

le Seedorf verwahrtes Schneidenfragment einer grauen Diabasaxt von der Fundstelle „Bogel“, Fundzeit 1924, ist leider verschollen.

F, FM, FV: B. Gerken, Farven
M. Mittmann

363 Sittensen FStNr. 20, 22, 23, Gde. Sittensen, Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Neuzeit:

F. Kaiser legte der Kreisarchäologie drei Münzen vor, die in verschiedenen Jahren in Sittensen geborgen wurden.



Abb. 235 Sittensen FStNr. 20, 22, 23, Gde. Sittensen, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 363)

1 3-Pfennig Münze des Königreichs Schweden für das Herzogtum Pommern, 2 2-Pfennig Münze des Königreichs Hannover, 3 2/3 Taler des Herzogtums Braunschweig und Lüneburg. (Foto: S. Hesse)

Aus einem vor 1900 beim Straßenbau im Zuge des Brückenbaus über die Oste entdeckten Münzschatz stammt ein 2/3 Taler des Herzogtums Braunschweig und Lüneburg, Fürstentum Calenberg (FStNr. 20; Abb. 235,3). Der von Münzmeister Heinrich Bornhorst geprägte Taler datiert in das Jahr 1682. Die Münzen aus dem Gefäß wurden unter den Findern aufgeteilt.

Aus dem Jahr 1792 stammt eine 3-Pfennig Münze (FStNr. 22; Abb. 235,1) mit der Prägung des Königreichs Schweden für das Herzogtum Pommern unter Gustav IV. Adolf (1792–1809).

Eine 2-Pfennig Münze (FStNr. 23; Abb. 235,2) aus dem Jahr 1853 wurde im Königreich Hannover unter Georg V. (1851–1866) geprägt und bei Straßenbauarbeiten gefunden.

Für die Bestimmung der Münzen danke ich Dr. R. Cunz (Numismatische Kommission der Länder in der Bundesrepublik Deutschland e. V.).

Lit.: EDV-Fundkatalog Mittelalter/Neuzeit (750–1815) der Numismatischen Kommission der Länder in der Bundesrepublik Deutschland, Erfassungs-Nr. 20709–20711.

F, FM, FV: F. Kaiser, Sittensen

S. Hesse

364 Sittensen FStNr. 125, Gde. Sittensen, Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Jungsteinzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Am 02.04.2008 fand A. Ratuschniak-Schulte mehrere Flintabschläge und Flintrümmer, ein Henkelfragment eines neuzeitlichen Gefäßes, einen Kratzer (Abb. 236,2) sowie eine geflügelte Pfeilspitze (Abb. 236,1). Die Flintartefakte sind in ihrer Mehrzahl nicht datierbar, die Pfeilspitze ist dem Endneolithikum zuzuordnen. Das Henkelfragment ist wohl im Rahmen der Felddüngung auf den Acker gekommen.

F, FM, FV: A. Ratuschniak-Schulte, Herford

S. Hesse

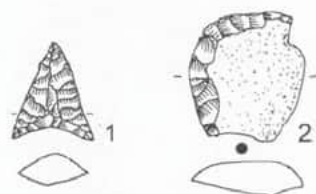


Abb. 236 Sittensen FStNr. 125, Gde. Sittensen, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 364)

1 geflügelte Pfeilspitze, 2 Kratzer. M. 2:3. (Zeichnung: K. Gerken)

365 Spreckens FStNr. 43, Gde. Stadt Bremervörde, Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Bronzezeit:

Ein Feuersteindolch aus hellgrauem Flint, bräunlich patiniert, wurde von H. Burfeindt, Spreckens,



Abb. 237 Spreckens FStNr. 43, Gde. Stadt Bremervörde, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 365) Feuersteindolch. M. 2:3. (Zeichnung: K. Gerken)

vor ca. 40 Jahren bei Feldarbeiten entdeckt (Abb. 237) und 2009 von dem Erben des Finders, H. Tiedemann, zur Fundberatung vorgelegt.

F: H. Burfeindt †; FM, FV: H. Tiedemann, Bremervörde M. Mittmann

366 Stemmen FStNr. 25, Gde. Stemmen, Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Jungsteinzeit:

Am 24.02.2007 fand A. Ratuschniak-Schulte nordwestlich von Stemmen auf einer Geländekuppe mehrere Klingen, Abschläge und Trümmer, die möglicherweise dem Neolithikum zuzuordnen sind. Gleiches Fundmaterial konnte sie bei einer gemeinsamen Begehung mit F. Kaiser am 08.04.2008 bergen. Einige Exemplare weisen deutliche Spuren thermischer Beeinflussung auf.

F, FM, FV: A. Ratuschniak-Schulte, Herford; F. Kaiser, Sittensen S. Hesse

367 Stemmen FStNr. 26, Gde. Stemmen, Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Unbestimmte Zeitstellung:

Auf einem Sandhorst im südlichen Eckelmoor fand A. Ratuschniak-Schulte am 08.04.2008 thermisch beeinflussten Flint und ein Flintstück mit Retusche (Kratzer?). Etwas weiter nördlich wurde 1996 von K.-J. Görndt eine Lappenschale der jüngeren Bronzezeit entdeckt (FStNr. 20). Ein Zusammenhang zwischen den Fundstellen ist nicht auszuschließen.

F, FM, FV: A. Ratuschniak-Schulte, Herford

S. Hesse

368 Taaken FStNr. 56, 57 und 64, Gde. Reeßum, Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Frühes Mittelalter:

Im Vorfeld eines geplanten Sandabbaus wurden zunächst Feldbegehungen durchgeführt und anschließend ein Raster von Suchgräben über die Abbaufläche gelegt. Bei der Begehung fanden sich zwei Fundkonzentrationen (FStNr. 56 und 57), ohne dass Befunde bei der Freilegung festgestellt werden konnten. In einem der Suchschnitte wurden Befunde beobachtet (FStNr. 64). Das Areal wurde daraufhin großflächig freigelegt und die Befunde ergraben und dokumentiert. Es zeigten sich insgesamt zwölf Befunde, die jedoch – bis auf eine Pfostengrube – nicht näher funktional anzusprechen sind. Die Keramik (Wandungs- und Bodenscherben) kann nur allgemein in das Frühmittelalter datiert werden. Eine ¹⁴C-Analyse erbrachte für den Befund M3/1 das Alter von 684-885 AD (95,4%; Erl-13273) und für den Befund M5/1 das Alter von 778-881 AD (68,3%; Erl-13274). Sämtliche Befunde dürften somit von einem kleinen Einzelhof des 8./9. Jh.s stammen.

F, FM, FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)

S. Hesse

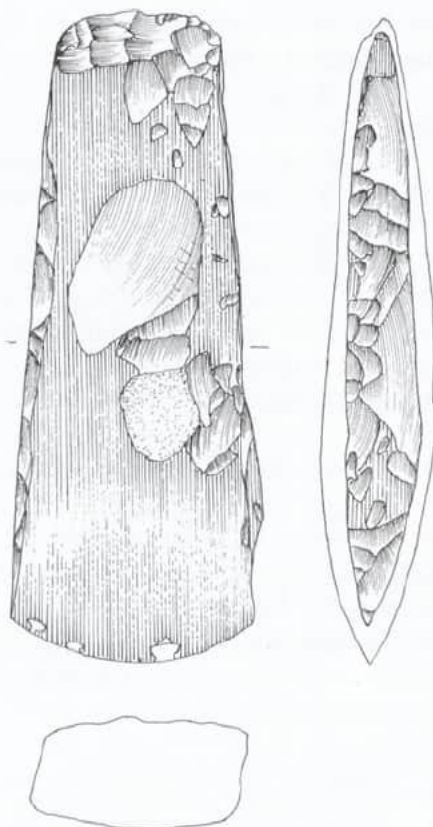


Abb. 238 Tarmstedt FStNr. 89, Gde. Tarmstedt, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 369) Flintrechteckbeil. M. 1:2. (Zeichnung K. Gerken)

369 Tarmstedt FStNr. 89, Gde. Tarmstedt, Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Jungsteinzeit:

G. Neumann fand 2009 nördlich der Wörpe auf einem moorig-sandigen Acker ein Flintrechteckbeil. Es handelt sich um ein dünnackiges Exemplar mit einer Länge von 16,7 cm, einer Breite von 6,5 cm und einer Dicke von 3,0 cm (Abb. 238). Die Breitseiten sind geschliffen und weisen partiell noch Kortex auf. Stellenweise ist auch Schliff auf den Schmalseiten vorhanden. Das Beil scheint unbezogen zu sein.

F, FM, FV: G. Neumann, Grasdorf

K. Gerken

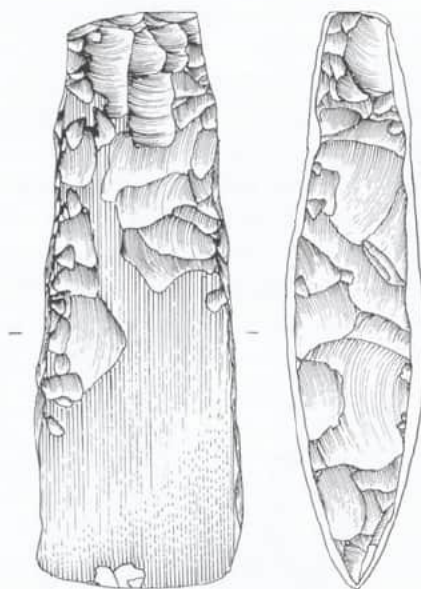


Abb. 239 Tarmstedt FStNr. 146, Gde. Tarmstedt, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 370) Flintrechteckbeil. M. 1:2. (Zeichnung: K. Gerken)

370 Tarmstedt FStNr. 146, Gde. Tarmstedt, Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Jungsteinzeit:

Unweit der Fundstelle Tarmstedt FStNr. 89 fand G. Neumann 2009 ein weiteres Flintrechteckbeil. Es handelt sich um ein dickblattiges Exemplar mit einer Länge von 14,8 cm, einer Breite von 5,3 cm und einer Dicke von 3,6 cm (Abb. 239). Bei dem Beil sind nur die Breitseiten geschliffen.

F, FM, FV: G. Neumann, Grasdorf

K. Gerken



371 Tarmstedt FStNr. 220, Gde. Tarmstedt,
Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Alt-, Mittel- und Jungsteinzeit:

Bereits 2003 entdeckte G. Neumann nördlich der Wörpe auf moorig-dünigem Gelände ca. 100 Flintartefakte. Es liegen Kerne, Abschlüge, Klingen sowie drei Kratzer (Abb. 240, 1.2), eine Stichellamelle, ein lateral und distal retuschiertes Klingenfragment, ein distales Fragment eines langschmalen Dreiecks, ein bipolarer Schlagstein aus Quarzit und ein Stück Knochenbrand vor. Das Dreieckfragment und einige Klingen sowie Kerne deuten auf eine spätmesolithische bis neolithische Zeitstellung hin. Unter den Kratzern befindet sich ein sogenannter Wehlener Kratzer und einer von einem bipolaren Kern. Diese geben aus technologisch/typologischer Sicht einen Hinweis auf die Federmesser-Gruppen.

F, FM, FV: G. Neumann, Grasdorf K. Gerken

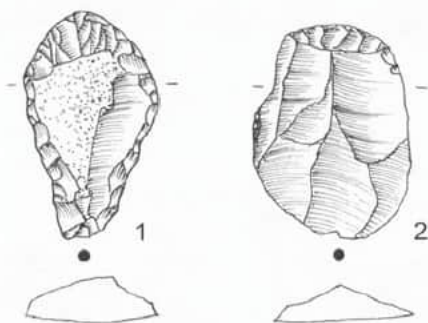


Abb. 240 Tarmstedt FStNr. 220, Gde. Tarmstedt,
Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 371)
1.2 Kratzer. M. 2:3. (Zeichnung: K. Gerken)

372 Tarmstedt FStNr. 221, Gde. Tarmstedt,
Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Alt- und Mittelsteinzeit:

G. Neumann entdeckte, nachdem eine im Acker gelegene Düne in die Niederung geschoben wurde, eine große Anzahl Flintartefakte. Unter den ca. 1 400 Abschlügen, Klingen, Kernen und Trümmern befinden sich auch zahlreiche Geräte. Es liegen drei langschmale Dreiecke (Abb. 242, 1–3), eine mikrolithische Endretusche (Abb. 242, 4), ein Mikrolithfragment und ein Kerbrest (Abb. 242, 5) vor. Zudem ist noch das distale Fragment einer endretuschierten Klinge vorhanden (Abb. 242, 6). Das eine Dreieck (Abb. 242, 1) weist eine Ventralretusche auf und ist mit den Stücken von der Fundstelle Oldendorf 52 vergleichbar, die an den Anfang des Spätmesolithikums zu stellen ist (GERKEN 2001, Taf. 99, 22.25).

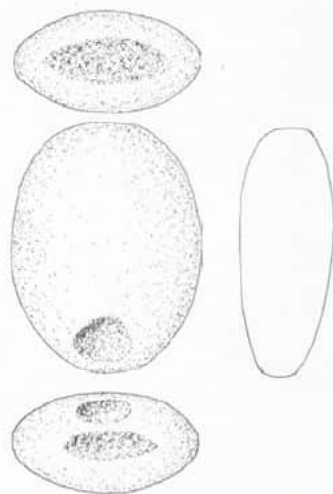


Abb. 241 Tarmstedt FStNr. 221, Gde. Tarmstedt,
Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 372)
Bipolarer Schlagstein. M. 1:2. (Zeichnung K. Gerken)

In diesen Zeitbereich passen auch zwei Mikroklingenkerne sowie einige Klingen.

Der größte Teil der Artefakte lässt sich aber den Federmesser-Gruppen zuschreiben. Sechs Artefakte sind als Rückenspitzen bzw. Rückenmesser anzusprechen (Abb. 242, 7–12), davon sind einige fragmentiert. Zudem ist eine große Anzahl an Kratzern belegt (Abb. 242, 13–25), darunter auch Doppelkratzer (Abb. 242, 13.23.24). Ebenso sind Stichel in verschiedener Ausprägung vorhanden, darunter Stichel mit Endretusche, Mehrschlagstichel und Zwillingstichel (Abb. 242, 26–28; 243, 1–13.16.17). Auch Stichel in Kombination mit Kratzern kommen vor (Abb. 243, 14.15). Ein Bohrer (Abb. 243, 18) und ein bipolarer Schlagstein (Abb. 241) komplettieren das Ensemble.

Lit.: GERKEN, K.: Studien zur jung- und spätpaläolithischen sowie mesolithischen Besiedlung im Gebiet zwischen Wümme und Oste. Archäologische Berichte des Landkreises Rotenburg (Wümme) 9. Oldenburg 2001.

F, FM, FV: G. Neumann, Grasdorf K. Gerken

373 Tarmstedt FStNr. 222, Gde. Tarmstedt,
Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Alt- und Mittelsteinzeit:

Bereits 2002 sammelte G. Neumann auf einer ehemaligen Düne im tiefgepflügten Acker 51 Artefakte auf. Unter den Klingen, Abschlügen, Trümmern und Kernen befinden sich eine lateral retuschierte Klinge und zwei Stichel (Abb. 244). Das Fundmaterial ist spätpaläolithischer bis mesolithischer Zeitstellung.

F, FM, FV: G. Neumann, Grasdorf K. Gerken

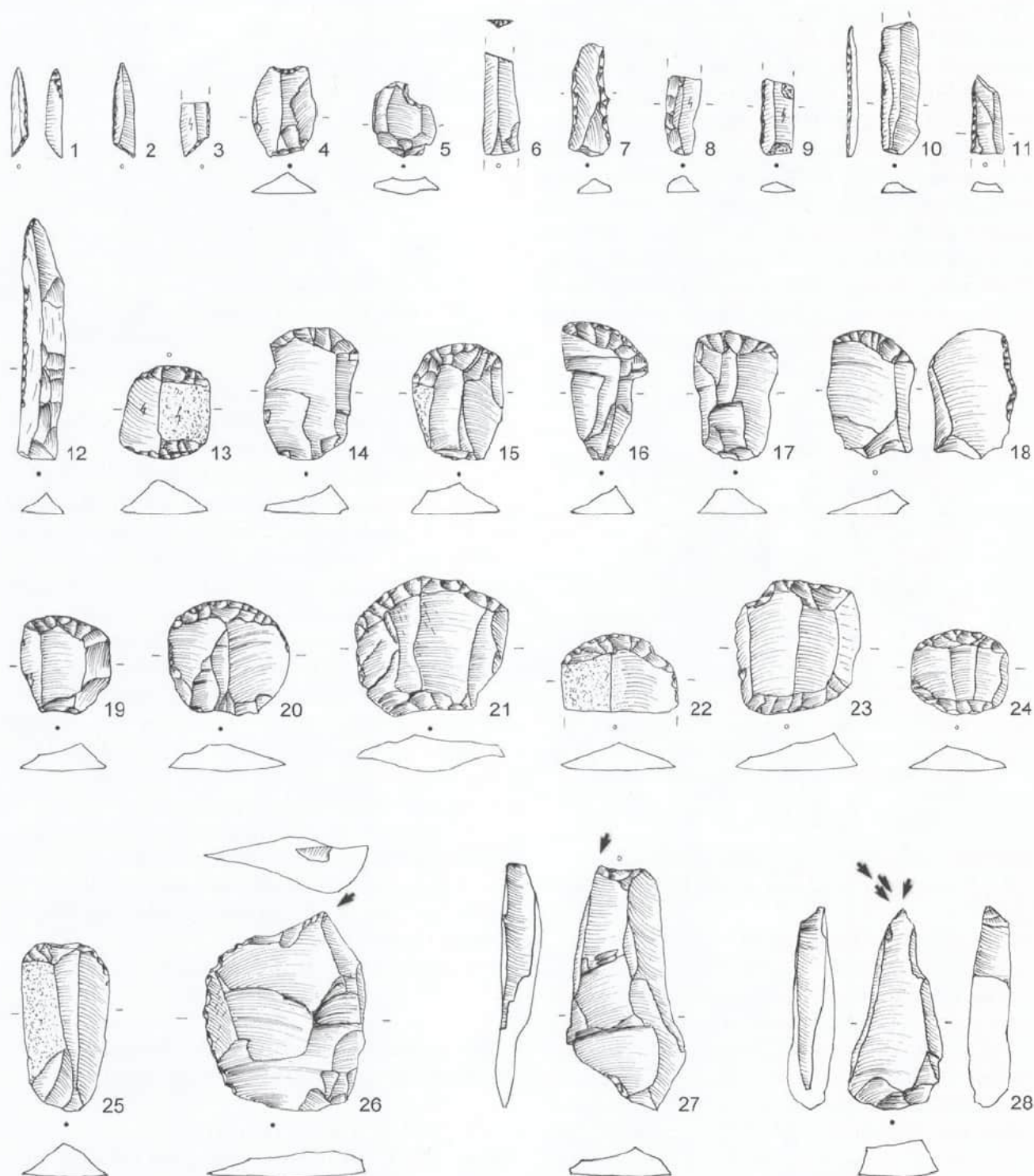


Abb. 242 Tarmstedt FStNr. 221, Gde. Tarmstedt, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 372)
 1–3 langschmale Dreiecke, 4 mikrolithische Endretusche, 5 Kerbrest, 6 endretuschierte Klinge,
 7–12 Rückenspitzen und Rückenmesser, 13–25 Kratzer, 26–28 Stichel. M. 2:3. (Zeichnung K. Gerken)

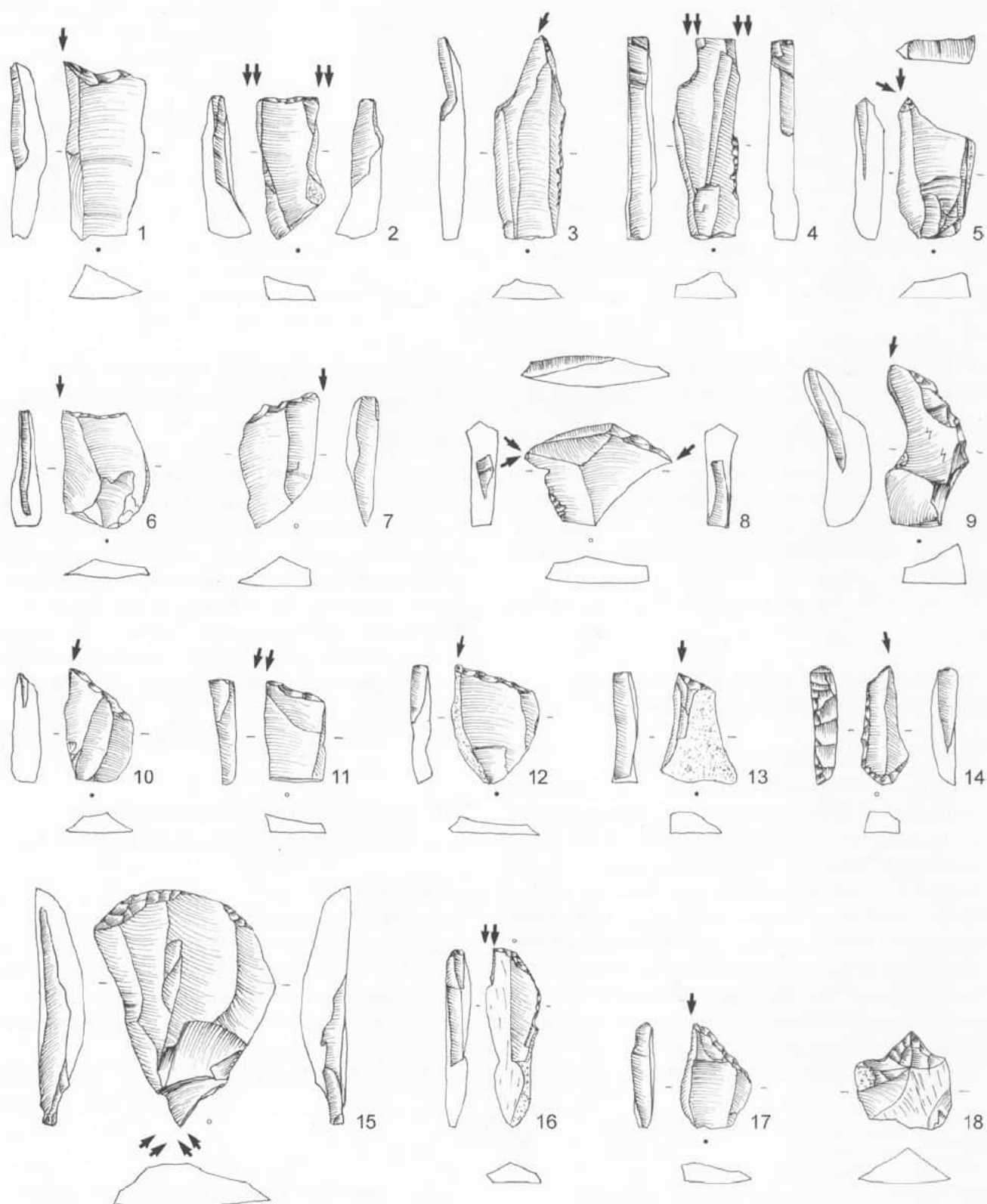


Abb. 243 Tarmstedt FStNr. 221, Gde. Tarmstedt, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 372)
 1–13.16.17 Stichel, 14.15 Stichel/Kratzer-Kombination, 18 Bohrer. M. 2:3. (Zeichnung K. Gerken)

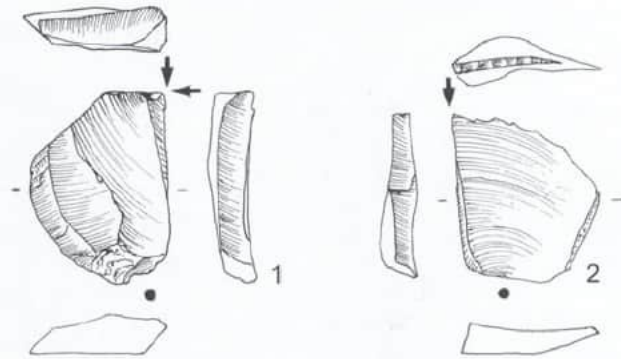


Abb. 244 Tarmstedt FStNr. 222, Gde. Tarmstedt,
Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 373)
1.2 Stichel. M. 2:3. (Zeichnung: K. Gerken)

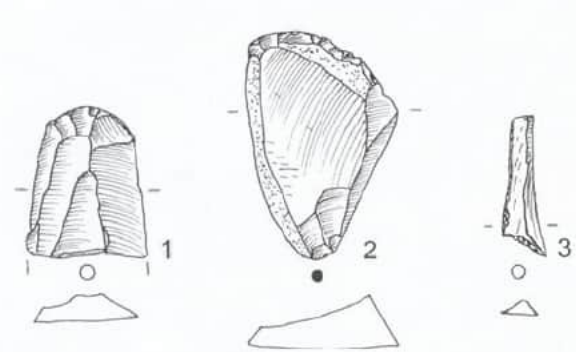


Abb. 245 Tarmstedt FStNr. 225, Gde. Tarmstedt,
Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 375)
1.2 Kratzer, 3 langschmales Dreieck. M. 2:3.
(Zeichnung: K. Gerken)

374 Tarmstedt FStNr. 224, Gde. Tarmstedt,
Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Mittelsteinzeit:

Im tiefgepflügten Acker auf einer ehemaligen Düne wurden von G. Neumann auf einer Fläche von 40 x 40 m 34 Artefakte aufgefunden. Die Klingen, Abschläge und Kerne lassen sich in das Mesolithikum datieren.

F, FM, FV: G. Neumann, Grasdorf K. Gerken

375 Tarmstedt FStNr. 225, Gde. Tarmstedt,
Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Alt-, Mittel- und Jungsteinzeit:

Die Fundstelle wurde bereits 2003 von G. Neumann entdeckt und 2010 der Kreisarchäologie gemeldet. Auf einem mit Sanddünen durchsetzten moorigen Acker sind 41 Flintartefakte aufgelesen worden. Neben Kernen, Abschlägen und Klingen fanden sich vier Kratzer (Abb. 245, 1.2) und ein langschmales Dreieck (Abb. 245, 3). Das Dreieck und die Ausprägung der Kerne deuten für einen Teil der Artefakte auf ein spätboreal/frühatlantikumzeitliches Alter hin. Die übrigen Artefakte können spätpaläolithisch bis neolithisch sein.

F, FM, FV: G. Neumann, Grasdorf K. Gerken

376 Tarmstedt FStNr. 226, Gde. Tarmstedt,
Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Alt- und Jungsteinzeit:

Unweit der Fundstelle FStNr. 225 fand G. Neumann eine weitere Konzentration an Flintartefakten. Unter den 22 vorliegenden Stücken befinden sich ein Bohrer, drei Kratzer (Abb. 246, 3.4), eine Pfeilschneide (Abb. 246, 1) sowie das Bruchstück einer breiten parallelsseitigen Klinge (Abb. 246, 2). Die Klinge und die Pfeilschneide gehören in das Neolithikum, das übrige Fundmaterial, insbesondere die Kratzer, deuten auf eine spätpaläolithische Zeitstellung hin.

F, FM, FV: G. Neumann, Grasdorf K. Gerken

377 Tarmstedt FStNr. 227, Gde. Tarmstedt,
Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Altsteinzeit:

Eine weitere Fundstreuung von 10 x 10 m im vorbeschriebenen Gelände (vgl. FStNr. 225, 226; Kat.Nr. 375, 376) ergab unter anderem eine Rückenspitze (Abb. 247, 1) und einen Kratzer (Abb. 247, 2). Diese Artefakte lassen sich den Federmessergruppen zuordnen.

F, FM, FV: G. Neumann, Grasdorf K. Gerken

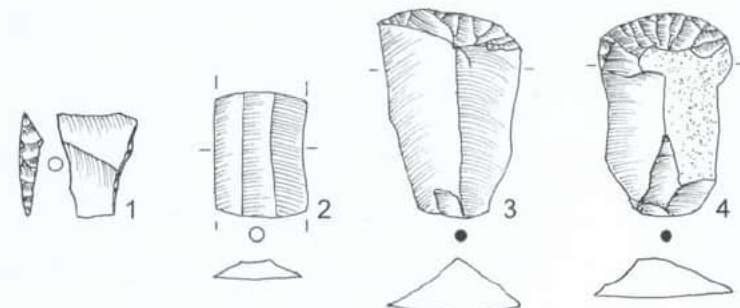


Abb. 246 Tarmstedt FStNr. 226, Gde. Tarmstedt,
Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 376)
1 Pfeilschneide, 2 Klinge, 3.4 Kratzer. M. 2:3.
(Zeichnung K. Gerken)

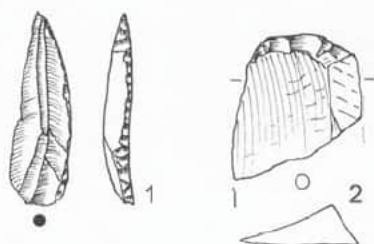


Abb. 247 Tarmstedt FStNr. 227, Gde. Tarmstedt, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 377)

1 Rückenspitze, 2 Kratzer. M. 2:3. (Zeichnung K. Gerken)

378 Unterstedt FStNr. 3 bis 7, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme), Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Jungsteinzeit:

Im Rahmen der touristischen Erschließung des „Großen Moores“ und des „Weißen Moores“ bei Unterstedt wurde u. a. ein Wanderweg in unmittelbarer Nähe der Grabhügel FStNr. 3–7 angelegt. Für die bessere Sichtbarkeit der Grabhügel wurde die Vegetationsschicht vorsichtig entfernt und Sand auf die Hügel aufgebracht. Anschließend wurde Heidemaat ausgelegt, damit in den nächsten Jahren eine geschlossene Heidefläche entsteht.

Bei den Arbeiten an Grabhügel FStNr. 4 wurde schon bei der Entfernung der Vegetationsschicht ein Steinkranz beobachtet, der dokumentiert wurde.

Die Grabhügel sind Teil einer größeren Gruppe, von denen die Hügel FStNr. 1 und 2 im Jahr 1957 durch J. Deichmüller sowie die Grabhügel FStNr. 8–11

im Jahr 1984 durch H. Holsten ergraben werden konnten (HOLSTEN 1987).

Alle Grabhügel dieser Gruppe werden wohl der spätneolithischen Einzelgrabkultur zuzurechnen sein.

Lit.: HOLSTEN, H.: Bericht über die Ergebnisse der Ausgrabung von vier Grabhügeln bei Unterstedt, Stadt Rotenburg, Ldkr. Rotenburg (Wümme). NNU 56, 1987, 333–341.

F, FM: Kreisarch. Rotenburg (Wümme) S. Hesse

379 Westerholz FStNr. 38, Gde. Scheeßel, Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Mittel- und Jungsteinzeit:

A. Ratuschniak-Schulte fand auf einer von K. Gerken 1991 entdeckten Fundstelle thermisch beeinflussten Flint, Klingen bzw. klingenförmige Abschlüge (Abb. 248, 3.4), Kerne (Abb. 248, 5.6), Mikroklingenkerne, Kratzer (Abb. 248, 2) und eine geflügelte Pfeilspitze (Abb. 248, 1). Das Material ist wohl dem Spätmesolithikum bis Neolithikum zuzuordnen.

F, FM, FV: A. Ratuschniak-Schulte, Herford

S. Hesse

380 Wilstedt FStNr. 62, Gde. Wilstedt, Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Altsteinzeit:

G. Neumann fand bereits 2002 auf einem tiefgepflügten Acker auf 150 x 40 m Fläche ca. 590 Flintartefakte. Neben Abschlügen, Klingen und Kernen

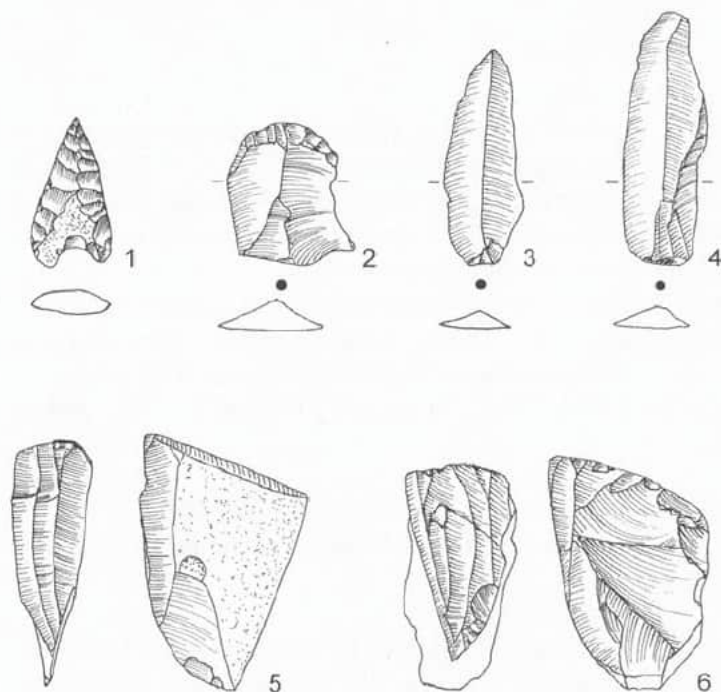


Abb. 248 Westerholz FStNr. 38, Gde. Scheeßel, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 379)

1 geflügelte Pfeilspitze, 2 Kratzer, 3.4 Klingen, 5.6 Kerne. M. 2:3. (Zeichnung: K. Gerken)

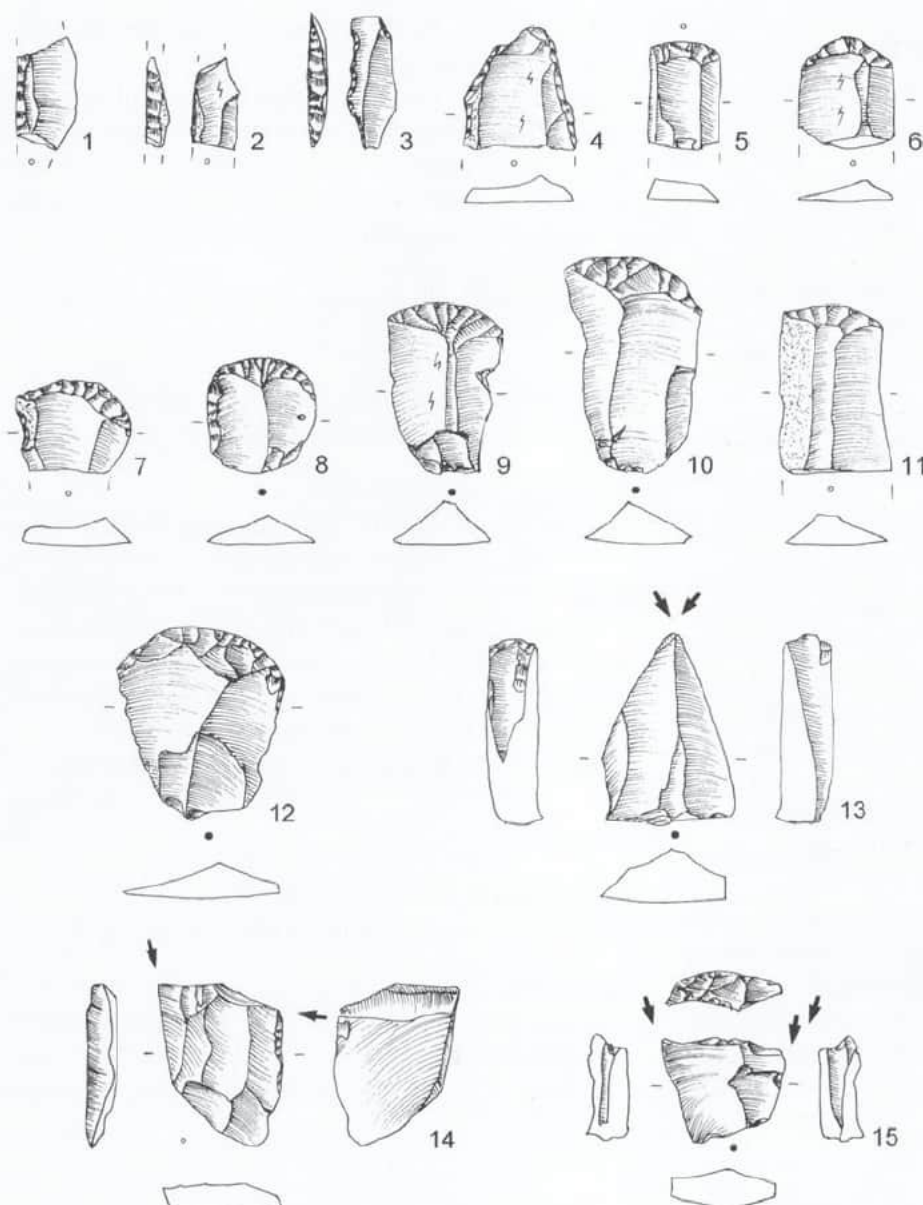


Abb. 249 Wilstedt FStNr. 62,
Gde. Wilstedt, Ldkr. Rotenburg
(Wümme) (Kat.Nr. 380)

1–3 Rückenspitzen/-messer,
4 bilateral retuschierte Klinge,
5–12 Kratzer,
13–15 Stichel. M. 2:3.
(Zeichnung: K. Gerken)

findet sich auch eine große Anzahl an Geräten. Dies sind zum einen zwei Rückenspitzenfragmente und ein Rückenmesser (Abb. 249, 1–3). Daneben sind 16 Kratzer (Abb. 249, 5–12), 22 Stichel (Abb. 249, 13–15; 250, 1–8), eine Endretusche und ein Bohrer belegt. Zudem liegt noch ein bilateral retuschiertes Klingenfragment vor (Abb. 249, 4). Das Fundmaterial ist den Federmesser-Gruppen zuzuordnen.

F, FM, FV: G. Neumann, Grasdorf K. Gerken

381 Wilstedt FStNr. 63, Gde. Wilstedt,
Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Alt- und Mittelsteinzeit:

Auf einer Fläche von 20 x 20 m hat G. Neumann ca. 90 Flintartefakte aufgelesen, darunter drei Rücken-

spitzen (Abb. 251, 1–3), wovon ein Fragment eine Basisretusche aufweist (Abb. 251, 3). Weiterhin liegen drei Kratzer (Abb. 251, 5–7) und ein Stichel (Abb. 251, 8) vor. Diese Artefakte sind den Federmesser-Gruppen zuzuordnen.

Zudem ist ein Mikrolith in Form eines Dreiecks belegt (Abb. 251, 4), womit auch eine mesolithische Komponente im Fundmaterial angezeigt wird.

F, FM, FV: G. Neumann, Grasdorf K. Gerken

382 Wilstedt FStNr. 64, Gde. Wilstedt,
Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Altsteinzeit:

Auf einer sehr kleinen Fläche von ca. 4 x 4 m hat G. Neumann 2002 ca. 210 Flintartefakte aufgelesen.

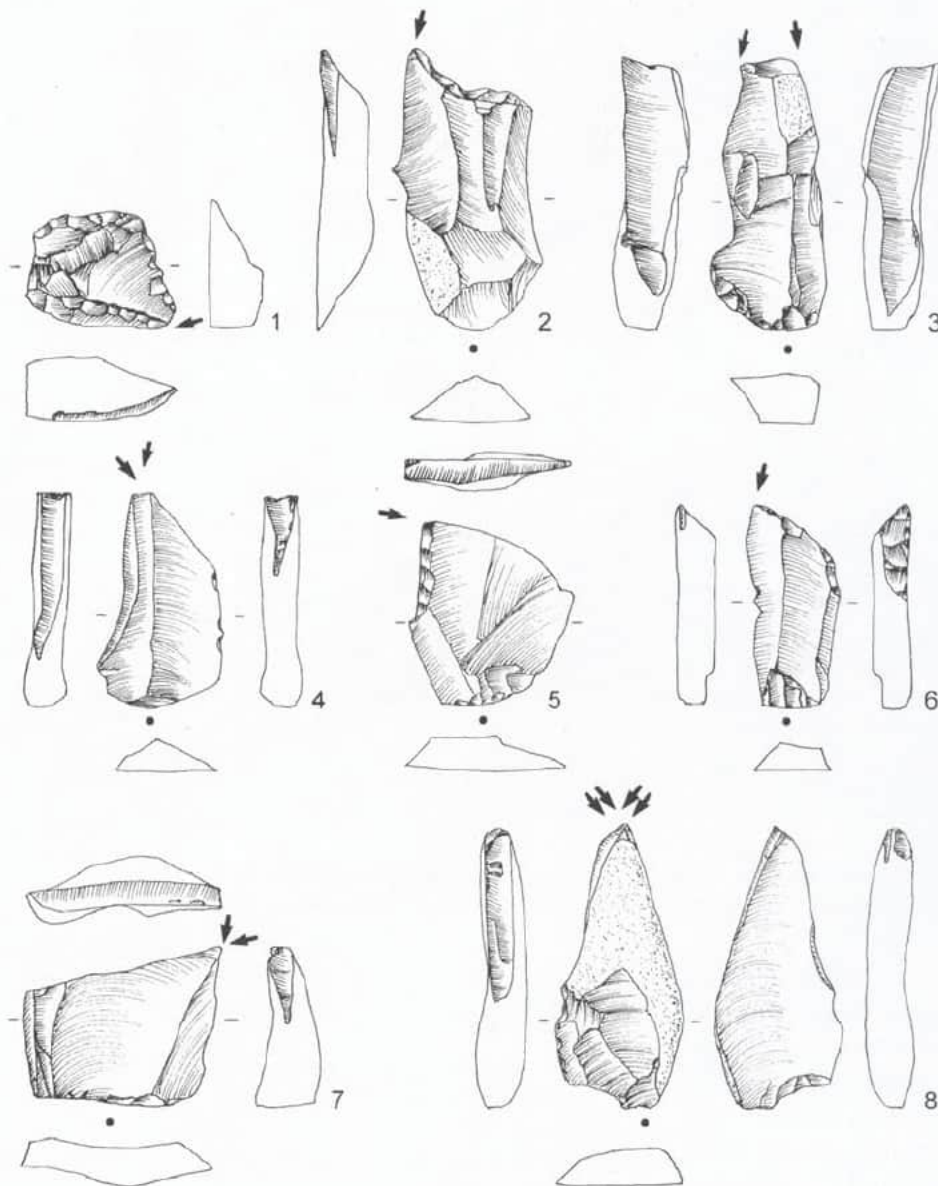


Abb. 250 Wilstedt FStNr. 62,
Gde. Wilstedt, Ldkr. Rotenburg
(Wümme) (Kat.Nr. 380)
1–8 Stichel. M. 2:3.
(Zeichnung: K. Gerken)

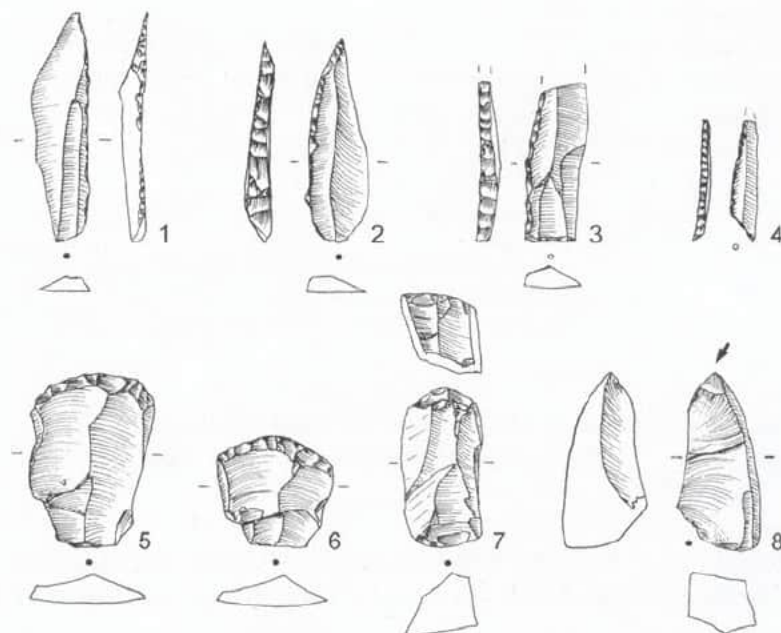


Abb. 251 Wilstedt FStNr. 63, Gde. Wilstedt,
Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 381)
1–3 Rückenspitzen, 4 langschmales Dreieck,
5–7 Kratzer, 8 Stichel. M. 2:3.
(Zeichnung K. Gerken)

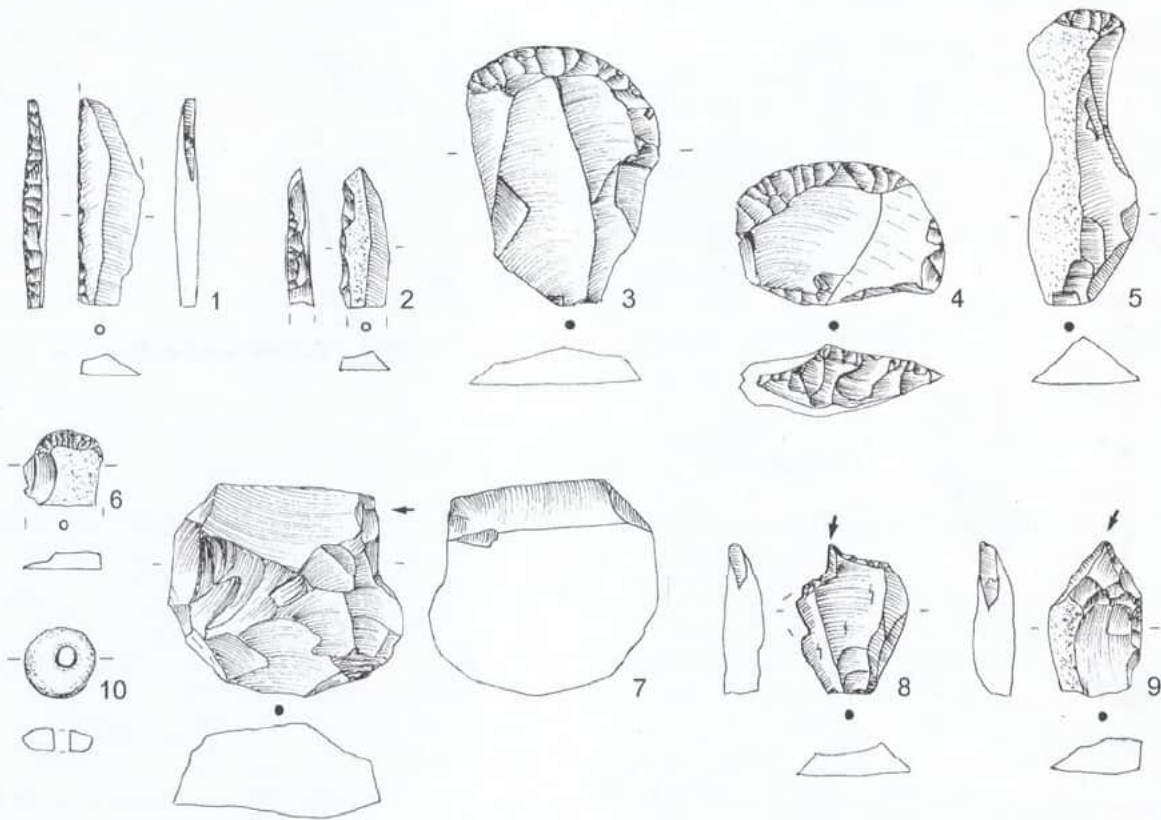


Abb. 252 Wilstedt FStNr. 64, Gde. Wilstedt, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 382)
1 Rückenspitze, 2 Rückenmesser, 3–6 Kratzer, 7–9 Stichel, 10 Perle. M. 2:3. (Zeichnung: K. Gerken)

2003 erfolgte ein Tiefumbruch, sodass heute keine Artefakte mehr gefunden werden. Unter den Artefakten befinden sich eine Rückenspitze mit Aufschlagfraktur und ein Rückenmesser (Abb. 252, 1.2), drei Stichel (Abb. 252, 7–9) und sechs Kratzer (Abb. 252, 3–6). Aus diesem Fundkomplex stammt ebenfalls eine Perle aus Tonschiefer von 14 mm Durchmesser und 4 mm Dicke (Abb. 252, 10). Obwohl die Durchlochung natürlichen Ursprungs sein kann, ist die Perle intentionellen Charakters, da das Material örtlich nicht ansteht. Die Funde lassen sich ebenfalls den Federmesser-Gruppen zuordnen.

F, FM, FV: G. Neumann, Grasdorf K. Gerken

383 Wilstedt FStNr. 66, Gde. Wilstedt, Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Mittelsteinzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Auf einer Sandkuppe in einem tiefgepflügten Acker fand G. Neumann auf einer Fläche von 10 x 10 m Abschläge, Klingen, Trümmer und Kerne, darunter einen Mikroklingenkern (Abb. 253). Lediglich der Mikroklingenkern lässt sich dem Spätmesolithikum zuordnen, das übrige Material ist zeitlich unbestimmt.

F, FM, FV: G. Neumann, Grasdorf K. Gerken

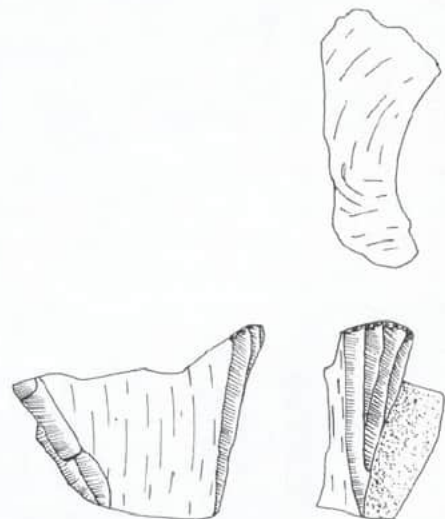


Abb. 253 Wilstedt FStNr. 66, Gde. Wilstedt, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 383)
Mikroklingenkern. M. 2:3. (Zeichnung: K. Gerken)

384 Wistedt FStNr. 29, Gde. Stadt Zeven, Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Jungsteinzeit:

A. Gezarzick fand an einer bislang unbekannten Fundstelle eine 9,4 cm lange Klinge aus ortsfrem-

dem Rijkholt-Feuerstein (Abb. 254). Der Fund ist dem Neolithikum zuzurechnen.

F, FM: A. Gezarzick †; FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)

S. Hesse

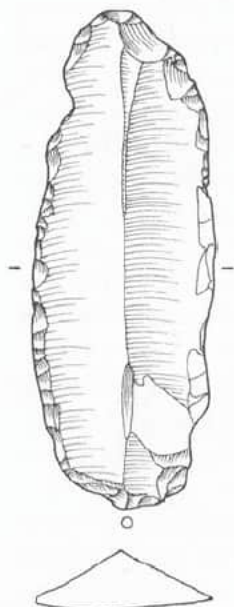


Abb. 254 Wistedt FStNr. 29, Gde. Stadt Zeven, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 384)
Klinge aus Rijkholt-Feuerstein.
M. 2:3. (Zeichnung: K. Gerken)

385 Wittkopsbostel FStNr. 18, Gde. Scheeßel, Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Unbestimmte Zeitstellung:

A. Ratuschniak-Schulte fand bei systematischen Begrehungen Abschlüge und Trümmer, die zum Teil Spuren von thermischer Beeinflussung zeigen. Die neue Fundstelle liegt auf einer Geländeerhebung südwestlich des Hatzter und Sotheler Moores zwischen den FStNr. 10 und 14, die bereits von H.-J. Killmann 1961 bzw. von R. Dehnke 1963 entdeckt wurden. Alle diese Fundstellen sind bislang undatiert.
F, FM, FV: A. Ratuschniak-Schulte, Herford

S. Hesse

386 Wittorf FStNr. 28, Gde. Stadt Visselhövede, Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Frühes Mittelalter:

Im Jahr 2008 konnten die letzten Grabungsarbeiten im Gebiet des genehmigten Sandabbaus abgeschlossen werden. Damit fanden die Notgrabungen, die seit 1991 hier stattfanden, ihr Ende.

Im Jahr 2008 konnten mehrere Grubenhäuser und ein Brunnen ergraben und dokumentiert werden (Abb. 255). Bei dem Kastenbrunnen handelt es sich um den ersten und bislang einzigen Brunnen auf



Abb. 255 Wittorf FStNr. 28, Gde. Stadt Visselhövede, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 386)
Freilegung eines Kastenbrunnens des 8. Jh.s.
(Foto: S. Hesse)

dem gesamten Siedlungsareal. Die Befunde datieren in ihrer Mehrzahl wohl ins 8. Jh.

2009 wurden westlich und nördlich des Sandabbaus Suchschnitte angelegt, um die Ausdehnung der frühmittelalterlichen Befestigung und der sächsischen Siedlung zu erfassen. Es zeigte sich, dass die Befestigung annähernd rund war und die nördlich vorgelagerte Abschnittsbefestigung fast komplett in der Grabungsfläche erfasst werden konnte. Die sächsische Siedlung wird sich nur unwesentlich in nördliche Richtung ausgedehnt haben.

F, FM, FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)

S. Hesse

387 Wohlsdorf FStNr. 43, Gde. Scheeßel, Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Jungsteinzeit:

Auf einer bisher nicht bekannten Fundstelle fand W. Mattick 2009 drei Keramikscherben, einen Kratzer, einen partiell retuschierten Abschlag sowie eine geflügelte Pfeilspitze (Abb. 256) des Typs 7b (nach KÜHN 1979).

Lit. KÜHN, H. J.: Das Spätneolithikum in Schleswig-Holstein. Offa-Bücher 40. Neumünster 1979.
F, FM, FV: W. Mattick, Brockel K. Gerken



Abb. 256 Wohlsdorf FStNr. 43, Gde. Scheeßel, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 387)
Pfeilspitze. M. 2:3. (Zeichnung K. Gerken)

388 Wohlsdorf FStNr. 44, Gde. Scheeßel, Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Jungsteinzeit:

Am Nordhang des Fuchsberges fand W. Mattick eine Pfeilschneide aus grauem nordischen Flint (L. 2,2 cm, Schneiden-Br. 1,9 cm; Abb. 257). Sie kann dem Neolithikum zugeordnet werden.

F, FM, FV: W. Mattick, Brockel S. Hesse



Abb. 257 Wohlsdorf FStNr. 44, Gde. Scheeßel, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 388)
Pfeilschneide aus nordischem Flint.
M. 2:3. (Zeichnung: K. Gerken)

Kreisfreie Stadt Salzgitter

389 Beinum FStNr. 9, Gde. Stadt Salzgitter, KfSt. Salzgitter, ehem. Reg.Bez. BS

Jungsteinzeit:

Beim Durchsehen alter Luftbilder aus dem Jahre 1975 konnte überraschend im Bereich der Flur „In den Äckern“ ein Erdwerk lokalisiert werden. Im Luftbild zeichnen sich als positive Bewuchsmerkmale im hellen Getreidefeld zwei Grabenabschnitte ab, die sich zu einer annähernd kreisrunden Gesamtanlage verbinden lassen (Abb. 258). Während der südliche Bereich deutlich als Ein-Grabensystem

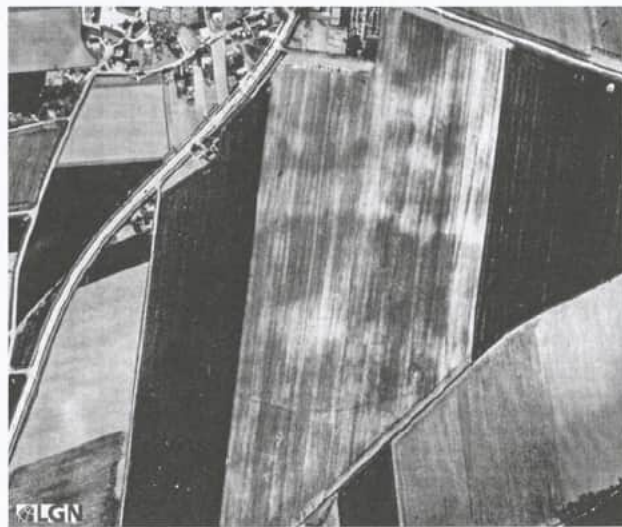


Abb. 258 Beinum FStNr. 9, Gde. Stadt Salzgitter, KfSt. Salzgitter (Kat.Nr. 389)

Luftbild mit zwei Grabenabschnitten eines vermutlichen jungsteinzeitlichen Erdwerkes.
(Foto: LGN, Senkrechtaufnahme)

tem erkennbar ist, deutet sich im Nordosten ein doppelter Grabenverlauf an. Eingänge sind allenfalls im Südbereich zu lokalisieren. Die Anlage befindet sich auf einer kleinen Anhöhe bei etwa +131 m NN, die zu allen Himmelsrichtungen sanft abfällt. Neben dieser topografischen Situation ist auch die strategische Lage bemerkenswert: Die Anlage befindet sich südlich der Kreuzung zweier wichtiger Straßenzüge, für die ein hohes Alter angenommen wird. Es handelt sich hierbei um die der heutigen Bundesstraße B 248, vordem als sogenannte Salzgitterer Straße von Frankfurt oberhalb Salzgitters Solequellen weiter nach Braunschweig führend, und die heutige Kreisstraße K 27, bei der es sich um einen Teil der Nordwest-Südostverbindung zwischen dem alten Deiweg im Norden sowie dem Okerübergang in Schladen handelt. Beide Straßenzüge bilden wichtige Regionalverbindungen im Salzgittergebiet. Südlich davon verläuft als dritte Straßenführung im Tal der sogenannte Salzweg, der im unteren Verlauf der Salzgitterer Straße entspricht und von dieser kurz vor Beinum nach Osten in Richtung Wolfenbüttel abzweigt. Das Erdwerk liegt im Zwickel dieser drei Wegeführungen. Anhand des Luftbildes lässt sich ein ungefährer Durchmesser der Anlage von 450 m ermitteln, was bei kreisrundem Verlauf einen Umfang von etwa 1 400 m sowie eine Größe von mindestens 16 ha ergäbe. Als Arbeitshypothese wird von einer Michelsberger Anlage ausgegangen, die über die genannten Wegeverbindungen den Anschluss nach Westen aufzeigen könnte, wo nur wenige Kilometer nordwestwärts bei den Sukopsmühlen unmittelbar am Deiweg eine Michelsberger Siedlungsgrube entdeckt wurde. In östlicher Richtung liegt ca. 5 km weiter südlich des genannten Salzweges das Erdwerk von Klein Flöthe, FStNr. 1, Gde. Flöthe, Ldkr. Wolfenbüttel.

Die Anlage soll in einem Kooperationsprojekt von Schulen und Museum umfangreich geophysikalisch untersucht werden.

F, FM: C. Kellner-Depner, Städtisches Mus. Schloß Salder, Salzgitter C. Kellner-Depner

390 Lichtenberg FStNr. 2, Gde. Stadt Salzgitter, KfSt. Salzgitter, ehem. Reg.Bez. BS

Spätes Mittelalter:

Unter bisher nicht bearbeiteten Eisenfragmenten von der Burg Lichtenberg befindet sich auch das Fragment einer Hebelstangentrense, welches im Braunschweigischen Landesmuseum restauriert wurde (Abb. 259). Da Kandaren unter dem mittelalterlichen Fundmaterial nicht so häufig vorkom-

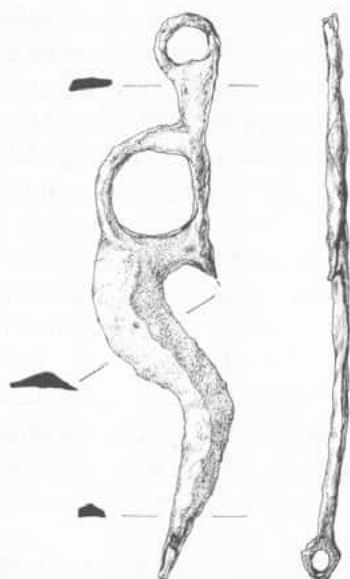


Abb. 259 Lichtenberg FStNr. 2, Gde. Stadt Salzgitter, KfSt. Salzgitter (Kat.Nr. 390)
Linker Querschenkel einer spätmittelalterlichen Kandare von der Burg Lichtenberg, Salzgitter. M. 1:3.
(Zeichnung: N. Peters)

men, soll das Objekt hier vorgestellt werden. Es handelt sich um den linken Querschenkel (sog. Baum) des ursprünglich mehrteiligen Objektes. Am oberen Ende ist die annähernd herzförmige Ringöffnung von maximal 1,6 cm im Durchmesser erhalten, an der das Backenstück des Kandarenzaumes festgebunden wurde. Darunter befindet sich eine D-förmige Aussparung von maximal 3,3 cm Durchmesser. Hier war die wohl zweiteilige und drehbare Gebissstange befestigt. Weitere Vorrichtungen und Ösen zum Einhängen einer Kinnkette und vielleicht auch der Trensenzügel sind abgebrochen. Der Unterbaum hat einen annähernd dreieckigen Querschnitt und ist S-förmig gebogen. Am unteren Ende ist eine quer zum Objekt stehende Öse von 0,8 cm Durchmesser erhalten; sie diente zur Befestigung der Kandarenzügel.

Hebelstangentrensen stellten eine wichtige Hilfe beim Führen eines mittelalterlichen Kampfpferdes dar. Der gerüstete, mit Schild und Schwert oder Lanze bewaffnete Reiter dirigierte sein Pferd mit der linken Schildhand. Der Zug am Kandarenzügel setzte die Kandare hebelartig in Bewegung: Das Gebissstück rückte im Maul des Pferdes nach vorne oben und übte Druck auf den Gaumen aus. Dadurch bewegte das Pferd automatisch den Kopf nach unten. Zusätzlich wurde so Druck auf Hals und Genick ausgeübt und – über die Kinnkette – auch auf den Unterkiefer. Darüber hinaus übte der Zug an den Trensenzügeln Druck auf die Kinngube aus.

Hebelstangentrensen waren bereits seit dem 11. Jh. in Gebrauch, unterscheiden sich jedoch in der Konstruktion vom vorliegenden Stück. Das Objekt von der Burg Lichtenberg lässt sich anhand eines Vergleichsfundes aus Quedlinburg (WESCHKE 1995) in das Spätmittelalter datieren.

Lit.: WESCHKE, L. in: M. Fansa (Hrsg.), *Der Sassen Speyghel* Bd. 2. AMaN, Beiheft 10. Oldenburg 1995, 470, Abb. 71.

F: H. A. Schultz †; FM: W. Forche †; FV: Städtisches Mus. Schloss Salder C. Kellner-Depner

391 Salzgitter-Bad FStNr. 11, Gde. Stadt Salzgitter, KfSt. Salzgitter, ehem. Reg.Bez. BS

Frühes Mittelalter:

Bereits im November 1959 wurde in Salzgitter-Bad, Ortsteil Kniestedt, ein Sax geborgen. Er wurde im Städtischen Museum Schloß Salder aufbewahrt, wo er 1971 von O. Thielemann begutachtet und in das 10. Jh. datiert wurde (THIELEMAN 1977, Taf. 72). Danach war der Sax verschollen. Erst 2009 wurde er im Depot wiederentdeckt, wo er unter einem anderen Fundort irrtümlich abgelegt war. Daraufhin konnte er im Restaurierungslabor des BLM restauriert und inzwischen in die Dauerausstellung des Städtischen Museums integriert werden.

Es handelt sich um einen leichten Breitsax mit einer Gesamtlänge von 38,7 cm, wobei die Länge der Klinge 29,8 cm und die Länge der Angel 8,9 cm beträgt (Abb. 260). Die Schneidenbreite ist mit maximal 4,2 cm erhalten, verjüngt sich dann auf 3,5 cm Breite, um dann in den Ort überzugehen, wobei die Klingenspitze etwa in der Klingenmitte liegt. Der Klingens Rücken ist maximal noch 0,7 cm stark. Die Griffangel ist maximal 2,5 cm breit und 0,4–0,7 cm stark.

Durch die Restaurierung wurden an einer Seite zwei bis dahin nicht erkannte Doppelriefen herauspräpariert, die spitz aufeinander zulaufen und vor dem Ort enden.

Der Sax kann nach Vergleichsfunden aus Niedersachsen und Westfalen in die Zeit um 600 / 1. Hälfte 7. Jh. datiert werden und kommt im Regelfall in Körpergräbern vor.

Zum vorliegenden Fund ist kein archäologischer Befund überliefert. Weder in den Altakten des Städtischen Museums Salzgitter noch im BLM finden sich Hinweise auf die Auffindung. THIELEMAN vermerkt den in Salzgitter in den 1950er/1960er Jahren als Stadtschulrat tätigen und der archäologischen Forschung verbundenen Franz Zobel als Finder. Of-

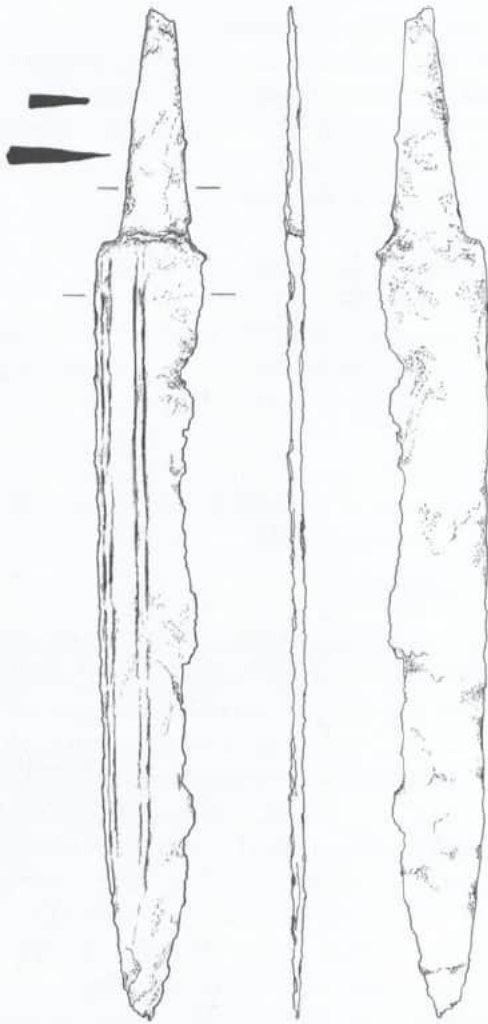


Abb. 260 Salzgitter-Bad FStNr. 11, Gde. Stadt Salzgitter, KfSt. Salzgitter (Kat.Nr. 391)
Geschmiedeter Breitsax. M. 1:3. (Zeichnung: N. Peters)

fenbar hat ihm ein Fundvermerk vorgelegen, der nicht mehr auffindbar ist. Er vermerkt ferner, dass neben dem Sax eine bearbeitete Hirschhornstange gelegen haben soll, die ebenfalls nicht mehr vorhanden ist. Als Fundort ist der „Krom“ vermerkt, ein Bereich im Ortsteil Kniestedt, wo vor allem 1956 bei Bauarbeiten Funde und Befunde aus der vorrömischen Eisenzeit, römischen Kaiserzeit sowie dem Mittelalter entdeckt wurden (Salzgitter-Bad FStNr. 8–10, 14). Aufgrund von Flurnamen vermutete die Heimatforschung dort eine frühe Burg – den Oberhof der Familie von Kniestedt –, wodurch offenbar die Datierung des Saxes in das 10. Jh. beeinflusst wurde. Unterhalb dieses offensichtlich in allen Zeiten bevorzugten Siedlungsgeländes, welches sich über den sumpfigen Solequellen am Südhang des Salzgitter Höhenzuges erstreckt, verlief die Trasse der wichtigen Handelsverbindung von Köln nach Magdeburg (heute Bundesstraße B 248). Der Sax von Kniestedt lässt sich schwerlich

als Siedlungsfund interpretieren. Es ist nicht abwegig, an dieser strategisch wie topografisch auffallenden Stelle ein sächsisches Körpergrab zu vermuten, welches auch im Hinblick auf die sich im Tal befindliche Solequelle zu interpretieren wäre.

Lit.: THIELEMANN, O: Urgeschichte am Nordharz. Goslar 1977.

F: F. Zobel †; FM: O. Thielemann †; FV: Städtisches Mus. Schloss Salder C. Kellner-Depner

392 Salzgitter-Bad FStNr. 36, Gde. Stadt Salzgitter, KfSt. Salzgitter, ehem. Reg.Bez. BS

Neuzeit:

Wohl bei Kanalisierungsarbeiten in den 1950er Jahren wurde unmittelbar nordwestlich der ehemals mit Wall und Graben befestigten Altstadt von Salzgitter-Bad – der alten Salzstadt Salzgitter – in der „Töpferreihe“ Ecke Klesmerplatz eine kunstvoll geschnittene Pulverflasche geborgen und im Städtischen Museum Schloß Salder aufbewahrt. Dort wurde sie im Depot wieder entdeckt und soll nun in die Dauerausstellung überführt werden. Es handelt sich um eine dreifache Hirschhorngabel, deren Rückseite die natürlich gegerlte Geweihoberfläche aufweist, während die Schauseite mit einer feinen Schnitzerei dekoriert ist (Abb. 261 F).

Das Stück weist eine Gesamtlänge von 16 cm auf. Die unteren Gabelenden waren ursprünglich mit eisernen Verschlusskappen abgedichtet, von denen nur noch eine erhalten ist. Die obere Verschlusskappe ist ebenfalls nicht mehr vorhanden. Hier war wahrscheinlich eine Schütte mit Dosiereinrichtung für das Schießpulver befestigt. Etwa in der Mitte des Geweifs befinden sich außerhalb der Schnitzerei auf zwei Seiten kleine Durchbohrungen. Hier waren die Ösen befestigt, an denen eine Tragekette oder eine einfache Kordel eingehängt war. An der Rückseite der Pulverflasche ist eine weitere Durchbohrung vorhanden, die als Befestigungsvorrichtung für eine Spange oder einen Gürtelhaken angebracht wurde. Von hier aus läuft der natürlichen Maserung folgend eine flach ausgearbeitete Rille von etwa 3 mm Breite hinunter bis zur beschädigten Astgabel. Außerdem sind drei nicht in Beziehung stehende Einkerbungen zu beobachten. Die Vorderseite ist komplett mit einer feinen Schnitzerei verziert: Unter einem Bogen stehen zwei asiatisch anmutende Figuren in Renaissancekleidung und zwischen ihnen eine dritte bärtige Person, die zwischen den langen Gewändern der Hauptpersonen hervortritt, aber offensichtlich von ihnen zurückgehalten wird. Die Fi-

guren sind von floralen Motiven sowie feinen geometrischen Mustern umgeben. Die Schnitzarbeit ist überaus sorgfältig ausgeführt.

Die vorliegende Pulverflasche lässt sich in die 2. Hälfte des 16. Jh.s datieren und wurde sicherlich noch im 17. Jh. zum Befüllen einer Muskete verwendet.

F: Unbekannt; FM: W. Forche †; FV: Städtisches Mus. Schloß Salder C. Kellner-Depner

Landkreis Schaumburg

393 Ahe FStNr. 4, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg, ehem. Reg. Bez. H

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Die Erweiterung eines Kiesabbaugebietes mit gleichzeitigem Bau eines Weserhafens für Kiesfrachtschiffe rechts der Weser östlich von Rinteln bei Flusskilometer 160,6 machte im September/Okttober 2008 eine archäologische Begleitung der vorbereitenden Baggerarbeiten notwendig. Die neue Auskiesung liegt im Bereich der jungholozänen Auenterrasse H6, die sich durch seitliche Flussverlagerungen im Verlauf des Spätmittelalters und der Frühneuzeit herausgebildet hat (SCHELLMANN 1994, 16, Abb. 11; 36). Der Abtrag des über dem Weserkies bis zu 4 m hoch abgelagerten Auelehms erfolgte in mehreren Bahnen parallel zur Weser in südwest-nordöstlicher Richtung. Der in den Profilen beobachtete Aufbau der Auelehmablagerung war mindestens zweiperiodig. Abschnittsweise konnte ein heller sandiger Horizont festgestellt werden, der eine untere und eine obere Auelehmzone von einander trennte. Der untere Auelehm ging in Sand und stellenweise in schwarzbraune schlickige Sedimente über, die zum Teil organisches Material enthielten. Darunter folgte Kies. Unmittelbar über dem Kies traten mehrfach Linsen aus zusammengeschwemmtem organischen Material (stark abgerollte Aststücke, Blätter, Zweige) auf, die u. a. auch Reste von Schuhleder enthielten. Im Kies steckten stellenweise zugespitzte Holzpfähle (Eiche, Buche) bisher unbekannter Funktion, darüber hinaus fanden sich stark abgerollte Ziegelsteinfragmente sowie spätmittelalterliche bis frühneuzeitliche Gefäßkeramik- und Glasreste. Entsprechende Funde enthielt eine sich über eine Länge von ca. 39 m erstreckende, bis mehr als 3 m mächtige anthropogene Weserkiesschüttung über Auelehm, mit der offenbar eine ehemalige Mulde im Weserufer verfüllt und zum Fluss hin abgedämmt worden war. Die im Querprofil wallartig gewölbte Kiesschüttung war

von einer Bruchsteinpflasterung überdeckt, die offenbar als Wegbefestigung diente.

Während des Auelehmabtrags stieß der Bagger auf insgesamt neun „Stelen“ aus Sandstein. Ihr Erscheinungsbild entspricht der üblichen Form von Grenzsteinen: Das kürzere Oberteil mit tonnenförmig gerundetem Ende und rechteckigem Querschnitt ist allseitig scharriert, während das längere Unterteil lediglich grob zugehauen ist. Die Gesamthöhe der Steine liegt bei ca. 1,47–1,55 m. Das Oberteil ist jeweils ca. 0,60 m hoch, 0,50 m breit und 0,43 m dick. Innerhalb einer oval eingetieften Kartusche (Abb. 262) findet sich auf einer der Breitseiten des Oberteils die zweizeilige, erhabene Beschriftung

C.L.Z.H.
ANNO 1711



Abb. 262 Ahe FStNr. 4, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 393)
Inscription einer grenzsteinförmigen Stele von 1711.
Breite der Kartusche ca. 46 cm. (Foto: J. Schween)

Die Rückseite ist unbeschriftet. Die bei allen Steinen identischen Initialen stehen für „Carl Landgraf zu Hessen“. Der Erhaltungszustand ist abgesehen von baggerbedingten Beschädigungen bemerkenswert gut. Keiner der Steine wurde aufrecht stehend angetroffen. Die Lage des südlichsten gefundenen Exemplars konnte *in situ* beobachtet werden. Der Stein lag mit der Schriftseite nach unten und im bereits kiesigen Sediment, etwa 3,7 m unter der Geländeoberfläche. Das gerundete Ende zeigte Richtung Weser (Abb. 263).

Sechs Steine bildeten eine annähernd flussparallele Flucht, ihr Abstand zueinander betrug durchschnittlich 24 m. Die Lage der drei nördlichen Steine wich deutlich von der Flucht ab, ihr Abstand zur Weser war größer, ihre Fundtiefe mit ca. 1 m unter Geländeoberfläche geringer. Das Fehlen von Verwitterungsspuren, Wetzrillen etc. deutet darauf hin, dass die Steine bald nach ihrer wohl im Jahre



Abb. 263 Ahe FStNr. 4, Gde. Stadt Rinteln,
Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 393)
Grenzsteinförmige Stele von 1711 *in situ* im Weserkies
unter Auelehm, Blick nach SW. (Foto: J. Schween)

1711 erfolgten Aufstellung umstürzten und einse-
dimentierten. Die Ursache könnte eines der für das
18. Jh. belegten und häufig durch Eisgang hervor-
gerufenen Weserhochwasser gewesen sein (GLASER
2001). Auffällig ist die nach Osten aus der Flucht
herausgerückte Lage einiger Steine. Offenbar gibt
es einen Zusammenhang mit der ehemals in diesem
Bereich vorhandenen Mulde. Sie wird durch die La-
gepunkte der Steine ausgespart bzw. umgangen.
Eine Karte von ca. 1734 im Bückeburger Staats-
archiv (fotografische Reproduktion im Museum
Rinteln, frdl. Hinweis durch Museumsleiter Dr. S.
Meyer), die den Verlauf der Weser etwa zwischen
Ahe und Rinteln sowie eine projektierte Kanalisie-
rung des Stromes unmittelbar östlich von Rinteln
zeigt, lässt dort, wo sich die Mulde befindet, ein
flussaufwärts in das rechte Ufer geschnittenes ha-
fenartiges Becken erkennen. Die Mulde könnte
demnach der letzte Rest dieses Beckens gewesen
sein. Die Stelen hätten dann mit weiteren Steinen
eventuell als dessen Markierung gedient, mögli-
cherweise im Zusammenhang mit der Abgrenzung
eines Treidelweges. Die Initialen der Steine ver-
weisen auf jenen wasserbauerfahrenen hessischen
Landgraf Carl (1677–1730), der 1699 an der Die-

melmündung die Stadt Karlshafen gründete und ei-
nen Kanal von dort nach Kassel plante. Der süd-
östliche, Rinteln und die Weser einschließende Teil
der alten Grafschaft Schaumburg war von 1647–
1932 hessisch.

Lit.: SCHELLMANN, G.: Die Talentwicklung der un-
teren Oberweser im jüngeren Quartär. Düsseldorf
Geographische Schriften 34, Düsseldorf 1994, 1–
56. – GLASER, R.: Klimageschichte Mitteleuropas.
1000 Jahre Wetter, Klima, Katastrophen. Darmstadt
2001.

F, FM: J. Schween, Hameln; FV: NLD (Klein-
funde), Stadtgebiet Rinteln, Weserradweg und Kies-
werkgelände (Stelen) J. Schween

394 Algesdorf FStNr. 3, Gde. Stadt Rodenberg,
Ldkr. Schaumburg, ehem. Reg.Bez. H

Jungsteinzeit:

Der Bergsporn „Altebusch“, ein Ausläufer der Mit-
telgebirge oberhalb der Rodenberger Niederung,
wurde, wie zahlreiche Fundstellen belegen, in ver-
schiedenen Perioden der Steinzeit aufgesucht. Die
Begehung eines neu umgebrochenen Weideareals
erbrachte 2009 ein Rechteckbeil aus Felsgestein
(Abb. 264); L. 10,4 cm, Br. 1,8–5,8 cm, D. 2,5 cm.
Das vollständig geschliffene Stück ist aus graugrün
geflecktem Gestein gefertigt und an der Schneide
leicht beschädigt. Der Nacken ist durch eine – se-
kundäre? – Nutzung aufgeraut bzw. bestoßen.

F, FM, FV: R. Reimann, Hohnhorst

J. Berthold

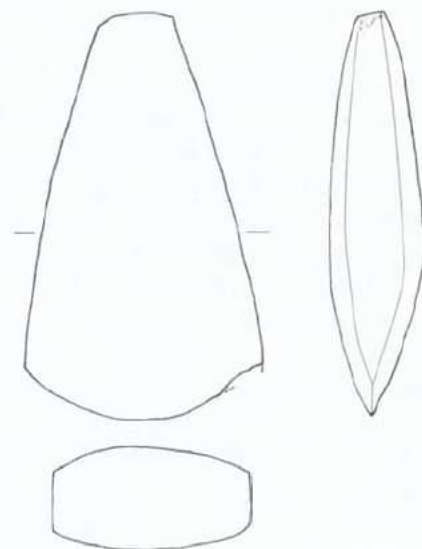


Abb. 264 Algesdorf FStNr. 3,
Gde. Stadt Rodenberg, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 394)
Fels-Rechteckbeil. M. 1:2. (Zeichnung: A. Göpel)

395 Obernkirchen FStNr. 9, Gde. Stadt Obernkirchen, Ldkr. Schaumburg, ehem. Reg.Bez. H

Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Vor der Neugestaltung des Kreuzhofes im Stift Obernkirchen musste durch Sondagen geklärt werden, ab welcher Tiefe archäologische Spuren in Mitteleidenschaft gezogen werden würden. Die geistliche Korporation wurde im Jahr 1167 als Augustiner Chorfrauenstift gegründet, archäologische Untersuchungen hatten bislang nicht stattgefunden. Eine vorausgegangene Geophysikprospektion des Büros Schweitzer-GPI hatte bis in etwa 1 m Tiefe keine klaren Hinweise auf die historische Nutzung erbracht. Durch die Förderung der VGH-Stiftung und die Mitarbeit des Förderkreises des Stifts Obernkirchen konnte an fünf Tagen mittels zweier kleiner Sondagen und einiger Bohrungen der Schichtaufbau bis auf den anstehenden Untergrund untersucht werden.

Der anstehende Fels mit aufliegendem hellen Schluff steht ab etwa 1 m Tiefe an und reicht in Teilbereichen tiefer als 2 m. Das mittelalterliche Laufniveau ist etwa 0,6–0,7 m unter dem heutigen zu vermuten. Dieses Niveau entspricht demjenigen des aktuellen



Abb. 265 Obernkirchen FStNr. 9, Gde. Stadt Obernkirchen, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 395)
Kreuzgangfußboden aus Sandsteinplatten. Profil von Süden.
(Foto: J. Schween)

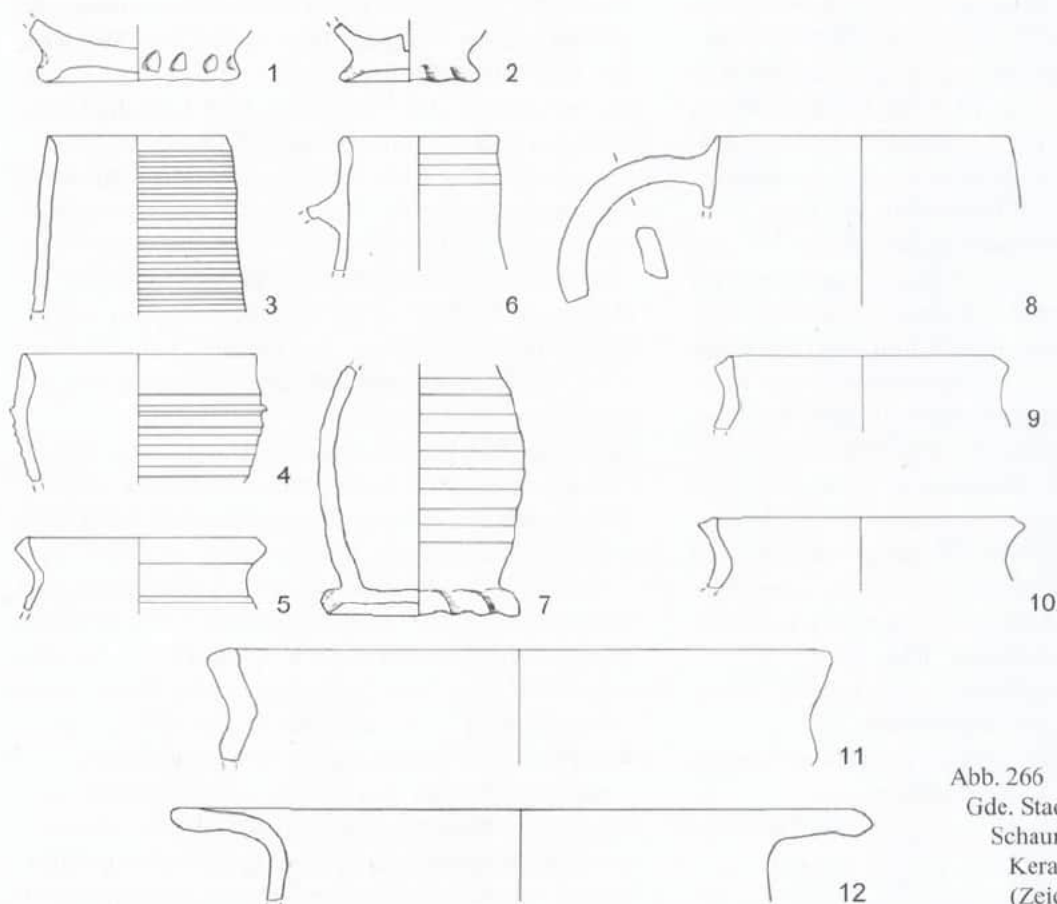


Abb. 266 Obernkirchen FStNr. 9, Gde. Stadt Obernkirchen, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 395)
Keramikfunde. M. 1:3.
(Zeichnung: A. Göpel)

Fußbodens im östlichen Kreuzgang. Der Aufstieg in den Kreuzhof über eine Treppe wurde also erst durch spätere Bodenaufträge nötig. Eine Reihe von Eintiefungen reichen in das Anstehende: Baubefunde, Bestattungen und Gruben unbekannter Funktion. Darin wurden regelhaft Bauschutt (Sandsteinbruch, Mörtel, wenig Ziegelbruch), Haushaltsabfälle (Knochen, Keramik) und verlagerte Grabinhalte angetroffen. In 0,6–0,3 m Tiefe befand sich der Oberboden der frühen Neuzeit, der mit Backstein- und Dachpfannenbruch vom Typ Mönch-Nonne durchsetzt war. Die obersten 0,3 m waren durch die Nutzung des 19./20. Jh.s geprägt.

Eine der Sondagen war an der Südwand der Kirche in dem Bereich platziert, wo ein nicht mehr bestehender Teil des nördlichen Kreuzgangflügels zu erwarten war. Hier wurden West–Ost verlaufende Fundamente der Kirche wohl aus der spätgotischen Bauphase und Reste des Kreuzgangfußbodens nachgewiesen. Letztere kamen in 0,65 m Tiefe zutage und bestanden aus großen, bis zu 13 cm starken Sandsteinplatten, die in die Kirchenmauer einbanden und nach Süden zum Kreuzhof ausgebrochen waren (Abb. 265). Der nördliche Kreuzgang war nach Ansicht der Kunsthistoriker (SUCKALE 2001) wohl bis zur Mitte des 14. Jh. größtenteils abgebrochen worden.

In diesem und einem zweiten Schnitt im südlichen Mittelteil des Kreuzhofs wurde jeweils eine West–Ost ausgerichtete Bestattung in gestreckter Rückenlage aufgedeckt. Die Skelette fanden sich in 1,2 bzw. 1,4 m Tiefe im anstehenden Untergrund. Die Stratigrafie und die Keramik aus den Grabfüllungen weisen auf eine Datierung ins hohe oder späte bzw. ins späte Mittelalter. Im späten 15. und frühen 16. Jh. kam es vermutlich im Zuge umfangreicher Bauarbeiten an den Konventsgebäuden zur Anschüttung von Fundamentaushub und Bauschutt auf dem Kreuzhof. Auch die ehemals geringe Grabgrubentiefe könnte die Entscheidung, das Bodenniveau in der Freifläche anzuheben, gefördert haben. Im Fundmaterial dominieren Knochen – sowohl von Tieren als auch von Menschen – mit 550 Fragmenten und Keramik mit 220 Scherben, die sich vorwiegend auf hoch- und spätmittelalterliche Grauwaren und spätmittelalterliches bis frühneuzeitliches Steinzeug verteilen (Abb. 266).

Lit.: SUCKALE, R.: Stift Obernkirchen, Kreis Schaumburg. Die blauen Bücher. Königstein 2001.

F: J. Berthold, Kommunalarch. Schaumburger Landschaft; FV: Stift Obernkirchen

J. Berthold

396 Rinteln FStNr. 4, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg, ehem. Reg.Bez. H

Neuzeit:

Im Zuge der Neubebauung des am Südrand der Rintelner Altstadt gelegenen Grundstückes Dingelstedtswall Nr. 3 wurde im April 2008 nach dem Abriss eines unterkellerten Backsteinwohnhauses mit Sandsteinsockel ein Baugrubenprofil auf einer Länge von 4 m und mit einer Höhe von 1 m dokumentiert. Diese Maßnahme wurde notwendig, da das Grundstück im Bereich der 1665–1671 errichteten sternförmigen Bastionsbefestigung liegt und sich die Chance bot, einen Einblick in den Wallaufbau zu erhalten. Allerdings war die Baugrube bei Beginn der Dokumentation bereits komplett ausgehoben und teilweise mit Kies aufgefüllt. Das Profil ließ eine nach Südsüdwesten abfallende Schichtung des für den Wall aufgeschütteten Bodens erkennen. Es handelte sich um einen Wechsel lehmiger und toniger Lagen unterschiedlicher Mächtigkeit. Stellenweise fanden sich Einlagerungen blauer Tonklumpen. Neben zahlreichen kleinen Holzkohlepartikeln waren unvollständig zersetzte Holzteile nachweisbar, die offenbar auf eingeschüttete Zweige zurückzuführen sind. Die Sohle des Walles wurde durch den Aushub der Baugrube nicht erreicht. Der Mantel war durch den Eintrag modernen Bauschutts und andere rezente Eingrabungen gestört. Funde wurden im Profil nicht festgestellt.

Im November und Dezember 2008 kam es an anderer Stelle zu einem weiteren Aufschluss des Befestigungswalls. Eine Neubebauung der Grundstücke Seetorstraße Nr. 1 und Josua-Stegmann-Wall Nr.14 nach Abbruch massiver und unterkellerten Gewerbe- und Wohngebäude machte erneut eine archäologische Begleitung erforderlich. Die betroffenen Flächen befanden sich ebenfalls am Südrand der Altstadt, in diesem Fall unmittelbar östlich der ehemaligen Bastion Sophie.

Auf einer Länge von etwa 10 m und einer Mächtigkeit von bis zu 2,5 m konnte ein in nahezu Nord–Süd-Richtung verlaufendes Profil mit sich abzeichnendem Wallaufbau dokumentiert werden. Die Unterkante des Profils lag etwa 3,5 m unter dem Straßenniveau des Josua-Stegmann-Walls. Die ehemalige Geländeoberfläche war hier durch den Abbruch des Vorgängergebäudes (Villa Josua-Stegmann-Wall Nr. 14) und durch die Anlage einer Rampe für die Baufahrzeuge bereits gekappt.

Nach dem Putzen des Profils wurde eine Tonpackung des Befestigungswalles sichtbar, die sich durch ihre dunkelgraue Farbe und schmierige Konsistenz vom überdeckenden braunen Lehm deutlich

abhob. Auffällig ist ihr asymmetrischer Querschnitt, der nach Norden (Stadtseite) ein steiles und nach Süden (Feldseite) ein sanftes Gefälle aufweist (Abb. 267 F). Dieser Querschnitt sowie die Lage im Bereich der heutigen äußeren Böschung des Josua-Stegmann-Walls deuten darauf hin, dass mit dem Profil der sogenannte Unter- oder Niederwall („Faussebraie“) der Festungsanlage angeschnitten wurde. Der Unterwall ist dem eigentlichen Haupt- oder Oberwall außen vorgelagert und von diesem durch einen kleinen trockenen Graben getrennt. Bei der Tonpackung dürfte es sich dann entweder um den Kern des Unterwalls selbst oder um dessen Ummantelung handeln. Da die Baugrubensohle den anstehenden Untergrund nicht erreichte, war eine Klärung dieser Frage nicht möglich. Es ist anzunehmen, dass der Unterwall beim Schleifen der Festung mit Boden des Oberwalles überdeckt wurde. In der Fläche des Baugrundstücks konnten aufgrund der durch die Vorgängerbebauung verursachten und teilweise tiefgründigen Störungen keine archäologischen Befunde festgestellt werden.

F, FM: J. Schween, Hameln

J. Schween

397 Rinteln FStNr. 66, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg, ehem. Reg.Bez. H

Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Die im April 2008 kurzfristig erfolgte archäologische Baustellenbeobachtung auf dem Grundstück Ritterstraße Nr. 32 in der Rintelner Altstadt erbrachte im fortgeschrittenen Stadium der Anlage von Punktfundamenten sowohl Befunde des Spätmittelalters als auch der frühen Neuzeit. Dazu zählen eine Grube (oder ein angeschnittener Graben?), aus deren Verfüllung wenige Gefäßscherben (Harte Grauware) des 13./14. Jh.s geborgen werden konnten, sowie eine diese überschneidende Grube, deren Inhalt sich aufgrund von Keramikfunden (malhornverzierte rote Irdenware, Steinzeug, Fayence) in die Renaissancezeit datieren lässt (Abb. 268). Es ließ sich ferner feststellen, dass das zuvor abgebrochene giebelständige Fachwerkhaus aus dem 16. Jh. zumindest mit seiner südlichen Traufseite auf einem ca. 60–65 cm starken Bruchsteinfundament ruhte, das etwa 90 cm in den überwiegend lehmigen Untergrund eingetieft war. Schlackenfundamente im rückwärtigen Bereich des Grundstücks deuten auf eine temporär ausgeübte Gewerbetätigkeit hin. Der natürliche Auelehm war im Profil einer rückwärtig ausgehobenen Unterkellerungsbaugrube etwa 2 m unter der Geländeoberfläche sichtbar. Es wurde



Abb. 268 Rinteln FStNr. 66, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 397)

Plastisch mit anthropomorpher Darstellung verzierte Wandscherbe eines Humpens aus Waldenburger oder Duinger Steinzeug, Ende 16./1. Hälfte 17. Jh. (Foto: J. Schween)

festgestellt, dass sich in der südlichen aus Bruchstein errichteten Grundstücksmauer das Fragment eines spätmittelalterlichen Grabsteines mit Minuskel-Inschrift befindet.

F, FM: J. Schween, Hameln; FV: Mus. Eulenburg, Rinteln

J. Schween

398 Rinteln FStNr. 69, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg, ehem. Reg.Bez. H

Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Die Neubebauung eines zuletzt als Parkplatz genutzten Grundstücks zwischen Brennerstraße Nr. 19 und 20 machte im August 2009 eine archäologische Begleitung der Fundamentierungsarbeiten notwendig. Die Untersuchungen der östlich der Marktkirche St. Nikolai gelegenen und an den Kirchplatz grenzenden Fläche für den kellerlosen, ca. 210 m² großen Neubau blieben auf die Kontrolle von Gräben für Streifenfundamente, Leitungen und sonstige Erschließungen beschränkt. Profile ließen sich wegen der Enge der Gräben aus Sicherheitsgründen lediglich fotografisch dokumentieren. Nach dem Abtrag moderner Schotterschichten konnte jedoch zunächst ein auf etwa 0,8 cm unter der zukünftigen Fußbodenhöhe angelegtes Baggerplanum auf Befunde abgesucht werden. Die zeitlich und technisch sehr eingeschränkten Beobachtungsmöglichkeiten erlauben nur zurückhaltende Aussagen zur Besiedlungsabfolge auf der Parzelle.

Den ältesten Fund des Baugeländes stellt die braunschwarze ungeriefte Schulterscherbe eines Kugeltopfes älterer Machart dar. Die Ware ist mit Granitgrus gemagert, der Randansatz deutet auf eine ausbiegende, eventuell dünn auslaufende Randlippe hin. Die Merkmale sprechen für eine mindestens hochmittelalterliche Zeitstellung und deuten auf eine Herstellung spätestens in der 1. Hälfte des 12. Jh.s, wahrscheinlich früher. Die Scherbe ist ein Indiz für eine bereits vor der planmäßigen Stadtgründung Rinteln (um 1230, Stadtrechtsverleihung 1239) an dieser Stelle vorhandene mittelalterliche Besiedlung. Das Fragment wurde allerdings umgelagert und stammt aus einer Schicht, die spätmittelalterlich oder frühneuzeitlich ist. Eine größere räumliche Verschleppung ist jedoch unwahrscheinlich. Spätmittelalterliche Besiedlung ist durch eine Kulturschicht mit Gefäßresten Harter Grauware und Siegburger Steinzeugs des 13./14. Jh.s belegt. In Profilen festgestellte homogene sandige Lehmablagerungen deuten auf spätmittelalterliche Hochwassersedimente, auch wenn eine anthropogene Auffüllung nicht völlig auszuschließen ist. Dieser Lehmablagerung folgte, wie sich in einem der angelegten Schnitte feststellen ließ, sandiger Lehm, der stark von Holzkohle durchsetzt war, sowie Brandlehm. Darüber hatte sich der teilweise abgesackte Rest einer kalkgemörtelten, einen halben Stein breiten, Nord-Süd orientierten Mauer aus Klosterformatsteinen (31,0 x 14,2 x 7,0–8,6 cm) erhalten, deren unterste Lage in ein Bett aus Kalkmörtel gesetzt war. Aus dieser Lage stammt ein leicht verzogener Stein (30,0 x 14,5 x 8,0–8,5 cm) mit einer schwarzgrau angesinterten und stark rissigen Kopfseite. Auf der Läuferseite, die im Mauerverband nach Westen gerichtet war, besitzt der Stein mindestens 27 Fingereindrücke, die sich über die Fläche verteilen (Abb. 269 F). Die Anordnung scheint nicht willkürlich gewählt zu sein, denn sie beginnt mit einem einzelnen Eindruck, setzt sich mit dreimal zwei Eindrücken fort und endet mit Dreiergruppen von Eindrücken. Offenbar handelt es sich um eine Kennzeichnung des Zieglers ähnlich den sogenannten Feierabendziegeln. Die Funktion der Mauer ist unklar. Die schwache Statik der Konstruktion spricht gegen eine Gebäudeaußenwand, eher käme eine Grundstücksbegrenzung oder die Unterteilung eines Innenraumes infrage. Noch während die Mauer ihre Funktion erfüllte, entstand eine großflächige Brandschicht, die an der Ostseite der Backsteinmauer endete. Aufgrund des Befundes ist weder der Brand eines Hauses, noch der Betrieb einer Feuerungsanlage (Ofen, Herd etc.) als Ursache für die Brandschicht auszuschließen.

Verschiedenartige, als Lesefunde und aus der Verfüllung eines im frühen 20. Jh. angelegten Stromkabelgrabens geborgene Keramik- und Glasfunde sind Spuren der renaissance- und barockzeitlichen Nutzung des Geländes. Erwähnt sei das Fragment einer grün glasierten Ofenkachel, Typ Blattnapfkachel (Mitte 16. Jh.), polychrom bemalte Weserware (16./17. Jh.), der Rest eines blau und orange bemalten helltonigen Tellers aus dem Raum Hann. Münden, wohl Holzhausen am Reinhardswald (18. Jh.), und das Bruchstück eines mit Kanneluren verzierten Tonpfeifenkopfes.

F: J. Schween, Hameln; F. Schneberger, Münster;
FM: J. Schween, Hameln; FV: Mus. Eulenburg,
Rinteln J. Schween

399 Stadthagen FStNr. 18, Gde. Stadt Stadthagen, Ldkr. Schaumburg, ehem. Reg.Bez. H

Neuzeit:

Im Süden und Osten des ehemaligen Schlossbezirks von Stadthagen liegen mehrere größere Wirtschaftsgebäude, darunter ein etwa 12,5 x 36 m großer Bau, der in den Karten und Schriftquellen u. a. als „Zehntscheune“ benannt wird. Er geht der dendrochronologischen Datierung zufolge auf die Mitte des 16. Jh.s zurück. Archivalien bezeugen eine wechselvolle Geschichte mit verschiedenen Umbauten und unterschiedlichen Funktionen bis in das 20. Jh. Anstehende Sanierungen für eine neue Nutzung machten Sondagen zur Klärung der Befundsituation nötig. Sieben Aufschlüsse waren bereits im Zuge von bauhistorischen Untersuchungen angelegt worden, von denen sechs archäologisch dokumentiert werden konnten. Bis in die maximale Untersuchungstiefe von 1,35 m wurden Bodenbefestigungen, anplanierte Schuttschichten und Mauerreste angetroffen. Verschiedene Fußböden aus Estrich, Backsteinen oder Kies wurden in 0,3–0,5 m Tiefe freigelegt. Das tiefste erreichte vermutliche Laufniveau korrespondiert mit einer 1 m unter der modernen Oberfläche erfassten Torschwelle.

Ein Fundament aus Sandsteinquadern entlang der Mittellängsachse wird zu einer Scherwand gehört haben, die den Schriftquellen zufolge im Jahre 1750 eingebaut worden war. Im Jahre 1881 wurde das Gebäude erneut umgestaltet und die Scherwand zugunsten eines Mittelganges ersetzt, der durch zwei archäologisch nachgewiesene Mauerzüge begrenzt war. Ein T-förmiges Backsteinbecken mit lichten Maßen von 1,69 x 0,76 bzw. 1,42 m ist nicht zuletzt durch die zeitgenössischen Gebäudegrundrisse als



Abb. 270 Stadthagen FStNr. 18, Gde. Stadt Stadthagen, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 399)
Becken des „herrschaftlichen Bads“ aus Backsteinen
(Foto: J. Berthold)

„Herrschaftliches Bad“ zu deuten, das 1881 in diesem Raum eingerichtet wurde (Abb. 270).

F, FM: J. Berthold, Kommunalarch. Schaumburger Landschaft
J. Berthold

400 Stadthagen FStNr. 20, Gde. Stadt Stadthagen, Ldkr. Schaumburg, ehem. Reg.Bez. H

Spätes Mittelalter:

Im südlichen Teil der Altstadt von Stadthagen, der an den Schlossbezirk angrenzt, wurden bereits im Jahre 2007 mehrere Hölzer in einer Baugrube geborgen. Zwei fanden sich unstratifiziert im rückwärtigen Teil des Grundstücks Obernstraße Nr. 40 etwa in 2,7 m Tiefe. Für den größeren, baumwälgig belassenen, langen Eichenstamm wurde eine dendrochronologische Datierung im Labor DELAG in die Wege geleitet. Dadurch ließ sich der Fällungszeitpunkt auf das Jahr 1311±10 (Splint, ohne Waldkante) eingrenzen, also fast ein Jahrhundert nach dem vermuteten Gründungszeitpunkt der Stadt. Vier kantig zugerichtete Hölzer aus Buche wurden von U. Biesterfeld horizontal *in situ* gefunden. Eventuell handelte es sich um Schwellen von Gebäuden. Die dendrochronologische Untersuchung durch das Labor Preßler erbrachte ein hinreichend gesichertes Datum. Der unklare Befundzusammenhang erschwert die Deutung, sodass die Hölzer zur Fundamentierung von Anlagen der Burg oder einer anderen Bebauung an dieser wichtigen städtischen Nord-Süd-Achse genutzt worden sein können. Die Funde sind wegen der geringen Kenntnis zur mittelalterlichen Stadtentwicklung wichtig und zeigen mit ihrer hervorragenden Erhaltung und ihrer tiefen Fundlage das hohe archäologische Potenzial in der historischen Altstadt an.

F, FM: U. Biesterfeld, Stadthagen; FV: Stadt Stadthagen bzw. Labor Preßler
J. Berthold

401 Waltringhausen FStNr. 2, Gde. Bad Nenndorf, Ldkr. Schaumburg, ehem. Reg.Bez. H

Hohes Mittelalter:

Bei der Anlage von Verkehrsflächen für den Neubau eines Möbelhauses wurde bereits 1999 auf der abgeschobenen Fläche eine Silbermünze geborgen, deren hohes Alter erst jetzt erkannt wurde. Der Fundplatz liegt wenig nördlich der Bückethaler Landwehr und des Hellweges sowie in geringer Entfernung zur ehemaligen Piepmühle am Rande einer Niederung.

Der halbierte Denar (Dm. 17 mm, Gew. ca. 0,3 g, Abb. 271) ist Bischof Bernward von Hildesheim zuzuweisen und wurde in seiner Hildesheimer Münzstätte zwischen ca. 1010 und 1022 geprägt (DANNENBERG 2001, 711; MEHL 1974, 6). Auf der Vorderseite ist der Kopf des Bischofs nach rechts dargestellt. Von der Umschrift ist nur ein Teil des Namenszuges ... BERN ... zu lesen. Auf der Rückseite findet sich ein Kreuz im Perland und von der Umschrift sind die Buchstaben ... HI[...] erhalten. Das bewusste Zerschneiden war gängige Praxis im 11. Jh. Dadurch schuf man selbst ein Äquivalent zu den selten geprägten Halbpennigen (Obole), die den Bedürfnissen des Zahlungsverkehrs eher entsprachen (vgl. z. B. den Schatz mit Speyerer Pfennigen Heinrichs IV. (1056–1106), der zahlreiche Halbierungen enthält, s. Numismatisches Nachrichtenblatt 55, 2006, 421–424).

Lit.: MEHL, M.: Schöne Hildesheimer Münzen. Gepräge der Stadt und des Bistums. Hildesheimer Miniaturen 1. Hildesheim 1974. – DANNENBERG, H.: Die deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit. 4 Bände, 1 Tafelband. Berlin 1876–1905 (Nachdr. Berlin 2001).

F, FV: R. Reimann, Hohnhorst

J. Berthold / P. Ilisch / B. Päßgen



Abb. 271 Waltringhausen FStNr. 2, Gde. Bad Nenndorf, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 401)

Halber Denar Bischofs Bernward von Hildesheim i. Av: BERN. Profil n. li.
(Foto: J. Berthold)

Landkreis Stade

402 Agathenburg FStNr. 51, Gde. Agathenburg,
Ldkr. Stade, chem. Reg.Bez. Lü

Jungsteinzeit, frühe Neuzeit, Neuzeit
und unbestimmte Zeitstellung:

Bei Bauarbeiten einer neuen Fabrikhalle wurden im Juli 2008 die fortschreitenden Baggerarbeiten baubegleitend beobachtet, da auf dieser Fläche westlich von Agathenburg Jahre zuvor bei einer Begehung zunächst eine verzierte tiefstichverzierte Scherbe im B-Horizont aufgefunden werden konnte (s. Fundchronik 2005, 18 Kat.Nr. 17), zu der später noch das Bruchstück eines retuschierten sichelförmigen Flintgerätes kam.

Im Anschnitt einer bereits großflächig ausgekofferten Fläche konnten vier größere Siedlungsgruben unbestimmter Zeitstellung lediglich noch im Profil fotografiert werden. Südlich angrenzend wurde daraufhin eine Verdachtsfläche von 1 600 m² (ca. 20 x 80 m) im August eingehend untersucht (Abb. 272). Hier zeigten sich neben frühneuzeitlichen bis neuzeitlichen Pfostensetzungen vereinzelt auch urgeschichtliche Pfostenverfärbungen sowie eine Konzentration von größeren zum Teil langrechteckigen Gruben. In einem steinbesetzten Befund konnte ein Mahlstein (Abb. 273 F) sowie ein napfförmiges Gefäß und Scherben vom Oberteil eines verzierten Bechers der Einzelgrabkultur (Abb. 274) geborgen werden. Bearbeitete Flintgeräte bzw. -abschläge aus runden, weiter westlich gelegenen Siedlungsgruben weisen ebenfalls in das Neolithikum. Bei den anderen urgeschichtlichen Gruben sind eine Zeitzuordnung und eine Funktion noch nicht geklärt. Zusätzlich wurden weitere urgeschichtliche Befunde im Südosten des geplanten Hallenneubaus freigelegt und dokumentiert. Vereinzelt Pfosten und Gruben zeigen auf, dass durch die Bauarbeiten hier nur ein kleiner Teil eines Siedlungsausläufers angeschnitten wurde. Weitere archäologische Befunde sind vermutlich östlich des Bauabschnittes zu erwarten.

F, FM, FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege

A. Finck

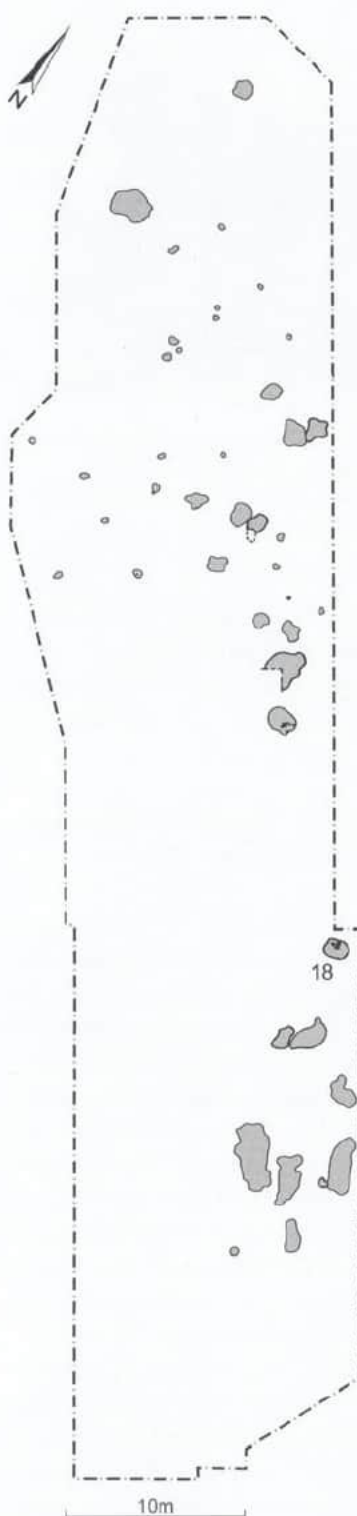


Abb. 272 Agathenburg
FStNr. 51, Gde.
Agathenburg, Ldkr.
Stade (Kat.Nr. 402)
Lageplan der archäologischen Befunde.
(Grafik: C. Ducksch)

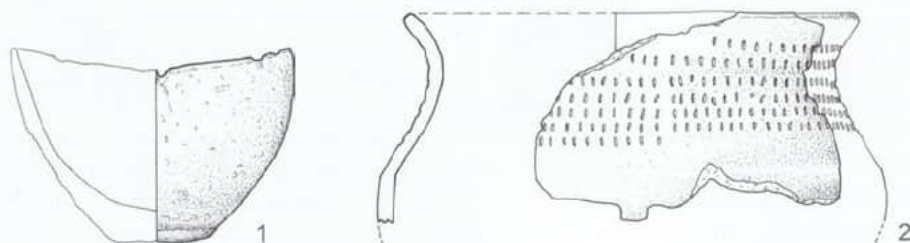


Abb. 274 Agathenburg
FStNr. 51, Gde. Agathenburg,
Ldkr. Stade (Kat.Nr. 402)
1 napfförmiges Gefäß,
2 Scherben vom Oberteil eines
verzierten Bechers. M. 1:3.
(Zeichnung: C. Ducksch)

403 Apensen FStNr. 1, Gde. Apensen,
Ldkr. Stade, ehem. Reg.Bez. LÜ

Römische Kaiserzeit:

Im Oktober und November 2008 wurden Ausgrabungen im Bereich des Brandgräberfeldes Apensen FStNr. 1 durchgeführt.

Im Jahre 1927 entdeckte ein Bauer beim Pflügen ein reich ausgestattetes Brandgrab, das W. Wegewitz untersuchte (WEGEWITZ 1929). Die Bergung mehrerer weiterer Gräber 1978 durch D. Alsdorf führte in den Jahren 1978–1980 zu umfassenderen Ausgrabungen (STIEF 1984, 1985). Während der Belegungsphase des Brandgräberfeldes von der jüngeren vorrömischen Eisenzeit bis zur älteren römischen Kaiserzeit bezog man sich räumlich auf einige dort liegende Grabhügel.

Die Grabungskampagne 2008, mit etwa 4 500 m² untersuchter Fläche, schließt die Fundstelle des 1927 aufgedeckten Grabes sowie Teile der Grabungsschnitte von 1978–1980 ein. Zu den bisher bekannten und geborgenen Gräbern und Funden konnten 445 weitere Fundnummern hinzugefügt werden. Neben Einzelfunden wie Fibeln, Lanzen- und Speerspitzen handelt es sich dabei um 144 Brandbestattungen in Urnen. Zwei Gräber enthielten je ein vollständiges Bronzegefäß mit Leichenbrand. Die Urnen sind in Einzelfällen mit einem Steinschutz versehen. Bemerkenswert ist die Vielzahl, häufig allerdings nur bruchstückhaft, beigegebener Metallobjekte. Hierbei handelt es sich sowohl um Waffen (Lanzen- und Speerspitzen, Schwerter, Dolche, Beile, Schildbuckel, -fesseln, Schildrandbeschläge), als auch um Trachtbestandteile (Fibeln, Gürtelöse mit eingehängtem Ring) sowie Rasiermesser und Stuhlsperre. Bereits restauriert ist das Fragment eines silbernen Schildrandbeschlages (Abb. 275,1) von 3 x 3,5 cm Größe, der leider aus einer Störung geborgen worden ist. Es liegt ein einschneidiges Schwert (Abb. 275,3) mit einer Gesamtlänge von 54 cm vor und eine in einer Urne beigegebene bronzene Gürtelöse mit eingehängtem Ring (Abb. 275,2) von 5 cm Länge und einem Durchmesser des Ringes von 1,7 cm. Mehrere mit Steinen abgedeckte Metalldepots enthielten u. a. Schildbuckel (Stangen- und Spitzschildbuckel). Weitere Waffenbeigaben lagen in Form von Depots unmittelbar unter einer Urne. Unklar ist bisher die Funktion mehrerer besonderer Metalldepots, die am Rande der Grabungsfläche halbkreisförmig angeordnet waren und eine große Menge fragmentierter und teilweise verschmolzener Eisen- und Bronzeobjekte enthielten. Erst die restauratorische Behandlung der Objekte in den einzelnen Blockbergungen wird uns der Deutung dieser Anordnung näher bringen. Als

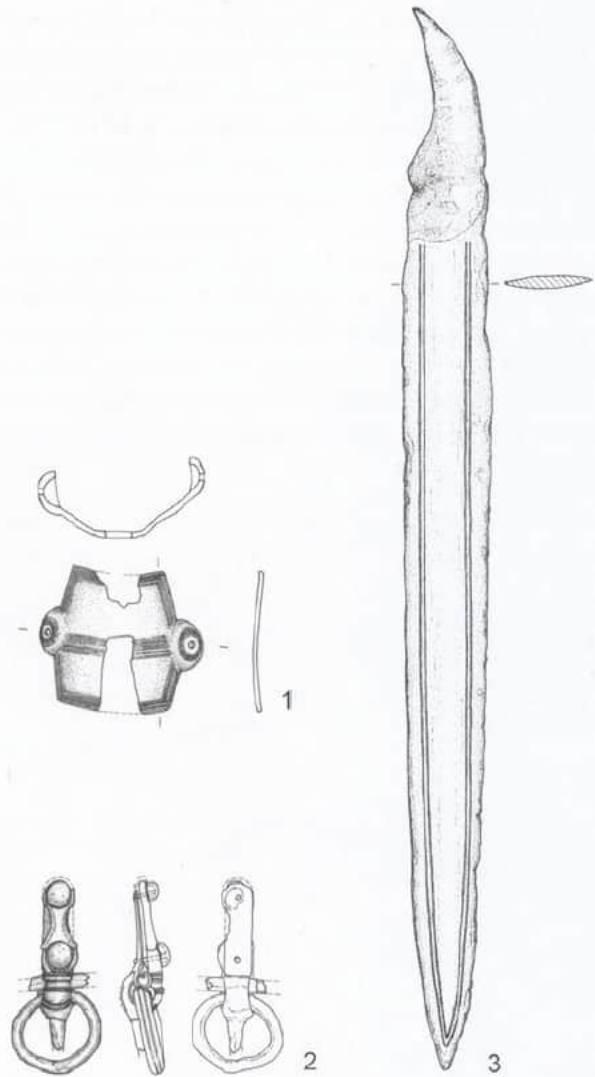


Abb. 275 Apensen FStNr. 1, Gde. Apensen, Ldkr. Stade
(Kat.Nr. 403)

Auswahl aufgefundener Beigaben. 1 Schildrandbeschlag aus Silber, 2 Gürtelöse mit eingehängtem Ring aus Bronze, 3 einschneidiges Eisenschwert. 1.2 M. 1:2, 3 M. 1:4.
(Zeichnung: C. Ducksch)

jüngste Befunde sind fünf abgebrannte Brandbomben zu erwähnen, die 1943 bei einem alliierten Angriff auf Hamburg bei schlechtem Wetter über freiem Feld abgeworfen worden sind sowie eine Kelle aus einem Grabungsschnitt der Jahre 1978–1980.

Auffällig ist bei den Bestattungen der massiv fortgeschrittene Zerstörungsgrad durch die Beackerung des Geländes. Von höher liegenden Urnen konnte häufig lediglich der Gefäßboden mit Resten des Leichenbrandes geborgen werden und auch die vollständig aufgedeckten Gefäße waren zumindest zerdrückt oder durch den Pflug beschädigt. Die Einwirkungen von Düng- und Pflanzenschutzmitteln griffen zudem die Metallobjekte so weitgehend an, dass bei einigen Funden keine Originalsubstanz

mehr vorhanden ist. Im Hinblick auf diesen Zerstörungsgrad ist in wenigen Jahren mit einer vollständigen Vernichtung der archäologischen Funde und Befunde zu rechnen. Die Ausgrabung wird im Frühjahr 2009 vor der Feldbestellung fortgesetzt.

Lit.: WEGEWITZ, W.: Ein Bronzeimerfund aus der frühen Kaiserzeit in der Feldmark Apensen, Kr. Stade. Mannus 21, 1929, 148 ff. – STIEF, M.: Vorbericht zu den Ausgrabungen in Apensen, Kr. Stade, Niedersachsen. Archäologie – Überregional und interdisziplinär, 1984, 119 ff. – STIEF, M.: Untersuchungen auf einem Urnenfriedhof der vorrömischen Eisenzeit und älteren römischen Kaiserzeit in Apensen, Landkreis

Stade. Ausgrabungen in Niedersachsen. Archäologische Denkmalpflege 1979–1984, 1985, 203 ff.

F, FM, FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege

W. Scherf

404 Apensen FStNr. 62, Gde. Apensen, Ldkr. Stade, chem. Reg. Bez. Lü

Jungsteinzeit, römische Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit:

Im Winter 2007/2008 wurden im Bereich der bereits bekannten Fundstelle (s. Fundchronik 2005, 151

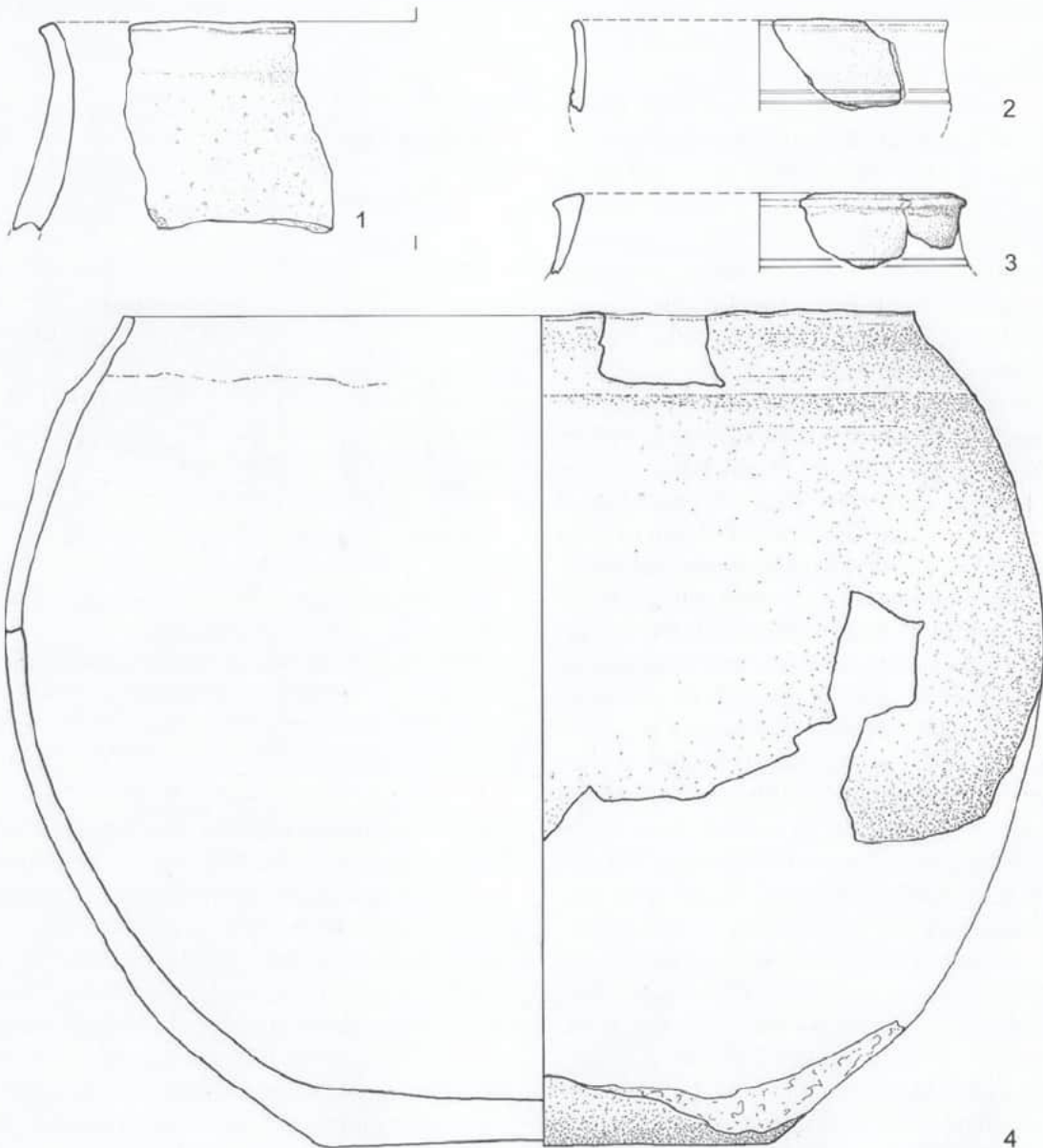


Abb. 277 Apensen FStNr. 62, Gde. Apensen, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 404)

1 Keramikscherbe eines völkerwanderungszeitlichen oder spätkaiserzeitlichen Gefäßes, 2 ungewöhnliches Randfragment, vermutlich völkerwanderungszeitlich, 3 Streufund, hart gebranntes steilwandiges Randfragment eines dickwandigen Keramikgefäßes, 4 Keramikgefäß aus der Feuerstelle 432. M. 1:1. (Zeichnung: C. Ducksch)

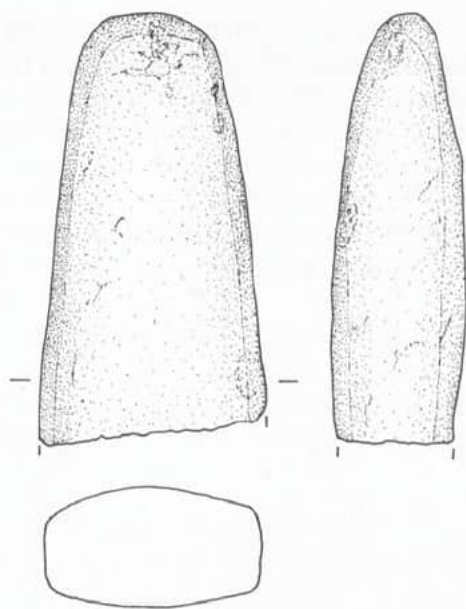


Abb. 278 Apensen FStNr. 62, Gde. Apensen,
Ldkr. Stade (Kat.Nr. 404)
Bruchstück eines Felsgesteinbeils. M. 1:2.
(Zeichnung: C. Ducksch)

Kat.Nr. 193) weitere archäologische Untersuchungen durchgeführt, da südlich angrenzend Baumaßnahmen vorgesehen waren.

Auf einer ca. 1 000 m² großen Fläche konnten erwartungsgemäß wieder Hausgrundrisse dokumentiert werden, deren Pfostensetzungen u. a. auf große dreischiffige Gebäude hinweisen und eine Mehrphasigkeit nahe legen. Diese ehemaligen Häuser sind voraussichtlich der späten Kaiserzeit und/oder der Völkerwanderungszeit zuzurechnen. Am südwestlichen Ende des Grabungsabschnittes wurde außerhalb der Hauskonstruktionen ein interessanter Ofenbefund dokumentiert (Abb. 276 F), aus dem mehrere Keramikscherben stammen, die zu einem rundbauchigen und weitmündigen Gefäß zusammengesetzt werden konnten (Abb. 277,4). Von der

vorgestellten Keramik (Abb. 277,1–3) lassen sich zwei Randfragmente (Abb. 277,2.3) aufgrund ihrer Form und/oder der Brandhärte nicht in den oben genannten Datierungszeitraum einfügen.

Die Ausdehnung der Siedlung ist noch nicht vollständig erfasst. Besonders nach Westen setzen sich die archäologischen Befunde fort, vermutlich sind weitere Hausgrundrisse darunter.

Es fanden sich nur wenige Funde aus der Jungsteinzeit, darunter das Bruchstück eines Felsgesteinbeils (Abb. 278), das die jungsteinzeitliche Siedlungsphase zwar bestätigt, weitere steinzeitliche Befunde konnten bei der aktuellen Grabungskampagne jedoch nicht eindeutig nachgewiesen werden.

F, FM, FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege

A. Finck

405 Apensen FStNr. 152, Gde. Apensen, Ldkr. Stade, chem. Reg.Bez. Lü

Jungsteinzeit und Neuzeit:

Im Sommer 2008 war in Apensen bei Anlage der ca. 500 m langen und 15–20 m breiten Trasse der Ortsentlastungsstraße (III. Bauabschnitt) wieder archäologische Feldarbeit notwendig. Im Umkreis eines ehemaligen Großsteingrabes konnten auf der abgeschobenen Trasse Keramik- und Flintbruchstücke der jüngeren Steinzeit geborgen werden. Aus einer langrechteckigen Grube unbekannter Funktion stammt eine kleine tiefstichverzierte Scherbe (Abb. 279,1). Östlich davon konnte ein retuschierter 3,5 cm langer Flintabschlag (Abb. 279,2) sichergestellt werden.

Ebenfalls aus urgeschichtlicher Zeit stammen die archäologischen Befunde, die im äußersten Westen des Trassenverlaufs dokumentiert wurden. Darunter befanden sich eine 80 cm breite und 40 cm tief reichende Steinsetzung mit auffällig großen tempe-

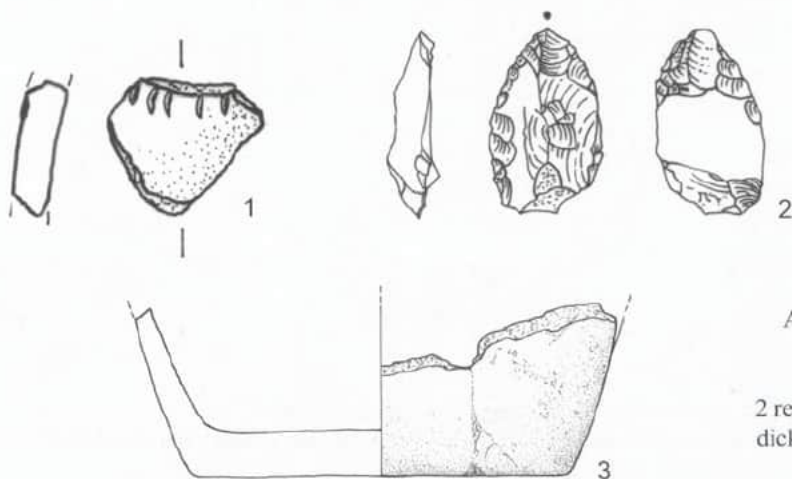


Abb. 279 Apensen FStNr. 152, Gde. Apensen,
Ldkr. Stade (Kat.Nr. 405)

1 kleine Scherbe mit Tiefstichverzierung,
2 retuschierter Flintabschlag, 3 Bodenfragment eines
dickwandigen Gefäßes. 1 M. 1:1, 2 M. 2:3, 3 M. 1:3.
(Zeichnung: C. Ducksch)

raturgeschädigten Feldsteinen (Abb. 280 F) und kleinere, schwach humos angereicherte Gruben, die zahlreiche Holzkohlereste bargen.

Die Steine mussten einst von weiterer Entfernung hierher transportiert worden sein, denn das Gelände ist in diesem Bereich ausgesprochen steinarm. Vermutlich handelt es sich um eine ehemalige Sanddüne bzw. um eine sandige Geländekuppe. Hier konnte

auch ein ehemaliger neuzeitlicher Wegeverlauf dokumentiert werden (Abb. 281 F). Vergleiche mit Karten des 18. und 19. Jh.s belegen, dass in diesem Bereich noch eine alte Parallelverbindung zur heutigen Straße Apensen–Grundoldendorf bestand.

Im Osten des Trassenverlaufes wurden Herdstellen und andere Siedlungsgruben freigelegt. Reste eines dickwandigen Keramikgefäßes mit planem Boden

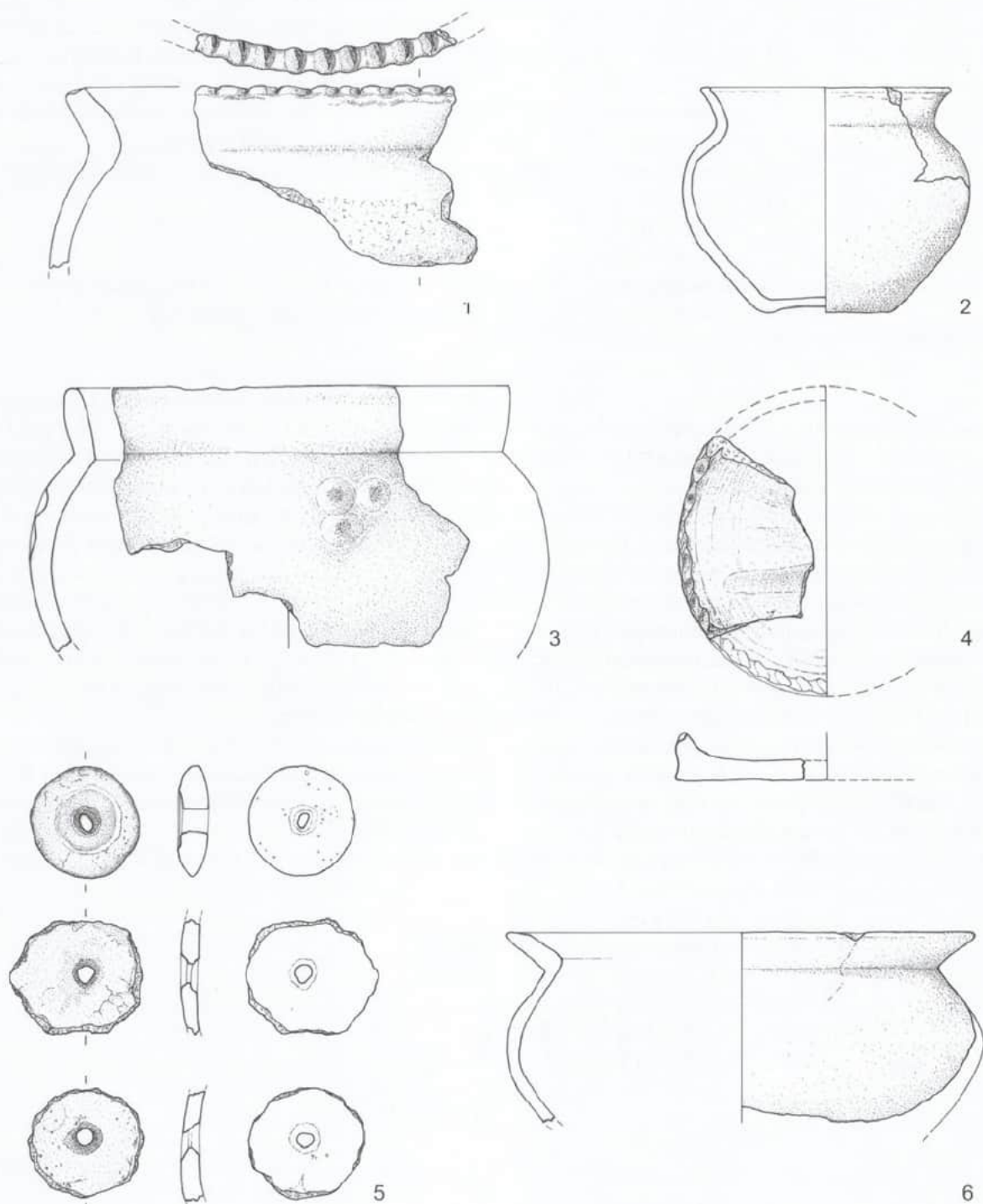


Abb. 282 Beckdorf FStNr. 45, Gde. Beckdorf, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 406)

1–4.6 Auswahl der aufgefundenen Gefäßformen, 5 Spinnwirtel und zwei aus Gefäßbruchstücken hergestellte Spinnwirtel.
M 1:3. (Zeichnung: C. Ducksch)

(Abb. 279,3) lassen eine genaue Datierung derzeit nicht zu. Es wurden jedoch zahlreiche Holzkohlereste geborgen, die eine spätere ¹⁴C-Datierung ermöglichen. F, FM, FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege

A. Finck

406 Beckdorf FStNr. 45, Gde. Beckdorf, Ldkr. Stade, ehem. Reg. Bez. LÜ

Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Im Vorfeld eines geplanten und inzwischen begonnenen Sandabbaues erfolgte im Februar und März 2008 die archäologische Untersuchung einer 9 400 m² großen Fläche am Nordosthang des Schneckenberges. Bereits Anfang April 2003 war das Gelände durch Baggersuchsnitte sondiert worden, aufgrund der zutage tretenden Befunde fand im September desselben Jahres eine kleinere archäologische Ausgrabung statt. Dabei konnten einige Gruben mit Fragmenten von Siedlungskeramik und dem Fragment eines Mahlsteins angetroffen werden.

Während der Ausgrabung 2008 wurden 68 Befunde dokumentiert, bei denen es sich hauptsächlich um runde bis langovale Gruben handelte, des Weiteren konnten einige vereinzelt liegende Pfostengruben und Feuerstellen untersucht werden. Erschwert wurde die Arbeit durch die sehr große Zahl von Baumwürfen zwischen den archäologischen Befunden, die starke Erosion durch die teilweise starken Regenschauer und die Schmelze des zwischenzeitlich gefallenen Schnees. Die meisten Gruben waren homogen und steril verfüllt oder enthielten lediglich einige wenige Keramikfragmente. Aus einigen Gruben konnten jedoch größere Mengen Siedlungskeramik der jüngeren vorrömischen Eisenzeit und der älteren römischen Kaiserzeit geborgen werden (Abb. 282,1–3.6). Auffällig war die Überlagerung einiger älterer Gruben durch jüngere. Besonders herausragend war eine 2,8 x 3,2 m große Grube am Rande der Grabungsfläche, die im Verlauf der Kampagne nur teilweise untersucht werden konnte. Eventuell handelt es sich bei diesem Befund um eine Werkgrube. Als Fund konnte darin das Fragment eines (Back-?)Tellers (Abb. 282,4) geborgen werden, dessen Rand mit einer Fingertupfenverzierung versehen ist.

Bemerkenswert waren bei den aus mehreren Gruben stammenden Spinnwirteln die verschiedenen Stadien der Umarbeitung aus Keramikfragmenten (Abb. 282,5).

F, FM, FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege

W. Scherf

407 Beckdorf FStNr. 64, Gde. Beckdorf, Ldkr. Stade, ehem. Reg. Bez. LÜ

Spätes Mittelalter:

Auf der Suche nach Spuren der 1311 erfolgten Belagerung der Burg Dannsee im Beckdorfer Moor (FStNr. 32, s. zuletzt Fundchronik 2004, 126 f. Kat.Nr. 214) hatte der Beckdorfer Heimatforscher H. Prigge bereits in den 1950er Jahren einen Schlagplatz lokalisiert, auf dem während der Belagerung Findlinge für die Verwendung als Geschosse einer Blide vorbereitet wurden. Prigge fand auf der Mooroberfläche, ca. 400 m vom Belagerungsobjekt entfernt, einen Streubereich unbekannten Ausmaßes, auf dem in geringer Tiefe Steinabschläge unterschied-



Abb. 283 Beckdorf FStNr. 64, Gde. Beckdorf, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 407)

Schlagplatz bei der Auffindung in den fünfziger Jahren. Die Steinsplitter liegen dicht unter der Mooroberfläche. (Foto: H. Prigge)



Abb. 284 Beckdorf FStNr. 64, Gde. Beckdorf, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 407)

Einige der 2008 geborgenen Steinabschläge. (Foto: D. Alsdorf)

licher Größe lagerten (*Abb. 283*). Anlässlich einer erneuten Nachsuche konnte der Schlagplatz nach den Aufzeichnungen Prigges wieder aufgefunden werden. In der Zwischenzeit war das Moor an jener Stelle zwar abgetorft worden, die dabei gefundenen Steine allerdings blieben auf der Fundstelle zurück. So konnte mittels Sondage ein Streubereich von ca. 30 m Durchmesser ermittelt werden, der dicht mit Steinabschlägen unterschiedlicher Größe durchsetzt ist. Einige Proben wurden entnommen (*Abb. 284*). Ein weiterer Schlagplatz liegt ca. 600 Meter entfernt in der Gmkg. Revenahe (FStNr. 20, vgl. Kat.Nr. 414).

F, FM, FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege
D. Alsdorf

408 Bützfleth FStNr. 16, Gde. Stadt Stade,
Ldkr. Stade, ehem. Reg.Bez. Lü

Römische Kaiserzeit:

In einem privaten Garten wurden durch die ehrenamtliche Mitarbeiterin A. Milbrecht wiederholt Scherben der römischen Kaiserzeit geborgen. Im Frühjahr 2008 wurde in diesem Garten erstmalig eine Sondage durchgeführt. Diese erbrachte neben größeren Mengen an kaiserzeitlichen Siedlungsscherben auch einen gut erhaltenen Ofenbefund. Die Sondierungen in dem Privatgarten in der Elbmarsch wurden 2009 fortgesetzt und erbrachten wiederum größere Mengen an kaiserzeitlichen Siedlungsscherben. Es kann von einer kaiserzeitlichen Besiedlung dieses Areals am ehemaligen Abbenflether Fährhaus ausgegangen werden.

F, FM, FV: Stadtarch. Stade A. Schäfer

409 Buxtehude FStNr. 112, Gde. Stadt Buxtehude,
Ldkr. Stade, ehem. Reg.Bez. Lü

Hohes und spätes Mittelalter und
frühe Neuzeit:

Im Vorfeld einer eventuellen Neubebauung führte die Denkmalpflege Buxtehude vom 25. Mai bis zum 28. August 2009 eine Ausgrabung im Hinterhofbereich des historischen Rathauses von Buxtehude durch. Auf dem mitten in der Altstadt im Winkel von der Langen Straße und der Breiten Straße gelegenen, nur etwa 50 m² messenden Areal traten bereits 30–40 cm unter der heutigen Geländeoberfläche anthropogene Auffüllungen des ausgehenden Mittelalters zutage. Sie zogen bis auf eine Tiefe von ca. 3 m unter Geländeoberkante und datierten dort in die Zeit der Stadtgründung im letzten Viertel des 13. Jh.s. Jüngere Kulturschichten wurden

wohl bei Aufräumarbeiten nach dem Großbrand des Rathausquartiers von 1911 abgetragen.

Unterschiedliche Auffüllungen, aber auch Zäune und Grenzen der Hinterhofbebauung belegen drei Parzellen in dem Grabungsausschnitt. Zwei (auf Kartierungen des 19. Jh.s sogar drei) Grundstücke stoßen mit ihrer rückwärtigen Grenze an eine Großparzelle der Breiten Straße. Von letzterer konnte kaum mehr als die Parzellengrenze in verschiedenen Phasen vom frühen 14. bis zum beginnenden 16. Jh. dokumentiert werden.

Zahlreiche organische Funde, vor allem Daubenschalen, darunter auch wenige Halbfabrikate und Leder (sowohl komplette getragene Schuhe als auch Zuschnittreste), erlauben Rückschlüsse auf den Berufsstand der Bewohner der Parzellen der Langen Straße. Ein gut erhaltenes Glätt- oder Gniedelglas deutet die Bearbeitung bzw. Pflege von Textilien an. Das Spektrum an Keramikfunden mit überwiegend lokal produzierten grauen Irdewaren, regionalem Steinzeug und wenigen rheinischen Warenarten spiegelt den sozialen Stand der Bewohner wider. Auch das vollständige Fehlen von mittelalterlichem Glas spricht für eine Einordnung in den unteren Mittelstand. Zahlreiche Knochen- und Skelettfunde erlauben einen Blick auf den damaligen Speiseplan, doch warum mehrfach vollständige Skelette im Hinterhof liegen gelassen wurden, war nicht nachvollziehbar (*Abb. 285 F*). Einfache Handwerker lebten und produzierten auf den Grundstücken zwischen Rathaus und St.-Petri-Kirche. Das Fundmaterial der Großparzelle der Breiten Straße ist von der Menge her zu gering, um klare Aussagen zur sozialtopografischen Einordnung zu machen. Die heute noch erhaltene Großparzelle spricht jedoch eher für gehobeneren Stand ihrer ehemaligen Bewohner.

Lit.: WEDEKIND, F.: Schweineg(e)rippe. *AiN* 13, 2010, 80–82.

F, FM, FV: Arch. Denkmalpflege Buxtehude
F. Wedekind

410 Hammah FStNr. 72, Gde. Hammah,
Ldkr. Stade, ehem. Reg.Bez. Lü

Unbestimmte Zeitstellung:

In einem Moorstück südlich von Groß Sterneberg wurde bei einer Begehung östlich des Grabhügels Hammah FStNr. 6 ein Flintkratzer gefunden (*Abb. 286*). Der Grabhügel gehört zu einer Hügelgruppe im Moor zwischen Groß Sterneberg und Hammah. Es handelt sich um einen Kratzer mit beidseitiger Kantenretusche und einseitiger partieller Flächenretusche. Geringe Reste der Kortex sind noch vor-

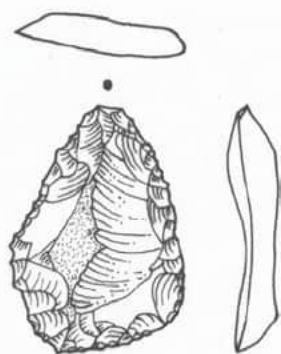


Abb. 286 Hammah
FStNr. 72, Gde. Hammah,
Ldkr. Stade (Kat.Nr. 410)
Flintkratzer. M. 2:3.
(Zeichnung: C. Ducksch)

handen. Die Farbe ist grau mit braunem Übergang auf der flächenretuschierten Seite. Er ist 4,5 cm lang und 3 cm breit.

Da Kratzer im Fundinventar verschiedener Zeiten zu finden sind, lässt sich eine Datierung nicht vornehmen.

F, FM, FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege

U. Ek

411 Immenbeck FStNr. oF 22, Gde. Stadt Buxtehude, Ldkr. Stade, ehem. Reg.Bez. Lü

Unbestimmte Zeitstellung:

Im Sommer 2008 wurden der UDSchB der Stadt Buxtehude 62 Flintartefakte übergeben. Es handelt sich um eine Sammlung verschiedener Gegenstände, darunter Kernsteine, Schaber verschiedener Ausprägung, Kratzer, Bohrer, hauptsächlich aber Klingen unterschiedlicher Größen sowie Produktionsabfälle.

Nach Aussage des Einlieferers sollen die Stücke von seinem Vater zwischen den 1940er und 1960er Jahren auf dem Gelände des Gutes Bartmer in Immenbeck gesammelt worden sein. Unklar muss dabei bleiben, ob die Funde aus der näheren Umgebung des Gutshauses selbst stammen oder von den weite-

ren Ländereien des Gutes, die sich damals allerdings über mehrere Gemarkungen hinweg erstreckten.

F: G. Marquardt, Buxtehude; FM: W. Marquardt, Buxtehude; FV: Arch. Denkmalpflege Buxtehude
B. Habermann

412 Ohrensen FStNr. 123, Gde. Bargstedt, Ldkr. Stade, ehem. Reg.Bez. Lü

Mittelsteinzeit:

Südlich der „Sieben Berge“, des Issendorfer Gräberfeldes, das von K. KERSTEN und W. Wegewitz 1926/1927 ausgegraben wurde, liegt das „Schwarze Moor“. Auf einer Sanddüne, die sich unter dem seit 1925 kultivierten Moor befindet, wurde bei einer Begehung eine kleine Klinge aus hellgrauem Flint mit Gebrauchsspuren gefunden. Der Einzelfund mit einer Länge von ca. 3 cm und 1 cm Breite weist am proximalen Ende eine deutliche Schlagfläche auf. Mesolithische Funde sind aus der unmittelbaren Umgebung bereits bekannt.

Lit.: KERSTEN, K.: Zur steinzeitlichen Besiedlung der Feldmarken Ohrensen und Issendorf, Kreis Stade. Stader Archiv Heft 21, 1931.

F, FM, FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege

U. Ek

413 Oldendorf FStNr. 86, Gde. Oldendorf, Ldkr. Stade, ehem. Reg.Bez. Lü

Neuzeit:

Bei einer Nachsuche an der Fundstelle Oldendorf FStNr. 82 wurden mehrere Gegenstände aus Buntmetall gefunden. Es handelt sich um sekundär auf den Acker verbrachte Stücke.

Eines der Fundstücke ist eine Buchschließe mit durchbrochenem, symmetrischem, floralem Mus-

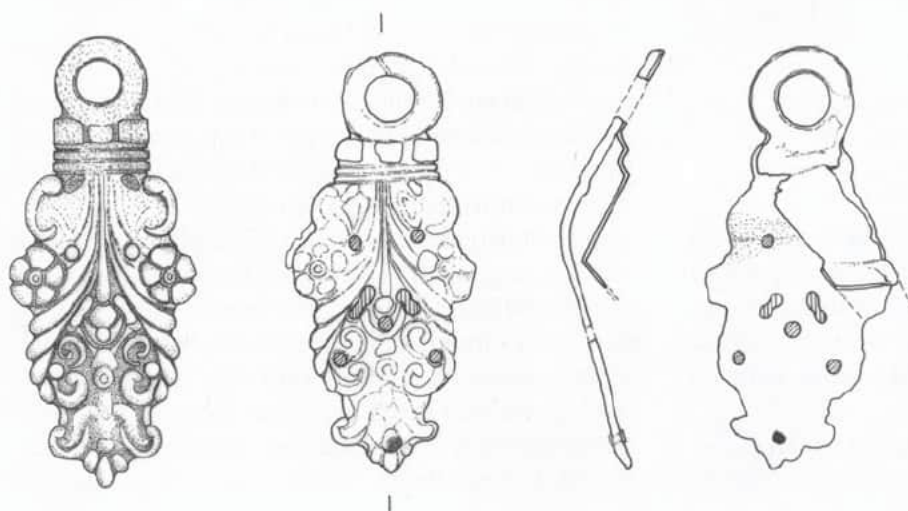


Abb. 287 Oldendorf FStNr. 86, Gde. Oldendorf, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 413)
Buchschieße mit floralem Muster,
links Rekonstruktionsvorschlag.
M. 1:1. (Zeichnung: C. Ducksch)

ter, das aus Bandelwerk und Rosetten besteht (Abb. 287). Die Struktur der Ornamente ist nicht stark ausgeprägt. Eine Öse am Ende diente als Verschluss. Die Buchschließe ist ca. 5,5 cm lang und an der größten Ausdehnung 2,5 cm breit. Zwei kleine Eisenniete sind mittig angeordnet. Auf der Rückseite befindet sich eine Lasche zur Befestigung, die die gesamte Öse abdeckt und mit ihr fest verbunden ist. Die Schließe ist sekundär verbogen.

F, FM, FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege

U. Ek

414 Revenahe FStNr. 20, Gde. Sauensiek, Ldkr. Stade, ehem. Reg.Bez. Lü

Spätes Mittelalter:

Im Zuge der Begehungen (vgl. Beckdorf FStNr. 64, Kat.Nr. 407) hat H. Prigge in den 1950er Jahren auch einen Schlagplatz in der Revenahe Gemarkung lokalisiert. Prigge fand in einem begrenzten Bereich der damals noch unkultivierten Heide Steinabschläge. Im Zuge einer Nachsuche konnte 2008 der von Prigge lokalisierte Fundplatz wieder aufgefunden werden. Es handelt sich heute um eine bereits mehrfach überpflügte Weide, auf der im Umkreis von rund 50 m Steinabschläge und Steingrus festgestellt werden konnte. Da sich diese Fundstelle 200 m westlich der Burgstelle und auf einem leicht ins Moor vorspringenden Sandsporn befindet, dürfte es sich auch um den Standort jener Blide handeln, mit der der Überlieferung nach die Burg beworfen wurde. Dieser Eindruck wird verstärkt durch einen in der Nähe unter dünner Moorauflage liegenden Steinhaufl mit einem Durchmesser von 3 m. Wie eine oberflächliche Überprüfung dieses offenbar *in situ* liegenden Haufens ergab, besteht er ausschließlich aus Steinabschlägen. Seine Bedeutung im Rahmen der Belagerung ist unklar.

F, FM, FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege

D. Alsdorf

415 Revenahe FStNr. 21, Gde. Sauensiek, Ldkr. Stade, ehem. Reg.Bez. Lü

Unbestimmte Zeitstellung:

Als Lesefund am Ackerrand nordwestlich von FStNr. 20 wurde der Kopf einer Astaxt aufgefunden (Abb. 288). Astäxte wurden bei der Waldarbeit eingesetzt und dienten dazu, Äste von den Stämmen zu schlagen. Geringe Reste des Holzstieles sind im Schaftloch erhalten.

F, FM, FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege

D. Alsdorf

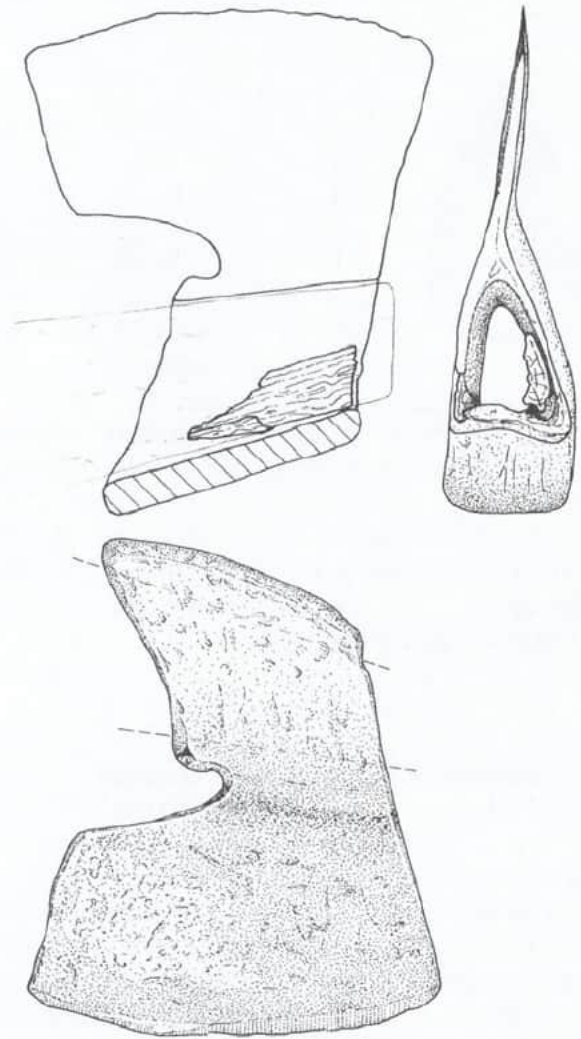


Abb. 288 Revenahe FStNr. 20, Gde. Sauensiek, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 414)
Kopf einer Astaxt mit Holzresten. M. 1:2.
(Zeichnung: C. Ducksch)

416 Stade FStNr. 226, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade, ehem. Reg.Bez. Lü

Hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Im Vorfeld der Erweiterungsbauten am Gymnasium Athenaeum wurden von der Stadtarchäologie im Sommer 2009 Sondierungen durchgeführt. Durch historische Karten, insbesondere die Urkarte, kann in diesem Areal der ehemalige Richtplatz der Stadt Stade nachgewiesen werden. Die archäologischen Untersuchungen aus dem Sommer 2009 zeigen, dass der Großteil des Richtplatzes einem Turnhallenbau der Schule zum Opfer fiel. In einem Grabungsschnitt zeigten sich die Reste eines Ausbruchgrabens des ehemals steinernen Gerichtes.

F, FM, FV: Stadtarch. Stade

A. Schäfer

417 Stade FStNr. 229, Gde. Stadt Stade,
Ldkr. Stade, ehem. Reg.Bez. LÜ

Spätes Mittelalter:

Von einem Berufstaucher wurde der Stadtarchäologie im Frühjahr 2008 ein durchbohrtes Holzstück übergeben. Es stammt aus der Elbe (Schwinge-Mündung) und wurde in einer Tiefe von 14 m entdeckt. Anhand der ¹⁴C-Untersuchung datiert es in das 14. Jh. (Probe cal AD 1300–1370, 605±20 BP, KIA 38188), eine funktionale Ansprache ist ohne taucharchäologische Untersuchungen noch nicht möglich. Die Sonarmessungen der Hafencity Universität Hamburg (Prof. V. Böder) zeigen für dieses Areal einen Kolk.

F, FM, FV: Stadtarch. Stade

A. Schäfer

418 Stade FStNr. 1052, Gde. Stadt Stade,
Ldkr. Stade, ehem. Reg.Bez. LÜ

Frühes Mittelalter:

Auf der Wallanlage „Schwedenschanze“ in Groß Thun wurden die Untersuchungen (Lehrgrabung der Universität Hamburg) im Sommer 2008 fortgesetzt. Im Mittelpunkt der diesjährigen Kampagne standen die Strukturen vor dem Wall in Richtung Schwinge. Ergraben wurden zwei unterschiedliche Uferrandbefestigungen. Die erste, näher zum Wall gelegene Konstruktion bestand aus angespitzten, senkrecht eingeschlagenen Kanthölzern von 1,5–1,7 m Länge (Abb. 289). Sie sind durch den Erddruck mittlerweile in Richtung Schwinge verschoben. Die Oberkante dieser Konstruktion ist in einigen Bereichen durch horizontal liegende Balken gesichert. Zwischen dem Wall und der ersten Uferrandbefestigung befand sich eine weitgehend waagerechte, 2,5 m breite Lauffläche. Die davor liegende zweite Uferrandbefestigung war wesentlich lockerer aus Holzpflöcken und -bohlen konstruiert, betrug in der Breite ebenfalls 2,5 m. Auch diese Konstruktion hatte eine weitgehend waagerechte Lauffläche. Ob diese beiden Befunde funktionell als Uferrandbefestigung oder als Schiffsanlegestelle (Hafen) fungierten, werden weitere Untersuchungen zeigen. Die Untersuchungen wurden im Sommer 2009 mit einer Lehrgrabung der Universität Hamburg fortgesetzt. Zwischen Wall und Schwinge wurden die Reste einer kastenförmigen Konstruktion dokumentiert. Dieses Bauwerk konnte während der Grabungskampagne 2009 nicht vollständig freigelegt werden, weitere Maßnahmen werden genauere Aussagen zur Funktion erbringen.

Geologische Bohrungen aus dem Frühjahr 2009 zeigen, dass die Schwinge ursprünglich bis an die 2007–



Abb. 289 Stade FStNr. 1052, Gde. Stadt Stade,
Ldkr. Stade (Kat.Nr. 418)

Blick auf die Uferrandbefestigung. (Foto: W. Scherf)

2009 ergrabenen Uferrandbefestigungen reichte. Bei den Ausgrabungen zeigte sich, dass diese nur an bestimmten Bauabschnitten der Burg angebracht waren. In anderen Bereichen zeigen sich abweichende Bauweisen mit einer einfach konstruierten Bretterlage vor dem Wall in Richtung Schwinge.

Bemerkenswert ist der Fund von drei roh zugearbeiteten Holzobjekten, die als ruder- oder riemenähnlich angesprochen werden können. Diese wurden zwischen der ersten und der zweiten Uferrandbefestigung aufgefunden. Sie scheinen folglich nicht dort eingeschwemmt, sondern absichtlich eingebaut worden zu sein. Durch Radiokarbonuntersuchungen an zwei dieser Objekte konnte der Nachweis einer mit der Burg zeitgleichen Datierung erbracht werden. Während das eine Fundstück in das 7. Jh. datiert (Probe A), kann das zweite in das ausgehende 9./10. Jh. gesetzt werden (Probe B). Erstaunlicherweise markieren diese beiden Daten die komplette Nutzungsdauer der Burganlage und entsprechen der ermittelten Datierung durch die Dendrochronologie. Das älteste Dendrodatum stammt von 673/674 n. Chr., den zeitlichen Abschluss bildet ein Datum von 928 n. Chr.

Weitere Maßnahmen, insbesondere im Umland der Schwedenschanze, sind in den nächsten Jahren geplant.

F, FM, FV: Stadtarch. Stade

A. Schäfer

419 Wiepenkathen FStNr. 71, Gde. Stadt Stade,
Ldkr. Stade, ehem. Reg.Bez. LÜ

Frühes Mittelalter:

Direkt an der Schwinge mittig zwischen der Schwedenschanze (Stade FStNr. 1052) und Ohle Dörf

(Stade FStNr. 14) konnten im Herbst 2009 durch die ehrenamtlichen Mitarbeiter der Arbeitsgemeinschaft Archäologie mit Sondierungsstangen die Reste eines Bohlenweges aus Eiche erstochen werden. Mittels Radiokarbonuntersuchungen an der Universität Erlangen (Erl-14086, 1211 ± 42 BP, cal AD 685–895) konnte eine Datierung um 798 n. Chr. (± 42 Jahren) festgestellt werden. Ein Zusammenhang zur Schwedenschanze und Ohle Dörp scheint gegeben.

F: Arbeitsgemeinschaft Archäologie; FM, FV: Stadtarch. Stade
A. Schäfer

Landkreis Uelzen

420 Hohenbostel FStNr. 13, Gde. Bienenbüttel, Ldkr. Uelzen, ehem. Reg.Bez. LÜ

Altsteinzeit:

Bei der Begehung eines bewachsenen Stücks Brachland in Südhanglage an der Ilmenau wurde im Jahre 2008 ein Feuersteinartefakt gefunden, bei dem es sich möglicherweise um eine atypische Kerbspitze handelt (Abb. 290). Der Abschlag aus hellgrauem Feuerstein ohne Kortex hat eine Länge von 4,2 cm und eine Breite von 1,3 cm an der breitesten Stelle. Auffällig ist, dass nicht nur an einer Seite, sondern bilateral Kerben auf einer Länge von 2,2 cm eingearbeitet wurden, sodass sie die Hälfte der Gesamtlänge des Werkzeuges einnehmen. Außerdem ist anzumerken, dass beide Kerben ventral und die Spitze dorsal retuschiert sind.

Bereits bekannte Funde von dieser Stelle sind zeitlich nicht näher einzuordnen.

F, FM, FV: R. Bönig-Müller, Lüneburg

R. Bönig-Müller



Abb. 290 Hohenbostel FStNr. 13, Gde. Bienenbüttel, Ldkr. Uelzen (Kat.Nr. 420)
Kerbspitze. M. 2:3.
(Zeichnung: K. Breest)

Landkreis Vechta

421 Damme FStNr. 107, Gde. Stadt Damme, Ldkr. Vechta, ehem. Reg.Bez. W-E

Frühes Mittelalter:

Nördlich der Gramker Straße auf einem Acker, Flurname „Bexadde“, wurde im August 2008 beim Son-

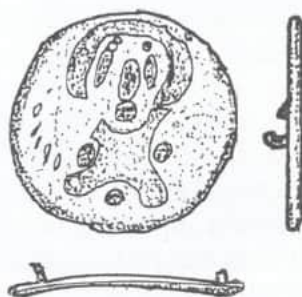


Abb. 291 Damme FStNr. 107, Gde. Stadt Damme, Ldkr. Vechta (Kat.Nr. 421)
Heiligenfibel. M. 1:1.
(Zeichnung: J. Gebken)

dengehen eine Heiligenfibel entdeckt (Abb. 291). Das 2,8–2,9 cm durchmessende Stück weist auf der Schauseite Vertiefungen für die Aufnahme von Email auf; erhalten hat sich der Grubenschmelz nicht.

Derartige Fibeln tragen stets dieselben Bildinhalte: Ein Nimbus, eine nach unten hin offene, halbrunde Vertiefung, weist die dargestellte Person als Heilige aus. Verschiedene Varianten treten in der Gesichtsdarstellung auf. Eine zeichnet sich durch drei Vertiefungen aus: Zwei schräg gestellte langovale und ein mittiges rundes Gebilde, die auch zu einer Y-förmigen Darstellung verschmelzen können. Hier zeigt sich, dass die Fibel aus Damme von der Norm abweicht. Sie hat zusätzlich eine längliche mittige Vertiefung (Darstellung der Nase analog zu Stücken in Zellen-schmelztechnik?). Die runde Eintiefung darunter wird als Halsausschnitt interpretiert. Von der Norm abweichend ist außerdem die Körperdarstellung auf der Dammer Fibel. Die Regel sind Y- bis V-förmige Einlagen. Hier ist jedoch eher ein X daraus geworden, bzw. ein auf dem Kopf stehendes Y. Eine vergleichbare Darstellungsweise findet man bisher lediglich bei einer Fibel aus Hengelo in den Niederlanden.

Die Datierung der Heiligenfibeln wurde viel diskutiert. Nach K. KRÜGER (1999, 150 ff.) ist ihr Vorkommen auf den Zeitraum vom zweiten Viertel des 9. Jh.s bis Ende 9./Anfang 10. Jh. einzugrenzen.

Lit.: KRÜGER, K. 1999: Eine Heiligenfibel mit Zellenemail aus Ochtmissen, Stadt Lüneburg, Ldkr. Lüneburg. Die Kunde N. F. 50, 1999, 129–204.

F, FM, FV: M. Ripke, Damme

F. Both

422 Damme FStNr. 116, Gde. Stadt Damme, Ldkr. Vechta, ehem. Reg.Bez. W-E

Unbestimmte Zeitstellung:

In einem Waldstück beiderseits der Straße Damme-Osterfeine (Bergfeiner Straße) haben sich zwischen Bokern und Bergfeine eindrucksvolle Wegespuren und Hohlwege erhalten, die in Richtung Südwest-Nordost verlaufen. Und zwar finden sich nördlich

der Straße auf 10–40 m Breite zwei bis sieben Fahrinnen, während südlich von ihr auf einer Breite von 10–20 m ein bis drei Wegespuren vorhanden sind. Diese Altstraßenreste stammen von der früheren Straße Osnabrück–Damme–Vechta–Bremen (Rheinische Heerstraße oder Pickerweg), die bis Anfang des 19. Jh.s die Hauptverbindung zwischen Köln und Hamburg darstellte. Die Ortschaft Bokern wird bereits 850/51 in dem Bericht über die Überführung der Reliquien des hl. Alexander von Rom nach Wildeshausen an jener Straße erwähnt.

F, FM: G.-U. Piesch, Belm

G.-U. Piesch

423 Vechta FStNr. 15, Gde. Stadt Vechta, Ldkr. Vechta, ehem. Reg.Bez. W-E

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Im Zusammenhang mit dem Neubau eines Wohn- und Geschäftshauses auf dem Grundstück Große Straße Nrn. 86–88 fand vom 25. März bis 11. April 2008 eine archäologische Untersuchung statt. Das Grundstück liegt in der nördlichen Vorstadt, dem sogenannten Klingenhamen, der in den von 1667–1684 bestehenden Befestigungsring der Stadt Vechta einbezogen war. Historische Pläne belegen, dass die Parzellen vor der Errichtung der Verteidigungsanlagen und nach der Entfestigung besiedelt und partiell bebaut gewesen sind.

Schon vor der denkmalrechtlichen Beauftragung waren sämtliche Gebäude auf dem zur Überbauung vorgesehenen Areal abgerissen und der Bauschutt einplaniert worden. Dennoch konnte eine etwa 30 m lange und 3 m breite Sondage angelegt und anschließend flächig nach Osten erweitert werden.

Dabei kam neben Planierungen und Gruben ein Graben zum Vorschein, der von zahlreichen senkrechten und vertikalen Hölzern begleitet wurde. Grundwassereinbrüche in den Sondagen sorgten für erhebliche Einschränkungen und eine relativ geringe Eingriffstiefe unter dem stark gestörten Oberboden. Deshalb und aufgrund fehlender Funde ließ sich kein Befund der Zeit vor der Befestigung zuordnen. Das geborgene Fundmaterial, bestehend aus Keramik, Knochen, Glas und wenigen Metallfunden, datiert vielmehr in das 17. und 18. Jh. Nur wenig graue Irdenware ist dem 14./15. Jh. zuzurechnen und stammt aus einer Kulturschicht (Befund 1), die auch Funde aus dem 16./17. Jh. führt.

Der Vergleich mit lagegenau ausgerichteten historischen Plänen zeigte, dass die nordwestliche Hälfte des Grundstücks Große Straße Nrn. 86–88 etwa im Bereich des ehemaligen Befestigungsgrabens zwi-

schen Haupt- und Vorwall liegt. Aufgrund erheblicher Wassereinbrüche musste die Untersuchung an dieser Stelle eingestellt werden; der anstehende Boden wurde nicht erreicht. Das südöstliche Drittel des Grundstücks liegt hingegen im Bereich des Wehrgangs als Teil des Vorwalls. Hier wurden Planierungen und Gruben dokumentiert, die jünger sind als die Entfestigung. Ein Zusammenhang des holzgefassten Grabens mit der Befestigung ist nicht ausgeschlossen, jedoch aufgrund fehlenden Fundmaterials und der für dendrowissenschaftliche Untersuchungen ungeeigneten Hölzer nicht nachzuweisen.

Am vorletzten Arbeitstag wurde beim Auskoffern der nördlich angrenzenden Parzelle Große Straße Nr. 90 schließlich ein aus Ziegelsteinen gesetzter Befund erfasst. Er ist als Zisterne oder Sickerschacht anzusprechen und über einem liegenden Wagenrad und Holzkasten gemauert worden. Das Ziegelformat ist identisch mit den überlieferten Gebäuden der Zitadelle. Deshalb ist anzunehmen, dass der Schacht im Zusammenhang mit der Befestigung steht oder bei Wiederverwendung der Ziegel kurz nach der Entfestigung Ende des 17. Jh.s entstanden ist.

F: J. E. Fries, NLD Stützpunkt Oldenburg; FM: Arcontor OHG Niedersachsen; FV: zzt. NLD Stützpunkt Oldenburg

Arcontor OHG Niedersachsen

424 Visbek FStNr. 537, Gde. Visbek, Ldkr. Vechta, ehem. Reg.Bez. W-E

Hohes Mittelalter:

In den Jahren 2006–2007 wurden wegen eines Sandabbaus große Teile einer früh- bis hochmittelalterlichen Siedlung in der Flur „Auf dem Sommerbrink“ in Visbek ausgegraben (s. Fundchronik 2006/ 2007, 120 f. Kat.Nr. 209). Im Jahr 2008 schien es zunächst so, dass der Betrieb beendet sein würde, sodass in diesem Jahr keine Ausgrabungen mehr stattfanden. 2009 wurde die Aussandung dann doch weiter nach Norden fortgesetzt. Von Ende April bis Ende August 2009 mussten daher noch einmal knapp 4 000 m² untersucht werden. Allerdings konnten die Arbeiten innerhalb des angesetzten Grabungszeitraums nicht mehr ganz zu Ende geführt werden. Einige Befunde wurden erst im Frühjahr 2010 abschließend dokumentiert. Damit fanden die Ausgrabungen einen vermutlich endgültigen Abschluss.

Auch auf dieser nördlichsten, letzten Teilfläche dominierten weiterhin große, bis über 20 m lange Pfostenbauten, die als Wohnwirtschaftsgebäude und

Scheunen interpretiert werden, und kleinere, die wohl Werkstätten, Ställe oder Schuppen darstellen (Abb. 292). Daneben wurden einige Grubenhäuser dokumentiert, von denen zwei ebenso wie die meisten bisher freigelegten Gebäude Feldsteinöfen enthielten. Außerdem wurden in einem größeren Areal ohne Gebäudestrukturen im Westen der Grabungs-

fläche rund ein Dutzend größere Gruben freigelegt, deren Funktion noch unklar ist.

Ganz im Norden – und leider nur etwa zur Hälfte in der Grabungsfläche erfasst – traten zu den bisher bekannten Strukturen neue hinzu, die nach Ausweis der Keramikfunde zum einen bereits in das 12. Jh., vielleicht an den Beginn des 13. Jh.s datiert werden,

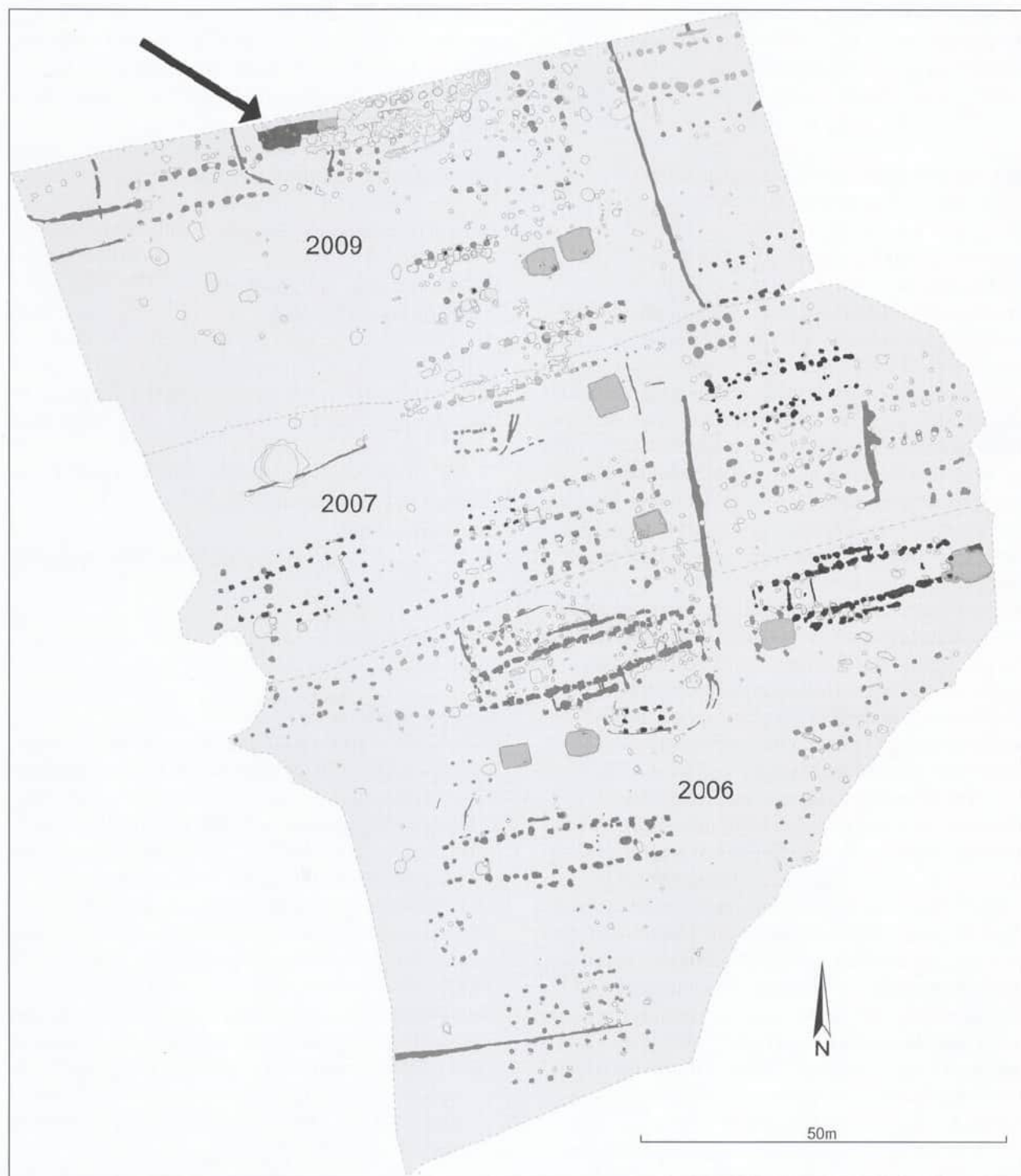


Abb. 292 Visbek FStNr. 537, Gde. Visbek, Ldkr. Vechta (Kat.Nr. 424)
Vorläufiger Gesamtplan der Ausgrabungen 2005–2009. (Grafik: M. Wesemann)

zum anderen aber auch von besonderer Qualität und Bedeutung für die Siedlung sein dürften. In einem Gewirr von großen Pfostengruben, die sich vorläufig wenigstens sechs größeren, einander mehrfach überlagernden schiffsförmigen Gebäuden zuordnen lassen, lagen vier große Findlinge in auffallend regelmäßigem Abstand zueinander in einer Linie. Hier kann mithin ein zumindest in Teilen in Fachwerkbauweise errichtetes Gebäude mit geraden Wänden gestanden haben. Dieser Befundkomplex überlagerte im Westen teilweise einen weiteren, der zwei, vielleicht auch drei Grubenhäuser und einen Feldsteinkeller umfasste. Diese Grubenhäuser besaßen offensichtlich keine Feldsteinöfen wie alle anderen in der Siedlung. Ein Zusammenhang mit den räumlich anschließenden und darüber liegenden Pfostengebäuden ist ebenso wie ein Bezug des Steinkellers zu dem möglichen Fachwerkgebäude in Betracht zu ziehen. Der Feldsteinkeller – er bleibt übrigens vom Sandabbau verschont und erhalten – ist sorgfältig aus zum Teil sehr großen Findlingen errichtet. Die Tiefe beträgt noch über 1 m, die umbaute Fläche dürfte eine Größe von wenigstens 15 m² besessen haben. Sehr wahrscheinlich waren die Findlingswände noch um einiges höher; sie ragten vermutlich über die damalige Bodenoberfläche hinaus. In der Ostwand ließ sich ein mindestens 0,75 m breiter und etwa 2,5 m langer Eingangskorridor erkennen, der an seinem östlichen Ende wohl einige Stufen besessen hatte. Der Keller wurde nach seiner Aufgabe mit Brandschutt verfüllt, der offensichtlich von einer Schmiede stammte. Der verziegelte, stellenweise stark holzkohlehaltige Lehm enthielt etliche Eisenfunde, in der Hauptsache Krampe und Nägel, aber auch Beschlagteile, Ösen, Messerklingen und sogar eine Schmiedezeange sowie ein Hufeisen.

Die Ergebnisse der Grabungen tragen erheblich zur Kenntnis der Haustypenentwicklung während des frühen und hohen Mittelalters im Oldenburger Münsterland bei. Mit den Befundkomplexen im Norden der untersuchten Fläche treten nun außerdem die jüngsten, teils sehr gut erhaltenen Strukturen und besondere Funde hinzu. Für das Jahr 2011 ist deshalb eine größere Ausstellung im Museum im Zeughaus Vechta geplant.

Lit.: FRIES, J. E., WESEMANN, M.: Häuser und keine Ende – Ausgrabungen in der mittelalterlichen Siedlung bei Visbek. AiN 13, 2010, 111–114.

F, FM, FV: NLD Stützpunkt Oldenburg

M. Wesemann

425 Visbek FStNr. 544, Gde. Visbek, Ldkr. Vechta, ehem. Reg.Bez. W-E

Unbestimmte Zeitstellung:

Die Gde. Visbek ist gleichermaßen reich an Sand wie an Bodendenkmalen. Dies führt dazu, dass immer wieder geplante Abbauf Flächen im Vorfeld durch Baggerprospektionen auf archäologische Fundstellen überprüft werden müssen.

Dies war auch im August 2008 der Fall. Gut 7 ha nahe der Siedlung Endel sollten ausgesandet werden. Zahlreiche Fundstellen im Umfeld waren Anlass für eine Baggerprospektion des NLD. Dabei wurde eine großflächige, aber sehr lockere Befundstreuung entdeckt. Überwiegend handelt es sich um gruben- und pfostengrubenartige, schwach pigmentierte und diffus abgegrenzte Verfärbungen. Hinzu kamen einige größere Verfärbungen bis zu mehreren Metern Durchmesser sowie zwei Reste von Rennfeueröfen. An Funden wurde etwas Keramik urgeschichtlicher Machart entdeckt, die trotz mehrerer Randscherben nicht sicher genauer als vorgeschichtlich zu datieren ist.

Angesichts der Kosten und des Zeitaufwandes einer Ausgrabung verzichteten Grundbesitzer und Sandgrubenbetreiber auf die weitere Planung.

F, FM, FV: NLD Stützpunkt Oldenburg

J. E. Fries

Landkreis Verden

426 Ahsen-Oetzen FStNr. 7, Gde. Thedinghausen, Ldkr. Verden, ehem. Reg.Bez. LÜ

Unbestimmte Zeitstellung:

Auf der bekannten Fundstelle hat G. Neumann bei erneutem Absuchen einen Fischhaken aus Knochen oder Geweih gefunden (Abb. 293). Das sehr gut er-

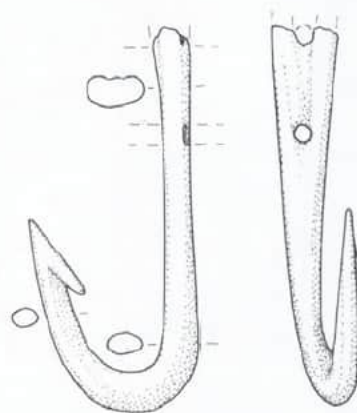


Abb. 293 Ahsen-Oetzen FStNr. 7, Gde. Thedinghausen, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 426)

Fischhaken aus Knochen oder Geweih. M. 1:2.
(Zeichnung: A. Boneff)

haltene Stück ist noch 9,8 cm lang und besteht aus einem Schaft mit zwei Durchlochungen, der in eine umgebogene Spitze mit Widerhaken übergeht. Der Widerhaken ist leicht gegen die Mittelachse des Schaftes verdreht. Mit solchen Gaffs wurde nicht geangelt, sondern man zog damit große, schwere Fische aus dem Wasser. Die Fundstelle dürfte an einem alten Weserarm liegen. Die Zeitstellung ist unbestimmt.

F, FM, FV: G. Neumann, Grasdorf J. Precht

427 Ahsen-Oetzen FStNr. 23, Gde. Thedinghausen, Ldkr. Verden, ehem. Reg.Bez. LÜ

Mittel- und Jungsteinzeit, Bronzezeit und römische Kaiserzeit:

Dank intensiver Suche gelangen G. Neumann weitere wichtige Funde in der Flussmarsch der Weser. Der älteste Fund ist ein schlecht erhaltenes Bruchstück einer Geweihhacke, die ins Meso- oder Neolithikum zu datieren ist. Ein lanzettförmiger Flintdolch aus grauem, nicht durchscheinendem Feuerstein ist 9,2 cm lang und 2,1 cm breit (Abb. 294,1). Er gehört zum Typ I nach KÜHN (1979) und datiert in den Übergang vom Endneolithikum zur frühen Bronzezeit. Eine sehr gut erhaltene bronzene Lanzenspitze (Abb. 294,3) hat eine graue, allseitig beriebene Oberfläche, was für Transport im Wasser und eine Einlagerung in feuchtem Sediment spricht. Sie stammt als Baggerfund vermutlich aus alten Weserablagerungen. Trotz der groben Bergung ist sie relativ gut erhalten: Nur das Blatt ist an den Rändern ausgebrochen und die Spitze und ein Teil der Tülle fehlen, ein anderer Teil der Tülle ist verbogen und an einer Stelle oberflächlich beschädigt. Die Lanzenspitze ist noch 20,2 cm lang und an der breitesten Stelle noch 3,7 cm breit. Die Tülle ist beidseitig durchbohrt, darin steckte der abgebrochene Rest des hölzernen Schaftes. Er war mit hölzernen

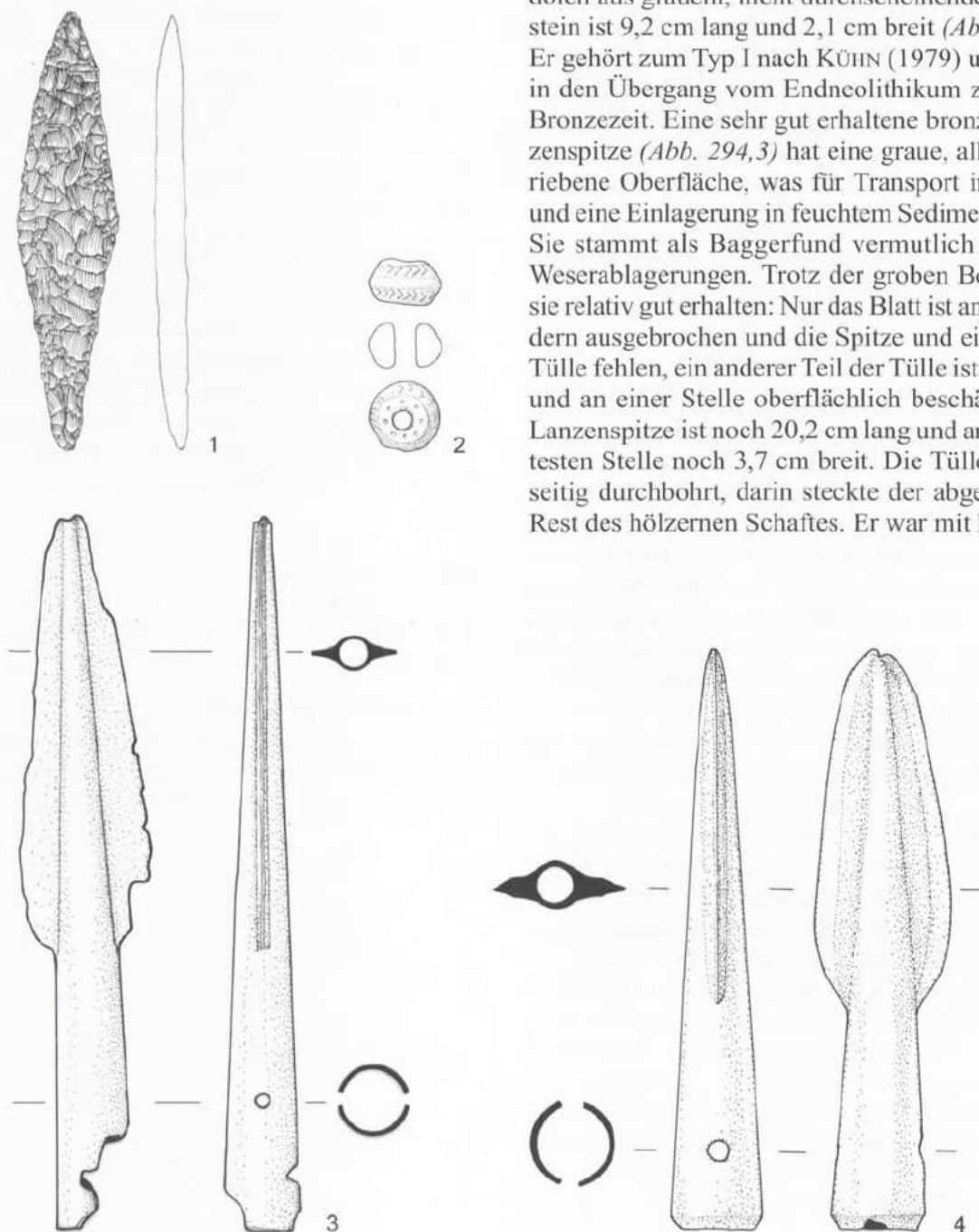


Abb. 294 Ahsen-Oetzen FStNr. 23, Gde. Thedinghausen, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 427)
1 Flintdolch, 2 verzierter Spinnwirtel, 3,4 bronzene Lanzenspitzen., 1 M. 2:3, 2 M. 1:3, 3,4 M. 1:2.
(Zeichnungen: 1 K. Breest, 2-4 A. Boneff)

Nieten in der Tülle befestigt. Eine zweite Lanzen-
spitze ist mit 16,6 cm etwas kürzer und gedrunge-
ner in den Proportionen (Abb. 294,4). Die Bronze
hat eine ungewöhnliche goldgelbe Patina. Beide
Lanzenspitzen datieren in Periode III (JACOB-FRIE-
SEN 1967, 191 ff.). Der mit Fischgrätmuster und ein-
gedrückten kleinen Dellen verzierte doppelkonische
Spinnwirtel (Abb. 294,2) dürfte am ehesten in die
römische Kaiserzeit zu stellen sein. Das Bruchstück
einer kleinen Perle aus schwarzem Gestein kann
nicht näher datiert werden.

Lit.: JACOB-FRIESEN, G.: Bronzezeitliche Lanzen-
spitzen Norddeutschlands und Skandinaviens. Ver-
öffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen
des Landesmuseums zu Hannover 17. Hildesheim
1967. – KÜHN, H. J.: Das Spätneolithikum in Schles-
wig-Holstein. Offa-Bücher 40. Neumünster 1979.
F, FM, FV: G. Neumann, Grasdorf J. Precht

428 Armsen FStNr. 74, Gde. Kirchlinteln,
Ldkr. Verden, ehem. Reg.Bez. LÜ

Jungsteinzeit:

Auch die Geestflächen in der Gde. Kirchlinteln sind
nicht so fundarm, wie bisher angenommen. M.
Kehrbach entdeckte bei vielen intensiven Feldbe-
gehungen in den letzten Jahren zahlreiche neue
Fundstellen und konnte so das Bild der Fundstel-
lenverbreitung entscheidend verdichten. Bei Arm-
sen fand sie auf einer relativ großen Fläche wenige
untypische Flintartefakte, die zeitlich nicht fixiert
werden können. Sie fand aber auch zwei Flintpfeil-
spitzen, die in das Neolithikum gehören. Bei dem
einen Stück handelt es sich um eine geflügelte
Spitze mit Schaftzunge, deren Spitzenende und ein
Flügel abgebrochen sind (Abb. 295,1). Die Pfeil-
spitze besitzt noch eine Länge von 21 mm und eine
Breite von 18 mm und ist dem Typ 5b nach KÜHN
(1979) zuzuweisen. Das zweite Exemplar ist als tri-
anguläre Spitze mit gerader Basis anzusprechen, die
Spitze ist ebenfalls abgebrochen (Abb. 295,2). Sie
ist noch 26 mm lang und hat eine Breite von 14 mm.

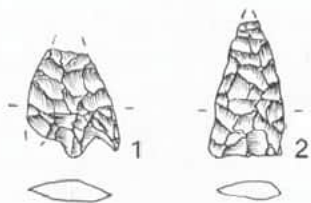


Abb. 295 Armsen FStNr. 74, Gde. Kirchlinteln,
Ldkr. Verden (Kat.Nr. 428)

1 geflügelte Pfeilspitze mit Schaftzunge, 2 trianguläre
Pfeilspitze. M. 2:3. (Zeichnung: K. Gerken)

Lit.: KÜHN, H. J.: Das Spätneolithikum in Schles-
wig-Holstein. Offa-Bücher 40. Neumünster 1979.
F, FM: M. Kehrbach, Kirchlinteln; FV: Ldkr. Ver-
den, Arch. Denkmalpflege

K. Gerken / J. Precht

429 Barne FStNr. 32, Gde. Dörverden,
Ldkr. Verden, ehem. Reg.Bez. LÜ

Alt- und Jungsteinzeit, Bronzezeit und römische Kaiserzeit:

M. Kehrbach sucht seit einigen Jahren die Äcker
bei Barne intensiv ab und hat dabei zahlreiche neue
Fundstellen entdeckt, darunter auch diesen Platz.
Nachdem sie ihn in den vergangenen Jahren mehr-
fach begangen hat, liegt jetzt so viel aussagekräfti-
ges Fundmaterial vor, dass es hier vorgestellt wer-
den kann. Die großflächige Fundstreuung lieferte
Funde verschiedener Zeiten: Unter ein paar Flin-
tarteifakten befindet sich ein langer Klingenkratzer
(Abb. 296,2), der aus technologischer/typologischer
Sicht in das Spätpaläolithikum zu datieren ist. Das
Schneidenbruchstück eines Felsbeiles (Abb. 296,3)
hat noch eine Länge von 6 cm und eine Breite von

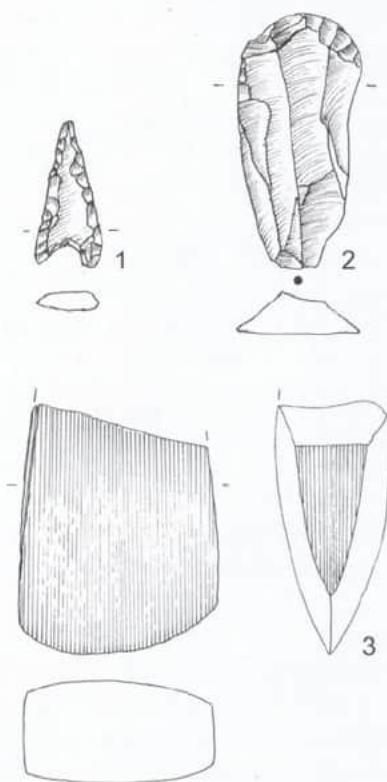


Abb. 296 Barne FStNr. 32, Gde. Dörverden,
Ldkr. Verden (Kat.Nr. 429)

1 Pfeilspitze, 2 Klingenkratzer, 3 Schneidenfragment
eines Felssteinbeils. 1.2 M. 2:3, 3 M. 1:2.
(Zeichnung: K. Gerken)

5 cm. Die Dicke beträgt 2,8 cm. Es ist im Querschnitt asymmetrisch, die Schneide asymmetrisch geschliffen. Ungewöhnlich für den Verdener Raum ist das Rohmaterial des Beiles. Es handelt sich um einen geschichteten Quarzit. Auf der einen Breitseite liegt über einem feinkristallinen, partiell grünlich gebänderten Gestein ein 5 mm starkes Band eines grobkristallinen Materials. Die makroskopische Analyse wird allerdings durch den thermischen Einfluss erschwert, dem das Gestein ausgesetzt war. Ein Dünnschliff müsste ein genaueres Ergebnis erbringen. Als Fragment kann das Beil nur allgemein in das Neolithikum datiert werden. Eine Flintpfeilspitze ist dem Typ 9 nach KÜHN (1979) zuzuweisen und gehört somit in die frühe bis ältere Bronzezeit (Abb. 296, 1). Weiterhin ist unter den Flintartefakten noch ein Feuerschläger zu erwähnen. Bislang wurden erst ein paar Handvoll Scherben gefunden, die auf jeden Fall in die Metallzeiten, nach der Machart am ehesten in die römische Kaiserzeit zu datieren sind (Abb. 297).

Lit.: KÜHN, H. J.: Das Spätneolithikum in Schleswig-Holstein. Offa-Bücher 40. Neumünster 1979.
F, FM: M. Kehrbach, Kirchlinteln; FV: Ldkr. Verden, Arch. Denkmalpflege

K. Gerken / J. Precht

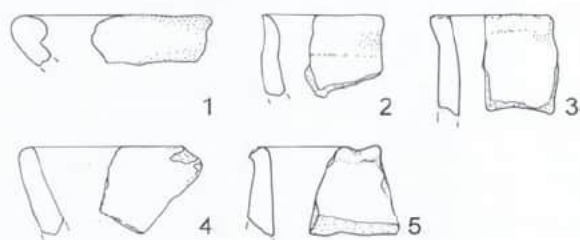


Abb. 297 Barme FStNr. 32, Gde. Dörverden, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 429)
1–5 vorgeschichtliche Keramik. M. 1:3.
(Zeichnung: A. Boneff)

430 Cluvenhagen FStNr. 7, Gde. Flecken Langwedel, Ldkr. Verden, ehem. Reg.Bez. LÜ

Jungsteinzeit und Bronzezeit:

G. Neumann hat die altbekannte Fundstelle erneut abgesucht und dabei eine geflügelte Flintpfeilspitze mit eingezogener Basis gefunden (Abb. 298). Das Stück ist noch 2,3 cm lang (die Spitze ist abgebrochen) und an der eingezogenen Basis 1,6 cm breit, beide Seiten sind flächig bearbeitet. Von dieser Stelle liegen bereits Scherben der Einzelgrabkultur und der vorrömischen Eisenzeit vor.

F, FM, FV: G. Neumann, Grasdorf J. Precht



Abb. 298 Cluvenhagen FStNr. 7, Gde. Flecken Langwedel, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 430)
Geflügelte Flintpfeilspitze.
M. 1:1. (Zeichnung: K. Breest)

431 Daverden FStNr. 47, Gde. Flecken Langwedel, Ldkr. Verden, ehem. Reg.Bez. LÜ

Jungsteinzeit:

Auf einer Düne im Berkelsmoor hat G. Neumann Flintfunde aufgesammelt, die wahrscheinlich dem Neolithikum angehören. Es handelt sich um ein Kerngerät (Abb. 299), elf Kerne, viele Abschlüge und thermisch beeinflusste Flintstücke. Hinzu kommen zwei Scherben, die nach ihrer Machart am ehesten neolithisch sind. Das Kerngerät dürfte als Feuerschläger benutzt worden sein.

F, FM, FV: G. Neumann, Grasdorf

K. Breest / J. Precht



Abb. 299 Daverden FStNr. 47, Gde. Flecken Langwedel, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 431)
1 Kerngerät (Feuerschläger). M. 2:3.
(Zeichnung: K. Breest)

432 Daverden FStNr. 51, Gde. Flecken Langwedel, Ldkr. Verden, ehem. Reg.Bez. LÜ

Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

Die Behelfsausfahrt der Autobahn A 27 an der Raststätte Langwedel-Daverden wird zur neuen Anschlussstelle Langwedel ausgebaut. Die Bauflächen wurden im Vorfeld der Maßnahme sorgfältig prospektiert und wo nötig von der Archäologischen Denkmalpflege des Landkreises Verden mit Unterstützung durch die Niedersächsische Landesbehörde für Straßenbau und Verkehr gegraben. Dort danke ich insbesondere M. Liebau herzlich für die

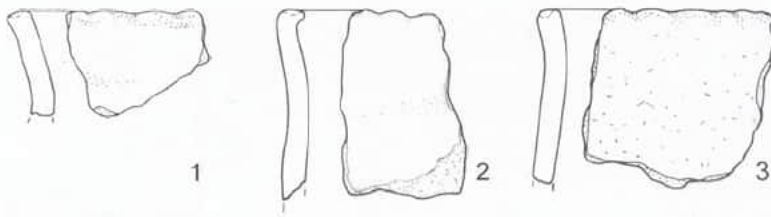


Abb. 300 Daverden FStNr. 51, Gde. Flecken Langwedel, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 432)
Keramik der jüngeren Bronze- bis frühen Eisenzeit. M. 1:3. (Zeichnung: A. Boneff)

reibungslose und angenehme Zusammenarbeit. Auf der Trasse für den Zubringer zur Kreisstraße K 9 auf der Autobahnnordseite wurden vorgeschichtliche Befunde entdeckt. Die Befunde verteilten sich auf der 20 m breiten Trasse in lockerer Streuung auf über 200 m Länge. Mehrere Gruben und ein bis zwei Pfosten enthielten wenig Keramik, die wohl der jüngeren Bronze- bis frühen Eisenzeit zuzuweisen ist (Abb. 300). Ein Kreisgraben von 8,4–8,7 m Außendurchmesser war 0,4–1,25 m breit und noch 0,4–0,6 m tief erhalten (Abb. 301). Der Graben enthielt keine Funde. Eine zentrale Verfärbung von 1,8 x 1,1 m Ausdehnung war an der tiefsten Stelle nur noch 20 cm, sonst etwa 5 cm tief erhalten und so stark gestört, dass nicht einmal mehr zu beurteilen war, ob das überhaupt der Rest einer Eingrabung war, geschweige denn, dass eine Aussage über die ehemalige Funktion (Grab?) möglich wäre. Funktion und Zeitstellung des Kreisgrabens müssen somit offen bleiben. Jedoch hat die Kreisarchäologie auf der anderen Seite der Autobahn in rund 300 m Entfernung 2001/2002 eine Siedlung der frühesten Eisenzeit ausgegraben (Daverden FStNr. 43, s. Fundchronik 2003, 66 f. Kat.Nr. 127, Abb. 107–109). Damit stellt sich die Frage nach dem zeitlichen und funktionalen Zusammenhang zwischen der Siedlung, dem Kreisgraben und den Abfallgruben in seiner Umgebung. Diese Frage konnte nicht geklärt werden, auch nicht, ob sich die Fundstelle in

den anschließenden Ackern fortsetzt. Ein paar tief-schwarz mit Holzkohle verfüllte kleine Gruben in der Nähe dürften wohl Relikte von neuzeitlichen Hirtenfeuern sein.

F, FM, FV: Ldkr. Verden, Arch. Denkmalpflege
J. Precht

433 Dörverden FStNr. 47, Gde. Dörverden, Ldkr. Verden, ehem. Reg.Bez. Lü

Völkerwanderungszeit:

Dem umsichtigen Engagement von M. Kehrbach ist nach Jahrzehnten erstmals wieder ein Neufund einer römischen Münze zu verdanken. Auf einem Acker bei Dörverden waren vor ein paar Jahren schon vorgeschichtliche Funde hochgepflegt worden (s. Fundchronik 2006/2007, 80 Kat.Nr. 157, Abb. 106). Jetzt entdeckte sie hier eine beschädigte Kupfermünze von 1,3 cm Durchmesser. Trotz des außerordentlich stark abgeriebenen Münzbildes gelang H.-C. Noeske, Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz, die Bestimmung. Es handelt sich um einen Halbcentenionalis, der auf der Rückseite eine stehende Victoria nach links mit Kranz und Palmzweig zeigt. Diese Münzen wurden zwischen 383–402 geprägt, als Prägeherren kommen Valentinian II., Theodosius I., Eugenius, Arcadius und Honorius infrage, als Münzstätten Trier, Lyon, Arles, Mailand, Ravenna, Rom, Aquileia, Siscia und Thessaloniki.

F, FM: M. Kehrbach, Kirchlinteln; FV: Ldkr. Verden, Arch. Denkmalpflege
J. Precht

434 Dörverden FStNr. oF 38, Gde. Dörverden, Ldkr. Verden, ehem. Reg.Bez. Lü

Jungsteinzeit:

Erst jetzt gelangte der Archäologischen Denkmalpflege des Landkreises Verden ein sehr schön gearbeiteter Flintdolch zur Kenntnis, den L. True (†) aus Stedorf schon vor rund 50 Jahren gefunden hat. Der Dolch aus grau-braunem, nicht durchscheinendem Flint ist 14,3 cm lang und 2,7 cm dick, seine Breite am Griff beträgt 2,4 cm (Abb. 302). Bei dem lanzettförmigen Dolch ist das Blatt nicht abgesetzt.

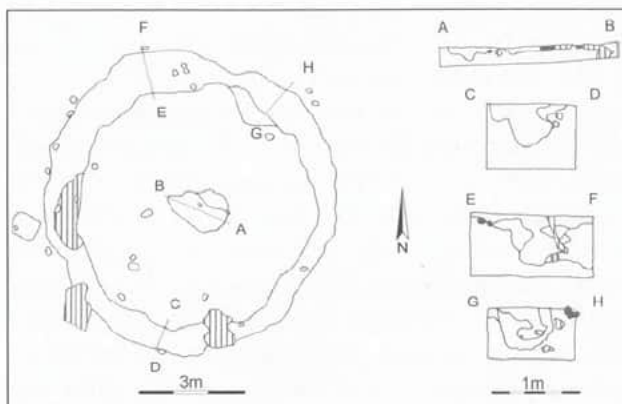


Abb. 301 Daverden FStNr. 51, Gde. Flecken Langwedel, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 432)

Kreisgraben unbekannter Zeitstellung und Funktion, Planum und Profile. (Zeichnung: B. Brunotte, Umzeichnung: A. Boneff, digitale Bildbearbeitung: J. Precht)

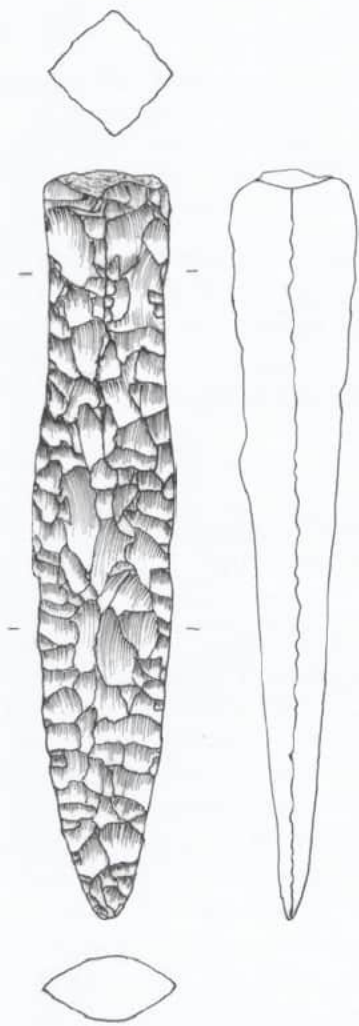


Abb. 302 Dörverden
FStNr. oF 38, Gde.
Dörverden, Ldkr. Verden
(Kat.Nr. 434)
Flintdolch. M. 2:3.
(Zeichnung: K. Gerken)

Die Griffpartie weist annähernd parallele Seitenkanten und einen rhombischen Querschnitt sowie Zickzackgrate auf. Der Dolch ist dem Typ III (nach KÜHN 1979) zuzuweisen und gehört damit einem jüngeren Abschnitt des Spätneolithikums an. Das Stück wurde bei der Feldarbeit gefunden und wird seither sorgsam bei der Familie des Finders aufbewahrt.

Lit.: KÜHN, H. J.: Das Spätneolithikum in Schleswig-Holstein. Offa-Bücher 40. Neumünster 1979.
F: L. True †, Dörverden-Stedorf; FM: Ldkr. Verden, Arch. Denkmalpflege; FV: H. True

K. Gerken / J. Precht

435 Holtorf-Lunsen FStNr. 23, Gde. Thedinghausen, Ldkr. Verden, ehem. Reg.Bez. Lü

Römische Kaiserzeit:

Der Sammler G. Neumann hat eine altbekannte Fundstelle bei Holtorf-Lunsen (FStNr. 1) aufgesucht und dabei entdeckt, dass der Fundplatz sich auch auf den benachbarten Acker erstreckt (FStNr. 23). Legt man die Ausdehnung der Lesefunde zugrunde,

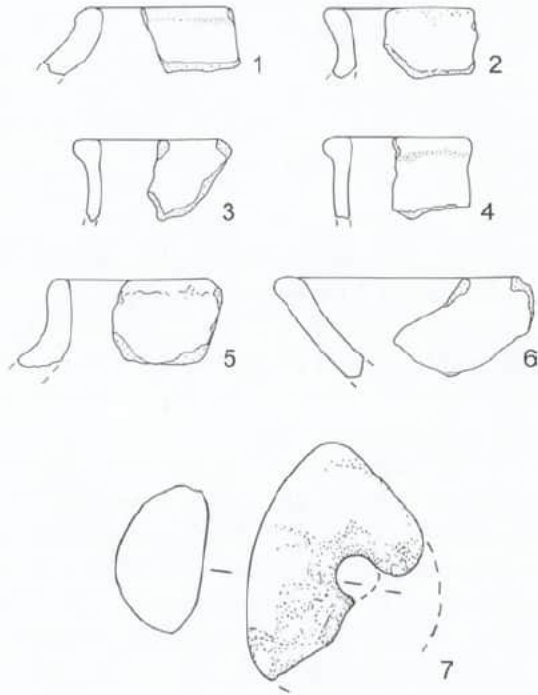


Abb. 303 Holtorf-Lunsen FStNr. 23,
Gde. Thedinghausen, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 435)
1-6 älterkaiserzeitliche Keramik, 7 Webgewicht.
1-6 M. 1:3, 7 M. 1:2. (Zeichnungen: A. Boneff)

handelt es sich um eine großflächige Siedlung der römischen Kaiserzeit. Beide Fundstellen liegen auf einer kleinen Kuppe in der Flussmarsch der Weser. Neumann hat etwa 2 kg Keramik, darunter einige Ränder und das verbrannte Bruchstück eines Webgewichtes gefunden (Abb. 303).

F, FM, FV: G. Neumann, Grasdorf J. Precht

436 Hülsen FStNr. 63, Gde. Dörverden, Ldkr. Verden, ehem. Reg.Bez. Lü

Jungsteinzeit, Bronzezeit und unbestimmte Zeitstellung:

Auf einem Acker direkt an der Kreisgrenze wurden vor ein paar Jahren Scherben und Leichenbrand aufgesammelt, die auf einen Urnenfriedhof hindeuten (s. Fundchronik 2001, 220 Kat.Nr. 374). Inzwischen hat der Landwirt, dem der Urnenfriedhof nicht bekannt war, in diesem Bereich eine niedrige Kuppe im Acker flächig abgetragen und dabei wohl mehrere Urnen zerstört. Zwei Gefäße und ihr Inhalt konnten nur noch in zerbrochenem Zustand und fragmentarisch aus den Erdmassen aufgesammelt werden. Es handelt sich um Reste von mindestens einer Urne, von der nur noch ein paar Scherben vorhanden waren, und um ein zweites Gefäß, bei dem es sich vielleicht um das Unterteil einer Urne, wohl

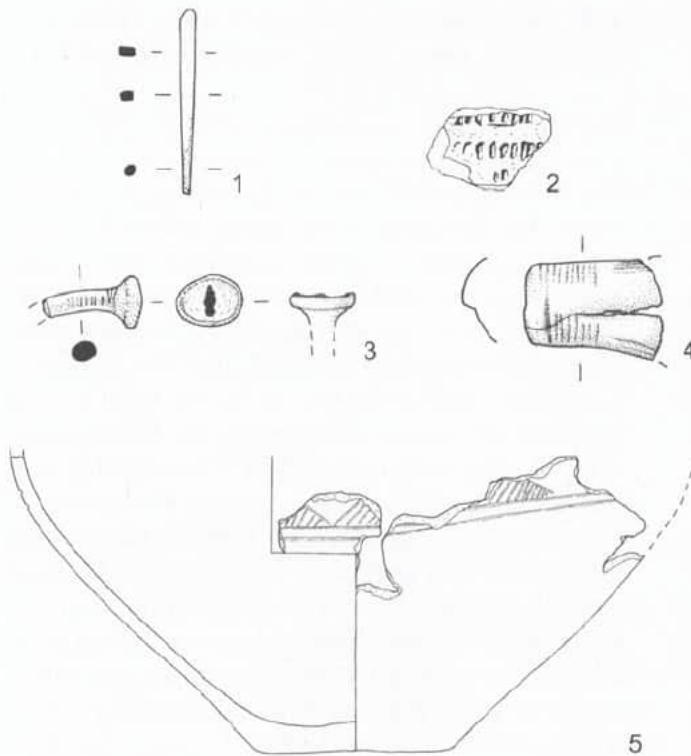


Abb. 304 Hülsen FStNr. 63, Gde. Dörverden,
Ldkr. Verden (Kat.Nr. 436)

1 Bronzefriem, 2 Scherbe der Trichterbecherkultur,
3 Bruchstück eines Arm- oder Halsringes, 4 Bruchstück
eines Fußringes, 5 Rest einer Deckschale (?).

1–4 M. 1:2, 5 M. 1:4.

(Zeichnung: 1. 3–5 A. Boneff, 2 K. Gerken)

eher aber doch um den Rest einer Deckschale handelt (Abb. 304,5). Dafür spricht die Anbringung der Verzierung aus kurzen strichgefüllten Dreiecken unter dem Bauchumbruch. Außerdem wurde etwas Leichenbrand gefunden. Gleichzeitig sind mehrere Funde aus einem Nachlass bekannt geworden, die sich anhand der beiliegenden Fundzettel mit großer Wahrscheinlichkeit dieser Fundstelle zuordnen lassen. Sie stammen vermutlich aus Aufsammlungen und wohl einer Raubgrabung im Jahr 2002. Es handelt sich zum einen um Funde, wie sie typischerweise auf Urnenfriedhöfen auftreten, zum anderen um Siedlungsmaterial. Zum Urnenfriedhof gehören etwas Leichenbrand, ein Bronzefriem von noch 4,7 cm Länge (die Spitze ist abgebrochen) mit einem spitzen und einem spatelförmigen Ende (Abb. 304,1) und das Bruchstück wohl eines Fußringes aus Bronzeblech mit abgerundet winkligem Querschnitt und Strichverzierung (Abb. 304,4). Der Ring ist durch Hitzeeinwirkung beschädigt und datiert in Periode IV. Das Bruchstück eines Arm- oder Halsringes besteht aus einem strichverzierten Ring mit einem scheibenförmigen Abschluss (Abb. 304,3). Die umlaufenden Ritzlinien sind – von der Krümmung her gesehen – innen und außen stark abgenutzt, was für eine Tragweise am Körper spricht. Die Endplatte ist in der Aufsicht unregelmäßig oval und an den Seiten leicht hochgewölbt. Ihre unregelmäßige Oberfläche bildete möglicherweise den Untergrund für eine Einlage aus anderem Material. Ohne Fundzu-

sammenhang ist das Stück schwer zu datieren, man kann am ehesten an einen jungbronzezeitlichen Armring der Periode V denken, wie er etwa in einer Urne in Vesbeck, Ldkr. Hannover, gefunden wurde und den COSACK (1998, Abb. 16, 8c) für die primitive Imitation eines Nierenringes hält (ebd. 23).

Mit den hier vorgelegten Funden ist jetzt die Datierung des Urnenfriedhofes in die jüngere Bronzezeit möglich. Offenbar wurde der Friedhof nur in seinem Randbereich zerstört, mit weiteren Urnen im Boden ist daher zu rechnen. Er wurde inzwischen in das Verzeichnis der Kulturdenkmale nach § 4 NDSchG aufgenommen. Das Beispiel zeigt, wie dringend dort auch Bodendenkmale erfasst werden müssen.

Vorgeschichtliche Keramik, darunter eine der im Landkreis Verden seltenen Scherben der Trichterbecherkultur (Abb. 304,2), ein Stück Tuffstein (wohl das Bruchstück einer Handmühle), das Bruchstück eines weiteren Mahl- oder Reibsteines und etwas Eisenschlacke deuten darauf hin, dass in dieser günstigen Lage ebenfalls mit Siedlungsresten zu rechnen ist.

Flintartefakte dieser Fundstelle lassen sich zeitlich bislang nicht einordnen.

Lit.: COSACK, E.: Neue bronze- und eisenzeitliche Gräberfelder aus dem Regierungsbezirk Hannover. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens, Reihe A, Heft 26. Hannover 1998.

F, FM, FV: Ldkr. Verden, Arch. Denkmalpflege

K. Gerken / J. Precht

437 Kreepen FStNr. 4–8, Gde. Kirchlinteln, Ldkr. Verden, ehem. Reg.Bez. LÜ

Jungsteinzeit:

Südwestlich von Kreepen lag früher eine kleine Gruppe von Grabhügeln. Einer von ihnen wurde 1928 vom damaligen Grundbesitzer zerstört. Die anderen Grabhügel waren zu diesem Zeitpunkt schon eingeebnet, ihre Existenz aber nach Befragung von Augenzeugen nachzuweisen. Jetzt hat der Sammler G. Neumann die Stelle erneut aufgesucht und ein dünnackiges Flint-Rechteckbeil gefunden, das der Trichterbecherkultur zuzuweisen ist (Abb. 305). Das 14,5 cm lange, 6,2 cm breite und 3 cm dicke Beil ist bis auf die äußerste Nackenpartie sowohl auf den Breit- als auch auf den Schmalseiten vollständig geschliffen. Die Schneide ist asymmetrisch stark nachgeschliffen, der Nacken gratförmig in Längsachse zugeschlagen. Ob ein Zusammenhang mit den ehemaligen Grabhügeln besteht, muss angesichts der schlechten Datenlage offen bleiben. F, FM, FV: G. Neumann, Grasdorf

K. Gerken / J. Precht

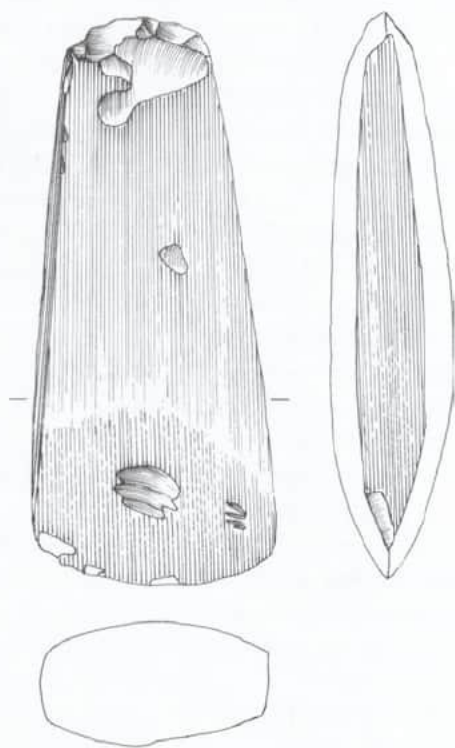


Abb. 305 Kreepen FStNr. 4–8, Gde. Kirchlinteln, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 437)

Dünnackiges Flint-Rechteckbeil aus dem Bereich ehemaliger Grabhügel. M. 1:2. (Zeichnung: K. Gerken)

438 Langwedelermoor FStNr. 7, Gde. Flecken Langwedel, Ldkr. Verden, ehem. Reg.Bez. LÜ

Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Die Behelfsausfahrt von der Autobahn A 27 an der Raststätte Langwedel-Daverden wird zur neuen Anschlussstelle Langwedel ausgebaut, gleichzeitig werden an der Tank- und Rastanlage die LKW-Stellplätze erweitert. Auf der Fläche für ein Regenrückhaltebecken auf der Südseite der Autobahn wurde im Oktober 2009 eine kleine Siedlung der jüngeren vorrömischen Eisenzeit bis älteren römischen Kaiserzeit ausgegraben. Die örtliche Grabungsleitung lag in den Händen von M. Giermann, Studentin der Grabungstechnik an der Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin, die im Rahmen eines Praktikums bei der Grabungsfirma Arcontor, OHG Niedersachsen, beschäftigt war. Ihr sei herzlich für die umsichtige Arbeit gedankt, der Firma Arcontor dafür, dass sie ihre Praktikantin zur Verfügung stellte.

Auf einer Fläche von rund 600 m² wurden 13 Befunde entdeckt: sieben Gruben, zwei Feuerstellen, eine Pfostengrube und drei Fundkonzentrationen ohne erkennbare Eingrabung. Die Befunde waren nur wenige Zentimeter bis wenige Dezimeter tief erhalten. Das Gefäßspektrum besteht überwiegend aus weitmundigen Töpfen mit kurzem, ausbiegendem Rand; Schalen kommen kaum vor (Abb. 306, 1–8. 10–18; 307, 1–3. 5–14). Kurze, spitz ausgezogene oder gerundete Randlippen überwiegen, verdickte Ränder sind in der Minderzahl, ein Rand weist Kanneluren statt Facetten auf. Vor allem aus einer der beiden Fundkonzentrationen, aber auch aus anderen Befunden stammen zahlreiche verbrannte Scherben, möglicherweise der Abfall einer Töpferei. Ferner wurde ein Steinobjekt entdeckt, das aufgrund fehlender Nutzungsspuren als zerbrochenes Halbfabrikat eines Drehmühlen-Läufers zu interpretieren ist (Abb. 307, 4). Es ist etwa 15 x 19 cm groß, bildet etwa einen Viertelkreis und hat drei bearbeitete Flächen. Auf der nahezu planen Fläche, die die Mahlfläche werden sollte, sind keine zirkularen Schleifspuren vorhanden. Die teilweise erhaltene Durchlochung war als Auge vorgesehen. Dieses ist der Mittelpunkt der gesamten Drehmühle und nimmt die Achse auf, um die der Läufer gedreht wird. Allerdings ist die Durchlochung nicht gleichmäßig konisch, dies müsste bei einer tatsächlichen Verwendung jedoch der Fall sein. Die Oberseite ist grob behauen, was auf die Weiterverarbeitung für eine anderweitige Nutzung zurückzuführen ist. Das Halbfabrikat besteht aus einem Sandstein, der stark

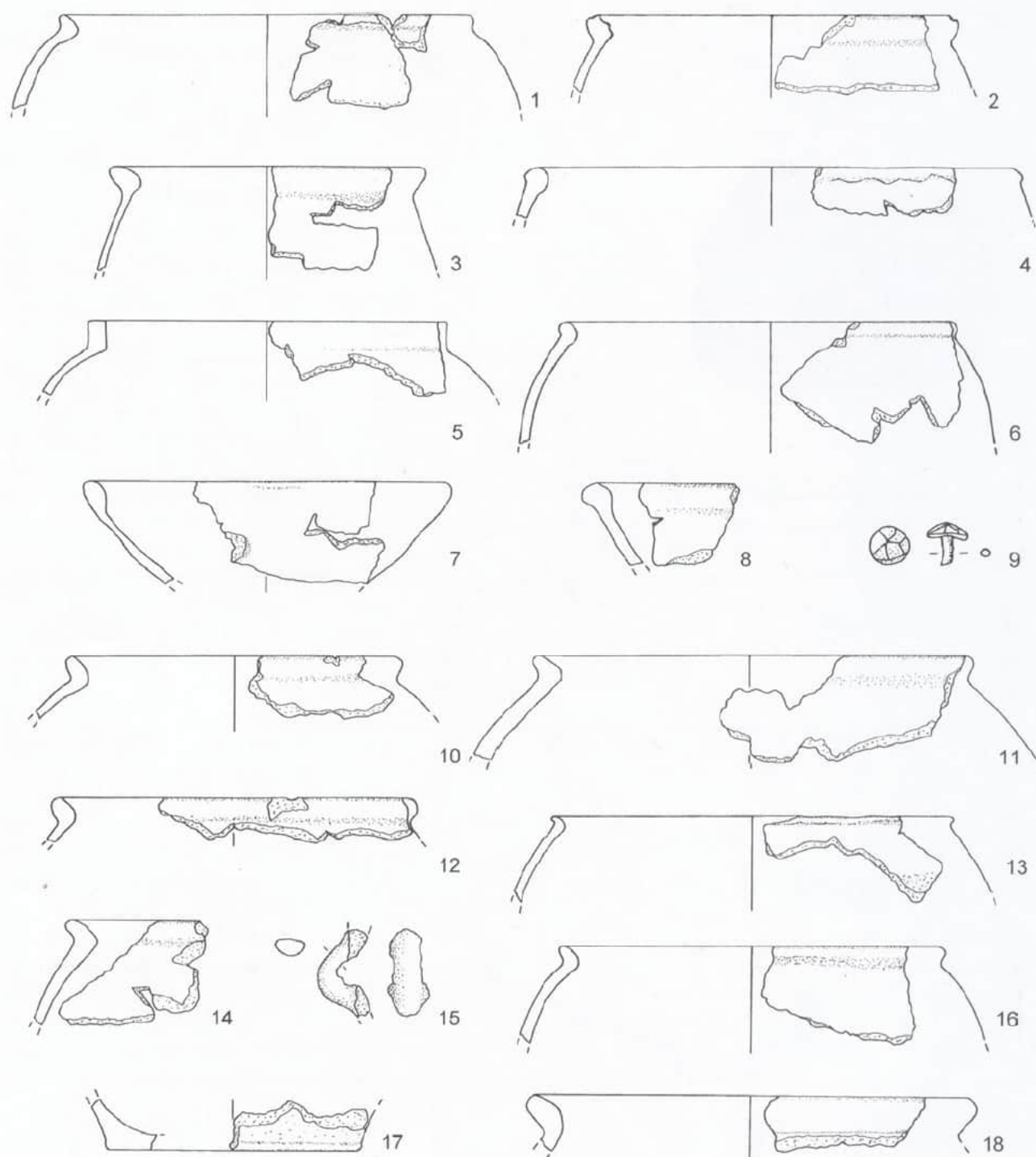


Abb. 306 Langwedelermoor FStNr. 7, Gde. Flecken Langwedel, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 438)
1–8.10–18 Keramik (Auswahl), 9 eiserner Niet aus Befundnr. 6. 1–8.10–18 M. 1:4, 9 M. 1:2. (Zeichnung: H. Rohde)

diagenetisch verfestigt, silifiziert ist. Es ist kaum Porenvolumen vorhanden, daher auch das relativ hohe Gewicht von etwa 9 kg. Dieses spricht nicht gegen eine Verwendung als Reib- oder Mühlstein, auch wenn generell Gesteine mit hohem Porenvolumen bevorzugt wurden, da sie eine natürliche Rauigkeit der Mahlfäche gewährleisten. Möglicherweise handelt es sich um einen bereits meta-

morphen Bedingungen ausgesetzten Sandstein. Diesen Hinweis geben kluftähnliche Strukturen, die sich in etwa derselben Ausrichtung durch das gesamte Objekt ziehen. Der Stein war zudem mindestens an einer Seite hohen Temperaturen ausgesetzt, hier ist er verwitterungsanfälliger. Ein kleiner eiserner Niet gehört zu den seltenen Eisenfunden in Siedlungen dieser Zeit (Abb. 306,9). Die Fund-

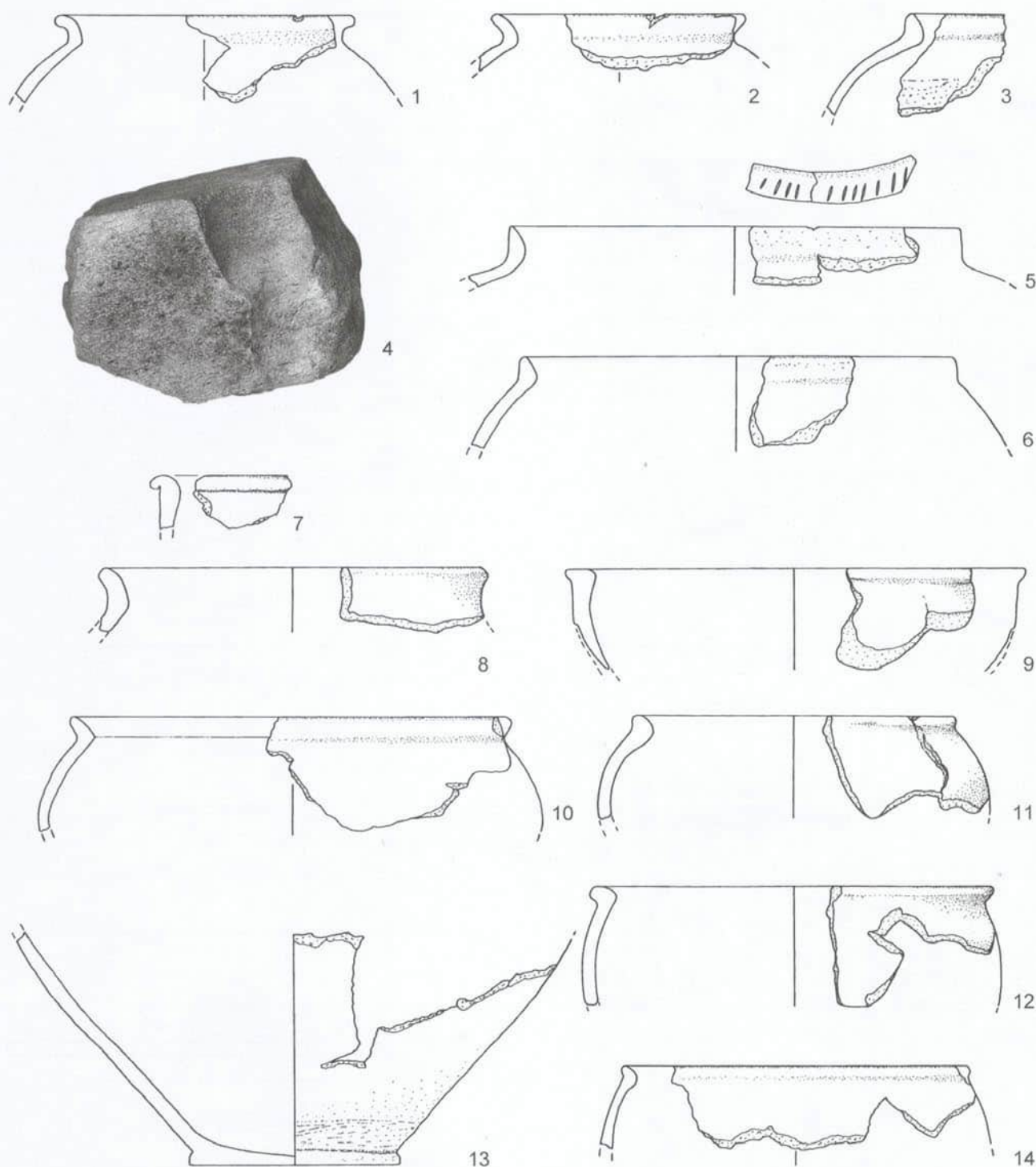


Abb. 307 Langwedelermoor FStNr. 7, Gde. Flecken Langwedel, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 438)

1–6 Keramik und Bruchstück eines Mahlsteines aus Befundnr. 4 (Auswahl), 7–14 Keramik aus Befundnr. 5 (Auswahl). 1–3.5–14 M. 1:4, 4 M. 1:8. (Zeichnung: 1–3. 5–7.10.13–14 H. Rohde, 8.9.11.12: A. Boneff, Foto: 4 B. Steffens)

stelle setzt sich möglicherweise im angrenzenden Acker fort.

F, FM, FV: Ldkr. Verden, Arch. Denkmalpflege
J. Precht / S. Wefers

439 Morsum FStNr. 21, Gde. Thedinghausen,
Ldkr. Verden, ehem. Reg.Bez. Lü

Jungsteinzeit:

H. Meyer hat im Juni 2009 bei der Feldarbeit eine Steinaxt der Einzelgrabkultur entdeckt (Abb. 308).

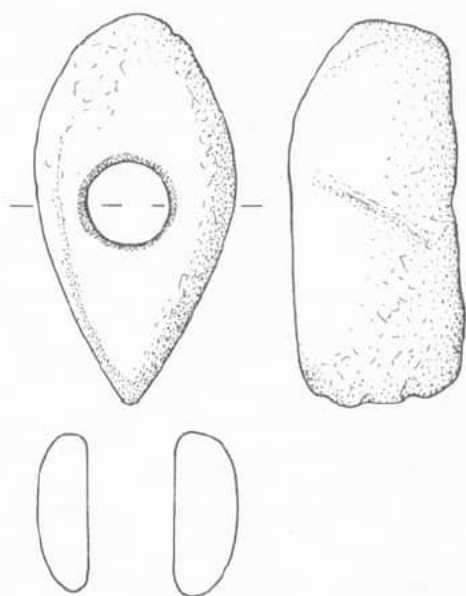


Abb. 308 Morsum FStNr. 21, Gde. Thedinghausen, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 439)
Steinaxt. M. 1:2. (Zeichnung: A. Boneff)

Sie ist aus grobem, grauem Felsgestein gearbeitet, 9,4 cm lang, 5,1 cm breit und 4,4 cm dick und stark abgewittert.

F, FM: H. Meyer, Beppen

J. Precht

440 Ottersberg FStNr. 23, Gde. Flecken Ottersberg, Ldkr. Verden, ehem. Reg.Bez. LÜ

Alt- und Jungsteinzeit:

G. Neumann hat am Hang über der Wümme-Niederung Flintartefakte verschiedener Zeitstellung aufgesammelt. Bemerkenswert ist eine Rückenspitze (Abb. 309,1) aus einer kräftigen Klinge. Es handelt sich um ein Federmesser der gleichnamigen Federmessergruppen aus der Allerödzeit am Ende

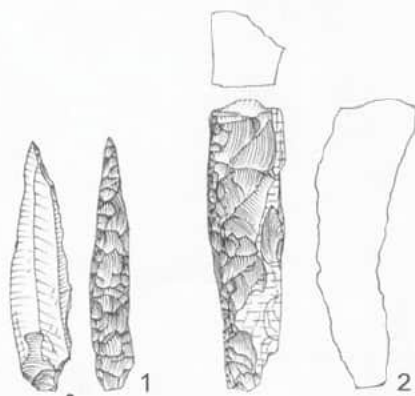


Abb. 309 Ottersberg FStNr. 23, Gde. Flecken Ottersberg, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 440)
1 Federmesser, 2 Feuerschläger. M. 2:3.
(Zeichnung: K. Breest)

der Weichsel-Kaltzeit. Der Fund eines Kerngerätes (Abb. 309,2) dürfte in die Jungsteinzeit datieren und als Feuerschläger Verwendung gefunden haben.

F, FM, FV: G. Neumann, Grasdorf

K. Breest / J. Precht

441 Oyten FStNr. 30, Gde. Oyten, Ldkr. Verden, ehem. Reg.Bez. LÜ

Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

In der Gde. Oyten ist ein neues Sportzentrum entstanden. Als man in den 1970er Jahren den Sportplatz für das benachbarte Schulzentrum anlegte, wurden etwa 20 kreisrunde Feuerstellen beobachtet. Diese Nachricht geht auf Beobachtungen des damaligen Baggerfahrers zurück. Er will die Befunde in der Südwestecke des Sportplatzes gesehen haben, die nur durch die Straße von der aktuellen Neubaufäche getrennt waren. Daher war eine Probegrabung zur Beurteilung des Bebauungsplanes notwendig. Sie wurde im November 2008 gemeinsam von der Gde. Oyten und der Archäologischen Denkmalpflege des Landkreises Verden durchgeführt und zeigte, dass die Baufläche lediglich am Rand ein paar archäologische Befunde aufwies. Sie wurden teils bei der Probegrabung, teils baubegleitend von September bis Dezember 2009 untersucht. Neben der Kreisarchäologie war auf Veranlassung der Gde. Oyten die Firma Arcontor OHG Niedersachsen tätig (Grabungsleiter J. Geidner u. F. Wedekind M. A.), denen an dieser Stelle für ihre umsichtige Arbeit gedankt sei.

Es wurden insgesamt acht Gruben (Abb. 310), ein fragliches Pfostenloch und möglicherweise geringe



Abb. 310 Oyten FStNr. 30, Gde. Oyten, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 441)
Profil durch die besonders fundreiche Grube Befundnr. 1
(Foto: B. Steffens)

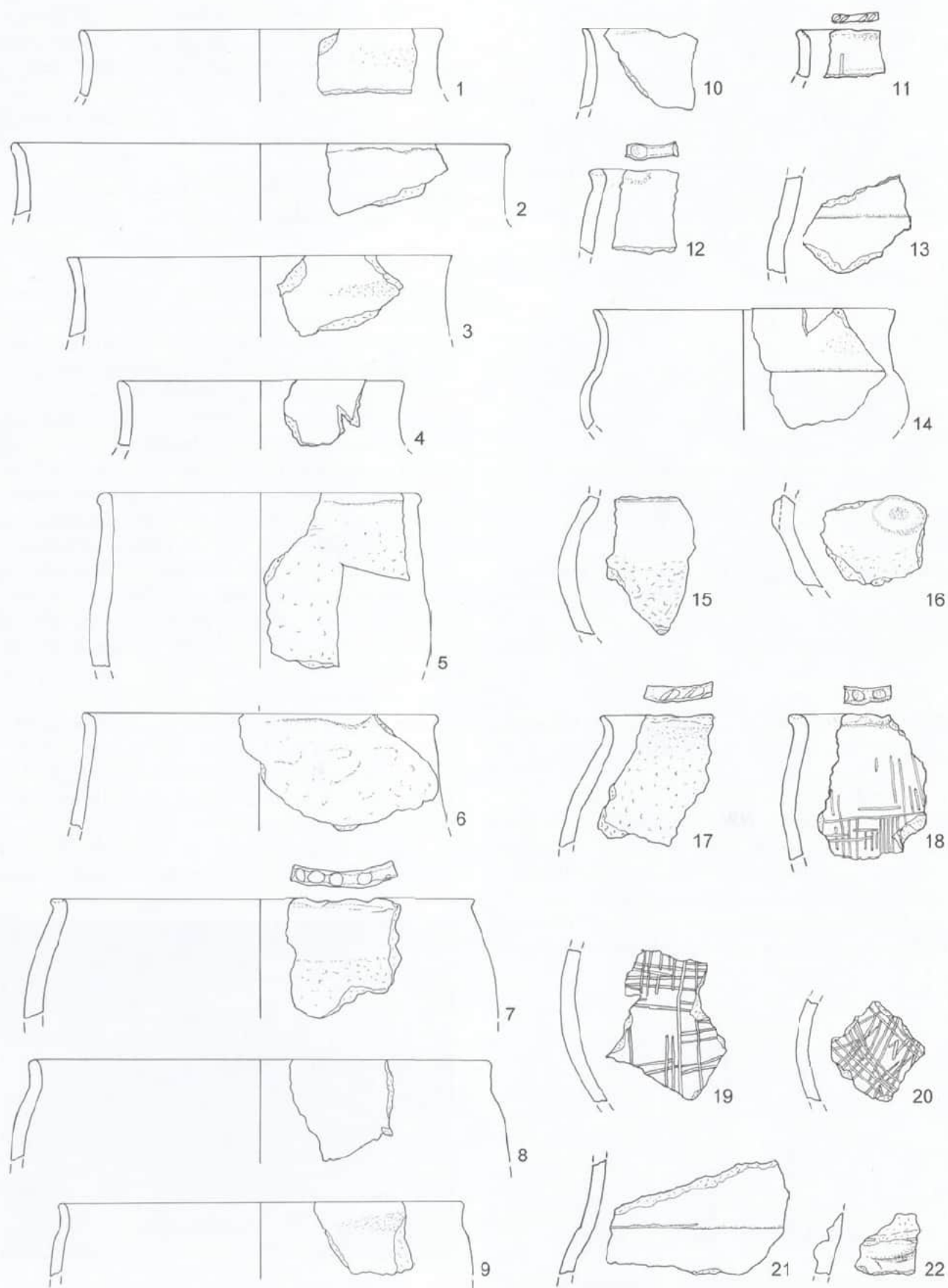


Abb. 311 Oytten FStNr. 30, Gde. Oytten, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 441)

Keramik der jüngeren Bronze- bis frühen vorrömischen Eisenzeit. 1–22 aus Befundnr. 1. M. 1:3. (Zeichnung: H. Rohde)

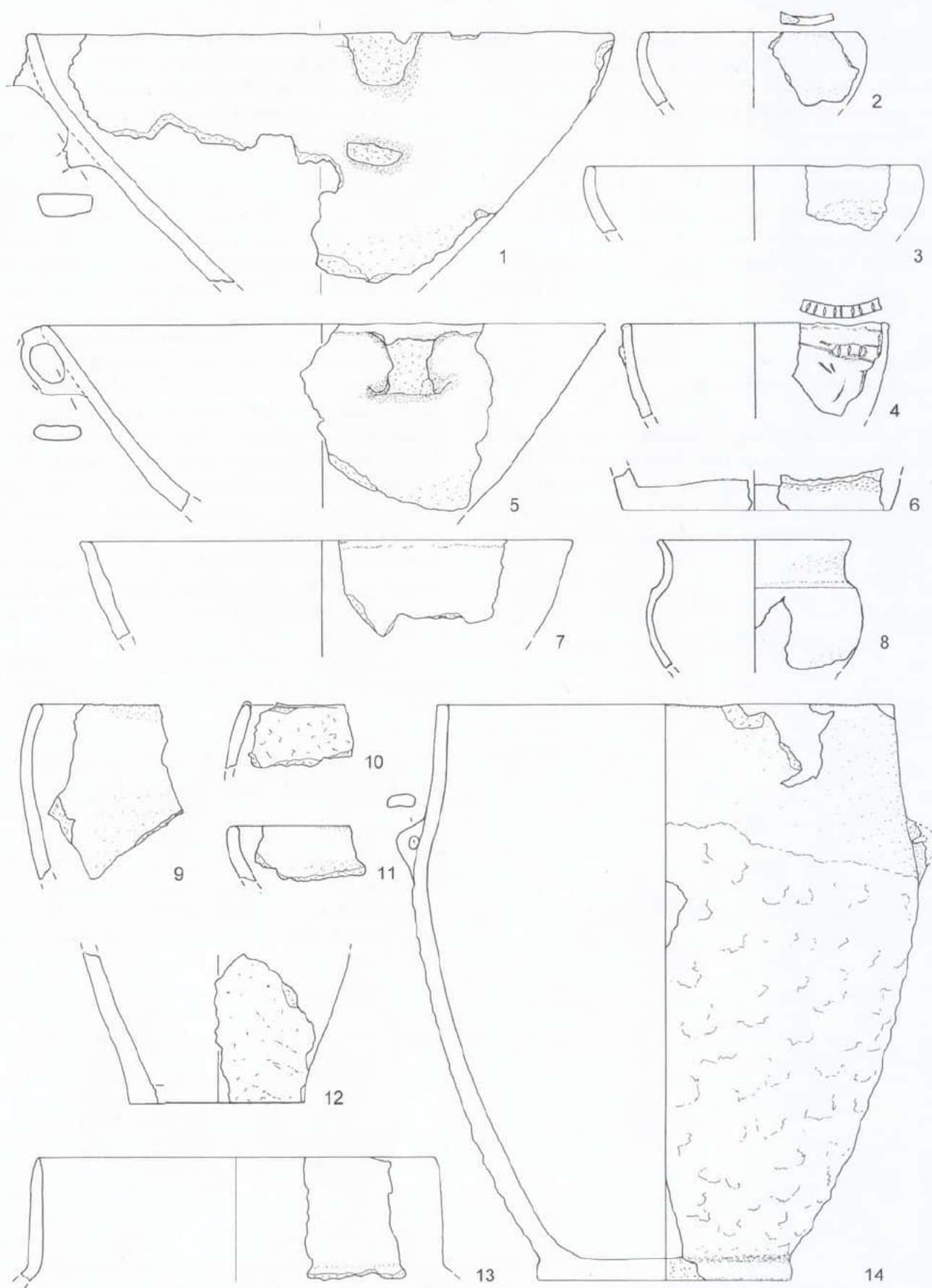


Abb. 312 Oyten FStNr. 30, Gde. Oyten, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 441)

Keramik der jüngeren Bronze- bis frühen vorrömischen Eisenzeit. 1–7.9–13 aus Befundnr. 1; 8 aus Befundnr. 10; 14 aus Befundnr. 11. M. 1:3. (Zeichnung: H. Rohde)

Kulturschichtreste freigelegt. Dabei konnte Keramik der jüngeren Bronze- bis frühen vorrömischen Eisenzeit geborgen werden (Abb. 311; 312). Anscheinend wurde hier der Randbereich einer größeren Siedlung erfasst, die möglicherweise beim Bau des Schulsportplatzes in den 1970er Jahren unbemerkt zerstört wurde. Eine kleine, tiefschwarz mit Holzkohle verfüllte Grube schließt an die früher beobachteten Feuerstellen an.

F, FM, FV: Ldkr. Verden, Arch. Denkmalpflege

J. Precht

442 Oyten FStNr. 32, Gde. Oyten, Ldkr. Verden, ehem. Reg.Bez. Lü

Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

Im Zuge des sechsstreifigen Ausbaus der Autobahn A 1 zwischen Hamburg und Bremen wurde eine kleine Fundstelle entdeckt. Die Grabungsfirma Arcontor OHG Niedersachsen begleitete die gesamte

Baumaßnahme und beobachtete frisch abgeschobene Bereiche kontinuierlich auf archäologische Funde. Die meisten Flächen blieben befundfrei, nur westlich vom Ort wurde am südlichen Fahrbahnrand eine Scherbenansammlung entdeckt und fachgerecht ausgegraben.

Auf einer Fläche von etwa 5 m Durchmesser steckten Scherben im B-Horizont, teils einzeln, teils als kleine Konzentrationen, sowie vereinzelte Flintabschläge. Die Scherben fühlen sich grobsandig und rau an, haben helle Oberflächen in Beige- bis Orangetönen und sind grob mit Gesteinsgrus und Schamott gemagert. Einige sind sekundär gebrannt. Ein paar feinkeramische Scherben haben gut geglättete Oberflächen und sind schwarzgrau gebrannt, einige von ihnen sind sehr fein gemagert. Ein S-förmig geschwungenes Profil mit getupftem Rand und eine Wandungsscherbe mit abgesetzter Schulter (Abb. 313) sprechen am ehesten für einen Zeitanatz in die jüngere Bronze- bis frühe Eisenzeit. An einer Stelle zeichnete sich eine fundfreie Grube von 0,5 m Durchmesser und 0,25 m Tiefe ab. Möglicherweise ist die Fundstelle größer als die beim Autobahnbau aufgedeckte Fläche und setzt sich im anschließenden Acker fort.

F, FM: Arcontor OHG Niedersachsen; FV: Ldkr. Verden, Arch. Denkmalpflege

J. Precht

443 Quelkhorn FStNr. 44, Gde. Flecken Ottersberg, Ldkr. Verden, ehem. Reg.Bez. Lü

Jungsteinzeit und Bronzezeit:

G. Neumann hat am Nordhang über einem Moor verschiedene Flintartefakte aufgesammelt: einen Abschlag, einen Kratzer, einen auf drei Seiten kantenretuschierten Kratzer (Abb. 314,1), der aus einem

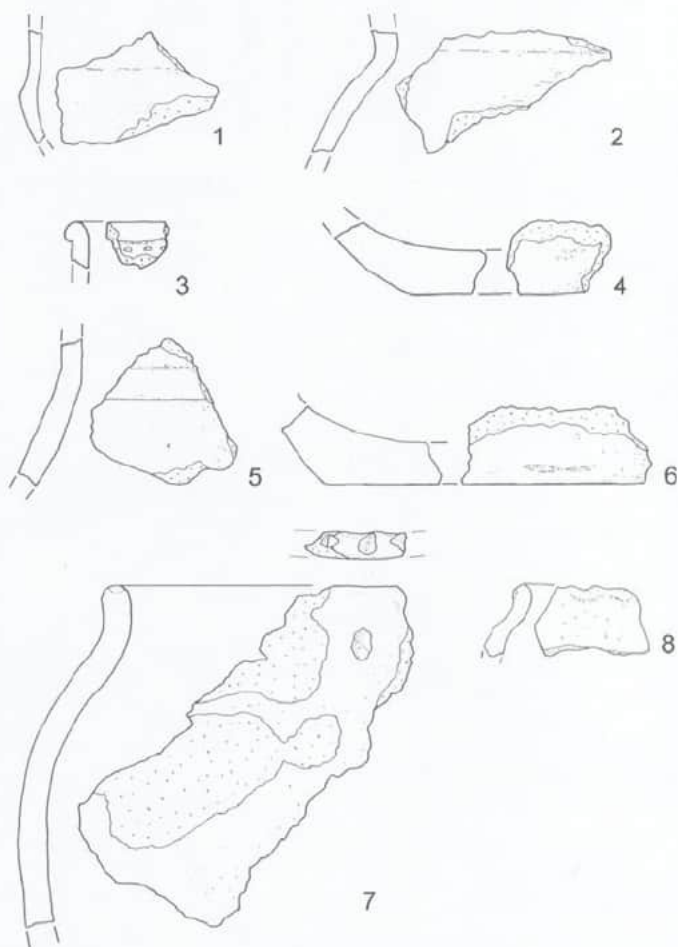


Abb. 313 Oyten FStNr. 32, Gde. Oyten, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 442)

1–7 Keramik der jüngeren Bronze- bis früheren vorrömischen Eisenzeit. M. 1:3. (Zeichnung: H. Rohde)

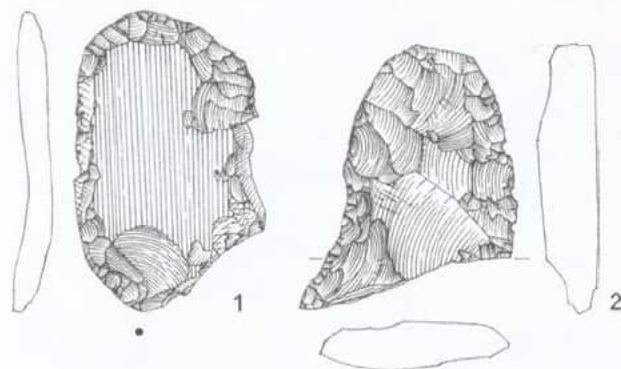


Abb. 314 Quelkhorn FStNr. 44, Gde. Flecken Ottersberg, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 443)

1 Kratzer aus dem Abschlag eines geschliffenen Flintbeils, 2 Bruchstück einer Flintsichel. M. 2:3. (Zeichnung: K. Breest)

geschliffenen Flintbeil gearbeitet wurde, und das Bruchstück einer Flintsichel (*Abb. 314,2*). Das durchmischte Inventar enthält jungsteinzeitliche (Kratzer) bis vermutlich bronzzeitliche (Sichel) Stücke.

F, FM, FV: G. Neumann, Grasdorf

K. Breest / J. Precht

444 Scharnhorst FStNr. 103, Gde. Stadt Verden (Aller), Ldkr. Verden, ehem. Reg.Bez. LÜ

Unbestimmte Zeitstellung:

In der Niederung des Steinbaches hat H.-D. Freese im Luftbild ein Bodenmerkmal entdeckt: Eine quadratische helle Innenfläche, die von zwei Wällen und zwei Gräben umgeben ist (*Abb. 315*). Ihr Außendurchmesser beträgt 53 x 53 m, die Innenfläche misst 24 x 24 m. Im Juni 2008 waren die flachen Wälle bei einer Ortsbegehung durch H.-D. Freese noch deutlich zu erkennen. Im Frühjahr 2009 wurde der Acker dann frisch überpflügt. Das hat die letzten Wallreste verschliffen. Der Wall war wohl aus Lehm aufgebaut, denn jetzt liegen lehmige Brocken regellos verteilt auf dem Acker. Der Grundriss könnte für eine neuzeitliche militärische Anlage sprechen, die bislang aber weder aus Archivalien noch durch Einträge in alten Landkarten bekannt ist. Die Lage in der Niederung ist für eine Festung allerdings äußerst ungünstig, denn vom benachbarten Hang aus konnte der Feind sie ungehindert bestreichen. Man sollte aber auch an eine landwirtschaftliche Nutzung denken, fragt sich dann aber, wozu sie doppelte Wälle und Gräben brauchte, und für ein Viehgehege oder einen Schafstall ist die



Abb. 315 Scharnhorst FStNr. 103, Gde. Stadt Verden (Aller), Ldkr. Verden (Kat.Nr. 444)

Im Luftbild erkennbare quadratische Anlage mit erhöhter Innenfläche, umgeben von zwei Wällen und Gräben.
(Foto: H.-D. Freese)

feuchte Niederung denkbar ungeeignet. Anhaltspunkte für die Datierung gibt es bislang nicht. Der Flurname „Hollenreith“ oder „Hahlenreith“ hilft bei der Deutung nicht weiter.

F, FM: H.-D. Freese, Sassenburg

H.-D. Freese / J. Precht

445 Stemmen FStNr. 3, Gde. Kirchlinteln, Ldkr. Verden, ehem. Reg.Bez. LÜ

Unbestimmte Zeitstellung:

In einem Wald bei Stemmen liegen drei Grabhügel. Einer davon wurde durch Erdentnahme schwer beschädigt (*Abb. 316*). In Breite eines Frontladlers war eine Schneise quer durch den Hügel gegraben, das Erdreich teilweise bis tief in den Unterboden ausgehoben. Die Schadensmeldung ist den Herren C.-C. Hesse und E. Fischer von der Urgeschichtlichen



Abb. 316 Stemmen FStNr. 3, Gde. Kirchlinteln, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 445)

Schwer beschädigter Grabhügel. (Foto: B. Steffens)

Arbeitsgemeinschaft Verden zu verdanken, die im Rahmen der alle fünf Jahre durchgeführten Hügelgräberkontrolle den Schaden bemerkt haben. Daraufhin hat die Archäologische Denkmalpflege des Landkreises Verden zwei Profile und das Planum dokumentiert (*Abb. 317*). Auf eine weitere Ausgrabung wurde verzichtet, denn etwa zwei Drittel des Hügel sind noch unversehrt und sollen im Gelände erhalten bleiben. Die Dokumentation ergab, dass zunächst ein älterer Kernhügel von etwa 0,65 m Höhe (Durchmesser nicht zu ermitteln) aus schwarzer Erde angelegt worden war. Darüber hatte man eine Hügelerweiterung aus Sand von rund 1 m Höhe und 13 x 14 m Durchmesser angeschüttet. Beide Bauphasen können nicht datiert werden. Der gesamte Hügel war durch Tierbaue, Baumwürfe und Durchwurzelung stark gestört. Funde wurden nicht entdeckt, es fanden sich keine Hinweise auf eine Bestattung. Der Grundbesitzer hat inzwischen den

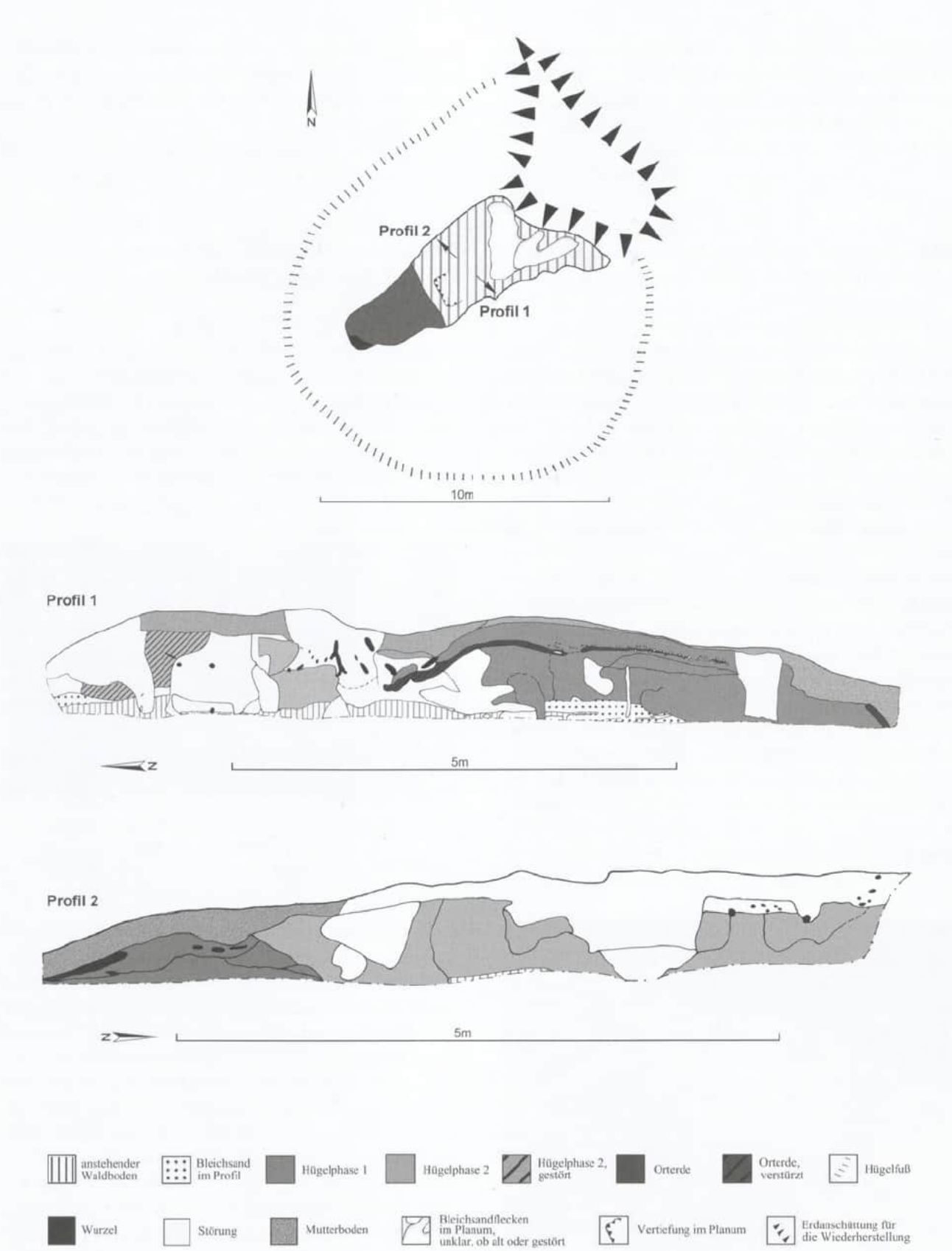


Abb. 317 Stammen FStNr. 3, Gde. Kirchlinteln, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 445)
Aufsicht auf den Grabhügel mit zentraler Störung, im Südwestteil sind noch ein kleiner Rest des Kernhügels (ganz dunkel) und ein größerer Rest der Hügelweiterung (dunkel) vorhanden. Der Sand zum Verfüllen ist schon am Rand aufgetürmt. Nordwest- und Südostprofil des beschädigten Grabhügels. Im Südwesten der ältere Kernhügel, mittig die spätere Erweiterung aus Sand. (Zeichnung: A. Boneff; digitale Bildbearbeitung: J. Precht)

Schaden beseitigt und nach den Vorgaben und unter der Anleitung der Kreisarchäologie das Loch im Grabhügel wieder verfüllt.

F, FM: Ldkr. Verden, Arch. Denkmalpflege

J. Precht

446 Stemmen FStNr. 20, Gde. Kirchlinteln, Ldkr. Verden, ehem. Reg.Bez. Lü

Alt- und Jungsteinzeit:

Bei einer Nachsuche auf der bekannten Fundstreuung der Ahrensburger Kultur (BREEST, KEHRBACH 2009) hat M. Kehrbach 2009 erneut einen langen Klingenkratzer (Abb. 318,1) sowie einen Doppelkratzer (Abb. 318,2) gefunden. Erstmals konnte sie mit einem mittelpaläolithischen Schaber eine noch ältere Phase nachweisen (Abb. 318,4). Das Stück ist aus einer Frostscherbe gefertigt und weist starke Politur durch Windschliff auf. Es ist an der Arbeitskante fast durchgehend in einem Winkel von annähernd 45° retuschiert. Die gegenüberliegende Kante ist nur partiell steil retuschiert, wohl als Ausformung der Handhabe bzw. Aufnahme in einen Griff. Eine neolithische Querschneide (Abb. 318,3) und eine winzige verzierte Randscherbe der endneolithischen Becherkulturen belegen zumindest eine Begehung in jüngeren Zeiten.

Lit.: BREEST, K., KEHRBACH, M.: Spätglaziale Fundstellen im Landkreis Verden (Aller). NNU 78, 2009, 9, Abb. 3, 18–20.

F, FM: M. Kehrbach, Kirchlinteln; FV: Ldkr. Verden, Arch. Denkmalpflege K. Gerken / J. Precht

447 Stemmen FStNr. 25 und 26, Gde. Kirchlinteln, Ldkr. Verden, ehem. Reg.Bez. Lü

Altsteinzeit und unbestimmte Zeitstellung: M. Kehrbach hat bei intensiver Suche an den Hängen der Lehrde zahlreiche neue Fundstellen gefun-

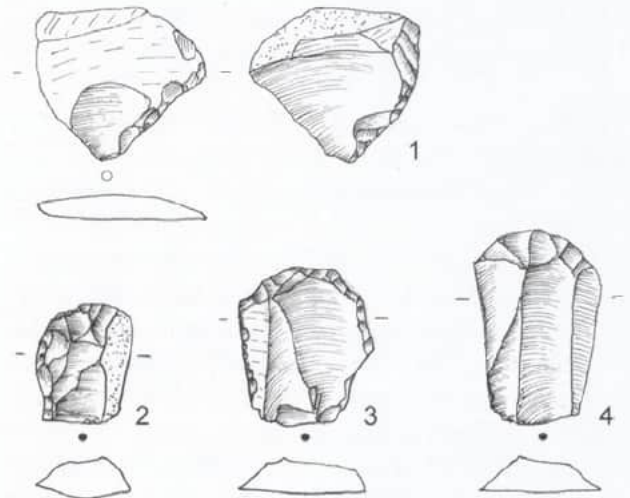


Abb. 319 Stemmen FStNr. 25 und 26, Gde. Kirchlinteln, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 447)

1–4 Kratzer. M. 2:3. (Zeichnung: K. Gerken)

den. Schon seit ein paar Jahren sucht sie die Fundstellen Nr. 25 und 26 ab und entdeckte dabei einen neuen Federmesserfundplatz (BREEST, KEHRBACH 2009). Jetzt wurden die benachbarten Äcker zu einer einzigen Fläche zusammengelegt, die Funde können daher nicht mehr getrennt werden. Neu vorgelegt wurden 46 Flintartefakte, darunter mehrere Kratzer (Abb. 319,1–4) sowie partiell retuschierte Abschlüge. Das Fundmaterial ist nicht einheitlich. Ein Großteil der Artefakte weist eine stärkere Glanzpatina auf, andere sind fast unpatiniert. Die unpatinierten Stücke sind wohl in den Federmesser-Kontext zu stellen, während die glänzenderen aus technologischer Sicht jünger als mesolithisch einzustufen sind.

Lit.: BREEST, K., KEHRBACH, M.: Spätglaziale Fundstellen im Landkreis Verden (Aller). NNU 78, 2009, 9, Abb. 3,13.

F, FM: M. Kehrbach, Kirchlinteln; FV: Ldkr. Verden, Arch. Denkmalpflege

K. Gerken / J. Precht

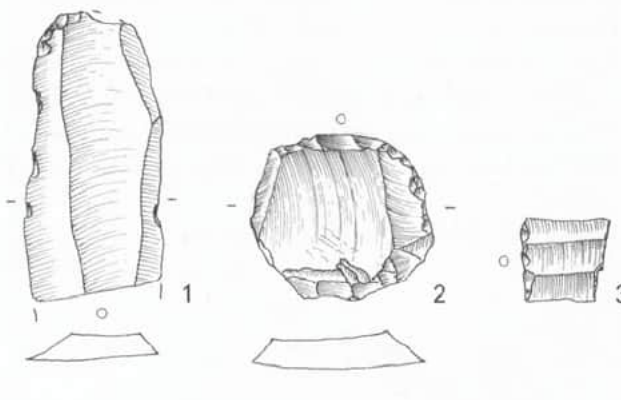


Abb. 318 Stemmen FStNr. 20, Gde. Kirchlinteln, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 446)

1 Klingenkratzer, 2 Doppelkratzer, 3 Querschneide, 4 einfacher mittelpaläolithischer Schaber. M. 2:3. (Zeichnung K. Gerken)

448 Verden FStNr. 82, Gde. Stadt Verden (Aller),
Ldkr. Verden, ehem. Reg.Bez. LÜ

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:
Während der Erneuerung der Südbrücke über die Aller haben Bauarbeiter im Juni 2009 mehrere Holzpfähle einer Vorgängerbrücke entdeckt (Abb. 320) und umgehend die Denkmalschutzbehörden verständigt. Die Bergung erfolgte durch Mitarbeiter der Kreisarchäologie Verden in Amtshilfe für die Stadt Verden. Die Pfähle standen auf engem Raum in drei Reihen hintereinander. Alle waren unten angespitzt, einige vierkantig zurechtgesägt. Die 1220 erstmals urkundlich erwähnte Südbrücke erlitt immer wieder schwere Beschädigungen, die aber stets ausgebessert wurden. Inzwischen liegen drei Dendrodaten vor (Labor DELAG, Göttingen, Proben-Nr. VEB-090720-363P): Der älteste Pfahl stammt von 1322, zwei weitere wurden 1649 und 1651 eingeschlagen, nachdem die Brücke im Dreißigjährigen Krieg durch Kriegseinwirkungen, aber auch durch Eisgang mehrmals schwer beschädigt worden war. Erst im 19. Jh. ersetzte man die Holzbrücke durch eine Eisenkonstruktion.

F, FM, FV: Ldkr. Verden, Arch. Denkmalpflege
J. Precht



Abb. 320 Verden FStNr. 82, Gde. Stadt Verden (Aller),
Ldkr. Verden (Kat.Nr. 448)
Hölzerne Brückenfundamente aus dem Mittelalter
und der Neuzeit. (Foto: B. Steffens)

449 Völkersen FStNr. 41, Gde. Flecken
Langwedel, Ldkr. Verden, ehem. Reg.Bez. LÜ

Jungsteinzeit:
Auf der Geesthochfläche über dem Kienmoor befinden sich mehrere abgetragene Grabhügel. Einen hat D. Schünemann 1966 untersucht und dabei den

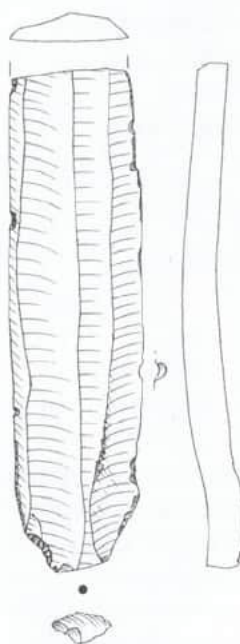


Abb. 321 Völkersen FStNr. 41,
Gde. Flecken Langwedel,
Ldkr. Verden (Kat.Nr. 449)
Endneolithische Flintklinge aus
der Nähe eines abgetragenen
Grabhügels. M. 2:3.
(Zeichnung: K. Breest)

Rest eines kleinen Gefäßes wohl der älteren Bronzezeit ausgegraben. Jetzt hat der Sammler G. Neumann die Stelle erneut abgesucht und dabei in unmittelbarer Nähe des ehemaligen Grabhügels eine Flintklinge von 9,5 cm Länge und 2,6 cm Breite gefunden (Abb. 321). Es handelt sich um eine sehr regelmäßige Klinge mit parallel verlaufenden Kanten (Lateralen) und Graten. Ihr Schlagflächenrest weist Negative der Schlagflächenpräparation auf. Das distale Ende der Klinge ist alt abgebrochen bzw. entfernt worden. An den Lateralen befinden sich mehrfach partielle feine Retuschen, die einen Gebrauch der Klinge, möglicherweise als Messer, wahrscheinlich machen. Qualitätsvolle regelmäßige Klingen wurden häufig im Endneolithikum hergestellt und benutzt. Sie beweisen eine hoch entwickelte Klingenschlagtechnik in dieser Zeit am Übergang zur älteren Bronzezeit. Als Grabbeigaben waren Klingen sehr beliebt, manchmal wurden ganze Serien ins Grab gelegt (z. B. Pevestorf FStNr. 19, MEYER 1993) Möglicherweise stammt die hier vorgestellte Klinge aus dem Primärgrab des Grabhügels, der dann – bei dieser Deutung – in der älteren Bronzezeit wieder benutzt wurde.

Lit.: MEYER, M.: Pevestorf 19: Ein mehrperiodiger Fundplatz im Landkreis Lüchow-Dannenberg. Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover 41. Oldenburg 1993

F, FM, FV: G. Neumann, Grasdorf

K. Breest / J. Precht

450 Völkersen FStNr. 80, Gde. Flecken Langwedel, Ldkr. Verden, ehem. Reg.Bez. Lü

Jungsteinzeit, vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Nördlich von Völkersen erstreckt sich mit dem Kienmoor ein kleines Moor, das noch nicht durch Torfabbau und Entwässerung verändert wurde. Seine Hänge wurden gerne von vorgeschichtlichen Menschen aufgesucht. Dank unermüdlicher Suche gelang es M. Kehrbach, auch hier die Anzahl der bekannten Fundstellen beträchtlich zu erhöhen. Seit 2002 sucht sie eine Ackerfläche ab, die bislang ca. 70 vorgeschichtliche Keramikscherben erbrachte. Darunter befinden sich zwei Randscherben und eine Scherbe mit Kammstrichverzierung (Abb. 322,2), wodurch eine zeitliche Einordnung in die vorrömische Eisenzeit bis römische Kaiserzeit möglich wird. Unter den bislang geborgenen 66 Flintartefakten sind zwei Kratzer (Abb. 322,1), die sich aber keiner Zeit sicher zuordnen lassen. Am ehesten kommt ein neolithisches oder jüngerer Alter infrage.

F, FM: M. Kehrbach, Kirchlinteln; FV: Ldkr. Verden, Arch. Denkmalpflege

K. Gerken / J. Precht

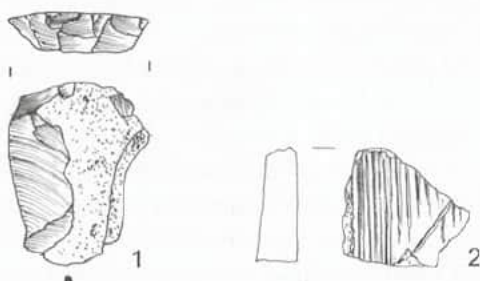


Abb. 322 Völkersen FStNr. 80, Gde. Flecken Langwedel, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 450)

1 Kratzer, 2 Scherbe mit Kammstrichverzierung.
1 M. 2:3, 2 M. 1:2. (Zeichnung: K. Gerken)

451 Völkersen FStNr. 90, Gde. Flecken Langwedel, Ldkr. Verden, ehem. Reg.Bez. Lü

Mittelsteinzeit:

Am Geestrand über dem Kienmoor hat G. Neumann bei planmäßiger Suche ein Scheibenbeil (Abb. 323,2), vier Klingen, zwei Kernsteine (Abb. 323,1) und ein Bruchstück davon, zwei Abschlüge, das Bruchstück einer Lamelle und mehrere verbrannte Flintstücke gefunden.

F, FM, FV: G. Neumann, Grasdorf

K. Breest / J. Precht

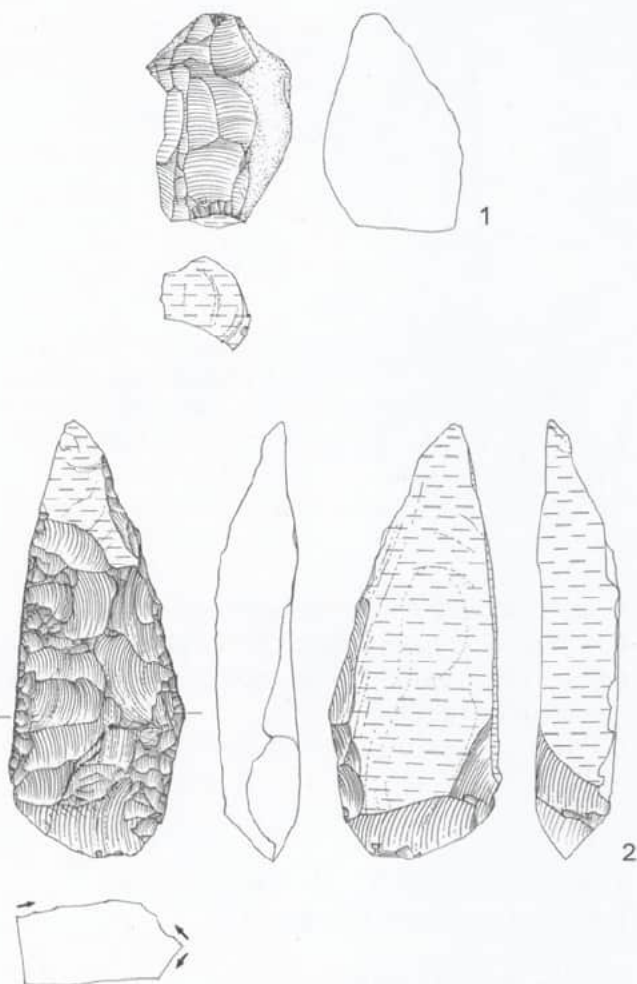


Abb. 323 Völkersen FStNr. 90, Gde. Flecken Langwedel, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 451)

1 Kernstein, 2 Scheibenbeil. M. 2:3.
(Zeichnung: K. Breest)

452 Völkersen FStNr. 91, Gde. Flecken Langwedel, Ldkr. Verden, ehem. Reg.Bez. Lü

Unbestimmte Zeitstellung:

G. Neumann hat auf der Geest bei Völkersen eine (an der Spitze abgebrochene?) Flintklinge von (noch) 9,2 cm Länge und 2,2 cm Breite aufgesammelt (Abb. 324). Links lateral liegen intentionelle Retuschen, die mehr als die Hälfte der Klinge einnehmen. Rechts lateral scheinen wenige Retuschen eher vom Gebrauch der Klinge herzurühren. Zur wahrscheinlich abgebrochenen distal liegenden Spitze hin befindet sich auch rechts eine kurze Retusche, die zum Teil beschädigt ist. An der Basis der Klinge sind kräftige Spuren der dorsalen Reduktion erkennbar. Insgesamt handelt es sich um eine qualitätsvolle Klinge, die eine nur schwache Krümmung und verhältnismäßig parallel verlau-

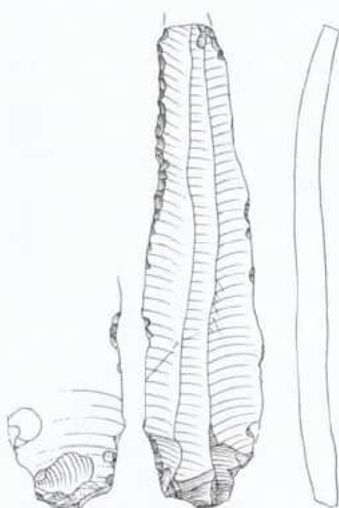


Abb. 324 Völkersen
FStNr. 91, Gde. Flecken
Langwedel, Ldkr.
Verden (Kat.Nr. 452)
Flintklinge. M. 2:3.
(Zeichnung: K. Breest)

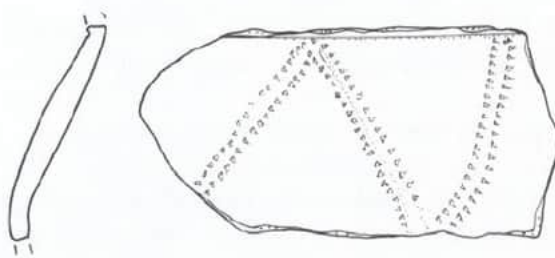


Abb. 325 Werder FStNr. 1, Gde. Thedinghausen,
Ldkr. Verden (Kat.Nr. 453)
Scherbe mit Rädchenverzierung. M. 1:2.
(Zeichnung: A. Boneff)

fende Lateralen und Grate aufweist. Wahrscheinlich gehört die Klinge in das Endneolithikum oder die ältere Bronzezeit. Ihre genaue Zeitstellung muss jedoch offen bleiben.

F, FM, FV: G. Neumann, Grasdorf

K. Breest / J. Precht

453 Werder FStNr. 1, Gde. Thedinghausen,
Ldkr. Verden, ehem. Reg.Bez. Lü

Römische Kaiserzeit:

Bereits 1982 hat der Sammler G. Neumann in einer Sandgrube in der Flussmarsch der Weser eine Scherbe der älteren römischen Kaiserzeit entdeckt, die erst jetzt der Archäologischen Denkmalpflege zur Kenntnis gelangte (Abb. 325). Es handelt sich um eine in dieser Gegend äußerst seltene elbgermanische Scherbe mit Rädchenverzierung. Das Muster ist als zweireihige Zickzacklinie auf der Gefäßschulter abgerollt. Die Linien setzen sich aus kleinen Dreiecken zusammen, die nur schwach in den glänzend polierten, schwarzen Ton eingedrückt

sind; an einer Stelle erkennt man eine flache Ritzlinie für eine Vorzeichnung.

F, FM, FV: G. Neumann, Grasdorf

J. Precht

454 Werder FStNr. oF 1, Gde. Thedinghausen,
Ldkr. Verden, ehem. Reg.Bez. Lü

Unbestimmte Zeitstellung:

Der Aufmerksamkeit und dem Engagement des Sammlers G. Neumann ist zu verdanken, dass der folgende Altfund doch noch der Archäologischen Denkmalpflege zur Kenntnis gelangte. In der Sandgrube Krinke wurde in der Vergangenheit jahrzehntelang ohne Wissen der Denkmalpflege gesammelt. Zwar hat einer der vielen Sammler inzwischen seine Funde an den Landkreis abgegeben, ein wesentlicher Teil der Funde muss aber als verschollen gelten. Um so größer ist das Verdienst G. Neumanns, der dank hartnäckiger Nachsuche in einem Nachlass in Ritterhude einen Schalenstein oder das Halbfabrikat einer Geröllkeule entdeckte, der vor Jahrzehnten, wahrscheinlich in den 1980er Jahren, in der Sandgrube Krinke gefunden wurde (Abb. 326). Damals baute die Firma Krinke nur in der Gmkg. Werder ab, noch nicht in der Nachbargemarkung Ahsen-Oetzen, der genaue Fundort lässt sich aber

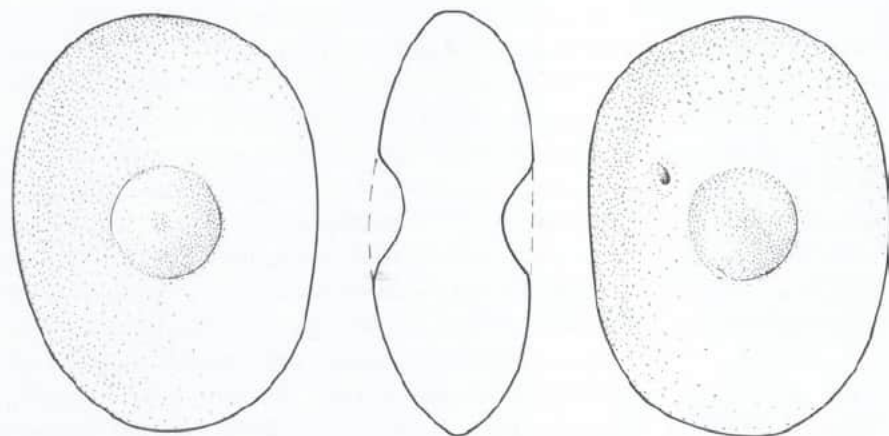


Abb. 326 Werder FStNr. oF 1,
Gde. Thedinghausen, Ldkr. Verden
(Kat.Nr. 454)
Schalenstein oder Halbfabrikat
einer Geröllkeule. M. 1:2.
(Zeichnung: A. Boneff)

nicht mehr feststellen. Das Stück aus braunem, glattem, feinkörnigem Stein ist 10,6 cm lang und 7,6 cm breit, seine größte Dicke beträgt 4 cm. Es könnte sich um einen vom Fluss glatt geschliffenen Kiesel handeln. Der Stein ist auf beiden Seiten gleichmäßig etwa 0,7 cm tief angebohrt. Die auf der Zeichnung nach unten zeigende Seite ist nachgeschliffen, sodass eine Facette entstand, die sich bis zur Hälfte auf der linken Schmalseite hochzieht. Hier und am gegenüberliegenden schmalen Ende finden sich Schlagmarken. Das Stück lässt sich aus sich selbst heraus nicht datieren. Datierende Beifunde wurden nicht entdeckt, sind bei der Fundsituation auch nicht unbedingt zu erwarten; denn die meisten Funde aus der Sandgrube Krinke stammen aus Altarmen der Weser und sind vom Fluss verlagert.

F, FM, FV: G. Neumann, Grasdorf J. Precht

Landkreis Wesermarsch

455 Berne FStNr. 111, Gde. Berne,
Ldkr. Wesermarsch, ehem. Reg.Bez. W-E

Römische Kaiserzeit:

Die kaiserzeitliche Fundstelle Schlüte bei Berne war durch gelegentliche Feldbegehungen seit 1997 bekannt. Im November 2009 wurde hier eine Weide umgebrochen. Im Anschluss daran konnte U. Märtens eine Vielzahl Scherben, einen Schleifstein, acht römische Münzen aus dem 4. Jh. n. Chr. und drei Fibeln auflesen. Ein ehemals vergoldeter Nadelkopf und ein Beschlag in Form einer Muschel können ebenfalls dieser Siedlung zugewiesen werden. Sie lag in einem siedlungs- und verkehrsgünstigen Bereich in unmittelbarer Nähe der Flüsse Ollen und Hunte in einem leicht erhöhten Bereich, vermutlich dem ursprünglichen Uferwall.

Lit.: ROSENBAUM, N.: Berne 111 – kaiserzeitliche Siedlung oder Handelsplatz in der feuchten Wesermarsch? AiD 2010/4, 45 f.

F, FM: U. Märtens, Oldenburg; FV: NLD Stützpunkt Oldenburg J. E. Fries

456 Berne FStNr. 138, Gde. Berne,
Ldkr. Wesermarsch, ehem. Reg.Bez. W-E

Neuzeit:

Nördlich der heutigen Ortslage Ocholt liegt eine der wenigen Ortswüstungen der Wesermarsch, schließt man die zahlreichen untergegangenen Ortschaften im Jadebusen und in der Weser aus.

In den vergangenen Jahren, wie auch im Jahre 2009,

wurden nördlich der heutigen Ortslage Ocholt zahlreiche Standorte von ehemaligen Höfen des alten Dorfes Ocholt lokalisiert. Alt-Ocholt lag beiderseits des alten Verlaufes der Berne und wurde Anfang des 19. Jh.s aufgegeben, da sich die Berne verlagert hatte und die Flächen zunehmend vernässten.

Die Hofstandorte zeichnen sich nach dem Umbrechen deutlich als sandige Kuppen ab. Bei Wiesen-umbrüchen konnten die Standorte von bisher 15 Höfen durch zahlreiche Keramikfunde, Ziegelbruch und Findlinge lokalisiert werden. Die Keramik ist vom 16. bis zum 19. Jh. zu datieren. Eine Scherbe trägt die Jahreszahl 1776. Weiterhin fanden sich viele Knöpfe und Schnallen, Tuchplomben und Reste von Zinnlöffeln sowie ein fast vollständiger Eisengrapen. Zudem konnten Bruchstücke von Tonpfeifen aufgefunden werden, die durch ihre Herstellermarken in das 17. bis zum Beginn des 19. Jh.s datiert werden konnten. Sie wurden in Gouda, Holland hergestellt.

Nach Mitteilung ortsansässiger Landwirte wurden viele der Hofanlagen rückgebaut und in den heutigen Ortslagen Ocholt und Maibusch wieder aufgebaut, d. h. der alte Ort wurde nicht durch eine Naturkatastrophe zerstört, sondern systematisch verlegt. Nach dem derzeitigen Kenntnisstand hat der Ort vom 17. bis zum Anfang des 19. Jh.s bestanden. Laut Angabe von Ortsansässigen sollen zwei Höfe schon seit dem 14. Jh. bestanden haben. Der älteste singuläre Hinweis ist zurzeit eine Scherbe eines Bartmannkruges aus dem 16. Jh., der aber auch ein Erbstück sein könnte, zumal im hiesigen Raum dieser Keramiktypus kaum zu finden ist.

F, FM: U. Märtens, Oldenburg; FV: NLD Stützpunkt Oldenburg U. Märtens

457 Elsfleth FStNr. 4, Gde. Stadt Elsfleth,
Ldkr. Wesermarsch, ehem. Reg.Bez. W-E

Römische Kaiserzeit, frühes und hohes Mittelalter:

Im November 2008 führte das NihK auf der Fundstelle Hogenkamp südlich von Elsfleth zwei Begehungen mit dem Ziel durch, weiteres Fundmaterial in einer systematischen Absammlung zu bergen und damit zusätzliche Anhaltspunkte für eine Rekonstruktion der ehemaligen Besiedlung und Nutzung des Platzes zu erhalten. Frühere Untersuchungen hatten Hinweise auf eine intensive Siedlungstätigkeit von der vorrömischen Eisenzeit über die römische Kaiserzeit bis in das frühe und hohe Mittelalter gegeben (FÖRST 1991). Bei einer ersten Sondage 2005 konnte ein in der römischen Kaiserzeit ver-

füllter Priel mit Resten einer hölzernen Uferandbefestigung entdeckt werden (s. Fundchronik 2005, 159 ff. Kat.Nr. 387; SCHESCHKEWITZ 2006). Seit Ende 2007 wird das Fundmaterial am NlHK im Rahmen der Frage nach Handelsplätzen und Verkehrswegen in der römischen Kaiserzeit bearbeitet (JÖNS, MÜCKENBERGER im Druck).

Bei der ersten der beiden Begehungen 2008 in Zusammenarbeit mit der Metalldetektor-Gruppe des Archäologischen Landesamtes Schleswig-Holstein unter Leitung von Dr. M. Segschneider konnten auf der etwa 2,5 ha großen Fläche rund 300 Metallfunde geborgen werden, die alle einzeln eingemessen wurden. Nach einer ersten Durchsicht handelt es sich in den meisten Fällen um Reste aus Kupfer- und Bronzelegierungen, die auf ein ehemaliges Buntmetallhandwerk schließen lassen. Erwähnenswert ist ferner eine größere Anzahl an Bleifragmenten. Römische Münzen und eine kleinere Anzahl von Fibeln belegen eine verstärkte Nutzung des Areals in der römischen Kaiserzeit. Schließlich deuten einige jüngere Funde an, dass der Platz auch im frühen und hohen Mittelalter aufgesucht worden ist.

Bei einer zweiten Begehung der Fundstelle unter Beteiligung von rund 40 Mitgliedern der Archäologischen Arbeitsgemeinschaft der Oldenburgischen Landschaft unter Leitung von Dr. J. Eckert wurden Oberflächenfunde in einem 10 x 10 m-Raster abgesammelt, darunter vor allem rund 300 kg Scherben von Tongefäßen. Nach einer vorläufigen Auswertung der datierbaren Randscherben handelt es sich bei den meisten Fragmenten um einheimische Keramik der römischen Kaiserzeit und um einen kleineren Anteil an römischer Importkeramik (*terra sigillata*). Im Gegensatz zu den Metallresten scheint es unter den Funden kaum mittelalterliche Keramik zu geben.

Die Ergebnisse der Materialauswertung sind Grundlage einer Dissertation von K. Mückenberger zu kaiserzeitlichen Uferlandeplätzen im nordwestdeutschen Küstengebiet, die 2011 an der Universität Münster vorgelegt werden soll.

Lit.: FÖRST, E.: Zur Besiedlungsgeschichte der Flussmarsch im Kreis Wesermarsch. Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover 37. Hildesheim 1991. – SCHESCHKEWITZ, J.: Ein Zentrum an der Huntemündung. AiN 9, 2006, 104–107. – JÖNS, H., MÜCKENBERGER, K.: Aktuelle Forschungen zu Landeplätzen und Ufermärkten der Römischen Kaiserzeit im nordwestdeutschen Küstengebiet. In: Archäologie zwischen Römern und Barbaren. Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte. Bonn (im Druck).

F, FM, FV: NlHK

K. Mückenberger

458 Jade FStNr. 143, Gde. Jade,
Ldkr. Wesermarsch, ehem. Reg.Bez. W-E

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Einem Hinweis der UDSchB zufolge wurden bei Rekultivierungsmaßnahmen in dem Ort Südmentzhausen große Erdbewegungen durchgeführt. Dabei wurden im anstehenden Kleiboden zahlreiche rechteckige Strukturen freigelegt, die mit Torf verfüllt waren. Die Gruben/Gräben waren ca. 2 m breit und zwischen 2 und 20 m lang. Die Tiefe betrug 60–80 cm. Zwei Grubensysteme waren deutlich voneinander getrennt. Mindestens sieben längliche Gruben waren parallel angeordnet.

Vermutlich handelt es sich hier um Kleientnahme-gruben zur örtlichen Bodenverbesserung. In diese Gruben wurde dann wieder Torf verfüllt. Es fanden sich keine datierbaren Funde. Die Lage deutet jedoch auf eine frühneuzeitliche bis neuzeitliche Datierung hin.

F, FM: U. Märtens, Oldenburg; FV: NLD Stützpunkt Oldenburg
U. Märtens

459 Langwarden FStNr. 80, Gde. Butjadingen,
Ldkr. Wesermarsch, ehem. Reg.Bez. W-E

Römische Kaiserzeit, hohes und spätes Mittelalter:

Nachdem im Laufe des Jahres 2009 der östliche Hang der Dorfwurt Süllwarden unter den Pflug genommen worden war, konnte U. Märtens dort in verschiedenen Bereichen zahlreiche Befunde und Funde feststellen.

Im Norden der Parzelle entdeckte er sehr viel einheimische schwarzgraue Keramik der römischen Kaiserzeit, außerdem Tierknochen und Bruchstücke von Mahlsteinen sowie einen Spinnwirtel und einen Fingerring aus Eisen mit Kerben.

Weiter östlich konnte Märtens eine Fundstelle des 13.–14. Jh.s nachweisen, die Hüttenlehm und Keramik ergab.

F, FM: U. Märtens, Oldenburg; FV: NLD Stützpunkt Oldenburg
J. E. Fries

460 Langwarden FStNr. 95, Gde. Butjadingen,
Ldkr. Wesermarsch, ehem. Reg.Bez. W-E

Römische Kaiserzeit, frühes, hohes und spätes Mittelalter:

Im Oktober 2008 dokumentierte der Stützpunkt Oldenburg des NLD auf der Wurt Roddens in Butjadingen die Baugrube für einen Güllekeller. Wie Un-

tersuchungen des NIhK im Jahr 2003 ergeben hatten, beginnt die Besiedlung hier bereits in der römischen Kaiserzeit. Belegt sind weiter das frühe Mittelalter und die Neuzeit. Im 13.–15. Jh. befand sich am gleichen Standort eine Kommende des Johanniterordens. In der untersuchten Baugrube von 45 x 10 m konnten zwei Profile aufgenommen werden, die bis +0,94 m NN reichten und damit auch die ältesten Siedlungsspuren erfassten. Es bestätigte sich die bekannte Abfolge von Siedlungsschichten. Neben Auftragsschichten konnten mehrere Befunde des späten Mittelalters dokumentiert und Keramik aller Siedlungsphasen geborgen werden.

F, FM, FV: NLD Stützpunkt Oldenburg J. E. Fries

461 Langwarden FStNr. 137, Gde. Butjadingen, Ldkr. Wesermarsch, ehem. Reg.Bez. W-E

Neuzeit:

Archäologische Dokumentationen im Watt haben ihre besonderen Reize, aber auch besondere Schwierigkeiten. Eine solche Untersuchung nahmen am 22. Mai 2008 drei Mitarbeiter/innen des Stützpunktes Oldenburg des NLD an der Kaiserbalje vor, einem Priel im Hohe-Weg-Watt vor Butjadingen. Auf das Wrack eines mit Ziegeln beladenen Schiffes an dieser Stelle hatte bereits im Herbst 2007 das Seglerehepaar Bargmann aus Fedderwardersiel aufmerksam gemacht. Da Schiffswracks im Watt durch die Gezeiten in wenigen Jahren vollständig zerstört werden können, war eine rechtzeitige Dokumentation nötig.

Diese wurde zusammen mit dem Deutschen Schiffahrtsmuseum in Bremerhaven durchgeführt, während das Wasser- und Schifffahrtsamt Wilhelmshaven die Archäologen/innen und ihre Ausrüstung an

die Fundstelle brachte. Die Fundstelle fällt bei Ebbe nur etwa zwei Stunden trocken, sodass für die Dokumentation nur ein sehr schmales Zeitfenster blieb. Mithilfe eines Diktiergerätes, von Senkrechtaufnahmen und der effektiven Zusammenarbeit der sechs Beteiligten gelang jedoch eine vollständige Aufnahme aller wichtigen Fakten.

Das Schiff scheint am Rande des Priels auf Grund gelaufen zu sein. Es handelt sich um ein ewerartiges Plattbodenschiff mit noch etwa 15 m Länge und 3 m Breite (Abb. 327). Erhalten waren nur noch die Bodenwrangen und Spanten sowie Reste der Außenbeplankung. Die Bauweise deutet auf eine junge Bauzeit etwa um 1900 hin. Von seiner Ladung waren gerade noch zwei Lagen Ziegel, genauer Bockhorner Klinker, vorhanden.

F, FM: Bargmann, Fedderwardersiel; FV: NLD Stützpunkt Oldenburg J. E. Fries

462 Ovelgönne FStNr. 7, Gde. Ovelgönne, Ldkr. Wesermarsch, ehem. Reg.Bez. W-E

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Beim Bau eines Sportplatzes in Ovelgönne wurde eine Weide umgebrochen. Dabei wurden auf einer Fläche von ca. 200 x 250 m zahlreiche mittelalterliche Befunde aufgenommen, darunter mindestens fünf Konzentrationen von Ziegelbruchstücken und Scherben. Es fanden sich meist grautonige Irdeware und Faststeinzeug. Im Osten der Fläche lagen zum Teil massenhaft Bruchstücke von Ziegeln im Klosterformat und Schieferreste. Weiterhin fanden sich konzentriert auf wenige Quadratmeter kleine Herzmuscheln, was auf den Standort eines Tropffasses schließen lässt.

F, FM: U. Märtens, Oldenburg; FV: NLD Stützpunkt Oldenburg U. Märtens

463 Stollhamm FStNr. 33 und 160, Gde. Butjadingen, Ldkr. Wesermarsch, ehem. Reg.Bez. W-E

Römische Kaiserzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Im Rahmen eines von der VolkswagenStiftung geförderten interdisziplinären Forschungsprojektes werden natur- und kulturwissenschaftliche Daten zur Entwicklung des Jadebusengebietes erhoben und in eine Datenbank überführt. Ein für die Besiedlungsgeschichte dieses Gebietes wichtiger Bereich liegt u. a. im Umfeld der heutigen Ortschaft Stollhamm in Butjadingen. Hier kam es im Spätmittelalter zu erheblichen Landverlusten, als bei einer Sturmflut an der Nordseeküste die Heete vom



Abb. 327 Langwarden FStNr. 137, Gde. Butjadingen, Ldkr. Wesermarsch (Kat.Nr. 461)
Boden des Wracks. (Foto: M. Wesemann)

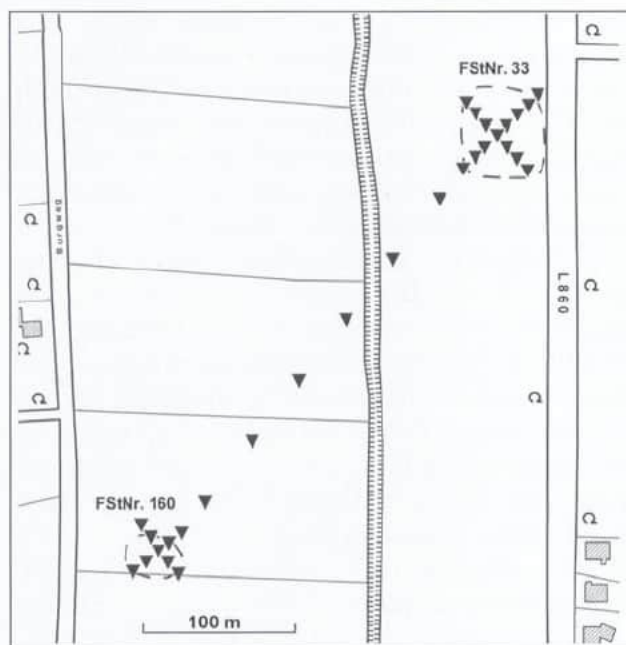


Abb. 328 Stollhamm FStNr. 33 und 160, Gde. Butjadingen, Ldkr. Wesermarsch (Kat.Nr. 463)
Lage der Bohrpunkte im Gelände. (Grafik: I. Eichfeld)

Jadebusen zur Weser durchbrach. Im März 2009 wurde vom NIhK eine archäologische Bohrprospektion vorgenommen, um Umfeld und Ausdehnung der beiden nördlich der Heete-Rinne gelegenen Wurt Stollhamm FStNr. 33 und 160 zu untersuchen (Abb. 328). Bei den Bohrungen in der Wurt FStNr. 33 wurden nördlich des Wurtzentrums Siedlungsschichten auf +0,09 m NN und +0,86 m NN erfasst. Die tiefere Siedlungsschicht lag vermutlich auf einem flachen Sodenauftrag an der Sohle der Wurt. Ihre Höhe korrespondiert gut mit einem hier bereits 1988 bei einer Sondage auf etwa +0,20 m NN entdeckten Siedlungshorizont der römischen Kaiserzeit (EY 1989 [dort unter FStNr. 34]). Aus den Bohrkernen wurden organische Reste als Material für ¹⁴C-Datierungen geborgen. Beide Wurt lieferten aus den oberen Schichten Ziegelbruch, was für eine Besiedlung bis in die jüngere Zeit spricht.

Lit.: EY, J.: Stollhamm, Gde. Butjadingen, FStNr. 34. In: Fundchronik 1988. AMan 12, 1989, 82 Nr. 142. F, FM, FV: NIhK I. Eichfeld

Landkreis Wittmund

464 Brill FStNr. 41, Gde. Dunum, Ldkr. Wittmund, ehem. Reg.Bez. W-E

Jungsteinzeit:

Im Jahre 2006 wurde bei einer Begehung auf einem Flurstück bei Brill das Fragment einer Beilklinge

aus Feuerstein gefunden (Abb. 329). Es handelt sich um das Bruchstück eines Beiles im ungeschliffenen Rohzustand. Das vollständig flächenretuschierte Stück ist noch zu etwa zwei Dritteln erhalten, der basale Teil ist allerdings abgebrochen (L. 19,5 cm, Br. 7,5 cm, D. 4,9 cm). Das Stück weist eine hellgraue, zum Teil wolke Patina auf, wobei die etwas stärker gewölbte Oberseite stärker hellgrau-beige patiniert ist. Der Flint ist von zahlreichen Klüften und Rissen durchzogen, was auf Einwirkung von Ackergeräten zurückzuführen ist. Dafür sprechen auch rostrote Abriebspuren.

Während der archäologischen Landesaufnahme in den 1960er Jahren sind wiederholt von der Briller Gaste und der Flur Bramkampen Feuersteine von der Oberfläche geborgen worden. Zumeist handelt es sich um unspezifische Artefakte, von denen allerdings zahlreiche als gebrannte Stücke vorliegen.

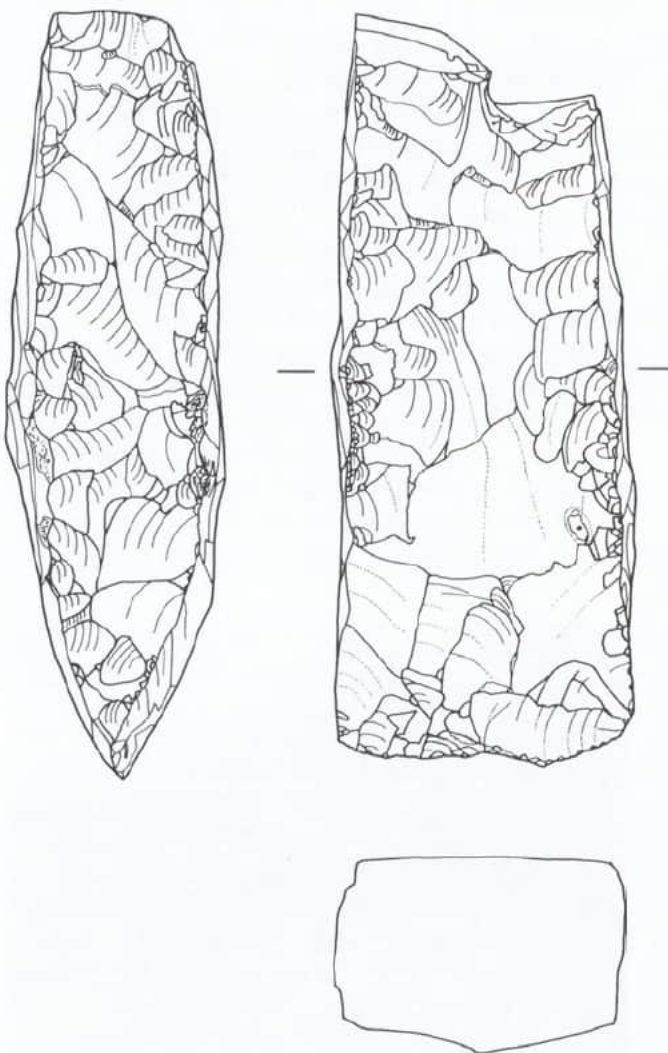


Abb. 329 Brill FStNr. 41, Gde. Dunum, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 464)
Ungeschliffenes Bruchstück eines Flintbeiles. M. 1:2.
(Zeichnung: S. Starke)

Bisher fehlen aber datierbare Keramikfunde. Beil- und Flintfunde könnten als Hinweise auf eine ehemalige neolithische Siedlung gedeutet werden. Von der benachbarten kaiserzeitlichen Fundstelle aus der Sandgrube Brill stammen ebenfalls vereinzelte neolithische Funde, die von LEHMANN (2002, 169) als trichterbecherzeitlich angesprochen wurden. – OL-Nr. 2411/3:98

Lit: LEHMANN, T. D.: Brill, Lkr. Wittmund. Ein Siedlungsplatz der Römischen Kaiserzeit am ostfriesischen Geestrand. Beiträge zur Archäologie in Niedersachsen 2. Rahden/Westf. 2002.

F, FM, FV: OL

J. F. Kegler

465 Burhafa FStNr. 25, Gde. Stadt Wittmund, Ldkr. Wittmund, ehem. Reg.Bez. W-E

Vorrömische Eisenzeit:

Im Vorwege des Sandabbaues sind östlich des kleinen Ortes Upstede in der Gmkg. Burhafa schon mehrfach Rettungsgrabungen nötig gewesen (s. Fundchronik 2000, 88 f. Kat.Nr. 101; 2004, 165 f. Kat.Nr. 276). Durch einen großflächigen Abbruch an der nördlichen Kante der Sandgrube musste die dort verlaufende Straße im Jahr 2008 in ein bisher unangetastetes Areal verlegt werden. Dabei wurden 17 Pfostengruben, sechs größere Gruben und Reste von neun Gräbchen dokumentiert, die nach Ausweis der Keramikfunde in die ältere vorrömische Eisenzeit datieren. Damit ist erwiesen, dass sich das ausgedehnte Siedlungsgebiet auch in diese Richtung weiter erstreckt, was vor einer neuerlichen Erweiterung des Sandabbaues Flächengrabungen erforderlich macht. – OL-Nr. 2412/1:61

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger

466 Burhafa FStNr. 26, Gde. Stadt Wittmund, Ldkr. Wittmund, ehem. Reg.Bez. W-E

Hohes und spätes Mittelalter:

Bei Reinigungsarbeiten der die sogenannte „Löwenburg“ umgebenden Graft fand der Besitzer im Jahr 2005 am Ostrand des Grundstücks in der Böschung die untere Hälfte einer romanischen Grabplatte bzw. eines Sarkophagdeckels aus rotem Sandstein (Buntsandstein). Die Platte wurde daraufhin innerhalb des Gartens weiter nach Norden verlegt. Da die Umrisse der Darstellung auf der Platte nicht deutlich zu erkennen waren, half der Finder mit einem Schraubenzieher nach (Abb. 330). Die Darstellung ähnelt denen auf den Sarkophagdeckeln des mittelhochrheinischen Typs (HAIDUCK 1992, 96). Dargestellt ist eine „Dreistab“-Motivgruppe, deren



Abb. 330 Burhafa FStNr. 26, Gde. Stadt Wittmund, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 466)

Untere Hälfte eines mittelalterlichen Sarkophagdeckels aus rotem Sandstein. (Foto: D. Bokelmann)

mittleres Element sich am oberen Ende öffnet und von zwei spiralförmig endenden Krummstäben begleitet wird. Ein Kreuz auf dem mittleren Stab ist nicht vorhanden und müsste daher auf dem fehlenden Bruchstück zu finden sein.

Es ist unwahrscheinlich, dass die Grabplatte an ihrem ursprünglichen Ort gelegen hat. Die im 12. Jh. hier verwendeten Produkte wurden bereits nach der Mitte des 13. Jh.s sekundär als Baumaterial verwendet (HAIDUCK 1992, 87). Die nächstgelegene Kirche befindet sich in Burhafa, etwa 1 100 m Luftlinie östlich entfernt.

Die Löwenburg, auch Löwenhof genannt, wurde nach Angabe des Besitzers 1903 als Bauernhof neu erbaut und war ehemals ein adeliges Gut. Es ist historisch mit den Burhafer Häuptlingen in Verbindung zu bringen, die in Wamsath zu Hause waren. ARENDS (1824, 518) berichtet, es habe um 1780 noch Reste der Burg gegeben. – OL-Nr. 2412/1:62 Lit.: ARENDS, F.: Erdbeschreibung des Fürstenthums Ostfriesland und des Harlingerlandes. Emden 1824. – HAIDUCK, H.: Beginn und Entwicklung des Kirchenbaues im Küstengebiet zwischen Ems- und Wesermündung bis zum Anfang des 13. Jh.s. Aurich

1992. – HINRICHS, R.: Aufschlüsse über die Geschichte des ehemaligen adligen Gutes Warnsath. Friesische Heimat (Beilage zum Anzeiger für Harlingerland) Nr. 11, 2.7.2008.

F, FM, FV: D. Bokelmann, Burhafa

G. Kronsweide

467 Dunum FStNr. 84, Gde. Dunum, Ldkr. Wittmund, ehem. Reg.Bez. W-E

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:
Baubegleitend wurde im Jahr 2009 der Umbau des Gulfhofes „Hayungs-Hof“ in Dunum archäologisch

betreut. Dabei wurden Erdarbeiten ausschließlich im Inneren des bestehenden Gebäudes durchgeführt. Das Areal des Hofes grenzt unmittelbar südlich an den Kirchhof bzw. den Kirchhügel an (FStNr. 7). Trotz erheblicher Störungen durch die noch bestehenden Gebäudeteile konnte ein von Norden nach Süden verlaufender Graben unter dem Gulf festgestellt werden. Dieser quert den bestehenden Gulfhof innerhalb des Stallteiles ca. 2 m vor dem Ansatz des Wohnteiles und weist eine Breite von 1,2 m sowie eine Tiefe von 0,5 m auf. Beachtenswert ist, dass er in einer Flucht mit dem östlichen Abschluss des Kirchhügels verläuft. Weiterhin begrenzt der Graben eine humose Geländeerhöhung

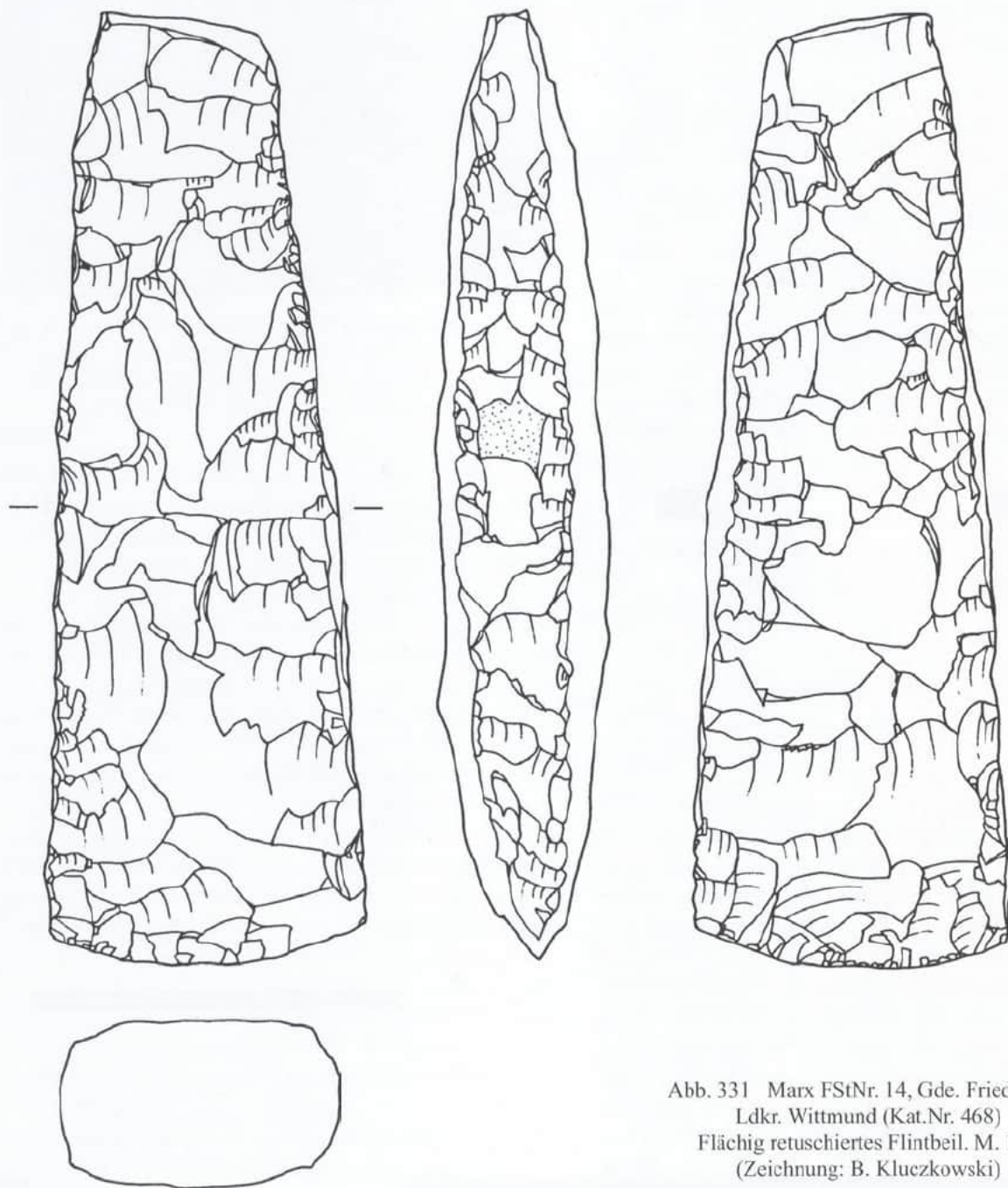


Abb. 331 Marx FStNr. 14, Gde. Friedeburg, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 468)
Flächtig retuschiertes Flintbeil. M. 1:2.
(Zeichnung: B. Kluczkowski)

(Höhendifferenz 0,2 m) im Osten. Ein weiterer Hinweis auf die Beziehung dieser Hofstelle zum Kirchhügel ist eine Pforte auf der heutigen Parzellengrenze. Die schmiedeeiserne Tür bildet den Zugang zum Kirchhof mit erschließbarem Bezug zum heute vermauerten Südportal der Kirche. Während der Untersuchungen wurden keine datierenden Funde gemacht, die enge Beziehung zur Kirche legt allerdings eine Entstehung im späten Mittelalter nahe. – OL-Nr. 2411/3:144

F, FM, FV: OL

S. König

468 Marx FStNr. 14, Gde. Friedeburg, Ldkr. Wittmund, ehem. Reg.Bez. W-E

Jungsteinzeit:

Zwischen 1984 und 1994 wurde bei einem Bauernhof in Bunkenburg bei Marx ein Laufstall mit Güllekeller gebaut und sukzessive erweitert. Der dabei entstandene Abraum wurde ca. 150 m entfernt gelagert. Beim Planieren dieses Abraumhaufens kamen zwei Feuersteinbeile (*Abb. 331; 332*) zutage.

Es handelt sich um zwei vollständig erhaltene, dünnackige Flintrechteckbeile, die sich noch im ungeschliffenen Originalzustand befinden (Beil 1: L. 27,7 cm, Br. 9,2 cm, D. 4,9 cm; Beil 2: L. 19,6 cm, Br. 7,1 cm, D. 4,2 cm). Beide Stücke sind vollständig patiniert und weisen in diesem Stadium eine hellgraue, teilweise beige wolkige Patina auf. Zum Teil ist eine sekundäre, rostrote bis braune Verfärbung des Feuersteins erkennbar, welche auf eine Lagerung in einem Moor hindeutet. 2005 konnte bereits ein ähnliches Stück unter vergleichbaren Fundumständen und in unmittelbarer Nähe zu dieser Fundstelle gefunden werden. (s. Fundchronik 2005, 32 Kat.Nr. 45). Auch die neue Fundstelle liegt an den Ausläufern des bereits abgetorften großen Wiesmoores.

Alle drei Stücke sind sich in Ausfertigung und Form sehr ähnlich, sodass die Vermutung nahe liegt, dass sie aus derselben Werkstatt stammen. Moorpatina und Lage der Funde in der Nähe des ehemaligen Wiesmoores könnten für eine absichtliche Depositionierung der Beilklingen im Neolithikum sprechen. – OL-Nr. 2513/4:22

F, FM, FV: Fam. Köhne, Marx

J. F. Kegler

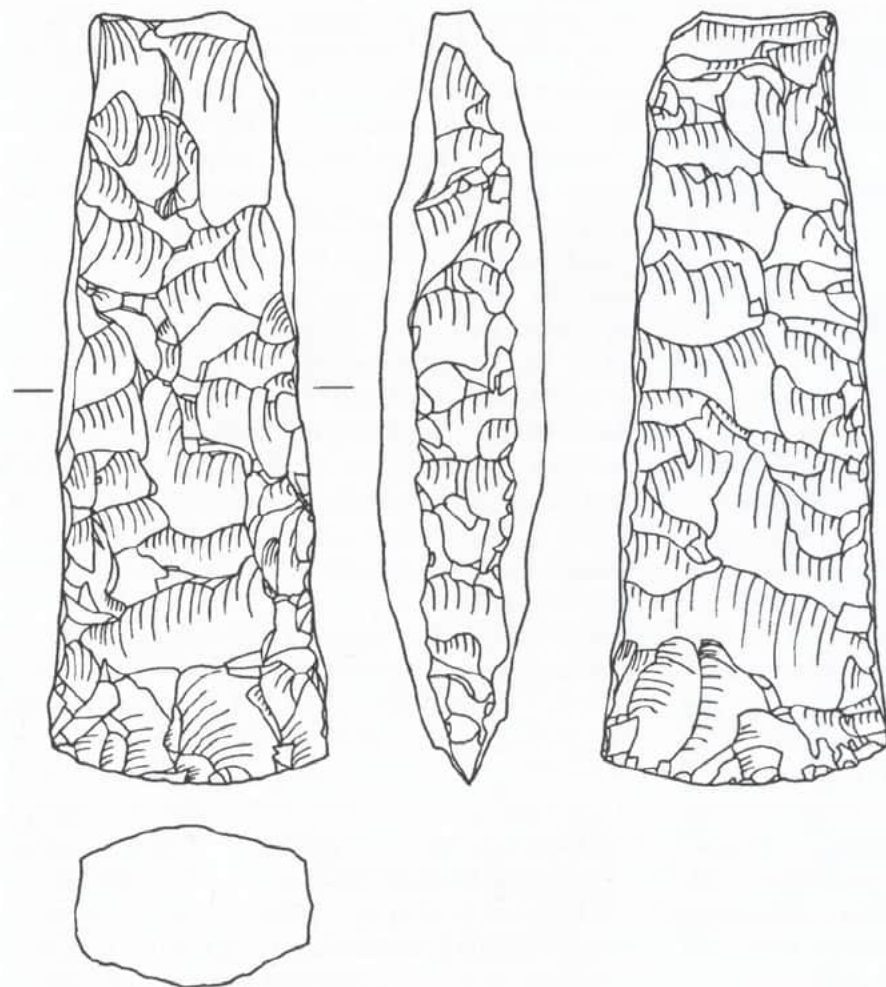


Abb. 332 Marx FStNr. 14,
Gde. Friedeburg, Ldkr.
Wittmund (Kat.Nr. 468)
Flächig retuschiertes Flintbeil.
M. 1:2.
(Zeichnung: B. Kluczkowski)

469 Uttel FStNr. 12, Gde. Stadt Wittmund, Ldkr. Wittmund, ehem. Reg.Bez. W-E

Frühes Mittelalter:

In der kleinen Ortschaft Hattersum liegt unter einem großen Gehöft ein Siedlungsgebiet des frühen Mittelalters. Nach den Grabungen zu Beginn der 1990er Jahre wurde im Jahr 2008 eine Untersuchung im Vorwege der Erstellung einer Biogasanlage nötig. In der rund 500 m² großen Fläche kamen außer einigen Pfostenspuren und Siedlungsgruben sieben Gräben und Gräbchen zutage. Einer davon enthielt mehr als 200 Keramikscherben der Muschelgrusware, darunter eine mit Kreuzstempelzier (Abb. 333). Damit ist belegt, dass auch dieser Teil des Areals in das Siedlungsgeschehen vornehmlich des 9. Jh.s einbezogen gewesen ist. – OL-Nr. 2412/3:12-2

Lit.: BÄRENFÄNGER, R.: Frühmittelalterliche Egenbalken und weitere Holzfunde aus Hattersum, Kreis Wittmund/Ostfriesland. Archäologisches Korrespondenzblatt 23, 1993, 127–139.

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger

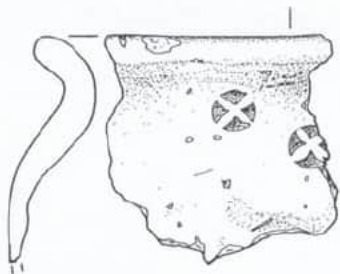


Abb. 333 Uttel FStNr. 12, Gde. Stadt Wittmund, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 469)
Muschelgruskeramik mit Kreuzstempelzier.
M. 1:2.
(Zeichnung: S. Starke)

470 Westerholt FStNr. 30, Gde. Westerholt, Ldkr. Wittmund, ehem. Reg.Bez. W-E

Römische Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit:

In dem Baugebiet „An der Mühle“ (s. Fundchronik 2007, 322–324 Kat.Nr. 420) wurde in den Jahren 2008 und 2009 eine gut 3 100 m² große Fläche bearbeitet, in der sich das bekannte Befundspektrum des Siedlungsplatzes mit Pfostenreihen, Gräben, Gruben und Brunnen fortsetzte. Die Anzahl der Befunde hat sich inzwischen auf 5 204 erhöht. Außerdem wurde ein rund 2,8 m tiefer Brunnen aus der Vorjahresfläche untersucht, der im unteren Teil einen mit Birkenstämmchen eingefassten quadratischen Schacht besaß. Er enthielt bemerkenswertes Fundgut: Außer einer großen Menge kaiserzeitlicher Keramik des 2./3. Jh.s kamen vier hölzerne Artefakte zutage. Bei dem einen handelt es sich um ein kegelstumpfförmiges Stück von insgesamt 6,5 cm Höhe mit einer Riefe am breiteren Ende (Abb.

334,1). Angesichts der allseitig noch nicht geglätteten Arbeitsspuren ist es wohl als Halbfabrikat anzusprechen, dessen endgültige Zweckbestimmung so nicht offensichtlich ist. Wenig tiefer kam ein schiffsförmiges Holzteil von noch 19,5 cm Länge und 8,5 cm Breite zutage (Abb. 334,2). Es besitzt einen dachförmigen Querschnitt und eine umlaufende Riefe auf der Unterseite. In sie war augenscheinlich ursprünglich ein 3,5 cm hoher umlaufender Holzspan eingesetzt, von dem verdrückte Reste erhalten sind. An den drei vollständig erhaltenen Seiten sind jeweils mittig doppelte Löcher erkennbar, in denen sich bastartige Bänder erhalten haben, die wohl zur Befestigung der Spanwandung dienten. Damit gibt sich dieses Objekt als Deckel einer schiffsförmigen Dose zu erkennen, wie sie so aus dem niedersächsischen Küstenraum bisher nicht bekannt ist. Weiter wurden einige Holzstücke im Block geborgen. Nach der Freilegung in der Werkstatt ergaben sie Reste einer hölzernen Zinkenharke bzw. eines Rechens (Abb. 334,3), wobei wohl gerade jener Teil des Holms erhalten ist, an dem die eine Hälfte einer gabelförmigen Stielhalterung befestigt gewesen sein muss.

Der spektakulärste Holzfund war der halbierte Rest eines noch 14,8 cm langen gedrehten Möbelteils (Abb. 334,4) mit sorgfältigen Drehriefen und einigen Holzwurmlöchern, die ihm eine lange Gebrauchsdauer bescheinigen. Hierzu existieren als Vergleiche nur die vollständig erhaltenen Tischchen und Schemel aus den Gräbern des 4./5. Jh.s bei der Fallward in Wremen, Ldkr. Cuxhaven (SCHÖN 1995). Der Neufund aus Westerholt zeigt erstmalig, dass die Ausstattung der Gehöfte auch im ostfriesischen Küstengebiet entsprechend gewesen sein muss. Der Dosendeckel und das Möbelbein weisen nicht nur auf ein auf hohem Niveau produzierendes Handwerk hin. In Bezug auf die Datierung der Wremener Funde wird auch deutlich, dass dieses Handwerk in langer Tradition gestanden hat. Denn wenn es im 2./3. Jh. schon solche Perfektion erkennen lässt, müssen seine Wurzeln noch wesentlich früher gesucht werden.

Als Verfärbungen kamen Teile weiterer Pfostenhäuser zutage, außerdem ein weiteres Grubenhaus von 2,7 x 1,8 m Größe. Eine 1,4 m tiefe Grube, möglicherweise ein Wasserloch, lieferte ein 2,7 cm hohes Hütchen aus gebranntem Ton, das vier flache Dellen auf dem Rand und seitlich Ritz- und Punktverzierungen aufweist (Abb. 335,1). Aus weiteren Gruben und Gräben wurde erneut eine große Menge an Keramikfunden geborgen. Bemerkenswert ist das Bruchstück eines ehemals größeren Gefäßes, von dem zwei nebeneinander stehende Tüllen und

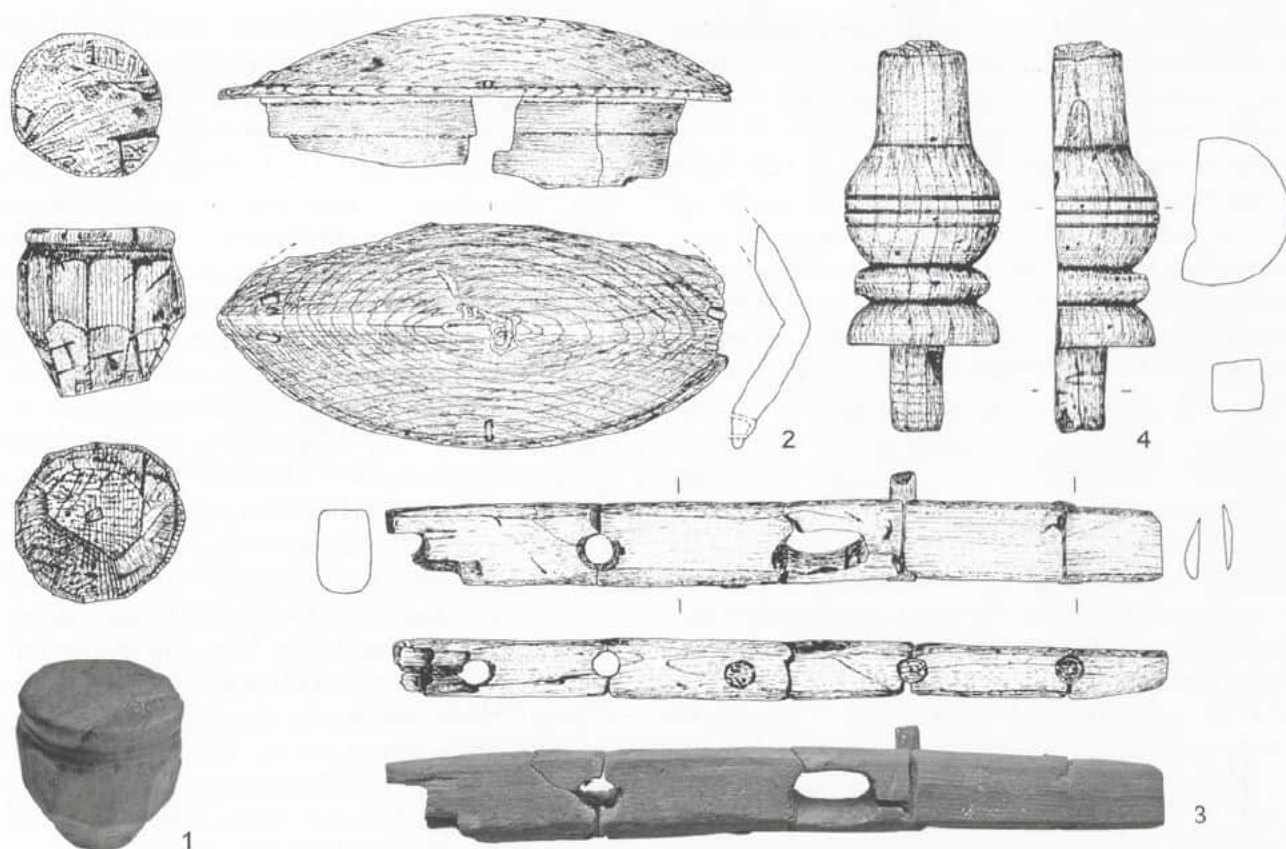


Abb. 334 Westerholt FStNr. 30, Gde. Westerholt, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 470)
Hölzerne Artefakte der römischen Kaiserzeit. M. 1:3. (Zeichnung: B. Kluczkowski, Foto: G. Kronsweide)

der Ansatz eines inneren Randes erhalten sind (Abb. 335,2). Es handelt sich wohl um eine Vorrichtung zur Weiterverarbeitung einzelner Textilfäden, die in

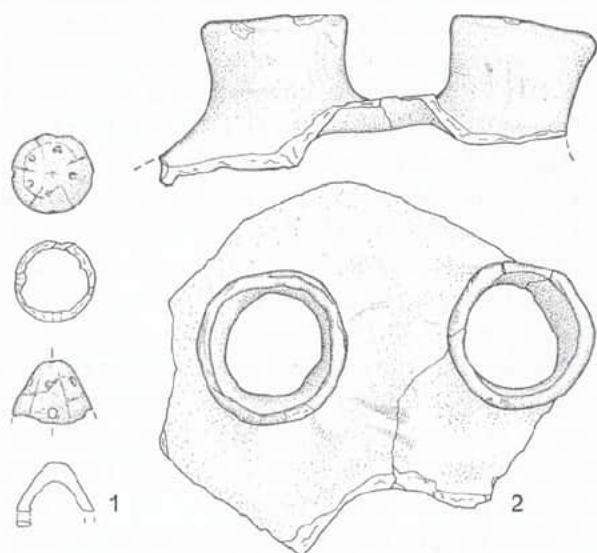


Abb. 335 Westerholt FStNr. 30, Gde. Westerholt, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 470)
1 Keramikhütchen mit Ritz- und Punktverzierungen,
2 Bruchstück eines Wollfadenverteilers. M. 1:3.
(Zeichnung: G. Kronsweide, S. Starke)

der Mitte zusammengeführt und auf diese Weise zu einem stärkeren Band verzwirrt werden können. Nach den übrigen Keramikfunden aus dem Brunnen ist eine Datierung in das 2./3. Jh. anzugeben. – OL-Nr. 2412/3:12-2

Lit.: SCHÖN, M. D.: Der Thron aus der Marsch. Bremerhaven 1995. – BÄRENFÄNGER, R.: Organische Funde aus der spätkaiserzeitlichen Siedlung bei Westerholt, Ldkr. Wittmund. In: M. Fansa, F. Both, H. Haßmann (Hrsg.), Archäologie|Land|Niedersachsen. 25 Jahre Denkmalschutzgesetz – 400 000 Jahre Geschichte. AMan Beiheft 42. Stuttgart 2004, 423-424. – BÄRENFÄNGER, R.: Eine Rätselgrube aus Westerholt. AiN 10, 2007, 84-86.
F, FM, FV: OL
R. Bärenfänger

471 Wittmund FStNr. 2, Gde. Stadt Wittmund, Ldkr. Wittmund, ehem. Reg.Bez. W-E

Frühes, hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:
Auf Wunsch und mit Unterstützung der Schützen-gilde sowie der Stadt Wittmund wurde am Standort

der ehemaligen Burg 2008 ein Prospektionsschnitt angelegt, um die Erhaltungsbedingungen zu prüfen und um Erkenntnisse über die genaue Lage des Gebäudes zu erlangen. Die Attenaburg wurde 1461 durch Häutpling Sibet Attena erbaut und im Jahre 1764 abgebrochen. Lage und ungefähre Grundriss der Anlage sind aufgrund eines Plans von 1662 bekannt, welcher die Ländereien des Gutes Klinge bei Wittmund beschreibt. Zur Ermittlung der Befundsituation wurde ein 30 m langer und 3 m breiter Schnitt auf dem nach Süden leicht abfallenden Gelände angelegt. Dieser Schnitt orientierte sich an den Achsen der 1997 vorgenommenen Bohrprospektion, welche bereits Hinweise auf den Standort von Mauerzügen erbracht hatte. Der aktuelle Nord-Süd ausgerichtete Grabungsschnitt begann 22,5 m südlich des bestehenden Gebäudes der Kreisverwaltung und verlief in das heute unbebaute Areal. Am Nordende des Schnittes wurde unter der heutigen Oberfläche auf 8,5 m Länge eine mittelalterliche 0,6–0,8 m starke Auftragsschicht angetroffen. Diese enthielt umfangreiches mittelalterliches keramisches Material, aber auch einzelne neuzeitliche Fundstücke. Unterhalb dieses Auftrages befand sich ein im Profil flachmuldiger ca. 2,8 m breiter und bis zu 0,6 m tiefer Ost-West verlaufender Graben. Darunter wiederum trat ein weiterer 0,8 m breiter Graben zutage. Aus beiden Gräben wurde frühmittelalterliche Keramik geborgen. Im gesamten zuvor beschriebenen Nordende des Schnittes ist eine auf dem anstehenden Boden aufliegende homogene Schicht von 0,2–0,3 m Stärke zu erkennen. Das massive Vorkommen von frühmittelalterlicher Keramik und die starken mittelalterlichen Auftragsschichten weisen auf eine intensive Nutzung des Areals auch vor dem Burgenbau hin.

Im mittleren Bereich des Suchschnittes wurden zwei Mauerzüge bzw. Mauerausbruchgruben aus der Zeit der Burg dokumentiert. 0,8 m unter der heutigen Oberfläche wurde ein 1,8 m breites, nach unten abgetrepptes Fundament freigelegt. Es könnte sich dabei um die südliche Außenwand der Attenaburg handeln. Parallel dazu verlief in ca. 5,0 m Abstand nördlich davon eine Ausbruchgrube von 1,3 m Breite. Es könnte sich bei diesem Fundamentrest um den Nordabschluss des Südflügels der Burg handeln (Abb. 336 F).

Zwischen den beiden Mauerzügen sowie im südlichen Teil des Schnittes befanden sich weitere Planierungen und Bodenbeläge, die während oder kurz nach der Nutzungszeit der Burg entstanden. Bemerkenswert sind zwei Bereiche mit *in situ* befindlichen Pflasterungen aus schlecht gebrannten Backsteinen im Klosterformat in 0,7 m Tiefe unter der

heutigen Oberfläche. Hinweise auf handwerkliche Tätigkeit und vermutlich den Beginn der Abbrucharbeiten gibt eine 5,0 m lange, 0,14–0,30 m mächtige Planierung, welche auf den zuvor genannten Pflasterungen aufliegt. Aus dieser konnten 143 kg Schmiedeschlacken ausgelesen werden. Daneben fallen große Mengen an Bruchstücken von Dachschieferplatten und Dachziegeln sowie Knochen auf. Vielleicht lässt sich mit dieser Schicht der Abbruch selbst fassen, da sie unmittelbar von der Strate des Ausbruchmaterials aus den Ausbruchgräben überlagert wird. Die Aufgabe und der Abbruch des Gebäudes im 18. Jh. wird somit durch die beiden Ausbruchgräben sowie die massive Verlagerung von Mauer- und Abbruchmaterial im gesamten mittleren Bereich des Grabungsschnittes sichtbar.

Das südliche Ende des Grabungsschnittes weist auf 6,4 m Länge – und damit südlich des äußeren Wandausbruches beginnend – rezente Störungen auf. Während die nördliche Böschung eines südlich des äußeren Fundamentes beginnenden Grabens noch erfasst werden konnte, ist der übrige Bereich tiefgründig durch das Einbringen von Bauschutt und Betondachpfannen in den 1950er oder 1960er Jahren gestört. – OL-Nr. 2412/3:12-2

F, FM, FV: OL

S. König

472 Wittmund FStNr. 6, Gde. Stadt Wittmund, Ldkr. Wittmund, ehem. Reg. Bez. W-E

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Im Zuge einer Baumaßnahme konnte 2009 in der Stadt Wittmund eine am westlichen Rand des heutigen Stadtkernes gelegene 340 m² große und West-Ost orientierte Parzelle untersucht werden. Das ca. 100 m westnordwestlich von der Kirche entfernte Grundstück zeigt von der Stadtseite zum Randbereich hin ein obertägig sichtbares Gefälle von 1,6 m auf 45 m Strecke. Durch die Grabungen konnte geklärt werden, dass durch den Sandrücken unterhalb des Stadtkernes ein natürlicher Höhenunterschied von ca. 1 m (+3,81 m NN zu +2,74 m NN) vorhanden ist, welcher durch Siedlungsschichten im Kern um weitere 0,5 m aufgehört wurde. Da nur in einem kleinen Bereich Bodeneingriffe bis unter den humosen Auftrag durchgeführt wurden, sind die meisten Befunde erhalten geblieben.

Die Parzelle ist in einen bebauten straßenseitigen Teil und einen anderweitig genutzten stadtauswärtigen Teil untergliedert. Der Übergang der beiden Bereiche der Parzelle konnte nicht exakt festgestellt werden, da dort die Stratigraphie auf 10 m Länge durch Öltanks zerstört war.

Der stadtauswärts gelegene westliche Teil von 25 m Länge wurde sowohl am Übergang vom bebauten zum unbebauten Teil als auch zum Stadtrand hin von jeweils einem Graben begrenzt. Der Graben zwischen dem bebauten und dem unbebauten Bereich wies eine Breite von 2,0 m und eine Tiefe von 0,8 m auf. Der unter der heutigen Parzellengrenze gelegene äußere Graben konnte nur in Ansätzen erfasst werden und zeigte bereits im Randbereich eine Tiefe von 1,4 m. Beide Gräben waren jünger als ein die gesamte Fläche überziehender humoser Bodenauftrag; mangels Funden ist eine nähere zeitliche Ansprache jedoch nicht möglich.

In dem durch die beiden Gräben eingeschlossenen Bereich befanden sich drei rechteckige frühneuzeitliche bis rezente Abfallgruben von ca. 2,0 m Kantenlänge sowie zwei Brunnen. Die beiden Brunnen wiesen Durchmesser der Baugruben von 3,8 m bzw. 5,0 m und Brunnenröhrendurchmesser von 1,1 bzw. 1,4 m auf. Der Abstand zwischen den Brunnen betrug ca. 10 m. Der zum Stadtrand hin gelegene Brunnen enthielt in der Baugrube ein Tonpfeifenbruchstück.

Der bebaute straßenseitige Teil der Parzelle erbrachte eine Stratigrafie von ca. 1,8 m Mächtigkeit. Im Bereich der Vorderhausbebauung geht die Stratigrafie auf Bebauungsstrukturen zurück. Unterhalb der Planierungen für die Gebäude wurde am westlichen Rand dieses Bereiches ein weiterer Brunnen mit rechteckiger Baugrube von 3,6 m Kantenlänge identifiziert. – OL-Nr. 2412/3:40

F, FM, FV: OL

S. König

Landkreis Wolfenbüttel

473 Werlaburgdorf FStNr. 1, Gde. Werlaburgdorf, Ldkr. Wolfenbüttel, ehem. Reg.Bez. BS

Frühes und hohes Mittelalter:

Die Pfalz Werla zählt wohl zu den bekanntesten archäologischen Plätzen in Niedersachsen. Dies lässt sich mit der historischen Bedeutung des Ortes, seiner besonderen Forschungsgeschichte und der breiten Rezeption der gewonnenen Ergebnisse erklären. 2008/2009 wurden zunächst die Grabungen in der Kernburg abgeschlossen (s. Fundchronik 2006/2007, 121–123 Kat.Nr. 210) und anschließend in die Innere Vorburg verlagert.

Von besonderem Wert sind die Ergebnisse, die 2008 im Bereich der Wehrmauer gewonnen werden konnten. Seit den Grabungen 1937 ist bekannt, dass die Südflanke der Mauer mehrfach umgebaut worden war (BLAICH 2008, BLAICH, WEBER 2008). Man

brachte diese Arbeiten vor allem mit dem Wirken von Kaiser Friedrich I. Barbarossa in Verbindung. In der jüngeren Forschung wurde die Interpretation der nur teilweise freigelegten Befunde hinterfragt; man sah in den Fundamenten eher die rückwärtigen Keller von Wohnhäusern denn Befestigungstürme. Auch sollten diese Gebäude deutlich jünger sein als bisher vermutet wurde.

Die Nachgrabungen des Jahres 2008 haben die ältere Deutung bestätigt und zudem die enge Parallele zu unlängst in Braunschweig ergrabenen Befunden herstellen können. Für die Gesamtinterpretation der Werla ergibt sich damit ein neuer Blickwinkel: Der Umbau der Kernburg erfolgte in mehreren Abschnitten und zwar wohl ab der 1. Hälfte des 12. Jh.s.

2008/2009 wurden in der insgesamt 16 ha umfassenden Inneren Vorburg sieben Sondageflächen angelegt. In zwei Flächen konnten Standspuren von Holzpfeilen, Grubenhäuser sowie Funktionsgruben erfasst werden. Demnach ist für diese Bereiche mit einer dichten Bebauung (10.–12./frühes 13. Jh.) zu rechnen. Von besonderem Wert ist dabei die Entdeckung, dass die alte mittelalterliche Oberfläche noch weitgehend erhalten ist. Aus zwei Funktionsgruben konnten Schlacken, Reste von Ofenwandung sowie drei Bruchstücke von Tondüsen geborgen werden. Derartige Düsen fanden bei Blasebälgen im Zusammenhang mit der (Weiter-)Verarbeitung von Metall Verwendung. Für die Innere Vorburg verdichtet sich damit das Bild eines für wirtschaftliche Zwecke genutzten Areals.

Wall und Graben sowie Tor der Inneren Vorburg wurden an drei Stellen untersucht. Die Innere Vorburg war demnach mit einer mächtigen Mauer umwehrt, deren Fundament auf mehreren Metern Länge verfolgt werden konnte (*Abb. 337 F*). An die Innenseite der Mauer waren mehrere quadratische Wehrtürme angesetzt. Der vorgelagerte Graben war etwa 3–4 m tief und etwa 12 m breit. Nach bisherigem Forschungsstand ist diese Mauer wohl in das 12. Jh. zu datieren – im Braunschweiger Land gibt es für diese Zeit kaum eine vergleichbar eindrucksvolle Befestigungsanlage.

Zwei weitere Grabungsflächen widmeten sich einer durch die bisherige Prospektion erfassten, die Innere Vorburg unterteilenden Wehrmauer. Ihr Fundament war vorzüglich erhalten und konnte auf einer Länge von etwa 25 m erfasst werden. Anhand des geborgenen Fundmaterials ist der Bau dieser Mauer in das 9./10. Jh. zu datieren, der Abriss erfolgte wohl im 12. Jh. Sowohl hinsichtlich der Mauertechnik als auch des Steinmaterials besteht für die Wehrmauer große Übereinstimmung mit den Bau-

ten des 10. Jh.s in der Kernburg. Auch die Analyse verschiedener Mörtelproben deutet in diese Richtung.

Verknüpft man diese Ergebnisse mit den für die Kernburg gewonnenen, so ist das bisherige, statische Bild von Werla als ottonische Königspfalz grundlegend zu korrigieren. Es zeichnet sich vielmehr eine mehrstufige Genese ab (Kernburg – Innere Vorburg 1 – Innere Vorburg 2 – Äußere Vorburg). Dementsprechend ist eine Fortsetzung der Geländearbeiten sowie deren wissenschaftliche Auswertung für das Jahr 2010 geplant.

Lit.: BLAICH, M. C.: 1937, 1957, 2007 – Zu den neuen Untersuchungen auf der Pfalz Werla. *Burgen u. Schlösser* 2008, 67–71. – BLAICH, M. C., WEBER, J.: Im Banne des Zeitgeistes – Hermann Schroll und die Ausgrabungen auf der Pfalz Werla von 1936 bis 1939. *Die Kunde N. F.* 59, 2008, 147–188.

F, FM: M. C. Blaich; FV: Bez.Arch. BS

M. C. Blaich

474 Wittmar FStNr. 3, Gde. Wittmar,
Ldkr. Wolfenbüttel, chem. Reg.Bez. BS

Spätes Mittelalter:

Im Jahre 2009 erfolgte eine digitale Neuvermessung des oberen Teils (Hauptburg) der Asseburg durch Studierende der Leibniz Universität Hannover (Institut für Kartographie und Geoinformatik) (Abb. 338). Die Burg wurde bald nach 1218 von Gunzelin v. Wolfenbüttel, dem mächtigen Reichstruchsess und Lehnsman Kaiser Ottos IV., erbaut.

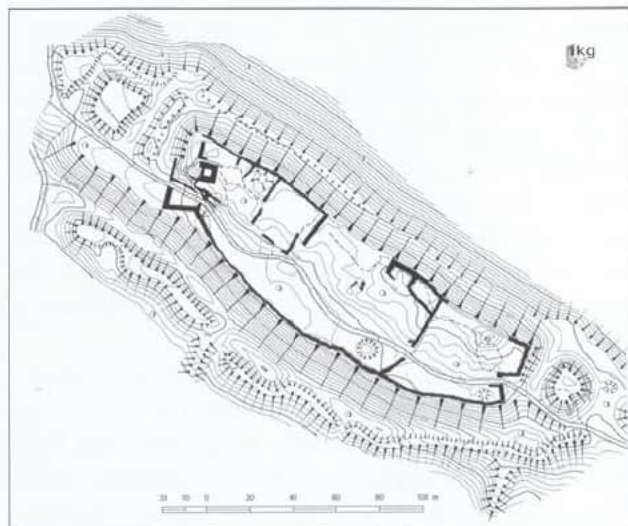


Abb. 338 Wittmar FStNr. 3, Gde. Wittmar,
Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 474)

Plan der Neuvermessung der Hauptburg.
(Grafik: Leibniz Universität Hannover, Institut für
Kartographie und Geoinformatik)



Abb. 339 Wittmar FStNr. 3, Gde. Wittmar,
Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 474)

Durch Anlage eines Rückeweges zerstörter
Wall der südlichen Vorburg. (Foto: H.-W. Heine)

1258 wurde sie an die Herzöge zu Braunschweig und Lüneburg übergeben. Im 14. Jh. war sie in Pfandbesitz der Stadt Braunschweig. 1492 wurde sie in einer Fehde zwischen der Stadt Braunschweig und Herzog Heinrich dem Älteren von den Städttern aufgegeben und verbrannt, seitdem ist sie eine Ruine. Bei einer Geländebegehung im November 2009 wurde entdeckt, dass trotz guter denkmalpflegerischer Betreuung die Vorwälle im Süden von Planierraupen durchstoßen waren, um einen Rückeweg zu schaffen (Abb. 339).

Lit.: AHLERS, S.: Topographisch-archäologische Untersuchungen zu ur- und frühgeschichtlichen Befestigungen in den Landkreisen Gifhorn, Helmstedt und Wolfenbüttel sowie im Stadtkreis Wolfsburg. *Phil. Diss. Hamburg* 1988, 248–253. – Röber, S. (Red.): *Natur- und kulturgeschichtlicher Erlebnispfad Asse / Freilicht- und Erlebnismuseum Ostfalen (FEMO)*, Heft 11. *Königsblatter* 2003.

F, FM: H.-W. Heine

H.-W. Heine

Verzeichnis der Fundorte nach Epochen

Altsteinzeit

Ldkr. Helmstedt

Schöningen, Gde. Stadt Schöningen: Kat.Nr. 145

Ldkr. Leer

Holtland, Gde. Holtland: Kat.Nr. 183

Ldkr. Lüchow-Dannenberg

Gollau, Gde. Stadt Lüchow: Kat.Nr. 202, 203

Grabow, Gde. Stadt Lüchow: Kat.Nr. 205

Restorf, Gde. Hühbeck: Kat.Nr. 212

Weitsche, Stadt Lüchow: Kat.Nr. 216, 217

Ldkr. Osnabrück

Kalkriese, Gde. Stadt Bramsche: Kat.Nr. 279

Ldkr. Rotenburg (Wümme)

Ahausen, Gde. Ahausen: Kat.Nr. 301

Hamersen, Gde. Hamersen: Kat.Nr. 316

Hepstedt, Gde. Hepstedt: Kat.Nr. 330

Ober Ochtenhausen, Gde. Sandbostel:

Kat.Nr. 338

Oldendorf, Gde. Stadt Zeven: Kat.Nr. 340

Tarmstedt, Gde. Tarmstedt: Kat.Nr. 371–373,
375–377

Wilstedt, Gde. Wilstedt: Kat.Nr. 380–382

Ldkr. Uelzen

Hohenbostel, Gde. Bienenbüttel: Kat.Nr. 420

Ldkr. Verden

Barme, Gde. Dörverden: Kat.Nr. 429

Ottersberg, Gde. Flecken Ottersberg: Kat.Nr. 440

Stemmen, Gde. Kirchlinteln: Kat.Nr. 446–447

Mittelsteinzeit

Ldkr. Harburg

Kampen, Gde. Welle: Kat.Nr. 100

Todtshorn, Gde. Otter: Kat.Nr. 121, 123, 124

Ldkr. Helmstedt

Danndorf, Gde. Danndorf: Kat.Nr. 139

Ldkr. Lüchow-Dannenberg

Dünsche, Gde. Trebel: Kat.Nr. 201

Grabow, Gde. Stadt Lüchow: Kat.Nr. 204–207

Laasche, Gde. Flecken Gartow: Kat.Nr. 210

Weitsche, Gde. Stadt Lüchow: Kat.Nr. 215

Wustrow, Gde. Stadt Wustrow: Kat.Nr. 218

Ldkr. Lüneburg

Oldendorf (Luhe), Gde. Oldendorf (Luhe):

Kat.Nr. 219–225

Ldkr. Northeim

Dassensen, Gde. Stadt Einbeck: Kat.Nr. 238

KfSt. Oldenburg (Oldb)

Eversten, Gde. Stadt Oldenburg (Oldb):

Kat.Nr. 252

Ldkr. Peine

Abbensen, Gde. Edemissen: Kat.Nr. 289

Ldkr. Rotenburg (Wümme)

Brockel, Gde. Brockel: Kat.Nr. 307

Hamersen, Gde. Hamersen: Kat.Nr. 316, 319

Hatzte, Gde. Elsdorf: Kat.Nr. 321

Heeslingen, Gde. Heeslingen: Kat.Nr. 324

Hemsbünde, Gde. Hemsbünde: Kat.Nr. 329

Hepstedt, Gde. Hepstedt: Kat.Nr. 330

Oldendorf, Gde. Stadt Zeven: Kat.Nr. 340

Rotenburg, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme):

Kat.Nr. 342, 343

Tarmstedt, Gde. Tarmstedt: Kat.Nr. 371–375

Westerholz, Gde. Scheeßel: Kat.Nr. 379

Wilstedt, Gde. Wilstedt: Kat.Nr. 381, 383

Ldkr. Stade

Ohrensen, Gde. Bargstedt: Kat.Nr. 412

Ldkr. Verden

Ahsen-Oetzen, Gde. Thedinghausen: Kat.Nr. 427

Völkersen, Gde. Flecken Langwedel: Kat.Nr. 451

Jungsteinzeit

Ldkr. Ammerland

Rastede, Gde. Stadt Rastede: Kat.Nr. 1

Ldkr. Aurich

Tannenhäusen, Gde. Stadt Aurich: Kat.Nr. 22

Ldkr. Cloppenburg

Emstek, Gde. Emstek: Kat.Nr. 27

Lastrup, Gde. Lastrup: Kat.Nr. 31

Lindern, Gde. Lindern: Kat.Nr. 32

Ldkr. Cuxhaven

Wanna, Gde. Wanna: Kat.Nr. 36

Ldkr. Grafschaft Bentheim

Hestrup, Gde. Stadt Nordhorn: Kat.Nr. 59

Region Hannover

Evestorf, Gde. Wennigsen (Deister): Kat.Nr. 68

Ldkr. Harburg

Eckel, Gde. Rosengarten: Kat.Nr. 85

Elstorf, Gde. Neu Wulmstorf: Kat.Nr. 88

Glüsing, Gde. Seevetal: Kat.Nr. 90–93

Handeloh, Gde. Handeloh: Kat.Nr. 95

Klecken, Gde. Rosengarten: Kat.Nr. 102, 103

Maschen, Gde. Seevetal: Kat.Nr. 106, 107

Meckelfeld, Gde. Seevetal: Kat.Nr. 108

Ohlendorf, Gde. Seevetal: Kat.Nr. 112

Otter, Gde. Otter: Kat.Nr. 114

Seppensen, Gde. Stadt Buchholz i. d. Nordheide:
Kat.Nr. 120

Wulfsen, Gde. Wulfsen: Kat.Nr. 137

Ldkr. Helmstedt

Beierstedt, Gde. Gevensleben: Kat.Nr. 138

Danndorf, Gde. Danndorf: Kat.Nr. 139, 140

Esbeck, Gde. Schöningen: Kat.Nr. 141

Schöningen, Gde. Stadt Schöningen: Kat.Nr. 144

Watenstedt, Gde. Gevensleben: Kat.Nr. 148

Ldkr. Hildesheim

Hildesheim, Ldkr.: Kat.Nr. 150

Klein Escherde, Gde. Nordstemmen: Kat.Nr. 160

Ldkr. Leer

Heisfelde, Gde. Stadt Leer (Ostfr.): Kat.Nr. 169

Logabirum, Gde. Stadt Leer (Ostfr.): Kat.Nr. 193,
194**Ldkr. Lüchow-Dannenberg**

Grabow, Gde. Stadt Lüchow: Kat.Nr. 204–207

Laasche, Gde. Flecken Gartow: Kat.Nr. 210

Restorf, Gde. Hühbeck: Kat.Nr. 211

Weitsche, Gde. Stadt Lüchow: Kat.Nr. 215, 217

Ldkr. LüneburgOldendorf (Luhe), Gde. Oldendorf (Luhe):
Kat.Nr. 219–225**Ldkr. Nienburg (Weser)**

Müsleringen, Gde. Stolzenau: Kat.Nr. 231

Rohrsen, Gde. Rohrsen: Kat.Nr. 232

Ldkr. Northeim

Brunsen, Gde. Stadt Einbeck: Kat.Nr. 236

Dassensen, Gde. Stadt Einbeck: Kat.Nr. 237, 239

Einbeck, Gde. Stadt Einbeck: Kat.Nr. 244

Holtensen, Gde. Stadt Einbeck: Kat.Nr. 245

Stroit, Gde. Stadt Einbeck: Kat.Nr. 248

Wenzen, Gde. Stadt Einbeck: Kat.Nr. 251

Ldkr. Osnabrück

Ankum, Gde. Ankum: Kat.Nr. 268

Hitz-Jöstringhausen, Gde. Ostercappeln:
Kat.Nr. 276

Kalkriese, Gde. Stadt Bramsche: Kat.Nr. 279, 283

Ldkr. Peine

Bortfeld, Gde. Wendeburg: Kat.Nr. 292

Ldkr. Rotenburg (Wümme)

Brockel, Gde. Brockel: Kat.Nr. 306, 307, 309

Hamersen, Gde. Hamersen: Kat.Nr. 316–319

Hatzte, Gde. Elsdorf: Kat.Nr. 321

Heeslingen, Gde. Heeslingen: Kat.Nr. 322–324

Helvesiek, Gde. Helvesiek: Kat.Nr. 326

Hemsbünde, Gde. Hemsbünde: Kat.Nr. 327–329

Lavenstedt, Gde. Selsingen: Kat.Nr. 334

Rotenburg, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme):

Kat.Nr. 342, 343, 347, 349, 352, 354–357

Seedorf, Gde. Seedorf: Kat.Nr. 362

Sittensen, Gde. Sittensen: Kat.Nr. 364

Stemmen, Gde. Stemmen: Kat.Nr. 366

Tarmstedt, Gde. Tarmstedt: Kat.Nr. 369–371,
375, 376Unterstedt, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme):
Kat.Nr. 378

Westerholz, Gde. Scheeßel: Kat.Nr. 379

Wistedt, Gde. Stadt Zeven: Kat.Nr. 384

Wohlsdorf, Gde. Scheeßel: Kat.Nr. 387, 388

KfSt. Salzgitter

Beinum, Gde. Stadt Salzgitter: Kat.Nr. 389

Ldkr. Schaumburg

Algesdorf, Gde. Algesdorf: Kat.Nr. 394

Ldkr. Stade

Agathenburg, Gde. Agathenburg: Kat.Nr. 402

Apensen, Gde. Apensen: Kat.Nr. 404, 405

Ldkr. Verden

Ahsen-Oetzen, Gde. Thedinghausen: Kat.Nr. 427

Armsen, Gde. Kirchlinteln: Kat.Nr. 428

Barme, Gde. Dörverden: Kat.Nr. 429

Cluvenhagen, Gde. Flecken Langwedel:
Kat.Nr. 430

Daverden, Gde. Flecken Langwedel: Kat.Nr. 431

Dörverden, Gde. Dörverden: Kat.Nr. 434

Hülsen, Gde. Dörverden: Kat.Nr. 436

Kreepen, Gde. Kirchlinteln: Kat.Nr. 437
 Morsum, Gde. Thedinghausen: Kat.Nr. 439
 Ottersberg, Gde. Flecken Ottersberg: Kat.Nr. 440
 Quelkhorn, Gde. Flecken Ottersberg: Kat.Nr. 443
 Stemmen, Gde. Kirchlinteln: Kat.Nr. 446
 Völkersen, Gde. Flecken Langwedel:
 Kat.Nr. 449, 450

Ldkr. Wittmund

Brill, Gde. Dunum: Kat.Nr. 464
 Marx, Gde. Friedeburg: Kat.Nr. 468

Bronzezeit

Ldkr. Aurich

Sandhorst, Gde. Stadt Aurich: Kat.Nr. 16, 17

Ldkr. Cloppenburg

Barßel, Gde. Barßel: Kat.Nr. 25
 Emstek, Gde. Emstek: Kat.Nr. 27
 Lastrup, Gde. Lastrup: Kat.Nr. 31

Ldkr. Cuxhaven

Holßel, Gde. Langen: Kat.Nr. 33
 Sievern, Gde. Langen: Kat.Nr. 34, 35

Ldkr. Emsland

Baccum, Gde. Stadt Lingen (Ems): Kat.Nr. 41

Region Hannover

Heeßel, Gde. Stadt Burgdorf: Kat.Nr. 70
 Hiddestorf, Gde. Hemmingen: Kat.Nr. 71

Ldkr. Harburg

Maschen, Gde. Seevetal: Kat.Nr. 106

Ldkr. Helmstedt

Beierstedt, Gde. Gevensleben: Kat.Nr. 138
 Watenstedt, Gde. Gevensleben: Kat.Nr. 148

Ldkr. Hildesheim

Barnten, Gde. Nordstemmen: Kat.Nr. 151
 Einum, Gde. Stadt Hildesheim: Kat.Nr. 155
 Klein Escherde, Gde. Nordstemmen: Kat.Nr. 160

Ldkr. Leer

Loga, Gde. Stadt Leer (Ostfr.): Kat.Nr. 190
 Logabirum, Gde. Stadt Leer (Ostfr.): Kat.Nr. 194

Ldkr. Lüchow-Dannenberg

Laasche, Gde. Flecken Laasche: Kat.Nr. 210
 Weitsche, Gde. Stadt Lüchow: Kat.Nr. 217

Ldkr. Lüneburg

Oldendorf (Luhe), Gde. Oldendorf (Luhe):
 Kat.Nr. 223

Ldkr. Nienburg (Weser)

Mehlbergen, Gde. Balge: Kat.Nr. 230
 Rohrsen, Gde. Rohrsen: Kat.Nr. 232

Ldkr. Northeim

Northeim, Gde. Stadt Northeim: Kat.Nr. 246

Ldkr. Oldenburg (Oldb)

Ganderkesee, Gde. Ganderkesee: Kat.Nr. 257

KfSt Osnabrück

Voxtrup, Gde. Stadt Osnabrück: Kat.Nr. 266

Ldkr. Rotenburg (Wümme)

Brockel, Gde. Brockel: Kat.Nr. 307
 Hemsbünde, Gde. Hemsbünde: Kat.Nr. 328
 Rotenburg, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme):
 Kat.Nr. 347, 349, 352
 Spreckens, Gde. Stadt Bremervörde: Kat.Nr. 365

Ldkr. Verden

Ahsen-Oetzen, Gde. Thedinghausen: Kat.Nr. 427
 Barme, Gde. Dörverden: Kat.Nr. 429
 Cluvenhagen, Gde. Flecken Langwedel:
 Kat.Nr. 430
 Daverden, Gde. Flecken Langwedel: Kat.Nr. 432
 Hülsen, Gde. Dörverden: Kat.Nr. 436
 Oyten, Gde. Oyten: Kat.Nr. 441, 442
 Quelkhorn, Gde. Flecken Ottersberg:
 Kat.Nr. 443

Vorrömische Eisenzeit

Ldkr. Ammerland

Rastede, Gde. Stadt Rastede: Kat.Nr. 2

Ldkr. Aurich

Hagermarsch, Gde. Hagermarsch: Kat.Nr. 9
 Sandhorst, Gde. Stadt Aurich: Kat.Nr. 16, 17, 21

Ldkr. Cloppenburg

Barßel, Gde. Barßel: Kat.Nr. 25
 Emstek, Gde. Emstek: Kat.Nr. 27
 Lastrup, Gde. Lastrup: Kat.Nr. 31

Ldkr. Cuxhaven

Holßel, Gde. Langen: Kat.Nr. 33
 Sievern, Gde. Langen: Kat.Nr. 34

Ldkr. Emsland

Baccum, Gde. Stadt Lingen (Ems): Kat.Nr. 41

Ldkr. Grafschaft Bentheim

Hestrup, Gde. Stadt Nordhorn: Kat.Nr. 59

Ldkr. Hameln-Pyrmont

Aerzen, Gde. Flecken Aerzen: Kat.Nr. 62

Region Hannover

Benthe, Gde. Ronnenberg: Kat.Nr. 66

Eckerde, Gde. Stadt Barsinghausen: Kat.Nr. 67

Hiddestorf, Gde. Hemmingen: Kat.Nr. 71

Ldkr. Harburg

Dibbersen, Gde. Stadt Buchholz i. d. Nordheide:
Kat.Nr. 83

Ehestorf, Gde. Rosengarten: Kat.Nr. 86, 87

Leversen, Gde. Rosengarten: Kat.Nr. 104

Vahrendorf, Gde. Rosengarten: Kat.Nr. 130

Wenzendorf, Gde. Wenzendorf: Kat.Nr. 133

Ldkr. Helmstedt

Beierstedt, Gde. Gevensleben: Kat.Nr. 138

Esbeck, Gde. Schöningen: Kat.Nr. 141

Schöningen, Gde. Stadt Schöningen: Kat.Nr. 144

Watenstedt, Gde. Gevensleben: Kat.Nr. 148

Ldkr. Hildesheim

Einum, Gde. Stadt Hildesheim: Kat.Nr. 155

Ldkr. Leer

Holtgaste, Gde. Jemgum: Kat.Nr. 171, 175, 176,
181

Loga, Gde. Stadt Leer (Ostfr.): Kat.Nr. 190

Ldkr. Nienburg (Weser)

Loccum, Gde. Rehburg-Loccum: Kat.Nr. 229

Ldkr. Northeim

Einbeck, Gde. Stadt Einbeck: Kat.Nr. 241

Holtensen, Gde. Stadt Einbeck: Kat.Nr. 245

Wenzen, Gde. Stadt Einbeck: Kat.Nr. 250

KfSt. Oldenburg (Oldb)

Ohmstede, Gde. Stadt Oldenburg (Oldb):
Kat.Nr. 253

Ldkr. Oldenburg (Oldb)

Ganderkesee, Gde. Ganderkesee: Kat.Nr. 257

Großenkneten, Gde. Großenkneten: Kat.Nr. 258

Ldkr. Osnabrück

Kalkriese, Gde. Stadt Bramsche: Kat.Nr. 279

Ldkr. Peine

Bortfeld, Gde. Wendeburg: Kat.Nr. 291

Ldkr. Rotenburg (Wümme)

Groß Meckelsen, Gde. Groß Meckelsen:
Kat.Nr. 315

Malstedt, Gde. Deinstedt: Kat.Nr. 336

Rotenburg, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme):
Kat.Nr. 349

Ldkr. Stade

Beckdorf, Gde. Beckdorf: Kat.Nr. 406

Ldkr. Verden

Daverden, Gde. Flecken Langwedel: Kat.Nr. 432

Langwedelermoor, Gde. Flecken Langwedel:
Kat.Nr. 438

Oyten, Gde. Oyten: Kat.Nr. 441, 442

Völkersen, Gde. Flecken Langwedel: Kat.Nr. 450

Ldkr. Wittmund

Burhufe, Gde. Stadt Wittmund: Kat.Nr. 465

Römische Kaiserzeit**Ldkr. Ammerland**

Rastede, Gde. Stadt Rastede: Kat.Nr. 2

Ldkr. Aurich

Hagermarsch, Gde. Hagermarsch: Kat.Nr. 9

Sandhorst, Gde. Stadt Aurich: Kat.Nr. 21

KfSt. Braunschweig

Rüningen, Gde. Stadt Braunschweig: Kat.Nr. 23

Ldkr. Cloppenburg

Emstek, Gde. Emstek: Kat.Nr. 28

Ldkr. Cuxhaven

Holßel, Gde. Langen: Kat.Nr. 33

Sievern, Gde. Langen: Kat.Nr. 34

Ldkr. Grafschaft Bentheim

Hestrup, Gde. Stadt Nordhorn: Kat.Nr. 59

Region, Hannover

Jeinsen, Gde. Stadt Pattensen: Kat.Nr. 72

Lenthe, Gde. Gehrden: Kat.Nr. 73

Ldkr. Harburg

Asendorf, Gde. Asendorf: Kat.Nr. 81

Ehestorf, Gde. Rosengarten: Kat.Nr. 86

Garlstorf, Gde. Garlstorf: Kat.Nr. **89**
 Leversen, Gde. Rosengarten: Kat.Nr. **104**
 Maschen, Gde. Seevetal: Kat.Nr. **105**
 Nenndorf, Gde. Rosengarten: Kat.Nr. **110**
 Roydorf, Gde. Stadt Winsen/Luhe: Kat.Nr. **119**
 Wenzendorf, Gde. Wenzendorf: Kat.Nr. **133**

Ldkr. Helmstedt

Beierstedt, Gde. Gevensleben: Kat.Nr. **138**
 Watenstedt, Gde. Gevensleben: Kat.Nr. **149**

Ldkr. Leer

Hohegaste, Gde. Stadt Leer (Ostfr.): Kat.Nr. **170**
 Holtgaste, Gde. Jemgum: Kat.Nr. **171, 173–176, 178, 180–182**
 Jemgum, Gde. Jemgum: Kat.Nr. **185–187**
 Leer, Gde. Stadt Leer (Ostfr.): Kat.Nr. **188**
 Loga, Gde. Stadt Leer (Ostfr.): Kat.Nr. **190**
 Weener, Gde. Stadt Weener: Kat.Nr. **200**

Ldkr. Lüchow-Dannenberg

Hitzacker, Gde. Stadt Hitzacker: Kat.Nr. **208, 209**
 Restorf, Gde. Hühbeck: Kat.Nr. **211**

Ldkr. Nienburg (Weser)

Estorf, Gde. Estorf (Ldkr. Nienburg (Weser):
 Kat.Nr. **227, 228**

Ldkr. Northeim

Wenzen, Gde. Stadt Einbeck: Kat.Nr. **250**

Ldkr. Oldenburg (Oldb)

Ganderkesee, Gde. Ganderkesee: Kat.Nr. **257**

Ldkr. Osnabrück

Kalkriese, Gde. Stadt Bramsche: Kat.Nr. **277–282**
 Venne, Gde. Ostercappeln: Kat.Nr. **287**

Ldkr. Peine

Peine, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. **299**

Ldkr. Rotenburg (Wümme)

Ahausen, Gde. Ahausen: Kat.Nr. **300**
 Godenstedt, Gde. Seedorf: Kat.Nr. **314**
 Rotenburg, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme):
 Kat.Nr. **353**

Ldkr. Stade

Apensen, Gde. Apensen: Kat.Nr. **403, 404**
 Beckdorf, Gde. Beckdorf: Kat.Nr. **406**
 Bützfleth, Gde. Stadt Stade: Kat.Nr. **408**

Ldkr. Verden

Ahsen-Oetzen, Gde. Thedinghausen: Kat.Nr. **427**

Barme, Gde. Dörverden: Kat.Nr. **429**

Holtorf-Lunsen, Gde. Thedinghausen: Kat.Nr.
435

Langwedelermoor, Gde. Flecken Langwedel:
 Kat.Nr. **438**

Völkersen, Gde. Flecken Langwedel: Kat.Nr. **450**
 Werder, Gde. Thedinghausen: Kat.Nr. **453**

Ldkr. Wesermarsch

Berne, Gde. Berne: Kat.Nr. **455**
 Elsfleth, Gde. Stadt Elsfleth: Kat.Nr. **457**
 Langwarden, Gde. Butjadingen: Kat.Nr. **459, 460**
 Stollhamm, Gde. Butjadingen: Kat.Nr. **463**

Ldkr. Wittmund

Westerholt, Gde. Westerholt: Kat.Nr. **470**

Völkerwanderungszeit

Ldkr. Aurich

Hagermarsch, Gde. Hagermarsch: Kat.Nr. **9**

KfSt. Braunschweig

Rüningen, Gde. Stadt Braunschweig: Kat.Nr. **23**

Ldkr. Harburg

Elstorf, Gde. Neu Wulmstorf: Kat.Nr. **88**
 Leversen, Gde. Rosengarten: Kat.Nr. **104**
 Nenndorf, Gde. Rosengarten: Kat.Nr. **110**

Ldkr. Helmstedt

Beierstedt, Gde. Gevensleben: Kat.Nr. **138**
 Watenstedt, Gde. Gevensleben: Kat.Nr. **149**

Ldkr. Hildesheim

Mehle, Gde. Stadt Elze: Kat.Nr. **162**

Ldkr. Lüchow-Dannenberg

Restorf, Gde. Hühbeck: Kat.Nr. **211**

Ldkr. Osnabrück

Gellenbeck, Gde. Hagen am Teutob. Wald:
 Kat.Nr. **274**

Ldkr. Peine

Peine, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. **299**

Ldkr. Rotenburg (Wümme)

Ahausen, Gde. Ahausen: Kat.Nr. **300**

Ldkr. Stade

Apensen, Gde. Apensen: Kat.Nr. **404**

Ldkr. Verden

Dörverden, Gde. Dörverden: Kat.Nr. 433

Ldkr. Wittmund

Westerholt, Gde. Westerholt: Kat.Nr. 470

Frühes Mittelalter**Ldkr. Aurich**

Aurich, Gde. Stadt Aurich: Kat.Nr. 3

Hagermarsch, Gde. Hagermarsch: Kat.Nr. 9

Norden, Gde. Stadt Norden: Kat.Nr. 12–14

Sandhorst, Gde. Stadt Aurich: Kat.Nr. 16, 19

Ldkr. Cloppenburg

Barßel, Gde. Barßel: Kat.Nr. 25

Cappeln, Gde. Cappeln: Kat.Nr. 26

Ldkr. Emden

Twixlum, Gde. Stadt Emden: Kat.Nr. 40

Ldkr. Emsland,

Baccum, Gde. Stadt Lingen (Ems): Kat.Nr. 41

Bokel, Gde. Stadt Papenburg: Kat.Nr. 42

Ldkr. Goslar

Schimmerwald, Gde. Stadt Vienenburg:

Kat.Nr. 48

Ldkr. Harburg

Bütlingen, Gde. Tespe: Kat.Nr. 82

Elstorf, Gde. Neu Wulmstorf: Kat.Nr. 88

Oldershausen, Gde. Marschacht: Kat.Nr. 113

Ldkr. Hildesheim

Hildesheim, Gde. Stadt Hildesheim: Kat.Nr. 156,
157

Mehle, Gde. Stadt Elze: Kat.Nr. 162

Ldkr. Leer

Brinkum, Gde. Brinkum: Kat.Nr. 164

Ditzum, Gde. Jemgum: Kat.Nr. 166

Hohegaste, Gde. Stadt Leer (Ostfr.): Kat.Nr. 170

Holtgaste, Gde. Jemgum: Kat.Nr. 174–179

Jemgum, Gde. Jemgum: Kat.Nr. 184–186

Remels, Gde. Uplengen: Kat.Nr. 195, 196

Ldkr. Lüchow-Dannenberg

Restorf, Gde. Hühbeck: Kat.Nr. 211

Schweskau, Gde. Lemgow: Kat.Nr. 214

Ldkr. Lüneburg

Oldendorf (Luhe), Gde. Oldendorf (Luhe):

Kat.Nr. 219

KfSt. Oldenburg (Oldb)

Ohmstede, Gde. Stadt Oldenburg (Oldb):

Kat.Nr. 253

Ldkr. Oldenburg (Oldb)

Großenkneten, Gde. Großenkneten: Kat.Nr. 258

KfSt. Osnabrück

Osnabrück, Gde. Stadt Osnabrück: Kat.Nr. 260,
264

Ldkr. Osnabrück

Ankum, Gde. Ankum: Kat.Nr. 268

Gellenbeck, Gde. Hagen am Teutob. Wald:

Kat.Nr. 274

Venne, Gde. Ostercappeln: Kat.Nr. 288

Ldkr. Rotenburg (Wümme)

Godenstedt, Gde. Seedorf: Kat.Nr. 314

Hellwege, Gde. Hellwege: Kat.Nr. 325

Oldendorf, Gde. Stadt Zeven: Kat.Nr. 339

Rotenburg, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme):
Kat.Nr. 346

Taaken, Gde. Reeßum: Kat.Nr. 368

Wittorf, Gde. Stadt Visselhövede: Kat.Nr. 386

KfSt. Salzgitter

Salzgitter-Bad, Gde. Stadt Salzgitter: Kat.Nr. 391

Ldkr. Stade

Stade, Gde. Stadt Stade: Kat.Nr. 418

Wiepenkathen, Gde. Stadt Stade: Kat.Nr. 419

Ldkr. Vechta

Damme, Gde. Stadt Damme: Kat.Nr. 421

Ldkr. Wesermarsch

Elsfleth, Gde. Stadt Elsfleth: Kat.Nr. 457

Langwarden, Gde. Butjadingen: Kat.Nr. 460

Ldkr. Wittmund

Uttel, Gde. Stadt Wittmund: Kat.Nr. 469

Wittmund, Gde. Stadt Wittmund: Kat.Nr. 471

Ldkr. Wolfenbüttel

Werlaburgdorf, Gde. Werlaburgdorf: Kat.Nr. 473

Hohes Mittelalter**Ldkr. Ammerland**

Rastede, Gde. Stadt Rastede: Kat.Nr. 2

Ldkr. Aurich

Riepsterhammrich, Gde. Ihlow: Kat.Nr. 15

Ldkr. Celle

Altencelle, Gde. Stadt Celle: Kat.Nr. 24

Ldkr. Cloppenburg

Cappeln, Gde. Cappeln: Kat.Nr. 26

Ldkr. Emden

Twixlum, Gde. Stadt Emden: Kat.Nr. 40

Ldkr. Emsland

Bokel, Gde. Stadt Papenburg: Kat.Nr. 42

Ldkr. Friesland

Bockhorn, Gde. Bockhorn: Kat.Nr. 45

Ldkr. GoslarSchimmerwald, Gde. Stadt Vienenburg:
Kat.Nr. 48**Ldkr. Göttingen**Hemeln, Gde. Stadt Hann.Münden: Kat.Nr. 49
Holzerode, Gde. Ebergötzen: Kat.Nr. 50
Münden, Gde. Stadt Hann. Münden: Kat.Nr. 54,
56**Ldkr. Hameln-Pyrmont**Hameln, Gde. Stadt Hameln: Kat.Nr. 64
Hessisch Oldendorf, Gde. Stadt Hessisch Olden-
dorf: Kat.Nr. 65**Region, Hannover**Dollbergen, Gde. Uetze: Kat.Nr. 290
Gailhof, Gde. Wedemark: Kat.Nr. 69**Ldkr. Helmstedt**Helmstedt, Gde. Stadt Helmstedt: Kat.Nr. 142, 143
Süpplingenburg, Gde. Süpplingenburg:
Kat.Nr. 147**Ldkr. Hildesheim**Derneburg, Gde. Holle: Kat.Nr. 152
Dingelbe, Gde. Schellerten: Kat.Nr. 153
Dinklar, Gde. Schellerten: Kat.Nr. 154
Hildesheim, Gde. Stadt Hildesheim: Kat.Nr. 156,
157
Marienburg, Gde. Stadt Hildesheim: Kat.Nr. 161**Ldkr. Leer**Borkum, Gde. Borkum: Kat.Nr. 163
Holtgaste, Gde. Jemgum: Kat.Nr. 176–178
Jemgum, Gde. Jemgum: Kat.Nr. 184–186
Leer, Gde. Stadt Leer (Ostfr.): Kat.Nr. 189
Remels, Gde. Uplengen: Kat.Nr. 195
Stapelmoor, Stadt Gde. Weener: Kat.Nr. 198**Ldkr. Nienburg (Weser)**

Schinna, Gde. Stolzenau: Kat.Nr. 233

Ldkr. Northeim

Salzderhelden, Gde. Stadt Einbeck: Kat.Nr. 247

KfSt. Oldenburg (Oldb)Ohmstede, Gde. Stadt Oldenburg (Oldb):
Kat.Nr. 253
Oldenburg, Gde. Stadt Oldenburg (Oldb):
Kat.Nr. 254
Osternburg, Gde. Stadt Oldenburg (Oldb):
Kat.Nr. 256**Ldkr. Oldenburg (Oldb)**

Großenkneten, Gde. Großenkneten: Kat.Nr. 258

KfSt. OsnabrückOsnabrück, Gde. Stadt Osnabrück: Kat.Nr. 263–
265**Ldkr. Osnabrück**Ankum, Gde. Ankum: Kat.Nr. 268
Belm, Gde. Belm: Kat.Nr. 269
Handarpe-Melle, Gde. Stadt Melle: Kat.Nr. 275
Neuenkirchen, Gde. Neuenkirchen
(Ldkr. Osnabrück): Kat.Nr. 284**Ldkr. Peine**Abbensen, Gde. Edemissen: Kat.Nr. 290
Peine, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. 299**Ldkr. Rotenburg (Wümme)**Clüversborstel, Gde. Reeßum: Kat.Nr. 310
Hellwege, Gde. Hellwege: Kat.Nr. 325
Karlshöfen, Gde. Gnarrenburg: Kat.Nr. 332
Reeßum, Gde. Reeßum: Kat.Nr. 341
Rotenburg, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme):
Kat.Nr. 346**Ldkr. Schaumburg**Obernkirchen, Gde. Stadt Obernkirchen:
Kat.Nr. 395
Rinteln, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. 397, 398
Waltringhausen, Gde. Bad Nenndorf: Kat.Nr. 401**Ldkr. Stade**Buxtehude, Gde. Stadt Buxtehude: Kat.Nr. 409
Stade, Gde. Stadt Stade: Kat.Nr. 416**Ldkr. Vechta**

Visbek, Gde. Visbek: Kat.Nr. 424

Ldkr. WesermarschElsfleth, Gde. Stadt Elsfleth: Kat.Nr. 457
Langwarden, Gde. Butjadingen: Kat.Nr. 459, 460

Ldkr. Wittmund

Burhafe, Gde. Stadt Wittmund: Kat.Nr. 466
Wittmund, Gde. Stadt Wittmund: Kat.Nr. 471

Ldkr. Wolfenbüttel

Werlaburgdorf, Gde. Werlaburgdorf: Kat.Nr. 473

Spätes Mittelalter**Ldkr. Aurich**

Aurich, Gde. Stadt Aurich: Kat.Nr. 7
Ludwigsdorf, Gde. Ihlow: Kat.Nr. 11
Riepsterhammrich, Gde. Ihlow: Kat.Nr. 15

Ldkr. Celle

Altencelle, Gde. Stadt Celle: Kat.Nr. 24

Ldkr. Diepholz

Sudwalde, Gde. Sudwalde: Kat.Nr. 38

Ldkr. Emden

Twixlum, Gde. Stadt Emden: Kat.Nr. 40

Ldkr. Emsland

Bokel, Gde. Stadt Papenburg: Kat.Nr. 42

Ldkr. Friesland

Jever, Gde. Stadt Jever: Kat.Nr. 46

Ldkr. Göttingen

Hemeln, Gde. Stadt Hann.Münden: Kat.Nr. 49
Holzerode, Gde. Ebergötzen: Kat.Nr. 50
Münden, Gde. Stadt Hann. Münden: Kat.Nr. 51,
54–56

Ldkr. Grafschaft Bentheim

Nordhorn, Gde. Stadt Nordhorn: Kat.Nr. 60

Ldkr. Hameln-Pyrmont

Hameln, Gde. Stadt Hameln: Kat.Nr. 64
Hessisch Oldendorf, Gde. Stadt Hessisch
Oldendorf: Kat.Nr. 65

Region, Hannover

Dollbergen, Gde. Uetze: Kat.Nr. 290
Gailhof, Gde. Wedemark: Kat.Nr. 69
Meitze, Gde. Wedemark: Kat.Nr. 75
Rethmar, Gde. Stadt Sehnde: Kat.Nr. 76
Schulenburg, Gde. Stadt Pattensen: Kat.Nr. 77
Steinhude, Gde. Stadt Wunstorf: Kat.Nr. 78
Wunstorf, Gde. Stadt Wunstorf: Kat.Nr. 80

Ldkr. Harburg

Büttlingen, Gde. Tespe: Kat.Nr. 82
Vahrendorf, Gde. Rosengarten: Kat.Nr. 131
Wenzendorf, Gde. Wenzendorf: Kat.Nr. 133, 134
Winsen, Gde. Stadt Winsen/Luhe: Kat.Nr. 135,
136

Ldkr. Helmstedt

Helmstedt, Gde. Stadt Helmstedt: Kat.Nr. 142,
143

Ldkr. Hildesheim

Derneburg, Gde. Holle: Kat.Nr. 152
Hildesheim, Gde. Stadt Hildesheim: Kat.Nr. 157,
158
Marienburg, Gde. Stadt Hildesheim: Kat.Nr. 161

Ldkr. Leer

Borkum, Gde. Borkum: Kat.Nr. 163
Bunderhee, Gde. Bunde: Kat.Nr. 165
Driever, Gde. Westoverledingen: Kat.Nr. 167
Rorichum, Gde. Moormerland: Kat.Nr. 197
Stapelmoor, Gde. Stadt Weener: Kat.Nr. 198

Ldkr. Nienburg (Weser)

Schinna, Gde. Stolzenau: Kat.Nr. 233

Ldkr. Northeim

Einbeck, Gde. Stadt Einbeck: Kat.Nr. 242, 243
Salzderhelden, Gde. Stadt Einbeck: Kat.Nr. 247

KfSt. Oldenburg (Oldb)

Oldenburg, Gde. Stadt Oldenburg (Oldb):
Kat.Nr. 254, 255

KfSt. Osnabrück

Osnabrück, Gde. Stadt Osnabrück: Kat.Nr. 261,
262, 265

Ldkr. Osnabrück

Bissendorf, Gde. Bissendorf: Kat.Nr. 270
Holte-Sünsbeck, Gde. Bissendorf: Kat.Nr. 270
Ebbendorf, Gde. Hilter am Teutob. Wald:
Kat.Nr. 272
Kloster Oesede, Gde. Stadt Georgsmarienhütte:
Kat.Nr. 272
Neuenkirchen, Gde. Neuenkirchen
(Ldkr. Osnabrück): Kat.Nr. 284
Venne, Gde. Ostercappeln: Kat.Nr. 288

Ldkr. Peine

Abbensen, Gde. Edemissen: Kat.Nr. 290
Duttenstedt, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. 294
Essinghausen, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. 296

Meerdorf, Gde. Wendeburg: Kat.Nr. 297
 Peine, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. 298, 299

Ldkr. Rotenburg (Wümme)

Karlshöfen, Gde. Gnarrenburg: Kat.Nr. 332
 Mulmshorn, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme):
 Kat.Nr. 337

KfSt. Salzgitter

Lichtenberg, Gde. Stadt Salzgitter: Kat.Nr. 390

Ldkr. Schaumburg

Ahe, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. 393
 Obernkirchen, Gde. Stadt Obernkirchen: Kat.Nr.
 395
 Rinteln, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. 397, 398
 Stadthagen, Gde. Stadt Stadthagen: Kat.Nr. 400

Ldkr. Stade

Beckdorf, Gde. Beckdorf: Kat.Nr. 407
 Buxtehude, Gde. Stadt Buxtehude: Kat.Nr. 409
 Revenahe, Gde. Sauensiek: Kat.Nr. 414
 Stade, Gde. Stadt Stade: Kat.Nr. 416, 417

Ldkr. Vechta

Vechta, Gde. Stadt Vechta: Kat.Nr. 423

Ldkr. Verden

Verden, Gde. Stadt Verden (Aller): Kat.Nr. 448

Ldkr. Wesermarsch

Langwarden, Gde. Butjadingen: Kat.Nr. 459, 460
 Ovelgönne, Gde. Ovelgönne: Kat.Nr. 462

Ldkr. Wittmund

Burhufe, Gde. Stadt Wittmund: Kat.Nr. 466
 Dunum, Gde. Dunum: Kat.Nr. 467
 Wittmund, Gde. Stadt Wittmund: Kat.Nr. 471,
 472

Ldkr. Wolfenbüttel

Wittmar, Gde. Wittmar: Kat.Nr. 474

Frühe Neuzeit

Ldkr. Aurich

Aurich, Gde. Stadt Aurich: Kat.Nr. 3, 5, 7
 Hagermarsch, Gde. Hagermarsch: Kat.Nr. 9
 Ludwigsdorf, Gde. Ihlow: Kat.Nr. 11

Ldkr. Diepholz

Sudwalde, Gde. Sudwalde: Kat.Nr. 38

Ldkr. Göttingen

Münden, Gde. Stadt Hann. Münden: Kat.Nr. 54,
 55

Ldkr. Grafschaft Bentheim

Nordhorn, Gde. Stadt Nordhorn: Kat.Nr. 60

Ldkr. Hameln-Pyrmont

Hameln, Gde. Stadt Hameln: Kat.Nr. 64
 Hessisch Oldendorf, Gde. Stadt Hessisch
 Oldendorf: Kat.Nr. 65

Region, Hannover

Dollbergen, Gde. Uetze: Kat.Nr. 290
 Rethmar, Gde. Stadt Sehnde: Kat.Nr. 76
 Schulenburg, Gde. Stadt Pattensen: Kat.Nr. 77
 Wunstorf, Gde. Stadt Wunstorf: Kat.Nr. 80

Ldkr. Harburg

Bütlingen, Gde. Tespe: Kat.Nr. 82
 Moisburg, Gde. Moisburg: Kat.Nr. 109
 Vahrendorf, Gde. Rosengarten: Kat.Nr. 131
 Wenzendorf, Gde. Wenzendorf: Kat.Nr. 133, 134
 Winsen, Gde. Stadt Winsen/Luhe: Kat.Nr. 135,
 136

Ldkr. Helmstedt

Esbeck, Gde. Schöningen: Kat.Nr. 141
 Helmstedt, Gde. Stadt Helmstedt: Kat.Nr. 142,
 143

Ldkr. Hildesheim

Derneburg, Gde. Holle: Kat.Nr. 152
 Hildesheim, Gde. Stadt Hildesheim: Kat.Nr. 157,
 158
 Marienburg, Gde. Stadt Hildesheim: Kat.Nr. 161

Ldkr. Leer

Borkum, Gde. Borkum: Kat.Nr. 163
 Drieveer, Gde. Westoverledingen: Kat.Nr. 167
 Holtgaste, Gde. Jemgum: Kat.Nr. 179
 Loga, Gde. Stadt Leer (Ostfr.): Kat.Nr. 191, 192

Ldkr. Nienburg (Weser)

Schinna, Gde. Stolzenau: Kat.Nr. 233

Ldkr. Northeim

Einbeck, Gde. Stadt Einbeck: Kat.Nr. 242, 243
 Salzderhelden, Gde. Stadt Einbeck: Kat.Nr. 247

KfSt. Oldenburg (Oldb)

Oldenburg, Gde. Stadt Oldenburg (Oldb):
 Kat.Nr. 254, 255

Ldkr. Oldenburg (Oldb)

Hude, Gde. Hude: Kat.Nr. 259

KfSt. Osnabrück

Osnabrück, Gde. Stadt Osnabrück: Kat.Nr. 261, 262, 265

Ldkr. Osnabrück

Bissendorf, Gde. Bissendorf: Kat.Nr. 270

Ebbendorf, Gde. Hilter am Teutob. Wald:
Kat.Nr. 272

Holte-Sünsbeck, Gde. Bissendorf: Kat.Nr. 270

Kloster Oesede, Gde. Stadt Georgsmarienhütte:
Kat.Nr. 272

Neuenkirchen, Gde. Neuenkirchen

(Ldkr. Osnabrück): Kat.Nr. 284

Venne, Gde. Ostercappeln: Kat.Nr. 288

Ldkr. Peine

Abbensen, Gde. Edemissen: Kat.Nr. 290

Duttenstedt, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. 294

Essinghausen, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. 296

Meerdorf, Gde. Wendeburg: Kat.Nr. 297

Peine, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. 298, 299

Ldkr. Rotenburg (Wümme)

Bremervörde, Gde. Stadt Bremervörde:
Kat.Nr. 305

Mulmshorn, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme):
Kat.Nr. 337

Rotenburg, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme):
Kat.Nr. 348

Ldkr. Schaumburg

Ahe, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. 393

Obernkirchen, Gde. Stadt Obernkirchen:
Kat.Nr. 395

Rinteln, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. 397, 398

Ldkr. Stade

Agathenburg, Gde. Agathenburg: Kat.Nr. 402

Buxtehude, Gde. Stadt Buxtehude: Kat.Nr. 409

Stade, Gde. Stadt Stade: Kat.Nr. 416

Ldkr. Vechta

Vechta, Gde. Stadt Vechta: Kat.Nr. 423

Ldkr. Verden

Verden, Gde. Stadt Verden (Aller): Kat.Nr. 448

Ldkr. Wesermarsch

Jade, Gde. Jade: Kat.Nr. 458

Ovelgönne, Gde. Ovelgönne: Kat.Nr. 462

Ldkr. Wittmund

Dunum, Gde. Dunum: Kat.Nr. 467

Wittmund, Gde. Stadt Wittmund: Kat.Nr. 471, 472

Neuzeit**Ldkr. Ammerland**

Rastede, Gde. Stadt Rastede: Kat.Nr. 2

Ldkr. Aurich

Aurich, Gde. Stadt Aurich: Kat.Nr. 3, 4, 7

Berum, Gde. Hage: Kat.Nr. 8

Hinte, Gde. Hinte: Kat.Nr. 10

Norden, Gde. Stadt Norden: Kat.Nr. 12, 13

Sandhorst, Gde. Stadt Aurich: Kat.Nr. 18, 20

Ldkr. Cloppenburg

Friesoythe, Gde. Stadt Friesoythe: Kat.Nr. 30

KfSt. Emden

Emden, Gde. Stadt Emden: Kat.Nr. 39

Ldkr. Emsland

Bokel, Gde. Stadt Papenburg: Kat.Nr. 42

Lingen, Gde. Stadt Lingen (Ems): Kat.Nr. 43

Meppen, Gde. Stadt Meppen: Kat.Nr. 44

Ldkr. Friesland

Jever, Gde. Stadt Jever: Kat.Nr. 46

Varel-Stadt, Gde. Stadt Varel: Kat.Nr. 47

Ldkr. Göttingen

Münden, Gde. Stadt Hann. Münden: Kat.Nr. 51–55, 57

Ldkr. Grafschaft Bentheim

Bad Bentheim, Gde. Stadt Bad Bentheim:
Kat.Nr. 58

Nordhorn, Gde. Stadt Nordhorn: Kat.Nr. 60, 61

Ldkr. Hameln-Pyrmont

Hameln, Gde. Stadt Hameln: Kat.Nr. 63

Region, Hannover

Limmer, Gde. Stadt Hannover: Kat.Nr. 74

Wunstorf, Gde. Stadt Wunstorf: Kat.Nr. 80

Ldkr. Harburg

Jesteburg, Gde. Jesteburg: Kat.Nr. 99

Niedermarschacht, Gde. Marschacht: Kat.Nr. 111

Todtshorn, Gde. Otter: Kat.Nr. 125

Ldkr. Helmstedt

Schöningen, Gde. Schöningen: Kat.Nr. 146

Ldkr. Hildesheim

Derneburg, Gde. Holle: Kat.Nr. 152

Marienburg, Gde. Stadt Hildesheim: Kat.Nr. 161

Ldkr. Leer

Heinitzpolder, Gde. Dollart: Kat.Nr. 168

Hohegaste, Gde. Stadt Leer (Ostfr.): Kat.Nr. 170

Holtgaste, Gde. Jemgum: Kat.Nr. 172

Jemgum, Gde. Jemgum: Kat.Nr. 186

Ldkr. Northeim

Einbeck, Gde. Stadt Einbeck: Kat.Nr. 240, 243

KfSt. Oldenburg (Oldb)

Oldenburg, Gde. Stadt Oldenburg (Oldb):

Kat.Nr. 254, 255

Ldkr. Oldenburg (Oldb)

Hude, Gde. Hude: Kat.Nr. 259

KfSt. Osnabrück

Osnabrück, Gde. Stadt Osnabrück: Kat.Nr. 263, 265

Ldkr. Osnabrück

Ebbendorf, Gde. Hilter: Kat.Nr. 273

Kloster Oesede, Gde. Stadt Georgsmarienhütte:

Kat.Nr. 273

Neuenkirchen, Gde. Neuenkirchen

(Ldkr. Osnabrück): Kat.Nr. 284

Ldkr. Peine

Duttonstedt, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. 294

Peine, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. 298, 299

Ldkr. Rotenburg (Wümme)

Brauel, Gde. Stadt Zeven: Kat.Nr. 304

Clüversborstel, Gde. Reeßum: Kat.Nr. 310

Drögenbostel, Gde. Stadt Visselhövede: Kat.Nr.

311

Kirchwalsede, Gde. Kirchwalsede: Kat.Nr. 333

Rotenburg, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme):

Kat.Nr. 345, 348, 351

Sandbostel, Gde. Sandbostel: Kat.Nr. 360

Sittensen, Gde. Sittensen: Kat.Nr. 363

KfSt. Salzgitter

Salzgitter-Bad, Gde. Stadt Salzgitter: Kat.Nr. 392

Ldkr. Schaumburg

Rinteln, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. 396

Stadthagen, Gde. Stadt Stadthagen: Kat.Nr. 399

Ldkr. Stade

Agathenburg, Gde. Agathenburg: Kat.Nr. 402

Apensen, Gde. Apensen: Kat.Nr. 405

Oldendorf, Gde. Oldendorf: Kat.Nr. 413

Stade, Gde. Stadt Stade: Kat.Nr. 416

Ldkr. Vechta

Vechta, Gde. Stadt Vechta: Kat.Nr. 423

Ldkr. Wesermarsch

Berne, Gde. Berne: Kat.Nr. 456

Jade, Gde. Jade: Kat.Nr. 458

Langwarden, Gde. Butjadingen: Kat.Nr. 461

Ldkr. Wittmund

Wittmund, Gde. Stadt Wittmund: Kat.Nr. 471

Unbestimmte Zeitstellung**Ldkr. Aurich**

Aurich, Gde. Stadt Aurich: Kat.Nr. 6

Riepsterhammrich, Gde. Ihlow: Kat.Nr. 15

Ldkr. Cloppenburg

Essen (Oldenburg), Gde. Essen: Kat.Nr. 29

Ldkr. Diepholz

Aschen, Gde. Stadt Diepholz: Kat.Nr. 37

Ldkr. Göttingen

Münden, Gde. Stadt Hann. Münden: Kat.Nr. 52,

53

Region, Hannover

Gailhof, Gde. Wedemark: Kat.Nr. 69

Meitze, Gde. Wedemark: Kat.Nr. 75

Steinhude, Gde. Stadt Wunstorf: Kat.Nr. 79

Ldkr. Harburg

Bütlingen, Gde. Tespe: Kat.Nr. 82

Eckel, Gde. Rosengarten: Kat.Nr. 84

Glüsing, Gde. Seevetal: Kat.Nr. 94

Handeloh, Gde. Handeloh: Kat.Nr. 95

Heidenau, Gde. Heidenau: Kat.Nr. 96, 97

Holm, Gde. Stadt Buchholz i. d. Nordheide:

Kat.Nr. 98

Klecken, Gde. Rosengarten: Kat.Nr. 101, 102

Maschen, Gde. Seevetal: Kat.Nr. 106

Otter, Gde. Otter: Kat.Nr. 115, 116

Rade, Gde. Neu Wulmstorf: Kat.Nr. 117, 118

Todtshorn, Gde. Otter: Kat.Nr. 122, 126

Tostedt, Gde. Tostedt: Kat.Nr. 127

Undeloh, Gde. Undeloh: Kat.Nr. **128, 129**
Vahrendorf, Gde. Rosengarten: Kat.Nr. **130**
Welle, Gde. Welle: Kat.Nr. **132**

Ldkr. Hildesheim

Klein Escherde, Gde. Nordstemmen: Kat.Nr. **159**

Ldkr. Leer

Stapelmoor, Gde. Stadt Weener: Kat.Nr. **199**

Ldkr. Lüchow-Dannenberg

Restorf, Gde. Hühbeck: Kat.Nr. **213**

Schweskau, Gde. Lemgow: Kat.Nr. **214**

Ldkr. Lüneburg

Oldendorf (Luhe), Gde. Oldendorf (Luhe):
Kat.Nr. **221, 226**

Ldkr. Nienburg (Weser)

Schweringen, Gde. Schweringen: Kat.Nr. **234**

Ldkr. Northeim

Brunsen, Gde. Stadt Einbeck: Kat.Nr. **235**

Wenzen, Gde. Stadt Einbeck: Kat.Nr. **249**

Ldkr. Osnabrück

Altenmelle, Gde. Stadt Melle: Kat.Nr. **267**

Döthen, Gde. Eggermühlen: Kat.Nr. **271**

Handarpe-Melle, Gde. Stadt Melle: Kat.Nr. **267**

Rieste, Gde. Rieste: Kat.Nr. **285**

Schlochtern-Melle, Gde. Stadt Melle:
Kat.Nr. **286**

Venne, Gde. Ostercappeln: Kat.Nr. **288**

Ldkr. Peine

Dungelbeck, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. **293**

Eixe, Gde. Edemissen: Kat.Nr. **295**

Ldkr. Rotenburg (Wümme)

Anderlingen, Gde. Anderlingen: Kat.Nr. **302**

Bartelsdorf, Gde. Scheeßel: Kat.Nr. **303**

Brockel, Gde. Brockel: Kat.Nr. **306, 308**

Ebersdorf, Gde. Ebersdorf: Kat.Nr. **312**

Glinstedt, Gde. Gnarrenburg: Kat.Nr. **313**

Hamersen, Gde. Hamersen: Kat.Nr. **320**

Hemsbünde, Gde. Hemsbünde: Kat.Nr. **328**

Horstedt, Gde. Horstedt: Kat.Nr. **331**

Malstedt, Gde. Deinstedt: Kat.Nr. **335**

Reeßum, Gde. Reeßum: Kat.Nr. **341**

Rotenburg, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme):
Kat.Nr. **344, 346, 350, 356, 358, 359**

Sassenholz, Gde. Heeslingen: Kat.Nr. **361**

Sittensen, Gde. Sittensen: Kat.Nr. **364**

Stemmen, Gde. Stemmen: Kat.Nr. **367**

Wilstedt, Gde. Wilstedt: Kat.Nr. **383**

Wittkopsbostel, Gde. Scheeßel: Kat.Nr. **385**

Ldkr. Stade

Agathenburg, Gde. Agathenburg: Kat.Nr. **402**

Hammah, Gde. Hammah: Kat.Nr. **410**

Immenbeck, Gde. Stadt Buxtehude: Kat.Nr. **411**

Revenahe, Gde. Sauensiek: Kat.Nr. **415**

Ldkr. Vechta

Damme, Gde. Stadt Damme: Kat.Nr. **422**

Visbek, Gde. Visbek: Kat.Nr. **425**

Ldkr. Verden

Ahsen-Oetzen, Gde. Thedinghausen: Kat.Nr. **426**

Hülsen, Gde. Dörverden: Kat.Nr. **436**

Scharnhorst, Gde. Stadt Verden (Aller): Kat.Nr.
444

Stemmen, Gde. Kirchlinteln: Kat.Nr. **445, 447**

Völkersen, Gde. Flecken Langwedel: Kat.Nr. **452**

Werder, Gde. Thedinghausen: Kat.Nr. **454**

Ldkr. Wesermarsch

Stollhamm, Gde. Butjadingen: Kat.Nr. **463**

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren und ihrer Katalognummern

- Alsdorf, D.: 407, 414, 415
 Arcontor GbR Niedersachsen: 61, 423
 Aufderhaar, I.: 33–35

 Bärenfänger, R.: 40, 164, 168, 188–190, 196, 200, 465, 469, 470
 Bartelt, U.: 74, 150, 155, 157–161
 Bernatzky, M.: 139, 140, 147
 Berthold, J.: 232, 233, 394, 395, 399, 400, 401
 Blaich, M. C.: 473
 Bönig-Müller, R.: 420
 Both, F.: 421
 Brandorff, H.: 80, 156
 Brandt, J.: 81–85, 87–96, 98–100, 102–137
 Breest, K.: 114, 121–124, 127, 201–207, 210–218, 234, 431, 440, 443, 449, 451, 452
 Brosch, R.: 141, 142, 146
 Budde, T.: 289–299

 Delbanco, J.-E.: 284
 Demandt, A.: 51–56

 Eichfeld, I.: 463
 Ek, U.: 410, 412, 413
 Evers, T.: 16

 Fehrs, K.: 277, 278, 280–282, 287
 Finck, A.: 402, 404, 405
 Fischer, E.: 261–264
 Freese, H.-D.: 227, 228, 230, 231, 444
 Friederichs, A.: 266, 271, 274, 283, 285, 288
 Fries, J. E.: 1, 2, 25, 28–30, 42–44, 46, 47, 58–60, 252–254, 257, 258, 425, 455, 459–461

 Gall, F.: 209
 Gärtner, T.: 50
 Gehrke, D.: 219–226
 Gerken, K.: 139, 140, 301, 306, 307, 309, 328, 330, 334, 338, 342–344, 346, 349, 352–357, 359, 369–377, 380–383, 387, 428, 429, 434, 436, 437, 446, 447, 450
 Göttig, K.: 235, 248–251
 Grefen-Peters, S.: 138
 Grieb, F.: 97

 Habermann, B.: 411
 Harnecker, J.: 37
 Heine, H.-W.: 26, 45, 48, 49, 76–79, 153, 154, 474
 Heske, I.: 138, 148, 149
 Hesse, S.: 300, 302–304, 306–308, 310, 311, 313, 315–329, 331–333, 335–337, 341–349, 351, 352, 357–359, 361, 363, 364, 366–368, 378, 379, 384–386, 388

 Ilisch, P.: 401

 Kamp, K.: 170
 Kanczok, M.: 195
 Kegler, J. F.: 22, 167, 169, 179, 182, 193, 194, 198, 464, 468
 Kellner-Depner, C.: 389–392
 König, S.: 3, 4, 7–10, 19–21, 165, 191, 192, 197, 467, 471, 472
 König, V.: 70, 71
 Krecher, M.: 15, 163
 Kronsweide, G.: 5, 466
 Küntzel, T.: 24, 64, 65, 152

 Lau, D.: 268
 Lobbedey, U.: 260

 Märtens, U.: 259, 456, 458, 462
 Merl, G.: 246
 Meyer, H.: 38
 Mittmann, M.: 305, 362, 365
 Möllers, S.: 276
 Mückenberger, K.: 457
 Müller, M.: 17, 18
 Müller, W.: 86, 101, 134, 166, 199

 Nagel, H.: 66, 162
 Näth, F.-M.: 41
 Nelson, H.: 32, 38
 Neumann, I.: 312, 314, 339, 340, 350, 360
 Nordholz, D.: 31, 255
 Nösler, D.: 36
 Nüsse, H.-J.: 208

 Päßgen, B.: 401
 Piesch, G.-U.: 267, 269, 270, 272, 273, 275, 286, 422
 Poremba, T.: 74
 Potthoff, T.: 14
 Precht, J.: 426–454
 Prison, H.: 170, 174–177, 181, 186, 187

 Reimann, H.: 6, 12, 13, 39, 168
 Rosenbaum, N.: 172, 173, 178

 Schäfer, A.: 408, 416–419
 Scherf, W.: 403, 406

- Schwarz, W.: 183
Schween, J.: 63, 69, 75, 393, 396–398
Serangeli, J.: 144, 145
Snowadsky, S.: 261, 262, 265
Sohnrey, A.: 57
Stahn, G.: 27, 171
Strahl, E.: 171

Teuber, S.: 236, 237, 240–244, 247
Thiemann, B.: 11, 184, 185
Thieme, A.: 180

Veil, S.: 202–207, 216, 217

Weber, J.: 23, 143
Wedekind, F.: 409
Wefers, S.: 438
Werben, U.: 238, 239, 245
Wesemann, M.: 424
Wiegert, M.: 256
Wilbers-Rost, S.: 279
Wulf, F.-W.: 62, 66–68, 70–73, 151, 162, 229

Zehm, B.: 266

Verzeichnis der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an der Fundchronik

Abbildungsnachweis

Fotos

- Alsdorf, D. (Kreisarch. Stade): Abb. 284
 Arch. Denkmalpflege Buxtehude: Abb. 285 F
 Arch. Denkmalpflege Ldkr. Stade: Abb. 280 F; 281 F
 Berthold, J. (Kreisarch. Schaumburg): Abb. 154; 270; 271
 Blaich, M. C. (Arch. Park „Kaiserpfalz Werla“): Abb. 337 F
 Block, M. (OL): Abb. 5
 Bokelmann, D., Burhafa: Abb. 330
 Brandorff, H. (Domsanierung Hildesheim): Abb. 62; 94 F
 Brosch, R., Göttingen: Abb. 80 F; 81 F; 82 F; 84 F
 Budde, T., Edemissen-Abbenssen: Abb. 190 F; 191 F; 192; 193; 195–197
 Burkhardt, S. (AMHH): Titelbild
 Demandt, A., Hann. Münden: Abb. 34–41
 Evers, T. (OL): Abb. 13; 14
 Fendel, V., Gehrden: Abb. 85
 Finck, A. (Stadtarch. Stade): Abb. 273 F; 276 F
 Freese, H.-D., Sassenburg: Abb. 150 F; 315
 Freie Universität Berlin: Abb. 135
 Fuchs, C. S. (NLD): Abb. 54; 55; 86; 148
 Geidner, J. (Arcontor GbR): 208
 Georg-August-Universität Göttingen: Abb. 136; 137
 Gerken, K., Neustadt a. R.: 216
 Göttig, K., Einbeck: Abb. 163
 Heine, H.-W. (NLD): Abb. 21; 29; 30; 56; 59; 60; 339
 Hesse, S. (Kreisarch. Rotenburg (Wümme)): Abb. 200; 204; 207; 219; 222; 235; 255
 Hirschfelder, F. (OL): Abb. 109; 110
 Hockmann (jetzt Lau), D. (Stadt- und Kreisarch. Osnabrück): Abb. 177 F
 Kaiser, C., Hamburg: Abb. 66 F
 Kanczok, M. (OL): Abb. 126
 Klapp, B. (UDSchB Stadt Hann. Münden): Abb. 42 F
 König, S. (OL): Abb. 100
 König, V. (NLD, Regionalteam Hannover): Abb. 53 F
 Krecher, M. (OL): Abb. 11 F
 Kronsweide, G. (OL): Abb. 118 F; 123; 334
 Küntzel, T., Göttingen: Abb. 47
 Laveatz, I. (AMHH): Abb. 68
 LGN Hannover: Abb. 258
 Lühmann, J. (OL): Abb. 111
 Lux, S. (Medienzentrum Stadt Salzgitter): Abb. 261 F
 Marx, H., Northeim: Abb. 76 F; 88 F
 Matz, C. (Varusschlacht im Osnabrücker Land GmbH – Museum und Park Kalkriese): Abb. 187
 Mertens, W. (NLD): Abb. 83
 Meyer, H., Sudwalde: Abb. 25
 Müller, M. (OL): Abb. 16 F
 Müller, W. (AMHH): Abb. 74
 Neumann, I. (Kreisarch. Rotenburg (Wümme)): Abb. 232
 Pankau, J. (OL): Abb. 106
 Petrick, B. (NLD Stützpunkt Oldenburg): Abb. 165
 Prigge, H., Beckdorf: 283
 Prussat, A. (OL): Abb. 121; 122
 Remme, W. (Stadt- und Kreisarch. Osnabrück): Abb. 184
 Rosenbaum, N. (OL): Abb. 108 F
 Scherf, W., Hemmoor: Abb. 75; 289
 Scherwinski, W. (OL): Abb. 113
 Schwarze, W. (OL): Abb. 2 F; 6 F; 26; 336 F
 Schween, J., Hameln: Abb. 44; 45; 262; 263; 265; 267F; 268; 269 F
 Stadt Peine: Abb. 194
 Stadt- und Kreisarch. Osnabrück: Abb. 167–169; 171; 172
 Steffens, B. (Arch. Denkmalpflege Landkreis Verden): Abb. 307; 310; 316; 320
 Universität Göttingen: Abb. 87
 Thiemann, B. (OL): Abb. 7; 8; 119; 120 F
 Thieme, A. (OL): Abb. 115
 Wachsmann, H., Osnabrück: Abb. 166
 Wesemann, M. (NLD Stützpunkt Oldenburg): Abb. 327

Grafik und Zeichnungen

- Boneff, A., Bremen: Abb. 293; 294; 297; 300; 301; 303; 304; 307; 308; 317; 325; 326
- Brandorff, H. (Domsanierung Hildesheim): Abb. 61
- Breest, K., Berlin: Abb. 67; 69–73; 129–134; 138–146; 155; 156; 290; 294; 298; 299; 309; 314; 321; 323; 324
- Brunotte, B., Böttersen: Abb. 301
- Budde, T., Edemissen-Abbensen: Abb. 188; 189
- Dallaserra, D. (NIhK): Abb. 107
- Ducksch, C., Himmelpforten: Abb. 272; 274; 275; 277–279; 282; 286–288
- eastern atlas, Berlin: Abb. 58
- Eichfeld, I. (NIhK): Abb. 328
- Fehrs, K. (Varusschlacht im Osnabrücker Land GmbH – Museum und Park Kalkriese): Abb. 182
- Gärtner, T. (Universität Regensburg): Abb. 33
- Gebken, J. (NLD Stützpunkt Oldenburg): Abb. 291
- Gerken, K., Neustadt a. R.: Abb. 22; 77; 78; 199; 201–203; 209–215; 217; 218; 220; 221; 223–231; 233; 234; 236–254; 256; 257; 295; 296; 302; 304; 305; 318; 319; 322
- Glökler, A. (AMHH): Abb. 63–65
- Göpel, A., Lauenhagen: Abb. 153; 264; 266
- Gossens, E. (OL): Abb. 12; 114
- Göttig, K., Einbeck: Abb. 162; 164
- Greiner, J. (NLD): Abb. 20
- Heine, H.-W. (NLD): Abb. 20; 28 F; 57; 92; 93
- Heitkamp, O., Brunsen: Abb. 157
- Hesse, S. (Kreisarch. Rotenburg (Wümme)): Abb. 198
- Hillebrecht, M.-L. (Universität Göttingen): Abb. 161
- Hockmann (jetzt Lau), D. (Stadt- und Kreisarch. Osnabrück): Abb. 174–176
- IBD – Freies Institut für Bauforschung und Dokumentation e.V., Marburg: Abb. 32
- Jade Hochschule, Institut für Mess- und Auswerttechnik [IMA], Oldenburg: Abb. 28 F
- Kiepe, R. (NIhK): Abb. 107
- Klappauf, L. (NLD): Abb. 31
- Kluczkowski, B. (OL): Abb. 18; 331; 332; 334
- Köhne-Wulf, W. (NLD; Regionalteam Hannover): Abb. 43; 49–52; 89–91; 95–98; 147; 149; 151
- Kretz, O., Belm: Abb. 173; 181; 183
- Kronsweide, G. (OL): Abb. 1; 27; 99; 128; 335
- Küntzel, T., Göttingen: Abb. 46; 48
- Leibniz Universität Hannover, Institut für Kartographie und Geoinformatik: Abb. 31; 57; 338
- Michalak, A., Ronnenberg: Abb. 152
- Möllers, S. (Stadt- und Kreisarch. Osnabrück): Abb. 180
- Müller, M. (OL): Abb. 15; 17
- Neumann, I. (Kreisarch. Rotenburg (Wümme)): Abb. 198
- Peters, N. (Städtisches Mus. Schloß Salder): Abb. 259; 260
- Precht, J. (Arch. Denkmalpflege Landkreis Verden): Abb. 301; 317
- Prussat, A. (OL): Abb. 128
- Ratuschniak-Schulte, A., Herford: 205; 206
- Reimann, H. (OL): Abb. 15; 17; 128
- Remme, W. (Stadt- und Kreisarch. Osnabrück): Abb. 174; 178; 180; 186 F
- Riemann, E. (OL): Abb. 17
- Rodermund, W., Danndorf: Abb. 79
- Rohde, H., Visselhövede: Abb. 306; 307; 311–313
- Schamberger, P. (OL): Abb. 9; 10; 27; 112
- Schenk, T. (Arcontor GbR): Abb. 19
- Scholz, T., Göttingen: Abb. 33
- Schulz, J., Oldenburg: Abb. 23 F
- Spohr, M. (NIhK): Abb. 107
- Stamm, R. (NIhK): Abb. 107
- Starke, S. (OL): Abb. 3; 4; 101–105; 116; 117; 124; 125; 127; 329; 333; 335
- Teuber, S. (Stadtarch. Einbeck): Abb. 158; 160
- Thieme, A. (OL): Abb. 182
- Werben, U., Einbeck: Abb. 159
- Wesemann, M. (NLD Stützpunkt Oldenburg): Abb. 292
- Wilbers-Rost, S. (Varusschlacht im Osnabrücker Land GmbH – Museum und Park Kalkriese): Abb. 182

Anschrift von Redaktion und Herausgeber der
„Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beihefte“:
Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege
– Referat Archäologie –
Scharnhorststraße 1
30175 Hannover

Beilage zu
Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte
Beiheft 14, 2008/2009

Fundchronik Niedersachsen 2008/2009



Abb. 2 F Aurich OL-Nr. 2510/3:56-16, Gde. Stadt Aurich,
Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 3)
Frühneuzeitlicher Eiskeller zwischen den Gräben des Schlosses. (Foto: W. Schwarze)



Abb. 6 F Hinte OL-Nr. 2509/7:14-10, Gde. Hinte,
Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 10)
Fußböden und Innenmauern sowie mit Backsteinen verlegte Wege eines neuzeitlichen Gebäudes.
(Foto: W. Schwarze)



Abb. 11 F Riepsterhammrich OL-Nr. 2609/3:13, Gde. Ihlow,
Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 15)
Brunnen, auf dessen Sohle sich eine Holzschale befand,
Blick von Westen. (Foto: M. Krecher)



Abb. 16 F Sandhorst OL-Nr. 2410/9:32, Gde. Stadt Aurich,
Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 17)
Vorgeschichtliche Pfostenkreisanlage. Am rechten Bildrand sind die beiden
Kreisgrabenanlagen erkennbar. (Foto: M. Müller)

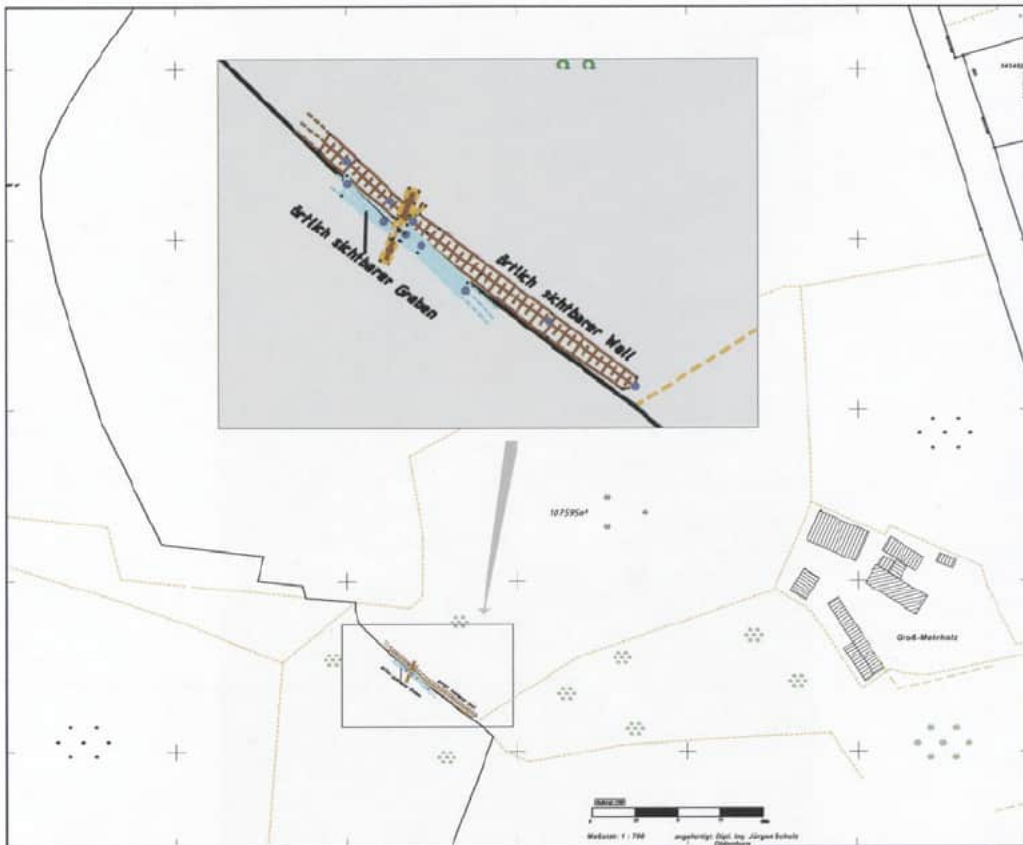


Abb. 23 F Aschen FStNr. 33, Gde. Stadt Diepholz,
Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 37)
Grabungsplan mit Graben-Wall-Anlage. (Grafik: J. Schulz)

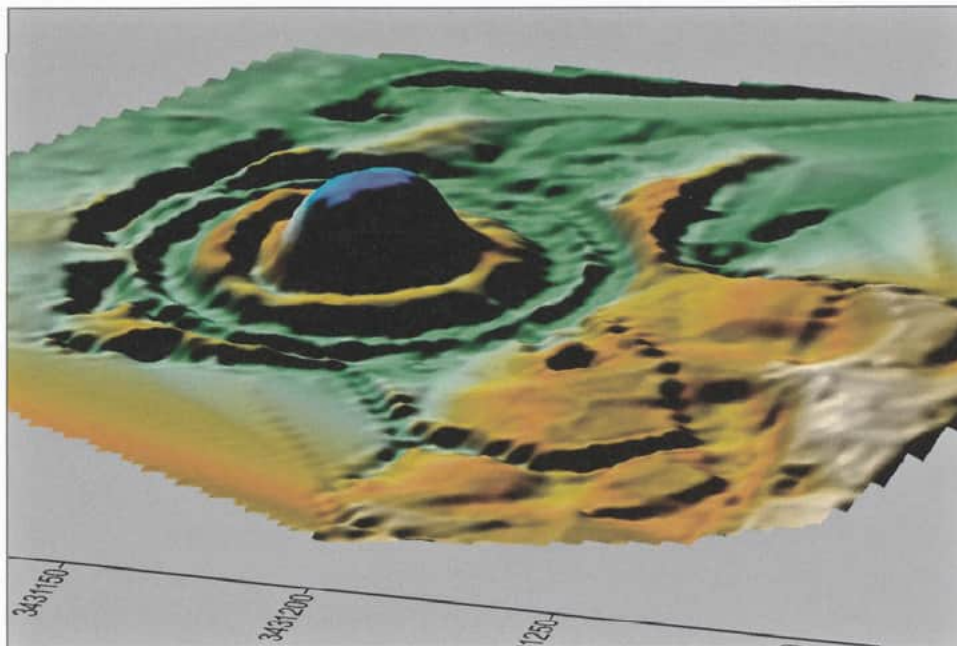


Abb. 28 F Bockhorn FStNr. 18, Gde. Bockhorn,
Ldkr. Friesland (Kat.Nr. 45)
3D-Darstellung der „Hohen Burg“ auf Grundlage der neuen Messdaten von 2008.
(Vermessung und Datenerfassung: Jade Hochschule,
Institut für Mess- und Auswerttechnik [IMA], Oldenburg; 3D-Darstellung: H.-W. Heine)



Abb. 42 F Münden FStNr. 189, Gde. Stadt Hann. Münden,
Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 57)
Straßenbefestigung der alten Kasseler Heerstraße. (Foto: B. Klapp)



Abb. 53 F Hiddestorf FStNr. 7, Gde. Stadt Hemmingen,
Region Hannover (Kat.Nr. 71)
Westbereich eines eisenzeitlichen Hausgrundrisses während der Ausgrabung. (Foto: V. König)



Abb. 66 F Maschen FStNr. 114, Gde. Seevetal.

Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 106)

Die fünf flächig retuschierten Flintpfeilspitzen stellen vermutlich eine Grabbeigabe aus einem frühbronzezeitlichen Grabhügel dar. (Foto: C. Kaiser)



Abb. 75 F Winsen (Luhe) FStNr. 33, Gde. Stadt Winsen (Luhe),

Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 136)

Durch Brandspuren geschwärzter Lehmestrich mit Herdstelle, darüber eine weitere Herdstelle der nachfolgenden Bauphase. In dem Kiesbett der oberen Herdstelle fand sich das Herdopfer. (Foto: W. Scherf)



Abb. 76 F Beierstedt FStNr. 1, Gde. Beierstedt,

Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 138)

Herzförmige Feuersteinpfeilspitze in der Wirbelsäule der Hockerbestattung. (Foto: H. Marx)



Abb. 80 F Esbeck FStNr. 25, Gde. Stadt Schöningen,
Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 141)
Kolluvium und anstehende Schwarzerde. (Foto: R. Brosch)



Abb. 81 F Esbeck FStNr. 25, Gde. Stadt Schöningen,
Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 141)
Reste des Kreisgrabens und darüber liegende
Pflugspuren. (Foto: R. Brosch)

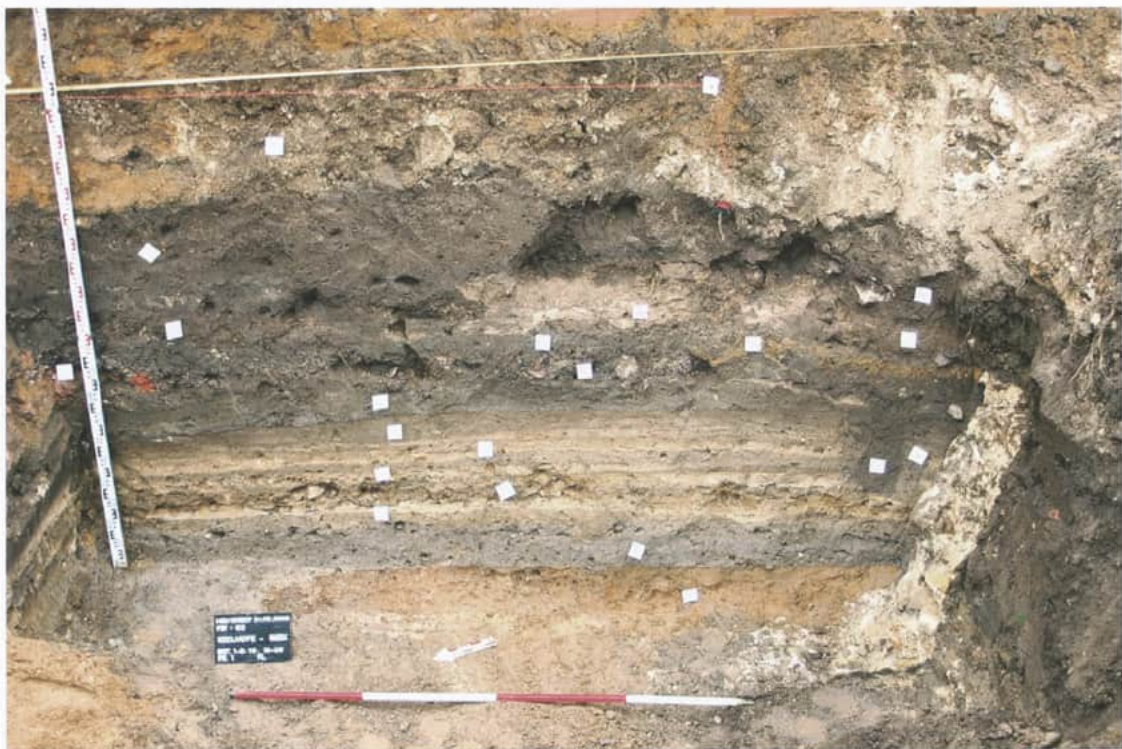


Abb. 82 F Helmstedt FStNr. 62, Gde. Stadt Helmstedt,
Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 142)
Profil in der Kanalschachtbaugrube. (Foto: R. Brosch)



Abb. 84 F Schöningen FStNr. 26, Gde. Stadt Schöningen,
Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 146)
Teil der Hoffläche mit Baustrukturen und Brandschicht. (Foto: R. Brosch)



Abb. 88 F Watenstedt FStNr. 22, Gde. Gevensleben,
Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 149)
Terra sigillata Wand- und Bodenscherben sowie Glasfragment. (Foto: H. Marx)



Abb. 94 F Hildesheim FStNr. 18, Gde. Stadt Hildesheim,
Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 156)
Fundamente der Rundkapelle vom Dombau des Bischofs Altfried (852–872). (Foto: H. Brandorff)



Abb. 108 F Holtgaste OL-Nr. 2710/4:78, Gde. Jemgum,
Ldkr. Leer (Kat.Nr. 173)
Verfärbung mit mutmaßlicher Ascheeinfüllung im oberen Bereich. (Foto: N. Rosenbaum)



Abb. 118 F Holtland OL-Nr. 2711/2:150, Gde. Holtland,
Ldkr. Leer (Kat.Nr. 183)
Blattförmiger Schaber. (Foto: G. Kronsweide)



Abb. 150 F Mehlbergen FStNr. 8 bis 20, Gde. Balge,
Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 230)
Fragment einer Bronzedolchklinge *in situ*.
(Foto: H.-D. Freese)



Abb. 120 F Jemgum OL-Nr. 2710/4:79, Gde. Jemgum,
Ldkr. Leer (Kat.Nr. 185)
Das Stammboot nach seiner Freilegung. (Foto: B. Thiemann)



Abb. 158b F Dassensen FStNr. 5, Gde. Stadt Einbeck,
Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 237)
Breitkeil aus Amphibolit. M. 1:2.
(Foto: S. Teuber)



Abb. 172 F Osnabrück FStNr. 338, Gde. Stadt Osnabrück,
KfSt. Osnabrück (Kat.Nr. 265)
Blick von Osten auf Schnitt 1 mit Fundamentresten unter-
schiedlicher Zeitstellung sowie mittelalterlichen Gruben.
(Foto: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück)



Abb. 177 F Ankum FStNr. 29, Gde. Ankum,
Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 268)
Tonscherben der Hunneschans- und Pingsdorfer-Art. M. 1:2. (Foto: D. Hockmann)



Abb. 179 F Gellenbeck FStNr. 11, Gde. Hagen am Teutoburger Wald,
Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 274)
Glasperle aus der Verfüllung eines Grubenhauses. (Foto: U. Haug)

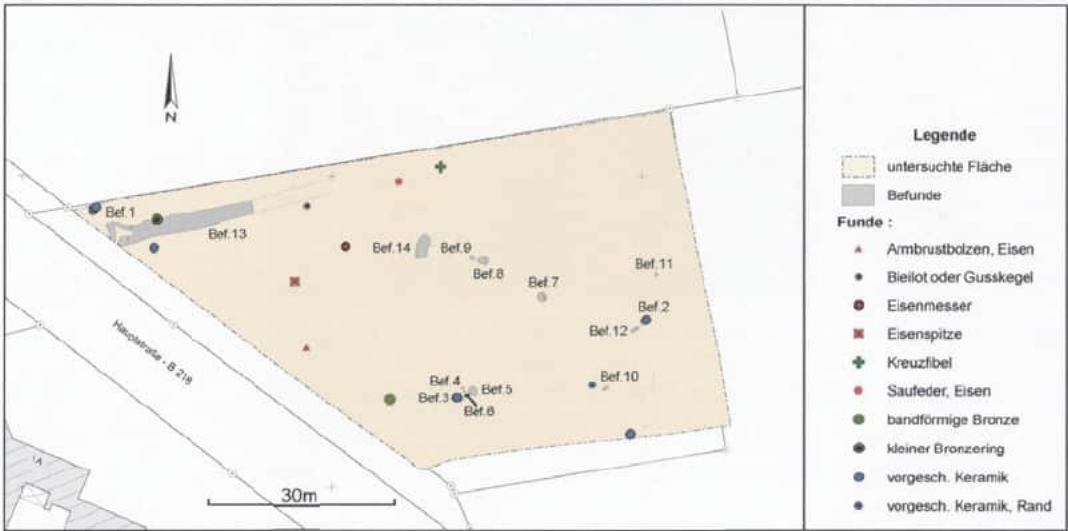


Abb. 186 F Venne FStNr. 157, Gde. Ostercappeln,
Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 288)
Lage der Befunde und Funde auf der Fläche des zukünftigen Verbrauchermarktes. (Grafik: W. Remme)



Abb. 190 F Dungenbeck FStNr. 1, Gde. Stadt Peine,
Ldkr. Peine (Kat.Nr. 293)
Figurale Bronzeplastik mit rückseitiger Klemme
und Fußböse. (Foto: T. Budde)



Abb. 191 F Duttonstedt FStNr. 7, Gde. Stadt Peine,
Ldkr. Peine (Kat.Nr. 294)
Leitungsgraben im Einfahrtsbereich des ehemaligen Rittergutes.
Vorne der um 1900 mit Sand verfüllte nördliche Burggraben,
dahinter die angeschnittene Burgringmauer, die in den
anstehenden weißen Kalkmergel eingetieft ist. (Foto: T. Budde)



Abb. 261 F Salzgitter-Bad FStNr. 36, Gde. Stadt Salzgitter,
KfSt. Salzgitter (Kat.Nr. 392)
Pulverflasche aus Hirschgeweih. (Foto: S. Lux)



Abb. 267 F Rinteln FStNr. 4, Gde. Stadt Rinteln,
Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 396)
Wallprofil in der Baugrube, Blick nach Westen. Fluchtstangenabstand jeweils 5 m. (Foto: J. Schween)



Abb. 269 F Rinteln FStNr. 69,
Gde. Stadt Rinteln,
Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 398)
Klosterformatstein mit Fingereindrücken. (Foto: J. Schween)



Abb. 273 F Agathenburg FStNr. 51, Gde. Agathenburg,
Ldkr. Stade (Kat.Nr. 402)
Mahlstein *in situ*. (Foto: A. Finck)



Abb. 276 F Apensen FStNr. 62, Gde. Apensen,
Ldkr. Stade (Kat.Nr. 404)
Ofenbefund 432 mit großen Steinen und Keramikscherben. (Foto: A. Finck)



Abb. 280 F Apensen FStNr. 152, Gde. Apensen,
Ldkr. Stade (Kat.Nr. 405)
Steinbesetzte Feuerstelle (Foto: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege)



Abb. 281 F Apensen FStNr. 152, Gde. Apensen,
Ldkr. Stade (Kat.Nr. 405)
Neuzeitliche Wegespuren. (Foto: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege)



Abb. 285 F Buxtehude FStNr. 112; Stadt Buxtehude,
Ldkr. Stade (Kat.Nr. 409)
Befund 169: Fundlage eines Schweineskeletts (junger Eber). (Foto: Arch. Denkmalpflege Buxtehude)



Abb. 336 F Wittmund FStNr. 2, Gde. Stadt Wittmund,
Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 471)
Westprofil des Suchschnittes mit Mauerausbruchgraben. (Foto: W. Schwarze)



Abb. 337 F Werlaburgdorf FStNr. 1, Gde. Werlaburgdorf,
Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 473)
Als helle Verfärbung ist die Fundament- bzw. Ausbruchgrube eines Wehrturmes im umgebenden
dunkel-humosen Erdreich zu erkennen, der Mauerversturz zeichnet die Kontur des vorgelagerten Grabens nach.
(Foto: M. C. Blaich)

ISBN 978-3-8062-2543-3

THEISS



Niedersachsen